Feud. 127-1

Weber

Handbuch

des

in Deutſchland üblichen Lehenrechts

nach den Grundſätzen

Georg Ludwig Böhmer's

---

von

D. Georg Michael Weber

ehemaligem Profeſſor und gegenwärtigem Director
des Königl. Baieriſchen Hofgerichts zu Bamberg.

C'eſt un beau ſpectacle que celui des loix féodales. Un chêne antique s'éleve; l'oeil en voit de loin les feuillages, il approche, il en voit la tige, mais il n'en apperçoit point les racines: il faut percer la terre pour les trouver.

Montesquieu.

Erſter Theil

welcher die Einleitung zum Lehenrechte enthält.

Leipzig 1807
in der Weidmanniſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich erfülle durch gegenwärtiges Werk ein Verſprechen, das ich meinen ehemaligen Zuhörern und dem Publicum längſt gemacht habe, an deſſen Erfüllung mich aber Geſchäfte der verſchiedenſten Art bisher verhinderten. Die Cultur einer Wiſſenſchaft gewinnt am meiſten durch Bearbeitung einzelner Gegenſtände; allein Werke, welche von Zeit zu Zeit die Reſultate des vereinten Beſtrebens der Gelehrten um eine Wiſſenſchaft im gedrängten Auszuge darlegen, und durch harmoniſche Verarbeitung zu einem Ganzen für den practiſchen Gebrauch und ihre gemeinnützige Verbreitung ſorgen, ſind meines Erachtens von eben ſo großer Nothwendigkeit und Wichtigkeit. Von dieſem Geſichtspuncte ging ich bey Bearbeitung dieſes Werkes aus, und von dieſem wünſche ich auch von billigen Sachkennern beurtheilet zu werden. Ich habe hierbey das Böhmeriſche Compendium, und zwar deſſen neueſte Ausgabe von Hoppenſtedt zum Grund gelegt, weil ich es für das beſte halte, und daſſelbe

auf

auf den meiſten Akademien zum Vorleſebuche dienet, mich aber zugleich bemüht, daß mein Werk auch als ein ſelbſtſtändiges, von jenem unabhängiges Ganzes betrachtet werden könne. Was meine Vorgänger in ihren Commentaren über dieſes Compendium geleiſtet haben, will ich nicht erwähnen; das Gute, welches in ihren Schriften liegt, iſt hinlänglich bekannt, und von mir genützet worden; das, was ich glaubte beſſer ſagen und darſtellen zu müſſen, wird der vergleichende Leſer ohne dies finden, ohne daß ich nothwendig hätte, durch die den Nachfolgern ſo gewöhnliche Herabſetzung der Vorgänger meinem Werke einen Werth zu geben, welchen es nur durch ſeinen inneren Gehalt erhalten kann. Ueber meine Bemühungen will ich nur einige wenige Bemerkungen vorausſchicken. Mit jeder Meſſe wird ein Theil von dieſem Werke erſcheinen, damit daſſelbe nicht das Loos ſo vieler ſchätzbaren Commentare haben möge, ein bloßes Fragment zu bleiben. Der gegenwärtige Theil enthält bloß die Einleitung zum Lehenrechte; er iſt wegen der vielen Einſchaltungen etwas ſtärker ausgefallen, als ich es mir vermuthete, und es iſt daher kein Schluß auf die verhältnißmäßig fortſchreitende Größe des ganzen Werkes zu machen. Statt mit dem Begriffe von Treue und Lehen den Anfang zu machen, machte ich denſelben von der Wichtigkeit des Lehenrechts, und anticipirte die Reſultate der nachher weiter ausge-

führ-

führten Lehensgeſchichte, indem man ſich meines Erachtens ohne dieſe keinen deutlichen Begriff von dem Lehenweſen machen kann. Die Eintheilung des dominii directi und utilis behielt ich bey, ſo ſehr ich mich in früheren Zeiten dagegen erklärt hatte, weil mir die Verwerfung derſelben keinen practiſchen Nutzen für die Wiſſenſchaft zu gewähren ſchien, und ich keinen paſſenderen Ausdruck fand, mit welchem ich die Rechte des Lehenherrn und des Vaſallen belegen konnte. In Rückſicht der Hufelandiſchen Argumente gegen die Behauptung allgemeiner deutſcher Gewohnheiten habe ich einige Bemerkungen beygefügt. In der Geſchichte des Lehenweſens bin ich von Böhmer abgegangen, indem hier nicht die zufälligen Rechte der Vaſallen, ſondern der eigentliche Geiſt des Inſtituts entſcheiden muß. Ich folgte Montesquieu, Robertſon und Schmidt und dem unbekannten Verfaſſer der pragmatiſchen Geſchichte der Lehen unter den Karolingern, und dieſe Data werden uns die Ueberzeugung gewähren, daß das Lehenweſen der nämlichen Urſache ſeine Entſtehung zu danken hatte, welcher ſeine Wiederauflebung und Begünſtigung in benachbarten Reichen zuzuſchreiben iſt. Mit gewiſſenhafter Pünctlichkeit gibt man in den Syſtemen, Compendien und Commentaren des Lehenrechtes die Periode der Erblichkeit der Lehen an, unterſucht und prüfet mit einem ungeheuren Aufwande

von Gelehrſamkeit die Nachrichten über die Verfaſſer der älteren Lehenrechtsſammlungen, aber von den wichtigen Folgen des Lehenweſens auf den Staat, von der allmähligen Bildung der heutigen Staaten aus den ehemaligen Feudalreichen, trifft man keine Sylbe an. Ich hielt dieß für einen der intereſſanteſten Theile der Geſchichte, und hob daher beſonders aus Robertſon die vorzüglichſten Data heraus, die er uns hierüber in ſeinem unſterblichen Werke der Geſchichte Karl V. liefert. Bey England habe ich De Lolme's hieher gehörende Kapitel concentrirt, und bey Italien Schmidt und Denina benützt. Man ſuche hier keine ganz eigene Darſtellung, denn dieſe lag außer meinem Zwecke, ſie würde mich zu weit geführt, und am Ende würde ich doch nicht die ſo eben genannten großen Vorgänger erreichet haben. Da es mir hauptſächlich um die Darſtellung der Rechte zu thun war, ſo wollte ich dieſe Excerpte als ſchöne Beſtandtheile zur muſiviſchen Arbeit benützen. Ueber die alten deutſchen Lehenrechtsſammlungen haben mir Runde und Biener die meiſten Dienſte geleiſtet, ich habe in Rückſicht des libri feudorum die Böhmeriſchen §§en in ihrer Ordnung erklärt, zuerſt die Gründe gegen das Bologneſer Kalendarium angeführt, und mit einem Excerpte aus Pätz neueſter Diſſertation geſchloſſen. Bey Entſcheidung der Frage: ob das jus curiae oder feudi ſiti Statt habe, bin ich

Böhmer's Behauptung und deſſen Gründen gefolget, ich konnte aber dabey nicht umhin, mich gegen die Meinung Dabelow's nachdruckſam zu erklären, die ich, ungeachtet aller Achtung für die ſonſt gründlichen Schriften dieſes Gelehrten, als die ungegründeteſte anſah. Der Litteratur des Lehenrechts wurde ein eigenes Kapitel gewidmet, und nach vorausgeſchickten allgemeinen Bemerkungen die vorzüglichſten Schriften ſyſtematiſch klaſſificirt. Bey den einzelnen §§en dieſer Einleitung ſind nicht immer alle die Schriften angeführt, die bereits in dem Böhmeriſchen Compendium enthalten ſind, obgleich man dieſelben immer benützet finden wird. Bey ſo vielen Schriften über das Lehenrecht, und dem ſo großen Reichthume an Materialien habe ich mich beſtrebt, in Ausarbeitung einzelner Gegenſtände die Mittelſtraße zu halten, nicht durch unnütze Ueberladung dem Leſer überdrüßig, und durch zu oberflächliche Behandlung derſelben ſeicht zu werden. Es gibt übrigens einen doppelten Maßſtab, ein Buch zu beurtheilen, einen relativen und einen abſoluten. Wie ſehr mein Werk noch in Rückſicht des letzteren zurückſtehe, kann niemand ſo ſehr als ich fühlen. Auf jeden Fall erinnere man ſich, daß ich hier als Commentator auftrete, und daß, wenn der Commentator alles das, was in einer Wiſſenſchaft bisher geleiſtet worden iſt, klar und deutlich dargeſtellt hat, er alles, was man von ihm fordern konn-

te,

te, geleiſtet habe. Streut er hin und wieder neue Bemerkungen und Anſichten ein, ſo hat er ſich überdies ein neues Verdienſt um die Wiſſenſchaft erworben. Zum Schluſſe will ich bemerken, daß ſeit der Zeit, als dieſes Werk angefangen und ausgearbeitet wurde, die deutſche Lehenrechtswiſſenſchaft durch die Auflöſung der deutſchen Reichsverfaſſung in engere Schranken zurückgeſetzt, und bloß auf den generellen Theil, den Böhmer im erſten Buche abhandelt, eingeſchränkt worden iſt. Der zweyte Theil, der von dem Reichslehenrechte handelt, iſt beynahe von keinem practiſchen Gebrauche mehr, und eine bloße Antiquität geworden. Dies zieht, wie mir ſcheint, eine nothwendige Abänderung des Planes nach ſich, die Commentation über das Reichslehenrecht ganz zu unterlaſſen, und aus demſelben in dem generellen Theile bloß ſo viel anzuführen, als zur hiſtoriſchen Erläuterung dienet, oder auf die Lehensverhältniſſe der gegenwärtig mediat gewordenen Fürſten und Grafen ſeinen Einfluß äußert. Bamberg den 24ſten September 1806.

G. M. Weber.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorläufige Kenntniſſe des Lehenrechts.

Kap. I.

Von dem Lehenrechte und der Lehenrechtswiſſenſchaft.

§. 1.

Wichtigkeit des Lehenrechts und Entſtehung des Lehenweſens.

Das Lehenweſen macht ohne Zweifel einen der wichtigſten Theile der Geſchichte und der Rechtswiſſenſchaft aus. Ohne Kenntniß deſſelben irrt man in der Geſchichte der mittleren Zeiten wie im Finſtern umher, und kann ſich keinen Begriff von der Verfaſſung der damaligen Staaten, der eingeſchränkten Macht eines Feudalkönigs und der bedeutenden Rolle der Kronvaſallen machen. Faſt alle europäiſche Staaten waren zu den damaligen Zeiten auf das Feudalſyſtem gegründet, und viele der gegenwärtigen haben ihre beſtehende Verfaſſung demſelben zu verdanken. Obgleich der Geiſt, der daſſelbe beſeelte, längſt erloſchen iſt, ſo iſt er noch immer in den Verhältniſſen der Großen des Reiches zu dem Monarchen in den verſchiedenen Monarchien und Königreichen Europa's ſichtbar, und gab zu einer Menge von Geſetzen und Anordnungen die Veranlaſſung, welche das Eigenthum und die Uebertragung deſſelben ſowohl in öffentlichen als Privatverhältniſſen betreffen. Deutſchland iſt ein wahres Feudalreich, und ſeine Verfaſſung beynahe die des ehemaligen Feudalſyſtems. Faſt ganz Deutſchland beſteht aus Lehen, und die Reichsſtände waren nicht nur durch das Band der Unterthänigkeit, ſondern

auch durch den Feudalnexus dem Kaiſer und dem geſammten Körper des Reiches unterworfen; und es waren oft Zeiten, wo Deutſchland bloß durch die ſchwachen Bande des Lehennexus zuſammen gehalten wurde. In den Territorien der Stände erkennt der landſäſſige Adel in Rückſicht ſeiner meiſten Güter nebſt der Unterthanspflicht auch die Lehenpflicht gegen ſeinen Landesherrn. Selbſt unter den Privatperſonen findet man eine Menge liegender Güter und Gerechtigkeiten, welche unter dem Namen von Lehen bekannt ſind, und nach ganz anderen Geſetzen als die frey eigenen Güter beurtheilet werden. Wenn gleich die Lehensverfaſſung aufgehöret hat, Syſtem der Regierung zu ſeyn, ſo beruhet doch noch, wie Biener [a]) bemerket, ein beträchtlicher Theil bürgerlicher Rechte auf ihr, und ſie verdienet daher ſowohl wegen ihres Einfluſſes, den ſie auf die Bildung der heutigen europäiſchen Staaten und ihre Verfaſſung gehabt hat, als auch der vielfachen und wichtigen Privatrechte wegen, welche ohne ſie nicht verſtanden und beurtheilt werden können, unſere Aufmerkſamkeit und unſer beſonderes Studium.

Der Urſprung der Lehen iſt, wie in dem zweyten Kapitel noch weitläufiger vorkommt, in dem eigentlichen Beſtreben der Heeresführer und Könige zu ſuchen, eine gewiſſe Klaſſe von Leuten zu haben, die in jedem Falle zu ihrem Winke bereit waren, und auf die ſie ſich ſicher verlaſſen konnten. Kriegeriſche Dienſte waren urſprünglich der Endzweck des Lehenweſens. Die Vaſallen ſchwuren ihrem Lehenherrn einen beſondern Eid der Treue, ſeinen Schaden zu wahren, ſein Beſtes zu befördern, und in jeder Gelegenheit ſeinem Aufgebote zum Kriegsdienſte zu folgen. Dafür erhielten dieſelben zur Belohnung liegende Gründe, und als dieſe nicht hinreichten, Gerechtigkeiten und jede andere lehensfähige Dinge. Nach und nach gab man auch für andere Dienſte, beſonders Hof- und Gerichtsdienſte, ja ſogar für Dienſtleiſtungen jeder Art, liegende Güter und Gerechtigkeiten, ließ den damit

a) Biener's Verſuch über das Staats-, Kriegs- und Lehenrecht des weſtgothiſchen Reichs in Spanien. In Zepernik's Samml. zum Lehenrechte. Th. IV. N. 14.

damit Belehnten den Eid der Treue ſo wie den eigentlichen Vaſallen ſchwören, und ſetzte ihn, obgleich der ehrenvollſte Stand immer der kriegeriſche war, gewiſſermaßen den urſprünglichen Vaſallen gleich. Als die Güter zu neuen Verleihungen nicht mehr zulangten, ſuchte man die freyen Güterbeſitzer unter Gewährung mehrerer Vortheile in den Feudalnexus durch Auftrag frey eigener Güter als Lehen zu ziehen. Mächtig gewordene Kron- und andere Vaſallen machten ſich bey den ſchlaffgewordenen Banden der Regierung in ihren Bezirken fürchterlich, zwangen die freyen Güterbeſitzer, ihre Vaſallen zu werden; und da bey einer ſchlaffen und anarchiſchen Regierung wenig Schutz zu erhalten war, ſo ſuchten die freyen Güterbeſitzer in dem Schutze eines Mächtigen oder der Kirche, denen ſie ihre Güter als Lehen auftrugen, Zuflucht gegen die ihnen bevorſtehenden Bedrückungen und Verletzungen ihrer Rechte. Die großen Ländereyen, welche die Vaſallen erhielten, wurden zum Theile vereinzelt wieder unter den nämlichen Bedingungen, unter welchen ſie die ihrigen erhalten hatten, an andere verliehen, mit denen ſie als ihren Vaſallen zu dem großen Heere des Königs ſtießen; und ſo entſtand eine Menge kleinerer Lehen, welche von einem mächtigeren Herrn herrührten, der ſeine Lehen wieder von einem Mächtigeren oder dem Könige hatte.

Lehenstreue.

Da die Vaſallen Güter und Gerechtigkeiten für ihre Dienſte erhielten, ſo war dieß in ſo ferne eine reelle Treue, als ſie wegen der gegebenen Sache geleiſtet wurde, und der perſonellen Treue entgegengeſetzt, bey welcher keine Rückſicht auf die Güter gemacht, ſondern bloß auf das Verhältniß der Perſon, zu der man ſtand, geſehen wurde. Die Treue, welche in der ſteten Erfüllung der obliegenden Pflichten beſteht, war von Seite des Vaſallen keine allgemeine Treue, die aus dem allgemeinen Verbande entſprang, worin der Unterthan zu ſeinem Regenten und Landesherrn ſtand, ſondern eine beſondere, wozu ſich der Vaſall durch einen beſonderen Vertrag gegen ſeinen Lehenherrn

 anhei-

anheiſchig gemacht hatte. Vaſallen und Unterthanen waren daher von einander ſehr weit unterſchieden. 1. Der Vaſall konnte ſelbſt Regent und ſein Lehenherr ſowohl ſein Unterthan als ein Fremder ſeyn. 2. Das Lehen hatte nicht bloß zwiſchen Oberen und Unteren, ſondern auch zwiſchen Perſonen gleichen Ranges Statt, es mochten nun beyde Obere oder Untere ſeyn. So leiſtete der König von Frankreich wegen der Grafſchaft Boulogne den Herzogen von Burgund den Leheneid, und die Krone Böhmen hat die Lehenherrlichkeit in den Territorien mehrerer Reichsſtände. 3. Treue und bürgerliche Unterwerfung ſind verſchieden; gleiches gilt von der Lehenherrlichkeit und der oberſten Staatsgewalt. 4. Wenn der Vaſall gegen ſeine Verbindlichkeit aus Abſicht oder grobem Verſchulden handelt, ſo begehet er eine Felonie; der Unterthan hingegen macht ſich des Verbrechens verletzter Majeſtät ſchuldig. 5. Der Unterthan kann nach Befinden am Leibe und Leben beſtraft werden, dagegen wird der Vaſall nur ſeines Lehens verluſtig. 6. Der Vaſall iſt zu nichts verbindlich, als wozu er durch den Lehenverband verbunden iſt; der Unterthan hingegen muß alles das leiſten, was als Mittel zur Erreichung des Staatszweckes dienet. 7. Der Vaſall hat die Freyheit, zu unterſuchen, ob die ihm ertheilten Befehle mit ſeinem Lehenvertrage übereinkommen; der Unterthan hat die Pflicht des blinden Gehorſams. 8. Der Vaſall iſt bloß in Lehensſachen, der Unterthan in allen Sachen dem Regenten unterworfen. 9. Der Vaſall leiſtet wegen des Lehens ſeine Dienſte dem Lehenherrn; der Unterthan muß ſeine Unterthansdienſte umſonſt leiſten. 10. Die Lehensherrlichkeit iſt kein Beſtandtheil der Majeſtätsrechte, obgleich ſie mit denſelben coexiſtiren kann. 11. Der weſtphäliſche Friede unterſcheidet daher genau zwiſchen Vaſallen und Unterthanen [a]). 12. Der Vaſall leiſtet wegen ſeines Lehens den Leheneid (vaſallagium), der Unterthan den Huldigungseid (homagium). 13. Nach dem Tode des Landesherrn dürfen ſich nicht die Unterthanen zum Huldigungseide erbieten; der Vaſall hingegen muß binnen Jahr und

a) I. P. O. Art. 5. §. 42.

und Tag von dem neuen Lehenherrn die Belehnung nachſuchen, und ſich zum Leheneide erbieten. 14. Der Unterthan iſt wegen ſeines An = und Wohnſitzes in dem Lande; der Vaſall auch außerhalb des Landes wegen ſeines Lehenscontractes verbunden [a]).

§. 2.

Begriff des Lehens.

Alles das, was man unter einer ſolchen ſpeciellen Treue einem andern gegeben hatte, hieß Feudum oder Lehen im eigentlichen Verſtande, indem das deutſche Wort Lehen mehrere Contracte, wodurch einem etwas verliehen wurde, unter ſich begreift. Die Rechte an der den Vaſallen verliehenen Sache waren zu verſchiedenen Zeiten verſchieden, und nahmen immer von Zeit zu Zeit an Ausdehnung und Wichtigkeit zu. Anfangs erhielten ſie dieſelbe nur auf kürzere Zeit, die Verleihung war widerruflich, nachher wurde ſie lebenslänglich, endlich brachten es die Vaſallen ſo weit, daß ſie erblich wurde, und das Lehen vom Vater auf Sohn und auf alle ſeine Abkömmlinge übertragen werden konnte. Bey allem dem fehlte noch viel daran, daß das verliehene Gut als freyes Eigenthum der Vaſallen angeſehen werden konnte. In gewiſſen Fällen konnte der Lehenherr das Lehen wieder zu ſich nehmen. Bey Veräußerung und Verpfändung des Lehens waren ihnen die Hände gebunden, in Rückſicht der Erbfolge konnten ſie nicht frey über ihr Lehen diſponiren, nicht alle ihre Nachkömmlinge, ſondern bloß die Lehensfähigen konnten ſuccediren, und

---

a) *Scheidemantel* Diſſ. de nexu feudali inter Gentes. Ienae 1768. §. 7 et 8. p. 7 et 8.

Hildebrand Diſſ. de vaſallagio ſubjectionem inferente.

Ritter de triplici domeſticitatis, ſubjectionis et vaſallagii fidelitate ejusque juramento 1741.

Wieliſch de diverſa officiorum civilium et vaſalliticorum ratione. Vit. 1737.

Eiſenhart's Grundſätze der deutſchen Rechte in Sprüchwörtern. Abth. IX. Spr. II. Lehenmann kein Unterthan.

und der Regel nach waren die Weiber von der Lehenfolge ausgeſchloſſen. Der Begriff von Lehen in rechtlicher Hinſicht oder als Recht an der Sache betrachtet war daher nicht immer der nämliche, ſondern mußte ſich von Zeit zu Zeit mehr und mehr erweitern, je mehrere Rechte den Vaſallen an der ihnen zu Lehen gegebenen Sache ertheilet wurden.

Nutznießungsrecht.

Dieſes Verhältniß machte den Rechtsgelehrten, obwohl ſie alle in der Hauptſache, oder den wechſelſeitigen Rechten der Vaſallen und Lehenherrn an dem Lehen einig waren, große Schwierigkeit, unter welche Klaſſe von Rechten ſie daſſelbe reihen ſollten. Das ſahen ſie wohl ein, daß das Recht der Vaſallen etwas mehr als römiſche Nutznießung enthalte [a]), obgleich das longobardiſche Lehenrecht auf dieſe Seite hinneigte [b]), daß es aber doch von dem wahren Eigenthume, dem römiſchen Dominium verſchieden ſey [c]). Der römiſche Uſufructuar hatte die bloße Nutznießung, welche lediglich auf ſeine Perſon eingeſchränkt war, er participirte nicht an dem Rechte der Proprietät oder dem Rechte, über die Subſtanz der Sache zu diſponiren, ſondern dieſe behielt der Herr der Sache ohne alle Schmälerung [d]); er hatte keine Befugniß, die Sache, an der ihm die Nutznießung zuſtand, und nicht einmal die Nutznießung derſelben zu veräußern [e]), er hatte ſeine Einwilligung gar nicht darein zu geben, wenn der Eigen-

---

a) G. A. *Struv* Syntagma Iur. feud. Cap. II. §. 5. n. 3. p. 54 et 55.

b) II. F. 8. §. 1.

c) II. F. 23. §. 2. Hujus autem generis ſpecies quaedam eſt beneficium illud, quod ex benevolentia ita datur alicui, ut proprietas quidem rei immobilis beneficiatae penes dantem remaneat, uſusfructus vero illius rei ad accipientem tranſeat.

d) T. T. de uſufr. L. 25. de V. S. §. 1. pr. I. de uſufr.

e) L. 66. de Iure Dot. §. 3. de uſufr.

genthümer die Sache veräußern wollte [a]); er konnte die Sache weder durch Bauen noch auf irgend eine andere Art verändern [b]); die nicht von ihm oder von einem anderen nicht auf ſein Geheiß von dem Grundſtücke getrennten Früchte gehörten nicht ihm, ſondern dem Eigenthümer [c]). Auch konnte der Uſufructuar die Sache, worauf ihm das Nutznießungsrecht zuſtand, keinesweges vindiciren [d]). Dagegen hat der Vaſall nicht bloß allein das Recht der Nutznießung, ſondern auch Eigenthumsrechte, der Vaſall kann nicht ohne Einwilligung des Lehenherrn und der Lehenherr nicht ohne Einwilligung des Vaſallen das Lehen veräußern, es ſtehet daher beyden ein wiewohl eingeſchränktes Veräußerungsrecht zu [e]). Deſſen ungeachtet kann der Vaſall einem Dritten auch ohne Einwilligung das Lehen als Afterlehen verleihen [f]), und das Lehen durch Bauen oder auf irgend eine andere Art, wenn nur daſſelbe nicht dadurch verſchlimmert wird, verändern [g]). Der Vaſall iſt Eigenthümer der getrennten Früchte [h]), und es ſteht ihm ſogar die Befugniß zu, das Lehen von jedem Dritten zu vindiciren [i]). Es fielen daher einige Rechtsgelehrte darauf, eine beſondere Gattung von Nutznießung anzunehmen, und die Rechte des Vaſallen an dem Lehen deutſche Nutznießung (uſumfructum Germancium) zu nennen. **Heineccius** [k]) ſtatuirte die deutſche Nutznießung als Genuß und das nutzbare Eigenthum (Dominium utile) als Species dieſer Nutznießung.

Nach

---

a) L. 3. §. ult. uſufr. quemad. cav. L. 2. C. de uſufr. L. f. §. 6. C. de bonis, quae lib.

b) L. 7. 8. 44. 62. L. fin. de uſufr.

c) L. 13. q. m. uſ. am. L. 12. §. 5. de uſufr.

d) *Frantzk* de laud. c. 14. n. 32.

e) II. F. 34. II. F. 55.

f) II. F. 9.

g) II. F. 28. §. 2. II. F. 8. §. 1.

h) II. F. 23. II. F. 12. §. 5.

i) II. F. 8. vid. *Struv* Synt. Iur. feud. Cap. II. §. 3. n. 3. p. 54 et 55.

k) *Heineccius* Elem. Iur. Germ. Lib. II.

Nach Beyer [a]) und Vultejus [b]) fallen dieſe Begriffe vollkommen zuſammen, und Senkenberg [c]) erklärt die deutſche Nutznießung als das Eigenthum der Nutzungen (Dominium utilitatis). Woltär ſtatuiret in ſeinen Noten zu Möller eine dritte Gattung von Uſusfructus, die Feudal-Nutznießung. Der römiſche Uſusfructus war eine von dem Proprietätsrechte verſchiedene Nutznießung, eine Dienſtbarkeit auf einer fremden Sache, die durch ausdrücklichen oder ſtillſchweigenden Vertrag conſtituiret wurde. Der Deutſche hielt hingegen, was geradezu gegen die römiſchen Begriffe lief, die Nutznießung mit jedem Beſitze der Sache verbunden. Ein ſolcher Beſitz hieß ihm Gewehr (Bewahrung) Nutzgewehr, und wenn ſich jemand in dieſem Beſitze Jahr und Tag friedlich erhalten hatte, ſtille Gewehr, ſtille nützliche Gewehr. Bey öffentlichen Aemtern, bey Vormundſchaften, bey dem Verfangenſchaftsrechte, der Leibzucht, dem Dotalitio und Vidualitio, bey Pfändern, bey dem Depoſitum hatte dieſer den römiſchen Rechten ſo zuwiderlaufende und verhaßte Uſusfructus Statt. Der Beſitz war bey den damaligen Zeiten mit großer Beſchwerde verbunden, es ſchien daher auch dem Deutſchen billig, daß derjenige, welcher die Beſchwerde von einer Sache habe, auch den Nutzen beziehe [d]). Dieſe Nutznießung nennten die Deutſchen gewöhnlich Leib, Litholeib, wie dieſer Ausdruck in den Geſetzen der Longobarden vorkommt [e]).

Nutzbares und Obereigenthum.

Allein die Nutznießung, ſie ſey nun die Deutſche oder die Römiſche, ſetzet immer ein Recht an einer fremden Sache voraus.

---

a) *Beyer* delin. jur. Germ. Lib. II. Cap. 10.

b) *Vultejus* comment. de feudis. Lib. I. cap. 2.

c) *Senkenberg* medit. Faſc. II. med. 1. de diviſione fructuum feud.

d) *Lang* Comment. de dominii utilis natura, indole atque hiſtoria, ejusque in jure Romano ac Germanico veſtigiis. Sect. IV. p. 34 et ſq.

e) L. L. Longobardorum. Lib. II. tit. 15. §. 2.

aus. In der Lehensverleihung liegt aber mehr als ein bloßes Recht an einer fremden Sache, und man kann hier nicht mit dem Feudiſten behaupten, daß der Lehenherr das Eigenthum der verliehenen Sache behalte, und der bloße Nießgebrauch auf den Vaſallen übergehe. Dieß veranlaßte verſchiedene Rechtsgelehrte, ein getheiltes Eigenthum anzunehmen. Das Eigenthumsrecht, welches mehrere Rechte, das Recht des Beſitzes, das Recht der Nutznießung und das Recht der Proprietät oder das Recht über die Subſtanz der Sache nach Willkühr zu disponiren unter ſich begreifet, theilten ſie in vollkommenes oder minder vollkommenes Eigenthum, je nachdem mit demſelben alle und jede Rechte und Wirkungen des Eigenthums verbunden waren, oder nicht. Das Recht der Proprietät oder vielmehr die verſchiedenen aus derſelben entſpringenden Rechte ſahen ſie in verſchiedenen Händen, und nahmen daher eine getheilte Proprietät an; demjenigen, welcher einige dieſer aus dem Proprietätsrechte entſpringenden Befugniſſe verbunden mit dem Beſitze und der Nutznießung der Sache ausübte, legten ſie, weil er den Nutzen von der Sache allein zog, das nutzbare, dem anderen, welchem einige dieſer Proprietätsrechte, aber ohne den Beſitz und ohne die Nutznießung der Sache zukamen, das Obereigenthum bey. Von ihm kam meiſtens urſprünglich das Gut her, von ihm mußte es recognoſcirt werden, er übte gewiſſe oberherrliche Gerechtſame in Rückſicht dieſes Gutes aus, ihm fiel es anheim, er konnte es bey begangener Felonie wieder zu ſich nehmen, er mußte in die Veräußerung und Verpfändung deſſelben willigen, ihm mußte bey Veräußerungen ein Laudemium gezahlt werden, zu ihm ſtand der Inhaber deſſelben in einem gewiſſen Grade von Abhängigkeit. Dieſes reelle und perſonelle Verhältniß ſchien den Ausdruck Obereigenthum vollkommen zu rechtfertigen; und ſo wurden dieſe Begriffe in den neueren Zeiten gäng und gebe. Man brachte ſie in die Lehre der Emphyteuſis, Superficies und das Lehenrecht, und belegte die Rechte des Lehenherrn auf das Lehen mit dem Namen von Obereigenthum (Dominium directum), die des Vaſallen mit dem Namen von nutzbarem Eigenthum (Dominium utile). Dieſe Benennungen ſind in den Geſetzen nicht

nicht gegründet, ſie kommen aber ſchon bey den älteren Gloſſatoren, aber zum Theile in einem ganz anderen Sinne, in dem nämlich, wie die actiones directae und utiles, vor. Jedes Eigenthum, welches einer Perſon gegen die Strenge des Civilrechts eingeräumet iſt, hießen ſie, weil es nur durch eine actio utilis geſchützt werden konnte, dominium utile, jedes Eigenthum hingegen, welches einer Perſon nach der Strenge des Civilrechts zukommt, wegen der damit verknüpften actio directa dominium directum. Das dominium utile iſt in dem Sinne der Gloſſatoren zweyfach, ein ausſchließendes vollkommenes Eigenthum, welches nur in der Form der Klage von dem vollen dominio directo unterſchieden iſt, und das concurrirende Eigenthum des Vaſallen, Emphyteuten und Superficiars [a]). Hommel [b]) hält Bartolus, und Semler [c]) den Kardinal Hoſtienſis für die erſten Erfinder dieſer Benennung, allein Lang zeiget in ſeiner Preisſchrift, daß ſich ſchon 105 Jahre vor Hoſtienſis Bulgarus († 1166), hierauf Azo († 1200), nach ihm Accurſius († 1229), Azo's Schüler, und dann erſt Hoſtienſis († 1271), hierauf Bartolus († 1355), Baldus († 1400) und nach ihm der Cardinal Zabarella († 1417) Panormitan, der Abt Siculus und Jacob de Alvarottis dieſes Unterſchiedes bedienet haben. Der berühmte Wolf definirt in ſeinem Naturrechte [d]) das nutzbare Eigenthum, als das freye unbeſchränkte Genußrecht bey eingeſchränkter Proprietät in Verhältniß zu einem Dritten, und das Ober- oder Grundeigenthum, wie er ſolches benennet, als einen durch dieſe Einſchränkung dem nutzbaren Eigenthume benommenen Theil der Proprietät, und ſucht dieſe Eintheilung dadurch zu rechtfertigen: die Proprietät könne entweder in Rückſicht der Ausübung, ſo daß über die Subſtanz der Sache gar nicht, oder nur

---

a) Thibaut Verſuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts Th. II. N. 3. Ueber dominium utile et directum p. 71 — 110.

b) *Hommel* in oblect. jur. feud. Obſ. 6.

c) in Zepernik's Miſcellaneen. Th. II. S. 307.

d) *Wolf* Ius Naturae Part. VI. §. 3. p. 3.

nur auf gewiſſe Weiſe disponirt werden könne, eingeſchränkt ſeyn, und dann werde das Eigenthum an und für ſich gar nicht verändert; oder es könne die Proprietät in Rückſicht des Rechtes ſelbſt, ſo daß die Befugniß über die Subſtanz der Sache zu disponiren vollkommen benommen, und einem anderen Subjecte eingeräumt ſey, reſtringirt ſeyn, und in dem Falle werde das Eigenthum an und für ſich verändert. Deßwegen werde auch das minder vollkommene Eigenthum (dominium minus plenum) nicht ohne Grund in directes und nutzbares Eigenthum eingetheilt. Ein anderes ſey, die Ausübung eines Rechtes, ein anderes das Recht ſelbſt einſchränken. Wenn die Ausübung des Rechtes eingeſchränket werde, ſo hätten wir zwar ein Recht, könnten uns aber deſſelben nicht nach Gefallen bedienen; wenn aber das Recht ſelbſt eingeſchränkt werde, ſo werde ein Theil deſſelben hinweggenommen, ſo daß derſelbe nicht uns, ſondern einem anderen zuſtehe. Woraus er denn auch den Unterſchied zwiſchen einem bloßen eingeſchränkten, und dem nutzbaren und dem directen Eigenthume zu deduciren ſcheint.

Einwürfe dagegen.

Aber auch an Beſtreitern dieſes dominii directi et utilis hat es eben ſo wenig gefehlt. Schon an Zaſius [a]), Alciatus [b]) und Cujacius [c]) hat daſſelbe große Gegner gefunden. Unter den Neueren zeigt Budäus [d]) in einer eigenen Abhandlung, daß dieſe Eintheilung keinesweges in den römiſchen Geſetzen gegründet ſey, und verwirft dieſelbe als unlogiſch und unrichtig. Denn es laſſe ſich mit dem Begriffe des Eigenthums, welches ein eigenes ausſchließendes Recht ſey, nicht vereinbaren, daſſel=

---

a) *Zaſii* opera Tit. de adquir. vel. amitt. poſſ.

b) *Alciati* opera. Francof. 1617.

c) *Cujacii* opera ad titul. de rei vindicat. ***Ejusdem*** quaeſt. papinianae Lib. 8.

d) Budäus Gedanken von dem gemachten Unterſchied unter dem oberen und nutzbaren Eigenthum, in Zepernik's Samml. Th. IV. N. 4. S. 61—67.

daſſelbe als getheilt zwiſchen zwey Perſonen anzunehmen. Es müſſe alſo entweder derjenige, welchem das Obereigenthum, oder derjenige, welchem das nutzbare Eigenthum beygelegt werde, ſich einer fremden und nicht ſeiner eigenen Sache anmaßen. Wollte man dieſem Einwurfe dadurch begegnen, daß man nur einige Wirkungen des Eigenthumrechtes dem Obereigenthumsherrn, die übrigen aber dem nutzbaren Eigenthümer beylegte, ſo ſtünde dem entgegen, daß der Zuſammenhang aller Eigenſchafts- und Gebrauchsrechte ein ganzes und zuſammengeſetztes eigentliches Eigenthum allererſt ausmache; fielen nur einige davon hinweg, ſo höre es eben dadurch auf ein Eigenthum zu ſeyn, und trete in die Reihe eines anderen dinglichen Rechtes. Der nutzbare Eigenthümer habe eigentlich das Eigenthumsrecht, und dem ſogenannten Obereigenthumsherrn könne kein Eigenthum beygelegt werden; indem alle ihm zuſtehende Rechte noch kein ihm zuſtehendes Eigenthum bewirken und ausmachen könnten. Der jährlich zu entrichtende Canon oder Zins begründe eben ſo wenig ein Eigenthum, als der Zins, den der Verkäufer dafür, daß er das Kapital bey dem Käufer ſtehen laſſe, jährlich erhebe. Nicht das Recht in die erbloſen Güter zu ſuccediren; denn daraus würde folgen, daß dem Anverwandten, oder demjenigen, der aus einem Vertrage ſuccedire, ebenfalls ein Obereigenthumsrecht zuſtehe. Nicht die Einziehung des Lehens wegen begangener Felonie, oder der Emphyteuſis wegen nicht gezahlten Canons; denn auf dieſe Weiſe könnte man bey einem Verkaufe Sub pacto addictionis in diem den Verkäufer eben ſo gut als Obereigenthümer anſehen. Nicht die lehensherrliche Einwilligung bey Geldaufnahme oder Veräußerung des Lehens; denn dieſes Recht ſtehe ebenfalls den Agnaten zu, ohne daß dieſen ein Obereigenthum beygelegt würde. Nicht das Laudemium, denn dieſes ſey nichts anders als ein Geſchenk für die Uebergabe des Eigenthums, und mache kein Obereigenthum aus [a]).

Ob-

---

a) Man vergleiche damit den Aufſatz von dem Unterſchiede des Dominii directi et utilis in Günther's und Otto's Magazin für das J. 1786. St. VI. n. 11.

Obgleich dieſer Streit mehr theoretiſch als praktiſch iſt, obgleich nicht erſt aus dieſen Begriffen die wechſelſeitigen Rechte des Lehenherrn und Vaſallen abgeleitet werden ſollen, ſondern die Ausdrücke bloß, das, worin alle einig waren, mit einem kurzen beſtimmten techniſchen Ausdrucke zu bezeichnen, gewählt wurden, und daher Runde [a]) den Vorſchlag macht, dieſe dem Herkommen, der Natur der Sache und dem Sprachgebrauche der Rechtsgelehrten vollkommen angemeſſenen Kunſtausdrücke beyzubehalten, ſo hat ſich doch neuerdings Thibaut [b]) dagegen ſehr weitläuftig erklärt, indem er den Urſprung dieſer Begriffe von den Gloſſatoren ableitet, den Rechtsgelehrten, daß ſie nicht beſtimmt wüßten und angäben, was man ſich unter dieſem nutzbaren Eigenthume eigentlich denken ſollte, den Vorwurf macht, und dieſe Behauptung mit den verſchiedenen Definitionen derſelben zu belegen ſucht. Er verwirft Dabelow's [c]) Definition, der ſich durch Abſtraction von den Rechten, welche man gewöhnlich dem Vaſallen, Superficiar und Emphyteuten zuſchreibt, zu dieſem Begriffe hinarbeite, weil dieſe Rechte dem Vaſallen, Superficiar und Emphyteuten zufällig durch poſitives Recht einzeln beygelegt ſeyen, und durch keine Abſtraction herbeygeſchaft werden könnten, und wiederholt gegen die Gloſſatoren den bereits von Budäus gemachten Einwurf, daß ſie zwey Arten des Eigenthums angenommen hätten, welche ſich ſchlechterdings nicht auf einen excluſiven Gattungsbegriff zurückführen ließen, und diejenigen, welche gleich Anfangs und nachher ſich darauf berufen hätten, daß zwey nicht zugleich Eigenthümer ſeyn könnten, dieſen Irrthum ſehr gut gefühlt hätten. Wenn aber auch das Recht des Lehenmannes, Emphyteuten und Superficiars auf einen contradiſtinguirten Gattungsbegriff zurückgeführt werden könn=

a) Runde Grundſätze des allgemeinen deutſchen Privatrechts §. 254.

b) Thibaut Verſuche über einzelne Theile der Theorie des Rechtes B. II. N. 3.

c) Dabelow's Verſuch einer richtigen Theorie von den Lehenſchulden. Abth. 1. Kap. 5.

könnte, ſo müßte dennoch ein anderer Ausdruck dafür aufgeſucht werden, wozu Thibaut den im römiſchen Rechte a) vorkommenden Ausdruck des dominii poſſeſſionis vorſchlägt, obgleich er ſelbſt eingeſteht, daß derſelbe immer unpractiſch bleiben müſſe b).

Gegenbemerkungen.

Thibaut hat durch dieſen Verſuch die bisher aufgeſtellten Begriffe und Ausdrücke zu deſtruiren geſucht, die techniſche Definition von Lehen als Recht der Vaſallen betrachtet, hat aber dadurch nicht das geringſte gewonnen. Daß die Rechte des Vaſallen, Emphyteuten und Superficiars nicht aus der Natur des dominii utilis hergeleitet werden können, ſondern in den poſitiven Beſtimmungen der Geſetze liegen, beweiſet nichts gegen den gewählten Ausdruck, indem ſehr viele Begriffe des poſitiven Rechtes durch die Abſtraction aus den poſitiven Geſetzen, und nicht die Rechte und Verbindlichkeiten aus dem abſtracten Begriffe hergeleitet wurden. Die verſchiedenen von den Rechtsgelehrten angeführten Definitionen des nutzbaren Eigenthums beweiſen noch keinesweges, daß ſie ſelbſt eigentlich nicht wüßten, was unter demſelben zu verſtehen ſey, denn wenn man einige irrige Definitionen, welche dieſes nutzbare Eigenthum mit der Nutznießung vermiſchen, abrechnet, ſo kommen doch alle, abgeſehen von den Modificationen des Ausdrucks, darin überein, daß daſſelbe in gewiſſen aus der Proprietät fließenden Rechten verbunden mit dem Beſitze und der Nutznießung beſtehe. Was dieß für Rechte ſeyen, bedarf hier nicht weiter definirt zu werden, ſondern wird durch die Natur eines jeden poſitiven Inſtituts, wobey das nutzbare Eigenthum vorkommt, näher beſtimmet; und hier können die dem Inhaber zukommenden Proprietätsrechte bey jedem einzelnen Inſtitute verſchieden ſeyn, und der allgemeine generiſche Begriff deſſen ungeachtet beſtehen. Ob die Eintheilung der

a) L. 3. C. ubi in rem actio. L. 1. Cod. Gregor. ſi ſub alterius nom. res emta erit. L. 2. C. Theod. de matern. bon.

b) Thibaut a. a. O. S. 109.

der Klagen in directas und utiles hierzu die Veranlaſſung gegeben habe, und der urſprüngliche Begriff vom dominio utili et directo ausgeartet ſey, thut nichts zu Sache, wenn nur der gegenwärtig angenommene Begriff der Natur derſelben vollkommen entſpricht. Die von Budäus dagegen aufgeſtellten Einwürfe ſind daher noch immer die ſtärkſten, und es iſt gegenwärtig nur noch zu unterſuchen, ob der Begriff von Eigenthum eine Unterabtheilung zwiſchen directem und nutzbarem Eigenthume zulaſſe. Budäus glaubt, dadurch, daß man einige Eigenthumsrechte dem Ober-, andere dem nutzbaren Eigenthümer beylege, würde das Eigenthumsrecht, weil daſſelbe den Zuſammenhang aller Eigenſchafts- und Gebrauchsrechte vorausſetze, zerſtört. Allein ich kann mir nicht vorſtellen, warum man ſich nicht einige Rechte der Proprietät in verſchiedenen Händen denken könne. So wie bey dem Miteigenthumsrechte das Recht der Proprietät bey mehreren Perſonen, wiewohl ungetheilt ruht, ſo ruht auch hier das Proprietätsrecht bey dem Lehenherrn und Vaſallen, nur daß in Rückſicht deſſelben nicht zwiſchen dieſen Perſonen ein gleiches ungetheiltes Recht obwaltet, ſondern gewiſſe Rechte, welche aus der Proprietät fließen, dem einen, gewiſſe dem anderen zugetheilt ſind. Zugleich ſtehen dieſe Rechte in einer ſo engen Verbindung mit einander, daß man nicht dem einen oder dem anderen Theile ein bloßes dingliches Recht, ein Recht an der Sache, weder dem Lehenherrn, wie Budäus, noch dem Vaſallen, wie Thibaut [a]) zu wollen ſcheint, beylegen kann. Alle diejenigen Perſonen, welche Budäus aufführt, haben bloß einzelne Rechte und keinen ſolchen Inbegriff von dergleichen Rechten, wie der Lehenherr, auch iſt der Grund, worauf die Rechte dieſer einzelnen Perſonen und die des Lehenherrn beruhen, von einander ſehr weit verſchieden. Das den Anverwandten zuſtehende Succeſſionsrecht iſt ein bloß eventuelles, aus dem Vertrage des erſten Erwerbers und der Gemeinſchaft des Lehens denſelben zukommendes, das Heimfallsrecht des Lehenherrn ein in ſeinen zurückbehaltenen Proprietätsrechten radicirtes Recht.

Der

a) Thibaut a. a. O. S. 102.

Der Verkäufer, welcher vermöge des pacti addictionis in diem das erkaufte Gut zurückfordert, gründet ſich auf den Vertrag; die Zinſen werden bey nicht bezahltem Kaufſchilling wegen des Genuſſes der verkauften Sache und des entbehrten Kaufſchillings gezahlt. Die Einwilligung der Agnaten gründet ſich auf ihr eventuelles Succeſſionsrecht. Die Rechte des Lehenherrn ſind hingegen auf ſein urſprüngliches Eigenthum gegründet, das er mit Vorbehalt aller dieſer dinglichen Rechte, welche wir Obereigenthum heißen, den Vaſallen überließ, oder ihm der Vaſall unter Vorbehalt aller der dinglichen Rechte, welche wir nützliches Eigenthum nennen, überlaſſen hatte. Und warum ſollten wir nicht, da dieſe Eintheilung die einzelnen Rechte des Vaſallen und des Lehenherrn in einem kurzen, allgemein angenommenen und verſtändlichen Ausdruck zuſammenfaßt, da nicht alle poſitive Inſtitute und Verordnungen mit ihren vielen Modificationen und Abweichungen ſich in eine ſtrenge theoretiſche Formel ſo genau zwingen laſſen, da auch bey jedem andern Ausdrucke erſt die eigenthümlichen Begriffe des Lehenrechts mit dem Worte verbunden werden müſſen, dieſe Ausdrücke vom dominio utili et directo vielmehr beybehalten, als ſie mit neuen, unbekannten und minder verſtändlichen Benennungen vertauſchen, wobey weder die Sache, noch die wiſſenſchaftliche Behandlung derſelben das Geringſte gewinnt [a]).

Endzweck der Lehen.

Aber zur Definition des Lehens iſt es nicht genug, die Rechte zu beſtimmen, welche dem Lehenmanne an dem Lehen zuſtehen. Es muß, um das Lehen von anderen ähnlichen Inſtituten zu unterſcheiden, die eigentliche Definition von dem Endzwecke der Lehen als dem Hauptunterſcheidungszeichen hergenommen werden. Und hier begingen einige Feudiſten den Fehler, daß

---

a) v. Berg's juriſtiſche Beobachtungen und Rechtsfälle Th. I. N. XX. Muß das Recht des Vaſallen am Lehen dominium utile oder uſusfructus heißen? S. 284 — 287.

daß ſie dieſen Endzweck zu enge angaben, und bey ihrer Angabe mehr auf den urſprünglichen Endzweck, als das nachher weiter ausgedehnte Inſtitut der Lehen ſahen. In dieſen Fehler fällt unter andern Senkenberg [a]), da er das Lehen nach ſcharfer Kritik ſeiner Vorgänger als einen Contract angibt, wodurch der Vaſall dem Lehensherrn ſeine militäriſchen oder andere von einem Kriegsmanne für einen gewiſſen Lohn zu leiſtenden Dienſte vermiethet. Dieſer Begriff enthält aber mehr die Beſtimmung eines im Solde ſtehenden Soldaten; der Lehenscontract iſt nicht als eine bloße Vermiethung von Dienſten (locatio operarum) anzuſehen; und nicht alle Dienſte, welche wegen des Lehens geleiſtet wurden, ſind kriegeriſche Dienſte. Der urſprüngliche Endzweck der Lehen war zwar auf dieſe gerichtet, allein da das Inſtitut der Lehen in der Folge auch auf andere Dienſte ausgedehnt wurde, ſo mußte auch der Begriff erweitert, und ein allgemeiner Ausdruck aufgeſucht werden, worunter die verſchiedenen Dienſte als Wirkung begriffen waren. Und daher wurde der allgemeine Ausdruck von ſpecieller Treue gewählet, welche nach den verſchiedenen Gattungen der Lehen in Rückſicht der Dienſte verſchieden, an und für ſich aber und im Allgemeinen, von dieſen Dienſten abſtrahirt, bey jedem Lehen die nämliche iſt.

Dieſe Treue iſt zwiſchen Vaſallen und Lehensherrn wechſelſeitig; daraus folget aber nicht, daß ſie von Seite des Lehensherrn und des Vaſallen vollkommen gleich ſey. Zwiſchen Lehensherrn und Vaſallen ſollte ein feſtes wechſelſeitiges Band ſeyn, wodurch beyde aneinander gekettet, und beyder Intereſſen mit einander auf das innigſte verbunden würden. Der Lehensherr nahm den Lehensmann unter ſeinen beſondern Schutz; die Treue von Seite des Lehensherrn war und hieß daher Protection. Der Lehensmann beförderte das Beſte des Lehensherrn, wahrte deſſen Schaden, und leiſtete die ihm ſchuldigen Dienſte; und ſeine

a) Henr. Chr. de *Senkenberg* in primis lineis jur. feud. P. II. Cap. VII.

ſeine Treue war die Lehenstreue im eigentlichen Sinne. Daher wurden die Vaſallen die Getreuen oder fideles genannt, obgleich dieſe Ausdrücke auch öfters von Unterthanen und Miniſterialen gebraucht wurden [a]). Dieſe wechſelſeitige Treue iſt im II. Feud. 6. erkläret, und wird durch die alte deutſche Parömie beſtätiget: Getreuer Herr, getreuer Knecht [b]). Und ſo erklärt ſich die Böhmeriſche Definition: Lehen ſey das nutzbare mit Vorbehalt des Obereigenthums dem andern unter Verbindlichkeit wechſelſeitiger beſonderer Treue überlaſſene Eigenthum. Wer mehrere und verſchiedene Definitionen zu leſen Luſt hat, der mag Buri [c]) nachſehen; da es uns hier mehr um die Sache als um die Prüfung der Definitionen der Rechtsgelehrten, welche überdieß nicht den geringſten praktiſchen Nutzen haben, zu thun iſt, ſo werden dieſelben billig übergangen. Lehensherr iſt daher derjenige, welcher das Obereigenthum, Vaſall derjenige, welcher das nutzbare Eigenthum unter dem Nexus der Treue hat.

§. 3.

Lehenscontract.

Dieſes Verhältniß iſt kein angebohrnes, ſondern ein willkührliches, es entſpringt daher aus einem Contracte zwiſchen dem Lehensherrn und Vaſallen, wodurch ihm von jenem das nutzbare Eigenthum unter der Verbindlichkeit beſonderer Treue mit Vorbehalt des Obereigenthums verliehen wird. Der Lehensvertrag iſt der Grund der Lehensverbindung [d]). Er iſt es, wodurch

a) Friedrich Karl von Buri ausführliche Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehenrechts S. 62.

b) Eiſenhart Grundſätze der deutſchen Rechte in Sprüchwörtern Abth. IX. N. I. S. 597.

c) Buri a. a. O. Kap. II. S. 447.

d) Eine genauere Beſtimmung über die Conſtitution des Lehens und die Darſtellung des Streites zwiſchen Böhmer und Bauer ſehe man §. 44 und 101.

durch dieſes beſondere Verhältniß zwiſchen dem Lehensherrn und Vaſallen geſtiftet wird. Es gibt zwar auch Lehen, welche durch keinen Contract conſtituirt werden, Lehen, wo der Ueberwinder den Ueberwundenen zwang, ſeine zuvor frey eigenen Güter von ihm als Lehen zu beſitzen, oder Straflehen (feuda poenae), wo das frey eigene Gut wegen eines begangenen Verbrechens von dem Beſitzer als Lehen mußte erkannt werden; allein dieſe Art und Weiſe, Lehen zu conſtituiren, iſt außerordentlich und ungewöhnlich, und ändert daher die gewöhnliche Art nicht, Lehen zu verleihen. Die Rechte und Verbindlichkeiten zwiſchen dem Lehensherrn und Vaſallen werden durch dieſen Lehenscontract beſtimmt, und ſind demnach conventionell. Daher können auch die Modificationen des Ober- und nutzbaren Eigenthums unter den Contrahenten ſehr verſchieden beſtimmt ſeyn, die in den Lehengeſetzen vorhandenen Beſtimmungen erweitert oder eingeſchränket werden. Bey Beurtheilung derſelben, bey Entſcheidung von Streitigkeiten wird deßhalb immer zuerſt auf dieſen Lehensvertrag geſehen, und derſelbe als die vorzüglichſte Entſcheidungsquelle betrachtet. Denn nur in dem Falle, wo die Contrahenten nichts beſtimmt haben, treten die Vorſchriften der Geſetze ein. Die Geſchäfte, welche Rechte und Verbindlichkeiten betreffen, die aus dem Lehenscontracte entſpringen, werden im Allgemeinen Feudal- oder Lehensgeſchäfte genannt. Dahin gehören z. B. die Belehnung, die Theilung des Lehens, die Lehenserbfolge u. ſ. w. Das Lehensgeſchäft wird auch oft im Allgemeinen Leheneigenſchaft (qualitas feudalis) genannt, und nicht nur von Lehensperſonen, ſondern auch von Lehengütern gebraucht, und iſt nichts anders, als eine Eigenſchaft, welche auf Rechte und Verbindlichkeiten in Anſehung des Lehens als ſolche Bezug hat.

§. 4.

Staats- und Privatlehen.

Der Lehensherr iſt entweder der Regent oder ein Privatmann, oder was eines iſt, das Obereigenthum des Lehens iſt

entweder bey dem Staate und deſſen Regenten, oder bey einer Privatperſon, die Privatperſon mag nun eine einzelne oder eine moraliſche Perſon, z. B. eine Gemeindheit (univerſitas) ſeyn. In jenem Falle iſt ein öffentliches oder Staatslehen, in dieſem ein Privatlehen vorhanden. Von dieſen Staatslehen ſind die Staatsgüter, die Domänen oder Kammergüter, und die Patrimonialgüter des Regenten ſehr verſchieden. Eben ſo wenig iſt das lehensherrliche Obereigenthum mit dem Staatseigenthume und dem dominio eminenti zu verwechſeln. Die Staats-, Domänen- oder Kammergüter ſind dem Regenten zu ſeinem Unterhalte beſtimmt, die Patrimonialgüter ſind ſein eigenes, von den Domänen- oder Kammergütern verſchiedenes Privateigenthum; in Rückſicht beider ſteht dem Regenten das volle Eigenthum zu, ſie können daher aus bewegenden Urſachen als Lehen, und ſowohl einem Unterthanen des Staats als einem Auswärtigen, denn die Hoheits- und Eigenthumsrechte eines Staates ſtehen in keiner unzertrennlichen Verbindung, unter dem Geſetze von Vaſallentreue mit Vorbehalt des Obereigenthums verliehen werden, und ſo entſtanden die öffentlichen oder die Staatslehen (feuda publica). Das ſogenannte dominium eminens iſt eigentlich gar kein Eigenthumsrecht, es iſt bloß die Befugniß des Regenten, im Falle der dringendſten Noth oder des entſchiedenen allgemeinen Beſten, Verfügungen über das Eigenthum der Staatsbürger, jedoch mit möglichſter Schadloshaltung derſelben, zu treffen. Aber auch die Rechte und Verbindlichkeiten, welche bey öffentlichen oder Staatslehen Statt haben, gründen ſich lediglich auf einen Vertrag, und ſind daher conventionell. Von dem Lehensnexus kann deßhalb nicht auf die Unterthanspflicht geſchloſſen werden, und jener, welcher von dem Staate Lehen trägt, iſt deßwegen nicht zugleich Unterthan. Beſonders tritt dieſer Fall am häufigſten in Deutſchland bey den außerhalb des Territoriums gelegenen Lehen ein. Von dieſen Lehen wird noch an einem andern Orte weitläufig gehandelt werden.

Völkerlehen.

Trägt ein Volk von dem andern Volke ein Lehen, ſo iſt ein Völkerlehen (feudum inter gentes) vorhanden. Das eine Volk iſt hier in Rückſicht dieſes Lehens Lehensherr von dem andern, und ſo umgewandt das andere deſſen Vaſall. Solche Vaſallenvölker ſind 1. von den Vaſallen wohl zu unterſcheiden, welche zugleich den Unterwerfungs- oder Huldigungseid leiſten. Denn dieſer wird von den Unterthanen dem Regenten geleiſtet, bey einem Völkerlehen werden aber zwey von einander unabhängige Völker vorausgeſetzt. 2. Sind dieſelben von den Schutzvölkern oder Schutzgenoſſen unterſchieden, wovon die Beyſpiele in dem Herzogthume Bouillon, der Schweiz und dem Fürſtenthume Monaco exiſtirten, und noch weit auffallender in den gegenwärtigen Zeiten ſichtbar ſind. Denn hier iſt zwar ein ſchützendes und ein beſchütztes Volk, aber kein Lehensherr und kein Vaſall, kein Ober- und kein nutzbares Eigenthum vorhanden. 3. Eben ſo ſind von denſelben die föderirten Staaten, welche Offenſiv- und Defenſiv-Bündniſſe mit einander ſchließen, denn zwiſchen denſelben iſt keine Spur irgend einer Lehensverbindung vorhanden, und 4. diejenigen Völker verſchieden, welche von anderen Staaten Subſidien oder Hülfsgelder, wie ehedem Schweden und die Schweiz, erhalten; denn dieſe leiſten zwar ihre Dienſte gegen dieſe Penſion, allein dieſe Penſion iſt keiner Verbindlichkeit, welche dem Lehen aufliegt, nicht der eingeſchränkten Diſpoſition über dieſelbe und ihre Nutznießung unterworfen. 5. Eben ſo ſind die **zinsbaren Völker** mit den Vaſallenvölkern nicht zu vermiſchen. Denn dieſe Völker verletzen zwar, wenn ſie ſich ihrem Tribute entziehen, die geſchloſſenen Bündniſſe, begehen aber keine Felonie. 6. Es iſt hier auch eben ſo wenig von einem Unterthanen des einen Volkes die Rede, welcher dem Unterthanen eines anderen Volkes ſein Gut oder Lehen verlieh, noch von dem Falle, wo 7. der Regent die eine Lehensperſon, die andere aber der Unterthan eines anderen Regenten iſt, noch 8. von einem häuslichen Staatslehen, wo der Lehensherr und der Vaſall Regenten ſind, das Lehen aber in dem Territorio des Lehensherrn gelegen

gelegen iſt, ſo wie dieß der Fall bey dem Könige von Dänemark wegen des Budiadinger Landes [a]), und bey dem Könige von Schweden wegen des Herzogthums Pommern iſt u. ſ. w., noch endlich 9. von einem Lehen in dem Gebiete eines dritten Regenten, ſondern von einem Lehen, wo ein unabhängiges Volk über das Gebiet eines anderen ebenfalls unabhängigen und der Lehensverbindung unterworfenen Volkes das lehensherrliche Obereigenthum hat. Ein ſolches Völkerlehen iſt auch, da der Lehensnexus keine Unterwürfigkeit nach ſich zieht, der Selbſtſtändigkeit oder Unabhängigkeit eines Volkes von dem anderen keineswegs zuwider; auch zeigt uns die Geſchichte eine Menge ſolcher Völkerlehen [b]).

Beyſpiele von Völkerlehen Deutſchlands.

Daß es ehedem mehrere Völkerlehen gegeben habe, zeigen uns die Documente der Geſchichte, und obwohl heutiges Tages kein Lehen zwiſchen einem Volke und dem anderen ſo leicht mehr wird conſtituiret werden, ſo gibt es dennoch verſchiedene Ueberreſte, welche von den alten Zeiten bis auf uns gekommen, und noch unter dem Namen von Völkerlehen bekannt ſind. So belehnte, um von dem deutſchen Reiche den Anfang zu machen, nach Adam von Bremen Otto der Große im J. 965. den beſiegten König Harald [c]); Lothar der Sachſe Dänemarks König den großen Nielſon [d]); Friedrich der Rothbart nach ſeinem Briefe an Otto den Freiſinger auf

a) M. ſ. das Repertorium des deutſchen Staats- und Lehenrechts Th. I. Budiadinger Land S. 427.

b) *Scheidemantel* Diſſ. de nexu feudali inter gentes, Ienae 1768.

c) Diploma de ao 965. apud *Lindenbr.* in Scriptor. Septentr. p. 131. *Adamus Bremens.* in hiſt. eccleſ. libr. 2. c. 2. apud eundem, ubi: *Haraldus Ottoni ſubiicitur, regnumque ab eo ſuſcipiens chriſtianitatem in Dania recipere ſpopondit.*

d) Annales Saxon. ad annum 1134. *Hermoldus* libr. 1. cap. 50.

auf dem Reichstage zu Merſeburg 1132 Peter Sueno mit dem Schwerte [a]), und nach Radewich Waldemar den Dänen [b]). Eben ſo iſt es aus den öffentlichen Urkunden bekannt, daß der Graf von Provence Kaiſer Friederich den Lehenseid geleiſtet habe [c]). Rudolph belehnte im J. 1277 Ottocar den Böhmen mit dem Königreiche Böhmen und der Markgrafſchaft Mähren [d]), Maximilian I. Ludwig XII. König von Frankreich mit Mayland und Teſſino, weswegen auch der König ſeinen Miniſter den Kardinal Amboiſe, um den Lehenseid in ſeinem Nahmen abzulegen, zu dem Kaiſer auf den Reichstag nach Hagenau ſchickte [e]). Die nämlichen Herzogthümer wurden von Karl V. nach Franz Sforza's kinderloſem Tode ſeinem Sohne Philipp II. verliehen, wodurch die Könige von Spanien bis auf den Tod Karls II. Deutſchlands Vaſallen waren [f]). Nebſt den Grafen von Holland gab es noch ſehr viele Lehen, welche mit dem deutſchen Reiche bloß durch dieſen Nexus zuſammenhingen [g]).

Frank=

---

a) Epiſtola Friderici ad Ottonem Friſingenſem apud *Urſtiſium* in Scriptoribus rerum Germ. pte. 1. *Güntherus* in *Ligurino* libr. I. v. 53. *Otto Friſingenſis* L. 2. C. 5. ubi: *Petrus* (Sueno) accepto ab ipſius manu regno, fidelitate et hominio ei obligatur.

b) Vid. *Radevicus* libr. 1. cap. 24. *Detlef* a *Reventlau* diſſert. de nexu foederum inter Imp. Rom. Germ. et Regnum Daniae. Lipſiae 1735.

c) M. ſ. das Diplom apud Petrum de Marca pag. 1323.

d) M. ſ. *Pfeffinger* ad Vitriar. Tom. 1. p. 630 et 631. *Laudum concordiae* inter Rudolphum et Ottocarum apud *Leibnitium* in Mantiſſ. Cod. Iuris Gent. diplom.

e) *Heuter* rerum Auſtriacarum lib. 7. cap. 7. M. ſ. die Eidesformel bey *Du Mont.* Corps Diplomatique Tom. 4. pte 1. p. 60. *Conring* de finibus Imperii libr. 2. cap. 23.

f) *Boſius* de regno Hiſpaniae cap. 3. §. 1. *Guicciardinus* de regno Italiae lib. 16 et 19.

g) M. ſ. *Douſa* in Annal. Holland. *Heda* in hiſtoria Ultraject. *Mathias* de nobilitate libr. 1. cap. 37.

Frankreichs.

In Frankreich war Philipp August Lehensherr von Richard dem Löwenherz, und letzterer zog auf Philipps Aufgebot mit ſeinem Heere gegen die Ungläubigen [a]). Den engliſchen König Johann ohne Land rief er wegen Verdachts an Artur's Mord vor ſein Gericht, erkannte denſelben, da er nicht erſchien, der Felonie ſchuldig, und entſetzte ihn von verſchiedenen von ihm in Frankreich beſeſſenen Provinzen, unter andern der Normandie und Anjou. Eben ſo entſchied Frankreich im J. 1283 den Streit zwiſchen Philipp dem kühnen, und Karl von Anjou, König von Sicilien, wegen der Picardie und Auvergne [b]). Hieher gehören Lothringens Herzoge, welche Vaſallen der Grafen von Champagne waren, und ihnen jährlich 40 Tage Vaſallendienſte leiſten mußten. So ſtiftete Frankreich zwiſchen Hunebert, Dauphin von Auvergne, und dem Herzog Simon von Savoyen wechſelſeitigen Lehensnexus, ſo daß ein jeder Vaſall des anderen ſeyn mußte [c]). So ſchwur ſelbſt Frankreich nach Froiſſard's Zeugniß den Herzogen zu Burgund wegen der Grafſchaft Boulogne den Eid der Lehenstreue [d]). So war ehemals Würtemberg Vaſall der franzöſiſchen Kammer [e]).

Englands.

England gab dem Herzoge von Savoyen 200 Mark [f]), und König Heinrich I. dem Grafen von Flandern 400 Mark Silber

a) *Rigordus* ad annum 1188. ubi: Rex Francorum Philippus Auguſtus Richardum regem Angliae quaſi hominem ſuum commonuit, ut, ſicut juraverat, mare cum eo transiret.

b) Geſta Philippi III. audacis dicti per Guilielmum de *Nangiaco* apud *du Chesne* in hiſtoria Franc. Scriptor. Tom. 5.

c) *Albertus Eſtraburgenſis* in Chron.

d) *Froiſſardus* in MSpto ap. *Furſtenerium* de jure Suprematus cap. 27.

e) *Lünig* in Corp. Iur. feud.

f) *Rymer* in actis publ. Anglican. Tom. 1. p. 125.

Silber unter dem Bedinge zu Lehen, daß er ihm gegen dieſe jährlich auszuzahlende Summe 500 Krieger ſchickte a). Wilhelm Graf von Holland erkannte im J. 1203 gegen eine jährliche Penſion von 400 Mark die Lehensherrſchaft Johann's ohne Land in ſeinen Kriegen gegen Philipp Auguſt von Frankreich. Das thaten auch Flanderns Grafen, außer daß ſie noch für 30 Mark jährlich zehn Soldaten ſchickten b).

Spaniens.

In Spanien theilte Jakob der Eroberer nach eroberten balearischen Inſeln ſeine Reiche unter ſeine beiden Söhne Peter und Jakob dergeſtalt, daß ſein zweytgebohrner Sohn die Inſeln Majorca und Minorca, und die Grafſchaft Rouſſillon und Carduan als aragoniſche Lehen erhielt c). Selbſt Philipp hatte in Italien einen ligiſchen Vaſallen.

Polens.

Preußen war unſtreitig ein polniſches Lehen, und Albrecht, der letzte deutſche Heeresmeiſter, brachte den polniſchen König Sigismund I. dahin, daß er ihn damit als einem weltlichen Herzogthume im J. 1525 zu Krakau feyerlich belehnte d). Curland und Semgallen, deren Verhältniſſe

a) Diploma vide apud Rymer loc. cit. Ibidem perhibetur praeſtatio 1000 militum pro feudo 400 marcarum quotannis praeſtandarum.

b) Rymer loc. cit. p. 169 et 27.

c) M. ſ. Bernh. Gomes. *Miedis* de vita et rebus geſtis Iacobi I. Aragoniae regis Tom. 3.

d) Inveſtitus eſt Albertus per vexillum album nigro aquilone notatum, in cuius pectore littera S. picta erat. Frater huius Georgius Marchio Brandenburgicus huic aſſiſtens vexillumque attingens ſimul cum eo inveſtitus eſt. En quoque ſimultaneam inter gentes inveſtituram. Vid. *Neugebauer* in Hiſtoria Regn. Polonici lib. 7. Hartknoch Preußiſche Hiſtorie. Pte. 2. c. 2. *Schütz* Hiſtoria Regni Boruſſiae libr. 10.

niſſe Felkersham, ſein bey dem Frieden zu Oliva anweſender Kanzler, nicht wußte, wurden als freye mit Deutſchland gewiſſermaßen verbundene Staaten von den Heermeiſtern des deutſchen Ordens regieret. Im Gedränge von den Ruſſen, von Deutſchland vernachläſſiget, warf ſich der Orden in die Arme von Polen, und trug demſelben dieſe Länder als Lehen auf. Der Heermeiſter Kettler erhielt vermöge des zu Willna hierüber geſchloſſenen Vertrags dieſelben als weltliches Mannlehen mit der herzoglichen Würde und allen vorhin ausgeübten Rechten gegen den Eid der Treue, Stellung von 1000 Mann zu Kriegszeiten und den Appellationszug in wichtigen Sachen, Religionsſachen ausgenommen, an die polniſchen Gerichte. Nach Ausgang des Kettleriſchen Mannsſtammes ſollte Curland mit Polen vereiniget werden, die Stände wählten aber im J. 1726 den Grafen Moritz von Sachſen als künftigen Nachfolger. Die Wahl wurde durch Rußlands Einfluß auf dem Friedenscongreſſe zu Warſchau im J. 1736 als ungültig erklärt, das Wahlrecht der Stände beſtätigt, Rußlands Günſtling Johann Ernſt Biron nach Ferdinands Tode im J. 1737 als Herzog erwählet, und der Feudalnexus gegen Polen beſtätiget [a]). Als Oeſterreich, Rußland und Preußen dieſes unglückliche Reich wie eine Baronie unter ſich theilten, wurde Curland durch Rußlands Allgewalt verſchlungen, und mit dem Königreiche Polen aus der Reihe europäiſcher Staaten vertilget.

Päbſtliche.

Auch der Pabſt hatte Könige und Fürſten zu Vaſallen, die im Drange der Zeit ihre Königreiche und Beſitzungen oder einen Theil derſelben ohne Widerſpruch als päbſtliches Lehen erkannten. So trug Johann ohne Land König von England durch Treuloſigkeit ſeiner Biſchöfe und Philipp König von Frankreich unterdrückt dem römiſchen Legaten Pandolph ſeine Königreiche als ligiſche Lehen auf, und wurde von demſelben damit

a) *Scheidemantel* l. c. §. 29—33.

damit Nahmens des Pabſtes belehnt [a]. So trug Reginald im J. 1219 die Inſel Mans dem Pabſte Honorius zu Lehen auf, und verſprach ihm einen jährlichen Zins von 12 Mark an Mariens Reinigung fällig [b]. So gab Kaiſer Heinrich II. der Stifter des Biſthums Bamberg, dieſes Biſthum dem römiſchen Pabſte wegen beſonderen Schutzes zu Lehen, und der Biſchof mußte jährlich ein weiß gepanzertes Pferd nebſt 50 Mark Silber demſelben als ſeinem Lehensherrn entrichten [c].

Am berühmteſten unter allen iſt das Königreich Neapel als päbſtliches Lehen. Der Normänniſche Herzog Guiſcard, der ſich Siciliens bemächtigte, trug Neapel dem römiſchen Pabſte, der die Nachbarſchaft der Normänner ungern ſah, zu Lehen auf, und wandte hierdurch nicht nur den Zorn des Pabſtes von ſich ab, ſondern verſchaffte ſich überdieß an demſelben einen Beſchützer [d]. Zur Zeit Lothars des Zweyten wurde Reginald, oder wie ihn andere nennen, Roger, mit dem Herzogthume Apulien zugleich von dem Kaiſer und Pabſte belehnet [e], in der Folge aber die Lehensherrlichkeit von dem Kaiſer im Gedränge der Zeiten dem Pabſte allein überlaſſen. Zum Nachtheile der Gibellinen ſchenkte derſelbe Neapel dem Herzoge Karl von Anjou, und der letzte Hohenſtaufe mußte auf dem Schaffot für die fehlgeſchlagene Durchſetzung ſeiner gerechten Anſprüche bluten [f]. In der Folge kam es an Aragonien, nach Karls Tode

a) *Radulphus* de *Diceto* Abbreviationes Chronicorum et imagines hiſtoriarum in collect. Twysden. collect. 429.

b) *Leibnitz* in Codice juris gentium diplomatico in Prodromo p. 5.

c) *Martii* Codex Uldalrici Bambergenſis apud *Eccardum* in Scriptor. medii aevi. Tom. 2. p. 63. *Leo Oſtienſis* libr. 2. cap. 24. *Hofmann* in vita S. Henrici apud *Ludewig* Tom. 1. Script. Bambergenſ. p. 54 et 305.

d) *Pandulphus Collenutius* in Hiſt. Neap. libr. 3. p. 33.

e) *Otto Friſingenſis* in Chronico libr. 7. cap. 20. ubi pactum legimus inter Lotharium et Papam, ut in conferendo duci vexillo uterque manum adhiberet.

f) *Macchiavellus* in Hiſt. Florent. libr. 1. p. m. 23.

Tode auf kurze Zeit an Oeſterreich, und nach dem ſpaniſchen Succeſſionskriege an einen ſpaniſchen Prinzen. Von dieſem Lehen mußte dem römiſchen Pabſte jährlich den Tag vor dem Feſte des heiligen Peters ein gepanzerter Zelter nebſt ſieben tauſend Ducaten verabreicht werden, und ſo wohl Philipp V. als Karl VI. und der nachherige König von Neapel verlangten und erhielten die Inveſtitur von dem römiſchen Hofe. Von den in neueren Zeiten hierüber entſtandenen Fehden liefert Plank a) die vollſtändigſte und fruchtbarſte Nachricht. Bey der neueren Umwälzung, welche Italien und Neapel erlitten hat, und dem päbſtlichen Hofe noch bevorſteht, ſind dieſelben von keinem ſo großen Intereſſe.

Sicilien.

Auch Sicilien wird als ein Lehen von dem päbſtlichen Hofe angeſprochen, von Seite Neapels aber dieſem Vorgeben nachdruckſamſt widerſprochen. Der neapolitaniſche Geſandte, welcher jährlich den erwähnten Zelter übergab, gedachte deßhalb in ſeiner Rede auch nur des Königreichs Neapel, und ließ Sicilien aus, wogegen aber von der apoſtoliſchen Kammer Proteſtation eingelegt wurde. Dem römiſchen Hofe ſtehen aber auf die Inſel Sicilien keine Rechte zu, denn es kann weder die Superiorität des römiſchen Hofes noch die urſprüngliche Erwerbung des lehensherrlichen Obereigenthums, am wenigſten aber die Verleihung oder ein Auftrag deſſelben bewieſen werden. Zu dem haben alle und jede Beſitzer von Sicilien dieſe Lehensherrlichkeit nie anerkannt, ſondern derſelben immer widerſprochen; auch beweiſen die Handlungen der apoſtoliſchen Kammer über die Belehnung einiger ſicilianiſchen Könige nichts anders, als daß Uſurpatoren oder ungerechte Erwerber bloß durch die päbſtliche Verleihung ihren ungerechten Anſprüchen den Weg zu bahnen ſuch-

a) Plank's neueſte Religionsgeſchichte Th. II. N. 1. 1790. *Thalwitzer* de obligatione utriusque Siciliae regis tributum annuum ex nexu clientelari regni Neapolitani cum eccleſia R. Pontif. R. more ſolito ulterius praeſtando. Vitebergae 1790.

ſuchten. Endlich wurden zwar einige Könige im Gedränge der Zeiten zur Anerkennung dieſer Lehensherrlichkeit gezwungen, allein mit aufhörendem Drucke wurde dieſer erzwungenen Handlung immer auf das feyerlichſte widerſprochen [a]).

Malta und Gozzo.

Die Inſel Malta und Gozzo, der gegenwärtige Zankapfel der zwey großen europäiſchen Nationen, ſind Lehen des Königreichs Sicilien. Von den Carthaginenſern, Römern, Hunnen und den Saracenen beſeſſen, kamen ſie unter die Botmäßigkeit des Grafen Roger von Sicilien. Den Tunitanern, welche dieſelben in der Folge erobert hatten, durch Karl V. entriſſen, wurden ſie den aus Rhodus von den Türken vertriebenen Johannitern unter folgenden Bedingungen geſchenket [b]). 1. Sollte der Großmeiſter keiner Macht unterworfen ſeyn, ſondern vielmehr alle Majeſtätsrechte über die Bewohner ausüben. 2. Sollte es ein frankes adeliches reines Lehen (feudum francum nobile et purum), d. h. ein ſolches Lehen ſeyn, welches von Leiſtung aller und jeder Dienſte frey ſey, jedoch ſollte 3. ein Falke als Laudemium oder Canon zur Anerkennung des Obereigenthumes des Königreiches Sicilien verabreicht, 4. die Erneuerung der Inveſtitur immer bey der Wahl eines neuen Großmeiſters vorgenommen werden; 5. die Ritter niemand gegen Siciliens Provinzen oder deſſen Unterthanen beyſtehen, 6. vielmehr Sicilien gegen die Ungläubigen ſchützen, und 7. das Bisthum Malta dem Patronatrechte des Königs von Sicilien unterworfen ſeyn [c]).

Ligi=

a) Mehrere Beweiſe ſehe man bey *Du Pin* defens. de la Monarch. de Sicile contre les Papes à Paris 1716. cap. 16.

b) M. ſ. *Burchardus Niederſtedius* Maltha vetus et nova. Helmſt. 1660.

c) *Hieronymus Megiſerius* deliciae ordinum Equeſtrium. Lipſiae 1617.

Ligiſche Lehen unter den Völkern.

Auch ligiſche Lehen gab es unter den Völkern, d. h. ſolche Lehen, wo die Vaſallen zur Treue und kriegeriſchen Dienſten gegen alle und jede Feinde des Lehensherrn, keinen ausgenommen, verbunden waren. So waren die Fürſten des Belgiſchen Galliens ligiſche Vaſallen des deutſchen Reiches [a]). So gab Franz I. König von Frankreich das Herzogthum Bar Anton Herzoge von Lothringen als ligiſches Lehen; das nämliche geſchah unter Ludwig XIII. [b]). So waren die Könige von England wegen Aquitanien und der Normandie ligiſche Vaſallen des Königs von Frankreich [c]). So wurde Philipp Erzherzog von Oeſterreich und Herzog von Burgund zu Arras von Frankreichs Kanzler Guido von Rochefort im Nahmen Ludwig XII. mit der Grafſchaft Flandern und Artois unter dem ligiſchen Vaſalleneide belehnet [d]). So machte Englands König Heinrich II. Wilhelm König von Schottland zum ligiſchen Vaſallen, und dieſe Verbindung dauerte noch unter Richard I. fort [e]). Auch Spanien hatte in Italien dergleichen ligiſche Vaſallen; ſo verlieh Philipp II. dem Herzoge von Florenz Coſmus I. die Stadt und das Territorium von Siena als ligiſches Lehen [f]).

Bemer-

---

a) *Albertus Argentorat.* ad annum 1336. ubi: — — niſi ab imperatore monerentur, cuius eſſent homines ligii.

b) Die Formel dieſes Eides ſteht bey Theod. Gothofred. Ceremoniel de France. Tom. II. p. 664 et 673.

c) Ein Beyſpiel von Eduard I. iſt bey du Chesne in hiſtoria Franc. Scriptor. Tom. 5 zu finden.

d) Theod. Gothofred. l. c. *Philipp. Camerarius* in meditat. hiſtor. centur. 2. cap. 59. Pere *Daniel* Tom. 4. ad annum 1409.

e) Diploma Henrici II. de 1174. apud *Rymer* in act. publ. Anglicanis Tom. 1. et Diploma Richardi I. de 1194. ibidem.

f) *Ienichen* in theſauro Iur. feud. Tom. 4. p. 989.

Bemerkungen.

Dieſe Völkerlehen waren in dem Zeitalter, wo man keine beſſere Verbindung als den Feudalnexus kannte, wie aus den angeführten Beyſpielen erhellet, ſehr gewöhnlich. Sie waren die Wirkung der Superiorität des einen Volkes über das andere, welche ſich in den gegenwärtigen Zeiten auf eine verſchiedene Art zeiget; ſie waren oft die Folge eines verlornen Treffens; ſie wurden zum Theile durch die Vortheile geſtiftet, welche ein Volk oder ein Regent von dem anderen zu erwarten hatte; ſie waren nicht ſelten das einzige Auskunftsmittel, von dem, was man im Ganzen nicht mehr retten konnte, wenigſtens noch ſo viel zu retten, als nur immer möglich war. Sie ſind größten Theils Antiquitäten geworden, und der Genius des gegenwärtigen Zeitalters arbeitet mit mächtigem Streben dahin, die letzten Spuren derſelben zu vertilgen. Sie gewährten auch den Nutzen nicht, den man ſich von denſelben verſprochen hatte. Denn ſo bald der Lehensherr, um mich Bielefeld's Worte zu bedienen, keine Geldeinkünfte, keine Hülfe, noch wirkliche Dienſte von ſeinem Lehensmanne zieht, und im Fall einer Felonie nicht ſtark genug iſt, ihn aus dem Beſitze des Lehens zu ſetzen, oder ihn die Wirkungen der im Lehenrechte geſetzten Strafen empfinden zu laſſen, ſo iſt es klar, daß ſolches ein ſehr eingebildetes und gefährliches Vorrecht ſey, einen Vaſallen zu haben, der mächtiger als man ſelbſt iſt. Die Erhaltung eines ſolchen Lehens wird dem Lehensherrn zur Laſt, ohne daß er einen wirklichen Vortheil davon hat. Die meiſten dieſer großen Lehen ſind Arten von Wortſpielen geworden, und ihre Wirkungen laufen ebenfalls auf lächerliche Wortſpiele hinaus a).

§. 5.

---

a) Bielefeld's Staatskunſt Th. II. Kap. IV. §. 13. S. 150. — Dieß war ſchom vor längerer Zeit geſchrieben; unter einer neuen Form und aus neuer Veranlaſſung werden wir bey der in der Folge vorkommenden Lebensgeſchichte von Italien und in dem franzöſiſchen Syſtem neue Völkerlehen wieder aufleben ſehen.

§. 5.

Lehenshoheit und Lehensherrlichkeit.

Lehen eines und eben deſſelben Territoriums ſie ſeyen nun Staats= oder Privatlehen, ſind ſo wie jede andere Güter der oberſten Staatsgewalt unterworfen. Die Hoheitsrechte, welche der Regent oder der Landesherr über die in ſeinem Gebiete liegenden Lehen ausübt, werden unter dem Nahmen von Lehenshoheit begriffen; ſie iſt der Lehensherrlichkeit, oder dem Inbegriffe von Rechten entgegen geſetzt, welcher dem Lehensherrn als ſolchem zuſtehet, und ſo wohl die dem Lehensherrn an dem Lehen zuſtehenden dinglichen, als die ihm gegen den Vaſallen zukommenden perſönlichen Rechte in ſich begreifet. Bey Staatslehen, die in dem nämlichen Gebiete liegen, befinden ſich Lehenshoheit und Lehensherrlichkeit in einer und ebenderſelben Hand, in der des Staats und der des Regenten; bey Staatslehen im fremden Gebiete hat der eine Staat, in deſſen Gebiete ſie liegen, die Landeshoheit, der andere, dem ſie zu Lehen gehen, die Lehensherrlichkeit; bey Völkerlehen iſt das auswärtsliegende Lehen ſouverän, und dem anderen Volke oder Souverän kommt die Lehensherrlichkeit zu. Bey Privatlehen hat der Privatmann die Lehensherrlichkeit, der Staat, wo die Güter gelegen ſind, die Lehenshoheit. Es ſind aber die aus der Lehenshoheit fließenden Rechte keine beſonderen durch den Lehensverband erzeugte, ſondern es ſind bloß die aus der oberſten Staatsgewalt auf die Lehen als Güter im Territorio angewandten Rechte. Insbeſondere begreifet die Lehenshoheit die Oberaufſicht, die geſetzgeberiſche, die gerichtliche Gewalt, und das Beſteuerungsrecht in ſich, ſie kann ſich aber nicht ſo weit erſtrecken, daß ſie den lehensherrlichen Rechten, in ſo ferne ſie mit dem Zwecke des Staats beſtehen, nachtheilig werden könnte. Lehenshoheit und Lehensherrlichkeit ſind übrigens in Anſehung des Grundes, in Anſehung des Umfanges und in Anſehung des Endzweckes von einander unterſchieden. Der Grund der Lehensherrlichkeit iſt der Lehenscontract, der Grund der Lehenshoheit die oberſte Staatsgewalt. Die Lehensherr=

herrlichkeit begreifet die lehensherrlichen, die Lehenshoheit die Hoheitsrechte in ſich. Der Zweck der Lehensherrlichkeit iſt die Lehenstreue, der Zweck der Lehenshoheit das öffentliche Staatswohl [a]). In Deutſchland gab es eine doppelte Lehenshoheit, die Kaiſerliche und die Landesherrliche. Nettelbladt [b]) klagt, daß man in den beſten bisherigen Lehrbüchern des Lehenrechtes eine beſondere Abhandlung dieſer Lehenshoheit vermiſſe; Böhmer handelt in ſeinem Compendio, und bey jenen Rechten, wo ſich dieſe Lehenshoheit äußert, in einem eigenen Paragraphe von derſelben, und Behr [c]) hat ſich dieſelbe zum beſonderen Gegenſtande einer eigenen Abhandlung gewählet.

§. 6.

Lehenrecht.

Lehenrecht iſt der Inbegriff der in Form einer Kunſt gebrachten, die Rechte und Verbindlichkeiten in Rückſicht der Lehen betreffenden Lehren. Die Behandlung des Lehenrechts muß daher nicht bloß hiſtoriſch, ſie muß dogmatiſch ſeyn; ſie darf nicht in rhapſodiſch ohne Zuſammenhang dahin geworfenen Sätzen beſtehen, ſie muß ſyſtematiſch ſeyn. Sie muß die Rechte und Verbindlichkeiten, welche in Rückſicht der Lehen Statt haben, durch Geſetze, Herkommen oder aus der Natur der Sache entnommene Beweiſe begründen, ſie muß dieſelben auf allgemeine fruchtbare Grundſätze reduciren, und aus denſelben die untergeordneten Sätze demonſtriren und herleiten. Sie

---

a) Schnaubert's Commentar über das Böhmeriſche Lehenrecht. §. 5. S. 11.

b) Nettelbladt von der Einrichtung eines Lehrbuches der Lehenrechtsgelahrtheit §. 9. in Zepernik's Samml. Th. III. N. XII. S. 365.

c) Behr's Beſtimmung des rechtlichen Unterſchiedes zwiſchen Lehensherrlichkeit und Lehenshoheit mit Anwendung auf die Subjecte beyder ſowohl im ganzen deutſchen Reiche, als deſſen Theilen. Würzburg bey Stahel 1799.

Sie muß dieſe Wahrheiten unter ſich und mit ihren Grundſätzen genau verbinden, und in natürlicher und leicht faßlicher Ordnung, ſo daß eines aus dem anderen fließe, eines dem anderen die Hände biete, darſtellen. Es bedarf übrigens faſt keiner Bemerkung, daß Lehenrecht auch für den Inbegriff der Lehengeſetze und die Lehenrechtsgelehrſamkeit genommen werde.

Poſitives und natürliches Lehenrecht.

Die Quellen dieſer bey Lehen Statt habenden Rechte und Verbindlichkeiten ſind die Lehensgeſetze und die rechtmäßigen Diſpoſitionen der Privatperſonen, oder die Natur und Weſenheit des Lehens. In ſo ferne dieſelben aus den Geſetzen geſchöpft ſind, machen ſolche das poſitive Lehenrecht aus. In ſo ferne aber dieſelben, abſtrahirt von allen poſitiven Geſetzen und Verabredungen, aus der Weſenheit und dem Endzwecke des Lehens folgen, conſtituiren ſolche das natürliche Lehenrecht. Ob es ein ſolches natürliches Lehenrecht gebe, hierüber wurde mancher Zweifel und Anſtand erhoben. In dem Rechte der Natur oder in den natürlichen Verhältniſſen der Menſchen gegen einander, abſtrahirt von allen bürgerlichen Rechten und conventionellen Verabredungen, iſt das Inſtitut der Lehen keineswegs gegründet. Es iſt ein rein poſitives Inſtitut, welches mit der Natur und den Verhältniſſen der Menſchen keineswegs innigſt verknüpft iſt, und kann daher keinen Theil des eigentlichen Naturrechts in philoſophiſcher Hinſicht ausmachen. Die Prämiſſen des natürlichen Lehenrechts wurden durch das poſitive Inſtitut den Bearbeitern dieſes Rechtstheiles geliefert, ſie abſtrahirten von den übrigen poſitiven Geſetzen, verfolgten die Weſenheit, die Natur und den Endzweck der Lehen, deducirten mittelſt Hülfe der Analyſe die aus den gegebenen Prämiſſen folgenden Rechte und Verbindlichkeiten, und ſo entſtand das natürliche Lehenrecht. Was der praktiſche Rechtsgelehrte bey Entſcheidung von zweifelhaften Fällen thut, wo er ſich von den Geſetzen und dem Herkommen verlaſſen ſieht, indem er zur Natur der Sache und zur natürlichen Billigkeit ſeine Zuflucht nimmt; das thaten die

die Bearbeiter des natürlichen Lehenrechts, in einem weit ausgedehnteren Sinne, in Rückſicht der ganzen Wiſſenſchaft. Die Arbeiten dieſer Männer ſind daher nichts weniger als zu verachten, ſie ſind von unmittelbarem und ſchätzbaren Gebrauche, und dienen die Lücken zu ergänzen, welche das poſitive Lehenrecht enthält [a]).

§. 7.

Poſitives Lehenrecht.

Die Quellen des poſitiven Lehenrechts ſind Geſetze und rechtliche Dispoſitionen zwiſchen Lehensherrn und Vaſallen, Familienverträge, Teſtamente der erſten Erwerber u. ſ. w., Lehensbriefe, Protocolle, Lehensdinumeramente und Lehensreverſalen, Lehenhofs- und Familienobſervanzen. Da das natürliche Lehenrecht, als bloßes Product der Abſtraction, nur von der Weſenheit, der Natur und dem Endzwecke der Lehen ausgeht, ſo ergibt ſich ſchon daraus, daß das poſitive Lehenrecht von demſelben in Rückſicht mancher nicht weſentlichen Punkte und Eigenſchaften, wo die Willkühr des Geſetzgebers und der Paciſcenten freyen Spielraum hatte, ſehr verſchieden ſeyn, und manche Zuſätze und Beſchänkungen deſſelben enthalten müſſe. Die poſitiven Geſetze und Conventionen in Rückſicht der Lehen können demnach in ihren Modificationen, obgleich ſie in der Weſenheit alle mit einander übereinkommen, äußerſt verſchieden ſeyn, und daher gibt es auch ſo viele verſchiedene Lehenrechte, als es verſchiedene Staaten, Reiche und Provinzen von Europa gibt. Das Leheninſtitut iſt über ganz Europa nicht nur bey den Völkern germaniſchen, ſondern auch bey den Völkern ſlaviſchen Urſprungs verbreitet; denn gleiche Lage, gleicher Charakter, gleiche Bedürfniſſe erzeugen gewöhnlich gleiche Inſtitute. Wir haben daher franzöſiſches, engliſches, deutſches, ſpaniſches, italieniſches, däniſches, ungariſches, polniſches Lehenrecht u. ſ. w., ſo

 daß

a) Runde's Zuſätze und Anmerkungen zu dem Büriſchen Lehenrechte. Gießen 1798. Anmerk. 37. S. 26 und 27.

daß der Engländer Sir Henry Spelman keinen Anſtand nimmt, das Lehenſyſtem das Recht der Nationen des weſtlichen Theils unſeres Erdballs zu nennen [a]).

Staats- und Privatlehenrecht.

Man hat das Lehenrecht in Staats- und in Privatlehenrecht eingetheilt; über den Begriff deſſelben war man nicht einig. Möller [b]) verſteht unter jenem den Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten zwiſchen dem Lehensherrn und dem Vaſallen, unter Privatrecht die Rechte und Verbindlichkeiten der Vaſallen unter ſich, z. B. die Streitigkeiten der Agnaten über die Lehensfolge u. ſ. w. Allein dieſe Eintheilung hat gar keinen praktiſchen Nutzen, und der Ausdruck iſt, da ſowohl ein Privatmann als der Staat Lehensherr ſeyn kann, und das Lehensverhältniß im Allgemeinen kein öffentliches Verhältniß zu dem Staate iſt, falſch und irrig gewählet. Einige haben daher vielmehr auf das Object geſehen, und die Staatslehen zum Gegenſtande des Staats und die Privatlehen zum Gegenſtande des Privatlehenrechts gemacht. Allein da, wo das Lehenrecht als Beſtimmungs- und Entſcheidungsnorm angeſehen wird, kann es, wie Schnaubert [c]) richtig bemerket, nicht auf die Verſchiedenheit der Lehen ankommen. Nettelbladt [d]) mißbilliget dieſen Unterſchied, und will, wenn doch dieſe Eintheilung beybehalten werden ſollte, unter dem Staatslehenrechte die Abhandlung von der Lehenshoheit verſtanden wiſſen. Allein in der Hinſicht iſt es ſchon unter der allgemeinen Abtheilung in Staats- und Privatrecht begriffen. Das zu viele Trennen der Gegenſtände hat übrigens keinen Nutzen, ſondern vielmehr den Nachtheil, daß es die Gegenſtände zu ſehr aus ihrer natürlichen Verbindung herausreißt.

§. 8.

---

a) *Henry Spelman* of parliaments p. 95.

b) *Möller* prim. lin. uſus pract. diſtinct. feud. Cap. I. diſt. 7.

d) Schnaubert's Commentar §. 7. S. 14.

e) Nettelbladt a. a. O. N. 2.

§. 8.

Deutſchlands Lehen.

Deutſchland war nach ſeiner ehemaligen Verfaſſung ein wahres Feudalreich. Die erſten Reichsſtände waren die mächtig gewordenen, in ihren Ländern beynahe ſouveränen Kronvaſallen, der Kaiſer war das gewählte Haupt des großen ariſtokratiſchen Bundes, mächtig und ſouverän in ſeinen eigenen, ſchwach in den Ländern der Reichsſtände, und in vielen Fällen an ihre Einwilligung gebunden. Deutſchlands Verfaſſung trug noch alle Spuren der ehemaligen Lehenreiche, und enthielt eine unzählige Menge von Lehen. Der größte Theil von Deutſchland beſtand aus Reichslehen, und die Allodiallande, Gebiete und Güter waren gegen dieſelben von keiner Bedeutung. So wie die Geſammtheit des ganzen deutſchen Reiches einen einzigen, und jede einzelne Provinz einen beſonderen Staat ausmachte, ſo waren die öffentlichen oder Staatslehen ebenfalls von zweyerley Gattung, 1. Reichslehen und 2. Provinzial- oder Territoriallehen; Lehen, die vom Kaiſer und Reiche, Lehen, die von dem Landesherrn einzelner Provinzen oder Staaten des deutſchen Reiches empfangen wurden. Das Obereigenthum bey den Reichslehen war bey Kaiſer und Reich, daher mußten auch die Reichsvaſallen ihren Eid dahin ablegen, daß ſie dem Kaiſer und Reiche treu, hold und gewärtig ſeyn wollten. Dieſes Obereigenthumsrecht des deutſchen Reiches äußerte ſich bey der Verleihung und dem Heimfalle ſolcher Reichslehen. So wie das Obereigenthumsrecht der Reichslehen bey dem Kaiſer und Reiche zugleich war, ſo iſt das Obereigenthumsrecht der Provinzial- oder Territoriallehen bey dem Lande und Landesherrn. Solche Landesvaſallen müſſen daher nicht nur dem Landesherrn, ſondern auch dem Lande ihren Lehenseid leiſten [a]), und

a) Die Belehnungen geſchehen gemeiniglich unter nachfolgenden Formeln: und ſoll Er und ſeine Leibserben darum Unſer, Unſerer Nachkommen und Grafſchaft, (Herrſchaft, Stifts)

und die lehensherrlichen Rechte werden in gemeinſchaftlichem Namen von beyden ausgeübt. Dieſe Provinzial- oder Territoriallehen ſind Theile der deutſchen Territorien, und daher ſuccedirt jeder neue Landesherr auch in das Obereigenthum ſolcher Territoriallehen. In den Urkunden wird auch deßwegen bey Verleihung der Lehen nicht nur des Lehensherrn, ſondern auch zugleich des Landes gedacht, von welchem dieſelben zu Lehen rühren. So conferirt in der Urkunde, die Senkenberg [a]) vom J. 1320 anführt, Johann König von Böhmen und Graf zu Lützenburg einem Eberhardo a lapide, Herrn von Stein, ein Lehen, und nennet ihn noſtrum et comitatus Lucemburgenſis hominem et vaſallum, zum Zeichen, daß dieſer Eberhard von Stein ein Provinziallehen von der Grafſchaft Lützenburg innen hatte. Mehrere dergleichen Beyſpiele zur Erläuterung führet Kopp in ſeinen Proben des deutſchen Lehenrechtes an [b]). Hat das Land und der Lehensherr über dieſe Provinzial- oder Territoriallehen nebſt der Lehensherrlichkeit zugleich die Landeshoheit, ſo iſt ein landſäſſiges Lehen, ſteht aber dem Landesherrn über dieſes von dem Lande herrührende Lehen die Landeshoheit nicht zu, ſo iſt ein nicht landſäſſiges oder ein ſogenanntes Landlehen vorhanden. Dieſes Landlehen hat ſeinen Namen nicht daher, weil es in dem Lande des Lehensherrn liegt, ſondern weil es von einem Lande und von keiner Privatperſon herrühret. Zu dieſen Landlehen gehören die auswärtigen oder in einem fremden Gebiete liegenden Provinziallehen, und die Lehen der Reichsſtände, (ſo wie der ehemaligen Reichsunmittelbaren) in Rückſicht ihrer unmittelbaren Reichsgüter, welche bloß in der Lehensverbindung mit einem

---

Stifts) Mann, (Burgmann) ſeyn u. ſ. w. Uns, Unſern Nachkommen und Grafſchaft (Herrſchaft, Stift) davon getreu, hold, gehorſam und gewärtig ſeyn, dieſelbe vermannen und verdienen u. ſ. w.

a) *Senkenberg* Iur. feud. prim. Lin. in Adiunct. N. X.

b) Kopp's Proben des deutſchen Lehenrechts Th. II. N. II. §. 2 und 5. S. 108 und 117.

einem deutſchen Territorium ſtehen. Von dieſen Lehen, welche Reichsſtände und andere Reichsunmittelbare von Reichsſtänden empfangen, hat uns Moſer ein vollſtändiges Verzeichniß in ſeinem Werke von der deutſchen Lehensverfaſſung [a]) geliefert.

§. 9.

Deutſches Lehenrecht. Generelles und ſpecielles.

Wenden wir nun den Begriff des Lehenrechts auf die deutſchen Lehen an, ſo erhalten wir den Begriff vom deutſchen Lehenrechte als Inbegriff der in wiſſenſchaftliche Form gebrachten Lehren von den bey deutſchen Lehen Statt habenden Rechten und Verbindlichkeiten. Die Gränzen des deutſchen Lehenrechtes werden durch ſeinen Gegenſtand beſtimmt, durch Deutſchlands Lehen, welche entweder öffentliche (Staatslehen) oder Privatlehen ſind. Das deutſche Lehenrecht iſt entweder das generelle (generale) oder das ſpecielle (ſpeciale) deutſche Lehenrecht. Jenes hat die deutſchen Lehen überhaupt zu ſeinem Gegenſtande, und ſchränkt ſich daher nicht auf eine beſondere Gattung von Lehen ein. Das beſondere deutſche Lehenrecht hingegen hat eine beſondere Gattung von Lehen zum Gegenſtande, von welcher das deutſche Reichslehenrecht, oder die Lehre von denjenigen Lehen, welche unmittelbar vom Kaiſer und Reiche herrührten, einen vorzüglichen Gegenſtand ausmachte.

§. 10.

Gemeines und beſonderes.

In Rückſicht ſeines Gebrauches und ſeiner Verbindlichkeit iſt das deutſche Lehenrecht entweder gemeines (commune) oder beſonderes (particulare), und dieſes entweder provinzielles

---

a) J. J. Moſer von der deutſchen Lehensverfaſſung. Buch II.

les oder locales Lehenrecht. Das gemeine Lehenrecht hat der Regel nach in dem ganzen deutſchen Reiche Statt, und tritt ſo oft ein, als das beſondere oder particulare Lehenrecht ſchweiget, oder keine beſondere von dem gemeinen Lehenrechte abweichende Verfügungen enthält. Das beſondere (particulare) Lehenrecht erſtrecket ſich hingegen nicht auf das ganze deutſche Reich, ſondern ſchränket ſich bloß auf die Rechte ganzer deutſchen Provinzen ein, daher das brandenburgiſche, das bayeriſche, das ſächſiſche, das öſterreichiſche, das heſſiſche, das meklenburgiſche Lehenrecht u. ſ. w. Noch enger iſt die Sphäre des localen Lehenrechtes (locale ſ. ſpecialiſſimum), indem ſich daſſelbe nicht auf ganze Provinzen erſtrecket, ſondern auf die Rechte einzelner Lehenhöfe beſchränket. Daſſelbe iſt zwar nicht immer, aber doch meiſtens mit dem particularen eines und eben daſſelbe, weil meiſtens nur ein Lehenhof, der landesherrliche in dem Lande iſt. Das generelle und ſpecielle Lehenrecht wird im objectiven, das univerſelle und particulare im geographiſchen Sinne genommen.

Quellen des deutſchen Lehenrechts.

Die Quellen des deutſchen allgemeinen Lehenrechtes (juris feudalis Germanici communis) ſind: 1. das longobardiſche Lehenrecht, 2. die allgemeinen in Deutſchland angenommenen Lehensgewohnheiten, 3. die allgemeinen Reichsſatzungen, 4. das römiſche und das canoniſche Recht. Die Quellen des beſonderen deutſchen Lehenrechts (juris feudalis Germanici particularis), die beſonderen Lehensconſtitutionen und Gewohnheiten der deutſchen Provinzen. Dem longobardiſchen Lehenrechte iſt ein eigenes Kapitel gewidmet. Ob es allgemeine deutſche oder ſolche Gewohnheiten gebe, welche in ganz Deutſchland Statt haben, hierüber hat Hufeland a) große Anſtände erhoben; denn wollte

a) Hufeland's Beyträge zur Berichtigung und Erweiterung der poſitiven Rechtswiſſenſchaften, erſtes Stück. N. 1. Gibt es allgemeine Gewohnheiten in juriſtiſchem Sinne?

wollte man allgemeine Gewohnheiten diejenigen nennen, welche in allen Provinzen Deutſchlands Statt hätten, ſo würde es ſchwer ſeyn, dieſelben aufzufinden, dieſelben würden in bloß hiſtoriſchem und nicht im juriſtiſchen Sinne als ſolche angeſehen werden können, indem im juriſtiſchen Sinne nur das allgemein heiße, was allgemein ſeyn ſoll, und allgemeine Gewohnheiten nur diejenigen ſeyen, welche nicht als ein Gebot für eine einzelne Provinz, ſondern als Gebot für ganz Deutſchland wenigſtens in dem Falle gelten, wo das beſondere Recht einer Provinz oder eines Orts nicht dagegen wäre. Der Beweis einer Gewohnheit ſey immer auf beſtimmte Handlungen gerichtet, ſolche Handlungen ſchlöſſen aber ihrer Natur nach den Charakter der Allgemeinheit aus, und eine Gewohnheit, welche ſich zufällig in allen deutſchen Provinzen auffinden laſſe, würde an jedem Orte, wo ſie gelte, nicht deßwegen gelten, weil ſie an allen Orten gelte, ſondern weil ſie gerade für dieſen beſtimmten Ort anerkannt ſey. Noch vielweniger laſſe ſich ein Beweis denken, daß irgend eine Gewohnheit als gemeines von dem Provinzialrechte zu unterſcheidendes Recht anzuſehen ſey, indem der Beweis auf nichts weiter, als auf die bloße wirkliche Gültigkeit gehen könne. Allgemeine Gewohnheiten, ſagt Schnaubert [a]), ſeyen das Werk der Abſtraction, und Abſtraction könne nie allgemeine Geſetzeskraft haben; es gebe alſo keine ſolche allgemeine Lehensgewohnheiten, wie es heut zu Tage allgemeine Reichsgeſetze gebe.

Hufeland's Einwürfe ſind vorzüglich gegen die Exiſtenz eines allgemeinen deutſchen Privatrechts gerichtet; die vorzüglichen Vertheidiger deſſelben Runde und Poſſe [b]) haben daher dieſelben möglichſt zu entkräften geſucht. Ohne in eine weitläufige Darſtellung ihrer Gründe einzugehen, will ich nur im Allgemei-

a) Schnaubert a. a. O. §. 10. S. 16.

b) Runde's Grundſätze des gemeinen deutſchen Privatrechts §. 8. not. e. Poſſe's Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenſtände des deutſchen Staats- und Privatrechts, Roſtock und Leipzig 1802. Heft 1. Abhandl. 1.

gemeinen bemerken: Das longobardiſche Recht iſt nur aushülfsweiſe in Deutſchland angenommen. Deutſchland hatte ſeine eigenen Inſtituten, ſeine eigenen allgemeinen Geſetze und Lehensobſervanzen, und daher ein allgemein daraus entſpringendes Lehenrecht, ehe noch das longobardiſche angenommen war. So war es z. B. allgemeine Gewohnheit, daß nur der Sohn ſeinem Vater ſuccedire, und die Collateralen von der Lehensfolge ausgeſchloſſen werden. Bey einem Volke, welches, wie Deutſchland, einerley Sprache, Charakter, Inſtitute und Sitten hatte, konnten eben ſo, wie bey jedem anderen Volke, allgemeine Gewohnheiten entſtehen, die ſich ungeachtet des eindringenden longobardiſchen Rechts und verſchiedener Modificationen ſeiner Provinzialrechte erhielten, und öfters nichts als eine natürliche oder entwickelte Folge ſeiner urſprünglichen Inſtitute waren. In ſo ferne als allgemeine, das Lehenweſen betreffende Reichsgeſetze, Inſtituten und Gewohnheiten vorhanden ſind, in ſo ferne aus denſelben weitere Grundſätze und Folgerungen entwickelt werden, in ſo ferne dieſe deutſchen Inſtitute die Anwendung der fremden Rechte nicht zulaſſen, in ſo ferne iſt auch allgemeines deutſches Lehenrecht vorhanden. Was insbeſondere den Hufelandiſchen Einwurf in Rückſicht allgemeiner deutſchen Gewohnheiten betrifft, ſo glaube ich, daß aus ſeiner Theorie zu viel folge, und die Theorie des ganzen Gewohnheitsrechtes über den Haufen geworfen werde. So iſt der Begriff, daß das nur allgemein heißen könne, was allgemein ſeyn ſoll, bey dem Gewohnheitsrechte ſchlechterdings nicht anwendbar. Gewohnheitsrechte haben immer einen hiſtoriſchen Urſprung, und der Grund ihrer Verbindlichkeit oder das Sollen iſt kein objectiver, ſondern ein subjectiver, das iſt, er liegt bloß in der durch Länge der Zeit herbeygeführten Ueberzeugung des Volkes, daß, weil es immer ſo gehalten worden ſey, es fernerhin ſo gehalten werden müſſe (opinio neceſſitatis). Da nun eine ſolche Ueberzeugung in allen Provinzen Deutſchlands ſeyn kann, ſo kann auch eine allgemeine Gewohnheit exiſtiren. Selbſt die Annahme der fremden Rechte beruhte urſprünglich auf eine nach und nach eingeführte, ſich immer mehr und mehr verbreitende für verbindlich gehaltene und

eben

eben dadurch ſelbſt von der Staatsgewalt nachher anerkannte allgemeine Gewohnheit. Jede Gewohnheit iſt immer auf beſtimmte Handlungen gerichtet, es iſt aber ganz irrig, daß ſolche Handlungen den Charakter der Allgemeinheit ausſchließen, denn ſonſt würde gar kein Gewohnheitsrecht exiſtiren können. Denn nicht dadurch, daß ſie auf beſtimmte Handlungen gerichtet iſt, erhält ſie den Charakter der Allgemeinheit, ſondern dadurch, daß ſie die nämliche Handlungsweiſe allgemein verbreitet, und als ſolche in der Meinung der Rechtsnothwendigkeit allgemein anerkannt iſt.

In wie ferne das römiſche und canoniſche Recht in Lehensſachen entſcheide, hiervon kommt an den Orten, wo von der Unterordnung und Coexiſtenz der Entſcheidungsquellen bey Lehensſtreitigkeiten die Rede iſt, das weitere vor.

§. 11.

Hülfswiſſenſchaften.

Dogmatiſche.

Jeder Hauptwiſſenſchaft ſtehen gewiſſe Hülfswiſſenſchaften oder ſolche Wiſſenſchaften zur Seite, welche das Studium der erſtern erleichtern. Die Hülfswiſſenſchaften des Lehenrechts laſſen ſich in dogmatiſche, hiſtoriſche und philologiſche eintheilen. Unter die dogmatiſchen gehört das natürliche Lehenrecht, von dem wir bereits oben gehandelt haben, oder die Natur der Sache, welche in allen Fällen, wo uns die Beſtimmungen der poſitiven Geſetze verlaſſen, den Ausſchlag gibt.

Deutſches und römiſches Privatrecht.

Zu den dogmatiſchen Hülfswiſſenſchaften des Lehenrechts iſt auch das deutſche und römiſche Privatrecht zu rechnen. Das deutſche Privatrecht handelt viele mit dem Lehenrechte äußerſt verwandte Materien, z. B. das Adelsrecht und das deutſche Erbfolgerecht ab, macht uns mit den Geſetzen und dem Charakter der

deutſchen Nation bekannt, und verbreitet über manche Gegenſtände, welche zu Lehen gegeben wurden, helles Licht und Klarheit. Mit der Bearbeitung des deutſchen Privatrechtes fing daher auch eine glänzende Periode für das deutſche Lehenrecht an, und der Einfluß des erſten auf das zweyte war auffallend ſichtbar. — In ſo ferne bey dem Lehen Gegenſtände vorkommen, welche dem römiſchen Rechte wie z. B. die Lehre von Hypotheken, Verjährung u. ſ. w. bekannt, und in dem Lehenrechte nicht entſchieden ſind, ſo iſt die Entſcheidung derſelben aus dem römiſchen Rechte herzunehmen, und in der Rückſicht kein Zweifel, daß das römiſche Recht Trotz der ungeſchickten von den älteren Feudiſten hiervon öfters gemachten Anwendung unter die dogmatiſchen Hülfswiſſenſchaften des Lehenrechtes zu rechnen ſey.

Hiſtoriſche Hülfsmittel.

Geſchichte des Lehenweſens, der Lehenrechte und Lehenrechtswiſſenſchaft.

Die Bearbeitung des Lehenrechts hat faſt bey jedem ihrer Schritte des Lichtes und der Aufklärung der Geſchichte vonnöthen. Die Geſetze, das Herkommen, die uralten und noch immer als Entſcheidungsquelle gültigen Verträge beruhen auf die Zeitumſtände, die Lage, Sitten, Gebräuche und die Verfaſſung der Vergangenheit. Die Geſchichte muß uns dieſe lehren, ſie muß uns auf den Urſprung der alten Inſtitute zurückführen, ſie muß uns zeigen, wenn, wie, unter welchen Umſtänden, und aus welchen Gründen ſich dieſe Inſtitute gebildet haben, wie die darauf hinzielenden Geſetze entſtanden und warum dieſelben ſo und nicht anders ausgefallen ſeyen. Sie muß uns die dunkeln Regionen der Geſetze erhellen, und mit dem Geiſte derſelben innig bekannt machen. Denn nur derjenige kann ſich einer feſten Wiſſenſchaft rühmen, der die Urſachen und Quellen einer Sache weiß. Die deutſche Reichsgeſchichte, die Geſchichte einzelner deutſchen Territorien, die Italieniſche und die Geſchichte der Nationen, wo das Lehenweſen Statt hatte, und beſondere Ausbil-

dung

dung erhielt, ſind daher dem Feudiſten von größtem Intereſſe. Die Alterthümer der Nationen, von deren Inſtituten, Geſetzen und Herkommen wir handeln, gehören zu dieſen geſchichtlichen Kenntniſſen, und hier intereſſiren uns nicht allein die Alterthümer unſerer eigenen Nation, ſondern auch die desjenigen Volkes, deſſen Geſetze wir als ſubſidiariſches Recht angenommen haben, ich meine die der italieniſchen oder vielmehr der longobardiſchen Nation. Ein anderes iſt aber die Geſchichte des Lehenweſens, ein anderes die der Lehenrechte, und ein anderes die Geſchichte der Lehenrechtswiſſenſchaft. Jene hat bloß das Inſtitut der Lehen, dieſe die Geſchichte der Geſetze derſelben, letztere hingegen die Bemühungen der Lehenrechtsgelehrten um die Lehenrechtswiſſenſchaft zum Gegenſtande. Dieſelben werden beſonders abgehandelt, und nebſtdem bey jeder einzelnen Materie des Lehenrechts aus den Antiquitäten das beygebracht werden, was zur Aufklärung des Gegenſtandes und der Befriedigung des Leſers nothwendig iſt.

Diplomatik.

Unter den Hülfswiſſenſchaften des deutſchen Lehenrechts verdienet vorzüglich die Diplomatik oder die Wiſſenſchaft, Urkunden zu kennen, zu beurtheilen und zu benutzen, einen der vorzüglichſten Plätze, nicht allein wegen ihres hiſtoriſchen, ſondern auch wegen ihres praktiſchen Nutzens. Denn die Lehensbriefe, welche die Hauptentſcheidungsquelle bey Lehensſtreitigkeiten ausmachen, ſind Urkunden, auf deren Echtheit es ankommt, und die wir nur mittelſt Hülfe der Diplomatik leſen, verſtehen, beurtheilen und anwenden können. Der Urſprung, die Natur, und die wahren jeder Provinz eigenen Lehensgewohnheiten werden aus den Diplomen geſchöpfet. Sie ſtellen uns den Zuſtand des Feudalweſens in Deutſchland, die Rechte der Kaiſer in Rückſicht der Reichslehen, und die Lehensverbindung der Reichsſtände gegen Kaiſer und Reich dar; ſie erläutern uns die Lehensalterthümer, und vorzüglich die alte deutſche Militärverfaſſung, aus welcher verſchiedene Grundſätze des Lehenrechts

herzu-

herzuleiten ſind. Kurz, ſie ſind die Belege und die Beweiſe der Geſchichte [a]). Der Kanzler von Ludewig [b]) verſprach ein diplomatiſches (Ius feudale diplomaticum) oder ein aus Diplomen geſchöpftes und mit Urkunden belegtes Lehenrecht, kam aber damit nicht zu Stande. Die neuen Bearbeiter des Lehenrechts haben meiſtens ihren Werken einen Anhang von Urkunden beygefügt, und die Urkundenſammlungen in Bearbeitung einzelner Materien genützet.

Heraldik und Genealogie.

Ueber die Verbindung des Wappen und des Lehenrechts hat Johann Heinrich Eberhard [c]) in einer eigenen Abhandlung gehandelt, und den Nutzen der Heraldik in dem Lehensweſen gezeigt, jedoch leiden manche ſeiner Sätze große Berichtigung. Die Wappen ſtehen mit den Lehen in einer ſehr genauen Verbindung. Sie haben daher auch verſchiedene gemeinſchaftliche Eigenſchaften: 1. waren beyde anfänglich nicht erblich, 2. erlangten aber faſt zu gleicher Zeit die Erblichkeit, 3. haben beyde in der militäriſchen Verfaſſung ihre Entſtehung, jene dienten zum Solde des Krieges, dieſe waren die alten Kriegsrüſtungen ſelbſt, und das väterliche Unterſcheidungszeichen und der Nachfolger des mit gewiſſen Ländern und Gütern beliehenen Anführers. 4. Wurden in den älteren Zeiten die Länder getheilt, ſo wurden auch die Wappen geändert. 5. Die Lehen konnten nur die Freygebornen oder die nachherigen von Adel beſitzen, und nur dieſe durften Wappen führen. Erſt ſpäterhin wurde dieſe Befugniß den Bürgerlichen ertheilt.

Sie

---

a) *Eckard* introd. in rem diplomaticam Ienae 1753 in prooemio §. 19. p. 19 et 20.

b) *Ludewig* Ius clientelare Cap. I. §. 4. lit. m.

c) Johann Heinrich Eberhard von der Verbindung des Wappen- und des Lehenrechts, in Zepernik's Samml. Th. I. n. XVI. S. 269—276.

Sie ſind aber auch von einander in mehreren Punkten unterſchieden. 1. Die Lehen wurden im Anfange nur allein von den Königen verliehen, die Wappen hatten urſprünglich ihr Daſeyn der freyen Wahl zu danken. 2. Nachher konnten auch Herzoge, Fürſten, Grafen, Herren und ſelbſt der niedere Adel Lehen verleihen, aber neue Wappen ſo wie den Adel zu ertheilen wurde der Regel nach immer als ein Vorrecht der Könige angeſehen [a]). Daß aber die Reichsſtände das Recht Wappen zu verleihen bereits im 14ten Jahrhunderte frey und öffentlich ausübten, hierüber führt Hagemann [b]) mehrere Beyſpiele an. 3. Wappen wurden nicht nur von Lehen, ſondern auch von anderen Gütern und in den neueſten Zeiten aus verſchiedenen Gründen geführt.

Der praktiſche Nutzen der Wappenkunde in Rückſicht des Lehenrechts zeigt ſich in Anſehung der Perſonen und des Beſitzes der Lehengüter und bey Belehnungen. I. In Anſehung der Perſonen können nach Eberhard 1. alle diejenigen, welche einen offenen Helm auf dem Schilde des Wappens führen, eigentliche Lehen empfangen; ſie haben wenigſtens die Vermuthung für ſich, und das Gegentheil muß erwieſen werden. Allein dieſe Behauptung beruht auf dem Satze, daß nur Adeliche einen offenen, Bürgerliche aber einen verſchloſſenen Helm führen durften, welcher aber bey ſo vielen dagegen vorhandenen Beyſpielen ſich nicht behaupten läßt [c]). 2. Kommen alle diejenigen, welche Ein Wappen führen, wenn nicht andere Gründe das Gegentheil bezeugen, von einem gemeinſchaftlichen Stammvater her. Selbſt die Aehnlichkeit der Wappen in zufälligen Stücken gibt ſchon eine ſtarke Vermuthung und einen Mitbeweis, obgleich abweichende Figuren der Wappen für ſich allein noch kein ſicherer Beweis

---

a) Schnaubert Anfangsgründe des Staatsrechts der geſammten Reichslande §. 273.

b) Hagemann Abhandlung von Wappenlehen; in deſſen kleinen juriſtiſchen Aufſätzen N. I. §. 5. S. 16—17.

c) Runde's Grundſätze des deutſchen Privatrechtes §. 391. Hagemanns Abhandlung von Wappenlehen §. 6. S. 24

Beweis von einer Verſchiedenheit des Geſchlechtes ſind [a]). II. Bey dem Beſitze der Lehen. 1. In den mittleren Zeiten war die Führung des Wappens mit dem Beſitze des Lehens verbunden, mit der Veränderung des Beſitzes wurde das Wappen verändert, der Titel änderte ſich ſchon mit der Veränderung des Wohnſitzes. 2. Jedoch kann aus unterlaſſener Führung des Wappens nicht immer ein Schluß auf die Verzichtleiſtung der Anſprüche und Rechte auf das Land ſelbſt gemacht werden. 3. Soll die Beybehaltung der gemeinſchaftlichen und nur in den Hauptſtücken mit einander übereinkommenden Wappen ein dingliches Recht, oder wenigſtens die gemeinſchaftliche Deſcendenz beweiſen. Daß bloße Uebereinſtimmung des Namens und Wappens noch kein Erbrecht in den Lehen begründe, werden wir an einem anderen Orte weitläufig darthun [b]). Wo eines oder das andere dieſer beyden letzteren fehlt, kann von dem Lehen das Wappen nicht angenommen oder beybehalten werden. 4. Kann man den Schluß machen, daß das Lehen, von welchem ein beſonderes Wappen geführet wird, keine Zugehör eines anderen Lehens ſey, wiewohl die unterlaſſene Führung eines beſonderen Wappens noch kein Beweis des Gegentheils iſt; ſo führet das Haus Oeſterreich nicht alle beſondere Lehen und Länder im Wappen. III. Bey Belehnungen. Die Fahnen, womit die Vaſallen belehnet wurden, führten allemal das Wappen desjenigen Landes, welches dieſelben empfingen. Bey Belehnung mit mehreren Ländern ließ der Fürſt ſo viele Fahnen, und in deren jeder das Wappen des Landes, mit welchem er beliehen wurde, gemahlet war, vortragen. Wir werden im Verfolge dieſes Werkes auf dieſe Sätze wieder zurück kommen, und dieſelben mit mehreren Beyſpielen belegen.

Eben ſo iſt die Genealogie, oder die Kunſt der Entwerfung gehöriger Stammtafeln mit ihren gehörigen Beweiſen aus Urkunden, denſelben gleich geachteten Schriften und Nachrichten, Denk-

---

a) Lenz von Anordnung der Wappen; in Siebenkees juriſtiſchem Magazin, Th. 1. S. 377.

b) M. ſ. §. 141. dieſes Werkes.

Denkmählern, Geſchlechtswappen und anderen Büchern wegen Herſtellung der Deſcendenz von dem erſten Lehenerwerber in Rückſicht der Lehenſucceſſion äußerſt wichtig.

Philologiſche Kenntniſſe.

Zu den philologiſchen Hülfsmitteln gehöret die Kenntniß der alten deutſchen und der neuen oder verdorbenen lateiniſchen Sprache des Mittelalters. Die Urkunden der früheren Zeiten wurden alle in lateiniſcher Sprache geſchrieben. Theils die Barbarey der damaligen Zeit, und die Vernachläſſigung des Studiums der alten klaſſiſchen Schriftſteller, theils auch der Zwang, Begriffe und Gegenſtände in lateiniſcher Sprache auszudrücken, wovon der Römer keine Kenntniß, und dieſe Sprache demnach keinen denſelben entſprechenden Ausdruck hatte, brachten eine Menge deutſcher mit lateiniſchen Beugungen verſehener Worte, Ausdrücke, Conſtructionen, Wendungen und Redensarten in die lateiniſche Sprache des mittleren Zeitalters, wodurch dieſelbe vollkommen entſtellet und beynahe unkenntlich gemacht wurde. Sollte Cicero aus dem Grabe erſtehen, ſo würde er ſich weder in die Sprache unſerer Urkunden noch in die unſerer Lehensgeſetze finden können. So ſind die Worte Feodum, Allodium, Felonia, Diffidatio, Vaſallus, Faida, Adoha, Ambachta u. ſ. w. urſprünglich deutſche und latiniſirte Worte. Hommel [a]) zählt in einer beſonderen Obſervation einen ganzen Catalog ſolcher barbariſchen Worte auf, welche in dem Lehenrechte zerſtreut vorkommen, und an gehörigen Orten erkläret werden ſollen. Stammen die meiſten in dem Lehenrechte vorkommenden Worte von der älteren deutſchen Sprache ab, iſt das Leheninſtitut ſelbſt ein urſprünglich deutſches Inſtitut, ſind viele der nachfolgenden Urkunden, obgleich die früheren alle in lateiniſcher Sprache aufgeſetzet waren, in deutſcher Sprache geſchrieben, und hat die Etymologie, die Kenntniß des Urſprungs und

---

a) *Hommel* Oblect. Iur. feod. Lipſ. 1755. Obſ. XI. p. 63 — 74.

und der Bedeutung der Worte einen großen Einfluß und eine genaue Verbindung mit der Kenntniß der Sache, ſo wird niemand läugnen, daß die Kenntniß der älteren deutſchen Sprache ein beſonderes Hülfsmittel zur Erlernung des Lehenrechts ſey. Die Fehler, in welche manche Feudiſten und Rechtsgelehrte aus Mangel der Kenntniß der alten deutſchen Sprache gefallen ſind, hier zu erzählen, würde uns zu weit vom Ziele abführen, Beyſpiele hiervon führet Brunquell [a]) an, und werden noch im Verfolge des Werkes vorkommen.

Die deutſche Sprache theilet ſich in zwey Dialekte, in den Plattdeutſchen und den Hochdeutſchen, von welchen jener in einem großen Theile des nördlichen Deutſchlands noch immer die Sprache des gemeinen Volkes, von dem hochdeutſchen Dialekte aber als Schriftſprache verdrängt wurde, und überhaupt viel weicher als dieſer iſt. Eine große Zahl älterer Urkunden, ſo wie Bücher, ſind in dieſem plattdeutſchen Dialekte, von welchem die holländiſche Sprache ein Abkömmling iſt, geſchrieben, und das Studium derſelben iſt dem Feudiſten intereſſant, und beſonders dem Rechtsgelehrten nothwendig, welcher ſich mit dergleichen norddeutſchen Lehen zu beſchäftigen hat.

Hermeneutik.

Zu den Hülfsmitteln des Lehenrechts gehöret endlich die Hermeneutik, oder die gehörige Auslegung der Lehengeſetze. Sie iſt grammatiſch oder logiſch; jene beſchäftiget ſich mit dem Wortverſtande, dieſe mit dem Grunde oder Geiſte der Geſetze, mit dem, was der Geſetzgeber durch ſeine Verfügung eigentlich bezielen wollte. Zu jener gehöret die Kritik oder die richtige Herſtellung des Textes der Lehengeſetze, welche aus der Vergleichung der verſchiedenen Manuſcripte und beſten Ausgabe der Lehengeſetze, diplomatiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen, Zuſammenhaltung mit dem übrigen Inhalte, Parallelſtellen und glücklich darauf gebauten Conjecturen geſchöpfet wird, und wobey

a) *Brunquell* de uſu linguae Germanicae in jure feudali.

bey es vorzügliche Regel iſt, die gewöhnliche und von den Vorfahrern überlieferte Lesart nicht ohne hinlänglichen Grund zu ändern, wenn ſie nur einen wahren und mit der Sache übereinſtimmenden Sinn hat, und wo nicht in allen, doch in den beſten und bewährteſten Büchern und Manuſcripten vorkommt. Den wahren Sinn und Geiſt der Lehengeſetze zu finden, muß man auf die Quelle derſelben und das alte Herkommen zurückgehen. Das chronologiſche Studium der Geſetze, die Parallelſtellen, das Studium der Geſchichte und Alterthümer leiſten uns hierin vortrefliche Dienſte. Hat man den wahren Sinn und den Grund der Geſetze gefunden, ſo iſt es leicht, ſich der extenſiven oder reſtrictiven Interpretation zu bedienen, je nachdem die Diſpoſition des Geſetzes auf mehrere nicht in den zu engen Worten, aber in dem Grunde deſſelben begriffene Fälle ausgedehnt, oder bey zu weiten, mehrere Fälle begreifenden Worten des Geſetzes nur auf diejenigen, worauf der Grund deſſelben paſſet, eingeſchränkt wird [a]).

§. 12.

Feudal = Jurisprudenz.

Die deutſche Feudal = Jurisprudenz, womit ſich die Vorbegriffe des Lehenrechts ſchließen, iſt die praktiſche Wiſſenſchaft von Rechten und Verbindlichkeiten, welche die deutſchen Lehen betreffen. Die Rechtswiſſenſchaft beſchäftiget ſich überhaupt mit Theorie und Praxis. Theorie beſchränkt ſich auf bloßes Erkennen; Praxis hat das Bewirken, Hervorbringen im menſchlichen Leben und den bürgerlichen Verhältniſſen zum Gegenſtande. Die Theorie zerfällt in rein theoretiſche und praktiſche Lehren. Die Kenntniß der in Rückſicht der deutſchen Lehen überhaupt und insbeſondere der Reichslehen Statt habenden Rechte und Verbindlichkeiten machen die theoretiſchen Lehren aus. Es iſt uns aber nicht genug, dieſe Rechte und Verbindlichkeiten zu kennen, wir müſſen auch

a) *Biener* primae lineae Hermeneutices Iuris feudalis. 1790.

die Art und Weiſe kennen lernen, wie die Geſchäfte, aus welchen dieſe Rechte und Verbindlichkeiten entſtehen, eingegangen werden. Da die Tendenz dieſer letzten Kenntniſſe mehr auf die Praxis, auf das Wirken in juriſtiſcher Hinſicht, auf die Hervorbringung von Rechten und Verbindlichkeiten hingeht, ſo nennt ſie Böhmer, im Gegenſatze der mehr ſich auf das bloße Erkennen beſchränkenden Lehren, die praktiſchen. Einen Theil dieſer praktiſchen Lehren machet die Feudal=Cautelar=Jurisprudenz oder der Inbegriff derjenigen Regeln aus, wodurch wir bey Eingehung eines juriſtiſchen Geſchäftes unſeren Endzweck ſicher zu erreichen in Stand geſetzet werden. Mühlpfort [a]) hat in Rückſicht des Lehenrechts einen ſehr oberflächlichen Verſuch dieſer Cautelarjurisprudenz geliefert. Die Regeln derſelben ergeben ſich aber von ſelbſt aus der genauen und gründlichen Kenntniß der theoretiſchen und praktiſchen Lehren, und der in jedem individuellen Falle anzuwendenden Klugheit; ſie haben bloß einzeln zuſammengeſtellt den Nutzen, daß ſie die Aufmerkſamkeit beſſer ſchärfen, und auf Fälle aufmerkſam machen, welche aus dem praktiſchen Leben entlehnt ſind, und der Theorie öfters und ſehr leicht entſchlüpfen. Auch dieſe praktiſchen Kenntniſſe gehören bloß zur Theorie, denn ſie beſchäftigen ſich ihrer praktiſchen Tendenz ungeachtet dennoch mit bloßem Erkennen. Die eigentliche Praxis beſteht hingegen in der Fertigkeit, in jedem einzelnen Falle die bey demſelben Statt habenden Rechte und Verbindlichkeiten zu beſtimmen, es mag nun dieß durch Vertheidigung oder Entſcheidung von Rechtsſachen oder durch Beſtimmung der anzuwendenden Cautelen geſchehen. Sie iſt das Reſultat der Theorie, des Urtheils, und der Uebung.

---

a) *Mühlpfort* Cautelae iuris feudalis. Erf. 1698.

Kap. II.

Kap. II.

Von dem Urſprunge und der Zunahme der Lehen.

Das Inſtitut der Lehen iſt ein urſprünglich deutſches Inſtitut. Wir treffen es bey allen europäiſchen Nationen germaniſchen und ſlaviſchen Urſprunges ſowohl in den von ihnen eroberten auswärtigen Reichen, als in ihren eigenen Ländern an [a]). So hatten die Longobarden und Burgundionen, ſo die Bojer, ſo die Gothen und Wiſigothen u. ſ. w., ſo die Polen, Hunnen und Wenden ihre Lehen. Die größte Ausbildung hat das Lehenweſen bey der fränkiſchen Nation erhalten. Dagegen haben ſich viele Schriftſteller große Mühe gegeben, den Urſprung der Lehen gerade da aufzuſuchen, wo er am wenigſten zu finden war; ſie verirrten ſich in unhaltbare Hypotheſen und Behauptungen, oder dachten nicht daran, daß gleiche Lagen, gleicher Charakter, und gleiche Bedürfniſſe gleiche oder ähnliche Inſtitute hervorbrächten. Es iſt daher kein Wunder, wenn wir auch bey den Morgenländern und beſonders bey den Mongolen, Türken, Perſern, Oſtindiern und Japonern Spuren von Lehen oder wahre Lehen antreffen [b]).

§. 13.

a) *Geo. Chriſt. Gebauer* de originibus feudi, qua vocem, qua rem, non externis ſed Germanis.

b) Eiſenhart von dem Gebrauche der Lehen bey den Morgenländern; in deſſen kleinen Schriften. B. II. N. VIII. S. 181—190.

Das Lehenrecht findet ſich ſchon in den früheſten Zeiten im Orient, aus Richardſon's Abhandlung über Sprache und Gebräuche morgenländiſcher Nationen; in Zepernik's Miſcellaneen des Lehenrechts. B. I. N. II. S. 83—99.

§. 13.

Römiſche Quelle.

Die Vorliebe für das römiſche Recht brachte einige Rechtsgelehrte dahin, das Inſtitut der Lehen als ein römiſches, von den Barbaren mit den Sitten der Beſiegten angenommenes und in die nordiſchen Länder verpflanztes Inſtitut anzuſehen. Allein dieſe Hypotheſe konnte, wie Montesquieu a) richtig bemerket, nur in den Zeiten Statt haben, wo man die römiſche und deutſche Geſchichte nur wenig kannte, und unſere alten Monumente noch im Staube begraben lagen. Der Clientelarnexus der Römer b) und ihre aus Veteranen gebildeten Grenzſoldaten c) und Beneficiarien d) gaben dieſer ſonderbaren Hypotheſe ihre Entſtehung.

Clientelarnexus der Römer.

Roms Stifter theilte das Volk in zwey Klaſſen, in die Patricier und in die Plebejer, und führte, um die Stände des Volkes mit einander innig zu verbinden, den Clientelarnexus ein. Jeder Plebejer wählte ſich einen Patricier zum Patron oder Beſchützer, er war deſſen Client oder Schützling, erhielt von dem Patrone in bürgerlichen Rechtsgeſchäften die nöthige Belehrung, ſeinen Beyſtand in bürgerlichen Prozeſſen, und konnte ſich ſeine Vertheidigung in peinlichen Anklagen verſprechen. Dagegen unterſtützte der Client den Patron in ſeinen Finanzangelegenheiten, bey Verheyrathung der Töchter, durch Loskaufung, wenn er oder ſeine Kinder gefangen waren, Bezahlung der Proceßkoſten und öffentlichen Geldſtrafen, und bey dem Aufwande, den die Römer

a) *Montesquieu* l'eſprit des Loix. Liv. XXX. Cap. I.

b) *Zaſius* in Epit. Feud. p. 1. n. 1. *Ioh. Oldendorp* Claſſ. V. de action. benef. p. 566.

c) *Gundling* in Gundlingianis. P. I. Obſ. 1. P. XV. Obſ. 2. *Iac. Gothofred.* ad Cod. Theod. de terris limitaneis.

d) *Io. Pet. de Ludewig* de jure feud. Quaeſt. 2 et 3.

Römer bey Erhaltung öffentlicher Aemter zu machen pflegten. Unter ſich mußten Patron und Client die beſte Harmonie und Eintracht erhalten, keiner durfte den andern anklagen, oder Zeugniß gegen ihn ablegen. Derjenige, welcher dagegen handelte, wurde dem Gotte Dis geweiht, und jeder Römer konnte ihn ungeſtraft niederſtoßen [a]). So war das Intereſſe der Plebejer mit dem der Patricier verkettet, und nebſtdem durch Religion ſanctioniret. Der Nexus zwiſchen dem Patron und dem Clienten war ein bloß perſönlicher Nexus, ihre wechſelſeitigen Verhältniſſe von denen des Vaſallen und Lehensherrn himmelweit unterſchieden, und das Ganze auf eine Eintheilung des Volkes gebauet, die ein bloß römiſches, den Deutſchen vollkommen unbekanntes und zu der Zeit, wo die Deutſchen ſich in Italien niederließen, längſt erloſchenes Inſtitut war [b]).

Römiſche Gränzſoldaten.

Weit mehr hat die von den römiſchen Gränzſoldaten hergenommene Hypotheſe für ſich. Die dem Feinde entriſſenen Ländereyen gab Alexander Severus nach dem Zeugniſſe des Lampridius den an der Gränze liegenden Heeresführern und Soldaten als Eigenthum, jedoch unter der Bedingung, daß auch ihre Erben ſich dem Kriegsſtande widmeten, und die Ländereyen nie in die Hände nicht militäriſcher Perſonen fielen; er glaubte, der Soldat würde um deſto eifriger kämpfen, wenn derſelbe zugleich den Staat und ſein Eigenthum vertheidigte, und die den Barbaren nahe liegenden Ländereyen würden durch dieſe Einrichtung weder aus Mangel an Menſchen noch aus Alter ihrer Beſitzer verlaſſen werden [c]). Beynahe das nämliche finden wir in der Regierung des Aurelius Probus. Auf ſeiner Reiſe zu

a) *Dionyſius Halicarnaſſeus* Lib. II. p. 84 et 85. edit. Sylburgii. *Nieupoort* de ritibus Romanorum Sect. I. Cap. IV. §. 5. p. 34.

b) Buri Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehenrechts mit Anmerk. von Runde. Th. I. S. 3. N. 3.

c) *Lampridius* in vita Alexandri Severi c. 58.

zu den Iſauriern gab er nach Vopiſcus den Veteranen diejenigen Ländereyen, welche den Streifereyen der Barbaren am meiſten ausgeſetzt waren, befreyte ſie dabey von ferneren Dienſten, und machte die Verordnung, daß ihre Söhne frühzeitig zum Militärdienſte angehalten würden, um nicht eher das Räuberhandwerk als den Kriegsdienſt zu lernen [a]). Das ganze Inſtitut zielte daher auf bloße Vertheidigung der Gränzen gegen das Eindringen barbariſcher Völker durch Veteranen und Militärperſonen als Landeseigenthümer. Wie ſehr aber dieſe Gränzſoldaten von den Vaſallen verſchieden waren, muß jedem unbefangenen Unterſucher gleich bey der flüchtigſten Vergleichung in die Augen fallen. Dieſe Ländereyen wurden nur einigen Soldaten an den Gränzen, um ſolche wider den Feind zu beſchützen und die aufgeworfenen Gräben zu unterhalten, ertheilet [b]); die Lehengüter waren bey den deutſchen Völkern am Hofe und im ganzen Reiche üblich, und auf dieſelben ihr ganzer Kriegs- und Hofſtaat gegründet, ſie hatten demnach einen ganz anderen, von dieſem römiſchen Inſtitute verſchiedenen Endzweck. Dieſe Ländereyen gehörten den Gränzſoldaten eigenthümlich [c]), ſie fielen ſogar, wenn ſie dieſelben an einen Dritten verkauft hatten, und der Käufer die darauf haftenden Dienſte nicht übernehmen wollte, den Verkäufern, oder, wenn dieſe nicht mehr vorhanden waren, anderen Veteranen als Eigenthum zu [d]). Die Lehen waren anfangs nicht erblich, durften in der Folge der Regel nach nie, und konnten nur mit Bewilligung des Lehensherrn veräußert werden; geſchah dieß ohne ſeine Einwilligung, ſo beging der Vaſall eine Felonie, und das Lehen fiel dem Lehensherrn anheim.

---

a) *Vopiſcus* in vita Aurelii. c. 16.

b) *Cod. Theod.* Lib. VII. Tit. 3. de terris limitaneis.

c) *βεβαιως κατεχεσθαι περι αὐτων* heißt es Lib. 55. Tit. 6. *βασιλικῶν* Tom. VI. p. 695. Edit. Fabrotti.

d) *Cod. Theod.* l. c. ibi: Circa curam foſſati tuitionemque limitis ſtudio vel labore noverint ſerviendum, ut illi, quos huic operi antiquitas deputarat: alioquin ſciant, haec ſpatia ad gentiles, ſi poteurint inveniri, vel certo ad veteranos non immerito transferenda.

anheim [a]). Am anſchaulichſten wird dieſe Hypotheſe durch die Gränzregimenter widerlegt, welche das Haus Oeſterreich an der türkiſchen Gränze hält, deren Abſicht auf Abhaltung der Peſt und Erhaltung der Ruhe an den Gränzen geht, die nicht aus Miethſoldaten ſondern aus Landeigenthümern beſtehen, welche ſtatt des Pachtes als Soldaten dienen, und die deßhalb Vaſallen zu nennen noch niemand eingefallen iſt.

Römiſche Beneficiarii.

Bey den römiſchen Schriftſtellern, und auf den Inſcriptionen, die uns die Verheerung der Zeit aus Roms Alterthümern übrig gelaſſen hat, erſcheinen gewiſſe Beneficiarien, welche der Kanzler Ludwig nebſt den erwähnten Gränzſoldaten als wahre Vaſallen anſieht. In Cäſars Geſchichte des bürgerlichen Krieges kommt die Stelle vor, daß Petrejus ſeinen Muth nicht habe ſinken laſſen, ſeine Knechte bewaffnet, mit dieſen, der prätoriſchen Cohorte der Schildträger, einer geringen Anzahl barbariſcher Reiter, und ſeinen Beneficiarien, welche er zu ſeiner Bewachung bey ſich geführet habe, ſich unvermuthet der Verſchanzung genähert, die Unterredung der Soldaten abgebrochen, die Cäſarianer von dem Lager zurückgetrieben, und alle, auf welche er geſtoßen ſey, umgebracht habe [b]). Plinius ſchreibet an Trajan, daß Maximus nebſt den zehn Beneficiarien, die Trajan dem Gemellinus habe anweiſen laſſen, noch Soldaten verlangt habe [c]). Auf den Inſchriften werden öfters der BENEFICIARIUS LEGATI CONSULIS, der BENEFICIARIUS PRAETORIS, der BENEFICIARIUS AUGUSTALIS, der BENEFICIARIUS TRIBUNI und BENEFICIARII PRAEFECTORUM erwähnt, unter welchen letzteren der PRINCIPALIS BENEFICIARIUS TRIBUNI den erſten Platz

a) Buri a. a. O. N. 5. S. 5—14.

b) *Caeſar* de bell. civili. Lib. I. Cap. 75.

c) *Plinius* Lib. X. Epiſt. XXXVI.

Platz einnahm [a]). Allein dieſe Beneficiarien waren, wie uns Feſtus [b]) berichtet, bloß Soldaten, welche die Befreyung von Kriegsdienſten erhalten hatten, und den römiſchen Feldherren und Magiſtratsperſonen gegen Beziehung ihres Soldes zu anderen Dienſtleiſtungen verbunden waren. Dieſe Dienſte beſtanden nicht bloß allein in der Bewachung, von welcher Cäſar ſpricht, ſondern auch, wie aus der Stelle des Plinius erhellet, in anderen Dienſten. Daß ſie zu Ueberbringung von Botſchaften gebraucht wurden, erhellet aus Spartian [c]), und daß man ihnen die Verfolgung und Ergreifung der Miſſethäter aufgetragen habe, iſt aus Tertullian's [d]) von Gothofred [e]) treflich erläutertem Zeugniſſe erſichtlich [f]).

§. 14.

Deutſche Quelle.

Wir verlaſſen Roms unächte Quellen, und kommen auf unſeren deutſchen Boden zurück. Aber auch hier finden wir die Lehre vom Urſprunge der Lehen durch die verſchiedenen Meinungen der Schriftſteller verwickelt. Einige glauben den Urſprung der Lehen ſchon in Deutſchlands Wäldern, in Cäſars Solduriern und Ambacten und den Comitibus des Tacitus zu finden [g]). Andere

---

a) *Gruter* in Synt. inſcr. p. 431. p. 538. p. 548. p. 551. p. 555. p. 572. *Malt. Smetius* in Inſcrip. ant. p. 148 et 166.

b) *Feſtus* de Verb. Signif. voce *Beneficiarius*. *Briſſonius* de Verb. Signif. voce *Beneficiarius* L. 5 et 7. C. Theod. de cohortat. princ. Gloſſ. Baſil. Βενεφικώλιοι, οἱ στρατιῶται ἐπὶ θεραπείᾳ τῶν μαγιστράτων τεταγμένοι.

c) *Spartianus* in vita Hadriani C. II.

d) *Tertullianus* de perſequut. in fuga Cap. V.

e) *Gothofred* in Comment. ad Cod. Th. L. VIII. Tit IV. l. 5. Tom. II. p. 500.

f) *G. L. Boehmer* Obſerv. de beneficiis Romanorum, in praefat. ad Tom. III. Exercit. ad Pandect. I. H. *Boehmer* et apud *Jenichen* theſ. Iur. feud. Tom. I. n. VIII.

g) *Georg Adam Struv* in Synt. Jur. feud. C. 1. §. 3.

dere in den Beneficien der Franken [a]), andere in der zur Vertheidigung der eroberten oder eigenthümlich gewordenen Länder errichteten Nationalmiliz [b]), wieder Andere in dem Beſtreben der Könige ſich durch dieſes Inſtitut die unumſchränkte Regierung über die freye Nation zu erwerben [c]), oder der durch die Könige der Nationalmiliz entgegen geſetzten Feudalmiliz [d]).

Cäſars Soldurier und Ambacten.

Tacitus Comites.

Cäſar gedenket im dritten Buche des Galliſchen Krieges ſechs hundert Soldurier, oder wie er ſie in lateiniſcher Sprache nennt, Devoten, mit welchen Adcantuan Heerführer der Sotiater einen Ausfall aus der von ihm belagerten Stadt machte. Er gibt von dieſen Soldurien folgende Beſchreibung. Sie theilten mit denjenigen, unter deren Leitung ſie ſich begaben, alle Vor-

Spener in primit. obſ. feud. Obſ. 1. p. 54.

Ancherſen de ſolduriis in opuſc. Tom. II.

Schmalz, Etwas über die neueſten Spuren des Lehnrechts. Rinteln 1787.

G. Chriſt. *Gebauer* inveſt. Iur. Germ. Diſſ. V. de comitatu principum Germaniae p. 93.

a) *Muratori* in antiquit. Ital. med. aev. Tom. I. p. 552. G. L. *Boehmer* in princ. Iur. feud. §. 14-20. Idem in Obſ. Iur. feud. Obſ. 2. de feudis ex Franc. beneficiis enatis. Obſ. 3. de natalibus fidei vaſall.

b) *Hume's* hiſtory of England. Vol. II. Append. II.

Robertſon's hiſtory of Scotland B. I.

c) *Thomaſius* Diſſ. de originibus feudalibus §. 13. in Sel. Feud. Tom. I. p. 318.

d) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen Th. I.

Robertſon's hiſtory of Charles V. Vol. I. Sect. I. and N. VIII.

Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Lehen aus den Zeiten vor Errichtung der Fränkiſchen Monarchie bis zur Erlöſchung des Karoliniſchen Stammes in Deutſchland von D. H. W. Frankfurt und Leipzig 1785.

Vortheile und Beſchwerden des Lebens, und wenn ſich die Führer das Leben genommen hätten, ſo habe man noch keinen unter den Solduriern gefunden der ſich nach dem Tode des Führers zu ſterben geweigert hätte [a]). Im ſechsten Buche theilet Cäſar die höheren Stände der galliſchen Nation in zwey Klaſſen, in die Klaſſe der Druiden, und in die Klaſſe der Ritter. Dieſe lagen beſtändig im Kriege; je edler ein Ritter vom Geſchlechte war, je mehr Truppen derſelbe hatte, deſto mehr Ambacten und Clienten ſammelten ſich um denſelben, dieß erkannten ſie als die einzige Gnade und Macht an [b]).

Krieg und Jagd waren nach Tacitus die einzigen Beſchäftigungen der deutſchen Nationen. Derjenige, welcher die tapferſten Leute um ſich hatte, machte ſich als Krieger am fürchterlichſten; die größte Ehre, nach welcher die Fürſten und Vornehmſten der Nation geizten, war daher ein zahlreiches Gefolge von Leuten um ſich zu haben, die bereit waren an ihrer Seite zu fechten, und Ehre und Gefahr mit ihnen zu theilen. Unter den Begleitern herrſchte die größte Nacheiferung, wer den erſten Platz bey dem Fürſten behauptete. Die größte Würde und die Macht der Fürſten beſtand darin, von einem großen Haufen auserleſener Jünglinge umgeben zu ſeyn; im Frieden waren ſie ihre Zierde, im Kriege ihr Schutz. Nicht nur allein bey ihrem Volksſtamme, ſondern auch bey den benachbarten Stämmen verſchaffte ein zahlreiches und tapferes Gefolge dem Fürſten Einfluß und Anſehen. Man ſchickte Geſandten, ſie erhielten Geſchenke, und legten öfters bloß durch ihren Ruf bevorſtehende Kriege bey. In der Schlacht war es ſchändlich für den Fürſten, von ſeinem Volke an Tapferkeit übertroffen zu werden, ſchändlich für das Gefolge, dem Fürſten an Tapferkeit nachzuſtehen. Denſelben, wenn er im Gefecht blieb, zu überleben, wurde als die größte Schande angeſehen. Ihn zu vertheidigen, ihn zu ſchützen, die tapferen Thaten ſeinem Ruhme beyzuſchreiben, war eine der heiligſten Verpflichtungen. Die Fürſten ſtritten um den Sieg, das Gefolge für den

a) *Caeſar* de bello Gallico lib. 3. c. 22.

b) *Caeſar* de bello Gallico lib. VII. c. 13—15.

den Fürſten. War die Nation in keine Kriege verwickelt, ſo zogen die vorzüglicheren Jünglinge auf Abentheuer und ſuchten freywillig jene Nationen auf, welche im Kriege befangen waren. Den Deutſchen war die Ruhe unangenehm, unter gefahrvollen Scenen konnte man leichter emporklimmen, und ein großes Gefolge nur durch Krieg und Raub beyſammen erhalten. Die Begleiter verlangten von der Freygebigkeit ihres Fürſten bald jenes kriegeriſche Pferd, bald dieſe blutige und ſiegreiche Lanze. Der Unterhalt war ſtatt des Soldes, und ſo einfach und ungekünſtelt auch die Gaſtmähler waren, ſo reichlich waren ſie doch beſetzt, und forderten großen Aufwand. Die Quelle dieſer Freygebigkeit waren Raub und Kriege; der Deutſche hielt es für ſchimpflich, das durch Schweis zu erwerben, was man durch Blut gewinnen konnte [a]).

In dieſen dunkeln Zeiten der deutſchen Nation finden wir, wie der große Geſchichtſchreiber der Deutſchen richtig bemerket, ſchon die Spuren des Lehenſyſtems, welches in den folgenden Zeiten ſo großen Einfluß anf den Charakter, auf das Wohl und das Unglück der Nation gehabt hat. Wir ſehen hier ſchon, daß die Fürſten der nächſte und letzte Gegenſtand waren, denen ihre Begleiter Muth, Treue und Blut widmeten, wobey der Staat und das Vaterland allemal Gefahr liefen, außer Acht gelaſſen zu werden. Und darin lag eben der Hauptfehler des Lehenſyſtems, indem die angebornen Verbindungen den willkürlichen nachgeſetzt, und der Fürſt vom Staate getrennt wurde [b]). Eigentliche Lehen finden wir aber hierin noch nicht. Die Ehre war immer das Hauptband zwiſchen dem Gefolge und dem Fürſten, der Unterhalt und die Geſchenke waren mehr zufällig, als Hauptzweck dieſer Verbindung, die Treue bloß perſönlich, und nicht wie die Lehenstreue dinglich. So gab es, wie Montesquieu ſagt, bey den Deutſchen Vaſallen, aber keine Lehen, weil die Fürſten keine Grundſtücke zu verleihen hatten; oder vielmehr die Lehen waren Kriegspferde, Waffen und Gaſtmähler. Es

a) *Tacitus* de moribus Germ. c. 13 et 14.

b) Schmidt Geſchichte der Deutſchen Th. I. Vorr. S. 40.

Es gab Vaſallen, weil es treue Leute gab, welche durch ihre Zuſage gebunden waren, ſich zum Kriege verpflichtet hatten, und beynahe den nämlichen Dienſt verrichteten, den man nachher für die Lehen leiſtete [a]). Wenn damals liegende Gründe von einigem Werthe geweſen wären, ſo würden wir das ganze Lehensſyſtem vor uns haben.

§. 15.

Beneficien der Franken.

Dagegen rücket der als Philoſoph, Theolog und Alterthumsforſcher rühmlichſt bekannte Italiener Ludovico Muratori den Urſprung der Lehen in jene Zeiten hinaus, wo ſich die deutſchen Nationen ſchon in regelmäßige Staaten gebildet hatten, indem er die Lehen von den Beneficien der fränkiſchen Nation herleitet [b]). Muratori's Hypotheſe verfolgte weitläufiger der Parlamentsadvocat Bouquet in ſeinem franzöſiſchen Staatsrechte [c]), und unter den Deutſchen führte ſie am erſten und beſten Georg Ludwig Böhmer in ſeinen Obſervationen des Lehenrechts aus [d]). Die kurzen Umriſſe dieſer Behauptung beſtehen in folgenden:

Die fränkiſchen Könige lohnten ihre Diener bey dem damaligen Mangel an baarem Gelde mit dem lebenslänglichen oder auf kürzere Zeit bewilligten Genuſſe liegender Grundſtücke. Das Recht eines Grundſtückes für Leiſtung gewiſſer Dienſte zu genießen, hieß Beneficium, auch Precarie, und hatte mit den geiſtlichen Beneficien, welche wir heut zu Tage noch kennen, vollkommene Aehnlichkeit. So wie das geiſtliche Beneficium mit einem geiſtlichen, ſo war das weltliche mit einem weltlichen Amte

a) *Monteſquieu* l'Eſprit des loix Liv. XXX. Chap. III.

b) *Muratori* in antiq. Ital. med. aevi. Tom. I. p. 552.

c) *Bouquet* Droit public de France. Tom. I. p. 118.

d) G. L. *Böhmer* Obſ. Iur. feud. Obſ. 2. de feudis ex veterum Francorum beneficiis enatis. Obſ. 3. de natalibus fidei vaſalliticae. Obſ. 4. de indole fidei vaſalliticae ejusque a miniſteriali diſcrimine.

Amte verbunden. Beneficium und Amt ſtanden in einem wechſelſeitigen Verhältniſſe, mit dem Amte hörte das Beneficium auf, Amt und Beneficium verlieren, waren ſynonyme Ausdrücke, und wegen dieſer Verbindung finden wir in den alten Urkunden das Wort Amt, honor, mit dem Worte beneficium öfters verwechſelt [a]). Die Diener, deren ſich die Deutſchen und Franken zur Verrichtung ihrer Dienſte bedienten, hießen von dem deutſchen Worte Gwas Diener, Gwaſſen, Vaſſen oder Vaſallen. Die Uebernahme eines öffentlichen Amtes machte einen zum Vaſallen, und das Amt wurde Vaſſaticum genannt. Um Vaſall zu werden, war daher die Verleihung eines Beneficium nicht nothwendig, obwohl die Vaſallen meiſtens Beneficien erhielten. So gedenket Karl der Große königlicher Vaſallen, welche noch bey Hofe dienten, und dennoch Beneficien hatten (vaſallorum dominicorum, qui adhuc intra caſam ſeu aulam ſerviunt, et tamen beneficia habere noſcuntur [b]), und der Mönch von St. Gallen eines Biſchofes, der einen nicht unedlen, ſehr tapfern und eifrigen Vaſallen gehabt habe, dem er kein Beneficium, ja nicht einmal ein freundliches Wort gegeben habe [c]). Er war daher ein Vaſall ohne Amt. So wurden nicht nur die vornehmſten Kriegs- und Staatsbedienten, ſondern auch alle, welche ſich nach fränkiſcher Sitte einem Grafen empfohlen, Vaſallen genannt. Se commendare hieß nach Bignon's Bemerkung [d]) bey den Franken eben ſo viel als Treue leiſten (fidelitatem facere). Die Treue, welche der freye Mann dem Könige ſchuldig war, verſprach er dem Seniori (Seigneur) unter ſeiner Führung zu leiſten, und der Senior verlangte dieſelbe auf Befehl

a) *Du Fresne* in Gloſſ. Tom. III. p. 1183.

b) In Capit. II. a. 812. c. 7. apud Baluz. t. 1. p. 495.

c) De geſtis Caroli M. Lib. I. c. 23. *Hic (epiſcopus) habuit unum vaſallum, non ignobilem civium ſuorum, valde ſtrenuum et induſtrium, cui tamen ille ne dicam beneficium, ſed ne ullum quidem aliquando blandum ſermonem impendit.*

d) *Bignon* in not. ad Marculfi formulas. tom. II. Capit. *Baluzii* p. 899.

Befehl des Königs von ihm [a]), weßwegen auch der Eid dem Senior zugleich für den König geleiſtet wurde [b]). Nach einer Verordnung Karl des Kahlen mußte ſich jeder freye Mann in ſeinem Reiche einen Senior nach Gefallen entweder in der Perſon des Königs oder ſeiner Getreuen wählen [c]), und Ludwig der Fromme ertheilte den beſiegten Spaniern die Erlaubniß, ut ſe in vaſſaticum comitibus noſtris more ſolito commendent [d]). Nicht alle, welche ſich einem Seniori empfahlen, erhielten Beneficien, und bey der ſo großen Menge derjenigen, welche ſich um Beneficien bewarben, war es auch nicht möglich, dergleichen jedermann zu verleihen, auch waren die Senioren dazu nicht verbunden. So unterſcheidet Karl der Große in ſeinem Kapitular vom J. 801 zwiſchen Vaſallen, welche Beneficien, und zwiſchen Vaſallen, welche keine Beneficien haben. Es waren daher Vaſallen ohne Beneficien [e]). Der Eid, den der Vaſall ſeinem Herrn ſchwören mußte, wurde, wie Muratori [f]) bemerket, wegen Führung des Amtes und nicht wegen des Beneficiums geleiſtet; die Dienſte wurden miniſteria [g]) und daher diejenigen, welche ſie leiſteten, ſowohl die Vaſallen der Könige

---

a) Capitul. III. a. 811. c. 6. 7. 8. apud *Baluzium* Tom. I. p. 486. et Capit. Carol. c. 5. tom. II. p. 44. Capit. 805. c. 12. p. 431.

b) Capitul. Caroli Calvi a. 877. apud *Baluzium* tom. II. p. 44.

c) Capit. Caroli Calvi a. 847. *Volumus, ut unusquisque liber homo in noſtro regno Seniorem, qualem voluerit, in nobis et in noſtris fidelibus accipiat.* Apud *Baluzium* Tom. II. p. 431.

d) *Baluzius* Tom. I. p. 552.

e) In Capit. a. 801. Tom. I. p. 352. *Si vaſalli noſtri hoc non adimpleverint beneficium et honorem perdant: et qui beneficium noſtrum non habuerit, bannum noſtrum perſolvat.*

f) *Muratori* in antiq. Ital. Tom. I. p. 552. *Nullo adhuc certo teſte didici, tunc ob beneficia collata vaſſos Seniori fidelitatem juraſſe: cum contra certum ſit, ob vaſſaticum ſeu famulatum ſeniori praeſtitum fuiſſe ejusdem fidelitatis ſacramentum.*

g) Cap. C. M. a. 811 et a. 812. Cap. Pipini regis a. 793. c. 36.

Könige als die Vaſallen der Großen ohne Unterſchied der Dienſte Miniſterialen [a]) genannt. Erſt ſpäter hin, als die Beneficien der Krieger früher als die Beneficien der übrigen Diener erblich wurden, äußerte ſich der Unterſchied zwiſchen den eigentlichen Vaſallen, welche erbliche Lehen gegen Leiſtung von Kriegsdienſten inne hatten, und den eigentlichen Miniſterialen, welche Hof = und andere Dienſte verrichteten. Die edlen und freyen Franken ſuchten die Dienſte der Könige und Großen, ſowohl die, welche zur Führung der Miliz, als zur Zierde des Hofes und anderen Geſchäften des Staates nothwendig waren. Je anſehnlicher das Amt war, um deſto mehr beeiferten ſich diejenigen, die von edler Geburt waren, daſſelbe zu erhalten. Sich in ſolche Dienſte zu begeben, konnte ſehr wohl mit der Nationalfreyheit beſtehen, und die angeſehenen Franken ſuchten eine beſondere Größe darin, in einem großen Gefolge von Gwaſſen zu erſcheinen. Einige der Vaſallen widmeten dem Kriege, andere dem Hofe, andere dem Amte eines Statthalters in den Provinzen, andere dem Gerichte, andere wieder anderen Aemtern ihre Dienſte. So viele Arten von Vaſallen daher vorhanden waren, ſo viele Gattungen von Beneficien gab es, die ſowohl in Rückſicht der Aemter, wegen welcher ſie verliehen wurden, als in Hinſicht der Herren, welche ſie verliehen, verſchieden waren. Es gab daher beneficia militaria, palatina, praefectorialia, unmittelbare ſowohl, welche auch Regalien und Beneficien des Königs hießen, als mittelbare Beneficien [b]), welche nicht unmittelbar von dem Könige, ſondern von den Kronvaſallen und deren Vaſallen wieder verliehen wurden.

§. 16.

---

a) Cap. Car. M. a. 802. C. 40. Cap. a. 811.

b) M. ſ. Buri Erläuterung des Lehenrechts S. 241—363, welcher das ganze Verzeichniß der bey den Franken gewöhnlichen Aemter aufführt.

§. 16.
Unterſchied zwiſchen den Beneficien und Lehen.

Obgleich dieſe Beneficien den Lehen ihre Entſtehung gaben, und die Lehen in der Folge der Zeit noch immer Beneficien genannt wurden, ſo ſind dieſelben dennoch mit jenen nach Böhmers Theorie keineswegs zu verwechſeln. Zwiſchen den Beneficien der Franken und den eigentlichen Lehen ſetzt Böhmer folgende Unterſchiede: 1. Bey dem Beneficium wurde die Nutznießung des Gutes für ein beſtimmtes Amt als Belohnung der im Amte zu leiſtenden Treue gegeben; das Lehen hingegen wurde nicht ſtatt des Lohnes für das Amt, ſondern unter dem Geſetze und der Bedingung zu leiſtender Treue verliehen. 2. Die Verleihung des Amtes und nicht die des Beneficiums machte bey den Franken den Vaſallen; da bey den Lehen die Lehensverleihung den eigentlichen Vaſallen macht, und bey den Lehen auf das Amt gar nicht geſehen wird. 3. Der Vaſall bey den Franken war nicht in Rückſicht ſeines Beneficiums, ſondern wegen des übernommenen Amtes zur Treue verbunden, der eigentliche Vaſall oder Lehensmann, der kein Amt kennet, wird nach dem Lehensvertrage und in Rückſicht der zu Lehen verliehenen Sache verbindlich. 4. Die Verbindlichkeit zur Amtstreue iſt daher bey den Beneficien perſönlich, die zur ſchuldigen Lehenstreue reell, und in Rückſicht der Sache, des als Lehen empfangenen Gutes, contrahiret worden. 5. Der Eid der Treue mußte daher bey Beneficien wegen Führung des Amtes, bey Lehen in Rückſicht der erhaltenen Lehensgüter geleiſtet worden. Kurz der nämliche Unterſchied, der heut zu Tage noch zwiſchen geiſtlichen Beneficien und Lehen obwaltet, hatte zwiſchen den ehemaligen fränkiſchen Beneficien und den nachherigen Lehen Statt [a]).

Erb=

---

a) *Böhmer* obſ. 2. §. 6. p. 74—76.

Erblichkeit der Beneficien.

Erſt durch die Erblichkeit wurden dieſe Beneficien in eigentliche Lehen, feuda oder Feode, verwandelt. Lange ſchon hatte Karl der Dicke im J. 877 [a]) verordnet, daß das Beneficium des Vaters dem Sohne wieder verliehen, und das nämliche von ſeinen Vaſallen gegen die ihrigen beobachtet werden ſollte. Aber dadurch wurden die Beneficien noch nicht erblich, ſie gingen nicht durch Erbfolgrecht, ſondern bloß vermöge neuer Verleihung auf die Söhne über. Indeſſen gewannen die Söhne verdienter Krieger hierdurch einen großen Vorſprung, und es bildete ſich im Allgemeinen die Sitte, den Söhnen nicht ohne Urſache die Beneficien der Väter zu nehmen. Kaiſer Konrad der Salier drückte durch ſeine Verordnung vom J. 1037, wodurch er den Söhnen und Enkeln das Erbrecht in den Beneficien der größeren und geringeren Krieger gab, dieſer Gewohnheit das Siegel auf. Durch dieſe Erblichkeit wurden die Beneficien wahre Lehen. Hierdurch erſt hatten die Erben angefangen, vermöge des auf ſie devolvirten Beneficiums Vaſallen zu werden, da ehedem nicht die Verleihung des Beneficiums, ſondern vielmehr das Verhältniß ihres Amtes und die deßhalb übernommene Dienſttreue den Vaſallen ausmachte. Die Verbindlichkeit zur Treue, welche ehedem mit dem Vaſatico oder dem Amte des Vaſallen verknüpft war, wurde mit dem Beneficio verbunden, und daſſelbe ging nun unter dem Bedinge, wenn auch ſie die gehörige Treue beobachten würden, auf die Erben über. Der ehedem wegen des Amtes zur Treue verbundene Vaſall wurde nun durch die Verleihung des Beneficiums verbindlich, mit welchem die Obliegenheit zur Treue unzertrennlich verknüpfet war. Und ſo wurde die Treue der Vaſallen von einer perſönlichen in eine dingliche umgeſchaffen. Mit dieſer Erblichkeit verlor ſich auch der Name der Beneficien, und kam dafür der von Feudum zum Vorſchein.

a) In Capitular. apud *Cariſiacum* c. 9. apud *Baluzium*. Tom. II. und vorzüglich in addit. c. 3. p. 269.

Muratori's und Böhmer's Widerlegung.

Die Muratoriſche und Böhmeriſche Hypotheſe über die Entſtehung der Lehen hat längſt ihre Beſtreiter gefunden. Bereits im J. 1772 erklärte ſich Mabihn [a]), und in neueren Zeiten der anonyme Verfaſſer der pragmatiſchen Geſchichte der Lehen [b]) dagegen. Die Beneficien der Franken waren wahre und eigentliche Lehen, und der Unterſchied, den Muratori und Böhmer zwiſchen beyden aufzufinden glaubten, iſt ohne Grund und von keiner Bedeutung. Das Weſen der Lehen beſtand immer darin, daß liegende Gründe oder Gerechtigkeiten unter einer speciellen Treue oder gegen Leiſtung gewiſſer Dienſte einem verliehen wurden. Die mehreren oder wenigeren Rechte, welche die Vaſallen an der ihnen verliehenen Sache zu verſchiedenen Zeiten hatten, konnten die Weſenheit der Lehen nicht ändern, und das Beneficium in eine ganz andere Sache umſchaffen. Das Recht der Erblichkeit, welches die Inhaber der Beneficien in der Folge der Zeit erhielten, machte zwar in Rückſicht des Rechtes der Vaſallen, aber nicht in Rückſicht des Endzweckes der Lehen eine weſentliche Aenderung. Muratori und Böhmer ſahen bey ihrer Hypotheſe mehr auf die Rechte, welche die Vaſallen an der ihnen als Beneficium oder Lehen verliehenen Sache hatten, als auf den Endzweck dieſer Beneficien. Die Rechte veränderten ſich zu Gunſten der Vaſallen, aber der urſprüngliche Endzweck der Lehen oder Beneficien blieb immer derſelbe, und bloß dieſer iſt weſentlich, das Recht der Erblichkeit, in Rückſicht des Inſtituts, ganz zufällig. Daß in den ſpätern Zeiten der Name Beneficium in den Urkunden ſeltener oder gar nicht mehr vorkommt, iſt als kein Beweis, als wenn die Beneficien in

---

a) Mabihn's Unterſuchung der Frage: Sind die Lehen aus den beneficiis der Franken entſtanden? in Zepernik's Sammlung auserleſener Abhandlungen aus dem Lehenrechte. Th. II. N. II. S. 9—20.

b) Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Lehen. Frankfurt und Leipzig 1785. §. 23—49. S. 22—57.

Püttmann Obſ. Iur. feud. Cap. I. Nova de feudorum origine tentamina p. 17.

in eine ganz andere von ihrem erſten Urſprunge abweichende Sache ausgeartet wären, anzuſehen, ſondern iſt bloß darin zu ſuchen, daß die lateiniſche Sprache, der man ſich als Urkundenſprache bediente, mit dem Fortſchritte der Zeiten immer mehr verdorben, und mit deutſchen latiniſirten Ausdrücken vermiſcht wurde. Daher wurde auch das lateiniſche Wort beneficium, mit dem man, aus Mangel eines anderen, das den Römern unbekannte Lehen bezeichnete, mit dem latiniſirten Worte feudum vertauſcht [a]) und nicht ſelten zu gleicher Zeit in einer und der nämlichen Urkunde in ſynonymiſcher Bedeutung mit dem Worte beneficium gebraucht [b]). Nach dieſer allgemeinen Bemer-

a) Die Worte feodum, feodare, infeodare, kommen ſchon in einem Privilegium Ludwig des Frommen v. J. 824 für das Kloſter Ebersheim vor, das *Schilter* in Diſſ. de cur. dom. in append. ad comment. I. F. A. anführt. Allein dieſe Urkunde hält die diplomatiſche Prüfung nicht aus, welche Ioh. *Heumann* in explicatione diplomatum quorundum antiquorum, quae feudi vocis primam mentionem facere perhibentur damit angeſtellt hat. In den Urkunden, welche in der Unterſuchung vom Urſprung und erſten Gebrauch des Worts Feudum in Zepernik's Samml. Th. 2. S. 1. aus dem zehnten Jahrhunderte vorkommen, findet man die Worte *Feus*, *Feuz*, Ficum, Feuum, Feuales. In dem offenen Briefe Roberts Königs von Frankreich v. J. 1008 kommt das erſte Mal Feudum vor. Im eilften Jahrhundert wurde der Gebrauch bald allgemein, und breitete ſich von da an in die Niederlande aus. Nach Deutſchland ſcheint er ſpäter gekommen zu ſeyn, denn in keiner unverdächtigen Urkunde, welche älter als das Jahr 1100 iſt, wird er angetroffen, und wie ſelten er anfangs geweſen ſey, erhellet daraus, weil der Autor Vetus de beneficiis ſich deſſelben nicht beſtimmt. Buri a. a. O. S. 44. und Runde's 11te Anmerk.

b) vid. *Du Fresne* in Gloſſ. voce beneficium. Charta Ottonis Viromandenſis apud Hemereum in Auguſta Viromand. an. 1025. *Tenebat, inquam, aquam illam ex me loco beneficii, ſub nomine feudi.* Charta Balduini Hieroſol. Comitis Hannoniae an. 1078. apud *Miraeum* in Donat. Belg. L. 2. c. 28. *Excepto, quod Abbas vel ſucceſſor ſuus pro molendino ſuo unoquoque anno ſolvat Militibus, quibus contingit Beneficium, quod vulgo dicitur feodum, 5 modios annonae etc.* In dem libro feudorum wird beneficium und feudum ohne Unterſchied gebraucht.

merkung wird ſich die Unrichtigkeit der von Böhmer angegebenen Unterſchiede um deſto leichter zeigen laſſen. Denn, was den erſten Unterſchied betrift, ſo iſt es ganz eines und daſſelbe, das Beneficium als Belohnung der im Amte zu leiſtenden Treue, und das Lehen unter der Bedingung zu leiſtender speciellen Treue zu erhalten; die ſpecielle Treue läßt ſich ohne ein ſpecielles Amt, wodurch ſie beſtimmt wird und ihre gehörige Richtung erhält, gar nicht denken.

Wenn die Vaſallen das Lehen wegen der ſpeciellen Treue erhielten, ſo war das Lehen Lohn dieſer ſpeciellen Treue, und es fällt ſomit die Böhmeriſche Behauptung, als wenn die Lehen nicht ſtatt Lohnes für das Amt, ſondern unter dem Geſetze und der Bedingung zu leiſtender Treue gegeben worden ſeyen, als ungegründet zuſammen. Die Verpflichtungen und Dienſte der Vaſallen dauerten nach der Erblichkeit der Beneficien eben ſo, wie vor derſelben fort. Es läßt ſich daher gar nicht einſehen, welcher weſentliche Unterſchied zwiſchen dem nicht erblichen und dem erblich gewordenen Beneficium eintreten ſollte. Der zweyte Unterſchied, daß die Verleihung des Amtes und nicht das Beneficium bey den Franken den Vaſallen gemacht habe, da hingegen bey den Lehen die Lehensverleihung den eigentlichen Vaſallen mache, iſt eben ſo wenig gegründet. Denn die Annahme des Beneficiums war immer mit der Annahme eines Amtes, und die Annahme eines Amtes mit der Annahme eines Beneficiums der Regel nach verbunden. Ohne die Vortheile, welche ihnen die Verleihung von Beneficien gewährte, würden ſich die freyen Franken kaum zur Uebernahme eines Amtes entſchloſſen haben. Der dagegen von Böhmer angeführten Beyſpiele, daß es auch Vaſallen ohne Beneficium gegeben habe, ſind überhaupt zu wenige, und ſie gehören lediglich zur Ausnahme, indem er ſelbſt eingeſteht, daß die Vaſallen deſſen ungeachtet meiſtens Beneficien erhalten hätten. Der Vaſall, deſſen der Mönch von St. Gallen erwähnte, konnte aus frommen Eifer für die Kirche dem Biſchofe ohne Beneficium, oder aus irgend einer anderen Urſache, gedient haben, ſo wie mehrere Vaſallen bey geſchwächter Freyheit der Nation und zunehmender

Bewer=

Bewerbung um Beneficien, in der Hoffnung, dereinſt ein Beneficium zu erhalten, umſonſt dienten; wie dieß bey ſo vielen Freywilligen in der Armee und im Civilfache bis zur Erledigung einer Stelle noch heut zu Tage der Fall iſt. Mehrere Beyſpiele hievon finden ſich zu den Zeiten der Karolinger, ohne daß man daraus eine allgemeine Regel aufzuſtellen berechtiget wäre. Daß alle diejenigen, welche ſich einem Senior empfohlen hatten, wirkliche Vaſallen geweſen ſeyen, iſt aus Bignon's Noten und den angeführten Kapitularien nicht erſichtlich. Böhmer vermiſchet hier offenbar den Huldigungseid mit dem Vaſalleneid, die Verbindlichkeit zum Heerbanne mit der Feudalmiliz, und die Worte des Kapitulars haben offenbar keinen anderen Sinn, als daß die in jedem Gau des Reichs befindlichen anſäſſigen Leute ſich der Führung des verordneten Grafen überlaſſen, und nach ſeinen Befehlen getreulich fügen ſollten [a]). Eben ſo wenig folgt aus dem Kapitular Karl des Großen, worin verordnet iſt, daß die Vaſallen, welche dieſem Gebote nicht nachkommen, ihre Beneficien und ihre Würde verlieren, und diejenigen, welche keine Beneficien vom Könige hatten, den Heerbann zahlen ſollten, indem unter denjenigen, welche den Heerbann zahlen ſollten, keine Vaſallen ohne Beneficium, ſondern freye, zu den Kriegsdienſten als Güterbeſitzer verbundene Franken zu verſtehen ſind. Dieſe werden hier offenbar den Vaſallen entgegen geſetzt. Es heißt hier nicht: Wenn unſere Vaſallen, die ein Beneficium haben, dieß nicht erfüllen, ſo ſollen ſie ihr Beneficium verlieren, und unſere Vaſallen, die kein Beneficium haben, ſollen die Strafe des Heeresbanns zahlen; ſondern es heißt: Wenn unſere Vaſallen dieß nicht erfüllen, ſo ſollen ſie des Beneficiums verluſtig ſeyn, und derjenige, der kein Beneficium von uns hat (hiermit alſo kein Vaſall von uns iſt), den Heeresbann zahlen. Aus dieſer Stelle erhellet gerade das

---

a) Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Lehen §. 34. S. 34—35.

das Gegentheil, daß nämlich der Regel nach die Vaſallen immer zugleich Beneficien hatten. Daß Vaſallen Miniſterialen im weitläufigen Sinne genennet wurden, beweiſet noch nicht, daß zwiſchen ihnen und den eigentlichen Miniſterialen kein Unterſchied geweſen ſey, und es ſoll in der Folge noch gezeiget werden, daß der eigentliche Vaſallenſtand ſchon unter den fränkiſchen Königen noch vor eingeführter Erblichkeit der Beneficien einen beſonderen Stand ausgemacht habe.

Daß der Eid wegen der Dienſte und nicht wegen des Beneficiums, wie Muratori bemerket, und Böhmer als fünften Unterſchied angibt, geleiſtet wurde, iſt, da die Dienſte der Hauptzweck und die Lehen die Beſoldung dieſer Dienſte waren, ganz natürlich; auch wurde ſelbſt da, wo die Lehen erblich wurden, der Eid noch immer auf die beſondere Treue, oder die zu leiſtenden Dienſte, und nicht auf das Lehen gerichtet.

Der dritte Unterſchied, daß der Vaſall bey den Franken nicht wegen ſeines Beneficiums, ſondern wegen des übernommenen Amtes, der Vaſall hingegen wegen übernommenen Lehens zur Treue verbindlich geweſen ſey, iſt ganz identiſch mit dem vorhergehenden, und erhält, wenn man den Endzweck der Lehen betrachtet, ſeine vollkommene Abfertigung. Denn der Vaſall erhält das Beneficium ſo wie das Lehen wegen Leiſtung von Dienſten; keiner erhielt ein Beneficium oder Lehen, der nicht Dienſte leiſtete; Beneficium und Dienſte waren daher unzertrennlich, und Treue wegen des Lehens, oder Treue wegen des damit verbundenen Amtes leiſten, ſind ganz ſynonyme Ausdrücke.

Der vierte Unterſchied, daß die Treue bey den Beneficien perſonell, bey den Lehen reell geweſen ſey, iſt ebenfalls von keinem Belange. Denn die Treue, welche ihrer Natur nach immer perſönlich iſt, und nur deßwegen in dem Lehenrechte dinglich genennt wird, weil ſie wegen eines an einer Sache zuſtehenden Rechtes geleiſtet wird, wurde ſowohl bey dem Beneficium als bey dem Lehen wegen der erhaltenen Sache, wegen der an dem Beneficium auf kürzere oder lebenslängliche Zeit zuſtehenden Nutznießung vor eingeführter Erblichkeit der Beneficien,

cien, nach eingeführter wegen des erhaltenen nutzbaren Eigenthums, in einem ſo wie in dem anderen Falle aber immer wegen der damit verknüpften Dienſte geleiſtet.

Böhmers Editor Dr. Hoppenſtädt glaubt alle dieſe Gründe durch die einzige Bemerkung zu widerlegen, daß vor der Erblichkeit des Beneficiums der Vaſall noch nicht das nutzbare Eigenthum gehabt habe, daſſelbe aber eine weſentliche Eigenſchaft des Lehens ſey. Allein daraus folget bloß, daß, wie bereits bemerket wurde, eine weſentliche Veränderung mit dem Rechte des Vaſallen an dem Lehen vorgegangen, keinesweges aber, daß das Inſtitut der Lehen in ein ganz anderes Inſtitut ausgeartet ſey. Betrachtet man das Verhältniß der Vaſallen zu dem Lehensherrn, wie es gegenwärtig beſchaffen iſt, ſo kann man nicht läugnen, daß das Inſtitut derſelben von ſeinem urſprünglichen Endzwecke vollkommen ausgeartet, daß gegenwärtig mehr von dem Beſitze des Lehens und der deßhalb zu leiſtenden paſſiven Treue, als von den mit dem Lehen verbundenen Dienſten die Rede ſey [a]). Allein dieſe Ausartung fiel in weit ſpätere Zeiten, und hatte zur Zeit, wo die Erblichkeit der Lehen eingeführt wurde, noch nicht Statt, ſondern zu den Zeiten, wo die Lehensmiliz durch die ſtehenden Heere und die veränderte Regierungsverfaſſung vollkommen verdrängt und unbrauchbar gemacht wurde. Eben ſo unbedeutend iſt der Einwurf, auf den ſo viele Feudiſten einen ſo großen Werth legen, daß, wenn man die Beneficien der Franken für wahre Lehen anſehe, ein heutiges Kirchen-Beneficium eben ſo unter dem Begriffe von Lehen aufgenommen werden müſſe [b]). Denn der Hauptunterſchied wird immer durch den Endzweck der Lehen, durch geiſtliche und weltliche Verrichtungen beſtimmt. Auch iſt keinem Schriftſteller der damaligen Zeit, ehe noch die Beneficien erblich wurden, je eingefallen, die geiſtlichen und weltlichen Beneficien und Bene-

---

a) *T. E. a Globig* de rebus dubiis in iure feudali Obſ. I. Hodiernum feudorum finem a priſco plane alienum eſſe. p. 5.

b) Schnaubert's neueſte juriſtiſche Bibliothek. B. II. St. XVIII. N. VII. S. 603.

Beneficiarien für eine und ebendieſelbe Klaſſe von Perſonen und Gütern zu halten; ſo wie die Vaſallen und Miniſterialen, obgleich beyde Beneficien hatten, weſentlich von einander unterſchieden waren.

Heerbann oder Nationalmiliz.

Indeſſen rücken Einige den Urſprung der Lehen weiter hinauf, verwechſeln die Lehenmiliz mit dem Heerbanne, und ſehen beyde für ein und eben daſſelbe Inſtitut an, da doch durch die Lehenmiliz gerade die Nationalmiliz vernichtet, und die Einrichtung des Heerbannes untergraben wurde. Unter diejenigen, welche die Nationalmiliz mit der Feudalmiliz vermiſchen, gehören vorzüglich Blackſtone [a]), Hume [b]), und deſſen Vorgänger der ſchottiſche Geſchichtſchreiber Robertſon [c]). Der berühmte Schmidt [d]) macht in ſeiner Geſchichte der Deutſchen Robertſon den nämlichen Vorwurf; auch iſt dieß in ſeiner Geſchichte von Schottland der Fall. Allein in ſeiner Geſchichte von Karl V. [e]) und noch mehr in ſeinen Noten zu dem erſten Bande [f]), welche Schmidt gleichfalls vor Augen hatte, und ſelbſt anführte, kommt er ausdrücklich von dieſer Idee zurück, und leitet den Urſprung der Lehen, wie Schmidt, aus der der Nationalmiliz entgegen geſetzten Feudalmiliz und dem Beſtreben der Könige ab, ſich auf Koſten der Nationalfreyheit zu vergrößern.

Die barbariſchen nordiſchen Nationen kannten in ihren Wäldern noch kein beſtimmtes Grundeigenthum. Sie lebten entweder in freyer republicaniſcher Verbindung, oder unter einem Könige, deſſen Anſehen von dem der gegenwärtigen Könige äußerſt verſchie-

a) *Blackſtone's* Commentaries on the laws of England. Book II. Ch. IV.

b) *Hume's* hiſtory of England. Vol. II. App. II.

c) *Robertſon's* hiſtory of Scotland. Vol. I. p. 15. Edit. Baſ.

d) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. I. Vor. I. S. 15.

e) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. Vol. I. p. 16. Edit. Baſ.

f) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. N. VIII. p. 255—272.

verſchieden, und mehr auf die bloße Function eines Generals eingeſchränkt war. Bey dem Einfalle in fremde Länder, bey ihren Kriegen unter ſich und mit fremden Nationen folgten ſie ihrem Könige, oder einem unternehmenden tapfern Manne, den ſie ſich zu ihrem Anführer ſelbſt gewählt hatten. Das Heer, welches ein ſolcher König oder General anführte, war aus keinen Soldaten zuſammen geſetzt, welche er zu ſeinem Dienſte zwingen konnte, ſondern aus freyen Männern, welche ſeiner Fahne freywillig folgten, und an den mit ihrem Schwerte gemachten Eroberungen gemeinſchaftlichen Theil forderten. Den Geiſt der Freyheit, welchen ſie in ihren Wäldern behaupteten, behielten ſie bey ihren Niederlaſſungen in fremden Provinzen. Allein die Behauptung eroberter Probinzen gegen die beſiegten Völker und das Eindringen neuer nordiſcher Ankömmlinge legte ihnen die Nothwendigkeit ſtäter militäriſcher Vereinigung auf. Stehende Heere, vertheilte Garniſonen, ein Auskunftsmittel, zu dem jede civiliſirte Nation würde geſchritten ſeyn, fanden in den Sitten der Deutſchen, in ihrem Widerwillen gegen ſtäte Subordination, ihrer Liebe zum ländlichen Leben, und in der Folge zu eigenthümlichen Beſitzungen, ihrer Unbekanntſchaft mit dem Finanzweſen, und ihren Verwüſtungen, die ſie außer Stand ſetzten, hierzu die nöthigen Steuern aufzutreiben, den größten Widerſtaud. Ein Theil der eroberten Ländereyen wurde den Bewohnern des beſiegten Landes gelaſſen, ein Theil unter den Anführern und den vorzüglichen Officieren des Heers, jedoch unter der Verbindlichkeit, bey jeder Gelegenheit zu den Waffen zu greifen, dem Generale den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, bey ſeinem Aufrufe in das Feld zu ziehen, und ihm mit einer Anzahl von Leuten nach Größe ihrer Ländereyen zu dienen, ausgetheilt. Dieſe großen Officiere theilten wieder ihre Länder unter ihrem Gefolge aus, und knüpften an die Verleihung die nämliche Verbindlichkeit. Dieſe unter Verpflichtung militäriſcher Dienſte verliehenen Ländereyen hießen Lehen, Feuda, Beneficien. Und ſo wurde das Feudalſyſtem durch die Zuneigung zu dem Anführer, durch das allgemeine Intereſſe des ſiegenden Heeres, und den Mangel eines anderen Auskunftsmittels gegründet.

gründet." Ein Feudalkönigreich war eigentlich, wie Robertſon a) bemerket, die Cantonirung einer großen Armee, militäriſche Ideen hatten die Oberhand, militäriſche Subordination wurde eingeführt, und der Beſitz von Ländereyen war der Sold, den die Krieger für ihre perſönlichen Dienſte erhielten. Zu Folge dieſer Begriffe wurde der Beſitz von Ländereyen bloß auf willkührliche Zeiten verliehen, und der König von dem Volke erwählet; mit anderen Worten, ein ſeinem Generale unangenehm gewordener Officier verlor ſeinen Sold, und die fähigſte Perſon, ein Heer anzuführen, wurde zu deſſen Commando erwählet. So waren die erſten Anfänge oder die Kindheit der Feudal-Regierung. Indeſſen bemerket Hume, daß ein ſo kühnes Volk ſich nicht mit einer ſo precären Exiſtenz würde begnüget, und für eine Beſitzung würde gefochten haben, welche es nur ſo lange, als es dem Souveräne gefällig war, hätte behalten können. Die Individuen hätten ſich daher auch den Beſitz erblicher und unabhängiger Ländereyen eigen zu machen geſucht, welche ſie in den Stand ſetzten, ihre urſprüngliche Freyheit zu handhaben, und die Ehre ihres Ranges und ihrer Familie ohne Begünſtigung des Hofes zu behaupten, und dieſe Güter ſeyen die frey eigenen, dem Lehen entgegen geſetzten Beſitzungen, die Allode geweſen.

Widerlegung.

Es widerſpricht aber dieſe Hypotheſe der Natur der Sache, dem freyen und unabhängigen Charakter der Nation, ſo wie allen den hiſtoriſchen Urkunden, in welchen die Vaſallen ausdrücklich der übrigen Klaſſe des Volkes, und die Feudalmiliz oder der Vaſallendienſt der Nationalmiliz oder dem Heerbanne entgegen geſetzt werden. Es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß dieſe Nationen nur für den König die Eroberungen in den eroberten Ländern ſollten gemacht, oder bey fixirten Wohnſitzen in ihren urſprünglichen Ländern alle ihre Beſitzungen von dem Könige erhalten,

a) *Robertſon's* hiſtory of Scotland. Vol. I. p. 15 et ſq.

halten, und ſich dagegen zu Kriegsdienſten verbunden haben. — Wenn zu einer Zeit, wo alle Lehen nach Willkühr widerrufen werden konnten, alle Ländereyen des Königreichs Lehen oder abhängige Stücke von Lehen, und alle Leute des Königreichs Vaſallen geweſen wären, ſo würde der König, der ſtets über dieſe Lehen als das einzige Eigenthum der Nation disponirt hätte, eine eben ſo willkührliche Gewalt als die des türkiſchen Sultans gehabt haben, eine ſolche Gewalt iſt aber der Geſchichte gänzlich zuwider [a]). Was der freye Krieger eroberte oder occupirte, eroberte und occupirte er für ſich, nur erhielt der König, wenn gleich nicht anfangs, doch in der Folge einen größeren Antheil an dieſen Eroberungen. — Gemeinſchaftliche Vertheidigung dieſes ſeines Eigenthums lag in der Natur der Sache. Der Deutſche war zu kriegeriſch, um erſt durch Erhaltung von Grundſtücken zur Vertheidigung der Nation und ſeines Eigenthums verpflichtet zu werden. Den Theil, der auf jeden fiel, bekam er, wie Schmidt ſagt, nicht in der Abſicht um Kriegsdienſte dafür zu thun, denn dieß wäre eben ſo viel geweſen, als den Wolf zum Raube miethen [b]). Die Antruſtionen, die in den Saliſchen und Ripuariſchen Geſetzen, die Beneficiarien und Vaſallen, die in den Geſetzen der Longobarden und den Kapitularien der fränkiſchen Könige vorkommen, die den Antruſtionen und Vaſallen vor den übrigen Freyen geſtatteten Vorzüge, die den Allodien entgegen geſetzten Beneficien der Franken, die Donaten der Gothen, die Feuda oder Lehen der übrigen deutſchen Nationen liefern ſo viele Beweiſe, daß Feudal- und Nationalmiliz nicht einerley ſeyn konnten, ſondern von einander verſchieden ſeyn mußten. Man trift in den Saliſchen und Ripuariſchen Geſetzen eine unendliche Anzahl von Dispoſitionen für die Franken, und nur einige wenige für die Antruſtionen an. Die Dispoſitionen für die Antruſtionen ſind verſchieden von denen der übrigen Franken, es ſind darin überall die Rechte der Beſitzungen der Franken beſtimmt, aber keine Beſtimmungen über die Güter der

a) *Montesquieu* l'Eſprit des loix. Liv. 30. Chap. V.

b) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. I. S. 180.

der Antruſtionen enthalten: denn dieſe Güter wurden, wie Montesquieu a) bemerket, mehr nach den Staats- als Civilgeſetzen regulirt, ſie waren der Sold einer Armee und nicht das Patrimonium einer Familie. Dieſe für die Leudes oder Vaſallen vorbehaltenen Güter hießen bey verſchiedenen Schriftſtellern und in verſchiedenen Zeiten Fiſcalia Beneficia, Honores, Feuda im Gegenſatze der übrigen Güter, die den freyen Franken eigenthümlich zuſtanden, und da ſie ihnen durch das Loos zugefallen waren, mit dem Namen von Allod belegt wurden b). Ausdrücklich werden in dem oben angeführten Kapitular Karl des Großen c) die Vaſallen von denjenigen unterſchieden, welche kein Beneficium von dem Könige hatten, jene mit dem Verluſt ihres Beneficiums, dieſe mit der gewöhnlichen Strafe des Heerbannes bedroht. Auch war zwiſchen dem Vaſallendienſt und dem, welchen der freye Güterbeſitzer leiſten mußte, ein großer Abſtand. Der Vaſall mußte wegen des Lehens oder Beneficiums, welches er empfangen hatte, ohne Rückſicht auf die Größe deſſelben immer im Felde erſcheinen; die Kriegsdienſte, welche die freyen Grundeigenthümer zu leiſten hatten, waren wahre Reihendienſte, zu denen der Beſitzer nicht immer, ſondern nur dann, wann ihn die Reihe traf, verbunden war; dieſe Kriegesdienſte richteten ſich nach der Hufenzahl, wer über zwey Hufen beſaß, mußte einen Mann ſtellen, und diejenigen, die eine geringere Hufenzahl innen hatten, mußten zuſammen ſtehen, um den Mann zu ſtellen, der auf den Totalbetrag ihrer Beſitzungen kam d). Nach Karl des Großen Ver-

---

a) *Monteſquieu* de l'Eſprit des loix. libr. XXX. Chap. XVI.

b) M. ſ. die 14te Formel bey Marculf B. I. In dem Leben des heiligen Maurus heißt es: dedit fiſcum unum, und in den Annalen von Metz v. J. 747. dedit illi comitatus et fiſcos plurimos.

c) Si *vaſſi noſtri* hoc non adimpleverint, beneficium et honorem perdant, et qui *beneficium noſtrum* non habuerit, bannum noſtrum perſolvat.

d) Cap. A. 807. C. I. ſeq. apud *Heineccium* p. 734. Inprimis quicunque beneficia habere videntur, omnes in hoſtem veniant. Qui-

Verordnung vom J. 807 mußte ein Beſitzer von fünf, drey oder vier Manſen auf ſeine Koſten in Krieg ziehen. Von zweyen, von welchen ein jeder zwey, oder der eine einen, der andere zwey Manſen hatte, mußte nur einer zu Felde ziehen, der andere aber für ſeine Rüſtung und ſeinen Unterhalt ſorgen. Von dreyen, von welchen ein jeder einen Manſum hatte, ging einer ins Feld, und die übrigen ſchoſſen ihm dazu die Koſten her. Fünf, von welchen ein jeder nur einen halben Manſum hatte, rüſteten den ſechsten zum Kriege aus. Diejenigen, welche keine liegenden Güter beſaßen, waren vom Kriegsdienſte frey, und zahlten nur einen Geldbeytrag, z. B. fünf Soliden zu den Koſten des Krieges, oder verrichteten leichtere Militärdienſte [a]), obgleich dieß alles nach Verſchiedenheit der Zeit verſchiedene Modificationen erhielt [b]).

Wahrer Urſprung des Lehenweſens.

I. Heerbann.

Die Spuren und den Geiſt des Lehenweſens fanden wir ſchon in Deutſchlands Wäldern. Als das Eigenthum liegender Gründe unter den deutſchen Nationen beliebt zu werden anfing, ſich dieſelben in den eroberten römiſchen Provinzen niederließen, oder ihre Wohnplätze auf eigenem deutſchen Boden fixirten, erhielt daſſelbe ſeine vollkommene Reife und Ausbildung. Den kriege=

Quicunque Liber Manſos quinque de proprietate habere videtur, ſimiliter in hoſtem veniat. Et qui quatuor habet, ſimiliter faciat. Qui tres habere videtur, ſimiliter agat. Ubicunque autem inventi fuerint duo, quorum unusquisque duos manſos habere videtur, unus alium praeparare faciat, et qui melius ex ipſis potuerit, in hoſtem veniat etc.

a) *Capit. Car. M. ad a.* 807. apud *Baluzium* Tom. 1. p. 458. Capitul. 1. Caroli M. a. 812. ibid. p. 490. Capit. *Ludovici* II. a. 867. Tit. IV. cit. ibid. Tom. II. p. 359.

b) *G. L. Böhmer*, de juribus ex ſtatu militari Germanorum pendentibus §. 4. in Elect. Iur. feud. Exercit. II.

kriegeriſchen und freyen Geiſt, der die Nation in ihren Wäldern beſeelte, behielt ſie auch in ihren neuen Eroberungen. Das Stück Land, was dem Krieger an den gemachten Eroberungen zufiel, erhielt derſelbe als verdienten Lohn ſeiner Tapferkeit, als freyes durch ſein Schwert erworbenes Eigenthum, nicht unter der Bedingung, dafür Kriegsdienſte zu leiſten. Er blieb, was er war, geborner freyer Soldat, nicht weil er mußte, oder dafür belohnt wurde, ſondern weil er es wollte, und nicht verlangte, etwas anderes zu ſeyn. Die Sicherheit und Vertheidigung dieſer Eroberungen gegen die Beunruhigung und das Eindringen anderer Volksſtämme war das Intereſſe der ganzen Nation, und ſo entſtand die Verpflichtung der Grundeigenthümer zum Militärdienſte. Die Miliz der erſteren Zeiten war daher eine wahre aus Landeigenthümern und urſprünglichen Kriegern beſtehende Nationalmiliz, welche durch das ganze Land zerſtreuet, und bey jeder gemeinſchaftlichen Gefahr unter Leitung ihres Königes oder Heerführers die Waffen zu ergreifen bereit war. Von dieſer Verbindlichkeit der Grundeigenthümer zum Kriegsdienſte finden ſich ſchon in der früheren Periode der fränkiſchen Geſchichte deutliche Spuren. So ließ Chilperich, der im J. 562 regierte, eine Geldſtrafe von gewiſſen Perſonen fordern, welche ſich, ihm in einer Expedition zu folgen, geweigert hatten [a]). Childebert, der ſeine Regierung im J. 576 antrat, verfuhr auf die nämliche Art gegen diejenigen, welche ſich deſſelben Vergehens ſchuldig gemacht hatten [b]). Karl der Große verordnete, daß jeder freye Mann, der fünf Manſos, die Hufe zu 30 Acker Landes gerechnet, beſaß, in Perſon gegen den Feind ziehen ſollte [c]); und Ludwig der Gute gewährte gewiſſen Spaniern, die vor den Saracenen geflohen waren, unter der Bedingung, daß ſie gleich den übrigen freyen Leuten in der Armee

a) *Gregor. Tur.* lib. V. c. 26. p. 211.

b) Idem lib. VIII. cap. 42. p. 342.

c) Cap. An. 807. C. I. apud *Georgiſch* ſ. *Heineccium* p. 734. Inprimis quicunque beneficia habere videntur, omnes in hoſtem veniant.

mee dienten, die Erlaubniß, ſich in ſeinem Reiche niederzulaſſen a). Dieſe Verpflichtung wurde für ſo heilig angeſehen, daß kein freyer Mann ohne vorhergehende Erlaubniß des Königs in den geiſtlichen Stand treten konnten, indem viele, wie ſich das Kapitular Karls des Großen ausdrückt, nicht ſowohl aus Andacht, als vielmehr dem Kriegsdienſte zu entgehen, den geiſtlichen Stand ſuchten b). Wenn ein Freymann dem Aufgebote im Felde zu erſcheinen, dem Heerbanne, nicht gehorchte, ſo verfiel er in die Strafe des Heerbannes, er mußte nach dem Geſetze der Franken den Heerbann oder eine Geldſtrafe von 60 Kronen, eine zu ſelbigen Zeiten ſehr beträchtliche Summe, entrichten c). Nach dieſem Ausdrucke ſcheint die Verbindlichkeit zu dienen, und die Strafe derjenigen, welche dieſelbe außer Acht ſetzten, mit den Geſetzen, welche die Franken gleich bey ihrer erſten Niederlaſſung in Gallien gemacht hatten, gleichzeitig geweſen zu ſeyn. Sie wurde mit einer ſolchen Strenge erhoben, daß die Perſon, welche ſich dieſes Vergehens ſchuldig gemacht hatte, und unzahlbar war, in Sclaverey fiel, und in dieſem Stande ſo lange blieb, bis ſie den Betrag des Heerbanns durch Arbeit verdient hatte d). Kaiſer

a) Capit. A. 815. Vol. I. p. 500.

b) De liberis hominibus, qui ad ſervitium Dei ſe tradere volunt, ut prius hoc non faciant quam a nobis licentiam poſtulent. Hoc ideo, quia audivimus, aliquos ex illis non tam cauſſa devotionis hoc feciſſe quam pro exercitu ſeu alia functione regali fugienda, quosdam vero cupiditatis cauſſa ab his, qui res illorum concupiſcunt, circumventos audivimus. Et hoc ideo fieri prohibemus. Capitul. II. a. 805. c. 15. Capitul. III. a. 805. c. 17.

c) Capit. II. anni 812. cap. 9. quicunque liber homo inventus fuerit anno praeſente, cum ſeniore ſuo in hoſte non fuiſſe, plenum heribanum ſolvere cogatur. Et, ſi ſenior vel comes illius eum domi dimiſit, ipſe pro eo eundem heribanum perſolvat.

d) Quicunque liber homo in hoſte banitus fuerit, et venire comtemſerit, plenum heribannum componat ſecundum legem Francorum, id eſt LX ſolidos ſolvat, aut ſi non habuerit unde illam ſummam perſolvat, ſemetipſum per wadiam in ſervitio principis tradat, donec per tempora ipſum bannum ab eo fiat perſolutum et tunc iterum ad

ſer Lothar [a]) machte dieſe Strafe noch ſchärfer, ſo daß eine Perſon, welche ſo viel Land beſaß, um ſelbſt im Felde erſcheinen zu müſſen, und dem Aufgebote nicht gehorchte, ihr ganzes Vermögen verlor, und mit der Verbannung beſtrafet wurde [b]).

II. Feudalmiliz.

Dieſe Nationalmiliz wurde in der Folge von der Lehenmiliz verdrängt, und in Rückſicht des Eigenthums, wiewohl nach und nach, Schritt für Schritt eine neue Veränderung eingeführt. Die Könige oder Heeresführer erhielten anfänglich an den eroberten Landen und der gemachten Beute keinen anderen Theil, als den, der ihnen durch das Loos zufiel, und obgleich ſich die Nation immer willig fand, ihrem Führer einen ungleich größeren Antheil von der Geſammtbeute als dem gemeinen Manne zu geſtatten, ſo kam es doch immer auf das Heer, ja ſogar auf einzelne Krieger an [c]). Die Gewalt und die Einkünfte der Könige waren anfangs ſehr eingeſchränkt, ſie hatten ſelten mehr Eigenthum als die übrigen Angeſehenen der Nation, und außer dem

ſtatum ſuae libertatis revertatur. Et ſi ille homo, qui propter heribannum in ſervitio ſe tradiderit, et in ſervitio illo defunctus fuerit, heredes ejus hereditatem, quae ad illos pertinet, non perdant; nec de libertate, nec de ipſo heribanno obnoxii fiant. Apud Hanaccium p. 1143.

a) *Muratori* Script. Ital. Vol. I. Part. II. p. 153.

b) *Sickel* deſ. *Richter* de vi militiae veterum Germanorum Heribannariae Exercit. I. Lipſiae 1799. Exercit. II. Lipſ. 1801.

G. I. Böhmer de juribus ex ſtatu militari Germanorum pendentibus.

c) Das Heer von Clovis, dem Stifter der fränkiſchen Monarchie, hatte eine Kirche geplündert, und unter andern heiligen Gefäßen ein Gefäß von außerordentlicher Größe und Schönheit mit ſich genommen. Der Biſchof ließ ſich dieſes Gefäß von Clovis ausbitten, und Clovis bat die Armee, ihm dieſes Gefäß zu überlaſſen. Alle ſchienen hierzu auch bereitwillig, als ein wilder Krieger hervortrat, das Gefäß mit ſeiner Streitaxt zuſammen ſchlug, und laut rief: Du ſollſt nichts

dem nichts als die Nutznieſsung unveräußerlicher Tafelgüter a). Nach und nach wußten ſie es dahin zu bringen, daß ſie einen weit beträchtlicheren Antheil an den neu gemachten Eroberungen erhielten, und was anfangs Begünſtigung der Nation war, wurde in der Folge zum Kriegsgeſetz. Hierdurch in den Beſitz von großen Ländereyen geſetzt, ſuchten ſie die Anzahl der Freywilligen, der Ambacten, Soldurier, Clienten und Comiten, die ſich aus Ehrbegierde und Trieb zu kriegeriſchen Unternehmungen ſchon in den deutſchen Wäldern um die Perſon der Könige und Heeresführer ſammelten, zu vermehren, durch Verleihung von Ländereyen an ihr Intereſſe näher zu knüpfen, und ein zahlreiches Heer von Anhängern zu erhalten, auf die ſie ſich gänzlich verlaſſen, und deren ſie ſich ſelbſt gegen die Nation in jedem Falle bedienen konnten.

Die Vaſallen dienten den Königen alle und hauptſächlich im Kriege, und waren auch zu Friedenszeiten nicht ſelten ihre Rathgeber und Geſellſchafter. Der Herr gab ihnen Gewehr und Rüſtung, und überließ ihnen gewiſſe Ländereyen anſtatt des Soldes. Im Felde und Gefechte waren ſie dem Könige immer zur Seite, und dienten demſelben zur Beſchützung. Sie waren ihrem Herrn Gehorſam ſchuldig, jedoch mußte derſelbe unbeſchadet der Pflichten geleiſtet werden, den ein jeder als geborner Soldat und angeſeſſener Unterthan ſchon auf ſich hatte. Dadurch wurden zwey Gattungen von Kriegern und zwey Gattungen von Ländereyen eingeführt. Es gab zwey Gattungen von Leuten, welche zu Kriegsdienſten verbunden waren, die Vaſallen, welche dieſelben in Rückſicht ihres Lehens, und die freyen Grundeigenthümer, welche in Rückſicht ihrer frey eigenthümlichen Beſitzungen dieſelben zu leiſten hatten. Der Abbe' Mably b) glaubt, daß die Vaſallen zu keinem anderen Dienſte, als dem, den jeder freye Mann leiſten mußte, verbunden geweſen ſeyen.

 Allein

---

nichts haben, als das, was dir durch das Loos zufällt. *Greg. Turon.* Hiſtor. Franc. Lib. II. Cap. 27. p. 70.

a) *Du Cange* Gloſſar. voce *Dominium.*

b) *Mably* obſervations ſur l'hiſtoire de France. Vol. I. p. 336.

Allein da jeder freye Mann vermöge ſeiner Allodialbeſitzungen dem Staate unter ſchärfſter Strafe zu dienen verbunden war, ſo läßt ſich kein Grund angeben, warum ſich ein König ſeiner Domänen ſollte beraubt haben, wenn er nicht erwartet hätte, daß er durch Vertheilung derſelben ein Recht auf Dienſte erlangen würde, auf welche er zuvor keinen Anſpruch zu machen hatte. So wie daher das freye Grundeigenthum die Beſitzer dem Dienſte des Staats unterwarf, ſo machten die Beneficien die Inhaber derſelben zu perſönlicher Dienſtleiſtung und Treue gegen denjenigen unterwürfig, von welchem ſie dieſe Ländereyen erhalten hatten [a]). Auf dieſe Art entſtanden Güter, welche nicht frey erblich als Allode, nicht durch das Loos (ex conquiſitu), ſondern durch die Freygebigkeit des Königs oder irgend eines mächtigen Fürſtens dieſes oder jenen deutſchen Volkes, als Feuda nutznießlich, und zwar nur auf gewiſſe Zeit, ſo lange nämlich der Inhaber derſelben in Kriegsdienſten ſtand, beſeſſen wurden [b]). Dieſe zwey Arten von Gütern finden wir auch in den

---

a) *Robertſon* hiſtory of Charles V. N. VIII. n. 3. p. 162.

b) *Du Cange* Gloſſ. voce *Alodis*. Alod und Feudum oder Feod ſind urſprünglich deutſche Worte, von welchen das erſte aus An, En oder Ein und dem Worte Lot oder Loos zuſammen geſetzt iſt. M. ſ. *Wachter* in Gloſſ. Germ. h. v. p. 35. Im Engliſchen heißt das Wort Allot ſo viel als zueignen, durch das Loos austheilen, dieſes ſtammt wieder von Lot her, welches jetzt noch im Engliſchen ein Theil des Erbguts heißet. Mehrere mitunter ſehr abentheuerliche Ableitungen ſehe man bey Buri a. a. O. 1te Abth. S. 375. und Runde's Anmerk. 119. — Das Wort feudum oder feod iſt wahrſcheinlich aus den beyden Worten fee Lohn und od ein Gut oder Beſitz herzuleiten, nach welcher Ableitung es ein als Beſoldung beſeſſenes Gut anzeiget, und mit der Natur der Sache und ſeiner Entſtehung übereinſtimmt. Allein eben ſo wahrſcheinlich, wo nicht wahrſcheinlicher, iſt die Ableitung von dem lateiniſchen Worte fide, und dem daraus entſtandenen franzöſiſchen Worte *fe*, *fied*, *foi*, *fedum*, woher die Ausdrücke *foyal*, *feal* (fidelis), *ferment de feaute*, *faire feute et homage*, *feudum facere*, *tenere per fidem*, *dare et accipere in fide* herſtammen, nach welcher Ableitung es ein unter beſonderer Treue erhaltenes Gut bezeichnet. Man vergleiche II. F. 3. und die in der Böh-

den Denkmälern der damaligen Zeit ſorgfältig von einander unterſchieden, und die freyen Leute, d. i. diejenigen, welche weder Beneficien oder Lehen von einem andern inne hatten, noch wegen ihrer Beſitzungen leibeigen waren, den Vaſſen oder Vaſallen entgegen geſetzt. Die klärſte Probe des Unterſchiedes zwiſchen Allodial- und Beneficialbeſitzungen iſt in zwey Urkunden enthalten, welche Muratori in ſeinen italieniſchen Alterthümern [a]) bekannt gemacht hat, woraus erhellet, daß eine Perſon einen Theil ihrer Ländereyen als Allodium, worüber ſie nach ihrem Gefallen ſchalten konnte, den anderen Theil als Beneficium, von welchem ſie die bloße Nutznießung hatte, und das Eigenthum nach ihrem Hintritt dem Oberherrn anheim fiel, beſitzen konnte. Der nämliche Unterſchied wird in einem Kapitulare von Karl dem Großen vom J. 812 gefunden [b]). Der Graf Everard, welcher eine Tochter Ludwig des Guten heirathete, unterſchied in ſeinem ſonderbaren Teſtamente, worin er unter ſeinen Kindern über ſeine weitläufigen Staaten verfügte, zwiſchen dem, was er als Proprietät beſaß, und als Beneficium inne hatte, und es ſcheinet, daß der größte Theil davon Allodium geweſen ſey [c]).

Saliſche Güter.

Unter dieſen Allodial- oder frey eigenen Beſitzungen gehörten die Saliſchen Güter, welche den Franken aus dem Stamme der Salier in den eroberten Ländereyen frey von allen Abgaben zufielen, denen die älteren Einwohner der Provinzen unterworfen waren, zum Unterſchiede derjenigen Güter, welche den

Böhmeriſchen Nota d. zu §. 16. angeführten Schriftſteller. Mehrere, aber minder natürliche Ableitungen liefert Buri a. a. O. erſte Abth. S. 36—44. und Runde's 9te Anmerk. S. 11, worunter die von Bodin von dem Anfangsbuchſtaben des Eides: Fidelis Ero Ubique Domino Vero Meo ein bloßes Spiel des Witzes iſt.

a) *Muratori* Antiq. Ital. medii aevi. Vol. I. p. 559 et 565.

b) Cap. Car. M. 812. edit. Baluz. Vol. 1. p. 491.

c) *Miraei* opera Diplomatica. Lovan. 1723. Vol. I. p. 19.

den Römern zugehörten, ſo wie auch aus der nämlichen Urſache bey den Gothen, Vandalen und Burgundern die Sortes Gothicae, Vandalicae, Burgundicae vorkommen [a]). Saliſche wurden ſie genannt, weil der vornehmſte Stamm der fränkiſchen Nation aus den Saliern beſtand. Von der Erbſchaft in dieſen Gütern wurden die Weibsperſonen vermöge des berühmten ſaliſchen Geſetzes ausgeſchloſſen, und nur der männliche Stamm zugelaſſen [b]). Der unbekannte Verfaſſer der pragmatiſchen Geſchichte der Lehen unter den Karolingern wurde dadurch veranlaßt, dieſe Güter als wahre Lehen anzuſehen. Allein die Töchter wurden von der Erbſchaft aller liegenden Güter bey den Franken und anderen deutſchen Völkern ausgeſchloſſen. Was in den ſaliſchen Geſetzen terra Salica genennt wird, heißt bey Marculf [c]) terra paterna; und eben dieſes wird in den ripuariſchen Geſetzen [d]) haereditas aviatica, und in den Sächſiſchen [e]) haereditas ſchlechtweg genennt. In den deutſchen Familien- oder Stammgütern, welche unſtreitiges freyes Eigenthum ſind, werden die Weibsperſonen noch immer dieſer alten Sitte gemäß durch die Mannsperſonen von der Erbſchaft ausgeſchloſſen, ohne daß daraus auf ihre Lehenseigenſchaft geſchloſſen werden könnte. Ueber den Grund der Ausſchließung der Töchter von den ſaliſchen Gütern ſind die Gelehrten nicht einig; einige ſetzen den Grund in den Krigsdienſten, auf jedem liegenden Gute hätten Kriegsdienſte gehaftet, Töchter ſeyen dieſer Dienſte, hiermit auch der Erbfolge in den ſaliſchen Gütern unfähig geweſen. Schmidt

---

a) G. L. *Böhmer* de iuribus ex ſtatu militari veterum German. pend. Cap. I. §. 4.

Reinhardt von dem Erbfolgerecht der Töchter. S. 11.

b) *L. L. Sal. Tit.* 62. De terra Salica in mulierem nulla portio haereditatis tranſit, ſed hoc virilis ſexus adquirit, hoc eſt filii in ipſa haereditate ſuccedunt. Sed ubi inter Nepotes et pronepotes poſt longum tempus de alode terrae contentio ſuscitatur, non per ſtirpes ſed per capita dividantur, apud *Georgiſc.* p. 123 et 124.

c) *Marculf.* Lib. 2. form. 12.

d) L. L. Ripuar. Tit. 56. apud *Georgiſc.*

e) L. L. Saxon. Tit. 7.

Schmidt [a]) wendet dagegen ein, daraus würde folgen, daß die Töchter nie etwas von liegenden Gründen hätten erben können, weil mit jedem Eigenthum der Kriegsdienſt verbunden geweſen ſey; der Vater habe, wenn er gewollt hätte, dieſelben erblich machen können [b]), und die Töchter hätten nach dem nämlichen ſaliſchen Geſetze [c]) in dem Falle geerbt, wo keine Brüder vorhanden geweſen ſeyen. Hätte die Tochter geheirathet, ſo ſey der Dienſt auf ihren Mann gefallen, hätte ſie nicht geheirathet, ſo hätte ſie, wie die Kirchen, jemand anders zum Dienſte ſtellen können. Montesquieu verſteht unter den Salgütern diejenigen, welche zu einem Hauſe oder Hofe gehört hätten, und davon unzertrennlich geweſen ſeyen. Weil nun die Töchter das väterliche Haus bey ihrer Heirath verlaſſen hätten, ſo hätten ſie auch nichts von den dazu gehörigen Gütern erben können. Allein nicht jeder Mann beſaß nur Einen Hof, die Töchter hätten daher erben können, ohne daß die Hofgüter wären zerriſſen worden. Auch läßt ſich nicht begreifen, wie der Vater ſeine Töchter hätte erbfähig machen können. Schmidt [d]) leitet daher die Urſache, warum die Töchter nichts von den liegenden Gütern erbten, aus dem alten deutſchen Gebrauche her, nach welchem der Mann vielmehr den dotem oder das Heirathsgut mitbringen, und der Bräutigam ſich mit den Aeltern ſeiner Braut abfinden, ja ſich noch mit dieſer wegen ihres künftigen Unterhaltes vergleichen mußte.

Urſprünglich geringer Lehenwerth.

Die Bewerbung um dieſe Lehen war anfangs nicht ſo ſtark, als man wohl glauben ſollte. Zwey Hinderniſſe kämpften derſelben entgegen, der geringe Güterwerth und die Freyheitsliebe der

a) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. I. B. II. S. 315.

b) *Marculf.* L. 2. form. 12.

c) *L. L. Sal. Tit.* 62. §. 2.

d) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. I. B. II. Kap. VIII. S. 316.

der Nation, wovon uns die Geſchichte noch in ſpäteren Zeiten, drey hundert Jahre nach Hlodowich unter Ludwig dem Frommen ein glänzendes Beyſpiel in dem baieriſchen Dynaſten Eticho darſtellt. Dieſer wollte ſeinen Sohn Heinrich nicht mehr vor Augen ſehen, weil er ſich Ludwig zum Vaſallen erboten, und vier tauſend Hufen Landes dafür zu Lehen erhalten hatte [a]). Die Güter hatten für den Vaſallen damals noch nur einen geringen Werth, der Vaſall hatte keinen anderen Vortheil davon, als daß er ſein Leben nothdürftig hinbrachte. Da der Genuß derſelben nach dem Kriege aufhörte, oder nach Willkühr genommen werden konnte, ſo ſogen die Beſitzer das Lehen aus, ſie ließen es an den nothwendigen Verbeſſerungen ermangeln, ja ſie bedienten ſich ſogar der zu dem Lehen gehörigen Knechte, um ihre Erbgüter ſtatt der Lehen zu bebauen. Dem, der nachher ein ſo ausgeſogenes und verödetes Gut erhielt, war damit nicht gedient, und er konnte oft kaum die Koſten des Krieges heraus bringen.

Perſönliche Vorzüge der Vaſallen.

Allein, was dem Werthe der Güter in früheren Zeiten abging, ſuchten die Könige durch mancherley perſönliche Vorzüge zu erſetzen, und durch Verleihung von Gütern und perſönliche Vortheile dem Lehendienſt bey den Freyheit liebenden Kriegern mehreren Eingang zu verſchaffen [b]). 1. Der erſte Vorzug des Vaſallen beſtand in der Größe des Wehrgeldes, welches für einen erſchlagenen Vaſallen (antuſtrio) mußte gezahlt werden. Bey den germaniſchen Völkern wurde der Todſchlag nicht mit dem Tode beſtraft, ſondern mit einer Geldbuße gebüßt. Dieſe Strafe

a) Chronicon Weingartens.; apud *Leibnitzii* Script. Brunſw. Tom. I. p. 782. Pfeffel von einigen Alterthümern des baieriſchen Lehenweſens; in Zepernik's Samml. Th. IV. N. VI. p. 81.

b) *Montesquieu* l'eſprit des loix. Liv. XXXI. Chap. VIII. Bertram von den Vorzügen der Vaſallen bey den Franken; in Zepernik's Abhandl. Th. II. S. 41—53.

Strafe bekam zum Theile der König, zum Theile die Familie des Erſchlagenen, und war eines der kräftigſten Mittel, den unter wilden und barbariſchen Nationen ſo gewöhnlichen Blutrachen und ewigen Familienkriegen Einhalt zu thun, obgleich einige Geſetze der Familie noch immer die Wahl ließen, dieſes Wehrgeld anzunehmen oder auszuſchlagen. Erſchlug ein freyer Franke einen anderen Freyen oder einen Ausländer, der nach den ſaliſchen Geſetzen lebte, ſo mußte er 200 Solidos, erſchlug er aber einen Vaſallen, 600 Solidos, mithin zweymal mehr, als für einen nicht im Lehendienſte ſtehenden Franken zahlen. Befand ſich der Vaſall im Felde, ſo mußten, weil er in dem Falle dem Lehenherrn mehr werth war, achtzehnhundert Soliden gezahlt werden. Das nämliche Verhältniß wurde auch bey den Verſtümmlungen beobachtet [a]. 2. Erſchien ein freyer Mann vor Gericht auf dreymalige Ladung nicht, oder wollte nicht dem Urtheile der Richter Genüge leiſten, ſo wurde er außer dem Schutze des Königs geſetzt, oder in die Acht erklärt. Niemand durfte ihn bey Strafe von 15 Soliden aufnehmen, niemand ihm, ſelbſt ſeine Frau nicht, Nahrung reichen; ſeine Güter waren confiſcirt, und der König vergab ſie, an wen er wollte. Gleiche Strafe traf den Vaſallen, nur verlor derſelbe wegen des Außenbleibens ſeine Güter nicht [b]. 3. Wer vor Gericht ausblieb, wurde des angeſchuldigten Verbrechens für überzeugt gehalten, der Vaſall mußte erſt der angeſchuldigten Handlung überführt werden. 4. Bey geringeren Vergehen hatte die Probe des ſiedenden Waſſers, in Rückſicht des Vaſallen aber nur bey dem Todſchlage Statt [c]. 5. Nach den ſaliſchen Geſetzen durfte kein Vaſall gegen den anderen im Gerichte ein Zeugniß ablegen. Bertram glaubt, daß dieſes Geſetz wegen ſeiner für die übrigen Mitglieder des Staates ſo nachtheiligen, ja ſelbſt den Vaſallen ſchädlichen Tendenz nur in Injurienſachen gegolten, und die

a) Lex Salica Tit. 44. §. 4. *Marculf.* formulae apud *Baluz.* Tom. II. p. 386. Lex Salica Tit. 66. §. 4.

b) Lex Salica Tit. 59. Tit. 76.

c) Lex Salica Tit. LXXVI.

die Erhaltung der genaueſten Freundſchaft und Harmonie zwiſchen den Vaſallen zu ſeinem Zwecke gehabt habe [a]). 6. Karlomans Kapitular räumt den königlichen Vaſallen den Vorzug ein, daß ſie nicht in eigener Perſon, ſondern nur durch ihre Vaſallen ſchwören konnten [b]). 7. Der Freye, der nicht auf geſchehenes Aufgebot bey dem Heere erſchien, mußte 60 Solidos zahlen, und wenn er dieſe Summe nicht aufbringen konnte, ſo lange am Hofe des Königs dienen, bis er dieſelbe abverdient hatte. Der Vaſall, der nicht an dem geſetzten Tage bey dem Sammelplatze erſchien, mußte ſich bloß ſo viele Tage, als er ſpäter anlangte, des Fleiſches und Weines enthalten. Von einer Geldſtrafe findet ſich hier keine Spur, und dieſer Fall iſt nicht mit dem Heeresſchlizio zu verwechſeln, wenn der Vaſall das Heer ohne Erlaubniß des Königs verließ, worauf Karl der Große den Verluſt des Kopfes geſetzt hatte. 8. Einer der größten Vorzüge der Vaſallen beſtand darin, daß ſie in Sachen, welche ihre Lehen angingen, nur von ihrem Lehenherrn oder deſſen Verweſer gerichtet wurden, hiermit in Lehensſachen einen ganz befreyten Gerichtsſtand hatten. Bertram [c]) gibt hiervon folgende Gründe an. Dieſer Vorzug floß gleichſam von ſelbſt aus der alten deutſchen Grerichtsverfaſſung. Ein jeder wurde von ſeines Gleichen, oder einem Oberen, niemals aber von einem Geringeren gerichtet. Da in den älteſten Zeiten keine Lehen vorhanden waren, ſo ergab ſich von ſelbſt bey deren Entſtehung, daß ſie nicht unter die übrigen Gerichte geſtoßen werden konnten. Ihr Lehensherr war ihr natürlicher Richter, und niemand hatte mehr Fähigkeit und Einſicht in Lehenſachen Recht zu ſprechen, als eben die Perſonen, welche in gleicher Würdigung ſtanden. Einen alten Deutſchen würde es befremdet haben, wenn Männer, die von den ſtreitigen Sachen und ihren Rechten keine Begriffe hatten, ihm ein Urtheil hätten ſprechen ſollen. 9. Hierzu kam

a) Lex Salica Tit. 76. §. 3. Bertram a. a. O.; in Zepernik's Samml. Th. II. S. 50.

b) Apud vernis palatium a. 883. Art. 4 et 11.

c) A. a. O. S. 52 und 53.

kam noch die beſondere Achtung, der Rang und das Anſehen, in welchem die Vaſallen ſtanden. In einem eigenen Kapitular befiehlt Karl der Große, daß Unſere Vaſſen und Vaſallen, welche Uns dienten, von einem jeden in geziemenden Ehren gehalten werden, gleichwie dieſes Unſer Vater und Wir ſchon mehrmal erinnert haben [a]). Da auf den Vaſallenſtand der vorzüglichſte Kriegsſtand beruhte, und dieſen Stand zu beleidigen gefährlich war, ſo wußten ſie ſich in ein ſolches Anſehen zu ſetzen, daß ſie in der Folge ſelbſt den Königen gefährlich wurden. Nicht nur in den Feldzügen kam auf ihre Rathſchläge und Meinungen ſehr vieles an, ſondern ſie nahmen ſogar an den Anordnungen und Geſetzen großen Antheil. Selbſt bey öffentlichen Verſammlungen hatten die Vaſallen in den ſpäteren Zeiten vor anderen anſehnlichen Männern, den Schöppen der Städte, den Vorrang.

Afterlehen.

So wie die Könige unter ihren Anhängern große Striche von Ländereyen austheilten, ſo ſuchten ſich die Kronvaſallen durch weitere Vertheilung ihrer vom Könige empfangenen Lehen oder ihrer urſprünglich eigenthümlichen Beſitzungen ebenfalls Anhänger zu verſchaffen, welche für ihr Intereſſe zu ſtreiten bereit waren, und mit denen ſie zu dem großen Heere des Königs ſtießen. Auf dieſe Aftervaſallen und Afterlehen beruhte die große Stärke der Feudalmiliz, denn ohne ſie ließ ſich kein großes Heer von Vaſallen denken; mit einer je größeren Anzahl von Leuten der Kronvaſall bey dem Heere des Königs erſchien, deſto wichtiger und angenehmer mußte er in den Augen des Königs ſeyn. Aus dieſer Urſache, und da die Untervaſallen nicht nur das Intereſſe ihres Lehensherrn, ſondern hauptſächlich auch das des

a) Vaſſi quoque et Vaſalli noſtri nobis famulantes, volumus, ut condignum apud omnes habeant honorem, ſicut a genitore noſtro et nobis ſaepe admonitum eſt. *Apud Pfeffinger Libr.* 1. *Tit.* 20. *§.* 4. *not. e. p.* 853.

des Königs wahren mußten, wurde dieſer Afterverleihung von dem Könige nicht nur nicht entgegen gearbeitet, ſondern dieſelbe vielmehr begünſtiget; es finden ſich daher ſogar viele Urkunden, worin der Oberlehensherr ſeinem Vaſallen die ausdrückliche Pflicht der Afterverleihung, oder die Verbindlichkeit, mit einer beſtimmten Anzahl von Untervaſallen ſeine Lehendienſte zu leiſten, auflegte. Auch trift man in allen Feudalreichen eine Menge ſolcher Afterlehen an [a]).

National- und Feudalmiliz coexiſtiren.

So wie in allen Reichen, wo das Lehenweſen Wurzel faßte, ſo waren auch in der fränkiſchen Monarchie zwey Gattungen von Leuten zum Kriegsdienſte verbunden. Die Vaſallen und Untervaſallen, welche zu denſelben in Rückſicht ihres Lehens verbunden waren, und die freyen Franken, Römer und Gallier, welche letztere unter dem Grafen (comes) dienten, und von ihm und deſſen Officieren angeführt wurden. Die Grafen [b]) verſammelten die freyen Leute, und führten ſie zum Kriege, ſie hatten unter ſich Officiere, welche Vicarien genannt wurden [c]), die freyen Leute waren dem Hunderte nach eingetheilt, jede ſolche Abtheilung hieß eine Burg, und jeder derſelben war ein Officier unter dem Namen von Centenarius vorgeſetzt, der die freyen Leute ſeiner Burg, die Compagenſes genannt wurden, in den Krieg führte. Dieſe Eintheilung der Nation in Hunderte wurde erſt von den Franken nach ihrer Niederlaſſung in Gallien gemacht, und von Clotar oder Childebert in der Abſicht, daß jeder Diſtrict für die in demſelben begangenen Diebſtähle haften

a) *Buder* de origine ſubfeudorum eorundemque neceſſitate §. 4 et ſeq.

b) Capit. C. M. a. 812. Art. 3 et 4. Edit. *Baluz.* Tom. I. p. 491.

c) Et habebat unusquisque Comes vicarios et centenarios ſecum.

haften ſollte, eingeführt [a]). So wie die Grafen die freyen Leute; ſo führten die Kronvaſallen, die Biſchöfe und die Aebte ihre Vaſallen zum Kriege, und der Biſchof, welcher ſelbſt nicht in Krieg ziehen wollte, ließ ſeine Vaſallen durch einen ſeiner Vertrauten dahin führen [b]). In einem Kapitular Ludwig des Frommen [c]) unterſchied der König drey Gattungen von Vaſallen, die des Königs, die der Biſchöfe und die des Grafen. Die Untervaſallen eines Leuden oder Kronvaſallen wurden von ihm ſelbſt, und nur dann von dem Grafen angeführt, wenn ihn ein Amt in dem Hauſe des Königes dieſelben anzuführen verhinderte. Die Leudes oder Kronvaſallen führte ohne Zweifel der König ſelbſt in das Feld, der immer an der Spitze ſeiner Getreuen war. Man ſieht daher in den Kapitularien immer die Vaſallen des Königs den Vaſallen der Biſchöfe entgegen geſetzt. Die Leuden aber führten ihre Vaſallen und Subvaſallen ſelbſt an, dieß erhellt aus dem Kapitular, worin Karl der Große verordnet, daß jeder freye Mann, welcher einen Manſus entweder eigenthümlich oder als Beneficium von einem beſäße, gegen den Feind ziehe, oder ſeinem Senior folge [d]). Hieraus iſt es ſichtbar, daß derjenige, welcher bloßes Grundeigenthum beſaß, dem Grafen, derjenige hingegen, welcher ein Beneficium von dem Senior hatte, demſelben folgen mußte. Es gab daher drey Gattungen von Milizen; die Kronvaſallen, welche unter ihrer Fahne wieder ihre Vaſallen hatten; die der Biſchöfe oder anderer Geiſtlichen und ihrer Vaſallen; und endlich die des Grafen, welcher die Nationalmiliz anführte. Die Vaſallen konnten deßwegen doch dem Grafen, ſo wie derjenige, welcher ein beſonderes Commando hat,

a) M. ſ. die Verordnungen dieſer Könige gegen das J. 595. art. 1. in Capit. Reg. T. 2. apud *Baluzium* p. 20.

b) Cap. Car. M. a. 812. art. 1 et 5. edit *Baluz.* Tom. I. p. 490. Cap. Wormat. a. 803. edit. *Baluz.* Tom. II. p. 409. Concil. a. 845. ſub Carolo calvo edit. *Baluz.* Tom. II. p. 17. art. 8.

c) Cap. V. 819. art. 27. edit. *Baluz.* p. 618.

d) Cap. I. a. 812. art. 5. edit. *Baluz.* Tom. I. p. 490.

hat, demjenigen, der ein allgemeines hat, unterworfen ſeyn, und man ſieht ſelbſt, daß der Graf und die Geſandten des Königs von ihnen die Strafe des Heerbanns fordern konnten. Eben ſo waren die Vaſallen des Königs, wenn ſie ſich Räubereyen überließen, der Züchtigung des Grafen unterworfen [a]). Ueber die Grafen war der Herzog geſetzt, obgleich es verſchiedene Grafen gab, die keinen Herzog über ſich hatten [b]).

§. 17.

Ausbildung des Lehenweſens. Erblichkeit derſelben.

Die Lehen oder Beneficien wurden manchen Veränderungen unterworfen, wiewohl es ſehr ſchwer iſt, gerade den Zeitpunct, wo dieſelben Statt hatten, anzugeben. I. Die Lehen und Beneficien waren anfänglich nichts weniger als erblich, und wurden nur auf willkührliche Zeit verliehen. Gregor von Tours erwähnet in ſeinen Annalen [c]), daß man Sunegiſil und Gallomann alles das nahm, was ſie von dem Fiſcus erhalten hatten, und ihnen nur das ließ, was ſie eigenthümlich beſaßen. Gontram hatte mit ſeinem Enkel Childebert, den er auf den Thron erhob, eine geheime Unterredung, worin er ihm diejenigen anzeigte, denen er Lehen geben, und denen er dieſelben nehmen ſollte [d]). Nach Marculfs Formularien [e]) gab der König nicht allein Beneficien, welche

---

a) Capit. a. 882. art. 11. *apud vernis palatium*, edit. *Baluz.* Tom. II. p. 17.

b) *Monteſquieu* l'eſprit des loix. Liv. XXX. Chap. XVII.

c) *Gregor. Tur.* Lib. IX. Cap. 38.

d) Ibid. Lib. VII. Quos honoraret muneribus, quos ab honore depelleret.

e) *Marculf* Lib. I. Form. 30. *Vel reliquis, quibuscunque beneficiis, quodcunque ille, vel fiſcus noſter, in ipſis Coris tenuiſſe noſcitur.*

che ſein Fiſcus, ſondern auch ſolche, welche andere inne hatten. In dem Briefe an König Ludwig ſagen die franzöſiſchen Biſchöfe, die ihnen anvertrauten Kirchen ſeyen keine ſolche Beneficien, und kein ſolches Eigenthum des Königs, daß er ihnen dieſelben nach Gefallen geben und nehmen könne [a]). Die Geſchichtſchreiber, die Formularien, die Geſetzbücher der verſchiedenen nordiſchen Völker und alle Denkmäler ſtimmen hierin überein, und ſelbſt durch das Zeugniß derjenigen, welche den librum feudorum geſchrieben haben, wird es beſtätiget, daß die Lehensherrn anfänglich die Lehen nach ihrer Willkühr wieder zurücknehmen konnten [b]).

II. Dieſe Beneficien wurden in der Folge auf ein Jahr verliehen; denn mit einem ſo precären Beſitze, daß der Vaſall nicht einmal während eines Jahres ſeines Lehens ſicher ſeyn konnte, und die Zurücknahme deſſelben immer befürchten mußte, war dem Vaſallen wenig gedienet. Dieß ſchien auch mit der alten

---

a) Epiſtola Epiſcoporum Galliae ad Ludovicum regem Cap. 15. *Eccleſiae ſiquidem nobis a Deo commiſſae non talia ſunt beneficia et huiusmodi Regis proprietas, ut pro libitu ſuo inconſulte illas poſſit dare, vel tollere.*

b) I. F. 1. Ait *Gerhartus:* Videamus, qualia prius habuerit initia. Antiquiſſimo enim tempore ſic erat in dominorum poteſtate connexum, ut quando vellent, poſſent auferre rem in feudum a ſe datam: poſtea vero eo ventum eſt, ut per annum tantum firmitatem haberent; deinde ſtatutum eſt, ut usque ad vitam fidelis produceretur; ſed cum hoc iure ſucceſſionis ad filios non pertineret, ſic progreſſum eſt, ut ad filios deveniret, in quem ſcilicet dominus hoc vellet beneficium confirmare: quod hodie ita ſtabilitum eſt, ut ad omnes aequaliter veniat. Cum vero Conradus Romam proficiſceretur, petitum eſt a fidelibus, qui in eius erant ſervitio, ut lege ab eo promulgata hoc etiam ad nepotes ex filio producere dignaretur; et ut frater fratri ſine legitimo herede defuncto (vel filius) in beneficio, quod eorum patris fuit, ſuccedat. — — Hoc quoque ſciendum eſt, quod beneficium ad venientes ex latere non progreditur ſucceſſione, ſecundum uſum ab antiquis ſapientibus conſtitutum: licet moderno tempore usque ad ſeptimum geniculum ſit uſurpatum: quod in maſculis deſcendentibus iure novo usque in infinitum extenditur.

alten deutſchen Gewohnheit, alle Jahre mit dem Beſitze der Grundſtücke zu wechſeln, ſehr gut übereinzuſtimmen. Obgleich nicht leicht nach Verlauf des Jahres das Lehen dem Vaſallen genommen wurde, ſo ſcheinet es doch wahrſcheinlich, daß ſie alle Jahre damit neuerlich beliehen wurden, welcher Gebrauch ſich noch bey einigen Lehen bis auf unſere Zeiten erhalten hat [a]).

III. Allein der Beſitz der Beneficien blieb nicht lange in dieſem Zuſtande. Eine precäre nach Willkühr widerrufliche Verleihung konnte die Beſitzer derſelben nicht zufrieden ſtellen, und durch verſchiedene Mittel erhielten ſie nach und nach ſtufenweiſe die Beſtätigung ihrer Lehen auf Lebenszeit. In dieſer Zeitperiode näherten ſich die Beneficien der römiſchen Nutznießung. Etwas als Beneficium beſitzen, beneficiario iure poſſidere, heißt daher, wie Du Fresne [b]) aus Urkunden zeiget, die Sache nutznießlich (per uſumfructum) beſitzen. Schon unter Hlodowichs Zeiten finden wir dergleichen auf Lebenszeit verliehene Lehen. Hadoins, Biſchofs zu Le Mans, im fünften Jahre von Hlodowich's Regierung errichtetes Teſtament liefert uns hierüber das treflichſte Zeugniß [c]). Du Fresne's

---

a) Ein Beyſpiel hiervon liefern die Lehen des Stiftes zu Neumünſter, welche jährlich mußten empfangen werden. M. ſ. Zepernik's Samml. Th. I. N. XIV. S. 258.

b) *Caroli du Fresne* Domini du *Cange* Gloſſarium Latinitatis, voce *Beneficium*.

c) Similiter dono ipſi ſanctae baſilicae domni Petri et Pauli Apoſtolorum villas, quibus nomina ſunt Taudiniaco, Martiniaco, quas Lupus quondam PER BENEFICIUM NOSTRUM tenere viſus fuit — — — et Ionam villam, quam FIDELIS NOSTER Chaddo per noſtrum BENEFICIUM habere videtur: pariter et manſionem ad prope ipſam Ionam, quam Lupus quondam tenuiſſe viſus fuit, ipſi Chaddoni volumus eſſe conceſſam: SI TAMEN HABUERIT FILIOS in eorum permaneat poteſtate. Et ſi quidam filios non habuerit, poſt ſuum tranſitum, ad ius et dominationem domnae Mariae de Aureonenſi vico revertatur perpetuis temporibus dominandum. Similiter villa Laſtemarico, quam ex munificentia noſtra ipſi FIDELI noſtro Chaddono DEFENSORI NOSTRO (i. e. advocato *Voigt*) con-

ne's Behauptung wird unter andern durch mehrere Urkunden und Kapitularien Karl des Kahlen [a]), und Marculfs [b]) Formularien beſtätigt, und die Geſchichtſchreiber bemerken es als etwas ſeltenes und ungewöhnliches, wenn der Sohn das Beneficium des Vaters erhielt [c]). Servator Lupus, Prieſter und Abt von Ferrara, bat Aeneas Biſchof zu Paris, es durch ſeinen Einfluß bey Hofe dahin zu bringen, daß dem Sohne Hilbegars, der eine Enkelin des Lupus zur Frau hatte, das Beneficium ſeines Vaters verliehen, und für ihn ein Vormund nach fränkiſcher Sitte beſtellt würde, denn nach dem Tode des Vaſallen fiel, wie Baluz in ſeinen Noten zu Lupus bemerkt, das Beneficium an den Herrn zurück [d]). Noch im Jahre 1048 war nach Schannat, wenn der Sohn in dem Beneficium ſeines Vaters

---

conceſſimus; Voluntas mea eſt, ut dum advixerit, hoc uſu poſſideat, poſt eius vero diſceſſum cum omni re meliorata vel ſuperpoſita ſanctae baſilicae Aureonenſi vico revertatur.

a) Charta Car. de a. 877. *Quidam fidelis noſter Hildebertus culminis noſtri adiens ſerenitatem, deprecatus eſt, ut quasdam villas — quae ſitae ſunt in comitatu Lemovicienſi, iure uſufructuario et beneficiario omnibus diebus vitae ſuae et filio ſuo poſt eum, per hoc praeceptum noſtrae auctoritatis concederemus* etc. In einer anderen Urkunde heißt es: *Ut et quandam villam — uſufructuario et iure beneficii omnibus diebus vitae ſuae concederemus.* — Cap. Car. Calvi Tit. 10. c. ult. Tit. 43. c. 5.

b) *Marculfus* lib. 2. form. 5. *Nobis ad beneficium uſufructuario ordine excolendum tenere permiſiſtis. In beneficio tenere et precario more* in Pancharta nigra Turon. c. 97.

c) Auctor vit. *Meinwert* apud *Leibnit.* Tom. I. Rer. Brunſuic. p. 536. ibi: *Rotharius venerabilis Epiſcopus — — — quendam manſum cuidam viro, nomine Iſica, in beneficium dederat, quem quamdiu vixit in quieta manſione et legitima poſſeſſione tenuit. FILIUSQUE eius Ecelinus nomine poſt eum QUASI HERIDITARIUM accepit.*

d) *Lupi* opera ex edit. *Stephani Baluzii* Epiſt. CXIX. p. 174. et nota *Baluzii* p. 449.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vaters ſuccediren ſollte, ein beſonderer Vertrag vonnöthen, und im Jahre 1191 hatte dieſer Gebrauch noch in Welfens [a]) Beſitzungen Statt [b]). Gleiche Veränderungen mußten die Lehen in andern Lehenreichen durchwandern [c]).

IV. Kaum war dieſer Schritt gewonnen, als das Beſtreben der Vaſallen dahin ging, dieſe Beneficien erblich zu machen. Dieß geſchah aber nicht auf einmal, ſondern hatte ſeine verſchiedene Stufen. Da das Succeſſionsrecht den Söhnen nicht zuſtand, ſo ſchritt man dahin, daß es dem Sohne zu Theil wurde, den der Lehensherr unter mehreren auswählte. Es kam die Zeit, wo man es hart hielt, das Beneficium eines tapferen und wohl verdienten Mannes ſeinen Kindern zu entziehen, und wenn keine zu große Abneigung von Seite des Lehensherrn vorhanden war, ſo pflegten die Lehensherren die Söhne ihrer Vaſallen fremden Perſonen in Verleihung des Lehens vorzuziehen, obwohl dieſe Verleihung mehr von der freyen Willkühr als von einer Verbindlichkeit der Lehensherrn abhing. So verlieh Odo, König in Frankreich, im J. 889 Ricobod (Ricobodo fideli ſuo) Ländereyen als Beneficium (iure beneficiario et fructuario) während ſeiner Lebzeit, und wenn er ſterben oder einen Sohn hinterlaſſen ſollte, ſo ſollte dieſes Recht während Lebzeit des Sohnes fortdauern [d]). Dieß war eine Mittelſtufe zwiſchen Lehen, welche bloß auf Lebzeit, und Lehen, welche auf immer verliehen wurden. Im 10ten Jahrhunderte waren die Fälle,

---

a) *Schannat* Clientela Fuld. Part. I. c. 2. p. 4.

b) *Monachus Weingartenſis* apud Leibnit. Tom. I. Rer. Brunſuic. p. 793 et 794. *Welfo* dux illuſtriſſimus Wingartenſi coenobio duas curias hereditario a ſe iure poſſeſſas tradidit. — — Et inſuper beneficia, quibus vaſalli ſui inbeneficiati erant, ea conditione dedit, ut ipſi iisdem beneficiis DUM VIVUNT, utantur, ſucceſſores vero eorum niſi ſecundum velle Abbatis et fratrum de his nihil HEREDITABUNT.

c) *Buder* de feudo ad pauciores annos et vitae dies conceſſo; in amoenit. Iur. feud. N. VII. p. 38 — 42.

Buder reſp. *Sevel* notitia iurid. feud. Dano - Norvegici.

d) *Mabillon* de re diplomatica. Lib. VI. p. 556.

Fälle, daß die Lehen auf die Söhne übergingen, noch häufiger, und Alteſerra zeigt uns, daß im J. 940 der Graf Uto geſtorben ſey, und mit Erlaubniß des Königes alles, was er an Beneficien oder Präfecturen gehabt, gleichſam als eine Erbſchaft unter ſeine Söhne vertheilt habe [a]). Die Beneficien gingen nämlich auf die Söhne, aber nicht ohne Einwilligung der Lehensherren über, deren Erhaltung aber nicht ſchwer hielt.

Anfangs hatte der Lehensherr unter mehreren Söhnen die Wahl, aber nicht lange nachher ſtand es bey den Kindern, welchen ſie aus den Brüdern dem Lehensherrn empfehlen wollten, nur mußten ſie die Belehnung innerhalb Jahresfriſt nachgeſucht haben. Auch war es dem Vater frey geſtellt, den erſtgebornen nach gepflogener Theilung oder Verabredung mit ſeinen übrigen Söhnen dem Lehensherrn zu empfehlen [b]). Durch dieſe Succeſſion der Söhne war ſchon ein großer Schritt zur Erblichkeit der Lehen gemacht. Der nämliche um ſich greifende Geiſt, der die Lehen erblich machte, verleitete den Adel, von dem Souverän auch die erbliche Verleihung von Aemtern zu erzwingen, und in den meiſten Reichen von Europa wurden die großen Kronämter trotz aller dagegen von den Monarchen angewandten Behutſamkeit erblich. In einigen Reichen ereignete ſich die Erblichkeit dieſer Lehen und Kronämter früher, in anderen ſpäter. Das erſtere war in Frankreich, das letztere in Deutſchland der Fall, beſonders da die kaiſerliche Krone von den Nachkommen Karl des Großen auf das Haus Sachſen überging, deſſen Abkömmlinge den gleichzeitigen Königen von Frankreich an Fähigkeiten weit überlegen, und dadurch den zur Unabhängigkeit emporſtrebenden Geiſt der Kronvaſallen in gehörigen Schranken zu halten im Stande waren. Mit der von den Feudiſten angeführten Conſtitution Kaiſers Konrad II. fängt für die italieniſchen

a) *Alteſerra* de feudis Galliae, Cap. II. Anno Dominicae Incarnationis DCCCCXL. Uto Comes obiit, qui PERMISSU REGIS quicquid beneficii aut praefecturarum habuit, quaſi hereditatem inter filios diviſit.

b) Ius feud. Alem. c. 60.

und wie einige wollen, auch für die deutſchen Lehen eine neue Periode an.

Die Härte und Willkühr der italieniſchen Lehensherren gegen ihre Vaſallen verurſachte bey denſelben große Unruhen, die Vaſallen verſchworen ſich, wie uns Wippo berichtet [a]), gegen ihre Lehensherren, und erklärten, daß, wenn der Kaiſer nicht kommen, und ihren Beſchwerden abhelfen wollte, ſie ſich ſelbſt Recht verſchaffen würden. Die Zwiſtigkeiten hatten bereits einen ſo großen Grad der Höhe erreicht, daß beyde Theile, Lehensherren und Vaſallen, zu den Waffen griffen, und es zu einem Treffen kam, worin die Vaſallen den Sieg davon trugen [b]). Kaiſer Konrad II. zog daher über die Alpen, und verkundete im J. 1037 das berühmte Geſetz [c]), das nachher bey dem Lehenweſen

---

a) *Wippo* de vita Conradi Salici pag. 440: coniuraverant omnes valvaſores Italiae et gregarii milites adverſus Dominos ſuos, et omnes minores contra maiores, dicentes, ſi imperator eorum nollet venire, ipſi per ſe leges ipſimet facerent. Hoc cum nuntiatum eſſet Imperatori, fertur dixiſſe: Si Italia modo eſurit legem, concedente Deo bene legibus ſatiabo.

b) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. II. B. V. K. I. S. 231.

c) *Conradus* Dei gratia Romanorum Imperator Auguſtus omnibus Sanctae Dei Eccleſiae fidelibus et noſtris tam praeſentibus quam futuris notum eſſe volumus, *quod ad reconciliandos animos ſeniorum et militum, ut ad invicem ſemper inveniantur concordes, et ut fideliter nobis et ſuis ſenioribus ſerviant et devote,* praecipimus, et firmiter ſtatuimus, ut nullus *miles* Epiſcoporum, Abbatum, Abbatiſſarum, Marchionum, vel Comitum, vel hominum, qui beneficium de noſtris publicis bonis, aut de eccleſiarum praediis nunc teneant, aut tenuerint, *aut hactenus iniuſte perdiderint,* tam de noſtris maioribus valvaſoribus, quam eorum *militibus,* ſine certa et convicta culpa ſuum beneficium perdat, *niſi ſecundum conſuetudinem anteceſſorum noſtrorum et iudicium parium ſuorum.* Si contentio emerſerit inter ſeniorem et *militem*, quamvis pares iudicaverint, illum ſuo beneficio carere debere, et ille dixerit, hoc iniuſte vel per odium factum eſſe, ipſe ſuum beneficium teneat, donec ſenior, et ille, quem culpat, cum paribus ad noſtram praeſentiam veniant,

weſen gleichſam als Grundgeſetz angeſehen wurde, wodurch er die alten Beneficien der Aeltern keinem ihrer Nachfolger entziehen ließ, und die Zuneigung der Krieger auf das ſtärkſte an ſich zog a). Einige glauben, daß durch dieſe Conſtitution die Erblichkeit der Lehen eingeführt worden ſey, wenigſtens ſcheint aus den Worten des Feudiſten zu erhellen, daß dadurch die Succeſſion für den zweyten Grad der Conſanguinität für die Enkel in der Linie der Deſcendenten und die Brüder in der Collateral-Linie eingeführt worden ſey. Allein ſchon lange vor dieſer Verordnung war die Erbfolge der Söhne oder der Deſcendenten üblich, und Wippo hätte die Lehen der italieniſchen Vaſallen, wenn dieſe Erbfolge nicht Statt gehabt hätte, nicht die alten, d. i. von den Aeltern und Vorſtehern beſeſſenen, Beneficien nennen können. Was durch den Gebrauch ſchon eingeführt war, aber noch keine geſetzliche Beſtimmung erlangt hatte, und deßwegen von den Lehensherrn, die alles auf den früheren Stand der Dinge zurück zu führen ſuchten, nicht anerkannt werden wollte, bekam erſt durch die Konradiniſche Verordnung ſeine legale Sanction und feſte unabänderliche Norm. Betrachtet man über-

---

veniant, et ibi cauſa iuſte determinetur. Senior vero et *miles*, qui culpatur, qui ad nos venire debuerint, ſex hebdomadas, antequam iter incipiat, ei, cum quo litigaverit, innoteſcat. Hoc autem de maioribus valvaſoribus obſervetur. De minoribus vero in regno noſtro aut ante ſeniores, aut ante miſſum noſtrum eorum cauſſa finiatur. Praecipimus etiam, ut, *ſi aliquis miles* ſive de maioribus ſive de minoribus, de hoc ſeculo emigraverit, *filios eius beneficium tenere. Si vero filios non habuerit, et aviaticum ex maſculo filio reliquerit, pari modo beneficium habeat*, ſervato uſu maiorum valvaſorum in dandis equis et armis ſuis ſenioribus. Si vero forte aviaticum ex filio non reliquerit, ſed *fratrem* legitimum ex parte patris, et ſi ſeniorem offenſum habuerit, ſibi vult ſatisfacere, et *miles* eius eſſe beneficium, quod patris ſui fuit, habeat. In der Aufſchrift des Geſetzes wird Konrad I. genannt, allein der Konrad, den die Deutſchen den II. nannten, war den Italienern der erſte, weil zu Konrad I. Zeiten Berengar König von Italien war.

a) Wippo l. c. *Militum animos in hoc multum attraxit*, quod antiqua beneficia parentum nemini poſterorum auferre ſuſtinuit.

überdieß die eigenen Worte der Conſtitution und nicht die bloßen Excerpte des Feudiſten, ſo ſcheinet ſelbſt daraus die weit frühere Succeſſion der Deſcendenten in den Lehen hervorzugehen, und das, was dieſelbe neues enthält, ſich bloß auf das Repräſentationsrechts oder das unmittelbare Succeſſionsrecht der Enkel und die Erbfolge der Brüder zu beſchränken [a]). Durch Konrad's Verordnung war ein neuer Schritt zur Erblichkeit gewonnen. Die Vaſallen durch den glücklichen Fortſchritt ihrer Plane aufgemuntert, ſuchten dieſes Recht immer mehr und mehr zu erweitern. Beynahe hundert Jahre nach der Konradiniſchen Conſtitution beſtätigte Lothar II. (wahrſcheinlich im J. 1136.) nicht nur das von ſeinen Vorfahren den Söhnen, Enkeln und Brüdern verliehene Erbrecht, ſondern ließ nebſt dem noch die Brudersſöhne und nach dieſen die Vatersbrüder, die nach Konrad's Conſtitution ausgeſchloſſen waren [b]), in ſo ferne die letzteren von dem Großvater des Lehensbeſitzers abſtammten, zur Succeſſion zu. Aber bald wurde das Erbrecht der Seitenverwandten bis auf den ſiebenten Grad mehr durch Gewohnheit als mittelſt eines ausdrücklichen Geſetzes in Uebereinſtimmung mit dem bürgerlichen Rechte der Longobarden, welche bis zu dem ſiebenten Grade der Verwandtſchaft zählten, erſtreckt [c]). Endlich wurde das Erbrecht auch auf alle übrigen Agnaten, wenn ſie nur vom erſten Lehenserwerber abſtammten, indem die Lehensſucceſſion als eine Succeſſion der Deſcendenten des erſten Erwerbers angeſehen wurde, bis in das Unendliche ausgedehnt [d]). Eben dieß hatte auch nach und nach mittelſt mehrerer Abſtufungen in verſchiedenen Reichen und Provinzen früher, in anderen ſpäter Statt. Die Konradiniſche Conſtitution war bloß auf die niede=

a) *Hommel* Oblectamenta Iur. feud. Obſ. XIII. quae eſt Commentariolus in I. F. 1. p. 89.

b) I. F. 19. §. 1.

c) L. I. Longobardorum. N. 153. in *Georgiſch* Corp. Iur. Germ. antiqui p. 966. omnis parentela usque in ſeptimum geniculum numeretur, ut parens parenti per gradum et parentelam ſuccedat.

d) I. F. 1.

niederen Vaſallen eingeſchränkt, und hatte keinen Bezug auf die Beneficien der Valvaſoren oder Grafen und Herzoge a), die unter den größeren Kriegern keineswegs begriffen waren b); die Könige ſuchten ſich der Erblichkeit der größeren Beneficien um deſto mehr zu widerſetzen, je gefährlicher ihnen dieſelben werden konnte.

Erblichkeit der Lehen in Deutſchland.

Konrad's Verordnung war bloß für Italien, nicht aber für Deutſchland gegeben; ſie war durch die italieniſchen Vaſallen veranlaßt, und auf einem italieniſchen Reichstage mit italieniſchen Ständen beſchloſſen, und konnte ſich daher nicht auch auf Deutſchland erſtrecken. Daß die Erbfolge der deutſchen Lehen, wie Kopp c) u. Biener d) glauben, vom Kaiſer Konrad ſchon im erſten Jahre ſeiner Regierung zu Achen eingeführt, und dieſe Verfügung erſt nachher im Jahre 1037 auf die Longobardiſchen Lehen ausgedehnt worden ſey, kann aus Wippo's e) Stelle

a) I. F. §. 13. fin.: *In Feudo Comitatus vel Marchiae vel aliarum dignitatum* NON EST *ſucceſſio, ſecundum rationabilem uſum* et tit. 14. eodem in libro: *De marchia vel ducatu vel comitatu, vel aliqua regali dignitate ſiquis inveſtitus fuerit per beneficium ab Imperatore, ille tantum debet habere; heres enim* NON SVCCEDIT *ullo modo, niſi ab Imperatore per inveſtituram adquiſierit.*

b) *Wippo* in vita Conradi. 1) Duces et reliqui principes, 2) MILITES PRIMI, 3) MILITES GREGARII, quin 4) ingenui omnes, ſi alicuius momenti ſint, regibus fidem faciant.

c) *Kopp* in hiſt. Iur. Part. IV. Epoch. 3. Th. 1.

d) D. Chr. Gotil. *Biener* Commentarii de origine et progreſſu legum juriumque Germanicorum Part. II. Vol. II. Lib. I. Cap. II. §. 4. p. 45.

e) *Wippo* l. c. Collecto regali Comitatu Rex Conradus primum per Regionem Ripuariorum usque locum, qui dicitur Aquisgrani palatium, pervenit, ubi publicus thronus regalis ab antiquis regibus, et a Carolo praecipue locatus, totius regni Archiſolium habetur.

Stelle nicht geradezu gefolgert werden, denn Wippo's Stelle ſcheinet ſich nicht auf das, was auf dieſem Reichstage beſchloſſen wurde, ſondern auf das Lob und die Thaten des Kaiſers im Allgemeinen, und auf die von ihm erlaſſene Conſtitution für Italien zu beziehen. Auch zeigen die gleichzeitigen und nachfolgenden Urkunden und Denkmäler, daß zu Konrads Zeiten das Erbrecht in Rückſicht der Lehen in Deutſchland noch nicht in der Art anerkannt war, daß auch der Bruder in dem vom Vater auf den anderen Bruder gekommenen Lehen hätte ſuccediren können [a]. Bauer [b] ſetzt die Erblichkeit der Lehen in die Zeiten von Friedrich I., der in ſeiner bekannten Conſtitution [c] die Erblichkeit der Söhne in das Beneficium ihres Vaters als bekannt und entſchieden vorausſetzt. Als Beyſpiel, daß unter Heinrich dem IV. die Lehen noch nicht erblich geweſen ſeyen, führet er die Markgrafen Egbert, und Dodus an. Egbert ließ ſich im J. 1175 für ſeinen Sohn, der noch ſehr zarten Alters war, die Zuſicherung der Markgrafſchaft verſprechen [d], welches er nicht würde gethan haben, wenn den Söhnen damals ein wahres Erb=

betur. *Quo ſedens excellentiſſime rempublicam ordinavit, ibique publico placito et generali concilio habito divina et humana jura utiliter diſtribuebat.* Fama ejus vires de virtutibus ſumſit; hodie quam heri pro tenore pacis praeſtantior; pro benevolentiae gratia charior; pro regali comitatu honoratior habitus eſt omnibus. Quamquam enim litteras ignoraret: tamen omnem clerum, cum amicabiliter et liberaliter palam, tum convenienti diſciplina ſecrete prudenter inſtruxit. *Militum vero animos in hoc multum attraxit, quod antiqua beneficia Parentum nemini poſterorum auferre ſuſtinuit.* Praeterea in donariis frequentibus, quibus eos fortia audere coegit, ſui ſimilem in toto mundo non poſſe reperiri aeſtimaverunt.

a) Danz Verſuch einer hiſtoriſchen Entwicklung der gemeinſchaftlichen Erbfolgart in Lehen. Stuttgart 1793.

b) *Bauer* de communi Saxonum manu ob neglectam renovationem amiſſa, in Opuſc. Tom. II. N. 57. §. 4. p. 269.

c) II. F. 50. §. 1.

d) Lambert. Schaffnaburgenſis ad a. 1175. et a. 1176.

Erbrecht zugeſtanden wäre. Böhmer a) erwidert, hiegegen, daß dieſes nur in der Abſicht von Egbert geſchehen ſey, um ſeinen Sohn von dem Relevium zu befreyen. Im J. 1176 nach dem Tode des erwähnten Dodus erhielt nicht deſſen Sohn Heinrich, ſondern der Herzog Wratislau von Böhmen wegen geleiſteter Kriegsdienſte die Markgrafſchaft, obgleich Dodus nach hergeſtelltem Frieden ſich gegen Kaiſer und Reich immer treu bezeiget hatte. Dodus Sohn wurde von dem Kaiſer ſo lange, bis er erwachſen war, als Geiſel an dem Kaiſerlichen Hofe erzogen; die ungeſtüme Wildheit deſſelben und ſein Beſtreben, ſich in die Freyheit zu ſetzen, ſchien den Kaiſer bewogen zu haben, die Markgrafſchaft dem Herzoge von Böhmen zu ertheilen, die dieſem wieder von Egbert abgenommen, und dem nachher großjährig gewordenen Sohne des Dodus ertheilt wurde. Gundling b) ſetzt daher die Erblichkeit der deutſchen Lehen in die ſpäteren Zeiten Heinrich's VI. hinaus und leitet die Einführung derſelben aus einer Verordnung dieſes Kaiſers, vermöge welcher nach dem Zeugniſſe des Gervaſius Tilberienſis c) die Beneficien (militiae) nach Sitte der Franzoſen und Engländer durch Erbfolgrecht, da ſie vorhin bloß von der Gnade des Kaiſers abhingen, auf die nächſten Agnaten fallen ſollten. Allein Heinrich gab nie eine ſolche ſich auf die Erblichkeit der Lehen beziehende Verordnung; wohl ging er mit dem Projecte um, die Erblichkeit an Lehen unter den Reichsſtänden einzuführen und dadurch die Kaiſerkrone in ſeinem Hauſe erblich zu machen, kam aber wegen Widerſpruchs des Papſtes und der Sachſen damit nicht zu Stande d). Der Cardinal Hoſtienſis

a) *Boehmer* (G. L.) Libell. de indole et natura expectativae et inveſtiturae feudalis et de hujus renovatione. Goetting. 1747. Cap. III. §. 61. in Elect. Iur. Feud. Tom. II. N. V.

b) *Gundling* in Gundlingianis P. 3. n. 1. §. 20.

c) In Otiis Imperialibus dieg. 2. c. 19. pag. 942. Edit. Leibnit.

d) *Bauer* Diſp. de origine et progreſſu communis Saxonum manus in Opuſc. IV.

ſis a), der im Jahre 1270 ſtarb, behauptete noch lange nach Heinrich, daß nach Reichsobſervanz nur der Sohn ſeinem Vater ſuccedire, welche nämliche Verordnung auch in dem Sachſen- und Schwabenſpiegel vorhanden iſt b). Nun könnten aber die beyden Spiegel keine ſolche Behauptung gemacht und die Agnaten mit Stillſchweigen vollkommen übergangen haben, wenn dieſelben ſchon zu Konrad's II. und Heinrich's VI. Zeiten ein Erbfolgerecht gehabt hätten. Sogar ſtellt noch Karl IV. in einer Entſcheidung für die Vaſallen der Kirche zu Cölln den Grundſatz auf, daß bey Abgang von Deſcendenten nicht die conſanguinei d. i. die Brüder und Agnaten, in den Lehen ſuccediren, ſondern dieſelben an den Lehensherrn zurück fallen ſollten, und erklärt das Longobardiſche Recht, welches das Gegentheil feſtſetzt, in dieſer Rückſicht für ein Verderbniß der Rechte c). Die Erblichkeit der deutſchen Lehen hat ſich bloß durch Herkommen und zwar auf eine andere Art, wie die der italieniſchen Lehen, gebildet. Lange Zeit war es Grundſatz, daß nur die Söhne dem Vater in den Lehen folgen könnten, und erſt in der Folge der Zeit wurde dieſer alte Grundſatz durch den der Deſcendenz vom erſten Erwerber verdrängt. Früher und leichter bildete ſich die Erblichkeit in den geringeren Lehen, ſchwerer hielt es, in Rückſicht der größeren Reichslehen. Unter den geringeren wurden die militäriſchen zuerſt, die miniſteriellen Lehen zuletzt erblich. Obgleich ſich die Konradiniſche Verordnung nicht auf die deutſchen Lehen erſtreckte, ſo gab doch die den geringeren Lehen in Italien und die dadurch gleichſam ſtillſchweigend beſtätigte Erblichkeit derſelben in Deutſch-

land

a) In Summa ad tit. de feudis fol. 269 ſ. 770. De conſuetudine Imperii non ſuccedit niſi filius deſcendens, immo revertitur feudum ad Imperatorem, et ipſe confert, cui vult. Sic vidi, quando fui in Alemania, per proceres judicari.

b) I. F. 5. cap. 6. et 21. I. F. A. c. 43. §. 2.

c) In *Senkenberg.* Corpore Iur. feud. p. 584. iſt dieſe Urkunde unter der eingeſchränkten Rubrik: Kaiſer Karl erkläret, daß die Cöllniſchen Lehen nicht auf die Weiber übergehen, enthalten, indeſſen iſt hier nicht bloß von den Weibern, ſondern von allen Collateralen die Rede.

land auch den Fürſten die Veranlaſſung ihre Fürſtenthümer erblich zu machen. So erzählt Lambert a), daß ein gewiſſer Otto aus Thüringen nicht allein nach dem Tode ſeines Bruders die Markgrafſchaft deſſelben, als eine ihm durch das Erbrecht zugefallene Sache an ſich gezogen, ſondern ſogar nach dem Reiche getrachtet habe. Indeſſen ließen ſich andere, wie der erwähnte Egbert, zur Sicherheit das Lehen noch bey Lebzeiten für ihre Söhne verſprechen. Die Geſchichtſchreiber fingen ſeit dieſem Zeitpunkte an, es als etwas Beſonderes zu bemerken, wenn ein Herzog aus einer anderen Familie aufgeſtellt wurde b). Zwar ſuchten die Kaiſer Heinrich III., IV. V. die großen Beneficien wieder nach Willkür zu vergeben, und ſich der einreiſſenden Erblichkeit am kräftigſten zu widerſetzen; allein ſowohl die großen als geringeren Vaſallen beharrten nur um deſto mehr auf der Erblichkeit der Lehen, daß ſie ſogar bis zur Veräußerung derſelben ſchritten, wodurch mehrere nachdrückliche Verordnungen von Seite der nachfolgenden Kaiſer veranlaßt wurden. Durch die Streitigkeiten der beyden Heinriche mit dem Päbſtlichen Hofe wurde die Erblichkeit der Herzogthümer und Grafſchaften, welche urſprünglich von der Krone abhängige Staatsämter waren, und mit jeder Perſon wandelbar wurden, erbliches Eigenthum eines jeden Geſchlechtes, das ſie damals beſaß, und mit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts konnte den gräflichen Geſchlechtern das Erbrecht, was ſchon früher in Lothringen und den heutigen Niederlanden üblich war, nicht mehr beſtritten werden. Was für eine Veränderung in Benennung der Grafen vorgegangen, davon zeuget faſt der durchgängige Unterſchied, der zwiſchen den Grafen in den Urkunden des 11ten und 12ten Jahrhunderts gemacht wurde. In jenen führen ſie bloß ihren Vornahmen ohne Zunahmen und die Benennung von Graf ſchlechtweg; in dieſen kommt ſchon die erbliche Benennung ihrer Burg vor.

---

a) *Lambert.* ad a. 1075. Non modo Marchiam, quae ſibi *jure haereditario* competeret, ſed ipſum quoque regnum affectare.

b) *Lambert.* ad a. 1068. Ein anderes Beyſpiel ſehe man in Chron. Vrſp. ad a. 1098.

vor. So heißt es noch in der Unterſchrift einer Urkunde v. J. 1090. Gerardus Comes, Wiggerus comes, Heinricus comes u. ſ. w. aber in einem Diplome vom J. 1108 kommt ſchon ein Comes Emicho de Smideburg, Bertolfus Comes de Nuringen, Gerhardus Comes de Berenbach, Ludovicus Comes de Sternſtein vor [a]). Mit den alten Herzogthümern und andern weltlichen Fürſtenthümern hielt es weit ſchwerer als mit den Grafſchaften, aber auch dieſe wurden unter der unglücklichen Regierung Heinrich's IV. und den beyden nachfolgenden Regierungen erblich, und die meiſten damaligen herzoglichen Geſchlechter behielten ihre Herzogthümer in ſo ferne ſie nicht ausſtarben, oder durch Krieg und Achtserklärungen um ihre Ländereyen kamen. So blieb das Herzogthum Oberlothringen bis auf Kaiſer Franz I., der ſolches im Wiener Frieden 1735 gegen Toſcana zu vertauſchen genöthigt wurde, bey den Abkömmlingen eben des Herzogs Gerard, der ſolches ſchon im J. 1048 unter Kaiſer Heinrich III. beſeſſen hatte. So würden die Vorfahrer des Hauſes Braunſchweig = Lüneburg, der Welfiſche Stamm, das Herzogthum Baiern v. J. 1070 und das Herzogthum Sachſen v. J. 1137 ohne Anſtand her behalten haben, wenn nicht die Achtserklärungen Heinrich des Stolzen 1138 und Heinrich des Löwen 1180 ſie darum gebracht hätten [b]) Die Erblichkeit der Grafſchaften und Herzogthümer wurde beſonders durch die Vermiſchung zwiſchen eigenen Gütern und Lehen befördert, ſo daß es kaum mehr möglich war, eines von dem andern abzuſondern. Indeſſen wurden die Lehen durch dieſe Veränderung bloß erblich, aber keineswegs in wahres Eigenthum umgeſchaffen. In den vorhergehenden Zeiten hatte der älteſte Sohn in den Reichslehen den Vorzug; die Lehen, und beſonders die größeren Reichslehen, wurden als Aemter angeſehen, und es war der Natur eines öffentlichen Amtes zuwider, daſſelbe unter mehreren Söhnen zu theilen. Mit der Erbfolge hörte die ehemalige Rückſicht auf die obrigkeitliche Würde oder das öffentliche

a) Gudenus Cod. dipl. Tom. I. p. 51.
b) Pütter.

liche Staatsamt auf, die Territorien wurden als eigene Staaten, und die Beſitzer derſelben als Landesherrn angeſehen, und zwiſchen mehreren lehensfähigen Söhnen trat gleiches Erbrecht ein. Von ihnen hing es ab, ob ſie in Gemeinſchaft bleiben, einem unter ihnen das Lehen unter gewiſſen Bedingungen überlaſſen, oder daſſelbe unter ſich theilen wollten. Dieß hatte ſo wohl bey öffentlichen als Privatlehen Statt. Jede Theilung hob nach Herkommen in der Regel die Gemeinſchaft des Lehens auf, nach gepflogener Theilung wurden die Abkömmlinge des einen Sohnes von der Erbfolge in dem Antheile der übrigen ausgeſchloſſen, ungeachtet dieſelben von einem und ebendemſelben gemeinſchaftlichen Lehenerwerber abſtammten; das eröffnete Lehen fiel nicht ihnen, ſondern dem Lehensherrn anheim, und eine ſolche Theilung wurde, weil die Rechte der Agnaten dadurch verloren gingen, eine Todtheilung genannt. Und daraus iſt der in den Spiegeln enthaltene und durch die angeführten Zeugniſſe beſtätigte Satz erklärbar, daß nur die Söhne oder Deſcendenten und nicht die Collateralen in dem Lehen ſuccedirten. Wollten dieſe in dem urſprünglich gemeinſchaftlichen Lehen ſuccediren, ſo mußten ſie die durch rechtmäßige Geburt erworbene Gemeinſchaft beybehalten, oder die verlorne wieder erhalten oder auf irgend eine andere Weiſe die Erbfolge erlangt haben. Die durch das Longobardiſche Recht eingeführte, durch Belehnung des erſten Erwerbers und Abſtammung von demſelben begründete Erbfolge hatte nach deutſchen Rechten nicht Statt, und man hat noch bis zu den Zeiten Maximilian des Erſten Beyſpiele, wo bey vorhandenen Anverwandten die Lehen eröffnet wurden. Den nachtheiligen Folgen der Todtheilung zu entgehen, blieben die Söhne in der Gemeinſchaft des Lehens, und nahmen eine bloße unvollkommene Theilung vor, vermöge welcher die alte Gemeinſchaft ausdrücklich beybehalten, und bloß der Beſitz und die Nutznießung des Lehens getheilt wurde. Als das ſicherſte unter allen Mitteln, ſich die Erbfolge an dem urſprünglich gemeinſchaftlichen und vertheilten Lehen zu erhalten, wurde in dem dreyzehnten Jahrhunderte die Simultaninveſtitur eingeführt, da in mehreren Landen die Cautel der unvollkommenen Lehenstheilung von den

Lehens-

Lehensherrn, welche das eröffnete Lehen an ſich zu ziehen ſuchten, verworfen, und Lehensanwartſchaft nur ſelten ertheilt wurde. Die Vaſallen, welche ſich in das gemeinſchaftliche Lehen theilten, ließen ſich in Rückſicht des ganzen unter ihnen vertheilten oder dem einen überlaſſenen Lehens von dem Lehensherrn zugleich belehnen, und erhielten durch dieſe Belehnung die durch Geburt an dem Lehen erworbene Gemeinſchaft oder damit verknüpfte Erbfolge, welche nach dem alten deutſchen Rechte durch Theilung des Lehens zu Grund ging. Erſt die Beyſpiele der benachbarten Länder und die häufigen Lehensoblationen, wobey man ſich meiſtens das Succeſſionsrecht für alle ſeine Deſcendenten ausdrücklich bedang, und die Aufnahme des Longobardiſchen Rechts, bahnten der Succeſſion vermöge der Abſtammung vom erſten Erwerber den Weg, und verdrängten in vielen Provinzen das ältere Recht, obgleich ſolches in mehreren, z. B. in Sachſen, wo keine andere Erbfolge als die nach der geſammten Hand anerkannt wird, noch immer beybehalten wurde. Die mit den Lehenstheilungen verbundenen Inconvenienzien zu vermeiden, wurde erſt in ſpäteren Zeiten das Recht der Primogenitur eingeführt, welches durch die Gewohnheit, dem älteſten Sohne das Amt oder das Lehen zu verſchaffen, unterſtützt wurde [a]).

Miniſterialen.

Den eigentlichen Vaſallen waren die Miniſterialen entgegen geſetzt, obgleich oft beyde, ſo wie alle, welche einem dienten und unterworfen waren, in dem ausgedehnteſten Sinne mit dem Namen von Miniſterialen belegt wurden, woher denn auch ſo manches Mißverſtändniß und ſo manche Verwirrung unter den Schriftſtellern entſtanden iſt [b]). Miniſterialen waren diejenigen, welche gegen Leiſtung von ehrenvollen Hofdienſten Beneficien inne

---

a) *Biener* l. c.

b) G. L. *Boehmer* de indole fidei vaſalliticae ejusque a miniſteriali diſcrimine, in Obſerv. Iur. feud. Obſerv. IV. §. 4. p. 111.
Kind Diſſ. de beneficiis Iure curiae inveſtit.

ne hatten, oder ſonſtige Vortheile bezogen. Es waltete zwiſchen ihnen und den Vaſallen der nämliche Unterſchied ob, der heutigen Tages zwiſchen dem Militär und dem Hofe Statt hat. Der Vaſallenſtand war als der kriegeriſche immer der ehrenvollſte, der der Miniſterialen der minder ehrenvolle. Jene hießen Lehenmänner, dieſe Dienſtmänner, Dienſtleute auch Dienſtherrn [a]), miniſteriales, officiales, officiati. Die Beneficien der erſten wurden nach Lehenrecht (jure feudali), die Beneficien der letzteren nach Hofrecht (jure curiae) verliehen [b]). Schon in den Saliſchen Geſetzen kommt dieſer Unterſchied vor, und diejenigen, welche lediglich bey Hofe dienten, werden nicht Vaſallen, ſondern nur Convivae regis, Commenſales [c]) genannt. In mehreren Urkunden, und beſonders in den Reverſalen, welche die Grafen von Thüringen dem Landgrafen Heinrich im J. 1259 ausſtellten, finden wir die Miniſterialen den Vaſallen ausdrücklich entgegen geſetzt [d]). Urſprünglich hatten dieſelben keine Beneficien oder Lehengüter für ihre Dienſte, ſondern der König oder Fürſt, dem ſie dienten, gab ihnen lediglich die Tafel an ſeinem Hofe und andere Vortheile zu genießen, obgleich ihnen in der Folge

der

---

a) *Ludewig* in reliq. Mſpt. Tom. IV. p. 53, 54, 61, 75 et 87.

b) *Auctor vetus de Beneficiis.* C. 128. Quidquid homo non ſuſcipit per hominium non judicetur eſſe Beneficium, ſicut cum bona concedit Dominus ſuis Miniſterialibus non per hominium, ſed *ſecundum Ius Curiae.* Haec conceſſio officialis, quivis etiam Miniſterialis natione erit ex Iuſtitia Dapifer, aut Butellarius, aut Camerarius aut Marſchallus.

J. F. S. c. 63 Swilch gut dem Manne ane ſine Mannſchaft gelichen wird, dezen heizet nicht ein recht lehen. Alſe daz gut daz der herre ſine Dienermanne libet ane mannſchaft zu hoverechte. *J. F. A.* Welich gut dem Man ohne manſchaft geliehen wurt, das heißt nicht recht lehen als do ein Herr ſeine Dienſtman gütliche zu Hoferechte und darobe ſoll er Hofrechtes pflegen und nit Lehnrecht.

c) Lex. ſal. tit. 43. c. 6. L. Burgund. Tit. 38. c. 2. in *Georgiſch* Corpore Iur. Germ.

d) Qui miniſterialis exiſtit, ipſi jus miniſterialis, ſi vero vaſallus fuerit, jus vaſalli ſibi exhibebit utique et etiam obſervabit. M. ſ. Weck's Beſchreibung von Dresden Th. II. S. 156.

der Zeit ebenfalls Beneficien zu Theil wurden. Es gab ehedem zweyerley Gattungen von Miniſterialen, 1. die Miniſterialen des Kaiſers und Reichs, 2. die Miniſterialen der Fürſten. Mit den Miniſterialen des Reiches ſind keineswegs die großen Kronbeamten oder Erzfürſten, der Erzmarſchall, Erzkämmerer, Erztruchſeß und Erzmundſchenk zu verwechſeln, obgleich ihnen bey der Krönung Dienſtverrichtungen zuſtanden. Die erſten Vaſallen des Reichs waren zugleich deſſen Kronbeamte, ſie waren alle aus dem hohen Adel, und hatten wieder Perſonen des niederen Adels zu ihren Miniſterialen. Bey ihnen waren Kriegs- und Hofdienſte vereint, oder dieſe vier Erzämter waren vielmehr lediglich Kriegsbedienungen, und ihre Verweſer waren Kriegs- und Staatsbediente, wahre Vaſallen und keine Miniſterialen, ſie ſtanden daher zu dem Könige in keiner ſolchen Abhängigkeit, in welcher die eigentlichen Miniſterialen zu ihren Herren ſtanden. Dieſe vier Hofämter des Reichs zeigten ſich, wie der unbekannte Verfaſſer der pragmatiſchen Geſchichte der Lehen [a]) bemerket, gleich in der erſten Grundlage des deutſchen Staatsweſens, wo alles noch ſo wild, kriegeriſch und prachtleer war, daß kein Fürſt daran denken konnte, andere als Kriegsdienſte zu verlangen, und andere Leute als Soldaten zu Geſellſchaftern und Räthen zu haben. Damals hatte auch jeder Heerführer für den Unterhalt ſeiner Gefährten zu ſorgen; weil die Güter noch in keinem Werthe ſtanden, mußte er für dauerhafte Pferde, eine nahrhafte Mahlzeit, ſtärkenden Trunk, und benöhtigte Ausſtattung ſeiner Geſellen bedacht ſeyn. Die Auftreibung und Anſchaffung dieſer Bedürfniſſe übertrug er den Vornehmſten ſeiner Anhänger und Gefährten. Der Marſchall, Schenk und Truchſeß zuſammen waren ſofort die nothwendigſten und natürlichſten Räthe des Fürſten und ſeines Staates, ſie waren ſeine Generale, Proviant- und Zeugmeiſter, und ihre Verrichtungen hatten immer den Krieg und was dazu nöthig war zum Gegenſtande. Sie waren den nachfolgenden Königen aus gleichen Urſachen nothwendig, und kamen bey Einrichtung eines förm-

---

a) a. a. O. §. 42. u. 43. S. 48 — 50.

förmlichen Hofſtaates unter Chlodwig und den folgenden fränkiſchen Königen vom merovingiſchen Stamme unter allen Staatsbedienten zu ſolcher Würde und Anſehen, daß die wichtigſten Reichsgeſchäfte durch ſie behandelt werden mußten [a]. Sie genoſſen in dieſen Zeiten für ihre vielfältigen Dienſte, die ſie dem Reiche leiſteten, beträchtliche Länder als Lehen zur Beſoldung, ſie führten Heere ins Treffen, beſorgten das Kriegsweſen, und ſonſtige Reichsangelegenheiten, und waren in allem Betracht ächte Vaſallen, welche dem Vaterlande in Kriegs- und Friedenszeit mit Thätigkeit und Treue ergeben ſeyn mußten. Karl der Große behielt dieſe vier Reichsämter nicht nur bey, ſondern er ſetzte deren Verweſer als Vorſteller der ihnen unterworfenen Nationen in immer größere Ehren [b]. Von den eigentlichen Miniſterialen des Kaiſers und Reichs gab es drey Klaſſen, erſtens diejenigen, welche die Stelle der Kronbeamten vertraten, oder die ſogenannten Unterbeamten, zweytens diejenigen, welche den Hofſtaat des Königs an einem beſtimmten Orte oder Palaſte ausmachten, und drittens diejenigen, welche ihn in ſeinen eigenen Ländern oder auf ſeinen Landgütern bedienten. Die zwey erſten waren die eigentlichen Miniſterialen des Reiches, die letzteren die des Königs, obgleich ſie im weitläuftigen Sinne als Miniſterialen des Königs genannt wurden. Da der Sitz der Kaiſer und Könige zu den damaligen Zeiten nicht ſtet, ſondern wandelbar war, ſo finden ſich eine Menge ſolcher Miniſterialen in dem Reiche zerſtreut [c].

Unter den Fürſten hatten, ſowohl geiſtliche als weltliche Fürſten, alle diejenigen, welche einen Hof hatten, ihre Miniſterialen. Zu dem Glanze der damaligen Höfe gehörte ein anſehnliches Hofperſonal, die vorzüglichſten Hofämter waren das eines Mar-

a) *Albericus* in chronico ad Ann. 695.

b) *Hincmar* Rhemenſ. in epiſt. ad epiſc. Galliae ex Adelardi Libello de ordine palatii app. tit. 2. p. 209.

c) *Biener* Comment. de origine et progreſſu legum juriumque Germanorum Pars II. Vol. II. de hiſtoria inſtitutorum atque jurium feudalium in regno Germanico Cap. II. §. 3.

Marſchalls, Kämmerers, Mundſchenks und Truchſeß. Ohne dieſe 4 Hofämter dachte man ſich keine fürſtliche Würde, und nicht nur die Herzoge und Biſchöfe, ſondern auch die Grafen und Dynaſten [a]) hatten ihren eigenen Hof und ihre eigenen Miniſterialen. Die berühmte Conſtitution Konrads II. über den Römerzug verordnet nicht nur, daß die Fürſten dieſe vier Hof- oder Erbämter haben ſollen [b]), ſondern es finden ſich ſogar mehrere Privilegien, vermöge welcher die Kaiſer zur Behauptung des erforderlichen Glanzes die Aufrichtung dieſer vier Erbämter als beſonderes Vorrecht verliehen. So erhielt Runold Graf von Geldern bey ſeiner Erhöhung zum Herzoge von Ludwig IV. vier Erbämter angewieſen [c]), und noch in neueren Zeiten ertheilte Leopold im J. 1701 dem Abte des Gotteshauſes Muray bey ſeiner Erhebung in den Fürſtenſtand das Recht zur Aufrichtung dieſer vier Erbämter [d]). Die nämlichen Urſachen, welche die freyen Grundeigenthümer bewogen, ihre Lehen der Kirche und anderen Mächtigen aufzutragen, veranlaßte auch dieſelben, ſich den Heiligen und ihren Stiftern, ſo wie den weltlichen Großen als Miniſterialen zu verpflichten [e]).

Die Verrichtungen der Miniſterialen waren ehrenvoll. Sie mußten den äußerlichen Pomp des Hofes bey der Hoffarth und den Ehrenfällen verherrlichen, und ihren Herrn bey Ehrenzügen außer Landes begleiten, oder zu Hauſe dieſe oder jene Klaſſe von Dome-

a) M. ſ. Scheidt hiſtoriſche und diplomatiſche Nachricht von dem hohen und niederen Adel in Teutſchland in mantiſſa Docum. n. XCI. (a et b) p. 400 et ſq.

b) Conſtitutio Conradi II. de expedit. Rom. apud *Gebauer.* de expeditione Romana p. 261. Singuli vero Principes ſuos habeant officionarios ſpeciales, Marſchallum, Dapiferum, Pincernam et Camerarium.

c) *Leibnitz.* in Cod. Iur. gentium diplomat. p. 151.

d) *Riccius* Entwurf von dem landſäſſigen Adel in Deutſchland. B. 8. S. 95.

e) Treuer Unterſuchung des Urſprunges und der Bedeutung des Martensmannes, wobey aus den Urkunden der mittleren Zeiten die verſchiedenen Arten der Minſterialen und Dienſtleute der Heiligen gezeigt werden. In Zepernicks Miſcell. des Lehenrechts B. I. N. XV.

Domeſtiken in der Ordnung halten a). Sie waren von der eigentlichen oder niederen Familie (familia humiliori) oder dem Dienſt- und Hofgeſinde des Herrn unterſchieden, obgleich ſie unter die Familie in weitläuftigem Sinne gerechnet, und dieſe in die Miniſterialen, freye Cenſualen, und Leibeigenen eingetheilt wurde b). Sie wurden zu den Hof- und Landämtern, zur Beförderung der Verträge und Handlungen, zur Beſetzung der Gerichte, ingleichen zur Beylegung der Streitigkeiten gebraucht, in verſchiedenen Angelegenheiten verſchickt, und wenn Gefahr vorhanden war, mußten ſie aufſitzen, zu Felde dienen, oder doch Geld dazu herſchießen c). In der Uebernahme dergleichen Aemter lag daher nichts ſchimpfliches, was der Freyheit des Geſchlechts und der Geburt entgegen ſtand, vielmehr erforderten ſelbſt dieſe Aemter freye anſehnliche Leute d). Danz e) geht daher in ſeiner Behauptung zu weit, daß derjenige, welcher auf dieſe Weiſe ſeiner Freyheit entſagt habe, gleichſam auf ſeinen Adel Verzicht gethan habe; ausdrücklich iſt in einer Urkunde Kaiſers Karl IV. v. J. 1353 enthalten, daß kein edler oder freyer Mann durch Annahme oder wirklichen Beſitz eines gemeinen

a) *Kind* de beneficiis jure curiae conceſſis, eorumque a feudis diſcrimine §. 6.

b) *Chron. MSC. de donatione Dagoberti regis et conjugis facta eccleſiae Argentinenſi apud* *Schilter* in comment. ad Cod. jur. alem. p. 361. ibi: His itaque curtibus ſubjecta familia trifarie ſecernitur, Prima miniſterialis, quae etiam militaris reda dicitur, adeoque nobilis et bellicoſa, ut nimirum liberae conditioni comparetur. Secunda vero cenſualis et obediens, permagnifica et ſui juris contenta. Tertia nihilominus eſt, quae ſervilis et cenſualis dicitur. Sed tamen omnes ſub domino epiſcopi et ab ipſo rectore conſtituti conſiſtant.

Conf. *Gudenus* in Cod. diplom. F. I. p. 305. p. 61. 92. 104.

c) Treuer a. a. O. §. 5. S. 416. 426.

d) Charta Lotharii Imp. Tom. II. Orig. Guelf. p. 521. ibi: Sub hac autem confirmatione eos comprehendimus, qui ex parentibus jure miniſterialium digni ſunt.

e) Danz Handbuch des heutigen deutſchen Privatrechts B. IV. S. 29.

oder Dienſtlehens, noch durch Leiſtung ſeiner Lehenspflichten ſeinen Adel beflecke [a]). Er ſtand als Miniſterial nicht in der Achtung, in welcher der freye Vaſall ſtand, verlor aber deßhalb ſeinen Adel nicht, und war in jeder Hinſicht ein bedeutender und ehrenvoller Mann. Die Miniſterialen behaupteten bey den Höfen großes Anſehen, ſie erſchienen daſelbſt als die erſten Rathgeber, mit ihrer Unterſchrift und Bewilligung wurden Verträge und Bündniſſe von ihren Herren unterzeichnet und ausgefertiget; als Geſchäftsmänner hatten ſie bey Biſchofs- und Abtswahlen großen Einfluß; ſie mußten, als ſich der niedere Adel gebildet hatte, von ritterbürtigen Familien abſtammen, und kein Ritterbürtiger verſagte ihnen den Kampf. Die augenſcheinlichen Belege hierüber haben Struben [b]) und Scheidt [c]) geliefert. So wurde Heinrich von Klingen mit Einwilligung aller Brüder, der Miniſterialen und der Zuſtimmung des Volkes zum Abte von St. Gallen erwählt [d]). Die Miniſterialen wollten ſich ſogar, Innocenz entgegen, einen Abt, wie ſie vorhin gewohnt waren, erwählen [e]), und nach dem zwiſchen dem Herzoge von Baiern und dem Biſchofe von Regensburg im J. 1213 getroffenen Vergleiche ſollte der Herzog auch bey Biſchofswahlen, wie einer der Brüder oder Miniſterialen, ſeine Stimme haben [f]). Dem Biſchof Konrad zu Hildesheim widerſetzten ſich die Miniſterialen auf das heftigſte, weil

---

a) Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geſchichte Deutſchlands herausgegeben von Nikolaus Kindlinger. Leipzig 1806. Erſtes Heft S. 100.

b) D. G. *Struben.* in obſerv. jur. de miniſterialium dignatione p. 44.

c) Chr. Lud. Scheidt vom hohen und niederen Adel in Teutſchland §. 20.

d) *Burchardus* de caſibus Monaſterii S. Galli apud *Goldaſt.* p. 72.

e) *Conradus de Fabaria* ibidem p. 80. c. XI.

f) *Hundii* Metrop. Salisburg. Tom. I. p. 157. Dux etiam in familiam et conſili[illegible]e ex Canonicis vel *Miniſterialibus* recipiendus eſt et audiendus.

weil ſie bey ſeiner Wahl übergangen wurden a). Der Erzbiſchof Hollinus von Trier übergab dem Grafen von Limburg das Schloß Naſſau zu einem ligiſchen Lehen nach vorher mit ſeiner Kirche und den Miniſterialen deshalb gepflogenen Berathung b). Der Biſchof Heinrich zu Bamberg verbot ſeinen Vaſallen die Infeudation und Veräußerung gewiſſer Güter, und belegte mit dem Anathema denjenigen, der aus ſeinem Kapitel oder ſeinen Miniſterialen darein willigen würde c). Biſchof Konrad erwähnet ſeiner Miniſterialen mit den ehrenvollſten Ausdrücken d). K. Richard gedenkt in einer Urkunde vom J. 1263, worin er dem Erzbiſchofe Heinrich aus beſonderer Gnade und Zuneigung gegen die Kirche von Trier, Odam als ſeine Miniſterialin überläßt, derſelben als der Ehefrau des edeln Mannes (Nobilis viri) Werners von Trys e), und Graf Otto von Ravensberg nennt ſeine Miniſterialen in der Urkunde vom J. 1224, worin er die Rechte derſelben beſtätiget, ehrſame von hohem Geblüte entſprungene Männer (honoratos viros et de alto ſanguine propagatos f). Die Miniſterialen ſtanden übrigens in einer weit engeren Verbindung gegen ihre Herren, als die Vaſallen, und der Miniſterialnexus war in dem Mittelalter ſo ſcharf angezogen, daß er viel Aehnliches mit der Leibeigenſchaft zu haben ſchien, weswegen auch viele Rechtsgelehrte die Miniſterialen als eine anomaliſche Gattung von Leibeigenen, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, anſahen g). Die Miniſterialen konnten

---

a) Orig. Guelf. Tom. III. p. 227.

b) *Hontheim* Hiſtor. Trevir. dipl. T. I. p. 587.

c) *Schannat.* Vindem. liter. Collect. II. p. 122.

d) *Miniſteriales* hujusmodi verborum aggredi attemptabat Schematibus, o praeclariſſimi milites B. Galli, vos *proſapia generis et nobilitas* ac magnificentia eccleſiae magnificavit, immo et ipſa in vobis magnificentia et in filiis veſtris. — Providendum eſt veſtrae, ut credo, et nobilitati et propagini etc. *Conradus de Fabaria* l. c. p. 81. C. XIII.

e) *Hontheim.* l. c. T. I. p. 748.

f) Lamegs diplomatiſche Geſchichte der Grafſchaft der alten Grafen von Ravensberg in dem beygefügten codice diplomatico N. 32.

g) *a Ploennies* in Diſſ. de Miniſterialibus. *Eſtor* Comment. de Miniſterialibus.

konnten ſich 1) nicht nach Willkür von dieſer Miniſterialverbindung frey machen, ſie bedurften, wie der Leibeigene, eines förmlichen Laßbriefes, dagegen konnte ſich der Vaſall zu jeder Zeit durch Refutation ſeines Lehens, wenn es nur bey Zeiten und ohne Gefährde geſchah, von ſeinem Lehennexus losmachen [a]). Der Vaſall war deßhalb mehr in Rückſicht ſeines Lehens, der Miniſterial in Rückſicht ſeiner Perſon verbunden. Es iſt aber dieß eben ſo wenig ein Zeichen der Leibeigenſchaft, als auch heut zu Tage unſere Soldaten keinem Anderen wider Willen ihres Herrn dienen dürfen. Dieſe Verbindlichkeit gründete ſich auf beſondere Verträge, welche meiſten Theils, wie die von Schilter [b]) angeführten Urkunden bezeugen, auf Lebenszeit, zum Theile auch auf kürzere, z. B. zehnjährige Zeitfriſt eingegangen wurden. Uebrigens ſcheinet dieſe Verbindlichkeit auch mehr Rückſicht auf den Beſitz der Güter gehabt zu haben, da nach der Iuſtitia Bambergenſi, auf welche ſich Eſtor [c]) ſelbſt beruft, der Miniſterial, welcher kein Beneficium von ſeinem Biſchofe hatte, noch erhalten konnte, dienen durfte, wem er wollte [d]). Scheidt [e]) zieht den in Rückſicht der Refutation aufgeſtellten Unterſchied zwiſchen Miniſterialen und Vaſallen in Zweifel, obgleich er ſelbſt eingeſteht, daß es weit ſchwerer gehalten habe, ſich von dem Miniſterial = als von dem Vaſallen = Nexus loszumachen, welches auch durch die nachfolgenden Urkunden beſtätiget wird. 2) Die Miniſterialität pflanzte ſich vom Vater auf Sohn, und nach der altdeutſchen Parömie, das Kind folget der ärgeren Hand von der Mutter auf die Kinder fort. Wenn daher eine dem Miniſterial = Nexus unterworfene Frau einen nicht miniſterialen Mann heirathete, ſo mußte derſelbe, wenn

a) II. F. 38. I. F. A. cap. V. A. B. C. XIV. *Buder.* diſſ. de reſignatione dominii.

b) *Schilter.* Comment. ad I. F. A. C. 80.

c) *Eſtor.* de miniſterialibus §. 63. p. 83. *Gretſer.* vita S. Henrici Cap. 17.

d) *Struben.* l. c. p. 62. §. 179. p. 255.

e) Scheidt a. a. O. §. 20. S. 166. u. S. 167. not. y.

wenn anders ſeine Kinder nicht miniſterial werden ſollten, ihre Loslaſſung zu erwirken ſuchen. Graf Reinhard von Hanau ließ ſich daher vom Kaiſer Rudolf I. einen Laßbrief für ſeine Gemahlin, eine Miniſterialin und gebohrne von Münzenberg, ertheilen. So wie dadurch mehrere von der Heirath mit einer Miniſterialin abgeſchreckt wurden, ſo wurden hingegen manche durch eine ſchöne Frau in den Miniſterial-Nexus gezogen. Auch die von einer freyen oder nicht miniſterialen Weibsperſon mit einem Miniſterialen erzeugten Kinder wurden miniſterial, obgleich einige Höfe darin ſtrenge waren, und dem Sohne, der von keiner Miniſterialin erzeugt war, das Amt ſeines Vaters verſagten. Nach Otto's IV. auf Veranlaſſung des Biſchofs von Trient erlaſſenen Verordnung wurden die von einem Miniſterialen mit einer freyen Weibsperſon erzeugten Söhne miniſterial, denn ſonſt würden, wie ſich derſelbe ausdrückt, die Miniſterialen aller Kirchen des Reiches aufhören [a]). Ein Beweis, daß man in den damaligen Zeiten weit eher Vaſallen als Miniſterialen erhalten konnte. Sehr lehrreich iſt die Urkunde, nach welcher im J. 1275 Margaretha Tochter Walters Hake und Miniſterialin Kaiſers Rudolf I. von demſelben die Erlaubniß erhielt, ſich mit einem Miniſterialen des Grafen von Oettingen zu verehlichen, ſo zwar, daß ihre Kinder nicht dem Stande der Mutter, ſondern des Vaters folgen ſollten, dahingegen der Graf für die ihm überlaſſene Miniſterialität der Kinder dem Kaiſer ſeine Miniſterialin Mehtilda, die Tochter Ulrichs von Alwingen, überließ. Sollte aber Margaretha einen anderen heirathen, ſo ſollten ihre Kinder Miniſterialen des Kaiſers bleiben. Uebrigens ſollte aber den Knaben der Margaretha und Mehtilda an ihren Gerechtſamen durch dieſe Vertauſchung ihres Standes nichts benommen ſeyn [b]). Nach der Entſcheidung, welche Graf Konrad von Luxenburg dem Abt des heiligen Maximus und ſeinen Miniſterialen ertheilte, erhielten hingegen die Kinder eines Miniſte-

---

a) in Origin. Guelf. Tom. III. N. 295. p. 789.

b) M. ſ. das lateiniſche Original der angeführten Urkunde in Tröltſch's Anmerk. und Abhandl. N. 3. von Miniſterialen S. 210—212.

niſterialen, welcher eine Freye geheirathet hatte, das Beneficium ihres Vaters nicht, die Kinder der Miniſterialin, welche einen freyen Mann geheirathet hatte [a]), ſollten aber des erwähnten Officiums nicht beraubet werden. Friedrich II. erlaubte im J. 1524 aus beſonderen Gründen dem Sohne Sigfrieds Marſchalls von Mainz, obwohl er von ſeiner Mutter her Miniſterial des Reiches war, Miniſterial der Kirche zu Mainz zu werden, und den Dienſt ſeines Vaters zu verſehen. Der Erzbiſchof Arnold von Mainz gedenket in ſeiner Urkunde v. J. 1155 der Ehe eines gewiſſen Reinolds, Miniſterialen der Quedlinburger Kirche, mit einer Miniſterialin der Mainzer Kirche Mathilde, Tochter Theodorich's von Geiſmar; und da nach dem Königs-Recht der Sohn weder die Güter noch die Beneficien der Quedlinburger Kirche haben konnte, wurde zur Beſeitigung deſſen auch eine Vertauſchung zwiſchen beyden Kirchen vorgenommen [b]). Ein gewiſſer Bodo Miniſterial des Stifts Würzburg heirathete eine Tochter des Marſchalls Heinrich von Pappenheim. Weil nun dieſe Gattin aus einem dem Herzoge Friedrich von Stauffen hörigen Miniſterialgeſchlechte war, ſo machte der Kaiſer, damit die aus ihr gezeugten Kinder des Bodo von den Würzburger Lehen nicht ausgeſchloſſen würden, vermöge der hierüber ausgeſtellten Urkunde v. J. 1155 mit dem Biſchof von Würzburg den Vertrag dahin, daß, wenn nur ein Kind aus dieſer Ehe erzeugt werden ſollte, dieſes dem Stifte als miniſterial angehören, mehrere Kinder aber zwiſchen dem Stifte und Herzoge getheilt werden ſollten [c]).

Die Urkunden, welche Böhmer [d]) anführt, verbreiten ein helles Licht, wie dieſer Miniſterial-Nexus auch auf die Kinder übergegangen ſey; ſich und ihren Kindern die mit der Miniſterialität verbundenen Beneficien und Würden zu erhalten, gingen die

---

a) *Hontheim.* Hiſt. Trevir. T. I. p. 528.

b) *Gudenus* Cod. diplom. Tom. I. p. 534.

c) Stumpf's Hiſtoriſches Archiv für Franken S. 11. Beyl. I.

d) *Böhmer.* de femina miniſteriali in Obſ. Iur. Feud. obſ. V. §. 2. p. 124 — 125.

die Aeltern für ſich und ihre Kinder freywillig dieſe Verbindlichkeit ein, weshalb es auch ſo ſchwer hielt, ſich von dieſer Verbindlichkeit loszumachen. Hierzu trat die Obſervanz, welche durch das Beſtreben der Herren, ihren Hofſtaat zu erhalten, die Verbindlichkeit der Miniſterialen feſter knüpfte, und dieſelbe, als Leute anzuſehen lehrte, welche zur Familie gehörten, und die man nicht ſo geradezu zu verlieren verpflichtet war. So verſprachen Heinrich und Otto von Löwenſtein im J. 1257 der Kirche zu Bremen, ſe ſicut miniſteriales fideliter perpetuo ſervituros, uxores noſtrae, liberi noſtri, jam nati et adhuc naſcituri, idem faciant [a]). Die edle Frau Engila de Sandolteshuſen übergab ſich im 10ten Jahrhunderte der Kirche zu Freiſingen unter der Bedingung, ut ipſa omnisque poſteritas illius legatorum eccleſiae jure et lege viverent [b]). In dem Diplome Konrads Grafen von Luxenburg für die Abtey des h. Maximus vom J. 1135 werden Miniſterialen aufgezählt, qui jus miniſterialium obtinuerunt [c]).

3. Der Miniſterial durfte ſich nicht ohne Einwilligung ſeines Herrn verehlichen, war aber in dieſer Rückſicht nicht übler daran, als heut zu Tage die Offiziere und übrigen Staatsdiener; ja es finden ſich ſogar Beyſpiele, vermöge welcher ſelbſt die Vaſallen bey Eingehung ihrer Ehen der Bewilligung ihres Lehensherrn bedurften [d]). So wie dem Lehensherrn daran gelegen war, daß der Vaſall in keine ihm feindſelige Familie heirathe, und beſonders bey Weiberlehn die Tochter des Vaſallen keinen unangenehmen Mann ehelichte [e]), ſo ſuchten die Herren der Mini-

a) *Lünig.* Specul. eccleſ. Part. I. Fortſetz. in app. Tom. XVI. Arch. Lap. p. 526.

b) *Meichelbeck.* hiſtor. Friſing. Tom. I. P. II. p. 526.

c) *Hontheim* l. c. p. 528.

d) Joachim's Sammlung vermiſchter Anmerkungen Th. I. N. IX. Von den eingeſchränkten Heirathen der Vaſallen in den mittleren Zeiten S. 263—291. M. ſ. beſonders den §. 12. S. 283. obgleich, da die beyden Spiegel, der Sachſen- und Schwabenſpiegel, hier ſchweigen, dieß in Deutſchland nicht allgemein geweſen zu ſeyn ſcheinet.

e) Cragius de fed. Scotiae Lib. II. c. 21.

Miniſterialen vorzüglich zu verhüten, daß der Miniſterial durch die Heirath mit einer fremden Miniſterialin ſeine Kinder keinem anderen Hof miniſterial machte, daß die Miniſterialpflicht durch Heirathen mit Miniſterial-Weibern beſtätiget und für die Unterkunft derſelben geſorgt würde. So verſprach Werner von Trys im J. 1277, daß er und ſeine Kinder keine andere als eine Miniſterialin der Kirche von Trier heirathen wollten [a]). Der Erbſchenk der Kirche von Mainz Heinrich von Apolde machte ſich auf den Fall, wenn er eine andere als eine Miniſterialin heirathen würde, ausdrücklich anheiſchig, daß ſeine Söhne auf das ihm verliehene Amt kein Recht haben ſollten [b]); und Markolf von Aſchaffenburg machte Burchard und Druitmann, den einen zum Erbſchenk, den andern zum Marſchall, unter der Bedingniß, daß ſie Miniſterialinnen der Kirche von Aſchaffenburg heiratheten [c]).

4. Die Miniſterialen konnten mit und ohne das Land, dem ſie dienten, mit und ohne das Beneficium vertauſcht und veräußert werden, da die Vaſallen nur mit dem Lehen veräußert wurden, obgleich beyde keinem niedrigern Herrn ohne ihre Einwilligung abgetreten werden durften [d]); auch pflegte man gewöhnlich bey Vertauſchung des Landes oder des Beneficiums zugleich der Miniſterialen zu erwähnen, indem ſonſt die Miniſterialen

a) *Hontheim.* hiſt. diplom. Trevir. Tom. I. p. 805.

b) *Gudenus* Cod. diplom. Tom. I. p. 917.

c) *Gudenus* l. c. Tom. I. p. 399.

d) Ius prov. Sax. Lib. I. c. 46. n. 2. Daß der König ſeine Dienſtmanne in der Laien Fürſten Gewalt nicht geben, noch ihr Schild niedrigen könne, weil ſie des Reichs Dienſtmanne wären. Die Miniſterialen des Reichs waren in größerem Anſehen, und durch beſondere Privilegien der Kaiſer, wie das vom Kaiſer Lothar im J. 1035 für die Miniſterialen der Kirche Wildhuſen und die Lüneburgiſchen, ſo wie das für die Miniſterialen der Abtey zum h. Michael von Konrad III. und der Kirche zu Freiſingen, wurden verſchiedene Miniſterialen des Reiches dem Range nach gleich geſetzt. G. L. *Böhmer.* de femina miniſteriali obſ. Iur. feud. Obſ. V. n. d. p. 149.

rialen auf den neuen Beſitzer des Landes oder Beneficiums nicht übergingen [a]). So tauſchte Kaiſer Otto IV. von dem Biſchofe Siefried von Hildesheim im J. 1218. die Ehefrau Siefrieds von Borſem mit allen ihren Söhnen und Töchtern, und die Ehefrau des Marſchalls Konrads mit ihrem gegenwärtigen Sohne für Egbert den erſtgebornen Sohn des kaiſerlichen Truchſeſſes Gundelin ein; der nachfolgende Sohn, den Konrads Ehefrau etwa erzeugen würde, ſollte hingegen Miniſterial des Kaiſers verbleiben [b]). Graf Erpo von Padberg gab in der Urkunde vom J. 1104. ſeine Miniſterialen mit allen Beneficien der Kirche von Paderborn [c]), und Giſela die Wittwe des Grafen Friedrich von Saarbrücken übergab mit ihrem Sohne Simon ihren Hof Degoſingen mit Ausnahme der Miniſterialen dem heiligen Peter [d]). In dieſem Tauſche war ſo wenig entehrendes anzutreffen, als auch die Unterthanen und Vaſallen mit den Ländern vertauſcht wurden, und perſönliche Dienſtleiſtungen, zu welchen der eine verbunden war, einem andern überlaſſen werden konnten.

5. Endlich finden ſich auch Beyſpiele, daß von den Miniſterialen ein Mortuarium oder Sterbefall und jährlicher Zins gefordert wurde. Zu dieſer harten Bedingung verſtand ſich Werner der Schwiegervater Emelo's von Salingen [e]). Allein dieſe Beyſpiele ſind ſelten, ſie machten den Miniſterialen auch zu keinem Leibeigenen, und aus den Erklärungen des Grafen von Namur und Kaiſers Friedrich II. erſieht man, daß ſich dieſe üble und daher von beyden als unanſtändig erklärte und aufgehobene Gewohnheit als Anmaßung der Herren gegen ihre Miniſterialen

a) *Kind.* de beneficiis jure curiae conceſſis §. 11. p. 30.

b) Orig. Guelf. Tom. III. n. 228. p. 828.

c) in Monument. Paderborn. p. 141. Miniſteriales meos cum beneficiis et poſſeſſionibus *ſervos* mihi bene in hoc conſentientes.

d) *Ludolph.* Symph. Conſuet. et Deciſ. for.

e) *Gudenus* in Cod. dipl. Tom. I. p. 99.

rialen hin und wieder eingeſchlichen habe [a]). Obgleich Vaſall und Miniſterial unterſchieden waren, ſo konnten ſie doch in einer Perſon beſtehen, und die Dienſtleute auch zugleich Lehenleute ſeyn. Die Stifter hatten öfters großen Schaden von den vielen Belehnungen, wodurch ihre Einkünfte geſchwächt wurden. Bey einigen Stiftern wurde daher das weitere Infeudiren von Gütern verboten; bey anderen wurden die Lehen, damit ſie deſto mehr bey dem Stifte bleiben möchten, den Miniſterialen gereichet [b]). Ein ſolches Gebot ſogar gab Kaiſer Lothar im J. 1135 dem Abte von St. Michael [c]). In der Urkunde des Abts Wedekind von Corbey vom J. 1197 erhält Albert von Lippe den Wald, der zum Hofe gehörte, jure pheudali, den Hof hingegen jure officiali [d]). Adelbold Biſchof zu Utrecht ließ im Jahre 1021 ein Regiſter von den vornehmſten Vaſallen ſeines Stiftes, die zugleich Miniſterialen und Erbbeamten waren, verfertigen, und nach demſelben war der Herzog von Brabant freyer Vaſall und Truchſeß, der Graf von Geldern freyer Vaſall und Jägermeiſter, der Graf von Holland freyer Vaſall und Marſchall, der Graf von Cleve freyer Vaſall und Kämmerer der Kirche von Utrecht [e]); die Kirche von Bamberg hatte ſogar die Kurfürſten des Reiches zu ihren Vaſallen und Miniſterialen.

Mini=

---

a) *Ant. Mathei* de nobilitate p. 955. Ego Philippus Marchio notum facio univerſis, quod conſuetudines quasdam *indecentes, quas contra honorem militarem* injuſte uſurpaveram, iniquas eſſe diſcernens, ſtatui, ut a *milite*, qui ſit *de familia* vel advocatione, *melius mobile*, quod quidam melius cathellum dicitur, de caetero accipiatur poſt eius diſceſſum.

In dem für die Steyermarker Miniſterialen im J. 1237. ertheilten Privilegio in Lünig's R. A. *Part. Spec.* von Oeſtreich p. 142, ſagt Friedrich II. In beneficio autem *moleſtiam, quae Anſel vulgo vocatur*, tanquam bonis et honeſtis conſuetudinem adverſantem penitus amovemus.

b) Treuer a. a. O. §. 6. S. 421 u. 422.

c) *Pfeffinger* ad Vitriar. Tom. 2. p. 887.

d) Treuer Geſchlechts = Hiſtorie der Herrn von Münchhauſen in append. p. 6.

e) *Heda* hiſt. epiſc. Vltr. p. 111.

Miniſterialinnen.

So wie es adeliche Hofdiener, Staats- und Geſchäftsmänner gab, ſo finden ſich, wie aus den oben bereits angeführten Urkunden erhellet, auch ſchon in den mittleren Zeiten adeliche Hofdamen, oder nach dem damaligen Ausdrucke miniſteriale Weiber (foeminae miniſteriales). Sie mußten bey feyerlichen Gelegenheiten am Hofe, bey Heirathen, auf der Reiſe, bey Turnieren das Gefolge und den Prunk des Hofes vermehren [a]), kurz ſie hatten die nämlichen Verrichtungen, wie unſere heutigen Hofdamen. Die eigentlichen Hofämter wurden von den Männern verſehen, doch finden ſich auch Beyſpiele, daß in der Folge der Zeit Töchter dergleichen durch einen Subſtituten zu verſehende Aemter erhielten [b]). Nebſt dieſen Verrichtungen der Damen bey Hofe, war es denjenigen, welche einen Hof hatten, beſonders daran gelegen, eine Anzahl von miniſteriellen Jungfrauen zu haben, woraus ſich ihre Miniſterialen Weiber ausſuchen könnten, und wodurch der Nexus der Miniſterialität bey den Nachkommen erhalten würde, weßwegen denn auch öfters die Herren fremde Miniſterial-Weiber von ihren Herren zu erlangen ſuchten. Die Herren hatten auf dieſe Miniſterial-Weiber die nämlichen Rechte, welche ſie auf ihre Miniſterialen hatten, und obgleich in den Urkunden öfters das Wort proprietas vorkommt, ſo iſt doch unter demſelben nicht das Recht der eigentlichen Leibeigenſchaft begriffen, ſondern es iſt daſſelbe bloß in weitläufigem Sinne zu verſtehen, nach welchem alle uns zuſtehende Rechte zu dem Eigenthume gerechnet werden. Die Veräußerung der Miniſteria-lin-

a) Ein ſolches Turnier hielt der Herzog Otto von Braunſchweig und Lüneburg im J. 1376. wo es heißt: Et fuerunt hic multae mulieres, valde, valde, valde pulchrae, purpureis indutae veſtibus et cingulis praecinctae ſonantibus: Schur, Schur, Schur, Kling, Kling, Kling, et in poſterioribus ſatis amplae.

b) M. ſ. unter anderen das Privilegium Friedrich's II. für Steyermarks Miniſterialen v. J. 1237. in Lünigs R. A. Part. Spec. Cont. I. Fortſ. V. Abſchn. 4. Vol. VI. p. 442, und *Buder*. diſſ. de feudis official. hereditar. Prov. Germ. §. 10.

linnen, von welchen wir in den Urkunden ſo viele Beyſpiele antreffen a), ſind daher als keine wahre Veräußerungen, ſondern als eine bloße Uebertragung des Rechtes auf den andern anzuſehen, wie dieß aus dem angeführten Diplome Richard's von J. 1263 am deutlichſten erhellt b). Dieſe Vertauſchungen der Miniſterialinnen hatten meiſtens durch die wechſelſeitigen Heirathen der Miniſterialen verſchiedener Herren Statt. Da durch dieſe Miniſterialinnen der Miniſterial = Nexus hauptſächlich erhalten wurde, ſo durfte keine Miniſterialin ohne Bewilligung ihres Herrn heirathen; verliebte ſich der Miniſterial eines Herrn in die Miniſterialin eines Fremden, ſo mußte der Herr des Miniſterialen, damit nicht die Kinder dem Herrn der Miniſterialin unterworfen würden, die Miniſterialin an ſich zu bringen, und dagegen eine andere einzutauſchen ſuchen.

So wie der Herr ſein Recht an der Miniſterialin auf einen andern übertragen konnte, ſo konnte er ſie auch vollkommen frey geben, wodurch ſie aber nicht das Recht der freyen Geburt, welche ſie niemals verlor, ſondern bloß die Freyheit von dem Miniſterial = Nexus erhielt.

Beſonders merkwürdig ſind die Verträge, wenn zwey Miniſterial = Perſonen verſchiedener Herren einander heiratheten, darüber, wie es mit den Kindern ſollte gehalten werden, die, wenn ſie der Zahl nach gleich waren, unter den verſchiedenen Herren

a) G. L. *Böhmer*. de femina miniſteriali in App. docum. p. 154-173., wo er 22 ſolcher Urkunden anführt.

b) *Diploma Richardi de a.* 1263. Volentes eccleſiam Trevirenſem ſpeciali gratia proſequi et favore, dilectam nobis in Chriſto *Odam* filiam Conradi de Schoenecke militis, dilecti fidelis noſtri, uxorem viri nobilis Werneri de Trys, Miniſterialem noſtram, cum omni ſua poſteritate ab obſequiis miniſterialibus, ad quae nobis et ſacro tenebatur imperio, abſolventes, dictae eccleſiae Trevirenſi et beato Petro eandem cum omni jure, quod nos et imperium habebamus in eadem, et in ſua poſteritate habere poteramus, liberalitate regia donamus et concedimus, ab eadem eccleſia pacifice poſſidendam; ita quod dicta Oda cum ſuis poſteris dictae eccleſiae Trevirenſi ad inſtar aliorum ſuorum miniſterialium ſit adſtricta. *G. Chr. Gebauer*. in vita Richardi p. 391.

Herren getheilet wurden, oder wenn ſie ungleich waren, oder nur ein Kind vorhanden war, dem einen oder dem anderen zufielen. Dieß iſt ausdrücklich in der Urkunde Heinrich VI. v. J. 1291. in Rückſicht der wechſelſeitigen Heirathen zwiſchen den Miniſterialen des Reiches und der Kirche zu Mainz verordnet; war nur ein Erbe oder Erbin vorhanden, ſo ſollte der Erbe eine Miniſterialin der Kirche, die Erbin einen Miniſterialen des Reichs heirathen, und die Kinder wieder gleich vertheilet werden [a]). Unter der Bedingung gleicher Theilung erlaubte der Graf von Oetenburg ſeinen Miniſterialen die Heirath mit der Miniſterialin des Herzogs von Baiern [b]).

§. 18.

Erblichkeit der Beneficien der Miniſterialen.

Die Beneficien der Miniſterialen erhielten länger ihre uſufructuariſche Natur als die der Vaſallen, da ſich letztere früher die Erblichkeit ihrer Beneficien zu verſchaffen gewußt hatten. Indeſſen ging das groſse Beſtreben der Miniſterialen dahin, gleiche Rechte mit den eigentlichen Vaſallen, welche für ihre Lehen Kriegsdienſte leiſteten, zu erhalten. Sie machten hierzu verſchiedene von ihren Herren öfters widerſprochene Verſuche, welche ihnen aber nicht zu einer und der nämlichen Zeit, ſondern nur nach und nach ſtufenweiſe gelangen. Chriſtoph Brouwer [c]) erzählt uns die Klage der Aebte zu Fuld gegen ihre Miniſterialen, welche bereits im zwölften Jahrhunderte ihre Beneficien erblich machen, und nach dem Lehenrechte beurtheilet wiſſen wollten. Gegen gleiche Verſuche der Miniſterialen der Abtey Stablo ſprach

a) *Gudenus* Cod. dipl. Tom. I. p. 312.

b) Mantiſſa docum. bey Scheidt vom hohen und niederen Adel. N. 142. S. 496.

c) In antiq. Fuld. Lib. 3. c. 18. p. 266.

Boehmer. Obſ. jur. feud. Obſ. IV. §. 5. p. 115. Obſ. VI. §. 3. p. 181.

ſprach Lothar II. in den Jahren 1131 und 1138 das Urtheil: ne villici et judices miniſteria jure hereditario ſibi aſſererent [a]). Bey dem zwiſchen den Miniſterialen der Kirche Hilwardshauſen im J. 1156 entſtandenen Rechtsſtreit ſchlug Friedrich I. einen Mittelweg ein, und machte den Unterſchied zwiſchen den Beneficien, welche die Miniſterialen bis zu den erſten Regierungsjahren Lothars, und denen, welche ſie nach Lothar's Regierungsantritte erhalten hatten; jene ſollten nur dann, wenn ſie ohne Kinder ſtürben, der Kirche heimfallen, auf dieſe ſprach er ihnen alles Recht ab, und überließ ſie der bloßen Gnade der Kirche [b]). Den über die jure miniſteriali verliehene und jure feudali behauptete Präfectur der Stadt Magdeburg erhobenen Streit erzählt uns die Urkunde des Erzbiſchofs Wichmann zu Magdeburg vom J. 1159; und König Wilhelm ſprach in der Urkunde vom J. 1253 den Miniſterialen das Ius feudale, quod *Volge* (Erbfolge) vulgo vocatur, ab [c]). Daher bedienten ſich die Herren der Cautel und drückten in ihren künftigen Verleihungsurkunden beſonders aus, daß das Beneficium oder Officium nicht jure feudali, ſondern jure officii verliehen würde, wie dieß unter andern in der Urkunde des Erzbiſchofs Albert von Magdeburg in Verleihung des Vicedomamtes an Albert von Conſtantin vom J. 1213 wörtlich enthalten iſt [d]). In der Folge der Zeit wurden endlich auch die Beneficien der Miniſterialen Theils durch langen Gebrauch, Theils durch Nachſicht, Theils ausdrückliche Verleihung ihrer Herren erblich. Die Miniſterialen erlangten öfters aus beſonderer Begünſtigung ihrer Herren, daß ihnen die Güter, welche ſie nexu miniſterialitatis beſeſſen hatten, als feuda verliehen wurden. Ein ſolches Bey=

a) *Ed. Martene* in collect. mon. ampliſſ. Tom. II. p. 90 et 97.

b) Orig. Guelf. Tom. III. p. 464.

c) *L. P. de Ludewig* reliq. Manuſcript. Tom. XII. p. 377. et *G. L. Boehmer.* de ſucceſſione olim negata in bonis jure curiae datis ſeu beneficiis militarium, §. 2. p. 176.

d) *G. L. Boehmer.* de indole fidei vaſallitieae ejusque a miniſteriali diſcrimine in Obſ. Iur. feud. Obſ. IV. §. 5. p. 114—118.

Beyſpiel finden wir in dem Vergleiche zwiſchen Heinrich Herzog von Sachſen und Pfalzgrafen am Rhein und dem Erzbiſchof von Bremen vom J. 1219, worin derſelbe letzterem ſeine Güter mit den Miniſterialen unter der Bedingung ſchenket, daß ſie die Güter, welche ſie zeither von dem Pfalzgrafen jure miniſterialitatis hatten, von dem Erzbiſchofe jure feudali erhalten ſollten [a]). Vorzüglich finden wir in geiſtlichen Staaten im 13ten Jahrhunderte die anfangende Erblichkeit der Erbämter. Ein illuſtres Beyſpiel liefert uns Maſcow [b]) von dem Erbtruchſeſſenamte des Biſthums Bamberg, ein anderes die Geſchichte des Biſthums Hildesheim. Da der Erbtruchſeß Ernſt das Erbtruchſeſſenamt als erblich und nach Feudalrecht verliehen anſprach, ſo wußte ſich der Biſchof nicht anders zu helfen, als daß er ſich mit Ernſt abkaufte, und nachher verordnete, daß dieſes Amt niemand mehr in Zukunft als Lehen verliehen werden ſollte, wozu auch Kaiſer Friedrich II. im J. 1226 ſeine Beſtätigung gab. Hierdurch ging mit den Beneficien der Miniſterialen die nämliche Veränderung vor, welche ſich bereits früher mit den militäriſchen Beneficien der Vaſallen zugetragen hatte, ſo daß in dem 15ten Jahrhunderte der Unterſchied zwiſchen Vaſallen und Miniſterialen beynahe ganz aufgehoben war, der Miniſterial-Nexus abkam, und die wenigen Hof- und Erbämter, die noch in einigen Provinzen zurückblieben, nach dem Lehenrechte und nicht nach dem Hofrechte verliehen wurden [c]).

§. 19.

---

a) *Töllner* in Cod. Prob. Hiſt. Palat. N. 701. p. 67. Orig. Guelf. Tom. III. n. 177. p. 663.

b) *Maſcov.* de orig. off. aul. §. 32.

c) *G. L. Boehmer.* de feudis ex veter. Franc. Beneficiis enatis. Obſ. II. §. 10. p. 82. De indole fidei vaſallitica e Obſ. IV. §. 6. p. 119. Obſ. VI. de ſucceſſione olim negata in bonis jure curiae datis ſeu in beneficiis miniſterialium p. 174. §. 4. p. 783.

Kind. de beneficiis iure curiae conceſſis p. 14.

§. 19.

Lehensoblationen.

Da die urſprünglichen Beſitzungen der Nation freyes Eigenthum waren, ſo muß es jedem Beobachter äußerſt auffallend ſeyn, wenn dieſes freye Grundeigenthum durch das Lehenweſen beynahe verdrängt wurde, und mit dem Anfange des 10ten Jahrhunderts in den meiſten Theilen von Europa faſt gänzlich in Feudaleigenthum umgeſchaffen wurde. Aus den Verleihungen der Könige und Kronvaſallen läßt ſich dieſe Erſcheinung nicht erklären, ohne in die nämlichen und noch weit größeren Schwierigkeiten zu fallen, in welche ſich diejenigen verwickelten, welche das urſprüngliche freye Grundeigenthum der Nation als Lehen anſahen. Es traten vielmehr mehrere theils freywillige theils nothwendige Urſachen hinzu, wodurch das Allodium in Lehen umgeſchaffen, und die Anzahl der Lehen ſo beträchtlich vermehrt wurde. Viele Grundeigenthümer trugen ihre Güter freywillig als Lehen ſowohl geiſtlichen als weltlichen Herren auf. Andacht und Schutz, die den Vaſallen eingeräumten Vorrechte und Begünſtigungen waren die mächtigen Triebfedern dieſer Veränderung, wozu noch in ſpäteren Zeiten der Beweggrund trat, die alte deutſche Erbfolge gegen das Eindringen des römiſchen Rechtes aufrecht zu erhalten [a]). Man glaubte ein verdienſtliches Werk zu thun, die Verzeihung ſeiner Sünden zu erhalten, in dem Himmel reichliche Belohnung zu empfangen, und auf den Schutz eines Heiligen eben ſo ſicher als der Vaſall auf den Schutz ſeines Lehensherrn rechnen zu dürfen, wenn man ſeine Güter dem Heiligen einer Kirche als Lehen auftrug. Herve beſchreibt in ſeinen Abhandlungen über das Lehenrecht dieſe Gewohnheit mit folgenden Worten: „Es war eine Zeit, wo man die Menſchen überredete, daß ſie in dem Himmel eben ſo viele Ländereyen erhalten würden, als ſie der Kirche auf Erde gäben.

Der

---

a) *Hertius* de feudis oblatis in Opuſc. Vol. I. Tom. II. p. 488. *Biſchof.* Commentatio hiſtorico-juridica de feudis oblatis pars prima hiſtorica. Helmſtadii 1790.

Der Eigenthümer leiſtete ſeine Huldigung dem oder jenem Heiligen, als wenn er das Land von ihm empfangen hätte. Dieſe Huldigung wurde anfangs auf dem Altare und unmittelbar dem Heiligen geleiſtet. Aber bald darauf ſetzte ſich der Biſchof zwiſchen dem Altar und frommen Vaſallen, und empfing die Lehenshuldigung im Namen des Heiligen. Man vergaß ganz unmerklich den Heiligen, und die Kirche eignete ſich alle die Ehre als Lehensverleiherin zu. Nach etlichen Generationen war von dem erſten Gegenſtande dieſer Vaſallität keine Rede mehr. Der Geiſtliche forderte und erhielt die Dienſte im Namen ſeiner Kirche und als Lehensherr, und die Allodien, deren Freyheit man durch dieſes urſprüngliche Vaſallagium keinen Eintrag thun wollte, nahmen den äußerlichen und offenbaren Charakter von Lehen an [a]." Nicht nur bey einzelnen Privatgütern, ſondern ſogar bey ganzen Provinzen und Königreichen war dieß öfters der Fall, und der Schutzpatron des Reiches war nicht ſelten deſſen Oberlehensherr. So trug der Norwegiſche König Magnus im J. 1273 ſein Reich dem heiligen Olaf als Lehen auf, und verordnete zur Bezeugung ſeiner Lehenspflicht, daß nach dem Tode eines jedesmaligen Königs die königliche Krone in die Hauptkirche zu Drontheim geliefert werden ſollte [b]. Ludwig X. bekannte ſich wegen der Grafſchaft Bretagne der heiligen Jungfrau als Vaſallen [c], und des von dem Engliſchen Könige Johann ohne Land Gott und dem heiligen Peter und Paul geſchehenen Leheneids [d]) iſt bereits bey den Völkerlehen erwähnt worden. Dieſe Lehen wurden Gottes = Lehen und im Franzöſiſchen fiefs de devotion genannt [e].

a) *Hervé* Theorie des matieres feodales T. I. §. 25.

b) *Torfaeus* Hiſt. Norweg. P. III. L. X. C. V. p. 567. P. IV. L. VI. C. III. p. 354.

c) *Peter Mathieu* hiſt. Ludovici XI. Lib. VIII. p. 433.

d) *Rymer* act. reg. Tom. I. p. 21.

e) Treuers Unterſuchungen des Urſprungs und der Bedeutung des Märtensmannes, wobey aus den Urkunden der mittleren Zeiten die verſchiedenen Arten der Miniſterialen und Dienſtleute der Heiligen gezeigt werden; in Zepernik's Miſcell. B. I. N. XV. S. 408.

Die alten Urkunden und Traditionen der Stifter ſind voll von dieſen Lehensoblationen, die Theils Gott, Theils der heiligen Jungfrau, Theils dem heiligen Martin, dem großen Schutzpatron in der Fränkiſchen Monarchie, Theils anderen Heiligen gemacht wurden. In dem Stifte Fuld geſchah der Lehensauftrag gewöhnlich dem heiligen Bonifaz [a]), ſo wie bey jeder anderen Kirche immer dem Schutzpatron. Dieß ging ſo weit, daß viele, wie ſolches der Biſchof Wolskar von Paſſau von Gundacker von Stahrenberg in einer Urkunde vom J. 1198 rühmet [b]), ihre ſämmtliche Beſitzungen der Kirche auftrugen, ja ſogar manche ihre Güter den Heiligen zur Ehre, ohne ſie wieder zurück zu erwarten, übergaben, und mit dem zufrieden waren, was das Stift oder das Kloſter ihnen dafür zu Lehen oder ſogar als Emphyteuſe und Precarie reichen wollte. So gab ein gewiſſer Northinc ſein Gut Biveran mit allen Zubehörungen der Kirche zu Paderborn, und erhielt dagegen bloß den Zehend zu Warpeſſun als Lehen [c]). Dieſe aufgetragenen Lehen hatten mit den praeſtariis und precariis viele Aehnlichkeit, nur daß die letzteren meiſtens nur auf Lebenszeit des Beſitzers, dieſe auf die Erlöſchung des Mannsſtammes gerichtet waren. Aber ſo ganz rein waren dieſe Lehensoblationen, wie Schmidt [d]) bemerket, nicht immer; meiſtens ließen ſich die Eigenthümer für die Auftragung der Lehen etwas bezahlen, wodurch beyde, der Vaſall und die Kirche, gewannen. Ein wichtiges Beyſpiel hiervon findet ſich bey der Grafſchaft Pfirt, welche der Biſchof Heinrich von Baſel dem Grafen Ulrich um 1000 Mark abkaufte,

Buder. de Dominio directo Sanctorum Tutelarium eccleſiarum Germaniae in Symmictis obſervationibus L. II. N. VI. p. 68.

Püttmann. de ſignificatione vocabuli Gotteslehen in Obſerv. Iur. feud. N. VII. p. 47.

a) *Schannat.* Clientela Fuldenſis. Cap. II. p. 34.

b) *Ludewig.* reliq. dipl. Tom. IV. p. 212.

c) *Mathieu* de rebus Vltrajectinis p. 94. ſq.

d) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen. Th. III. B. VI. Kap. 21. S. 269 u. 270.

kaufte, und nachher wieder zu Lehen reichte [a]). Nebſt der Andacht begünſtigte dieſe Lehensoblationen insbeſondere der Schutz, den man unter dem Krummſtabe der Kirche fand. Aus dem nämlichen Geiſte der Andacht hielt man es in damaligen Zeiten für eine größere Ungerechtigkeit, ſich an den Gütern der Kirche als an den Beſitzungen der Layen zu vergreifen, und der Bannſtrahl der Biſchöfe wirkte ſo heftig auf die Gemüther, daß ſich die Kirche und ihre Zugehörigen, wenn gleich nicht einer gänzlichen, doch einer größeren Ruhe und Sicherheit zu erfreuen hatten. Ueberhaupt war damals die Regierung der Biſchöfe und die Behandlung ihrer Vaſallen gelinder, als die der weltlichen Fürſten, von woher ſich auch die Parömie, unter dem Krummſtabe iſt gut wohnen, bis auf unſere Zeiten erhalten hat. Was man Anfangs von dem Heiligen als Lehen recognoſcirte, würde in der Folge von dem Biſchofe mit der Formel vor uns und unſer Stift verliehen.

Schon die oben bereits angeführten Vorzüge der Vaſallen waren hinreichend genug, um den Vaſallenſtand ehrwürdig und anſehnlich zu machen, und dadurch die Lehensauftragungen zu begünſtigen [b]). In den neueren Zeiten kamen noch manche Vorzüge, die Vogtey oder Gerichtsbarkeit, da die Adelichen vorher nur eine häusliche Jurisdiction über ihre Familie und Knechte hatten,

---

a) Annal. Colm. ad ann. 1272. p. 9.

b) Der oben angeführte Lambertus Ardenſis drückt in der von Du Cange, voce allodis angeführten Stelle die verſchiedenen Beweggründe dieſer Lehensoblationen aus. Audierat ſaepius et a patribus ſuis didicerat, quod antiqui nobiles multi, in Chilnenſi terra manentes, poſtquam reverendae et dignae memoriae memorandae Pontivi quondam et S. Pauli atque Chiſnarum Comes Walbertus ſaeculo valedixit, et terram Chiſnenſium non infirmis et imbecillibus dereliquit haeredibus, a viris nobilibus ſive Abbatibus ſive Praepoſitis, vel etiam quibuscunque eccleſiarum Praelatis aut perſonis, *ut majoris militarent nominis auctoritate, et ſub majorum protectione in ſecura pace viverent*, ſimilis conditionis dono, et ſua in feodum ſuſceperint praedia. Haec autem fuerunt ea, quae per eundem et ad eundem Epiſcopum in allodiis ſive praediis in feudum commutavit Adela.

hatten [a]), die ritterliche Würde [b]), die Befreyung von Steuern und öffentlichen Laſten [c]) und mehrere andere Vortheile hinzu, die mächtig genug waren, dieſe Lehensoblationen zu bewirken. So erhielt Herzog Otto I. von Friedrich II. die Goslarer Zehenden, und ſo ertheilte Kaiſer Wenceslaus den Gebrüdern Gerlach und Johann von Breidenbach dafür, daß ſie unſer und des heiligen Reichs Mann worden ſint, die Erlaubniß eine Stadt zu bauen [d]). Eine zweyte Urſache dieſer Lehensoblationen war der Schutz, den man in den damaligen Zeiten zu erhalten ſuchte. Die Feudalreiche arteten, wie wir in der Folge noch hören werden, in eine wahre Feudalariſtokratie, und die Feudalariſtokratie in eine Feudalanarchie aus. Die Bande der Regierung waren zu ſchlaff, die Stärke der Monarchen zu gering, um den Schwächeren gegen den Stärkeren, den Geringeren gegen den Höheren hinlänglich zu ſchützen. Ewige Privatfehden der Großen zerriſſen die europäiſchen Reiche, jeder derſelben ſuchte ſich auf Koſten des anderen zu vergrößern, die Bande des Unterthanennexus waren verſchwunden, und man kannte kein anderes und feſteres Band als das des Feudalnexus. Für den, der frey ſeyn, und ſich bey ſeiner urſprünglichen Freyheit behaupten wollte, war keine Rettung. Die freyen Grundeigenthümer waren daher gezwungen, ſich an einen Mächtigeren anzuſchließen, und ihre urſprüngliche Freyheit mit dem Stande eines Vaſallen zu vertauſchen. Sie gaben ihr Eigenthum in die Hände des Mächtigeren, und erhielten daſſelbe von ihm wieder als Lehen zurück. Nebſt dieſer allgemeinen Urſache traten öfters noch ſpeciellere Gründe hinzu, welche die Verwandlung der Allodien in Lehen bewirkten, die Furcht vor einem mächtigen Nachbarn, unruhvolle Unterthanen, das Beſtreben ſich ſeinem Herrn zu ent-

a) *Buder*. de feud. Ictione §. 8. J. L. Klübers Verſuch über die Geſchichte der Gerichtslehen.

b) Ludewig Hall. gel. Anz. Th. III. n. 83. §. 21. Zepernik's Anal. I. F. Tom. I. p. 158.

c) *Weſtphal*. de fatis ſtudii Iur. feud. §. 13.

d) *Senkenberg*. Sel. Iur. et Hiſtor. Tom. II. p. 556.

entziehen, der Beweggrund einem bevorſtehenden Ungemache dadurch auszuweichen. So wurde die Grafſchaft Hanau wegen Frankfurts furchtbarer Nachbarſchaft dem Kaiſer als Lehen aufgetragen [a]), der Graf von Frießland im J. 1454. Vaſall des Kaiſers, damit ſich ſeine Unterthanen gegen ihn nicht auflehnten [b]). Um zu keiner verhaßten Heirath gezwungen zu werden, trug Adele de Selneſſa die Grafſchaft Artois und Guiſe dem Biſchofe zu Meaux [c]), und allen Weiterungen zu entgehen der Herzog Otto Braunſchweig dem Kaiſer Friedrich II. als Lehen auf. Dieſe Lehensoblationen waren aber nicht immer das Werk der freyen Willkür, der Grundeigenthümer mußte öfters, er mochte wollen oder nicht, Vaſall werden. Die mächtigen Kronvaſallen bedrückten die Allodialbeſitzer in ihren Bezirken ſo lange, bis ſie ſich zur Vaſallenpflicht verſtanden, oder zwangen ſie ſogar mit offener Gewalt, ihre Vaſallen zu werden. Beaumanoir [d]) erwähnet, daß in den Grafſchaften Clermont und Beauvais der Herr oder Graf, der innerhalb ſeines Sprengels ein Grundſtück entdeckte, für welches kein Dienſt geleiſtet und ihm keine Abgabe gezahlt wurde, daſſelbe ſich auf der Stelle zueignen konnte, indem nach dem Gebrauche der Provinz niemand Allodial = Eigenthum beſitzen könne. Auf dieſen Grundſatz war auch die nachher in Frankreich durchgehends angenommene Parömie: nulle terre ſans Seigneur, gegründet. In dem vom Hofe entfernteren Languedoc hingegen fanden ſich während des neunten, zehnten und noch großen Theils des eilften Jahrhunderts eine Menge von Allodien, und in den Urkunden dieſer Provinz geſchieht der Lehen nur ſelten Erwähnung. In den Niederlanden, wo man die Freyheit der Allodien beſſer zu ſchätzen und zu behaupten wußte, trift man noch im vierzehnten Jahr=

---

a) *Buder*. Amoen. Iur. feud. p. 30 et 71. Lederhoſe kleine Schriften. Th. I. S. 180 u. f.

b) Bremeiſen Oſtfriesiſche Chronik Th. I. B. II. n. 29.

c) *Lambertus Ardenſis* in hiſt. comitum Ardenſium et Guiſnenſium C. 98. ad an. 1072.

d) *Beaumanoir* Conſt. Cap. 24. p. 123.

Jahrhunderte Spuren des Allodialeigenthums an. In Italien war die Umſchaffung der Allodien in Lehen ebenfalls ſpäter als in Frankreich, und in Deutſchland gab es erſt im vierzehnten Jahrhunderte keine egregiae libertatis viros mehr. Viele Allodien wurden durch Kauf, durch Leiſtung an Zahlungs Statt, Vergleich und Compenſation in Lehen umgeſchaffen. Hertius a) und Steger b) zählen viele Beyſpiele dergleichen durch Kauf in Lehen verwandelter Allodien auf. So trug der Graf von Sponheim wegen Streitigkeiten mit ſeinem Bruder Güter, die ihm jährlich 20 Mark trugen, für 200 Mark dem Erzbiſchofe zu Mainz als Lehen auf. Hubert von Boſichen verkaufte im J. 1280 ſein Schloß Culmberg an den Grafen von Gelderg unter der Bedingung, daß er und ſeine Nachkommen daſſelbe nach Zütphner Rechte beſäßen, und Eduard von Helfenberg im J. 1310 die Hälfte des Wollersdorfer Zehends an den Landgrafen von Heſſen, von dem er dieſelbe wieder zu Lehen erhielt. Der Bamberger Biſchof Berthold verlieh in ſeinen Geldnöthen im J. 1278 einem Bürger Jakob von Judenburg gegen ein Darlehen von 250 Wiener Mark Silber die von Hartlib von Winze erkauften Klerinker Güter in Kärnthen mit Vorbehalt des Wiedereinlöſungsrechtes zu Lehen c). Als Beyſpiel eines an Zahlungs Statt aufgetragenen Lehens führet Hertius d) die Grafſchaft Waldeck an, welche im J. 1438 dem Hauſe Heſſen, um ſich der darauf haftenden Schuld zu entledigen, aufgetragen wurde, obwohl in der Folge ein ſehr großer Streit darüber entſtand, und als Beleg eines durch Vergleich in Lehen umgeſchaffenen Allodiums kann der zwiſchen dem Landgrafen von Thüringen und dem Grafen von Orlamünde über die Stadt Weimar im J. 1346 eingegangene Vergleich dienen e). Uebrigens ſind die Lehen nicht zu übergehen,

---

a) *Hertius* de feudis oblatis P. I. §. 10.

b) *Steger* de variis modis olim adquirendi vaſallos; in Zepernickii Anal. Iur. Feud. T. I. p. 124.

c) *Ludewig.* Script. rer. Bamb. p. 1145.

d) *Hertius* l. c. §. 11. in opuſc. Vol. I. Tom. II. p. 505.

e) Hortleder von den Urſachen des teutſchen Kriegs. K. 26. §. 3.

hen, welche von den Feudiſten als vermiſchte Lehen, indem ſie zum Theile von dem Lehensherrn verliehen zum Theil von dem Vaſallen aufgetragen ſeyen, angegeben werden. Die meiſten Lehen dieſer Art waren in dem Mittelalter Burglehen. Da die Beſitzer von Burgen öfters gar keine Ländereyen hatten, welche ſie unter die Vertheidiger ihrer Burgen austheilen konnten, ſo beſtimmten ſie ein gewiſſes jährlich zu bezahlendes Manngeld als Zinſen eines Kapitals, das dem Vaſallen unter der Bedingung entrichtet wurde, daß ſich derſelbe nach gezahltem Kapitale dafür ein den Kapitalwerth betragendes Gut verſchaffe, und ſolches von dem Lehensherrn als Lehen anerkenne. Allein man ſieht gleich beym erſten Anblicke, daß dieſe Lehen keine eigentlich aufgetragenen, ſondern vielmehr von dem Lehensherrn durch ſeinen Vaſallen angekaufte und von demſelben als Lehen verliehene Allodien waren [a]). Indeſſen ſind dieſelben ein neues Beyſpiel von urſprünglichen in Lehen umgeſchaffenen Allodien. Vermiſchte Lehen ſind bloß in dem Falle anzunehmen, wo einer ſeine frey eigenen Güter als Lehen aufträgt, und mit denſelben nebſt einer Zugabe beliehen wird, wovon Buder mehrere Beyſpiele anführt [b]). Unter die Entſtehungsart von Lehen müſſen auch die Straflehen (feuda poenae) gerechnet werden, wenn zur Strafe des gebrochenen Bündniſſes, der Meuterey und des Aufſtandes oder ſonſt irgend eines Vergehens das freye Eigenthum von einem als Lehen mußte anerkannt werden [c]). Aus den älteren Zeiten ſind Taſſilo's und Berengar's Beyſpiele bekannt, von welchen der erſtere Bayern, der zweyte Italien als Lehen anerkennen mußte; das Königreich Böhmen, welches König Ottocar von Kaiſer Rudolph I. als Lehen anerkannte, gehörte auch unter dieſe Straflehen.

Als

M. von Hund Bayr. Stammbuch. Th. I. S. 94.

a) M. ſ. *Kopp.* tr. de inſigni differentia inter comites S. R. I. et nobiles in Supplem. n. 12. der verſchiedene dergleichen Urkunden anführt.

b) *Buder.* Anal. Iur. feud. n. VI. de feudis oblatis et datis mixtis p. 33.

c) *Chladenius* Diſſ. de feudis poenae Vit. 1754. *Hofmann.* Diſſ. de feudis poenae Tub. 1752.

Als ſich die Bürger zu Zittau und Görlitz eines großen Vergehens wider Kaiſer Ferdinand als König von Böhmen ſchuldig gemacht hatten, ſo daß ſie alles, was ſie beſaßen, verlieren ſollten, wurde die Strafe dahin gemildert, daß ihre eigenthümlichen Güter mit dem Lehensbande belegt wurden. Man legte ihnen deshalb Dienſte auf, die ihnen im J. 1558 wieder erlaſſen wurden [a]). Als Kaiſer Rudolph die Raubſchlöſſer zerbrach, trugen viele Beſitzer dieſelben, um ſie von der Zerſtörung zu retten, dem Reiche zu Lehen auf [b]). Friedrich Herr von Salza, Otto von Varre und die Gebrüder Friedrich und Albert Herren von Wangenheim mußten im J. 1318 funfzig Mark Einkünfte an ihren frey eigenen Gütern zur Strafe als Lehen von dem Erzbiſchofe zu Mainz anerkennen, weil ſie den Biſchof Albert von Hildesheim gefänglich niedergeſetzt hatten [c]). Bekannt iſt die Geſchichte von Godefried Hyppar und Herrmann de Heruldis, welche ſich Trotz der Befehle der Grafen Heinrich und Johann von Iſenburg im J. 1372 einander befehdeten, den öffentlichen Frieden ſtörten, und zur Strafe einige freyeigene Güter als Lehen von den Grafen anerkennen mußten [d]). So mußte im J. 1565 der pfälziſche Vaſall Graf von Eberſtein die ihm in dem Reichskriege gegen Ruprecht Herzog von Baiern, und deſſen Vater Philipp Pfalzgrafen am Rhein und ihre Anhänger abgenommene Stadt und Schloß Gochsheim in Kreichgau mit Bewilligung des Kaiſers Max I. von Ulrich dem Dritten Herzoge von Würtemberg, als Lehen anerkennen und aus einem Pfälziſchen ein Würtemberger Vaſall werden [e]). Eben ſo wurde die vorhin allodial geweſene Grafſchaft Löwenſtein, welche Herzog Ulrich in dem erwähnten Reichskriege den Beſitzern der-

a) Großers Oberlauſitziſche Merkwürdigkeiten.

b) *Buder*. Amoen. Iur. feud. obſ. V.

c) vid. Dipl. in Archivo Landskron. num. 129.

d) *Kopp*. l. c. N. 42.

e) *Bezius* annot. ad an. 1505. Hortleder a. a. O. S. 624, n. 73. J. J. Müller Reichstags-Staat Lib. IV. C. 15. p. 678.

derſelben abgenommen hatte, denſelben als Würtembergiſches Lehen im J. 1510 wieder zurück gegeben[a]). Hartmann von Kronenburg wurde im J. 1522, weil er Franz von Sickingen Beyſtand geleiſtet hatte, Kronenburg abgenommen, und nach mehreren Jahren gegen Auftrag einiger Allodien als Lehen mit Vorbehalt des Oeffnungsrechtes wieder zu Lehen gegeben[b]). Der von Gültingen mußte im J. 1533, weil er den Einſpännigen des Herzogs von Würtemberg erſchlagen hatte, ſeine Güter auf Kaiſers Ferdinand I. Gebot zur Strafe von dem Herzoge als Lehen anerkennen; und aus gleicher Urſache wegen eines im J. 1544 an zweyen Dienern und Leibeigenen Mannen des Herzogs begangenen Frevels wurde Ulrich von und zu hohen Rechberg auf Verwenden des Kardinals Otto Biſchofs zu Ellwangen begnadigt, und mußte ſeine Allodialbeſitzung das Dorf Alfdorf als Würtembergiſches Mannlehen recognoſciren.

Die freye durch das römiſche Recht eingeführte Art zu teſtiren gab auch zu vielen Lehensoblationen die Veranlaſſung. Damit die alten Stammgüter bey dem Eindringen der fremden Rechte nicht vertheilet, und zur Aufrechthaltung des Familienglanzes in der Hand eines Beſitzers erhalten würden, wollten viele der Adelichen ihre Allodien lieber als Lehen von ihrem Landesherrn anerkennen, als dieſelben der Gefahr der Verſplitterung ausgeſetzt ſehen[c]); verſchiedene andere individuelle Urſachen zu übergehen, von denen hin und wieder in den Urkunden vorzügliche Beyſpiele vorkommen. So trugen die Pommeriſchen und Mecklenburgiſchen Edelleute ihre Güter ihrem Fürſten, ſo wie dieſe ihre Länder Karl IV. zu Lehen auf; dagegen die benachbarten Holſteiniſchen Edelleute auf der Freyheit ihrer Allodial-Stammgüter beſtanden[d]). Beyſpiele einer aus bloßer Zunei-

---

a) *Bezius* l. c. p. 346. Würtembergiſche Chronik ad an. 1510. p. 947.

b) Heſſiſche Chronik ad annum 1522. p. 283 und 284.

c) *Hertius* de feudis oblatis P. I. §. 12.

Burgundus de Conſuet. Flandr. Cap. 7. §. 7.

d) Ludewig Hall. gel. Anz. Th. II. N. 58. §. 26. S. 295.

Zuneigung geſchehenen Lehensoblation gibt uns die Urkunde von einem Johann von Cronberg a), und die Stadt Valkenau b). Aus Dankbarkeit trug nebſt mehreren andern Erneſt von Rodenheim im J. 1261, Sophie und Heinrich Landgrafen von Thüringen das Schloß Blankenſtein zu Lehen auf, welches ihm Walter entriſſen, und in deſſen Beſitz ihn Sophie wieder geſetzt hatte c).

Verfall des Heerbanns.

Feudal=Ariſtokratie, Feudal=Anarchie.

Wir haben bisher die großen Veränderungen, die ſich mit dem Allodialeigenthume, den Rechten der Vaſallen und der Erweiterung des Lehenweſens zutrugen, antiquariſch und juriſtiſch betrachtet; weit wichtiger ſind die politiſchen Folgen, die dieſe Veränderungen auf den Staat äußerten. Die Vortheile, welche die Lehensverbindung für den Staat hatte, werden von ihren Vertheidigern in folgendem angegeben. Die Lehensverbindung war für beyde Theile, den Lehensherrn und Lehenmann, weder drückend noch erniedrigend, indem ſie auf conventionellen Geſetzen beruhte. Sie ſetzte dem Deſpotismus Gränzen, ſie beſchränkte den Muthwillen tollkühner und ſtreitſüchtiger Landesherren. Sie nahm beyden Theilen das Vermögen, dem Intereſſe des Staates offenbar nachtheilige Handlungen vorzunehmen. National=Verthei=

digung

---

a) *Kopp.* tr. de inſigni differentia inter S. R. I. comites et nobiles immediatos in ſupplem. Num. XXXI. p. 318. Charta Jo. v. Cronberg de a. 1326. Hier kamen bey dem Lehensauftrag an den edlen Herrn Ulrich von Hanau die Worte vor: durch rechte libe u. freuntſchaft.

b) M. ſ. bey *Ludewig.* reliq. Manuſcriptor. Tom. VI. p. 34. die Auftragsurkunde der Stadt Valkenau v. J. 1339: non coactus vel aliqua neceſſitate compulſus, ſed ex ſpontanea et bona mea voluntate ac ex affectione ſpeciali bona mea in ipſius reſignando manus ea ab ipſo recepi.

c) *Lünig.* Corpus Iur. feud. Tom. II. p. 1671.

digung und Erhaltung des Ganzen war ihr vornehmſter und edelſter Gegenſtand, ſie war vielmehr auf dieſen allein als auf Eroberungen gerichtet. Sie war in den Zeiten der Verwirrung und Unordnung, wo die Gränzen der oberſten Gewalt im Staate weder genau beſtimmt waren, noch wider die Eingriffe muthwilliger und herrſchſüchtiger Köpfe in den Provinzen bey dem Mangel von Aufklärung, Polizey und ſtehenden Heeren hinlänglich vertheidiget werden konnten, von großem Nutzen. Sie trug durch Anweiſung von Ländereyen, den Aufenthalt des Adels auf dem Lande, die Subinfeudation und Zerſtückelung großer Diſtricte in kleinere Lehen, durch Zertheilung der europäiſchen Nationen in eine Menge kleiner Staaten, wovon jede ihre Hauptſtadt und ihren Fürſten mit ſeiner Hofhaltung hatte, zur Beförderung der Bevölkerung und Cultur des Bodens bey. Sie verhinderte, daß Europa nicht wie der Orient unter das Joch des Deſpotismus ſank, und gab unter ſo mancherley Revolutionen Gelegenheit zur Entſtehung, Erhaltung und Ausbildung der Staaten, von welchen ſich die Cultur wieder über die übrigen Theile der Erde verbreitete [a]). Sie gab aber auch zu vielen Mißbräuchen, Verwirrungen und Unordnungen die Veranlaſſung, welche das Lehenweſen in den ſo nachtheiligen Ruf der Barbarey und des Deſpotiſmus brachten. Bey der ſo großen Zunahme des Lehenweſens wurde die Nationalmiliz von der Feudalmiliz verdrängt, die Eintheilung in Gauen und der Heerbann zerfiel, man ſah keine Nationalmilizen oder freye Grundeigenthümer mehr bey der Armee, die Stärke der Kriegsmacht beſtand bloß in einer ungeheuern Menge von Kronvaſallen, geiſtlichen und weltlichen, größeren und geringeren Vaſallen und Untervaſallen, die wieder mit ihren Vaſallen, Reiſigen und Knechten zu Felde zogen. Die Königreiche waren in viele einzelne Provinzen, und dieſe wieder in eine unendliche

---

a) Klüber Verſuch über die Geſchichte der Gerichtslehen S. 10 u. f. Ebendeſſelben Vorrede zu de la Curne de Sainte Palaye Ritterweſen des Mittelalters S. XLIV. u. f.

Schloſſer's Briefe über die Geſetzgebung S. 13 u. f.

Denina delle revoluzioni d'Italia. Tom. XI. Cap. 7.

che Menge von Baronien und Feuden zerſtückelt, von welchen ſich beynahe ein jeder Beſitzer als Herr und Eigenthümer betrachtete, und bloß durch das ſchlaffe Band der Unterwerfung gegen den König als gemeinſchaftlichen Oberherrn mit dem übrigen Staate zuſammen hing. Der König war nach dem Geiſte des Lehenweſens alles, der Staat wurde vergeſſen, und war nichts. Der König wurde als ausſchließender Eigenthümnr aller Ländereyen angeſehen, von ihm ſchienen ſeine Unterthanen alles Grundeigenthum herzuleiten, und ihm dagegen Blut und Leben zu weihen; er war die Quelle aller Würden und Titel, ihm ſchwuren die Großen des Reiches, mit gefalteten Händen und gebeugten Knieen den Eid der Treue und Unterwerfung, und nach allem dem ſollten wir in ihm einen mächtigen und unumſchränkten Monarchen zu erblicken glauben. Allein der Monarch, deſſen coloſſaliſche Größe man in der Ferne bewundert, war in der Nähe betrachtet ein ſehr eingeſchränkter und ſchwacher Beherrſcher. Das Lehenweſen, welches die Könige zur Begründung ihres Anſehens und zur Unterdrückung der Nationalfreyheit eingeführt hatten, richtete ſeine Waffen ſelbſt gegen das königliche Anſehen. Die Vaſallen wuchſen den Königen über die Köpfe, und in den Feudalreichen herrſchte mehr eine ariſtokratiſche als monarchiſche Verfaſſung. Die Könige hatten nur geringe Einkünfte, der Handel machte nur unbedeutende Fortſchritte, die auf die verſchiedenen Zweige deſſelben gelegten Abgaben waren von keiner Bedeutung, das Syſtem der Beſteuerung war einem Volke unerträglich, das ſeine Beſitzungen als den Lohn ſeiner Tapferkeit anſah, und bloß in den Krongütern oder Domänen, den Strafgeldern, und den Gaben, die ihnen die Vaſallen bey ihren Belehnungen, dem Ritterſchlage des Prinzen, der Verheyrathung der Prinzeſſin, und der Loskaufung aus der Gefangenſchaft bezahlen mußten, beſtanden die dürftigen und precären Einkünfte der Könige. Durch die Vertheilung ihrer Domänen waren ſie arm, die Vaſallen dagegen reich geworden. Mit eben dem unternehmenden Geiſte, mit welchem ſie ſich des Beſitzes und der Erblichkeit von Ländern und Würden verſichert hatten, wagten die Vaſallen ſtets neue Eingriffe in die Rechte

der

der Könige, und ſuchten ſich am Ende ſogar unabhängig zu machen. Die angebornen Verhältniſſe zwiſchen Staat und Unterthan waren zerriſſen, die willkürlichen Verbindungen zwiſchen Vaſallen und Lehenherrn hatten den Vorzug. Man hielt ſich berechtigt, einen Lehensherrn zu wählen, wo man nur immer wollte, und zu jeder Zeit denſelben, wenn es auch der Landesherr ſelbſt war, bey gerechter oder vermeintlicher Beſchwerde zu verlaſſen. Der niedere Vaſall ſchloß ſich enger an ſeinen unmittelbaren Lehensherrn als ſeinen rechtmäßigen aber entfernteren Herrn, den König; die Großen des Reichs machten ſich bey der damaligen Unmacht der Könige fürchterlich in ihren Bezirken, und es gab beynahe eben ſo viele Staaten im Staate, als es mächtig gewordene Kronvaſallen gab. Stehende Heere und Soldmiliz waren den Feudalreichen ganz unbekannt, und aus Mangel an Finanzkräften unmöglich, der König mußte ſich bloß auf die Armee ſeiner Vaſallen verlaſſen, die aber öfters fürchterlicher für ihn als ſeine Feinde wurde. Unter den Feudalregierungen war es etwas ſehr gewöhnliches, daß die Vaſallen in dem Lager die kühnſten Vorſtellungen machten; da die Waffen in ihren Händen waren, fühlten ſie ihre eigene Stärke, und zu der Zeit hatten alle ihre Beſchwerden das Anſehen von Befehlen. Ohne die Einſtimmung der Vaſallen war es nicht rathſam, wo nicht unthunlich, einen Krieg anzufangen, und bald brachten es dieſelben dahin, daß ohne ihre Einwilligung kein Krieg angefangen werden durfte. Wenn der Krieg den Vaſallen zu lange dauerte, oder nichts dabey mehr zu gewinnen war, ſo gingen ſie nach Hauſe, und zwangen die Könige, Frieden zu machen [a]). Dieſe Umſtände hielten den König in einer zu großen Abhängigkeit von ſeinen Vaſallen, die übertriebene Gewalt, Ehre und Reichthum uſurpirt hatten, und ſetzten ihn außer Stand ſowohl im Innern des Reiches als gegen auswärtige Staaten mit voller und

---

a) *Robertſon* hiſtory of Scotland. Vol. I. B. II. p. 159. Edit. Baſ.

M. v. Stuart's Abriß des geſellſchaftlichen Zuſtandes in Europa. Leipzig 1779. Buch II. S. 64 — 110.

und gehöriger Thatkraft zu handeln. Je ſchwächer die Macht und das Anſehen der Könige war, um deſto mehr wurde das Volk mißhandelt und unterdrückt, in den Zuſtand der Knechtſchaft gebracht, oder nicht viel beſſer behandelt. Der König hatte nicht Kraft genug, heilſame Geſetze in Vollzug zu bringen, den Unſchuldigen zu ſchützen, und den Schuldigen zu ſtrafen. Jeder Verbrecher begab ſich unter den Schutz eines mächtigen Großen, der ihn den Verfolgungen der Gerechtigkeit entzog, und zur Ergreifung und Beſtrafung eines Verbrechers waren öfters die Kräfte eines halben Königreiches nothwendig. Die Großen waren in ſteten Fehden unter ſich begriffen, oder mit Demüthigung und Inſultirung ihrer Souveräne beſchäftiget. Der Geiſt der Feudalregierung war der rein ariſtokratiſche, der durch die übeln Folgen, die er nach ſich zog, in wahre Anarchie ausartete.

Schickſale des Lehenweſens unter den Fränkiſchen Königen.

Dieſe Ausartungen des Lehenweſens zeigten ſich ſchon unter dem erſten Geſchlechte der fränkiſchen Könige. Hlodowich, der ſich durch ſeine Eroberungen in dem Beſitze anſehnlicher Ländereyen befand, hatte das Lehenſyſtem zur Befeſtigung des königlichen Anſehens eingeführt; aber ſchon unter ſeinen Nachkommen äußerten ſich die nachtheiligen Folgen desſelben dergeſtalt, daß das königliche Anſehen dadurch mehr geſchwächet als verſtärket wurde, und das Reich ſtatt in dem Lehenweſen ſeine größte Stütze zu finden, durch die Bundbrüchigkeit ſeiner Vaſallen beynahe wieder zerfallen wäre. Die Herzoge von Thüringen, Baiern, Alemannien und Schwaben näherten ſich unter Clotars Regierung der Unabhängigkeit, und machten ſich durch die nach Siegeberts Tod unter den Franken entſtandenen inneren Zerrüttungen beynahe ganz unabhängig. Die Könige lernten den Vaſallen ihre Stärke kennen, und waren dadurch größten Theils an allen den Unordnungen, welche die Vaſallen damals und in der Folge begingen, ſelbſt Schuld.

Die Herrſchſucht verleitete Clotars Söhne, die Vaſallen einander abſpännig zu machen, und gegen ihre Herren aufzuhetzen; der Grundſatz, daß ſich jeder nach freyer Willkür einen neuen Lehensherrn wählen, und den alten aufgeben konnte, war die Quelle der entſetzlichſten Unordnungen, welche die Staaten der merovingiſchen Könige zerriſſen; die Vaſallen wußten ſich dieſe Umſtände zu Nutzen zu machen, und ließen ſich ihre Untreue oft theuer genug bezahlen. In dem zwiſchen Guntram und Siegebert wegen Auſtraſiens geſchloſſenen Frieden verſprechen ſich beyde Könige, weder Vaſallen des andern an ſich zu locken, noch wenn ſie ſelbſt kommen, aufzunehmen, und wenn ſie etwa wegen eines Verbrechens ihre Zuflucht zu einem oder dem andern nehmen ſollten, ſie nach Beſchaffenheit deſſelben mit einer Fürſprache wieder zurück zu geben. In dem nämlichen Frieden iſt es eine ausdrückliche Bedingniß, daß die abtrünnigen Vaſallen wieder herausgegeben werden ſollten, welche dem einen Theil anfangs den Eid der Treue geleiſtet, und ſich in der Folge zu dem andern Theile gewendet hätten. Die Vaſallen wurden übermächtig, die Könige hingen in ihren Kriegen ganz von der Willkür derſelben ab, und wurden nicht ſelten von ihren Vaſallen verlaſſen oder gezwungen, Friede zu machen. Die Vaſallen begnügten ſich nicht mit dem bloßen Genuſſe ihrer Lehengüter, ſondern ſie ſannen auf mehrere Mittel, ihre Lehen in Eigenthum umzuſchaffen. Die Könige konnten dieſem Mißbrauche keinen Einhalt thun, und die Mittel, welche ſie dagegen anwandten, dienten oft nur dazu, ſich dadurch gehäſſiger zu machen. In dem erwähnten Frieden wurde eine Verordnung dagegen eingerückt, allein der Doppelſinn derſelben ſchien vielmehr die Anmaßungen der Vaſallen zu begünſtigen. Der königliche Fiſcus war erſchöpft, die Könige verloren durch das Beſtreben der Vaſallen, ihre Lehen in Eigenthum umzuſchaffen, auf doppelte Art; ſie verloren die nothwendige Anzahl von Vaſallen, ſie verloren die Güter, um welche ſie andere Vaſallen hätten haben können. Um ſich neue Vaſallen zu ſchaffen, war Karl Martel gezwungen, zu den Gütern der Kirche zu greifen; die Lehen der erſten Theilung exiſtirten, wie Montes-

teſquieu ſagt, nicht mehr, Karl Martel ſchuf daher zum zweyten Male Lehen, und nahm für ſich und ſeine Vaſallen die Kirchengüter, ja ſogar ſelbſt die Kirchen. Die durch ihre Gutthaten zu mächtig gewordenen Großen im Zaume zu halten, wählten die Könige unter dem Namen Major Domus einen unter den Großen, dem ſie unbeſchränkte Macht ertheilten. Die ſo große in dem Major Domus vereinigte Macht wurde aber den Königen gefährlich, die Major Domus bemächtigten ſich der Regierung, und die ſchwachen Nachkömmlinge der Könige waren bloße Schattenbilder von Regenten, bis ſich endlich die Miniſter-Familie der Major Domus die Krone ſelbſt auf das Haupt ſetzte.

Schickſale des Lehenweſens unter den Karolingern.

Pipin's Sohn, Karl der Große, bediente ſich des Lehenweſens, um das ganze Gebäude ſeiner Monarchie und Regierung dadurch zu befeſtigen; er begann das Werk, die Lehen zu ihrer alten Beſtimmung, der Aufrechthaltung des königlichen Anſehens, der Vereinigung der Größeren und Angeſeheneren des Reichs und anderer freyen Staatsbürger mit dem Könige als dem Staatsoberhaupte, zurückzuführen. Er führte den vor ſeiner Regierung ſchon in Abnahme gekommenen Heerbann wieder ein; und ſo wie das Kriegsweſen, welches ſich ſchon unter dem Major Domus merklich verbeſſert hatte, vervollkommet wurde, mußte ſich auch das Lehenſyſtem einer Verbeſſerung nähern. Er ſuchte den Fiſcus zu vermehren, und durch denſelben Güter zu erhalten, wodurch er die Lehen und mit dieſen die Anzahl ſeiner Vaſallen vermehren konnte. Seine großen Eroberungen, ſeine Siege über die Sachſen und Longobarden eröffneten ihm hierzu eine reichliche Quelle. Hierdurch war er in den Stand geſetzt, ſich eine zahlreiche Menge von Vaſallen zu gewinnen, wodurch er die Widerſpänſtigen zu ihrer Treue und ihren Pflichten zurück brachte. Aus allen ſeinen eroberten Provinzen machte er nur Ein Reich, und führte in demſelben das Fränkiſche Lehenſyſtem ein. Sein hauptſächlichſtes Augenmerk war auf

auf die Herzogthümer gerichtet, deren Beſitzer wegen ihrer größeren Macht und übeln Geſinnungen dem Reiche gefährlich werden konnten. Er ließ zwar einige derſelben von den übrigen Herzogen, meiſtens aber von Grafen und Biſchöfen verwalten, er zertheilte die großen Lehen der Herzoge in kleinere Lehen, ihr Amt in mehrere Grafſchaften. Er behielt ſich die Einkünfte der Zölle, der Fahrgebühren, die Jagd und das Beholzungsrecht bey Verleihung der Lehen bevor, erklärte das Münzrecht zu einem Regal, und gab auch von dieſen einträglichen Gerechtſamen den Biſchöfen zu Lehen, von denen die Herrſchaft ſeines Vaters und die ſeinige eine ſo große Stütze in Deutſchland erhalten hatte. Die älteren Freyheiten der Vaſallen wurden von ihm nicht nur beſtätiget, ſondern überdieß noch vermehrt. Er gab Verordnungen gegen das ſich wieder äußernde Beſtreben der Vaſallen, die Lehen in Eigenthum umzuſchaffen. Er ernannte Abgeordnete, Miſſos regios, die von Zeit zu Zeit in den Provinzen herumreiſten, das Betragen der Großen unterſuchten, ein Verzeichniß der in jeder Provinz gelegenen Kammergüter und Lehen aufnahmen, und die Veruntreuungen der Vaſallen, die auf der Stelle mit dem Verluſte des Amtes und Lehens beſtrafet wurden, dem Kaiſer anzeigten. Er ſtatuirte den Verluſt des Lehens auf den Fall, wo der Vaſall auf das geſchehene Aufgebot nicht bey dem Heere erſchien, und den Verluſt des Kopfes, wenn einer das Heer verlaſſen hatte. Herzoge und Grafen mußten bey ihm Recht nehmen, und konnten ſich nicht ſelbſt Recht ſchaffen, ihre Untervaſallen waren zugleich die Vaſallen des Königs, mit denen ſie zu dem allgemeinen Heere ſtoßen mußten. Er demüthigte übermüthig gewordene Herzoge, und brachte ungetreue rebelliſche Vaſallen zur ſchuldigen Unterwerfung zurück. Allein der Geiſt, der die Regierung Karl des Großen belebte, war unter ſeinen Nachkommen erloſchen, und die große Maſchine zerfiel, die nur er mit ſeiner Heldenhand zuſammen halten konnte. Durch den Vertrag von Verdün wurden Frankreich und Deutſchland getrennt, unter den nachfolgenden Beherrſchern bildeten ſich mehrere unabhängige Staaten. Die Feudal-Unordnungen nahmen bereits unter den Karolingern, und nach dem Ausgange

des Karolingiſchen Stammes über Hand, die Erblichkeit der Lehen wurde bey den ſchwachen Beherrſchern von Frankreich früher, bey den fähigeren Deutſchlands ſpäter eingeführt, und die Feudalregierungen hatten mit allen bereits im Allgemeinen erwähnten übeln Folgen durch das ganze mittlere Jahrhundert Statt.

Beſtreben der Könige ihre Macht zu erweitern und ſich unabhängig zu machen.

Die ſo eingeſchränkte Macht der Krone mußte die Könige mit der lebhafteſten Begierde erfüllen, dieſe Feſſeln abzuſchütteln, und auf den Ruinen des Ariſtokratismus ihre Unabhängigkeit zu errichten. In den mittleren Zeiten konnte ein ſolcher Plan nicht durchgeſetzt werden, es gehörten eine Menge von Umſtänden dazu, welche die Zeit erſt herbeyführen mußte, um denſelben zu ſeiner Reife zu bringen. Viele der Könige unterlagen dem Kampfe mit dem mächtigen Bunde der Ariſtokratie; in Deutſchland und Polen konnte dieſer Kampf nicht durchgeführt werden, der ariſtokratiſche Bund erhielt dadurch, daß dieſe Reiche durch Ausſterben der regierenden Familien in wahre Wahlreiche umgeſchaffen wurden, größere Conſiſtenz, und der König war bloß der mächtigſte Große, der als gewähltes Oberhaupt an der Spitze dieſer Ariſtokratie mit eingeſchränkter Gewalt ſtand. In den meiſten Reichen, wie in Frankreich, Spanien, Schweden, Norwegen und Dänemark endigte ſich der Kampf mit abſoluter Monarchie, und nur England, deſſen Conſtitution ſo wie jedes anderen europäiſchen Reichs aus den Finſterniſſen des Feudalſyſtemes hervorging, erhielt durch beſonders günſtige Umſtände ſeine eigene freye Verfaſſung. Ehe wir die Geſchichte des Lehenweſens verlaſſen, müſſen wir noch mit kurzem zeigen, welcher Mittel und günſtiger Umſtände ſich die Könige bedienten, um ſich von den Feſſeln des Feudalſyſtems los zu machen, und wie ſich die Verfaſſungen der vorzüglicheren europäiſchen Staaten aus dem alten Feudalreiche gebildet haben.

Unter dieſe günſtigen Umſtände gehörten die Kreuzzüge, die Errichtung der Städte, die Einführung eines ſteten Steuerfußes und das Inſtitut der ſtehenden Heere [a]).

I. Die Rüſtung zu dem Zuge nach dem heiligen Lande zu beſtreiten, war dem Adel, der mit den romantiſchſten Hoffnungen dahin zog, öfters kein anderes Mittel als der Verkauf ihrer Ländereyen übrig; die Könige verfehlten dieſe Gelegenheit nicht, große Ländereyen mit wenigen Koſten an ſich zu bringen. Mit vielen Grafen und Baronen, die in dem heiligen Lande umkamen, ſtarben Familien aus, und ihre Beſitzungen fielen der Krone anheim. Die Abweſenheit verhinderte die mächtigen Vaſallen, die Könige zu controlliren, und gab dieſen Gelegenheit, ihre Vorrechte weiter auszudehnen. Diejenigen, welche das Kreuz nahmen, waren unter dem beſonderen Schutze der Kirche, und die ſchwerſten Flüche und Bannſtralen wurden gegen diejenigen geſchleudert, die es wagten, die Perſon oder Beſitzungen der Kreuzfahrer anzufallen. Die Privatfehden, welche die europäiſchen Reiche zerriſſen, wurden dadurch aufgeſchoben oder ausgelöſcht, und die innere Ruhe hergeſtellt. Der wilde und kriegeriſche Geiſt der Nation fand übrigens in dem Oriente eine hinlängliche Beſchäftigung, und viele kehrten mit größeren Kenntniſſen und milderen Sitten zurück.

II. Die Handlung bekam durch die Kreuzzüge einen hohen Schwung, gab Reichthum und Freyheit den Städten, und dieſe trugen nicht wenig dazu bey, die Härte des Feudalſyſtemes, das in ein Syſtem der Unterdrückung ausgeartet war, zu mildern. Die italieniſchen Städte ſchüttelten zuerſt das Joch ihrer deſpotiſchen Herren ab, gaben ſich eine freye und gleiche Verfaſſung, verbanden ſich zu einem gemeinſamen Bund, benutzten die Abweſenheit und Zwiſtigkeiten der Kaiſer mit den Päbſten und ihren unruhigen Vaſallen, und eigneten ſich mit dem Anfange des 11ten Jahrhunderts neue und weit beträchtlichere Vorrechte zu. Die Rechte, welche einige Städte durch Kühnheit oder glückliche Umſtände uſurpirt hatten, erhielten andere durch Kauf, wobey die

---

a) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. Vol. I. Sect. I.

die Verkäufer noch zu gewinnen glaubten, oder durch die Freygebigkeit der Kaiſer und Fürſten, und noch vor dem Ende des letzten Kreuzzuges war keine beträchtliche Stadt in Italien, die nicht von den Kaiſern beträchtliche Vorrechte erworben oder erzwungen hatte. Dieſe Veränderung mit den italieniſchen Städten verbreitete ſich bald auch nach Frankreich. Ludwig der Dicke gab, um ſich ein Gegengewicht gegen ſeine mächtigen Vaſallen zu verſchaffen, den Städten innerhalb ſeiner Domänen große Privilegien. Die Magiſtrate erhielten die Gerichtsbarkeit innerhalb der Mauern ihrer Stadt, das Recht Steuern zu erheben, ſtädtiſche Milizen zu bilden und in Waffen zu üben, die unter ihren eigenen Anführern dem Aufgebote des Souveräns zu folgen bereit waren. Die großen Baronen folgten dem Beyſpiele ihres Monarchen, und waren ohne die entfernteren Folgen zu überſchauen froh genug, auf dieſe Weiſe Geld zu erhalten, da ihnen ihre Züge in das heilige Land ſo große Summen gekoſtet hatten, und in weniger als zwey Jahrhunderten war die Sclaverey in den Städten vertilgt, und ſtatt abhängiger Dörfer ohne Gerichtsbarkeit und Vorrechte erſchienen ſie als freye Corporationen.

Die großen Städte in Deutſchland begannen beynahe um die nämliche Zeit große Immunitäten zu erhalten, und den Grund zu ihrer Freyheit und Unabhängigkeit zu legen. Die alten Deutſchen hatten keine Städte; die Römer hatten an dem Rheine einige feſte Plätze und Städte erbaut; unter Karl dem Großen und ſeinen Nachfolgern wurden mehrere derſelben angelegt, und in die Städte gewöhnlich die biſchöflichen Sitze verlegt. Als der eigentliche Stifter der Städte verdient Heinrich der Vogler angeſehen zu werden, der gegen das Eindringen der Hunnen eine Menge Städte anlegte, und immer den zehnten Mann von dem Landadel in die Stadt ziehen ließ. Der Zuſtand der Städte wurde dadurch ehrenvoller, aber ſie hatten noch keine eigene Gerichtsbarkeit und Munizipalverfaſſung; die innerhalb der Domänen des Kaiſers waren dem Kaiſer unterworfen, die innerhalb der Bezirke eines Barons waren ein Theil ſeines Lehens. Die deutſchen Städte borgten

ihr Einrichtungen von den italieniſchen. Friedrich der Rothbart war der erſte, der dieſe Gemeinheiten in Deutſchland aus den nämlichen Beweggründen, wie Ludwig der Dicke, vermehrte. Die Errichtung von Bis= und Erzbisthümern, die Concilien, Reichs = und Gerichtsverſammlungen trugen zur Größe und zum Anwachſe der Städte viel bey. Im eilften Jahrhunderte wurden viele Leibeigene frey gelaſſen, die ſich alle in Städten niederließen. Viele Minen wurden entdeckt, deren Verarbeitung eine große Menge Menſchen in die Städte zog. In dem dreyzehnten begannen die Städte Verbindungen zu ihrer wechſelſeitigen Vertheidigung, zur Unterdrückung der durch die Privatfehden unter den Baronen veranlaßten Unordnungen und ihrer Erpreſſungen einzugehen. Die Einwohner der Städte waren Adeliche, Bürger oder Freye und Leibeigene. Heinrich V. der ſeine Regierung im Jahre 1106 begann, befreyte die leibeigenen Künſtler oder Einwohner in verſchiedenen Städten. Obgleich die deutſchen Städte ihre Freyheit ſpäter als die in Frankreich erhielten, ſo dehnten ſie ihre Freyheit doch viel weiter als jene aus, und die anſehnlichſten Städte brachten es dahin, daß ſie unmittelbar oder bloß dem Kaiſer und Reiche unterworfen wurden, und innerhalb ihres Gebietes die Rechte einer beynahe vollen und unabhängigen Souveränität erhielten.

Die Einrichtung der Städte hatte einen wohlthätigen Einfluß auf die Unterthanen der Feudalreiche. Eine große Menge des Volkes wurde dadurch aus der Leibeigenſchaft freygelaſſen, und es bildeten ſich eben ſo viele kleine Republiken als Städte, die nach gleichen und bekannten Geſetzen regiert wurden. Die Adelichen begannen in ihrem Anſehen zu ſinken, die feſten Mauern und der mächtige Bund der Städte zur wechſelſeitigen Vertheidigung gewährten eine weit ſichrere Zuflucht als der Schutz und die Schlöſſer der Adelichen. Das königliche Anſehen ſtieg, in den Bewohnern der Städte fanden die Könige eine von ihren Vaſallen unabhängige Miliz, deren ſie ſich zu jeder Zeit bedienen konnten, und die Induſtrie und Anhänglichkeit der Städte, welche die Könige als ihre größten Beſchützer betrachteten, verſchafften denſelben Geldbeyträge, wodurch ſie neue Kräfte erhielten.

hielten. Mit den Städten begannen Induſtrie, Handlung, Unabhängigkeit, Zunahme der Bevölkerung, eine regelmäßige Regierung, Geſetze, ſtrenge Ausübung derſelben, Subordination und Verfeinerung der Sitten. Von der bürgerlichen Freyheit ſchwangen ſich die Städte in kurzer Zeit zur politiſchen empor, und wurden bald als ein conſtituirender Theil der Verfaſſung angeſehen. Nach den Grundſätzen der Feudalreiche konnte ein freyer Mann nur mit ſeiner Bewilligung regiert und beſteuert werden. Zu dem Ende wurden die Vaſallen der Großen zu ihren Höfen berufen, in dieſen Verſammlungen wurden die Regulative für die Provinzen entworfen, und die Geldbeyträge für die Bedürfniſſe des Herrn bewilliget. Nach eben dieſer Maxime wurden die großen Baronen zu den Verſammlungen des ganzen Reiches berufen, die aus den weltlichen und geiſtlichen Großen und unmittelbaren Vaſallen der Krone beſtanden. Bey ihrer urſprünglichen Verfaſſung hatten die Städte keinen Anſpruch zur legislativen Verſammlung. Allein ſo wie ſie das Recht freyer Corporationen erlangt hatten, und wie von ihnen beträchtliche Geldbeyträge erhoben werden konnten, ſo verſchaffte ihnen die in dem Feudalreiche herrſchende Maxime, ihr Reichthum, ihre Macht, ihr Anſehen und der Zuſammenfluß glücklicher Umſtände, die ſich in den verſchiedenen Königreichen von Europa ereigneten, den Sitz bey dieſen Verſammlungen. In England forderten die Baronen, welche die Waffen gegen Heinrich III. ergriffen hatten, um ihrer Sache größere Popularität zu verſchaffen, und die Barriere gegen die Eingriffe der königlichen Gewalt zu verſtärken, die Städte auf, ſich zu dem Parlamente zu verſammeln. In Frankreich betrachtete ſie Philipp der Schöne als Werkzeuge zur Vergrößerung des königlichen Anſehens, als Gegengewicht der Macht der Adelichen, und als Erleichterung bey Bewilligung von neuen Steuern, und führte die Deputirten der Städte in die Verſammlung der General-Staaten ein. In Deutſchland ſetzte der Reichthum und die Freyheiten der Städte dieſelben den anſehnlichſten Gliedern des deutſchen Reiches gleich; in dem Bewußtſeyn ihrer eigenen Größe und Macht forderten ſie das Vorrecht einer eigenen Bank auf den

Reichs-

Reichstägen, und in dem Receſſe des Reichstags, der unter Kaiſer Adolph zu Köln gehalten wurde, kamen die Städte das erſte Mal vor. Dieſe Theilnahme der Städte an der Geſetzgebung mäßigte die ariſtokratiſche Strenge, gab dem Volke Repräſentanten und Vertreter ſeiner Rechte, und ſtellte zwiſchen dem König und Adel eine Mittelmacht auf, zu welcher jeder der beyden Theile bey dem Uebergriffe des einen oder andern Theiles ihre Zuflucht nahmen. In den Geſetzen wehte ein anderer Geiſt, der auf Gleichheit, Ordnung und allgemeines Wohl und Abſtellung von Beſchwerden gerichtet war. Der ariſtokratiſche Geiſt kam in Abnahme, und die Rechte des Volks wurden in dem Verhältniſſe mehr ausgedehnt, als die alte und ungeheuere Jurisdiction des Adels beſchränkt wurde.

Die Freyheit der Städte und die hierdurch in Umlauf gebrachten Ideen begünſtigten die Freyheit der Landleute, die während dem Feudalreiche unterdrückt und an der Scholle ihres Ackers gefeſſelt waren. Verſchiedene Monarchen gaben das erſte Beyſpiel in Rückſicht ihrer Domänen, und die Großen und Baronen des Reichs folgten dem Beyſpiele des Königs, beſonders da ſie durch dieſe Loslaſſungen beträchtliche Summen erhielten. Durch dieſe Freylaſſung wurden Ackerbau, Künſte, Handlung und Induſtrie empor gehoben, und der Nationalreichthum der Staaten vermehrt. Gleiche Schritte hielt die Verbeſſerung der Gerichtsbarkeit. Die Privatfehden, die ſchon Karl der Große verboten hatte, und unter ſeinen Nachkommen wieder empor kamen, die gerichtlichen Kämpfe und Gottesurtheile, welche der kriegeriſche und unabhängige Geiſt des Adels und der Aberglaube geheiligt hatte, und auf deren Abſchaffung mehrere Jahrhunderte durch Kirche und Könige umſonſt ihr vereintes Beſtreben gerichtet hatten, wurden abgeſchaft, und der Appellationszug von den adelichen Gerichten an die Gerichtshöfe der Könige eingeführt. Die Einführung des canoniſchen und römiſchen Rechts beförderte eine regelmäßigere Gerechtigkeitspflege, verbreitete liberalere Ideen in Rückſicht der Gerechtigkeit und bürgerlichen Ordnung, und verbeſſerte die einheimiſchen Geſetze. Das Studium derſelben bildete, da der Militärſtand vorher der

allein

allein angeſehene war, einen beſonderen ehrenvollen Civilſtand, der in den wichtigſten Geſchäften gebraucht, zu den höchſten Ehren erhoben wurde, und dadurch den Künſten und Talenten des Friedens die weit ausſehendſte Laufbahn öffnete.

Die durch ſo verſchiedene Umſtände bewirkte Cultur erſtreckte ſich auch auf den Adel, und bewirkte den Geiſt der Ritterſchaft, das Kind der Liebe, kriegeriſcher und religiöſer Empfindung, deren Charakter Edelmuth, Schutz der wehrloſen und unterdrückten Unſchuld, Menſchlichkeit, Gerechtigkeit, Galanterie, Ehrgefühl und Sucht des Abenteuerlichen war, und ſo viel zur Verfeinerung der Sitten beytrug. Es würde uns zu weit von unſerem Gegenſtande abführen, wenn wir die weiteren Fortſchritte der Litteratur und des Commerzes und ihren wohlthätigen Einfluß auf die Verſcheuchung der Barbarey des Feudalſyſtemes weiter verfolgen wollten. Aber nothwendig ſcheint es zu ſeyn, ehe wir in die Rechte und Verbindlichkeiten, welche durch das Feudalſyſtem erzeugt wurden, und bis auf den heutigen Tag fortdauern, eingehen, noch mit kurzem zu zeigen, wie die Feudalmiliz durch die gegenwärtige Soldmiliz verdrängt wurde, und die gegenwärtigen Verfaſſungen der vorzüglicheren europäiſchen Reiche aus dem Feudalſyſteme hervorgegangen ſind.

Die Feudalmiliz wird durch die Soldmiliz verdrängt.

So läſtig die Feudalmiliz den Vaſallen war, ſo wenig leiſtete ſie dem Souverän. Die Baronen oder Vaſallen kamen ſpät in das Feld, ſie waren nur auf eine beſtimmte Zeit zu dienen verbunden; in ihren Heeren herrſchte die genaue Ordnung, Diſciplin, militäriſche Uebung und Kenntniß nicht, welche unſere heutige Heere auszeichnet; ſie verließen das Heer, wenn es ihnen einfiel, und brachten in das Lager den nämlichen widerſpenſtigen und unabhängigen Geiſt, an den ſie in ihrer Civilverfaſſung gewöhnt waren. Die größte Stärke der Feudalmiliz beſtand in der Cavallerie, der Dienſt zu Fuß, wodurch ſich die grie=

griechiſchen Phalangen und römiſchen Legionen ſo auszeichneten, und die Deutſchen den Römern ſo gefährlich wurden, war gänzlich verachtet. Bey den Römern wurde der Dienſt zu Pferd durch Weichlichkeit, in der Feudalmiliz durch den Stolz des Adels, der nicht in gleichen Reihen mit dem gemeinen Troſſe dienen wollte, eingeführt. Dieß ging ſo weit, daß während des 13ten und 14ten Jahrhunderts die europäiſchen Heere beynahe aus bloßer Cavallerie beſtanden. Armeen, welche hauptſächlich aus ſchwerer Cavallerie beſtanden, waren zum Angriffe oder Vertheidigung der vielen feſten Städte und Schlöſſer untauglich, die man einnehmen oder vertheidigen mußte. Die Könige nahmen daher öfters Truppen von ihren eigenen oder fremden Unterthanen in Sold, allein da die Feudalverfaſſung ihnen keinen hinlänglichen Fond für ſolche außerordentliche Dienſte gewährte, ſo wurden dieſe Abenteurer mit dem Ende jedes Feldzuges oder bey jedem Anſcheine des Friedens entlaſſen. Dieſe entlaſſenen undiſciplinirten Banden kehrten aber öfters ihre Waffen gegen das Land, zu deſſen Vertheidigung ſie gedungen waren, und verwüſteten daſſelbe mit eben der Grauſamkeit, wie deſſen auswärtige Feinde. Eine ſtehende regelmäßige und zur militäriſchen Subordination gebildete Infanterie würde den Mangel des Feudalſyſtems erſetzt, und die Fürſten mit den Mitteln, große Unternehmungen auszuführen, verſehen haben. Allein ein ſolches Inſtitut war dem Genius der Feudal-Regierung ſo zuwider, und mit den Vorrechten und Prätenſionen des Adels ſo unvereinbar, daß es während verſchiedener Jahrhunderte kein Monarch wagte, einen Schritt zur Einführung derſelben zu thun. Die Souveräne waren durch die Verfaſſung der Feudalmiliz gehindert, irgend einen großen und allgemeinen Plan auszuführen, die Staaten waren wenig unter ſich vereint, und es konnte der eine untergehen, ohne die Unruhe des andern zu erregen.

Karl VII. König von Frankreich war der erſte europäiſche Monarch, der ein ſtehendes Heer in ſeinen Staaten einführte. Der Tod Heinrich V. Königs von England befreyte Frankreich von einem fremden Herrn; die Schwäche einer langen Minoren-

norennität und die Uneinigkeiten an dem engliſchen Hofe verſchafften Frankreich die ſchickliche Gelegenheit, ſeine verlornen Länder wieder zu erlangen. Karl VII. benutzte die Achtung, die ihm ſeine glückliche Erfolge gegen die Engländer verſchafft, und den Eindruck des Schreckens, den ein ſo fürchterlicher Feind auf ſeine Unterthanen gemacht hatte. Bey Entlaſſung ſeiner Armee behielt er unter dem Vorwande, ein Heer zur Vertheidigung des Reiches gegen die jählingen Ueberfälle der Engländer in ſteter Bereitſchaft zu haben, ein Corps von neun tauſend Mann Cavallerie und ſechzig tauſend Mann Infanterie, wies demſelben Fonds zu ſeiner regelmäßigen Unterhaltung an, vertheilte daſſelbe nach ſeinem Wohlgefallen in verſchiedene Plätze des Königreichs, und ernannte Officiers, welche dieſelben commandirten und diſciplinirten. Die erſten des Adels bewarben ſich um dieſen Dienſt, und lernten dadurch ſich als abhängig von ihrem Souverän zu betrachten, ſeine Befehle zu vollziehen, und auf ihn als den Richter und Belohner ihres Verdienſtes zu ſehen. Die Feudalmiliz kam dadurch in Abnahme, die Stärke der Armeen wurde bloß nach der Anzahl regulirter Truppen, die ſie enthielten, geſchätzet, und in weniger als einem Jahrhunderte wurden die Vaſallen, welche noch öfters nach dem alten Herkommen zu dem Heere aufgeboten wurden, als eine unnütze Laſt der Truppen, mit welchen ſie agirten, angeſehen, und von den an ſteten und regelmäßigen Dienſt gewöhnten Soldaten verachtet. Der Feudal-Ariſtokratie wurde dadurch, daß dem Adel die Direction der Kriegsmacht, was ihn zu einer ſo großen Wichtigkeit und einem ſo hohen Anſehen empor hob, genommen wurde, eine tiefe Wunde gerade an dem Theile beygebracht, wo ihre Macht am feſteſten und vollkommenſten zu ſeyn ſchien.

Die Vortheile, welche Frankreich durch ſeine ſtehenden Soldtruppen erhielt, waren ſo groß, daß jeder andere Staat zu ſeiner Selbſterhaltung, deſſen Beyſpiel nachzuahmen, gezwungen wurde; Soldtruppen wurden daher in allen europäiſchen Staaten eingeführt, verdrangen die Feudalmiliz, und wurden nach und nach die einzige Kriegsmacht, der man ſich bediente und traute, und ſeit langer Zeit ging das Hauptbeſtreben der

Für-

Fürſten und ihrer Miniſter dahin, die ſtehenden Heere zu vermehren, und jede andere Art von Nationalvertheidigung oder Nationaläußerung in Mißcredit zu bringen und zu vernichten.

Die Kriege, welche unter Karl VIII. in Italien geführt wurden, machten die Einführung ſtehender Heere allgemein. Bey ſo entfernten Kriegen wurde der Vaſallendienſt unnütz, und die Nothwendigkeit regulirter und im ſteten Solde ſtehender Truppen war offenbar. Als Karl nach Italien marſchirte, war ſeine Cavallerie ganz aus den Gensdarmes zuſammengeſetzt, welche Karl VII. zuerſt errichtet, und Ludwig XI. fortgehalten hatte; ſeine Infanterie beſtand zum Theile aus Schweizern, zum Theil aus Gaſconiern, welche nach dem Muſter der Schweizer bewaffnet und diſciplinirt waren. Ludwig XII. fügte denſelben noch ein Corps von Deutſchen hinzu, das unter dem Namen der ſchwarzen Bande in den italieniſchen Kriegen bekannt war, und keiner von dieſen Monarchen machte einen Gebrauch von der Feudalmiliz, die ihnen nach der alten Feudalverfaſſung zu Gebote ſtand. Maximilian und Ferdinand bedienten ſich, ſo wie ſie auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatze erſchienen, der nämlichen Werkzeuge, und vertrauten die Ausführung ihrer Plane bloßen Soldtruppen.

Die Infanterie wurde vorzüglich durch die Schweizer eingeführt. In den langen Kämpfen für ihre Freyheit konnten ſie dem Hauſe Oeſtreich, deſſen Heere gleich den andern beträchtlichen Fürſten, hauptſächlich aus ſchwerer Cavallerie beſtanden, wegen ihrer Armuth und der wenigen im Lande befindlichen Ritter, keine Cavallerie entgegenſtellen. Aus Noth mußten ſie all ihr Vertrauen auf die Infanterie ſetzen, und um ſie in den Stand zu ſetzen, dem Stoße der Cavallerie zu widerſtehen, gaben ſie ihren Soldaten Bruſtharniſche und Helme als Vertheidigungs-, und lange Speere, Hellebarden und ſchwere Schwerter als Angriffswaffen. Sie bildeten ſich in breite Bataillons, die in tiefen und geſchloſſenen Reihen ſtanden, ſo daß ſie von jeder Seite eine fürchterliche Fronte dem Feinde entgegen bieten konnten. Die Feinde konnten auf die feſte Kraft eines ſolchen Corps keinen Eindruck machen. Es ſchlug alle

Verſuche der Oeſtreicher zurück, die Schweiz zu erobern, es warf die burgundiſchen Gensd'armes, welche eben ſo zahlreich und berühmt, als die franzöſiſchen waren, und als es ſich das erſte Mal in den italieniſchen Kriegen zeigte, ſchlug es mit unwiderſtehlicher Gewalt jeden Feind nieder, der ſich ihm nur immer entgegen ſetzte. Dieſe offenbaren Proben von der entſcheidenden Wirkung der Infanterie bey ſo glänzenden Gelegenheiten verſchaffte dem Dienſte der Infanterie ſeinen alten Ruhm wieder, und führte nach und nach wieder die Meinung von ihrer überlegenen Wichtigkeit bey militäriſchen Operationen, welche ſo lange Zeit verlacht wurde, herbey. Allein der Ruhm, den die Schweizer erlangt hatten, flößte ihnen ſolche hohe Ideen von ihrer eigenen Bravour und Wichtigkeit ein, die ſie öfters zur Meuterey und übertriebenen Forderungen hinriſſen; die Fürſten wurden müde von der Laune fremder Soldtruppen abzuhängen, und begannen ihre Aufmerkſamkeit auf ihre National = Infanterie zu richten.

Die deutſchen Mächte hatten über Leute zu befehlen, welche die Natur mit dem feſten Muthe und der anhaltenden Stärke, die ſie zu Soldaten bildet, verſehen hatte, und diſciplinirten ihre Truppen auf ſo eine Art, daß ſie bald mit den Schweizern an Diſciplin und Tapferkeit wetteiferten.

Die franzöſiſchen Monarchen gewöhnten, obgleich langſam und mit größerer Schwierigkeit, den ſtürmiſchen Geiſt ihres Volkes zur Subordination und Diſciplin, und gaben ſich ſo viele Mühe, daß ſchon unter der Regierung Ludwig XII. verſchiedene Edelleute von hohem Range ihre alten Vorurtheile bey Seite legten, und ſich zu dem Dienſte der Infanterie herabließen.

Die Spanier konnten ſich nach ihrer geographiſchen Lage in den italieniſchen Kriegen keiner andern Truppen als ihrer National = Truppen bedienen, ſie ahmten nicht allein das Beyſpiel und die Diſciplin der Schweizer nach, ſondern vervollkommneten ſie noch dadurch, daß ſie eine eigene Anzahl mit ſchweren Musketen bewaffneter Soldaten in ihre Bataillonen einführten, und dergeſtalt das berühmte Infanterie = Corps bildeten,

welches anderthalb Jahrhunderte die Bewunderung und der Schrecken von ganz Europa war.

Die italieniſchen Staaten ſchafften nach und nach die Anzahl ihrer Cavallerie ab, und ſetzten in Nachahmung ihrer mächtigern Nachbarn die Hauptſtärke ihrer Armee in dem Fußvolke. Seit dieſer Periode führten die Nationen den Krieg mit Streitkräften, die zur Verrichtung jeder Gattung von Dienſte tauglicher, in jedem Lande zu ſtreiten fähiger, und Eroberungen zu machen und zu erhalten geſchickter waren.

So lange die Feudalverfaſſung in voller Kraft beſtand, ſo lange die Armeen aus bloßen Vaſallen zuſammen geſetzt waren, welche der Aufforderung ihres Herrn, irgend eine benachbarte Macht anzugreifen und in einem kurzen Feldzuge ihre Dienſte zu leiſten, verbunden waren, waren die Kriegskoſten äußerſt mäßig. Ein geringer Beytrag ſetzte einen Fürſten in den Stand, ſeine größten Operationen zu beginnen und zu Ende zu bringen. Allein die italieniſchen Kriege forderten zur Unterhaltung der Heere große Auslagen, und vervielfältigten in jedem Königreiche jede Art von drückenden Abgaben.

Schickſale des Lehenweſens in Frankreich.

So wie die Könige von Frankreich die erſten waren, welche durch Einführung ſtehender Soldmiliz auswärtige Operationen mit mehr Kraft und in größerer Ausdehnung auszuführen im Stande waren, ſo waren ſie auch die erſten, welche der Feudal-Ariſtokratie den Kopf brachen, und die großen Kronvaſallen demüthigten, die das königliche Anſehen in ſo enge Schranken eingeſchloſſen, und die Thätigkeit aller europäiſchen Monarchen gelähmt hatten. Verſchiedene Umſtände trafen zuſammen, welche bereits das Gebäude der Feudal-Ariſtokratie in Frankreich nach und nach untergraben hatten. Die ſteten Kriege mit den Engländern und der Eifer des Adels, den derſelbe in Vertheidigung gegen dieſe alten Feinde gezeigt hatte, erſchöpften den Reichthum vieler großen Familien. Ein Theil der Provinzen wurde von dem Feinde, ein anderer durch die Soldmiliz, welche die Könige

ge nicht bezahlen konnten, ausgeraubt, oder durch die noch verderblicheren Aufſtände der Bauern verwüſtet. Die verſchiedenen Münzveränderungen, zu welchen die Könige in ihren Geldnöthen ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen waren, machten viele Familien arm. In dem Kriege mit den Engländern ſtarben viele große Familien aus, und ihre Lehen wurden mit der Krone vereiniget. Andere Lehen fielen an weibliche Erben, und wurden unter ihnen vertheilt, andere wurden durch Schenkungen an die Kirche vermindert, oder durch die Erbfolge entfernter Seitenverwandten zerſplittert.

Durch dieſe Symptome ermuntert, machte Karl VII. verſchiedene Verſuche, während des langen Friedens mit England die königliche Gewalt auf den Ruinen der Ariſtokratie zu errichten. Nebſt der erwähnten Errichtung eines ſtehenden Heeres erhob er zuerſt unter den Königen durch ein königliches Edict ohne Concurrenz der Generalſtaaten eine außerordentliche Beyſteuer von ſeinem Volke. Er brachte es dahin, daß die bloß bey vorübergehenden Gelegenheiten und auf kurze Zeit erhobenen Steuern für immer gezahlt wurden, und ſtieg dadurch zu einer ſo großen Macht, die noch keiner ſeiner Vorfahren beſeſſen hatte. Karl's Plan wurde durch ſeinen Sohn Ludwig XI. noch weiter verfolgt und zur höchſten Reife gebracht. Ludwig beſetzte alle Stellen mit neuen und unbekannten Männern, behandelte den Adel mit offenbarer Verachtung, griff ſeine theuerſten Vorrechte an, und ſuchte ihn in die Klaſſe des gemeinen Volks herab zu würdigen. Wer ihm mißfiel, oder ſich ihm entgegen ſetzte, wurde mit Härte behandelt, nicht von ſeines Gleichen, ſondern von eigen dazu ernannten königlichen Richtern gerichtet, mit ſchimpflichen Martern, Kerker und Tode beſtraft. Er wußte den Samen der Zwietracht zwiſchen die großen adelichen Familien zu werfen, die alten Familienzwiſte ſorgfältig zu nähren, und dadurch die Vereinigung zu verhindern, welche die Selbſterhaltung dem Adel anrieth. Je mehr Vorzüge er dem Adel genommen hatte, um deſto mehr legte er der Krone bey; vermehrte nicht allein die von ſeinem Vater errichtete Soldmiliz, ſondern nahm noch überdieß ſechs tauſend Schweizer, die

damals

damals beſt diſciplinirte und fürchterlichſte Infanterie in Europa, in Sold, auf die er als die beſtimmten Werkzeuge ſeiner Tyranney an meiſten vertraute. Um die großen hierzu erforderlichen Summen aufzubringen, vermehrte er die Einkünfte der Krone, und ſuchte nicht nur das Recht, Steuern ohne Mitwirkung der Generalſtaaten zu erheben, deſſen ſich ſein Vater bedient hatte, beyzubehalten, ſondern noch auszudehnen. Die Methode, die großen Verſammlungen zu leiten, welche nach der Feudalverfaſſung bey Erhebung von Steuern einzuwilligen hatten, verſtand er unter allen am beſten. Er griff die öffentliche Freyheit dadurch am gefährlichſten an, daß er die Quelle, woraus ſie fließen ſollte, verdarb. Er bemeiſterte ſich des Einfluſſes auf die Wahl der Repräſentanten, beſtach oder ſetzte die Mitglieder der Generalſtaaten in Furcht, ſo, daß ſie, ſtatt die Wächter der Vorrechte und des Eigenthums des Volkes zu ſeyn, mit blinder Ergebung die gehäſſigſten Maßregeln ſeiner Regierung beförderten. Nebſt dem erweiterte er die Gränzen ſeines Reichs durch Erwerbungen verſchiedener Art. Die Grafſchaft Burgund brachte er durch Kauf an ſich, Provence fiel ihm durch das Teſtament des Herzogs Karl von Anjou zu, und nach dem Tode des Herzogs von Burgund nahm er mit gewaltſamer Hand Burgund und Artois, welche dieſem Fürſten gehört hatten. Auf dieſe Weiſe vereinigte er Frankreich in ein feſt zuſammenhangendes Reich, demüthigte durch ſeine feſte unnachgiebige Politik nicht nur den übermüthigen und ſtolzen Geiſt des Adels, ſondern errichtete auch eine Regierung, die beynahe eben ſo unumſchränkt, und eben ſo fürchterlich, wie der orientaliſche Deſpotismus war.

Unter den Königen des erſten Geſchlechtes war das königliche Anſehen ſehr unbedeutend. Die allgemeinen Verſammlungen des Volkes, welches alle Jahre zu beſtimmten Zeiten zuſammen kam, erſtreckten ihren Einfluß auf jeden Zweig der Adminiſtration. Das Recht, Könige zu wählen, Geſetze zu geben, Beſchwerden abzuhelfen, dem Könige Schenkungen zu machen, in der letzten Inſtanz Recht zu ſprechen ohne Unterſchied der Perſon und der Sachen, war bey der großen Verſammlung der Nation.

Unter den Königen des zweyten Geſchlechtes hatten die Volksverſammlungen, ungeachtet des großen Anſehens, welches Karl der Große durch ſeine Eroberungen ſich bey der Nation verſchafft hatte, noch ſehr große Vorzüge. Sie beſaßen das Recht, zu beſtimmen, wer aus der königlichen Familie den Thron beſteigen ſollte. Die Könige waren gewöhnt, ſie bey jeder wichtigen Angelegenheit zu Rathe zu ziehen, und ohne ihre Einwilligung wurde kein Geſetz gemacht, und keine neue Steuer erhoben.

Als Hugo Kapet der Stifter des dritten Geſchlechtes den Thron beſtieg, waren äußerſt große Veränderungen in der Verfaſſung des Königreichs vorgegangen. Das königliche Anſehen war in den ſchwachen Händen der Nachkommen Karls des Großen zu einem Stande der Unbedeutendheit und Verachtung herabgeſunken. Jeder anſehnliche Ländereybeſitzer hatte ſein Territorium beynahe in eine von dem Souverän unabhängige Monarchie gebildet. Die Herzoge oder Gouverneurs der Provinzen und die großen Kronbeamten hatten die ihnen bloß precär oder auf Lebzeiten verliehenen Aemter in ihren Familien erblich gemacht. Jeder derſelben hatte die Rechte, die bisher als vorzügliche Rechte des Königs angeſehen wurden, beſonders die Jurisdiction in ihren eigenen Domänen, das Münzrecht und das Recht Krieg zu führen uſurpirt. Die Capitularien der Karolinger kamen außer Gebrauch, jeder Diſtrict wurde durch locales Herkommen regiert, erkannte ſeinen beſondern Herrn an, und verfolgte ein getrenntes Intereſſe. Die Formalität der Huldigung war der einzige Act der Unterwerfung, dem ſich hochgetragene Baronen unterzogen, und der ſie nur in ſo weit verband, als ſie verbunden ſeyn wollten.

In einem Königreiche, das in ſo manche unabhängige Baronien zerſplittert war, blieb kaum ein Princip der Vereinigung übrig, und die allgemeinen Volksverſammlungen konnten ſich kaum als einen Körper betrachten, oder allgemeine in jedem Theile des Königreichs gleich verbindende Normen feſtſetzen. Innerhalb ſeiner Domänen konnte der König Geſetze verkünden, welche befolgt wurden, weil er darin der einzige Herr war.

Allein, wenn er dieſelben hätte allgemein zu machen verſuchen wollen, ſo würde dieß von den Baronen als ein Eingriff in ihre Jurisdiction angeſehen worden ſeyn. Die Baronen vermieden aber eben ſo ſorgfältig die Feſtſetzung eines allgemeinen Geſetzes, weil die Execution derſelben dem Könige hätte müſſen überlaſſen werden, und dieſe die obere Gewalt, die der Gegenſtand ihrer Eiferſucht war, vermehrt hätte. So verloren unter Hugo Kapet die Generalſtaaten ihr geſetzgeberiſches Anſehen, oder übten vielmehr daſſelbe gar nicht mehr aus, beſchränkten ihre Gerechtſame bloß auf Bewilligung neuer Taxen, Beſtimmung des Succeſſionsrechts der Krone, Beſtellung eines Zwiſchenregenten, wenn der verſtorbene Monarch keinen beſtimmt hatte, und Darſtellung der Beſchwerden, deren Abhülfe die Nation wünſchte. Da während verſchiedener Jahrhunderte die europäiſchen Monarchen ſelten außerordentliche Hülfen von ihren Unterthanen forderten, ſo war ihre Zuſammenkunft ſehr ſelten. Sie wurden gelegentlich von dem Könige zuſammen berufen, machten aber nicht, wie der Reichstag in Deutſchland, die Cortes in Spanien und das Parlament in England, einen weſentlichen Theil der Verfaſſung.

Als die Generalſtaaten von Frankreich aufhörten, das geſetzgeberiſche Anſehen auszuüben, ſo bemächtigten ſich die Könige deſſelben. Sie gingen anfangs ſehr behutſam zu Werke. Sie erließen ihre Verordnungen nicht in einem gebieteriſchen Tone, ſie negotiirten mit ihren Unterthanen, ſie zeigten ihnen, was das Beſte ſey, und reizten ſie an, daſſelbe anzunehmen. Stufenweiſe jemehr ſich das Anſehen der franzöſiſchen Könige ausbreitete, und die oberſte Gewalt der königlichen Gerichtshöfe befeſtiget wurde, nahmen die Könige von Frankreich den öffentlichen Ton eines Geſetzgebers an, und vor dem 15ten Jahrhundert war die vollkommene legislative Gewalt in ihren Händen.

Durch dieſe wichtige Erwerbung hatten ſie ſich den Schritt zur Erhebung der Taxen erleichtert; dem Volke, welches ſeine Souveräne Verordnungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Staates aus bloßem Anſehen erlaſſen ſah, war es nicht auffallend, wenn es durch königliche Edicte aufgefordert wurde,

gewiſſe Summen zum Bedürfniſſe der Regierung beyzutragen, wie dieß die Beyſpiele von Karl VII. und Ludwig XI. lehren.

Da die Könige von Frankreich ſich dergeſtalt jeder Gewalt, die in einem Staate ausgeübt werden kann, bemächtiget hatten, da das Recht Geſetze zu geben, Steuern zu erheben, ſtehende Heere im Solde zu erhalten, Krieg zu erklären und Friede zu ſchließen in der Krone vereinigt war, ſo begann die Verfaſſung, die unter dem erſten Geſchlechte der Könige demokratiſch war, unter dem zweyten ariſtokratiſch wurde, in eine reine Monarchie umgeſchaffen zu werden, und alles, was an die ehemalige vermiſchte Verfaſſung erinnerte, wurde ſorgfältig vermieden. So wurden unter der langen Regierung Franz I. die Generalſtaaten nur ein Mal und das in äußerſter Geldnoth, dem Geſetze der Feudalregierung gemäß, wo ſich jeder freye Mann nur ſelbſt beſteuern konnte, zuſammen berufen.

Die königliche Gewalt wurde jedoch durch zwey Dinge gemäßigt und verhindert, in reinen Despotismus auszuarten; den Adel und die Parlamente. Obgleich der Adel ſeinen Einfluß als politiſcher Körper verloren hatte, ſo behielt er dennoch ſeine perſönlichen Rechte und Vorzüge, die er von ſeinem Rechte herleitete. So war zwiſchen dem Monarchen und ſeinen andern Unterthanen eine Mittelklaſſe geſetzt, deren Vorrechte der Monarch nicht nur reſpectiren, ſondern auch allen Verdacht ihrer möglichen Veletzung vermeiden mußte.

Die Jurisdiction des Parlaments, insbeſondere des zu Paris, war eine andere Barriere, welche das königliche Anſehen in gewiſſen Schranken hielt. Das Parlament zu Paris war urſprünglich der Gerichtshof des Königs, dem derſelbe die oberſte Verwaltung der Gerechtigkeit in ſeinen eigenen Domänen, und die Appellation von den Gerichten der Baronen übertragen hatte. Als daſſelbe fixirt, ſeine Procedur und Entſcheidungsnormen feſtgeſetzt, jede Sache daſelbſt definitiv entſchieden, und das Volk gewöhnt wurde, daſſelbe als den oberſten Tempel der Juſtiz anzuſehen, ſo erwarben ſeine Glieder Würde und Anſehen, und ſeine Beſchlüſſe wurden mit Achtung angenommen.

Die

Die Könige ließen ihre Edicte, um ihnen bey dem Volke größeren Eingang zu verſchaffen, vor der Verkündigung dem Parlamente zur Billigung und Einregiſtrirung vorlegen, zogen daſſelbe, während daß die Generalſtaaten nicht verſammelt waren, in den wichtigſten Staatsangelegenheiten zu Rathe, und benahmen ſich öfters nach ihren Rathſchlägen. Das Parlament wurde dadurch das große Depoſitorium der Geſetze, führte durch ſeine gleichförmigen Beſchlüſſe Grundſätze der Gerechtigkeit und ein Verfahren ein, über das ſich der Monarch ſelbſt nicht hinauszuſetzen wagte, und war, obgleich ohne geſetzgeberiſche Gewalt, obgleich nicht Repräſentant des Volkes oder der Generalſtaaten, der tugendhafte, obgleich ſchwache Wächter der Rechte und Privilegien des Volkes [a]).

Die großen Mißbräuche einer ſo unumſchränkten Gewalt und das gänzlich zerrüttete Finanzweſen führten bey einer ſchwachen Regierung die große und folgenreiche Revolution für Frankreich herbey, die gleich einem Vulkan ihre Verheerungen weit um ſich verbreitete. Das große Beſtreben der Nation, ſich eine demokratiſche Verfaſſung zu geben, endigte bloß damit, daß Frankreich gezwungen wurde, ſich in die Arme einer Regierung zu werfen, welche es mit ſo vieler Hitze proſcribirt hatte. Durch einen Beſchluß der National-Verſammlung wurden alle und jede Feudalrechte aufgehoben; in der Errichtung der Ehrenlegion und den für die Prinzen und Generale der gegenwärtigen Dynaſtie in Italien, Holland, Schweiz und Deutſchland errichteten Etabliſſements weht hingegen der offenbare Geiſt der Feudalität. Nur kann jene bey der großen Macht und den Hülfsquellen des Regenten der Krone kaum mehr gefährlich werden; und in Rückſicht der auswärtigen Etabliſſements und der dadurch begründeten Abhängigkeit fremder Staaten von Frankreichs Allgewalt hängt alles von dem belebenden Geiſte ab, der Frankreichs Regierung vorſteht, damit der durch Eroberung gegründete Coloß

a) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. Vol. II. Sect. II. p. 110 ſq. Sect. III. p. 197 ſq.

loß nicht, wie unter den ſchwachen Nachfolgern **Karl des Großen**, in Trümmern wieder zerfalle.

Schickſale des Lehenweſens in Spanien.

Die Vandalen und Gothen, welche der römiſchen Herrſchaft in Spanien ein Ende machten, errichteten in dieſem Lande eine Regierung, und begründeten Herkommen und Geſetze, die denjenigen vollkommen gleich waren, welche andere ſiegreiche Horden in dem übrigen Europa einführten. Der Staat und die geſellſchaftlichen Verhältniſſe begannen einige Zeit lang den nämlichen Weg, wie in den übrigen europäiſchen Staaten zu nehmen. Dieſem Vorſchritte machte der Einfall der Saracenen einen jählingen Einhalt. Die Gothen konnten dem fanatiſchen Eifer der Saracenen nicht widerſtehen; die Edeln der gothiſchen Nation, welche ſich dem Sieger nicht unterwerfen wollten, nahmen ihre Zuflucht in die aſturiſchen Gebirge, von wo aus ſie verſchiedene Ausfälle machten, und ſich immer erweiterten, bis erſt nach 800 Jahren und drey tauſend ſieben hundert Treffen das letzte mauriſche Königreich den chriſtlichen Waffen unterworfen wurde. Da die verſchiedenen Eroberungen gegen die Mauren zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Anführern gemacht wurden, ſo wurde jedes dem Feinde abgenommene Land ein unabhängiges Territorium, und Spanien in ſo viele Königreiche zerſplittert, als es Provinzen erhielt. Durch Zwiſchenheirathen, Erbfolge oder Eroberungen wurden jedoch in der Folge der Zeit alle dieſe kleine Fürſtenthümer mit dem Königreiche Caſtilien und Aragonien verbunden, welche beyde durch die glückliche Heirath Ferdinand's und Iſabellens in eine Monarchie vereinigt wurden. Von dieſer Zeit an begann erſt Spaniens politiſche Verfaſſung eine regelmäßige Geſtalt anzunehmen. Denn ungeachtet der Revolution, welche durch die Mauren veranlaßt wurde, und der langen Herrſchaft derſelben, hatten die von den Vandalen und Gothen eingeführten Gewohnheiten eine ſo tiefe Wurzel gefaßt, daß wir in jeder den Mauren abgenommenen Provinz beynahe den nämlichen Zuſtand der Individuen,

wie

wie bey jeder andern Nation finden. Die Ländereyen wurden unter den nämlichen Bedingungen verliehen, die Gerechtigkeit in der nämlichen Art ertheilt, die nämlichen Vorrechte von dem Adel in Anſpruch genommen, und die nämliche Gewalt durch die Cortes oder Reichsverſammlungen ausgeübt. Die Gothen, welche ihre Unabhängigkeit erhalten hatten, blieben aus Anhänglichkeit und aus Abſcheu der Mauren bey ihren alten Gewohnheiten ſtehen. Selbſt denjenigen, welche ſich den Eroberern unterworfen hatten, waren ihre Religionsübung, ihre Geſetze, ihre Prozeßform und ihre Erhebungsart von Steuern geſtattet; wodurch es den nachherigen chriſtlichen Erobrern wieder ſo leicht wurde, die alte und von einem großen Theile des Volkes gewünſchte Verfaſſung wieder einzuführen. Indeſſen fanden ſich doch beſondere Verſchiedenheiten, welche die ſpaniſchen Reiche von den übrigen europäiſchen Monarchien unterſchieden. Die in jedem Feudalreiche zwar beſchränkten Vorrechte der Krone waren in Spanien ſo eingeſchränkt, daß die königliche Gewalt beynahe nichts war. Die Vorrechte des Adels gränzten beynahe an unumſchränkte Unabhängigkeit, die Freyheiten der Städte waren groß, ſie hatten großen Einfluß auf die Cortes, und ſie beſtrebten ſich dieſen zu erweitern. Bey einer ſo übel zuſammen geſetzten Maſchine entſtanden innerliche Zerrüttungen und Unordnungen, welche die Höhe der in Feudalregierungen gewöhnlichen Turbulenz und Anarchie überſtiegen und da der rebelliſche Geiſt nicht länger durch die Furcht der mauriſchen Waffen zurückgehalten wurde, brach er in öfteren Aufſtand gegen die Regierung ihrer Fürſten und in die beyſpielloſen Beſchimpfungen ihrer Würde aus, oft aus liberaleren Geſinnungen, die Rechte des Volks zu vertheidigen, und oft aus höheren Begriffen in Rückſicht der Vorrechte des Adels, als die bey anderen Nationen gewöhnlich waren. Die Reichsverſammlungen oder Cortes des Königreichs Aragon beſtanden in dem hohen und in dem niedern Adel, den Städten und der Geiſtlichkeit. Kein Geſetz konnte ohne einſtimmige Einwilligung aller Mitglieder gegeben, keine Steuer ohne Bewilligung der Cortes auferlegt, kein Krieg erklärt, kein Frieden geſchloſſen, keine Münze geſchlagen, keine

Münzveränderung gemacht werden. Die Cortes hatten das Recht der Oberaufſicht auf alle untergeordneten Departements, und die Abſtellung alle Beſchwerden, welche jeder, nicht in bittlichen Ausdrücken, ſondern als geborner freyer Mann, forderte. Die Verſammlung wurde alle Jahre, und mit Anfang des 14ten Jahrhunderts vermöge eines vorausgehenden Beſchluſſes alle zwey Jahre gehalten, dauerte 40 Tage, und der König konnte dieſelbe wider ihren Willen nicht prorogiren oder aufheben. Nebſt dieſen Verſammlungen, worauf die übrigen Feudalvölker ſo großes Vertrauen hegten, hatten die Aragonier einen Juſtiza oder oberſten Richter als Vertheidiger des Volkes und Controlleur des Königs. Seine Perſon war geheiligt, ſeine Gewalt und Gerichtsbarkeit beynahe unumſchränkt. Er war der oberſte Ausleger der Geſetze; nicht nur die unteren Richter, ſondern auch ſelbſt die Könige waren verbunden, ihn in jedem zweifelhaften Falle zu Rathe zu ziehen, und ſeine Ausſprüche mit blinder Ergebung zu befolgen. An ihn ging die Appellation von den königlichen Gerichten und den Gerichten der Baronen. Auch ohne Appellation konnte er ſich von Amts wegen in die Mitte legen, dem ordentlichen Richter das Erkenntniß der Sache entziehen, unmittelbar die Sache an ſich ziehen, und den Angeklagten aus dem Staatsgefängniſſe frey machen, wozu niemand ohne ſeine Erlaubniß den Zutritt hatte. Der Juſtiza hatte das Vorrecht, die Oberaufſicht auf das Betragen der Könige zu führen, und demnach die Befugniß, alle königliche Proclamationen und Patente zu revidiren, und zu erklären, ob ſie dem Geſetze gemäß oder zuwider ſeyen. Er konnte jeden Miniſter des Königs von ſeiner Amtsführung ausſchließen, und ihn wegen ſeiner übeln Verwaltung zu Rede ſtellen. Er war allein den Cortes für die Führung ſeines hohen Amtes verantwortlich. Die Macht des Königs war unter dieſer Verfaſſung äußerſt beſchränkt, ſelbſt der Eid der Unterwerfung und der Huldigung, der dem Könige geſchworen wurde, enthielt eine Erinnerung an ſeine Abhängigkeit von ſeinen Unterthanen. Wir, ſagte der Juſtiza, im Namen der übermüthigen Baronen, zu dem Könige, die wir eben ſo gut, und noch mächtiger ſind als du, verſprechen Gehorſam dei-

ner Regierung, wenn du unſere Rechte und Freyheiten aufrecht erhältſt, wo nicht, nicht. Es war daher eine Grundmaxime ihrer Conſtitution, daß wenn der König ihre Rechte und Privilegien verletzen ſollte, mit Recht auch das Volk ſeinen Gehorſam dem Souverän aufkünden, und einen andern, ſelbſt einen Heiden an ſeine Stelle wählen könnte.

Caſtilien zeichnete ſich durch keine ſolche beſondere Eigenheiten in ſeiner Verfaſſung aus, und ſeine Conſtitution war der der übrigen Feudalreiche beynahe ganz ähnlich. Die executive Gewalt ſtand dem Könige, aber mit äußerſt beſchränktem Rechte zu. Die legislative war bey den Cortes, die aus dem Adel, der hohen Geiſtlichkeit und den Repräſentanten der Städte beſtand, und ihre Beſchlüſſe nach der Mehrheit der Stimmen faßte. Das Recht Steuern aufzulegen, Geſetze zu machen, und Beſchwerden abzuhelfen, kam dieſer Verſammlung zu, und um ſich der Einwilligung des Königs zu verſichern, war es gewöhnlich, über die Geldbeyträge nicht eher zu berathſchlagen, bis alle übrige Geſchäfte vorher abgethan waren. Die Repräſentanten der Städte erhielten ſehr frühe, zur Zeit, wo der Glanz des Adels alle übrigen Stände verdunkelt hatte, großen Einfluß und Credit auf den Reichstagsverſammlungen; aber deſſen ungeachtet ſuchte der Adel ſeine Vorrechte in einem ſehr hohen Tone gegen die Krone fortzuſetzen. Kein Adel in Europa war ſo unabhängig, ſo übermüthig und voll der Anſprüche als der Caſtiliſche. Die Geſchichte zeigt uns die auffallendſten Beyſpiele ihrer Wachſamkeit, mit welcher ſie jeden Plan der Könige, einen Eingriff in ihre Territorialrechte zu machen, ihre Wirkungen zu verringern, oder ihre Macht einzuſchränken, beobachteten, und der kraftvollen Aeußerung, welche ſie demſelben entgegen ſetzten. Selbſt in ihrem gewöhnlichen Umgange mit dem Monarchen behielten ſie ein ſo großes Bewußtſeyn ihres Ranges, daß ſie es als ein beſonderes Vorrecht anſprachen, ſich in der Gegenwart ihres Souveräns zu bedecken, und ſich demſelben vielmehr als Perſonen von gleichem Range als Unterthanen näherten.

Die Conſtitution der ſubordinirten Monarchien, welche von der Krone Caſtilien und Aragonien abhingen, glichen ſehr nahe derjenigen des Königreiches, mit dem ſie verbunden waren. In allen denſelben waren die Würde und die Unabhängigkeit des Adels groß, die Freyheiten und die Macht der Städte beträchtlich.

Die Urſachen, welchen Spanien dieſe beſonderen Eigenheiten in ſeiner Verfaſſung zu danken hatte, beſtanden in der ſucceſſiven Eroberung mauriſcher Provinzen, der Nothwendigkeit, ſich in den Kriegen gegen die Mauren den Adel verbindlich zu machen, und den kleinen an ſo verſchiedenen Theilen von Spanien errichteten Reichen, wodurch die Macht des Adels zu einer ſolchen Höhe emporſtieg. Jeder edle Gothe, welcher der Fahne eines ausgezeichneten Führers folgte, wollte nicht bloß für den König, ſondern auch für ſich erobern; je weiter das Territorium des Fürſten ſich nach und nach ausdehnte, deſto mehr ſtieg auch der Wohlſtand und die Macht des Adels. Der Adel mußte ſtets durch neue Verleihungen von Ehren und Vorrechten in gutem Willen erhalten werden, und wenn ein Fürſt ſeine Herrſchaft in einer eroberten Provinz feſtſetzen wollte, ſo war der größte Theil derſelben bereits unter ſeinen Baronen mit ſolchen Freyheiten und Vorrechten ausgetheilt, die ſie beynahe unabhängig machten. Die erſten Königreiche waren zu klein, der kleine Monarch wenig über ſeinen Adel erhoben, ſeine Domänen zu unbedeutend, und daher ſeine Macht zu gering, ſo daß ihn die Adelichen mehr als einen ihres gleichen betrachteten, und nicht mit der Ehrfurcht, wie die Unterthanen einer großen Monarchie ihren Souverän, anſahen. Aber auch eben ſo verſchiedene Urſachen traten ein, welche den ſpaniſchen Städten Beträchtlichkeit und Anſehen verſchafften. Die Schlöſſer der Baronen, welche in andern Ländern gegen den Ueberfall von Räubern ſicher ſtellten, konnten keine Sicherheit gegen die mauriſchen Heere gewähren, die ihre kriegeriſchen Operationen mit regelmäßiger und beharrlicher Kraft führten. Die Städte waren daher allein ein ſicherer Zufluchtsort. Alle, welche dem mauriſchen Joche entflohen, nahmen ihre Zuflucht in die Städte, und der größte

Theil der Familien, welche gegen die Mauren zu Felde zogen, ließen ſich in den Städten nieder. Jede dieſer Städte war auf kürzere oder längere Zeit die Hauptſtadt eines kleinen Staates, und genoß aller Vortheile des Sitzes der Regierung. Die Anzahl der Städte war in dem Anfange des 15ten Jahrhunderts ſehr beträchtlich, und ihre Bevölkerung größer als die jedes anderen Landes, Italien und die Niederlande ausgenommen. Die Mauren hatten verſchiedene Manufacturen eingeführt, die Chriſten dieſelben den Mauern abgelernt. Der Handel der Städte war beträchtlich, und der Geiſt deſſelben erhielt die Anzahl von Einwohnern, welche die Furcht der Gefahr in die Städte verſammelt hatte. Viele von den Einwohnern waren von einem weit höheren Range, als diejenigen, welche in den Städten anderer europäiſchen Länder wohnten, und die erwählten Repräſentanten derſelben behaupteten öfters einen ſo hohen Rang in dem Königreiche, daß er ſeinen Glanz auf ihre Conſtituenten und auf den von ihnen bekleideten Poſten verbreitete. Die ſteten Kriege mit den Mauren machten ein ſtehendes Corps von einigen Truppen, beſonders von leichter Cavallerie nothwendig. Der Adel war vermöge der Feudal = Verfaſſung von allen Beyträgen zur Unterhaltung derſelben befreyt, die Laſt fiel daher allein auf die Städte, deren guten Willen die Könige durch Verleihung von Freyheiten und Vorrechten zu erhalten ſuchen mußten.

Die Könige ſchlugen verſchiedene Maßregeln, jedoch ohne glücklichen Erfolg, ein, ſich dieſer Feſſeln zu befreyen, und ihre Rechte mit Beſchränkung jener ihrer Unterthanen zu erweitern. Nur Ferdinand gelang es dieſen Plan auszuführen.

Unter verſchiedenen Vorwänden, öfters mit Gewalt, öfters zufolge von Gerichtshöfen erhaltener Erkenntniß entzog er den Baronen einen Theil der Ländereyen, welche ihnen durch die unbedachtſame Güte der vorhergehenden Monarchen, beſonders während der ſchwachen und verſchwenderiſchen Regierung Heinrich IV. zu Theil wurden. Er überließ nicht die ganze Leitung der Geſchäfte Perſonen von edler Geburt, welche jedes Departement

tement von Wichtigkeit, ſowohl im Kriege als im Frieden, ein=zunehmen gewohnt waren, als wenn es ein beſonderes Vorrecht ihrer Geburt geweſen wäre die ausſchließenden Rathgeber und Miniſter der Krone zu ſeyn. Er nahm öfters Geſchäfte von großer Wichtigkeit ohne ihren Beyrath vor, und gab manche anſehnliche Poſten neuen Männern, die ſeinem Intereſſe ergeben waren. Er führte ein ſtrenges Ceremoniel ein, welches, un=bekannt während daß Spanien in viele kleine Königreiche zer=ſplittert war, die Großen lehrte, ſich ihrem Souverän mit mehr Achtung zu nähern, und ihn nach und nach zum Gegen=ſtand größerer Verehrung machte. Durch die Verbindungen der Großmeiſterthümer der drey militäriſchen Orden von St. Jago, Calatrava und Alcantara vermehrte Ferdinand beträchtlich die Einkünfte und das Anſehen der Krone. Dieſe drey Orden waren nach dem Beyſpiele der Tempelherren und der Brüder des h. Johannes von Jeruſalem geſtiftet, ſteten Krieg mit den Ma=hometanern zu führen, und die Pilgrime zu beſchützen, welche Compoſtella oder andere Orte von vorzüglicher Heiligkeit in Spa=nien beſuchten; und ſie beſaßen durch die religiöſe Freygebigkeit der damaligen Chriſten einen beträchtlichen Theil der Ländereyen und des Reichthumes des Königreiches. Die Großmeiſter wurden von den Rittern gewählt, ſie waren die höchſten Stellen, zu welchen ein ſpaniſcher Edelmann gelangen konnte, und ſetzten beynahe die Perſonen, welche dazu gewählt wurden, dem Könige gleich. Durch Klugheit, Verſprechungen und Drohungen wußte es Ferdinand bey den Rittern dahin zu bringen, daß ſie ihn und Iſabelle an die Spitze derſelben ſetzten; Innocenz VIII. und Alexander VI. gaben dieſer Wahl ihre päbſtliche Beſtätigung, und nachherfolgende Päbſte machten dieſe Ver=bindungen mit der Krone beſtändig.

Auch die unbeſchränkte Gerichtsbarkeit, welche die Adelichen beſaßen, ſuchte Ferdinand einzuſchränken; allein da der Adel darein ſeinen vorzüglichſten Stolz ſetzte, ſo traute er ſich nicht, dieſelbe unmittelbar anzugreifen, ſondern ſuchte ſie viel=mehr zu untergraben. Die unaufhörlichen Verheerungen der Mauren, der Mangel aller Diſciplin unter den Truppen, die

man

man ihnen entgegen ſetzte, die öftern bürgerlichen Kriege zwiſchen der Krone und dem Adel, die ſchonungsloſen Privatfehden unter den Adelichen füllten die ſpaniſchen Provinzen mit Unordnung, Raub, Mißhandlung und Mord, machten das ganze Königreich unſicher, unterbrachen nicht nur den Handel, ſondern hoben ſogar jedes Verkehr zwiſchen dem einen und dem anderen Platze auf. Da das Uebel ſo groß wurde, ſo verfiel die Selbſterhaltung auf außerordentliche Mittel. Ungefähr in der Mitte des 13ten Jahrhunderts ſchloſſen die Städte von Aragonien und nach ihrem Beyſpiele die von Caſtilien einen Bund, unter dem Namen der heiligen Brüderſchaft. Sie erhoben von jeder aſſociirten Stadt einen beſtimmten Beytrag, errichteten ein beträchtliches Corps von Truppen, Reiſende zu beſchützen und Verbrecher zu verfolgen, und beſtimmten Richter, welche an verſchiedenen Orten des Königreichs Gericht hielten. Wer ſich des Mordes, der Räuberey oder irgend einer Störung der öffentlichen Ruhe ſchuldig gemacht hatte, wurde von den Truppen der heiligen Brüderſchaft ergriffen, vor die ernannten Richter geführt, und ohne Rückſicht auf die ausſchließliche ſouveräne Gerichtsbarkeit der Baronen gerichtet. Durch dieſes Inſtitut begann innere Ruhe und Ordnung wieder zurück zu kehren, die Adelichen allein beklagten ſich darüber, als einen Engriff in ihre heiligſten Vorrechte, und dieß in einem ſo hohen Tone, daß ſie öfters der Krone jede Hülfe verſagten, wenn dieſes Inſtitut nicht abgeſchaft werden würde. Ferdinand ſah nicht nur die heilſamen Wirkungen der heiligen Brüderſchaft ein, ſondern betrachtete ſie auch als ein Mittel, die Territorial-Jurisdiction der Adelichen zu vernichten. Er unterſtützte daher die heilige Brüderſchaft bey jeder Gelegenheit, mit der ganzen Macht ſeines königlichen Anſehens, und nebſt den von neueren europäiſchen Monarchen angewandten Mitteln bemächtigte er ſich dieſes Inſtituts, um die unabhängige Gerichtsbarkeit des Adels, die eben ſo wenig mit dem Anſehen des Regenten als der geſellſchaftlichen Ordnung beſtehen konnte, zu beſchränken und abzuſchaffen. Allein obgleich Ferdinand dadurch einen ſo großen Einfluß und Macht erhielt, als noch nie einer ſeiner Vorfahren beſeſſen hatte,

ſo waren die Einſchränkungen der königlichen Macht, und die Schranken gegen ihre Eingriffe in Verhältniß anderer Königreiche noch immer groß genug. Ein ſtarker Geiſt der Freyheit belebte noch immer das Volk, und der Geiſt der Unabhängigkeit war noch zu groß unter dem Adel a).

Schickſale des Lehenweſens in England.

In den bisher erwähnten und den übrigen Reichen von Europa war die Entſtehung und Ausbildung des Lehenweſens das allmählige Werk der Zeit, in England war es das plötzliche Werk der Eroberung. Durch die berühmte Schlacht bey Haſtings zwiſchen Harald und Wilhelm wurde Englands Loos zu Gunſten der Normänner entſchieden. Die Eroberung wurde von einem Fürſten gemacht, der den größeren Theil ſeiner Armee in ſeinem eigenen Solde hatte, und an der Spitze eines Volkes ſtand, über welches er der erbliche Souverän war. Von einer beſiegten Nation umgeben mußte er einen Theil ſeiner Armee auf ſteten Fuß halten, die empörten Engländer und ſelbſt die nach ihnen revoltirenden Normänner wurden beyde von ihm überwältiget, und an der Spitze einer ſiegreichen Armee bey dem wechſelſeitigen Haſſe, den beyde Nationen gegen einander hegten, befand er ſich in den günſtigſten Umſtänden ein unumſchränkter Monarch zu werden. Er theilte England in ſechzig tauſend zwey hundert und funfzig militäriſche Lehen ein, deren Beſitzer unter Strafe des Verluſtes bey dem erſten Zeichen die Waffen ergreifen, und ſich unter ſeiner Fahne verſammeln mußten. Er unterwarf nicht nur das gemeine Volk, ſondern auch die Baronen der Strenge des Feudalſyſtems, und legte ihnen ſogar ſeine tyranniſchen Jagdgeſetze auf. Er eignete ſich das Recht zu, Steuern aufzulegen, er legte ſich die ganze executive und richterliche Gewalt bey, und errichtete die Aula regia, einen Gerichtshof, der die Appellationen von allen Gerichten der Baronen annahm, und in letzter Inſtanz

a) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. Vol. I. Sect. III. p. 172 ſq.

ſtanz über Eigenthum, Ehre und Leben der Baronen ſelbſt ſprach, aus den Großbeamten der Krone unter dem Vorſitze des Königs zuſammengeſetzt war, und den erſten Edelmann unter der nämlichen Controle, wie den geringſten Unterthan hielt.

Aber eben die urſprünglich übergroße Gewalt der Könige legte den Grund zur nachfolgenden Nationalfreyheit. Der König war durch ſeine unermeßliche Domänen und ungeheueren Vorrechte von ſeinen Vaſallen unabhängig, er demüthigte und vernichtete nach Gefallen die wichtigſten Reichsbaronen; der Adel konnte bloß durch enge und zahlreiche Conföderationen dieſer Tyranney widerſtehen, und war daher gezwungen, das Volk mit ſich zu verbinden, und an der öffentlichen Freyheit Theil nehmen zu laſſen. Der Gegenſtand ihrer Geſpräche bey den Zuſammenkünften waren die Mißbräuche der Regierung, die Ungerechtigkeit der öffentlichen Auflagen, die Tyranney des richterlichen Verfahrens und die verabſcheuten Jagdgeſetze. Die nämlichen Maximen, welche gegen den Oberherrn aufgeſtellt wurden, verbreiteten ſich auch in Rückſicht der niederen Lehensherren, ſie verbreiteten ſich auch auf die freyen Güterbeſitzer, und da die tyranniſchen Jagdgeſetze noch tyranniſcher vollzogen wurden, ſo vereinten ſich Ober- und Untervaſallen und riefen die Bürger und Landleute zu Hülfe. Der Adel war gezwungen mit dem Volke gemeine Sache zu machen, und das Volk ſah wohl ein, daß die Sache, welche es zu vertheidigen hatte, die Sache aller war. Es ſprach nach dem Beyſpiele ſeiner Anführer, erhielt Bedingungen und Rechte für ſich ſelbſt, und beſtand darauf, daß jedes Individuum für ſich Anſpruch auf das Geſetz zu machen habe. So wurden die Ideen von Freyheit verbreitet, und ſo erhielt das Volk Selbſtſtändigkeit, Einfluß und Anſehen, deſſen ſich in der Folge der Zeit die Krone ſelbſt als eines Dammes gegen die Macht der Großen bediente. Heinrich I, der 40 Jahre nach Wilhelms Eroberung regierte, und ſich gegen ſeinen älteren Bruder auf dem Throne behaupten mußte, milderte die ſtrengen Feudalgeſetze, verordnete, daß die großen Lehensherrn ihren Vaſallen die nämliche Freyheit verliehen, und ſuchte ſelbſt **Wilhelms** drückende Geſetze gegen die niederen Volksklaſſen abzu-

abzuſchaffen; unter Heinrich II. machte die Volksfreyheit einen ferneren Fortſchritt, und es kommt die erſte, wiewohl unvollkommene Spur von Jurys zum Vorſchein. Johann's deſpotiſche Regierung gab der Charter of foreſt und der magna Charta ihre Entſtehung. Durch jene wurde der tyranniſchſte Theil der Jagdgeſetze abgeſchaft, durch dieſe wurden die wichtigſten Rechte allen Ständen des Reichs, der Geiſtlichkeit, dem Adel und dem Volke eingeräumet, und die Sicherheit des Eigenthumes und der Perſon gegen die Eingriffe der Krone begründet [a]). England war nicht wie Frankreich eine Aggregation von einer Anzahl verſchiedener Souveränitäten, ſondern machte einen Staat aus. Die nämlichen Geſetze, den nämlichen Geiſt der Unabhängigkeit, das nämliche Intereſſe verbreitete ſich durch das Ganze, der König wurde durch die vereinigte Macht ſeiner Unterthanen angegriffen, und hatte keine Provinz, deren er ſich gegen die übrigen bedienen konnte. Verlaſſen von dem ganzen Volke und nur von ſieben Anhängern, die ihm treu blieben, begleitet, ſah ſich Johann gezwungen, ſich lediglich den Vorſchriften ſeines Volkes zu unterwerfen. Der Streit zwiſchen dem Könige und den Baronen und die wechſelſeitige Bewerbung beyder Parteyen um die Unterſtützung des Volkes gab demſelben unter Heinrich III. neues Anſehen. Die magna charta wurde beſtätiget, und das Volk erhielt durch die Statuten von Merton und Marlebridge neue Privilegien. Eduard I., der wohl einſah, daß nichts mehr als eine ſtrenge Ausübung der Juſtiz den ſtürmiſchen und unruhigen Geiſt der Barone beugen konnte, unternahm eine Totalreform des engliſchen Juſtizweſens. Um bey ſeinen geſchwächten Domänen von der Einwilligung des Volkes das zu erhalten, was ſeine Vorfahren durch ihre Gewalt erzwan-

a) „Nullus liber homo capiatur, vel impriſonetur, vel diſſeſietur de libero tenemento ſuo, vel libertatibus, vel liberis conſuetudinibus ſuis: aut utlagetur, aut exuletur, aut aliquo modo deſtruatur; nec ſuper eum ibimus, nec ſuper eum mittemus, niſi per legale judicium parium ſuorum, vel per legem terrae. Nullum vendemus, nulli negabimus, aut differemus juſtitiam vel rectum." *Magna Chart. cap.* XXIX.

erzwangen, verſchaffte er den Städten und Pfarren der Grafſchaften den Zutritt zu dem Parlamente, und legte dadurch den Grund zu dem Hauſe der Gemeinen. Die Deputirten der Städte hatten Anfangs kein ſo bedeutendes Anſehen, ſie wurden bloß gerufen, wenn der König Geld brauchte. Allein das Recht Präſentanten zu ernennen, zeigte ſich bald durch die beträchtlichſten Wirkungen. Die magna Charta wurde eilf Mal unter Eduards Regierung beſtätiget, alles, was dagegen vorgenommen wurde, als nichtig erklärt; ſie ſollte zwey Mal des Jahres in allen Hauptkirchen abgeleſen, und die Excommunication gegen den ausgeſprochen werden, der ſie zu verletzen wagte. Die bloß precäre Gewohnheit, keine Abgaben ohne Einwilligung des Adels und der Gemeinen zu erheben, wurde zum ordentlichen Geſetze erhoben, und ſo wie die magna Charta die Bruſtwehr der perſönlichen Freyheit war, ſo war das Statut de tallagio non concedendo das Bollwerk, welches die magna Charta ſelbſt vertheidigte. Unter Eduard II. begannen die Gemeinen Anträge mit ihren Bewilligungen zu verbinden, und unter Eduard III. erklärten ſie, kein Geſetz zu erkennen, darein ſie nicht ausdrücklich gewilliget hätten. Bald hierauf übten ſie das große Vorrecht der engliſchen Conſtitution aus, einige der erſten Staatsminiſter anzuklagen, und ihre Verdammung zu bewirken. Unter Heinrich IV. verſagten ſie ihre Geldbeyträge, ehe ſie auf ihre Anträge eine Entſchließung erhalten hätten. Unter Heinrich V. war die Nation gänzlich in dem Kriege mit Frankreich begriffen, und unter Heinrich VI. Regierung begann der unglückliche Streit zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter, die Geſetze ſchwiegen, und England war dreyßig Jahre lang eine weite Scene von Mord und Verwüſtung. Mit Heinrich VII. fängt eine neue Epoche an. Heinrich beſtieg mit dem Schwerte in der Hand und gleichſam als Eroberer den Thron, er entwarf, wie Frankreichs Könige, den Plan, durch Zernichtuug der Rechte des Adels ſeine eigenen Vorrechte zu erweitern, nur ſchlug er hierbey unter minder günſtigen Umſtänden einen eigenen Weg ein. Der Adel war durch die bürgerlichen Kriege äußerſt geſchwächt, und das Volk ſeufzte nach ſo

vielen erlittenen Drangſalen nach Ruhe. Auf der anderen Seite beruhte Heinrichs Krone auf einem ſtreitigen Titel, und er mußte ſich vor einer populären Faction fürchten, die mit jedem Augenblicke die Waffen gegen ihn zu ergreifen bereit war. Nach den langen bürgerlichen Kriegen, in welchen der Adel ſo oft ſeine Macht in Abſetzung und Aufſtellung von Königen gezeigt hatte, war die königliche Macht ſo eingeſchränkt, daß er nur äußerſt behutſam zu Werke ſchreiten konnte. Er ſuchte daher das fürchterliche Gebäude zu untergraben, das er ſich mit offener Gewalt anzugreifen nicht getraute, ſeine Operationen waren daher behutſam und langſam, brachten aber, da ſie gehörig entworfen und ausgeführt wurden, große Wirkungen hervor. Heinrich erlaubte dem Adel, ſeine Beſitzungen zu vertheilen und zu verkaufen; er traf die Verfügungen, daß der Adel nicht mehr die zahlreichen Banden von Lehenleuten, welche ihn zu fürchterlich und unruhig machten, halten konnte; er beförderte die Bevölkerung, den Ackerbau und die Handlung, gewährte ſeinen Unterthanen während einer langen Regierung alle die Vortheile der Künſte des Friedens, gewöhnte ſie an eine Regierung, unter welcher die Geſetze mit Feſtigkeit und Kraft ausgeübt wurden, und überließ ſeinem Nachfolger eine ſo große Macht, die ihn zu einem der unumſchränkteſten Monarchen in Europa, und zu den größten und kraftvollſten Aeußerungen fähig machte. Heinrich's Regierung war der Freyheit ungünſtig, und es ſchien die Zeit gekommen zu ſeyn, daß England dem nämlichen Schickſale wie die übrigen europäiſchen Reiche unterliegen ſollte; allein das Andenken an die alten Geſetze und die ſo oft und feyerlich beſtätigte magna Charta waren zu tief bey den Engländern eingewurzelt, und die Ideen von Freyheit zu ſehr verbreitet, um durch vorübergehende Ideen geſchwächt zu werden. England war noch immer ein ungetheilter Staat, und der König in Rückſicht der Hülfsmittel zur Ausübung ſeiner Gewalt noch immer von dem Parlamente abhängig. Unter Eduard VI. wurden die abgeſchmackten von Heinrich VIII. eingeführten Geſetze gegen den Hochverrath abgeſchaft, auf Maria's blutdürſtige und fanatiſche Regierung kam die lange und glänzende Regierung

der

der der Freyheit günſtigen Eliſabeth, und unter den Stuarts fieng die Nation an, ſich von ihrer Letargie zu erholen. Das Gewitter, welches ſich unter Jakob I. geſammelt hatte, brach unter Karl I. aus, die wohlthätigſten Einſchränkungen der königlichen Gewalt wurden von dem Parlamente bewirkt, und Karl, der dieſe Einſchränkungen nicht ertragen konnte, fiel auf dem Schaffote. Die Verſuche eine demokratiſche Regierung einzuführen, waren fruchtlos. Karl II. wurde zurück berufen und als König erkannt, und mit der durch Jakob II. unzeitiges Streben nach abſoluter Gewalt bewirkten Revolution vom Jahr 1688. wurde Englands Freyheit und Conſtitution vollendet.

Frankreich beſtand hingegen wegen der langſamen und ſtufenweiſen Bildung des Lehenweſens aus einer Menge einzelner Theile ohne wechſelſeitigen Zuſammenhang, da England zu Folge der jähen und gewaltſamen Einführung des nämlichen Syſtemes ein Ganzes von Theilen wurde, welche durch die ſtrengſten Bande verbunden, und durch die königliche Gewalt mittelſt ihres ungeheuern Gewichtes in einen feſten Körper conſolidirt wurden.

In dieſem Unterſchiede der urſprünglichen Verfaſſung beyder Nationen iſt auch der ſo große Unterſchied ihrer gegenwärtigen Conſtitutionen zu ſuchen, wovon die eine zu dem Gipfel der Freyheit emporſtieg, die andere ſtufenweiſe zu einer unumſchränkten Monarchie herab ſank.

In Frankreich war die königliche Autorität in der That ſehr unbeträchtlich; allein dieſer Umſtand war keineswegs der allgemeinen Freyheit günſtig. Alle die Kriege, welche gegen den König geführt wurden, hatten nicht die Freyheit zum Gegenſtande, denn die Großen des Reichs genoſſen hievon bereits ſchon einen großen Theil. Das Volk ließ ſich in dieſe Kriege nicht ein, um die allgemeine Sache zu unterſtützen, ſondern es wurde blindlings und wie Sclaven zur Fahne ſeiner Anführer gezogen. Die Geſetze, in Rückſicht welcher ſeine Herren als Vaſallen betrachtet wurden, hatten keinen Bezug auf diejenigen, wodurch ſie ſelbſt als Unterthanen verbunden waren; der Widerſtand, bey dem es als bloßes Inſtrument diente, brachte nie eine

vortheilhafte Folge zu ſeinen Gunſten hervor, noch ſtellte man einen Grundſatz der Freyheit auf, der in irgend einem Falle auf ſie anwendbar war.

Der niedere Adel, welcher die Unabhängigkeit des hohen Adels theilte, ſetzte die Wirkungen ſeines eignen Uebermuthes zu dem Deſpotismus der Großen hinzu, und das Volk, welches ſeiner Leiden müde, und durch Unterdrückung zur Verzweiflung getrieben war, ſuchte von Zeit zu Zeit zu revoltiren. Allein da es in ſo viele verſchiedene Staaten vertheilt war, ſo konnte es weder in der Natur noch in der Zeit ſeiner Beſchwerden überein=ſtimmen. Die Inſurrectionen, welche allgemein hätten ſeyn ſollen, waren bloß ſucceſſiv und particulär. Inzwiſchen fielen die Adelichen, ſtets vereint ihre gemeinſchaftliche Sache als Her=ren zu verfechten, mit unwiderſtehlichem Vortheil auf Leute, welche getheilt waren, und ſo wurde das Volk ſtückweiſe und durch Gewalt zu ſeinem vorigen Joche zurückgebracht, und Frey=heit, dieſer koſtbare Sprößling, der ſo viele günſtige Umſtände zu ſeiner Emporbringung bedarf, wurde überall in ſeiner Ge=burt erſtickt.

Als zuletzt durch Eroberungen, Heimfälle, oder Contracte die verſchiedenen Provinzen mit den ausgedehnten und ſtets an=wachſenden Beſitzungen des Monarchen vereinigt wurden, ſo waren ſie bereits zum Gehorſame gewöhnt, und wurden ſo ih=rem neuen Herrn unterworfen. Die wenigen Vorrechte, welche die Städte bisher aufrecht zu erhalten wußten, wurden von ei=nem Herrn, der ſich dazu nicht verbunden hatte, nur wenig re=ſpectirt, und da die Reunionen zu verſchiedenen Zeiten gemacht wurden, ſo war der König in dem ſteten Zuſtande, die ihm neu zugefallene Provinz durch das Gewicht aller derjenigen zu unter=drücken, die ihm bereits zugefallen waren.

Eine fernere Folge dieſer zu verſchiedenen Zeiten gemachten Reunionen war, daß die verſchiedenen Theile des Königreichs keine gemeinſchaftliche Aufforderung hatten, einander zu unterſtützen. Wenn einige ihre Privilegien reclamirten, ſo hatten die andern, wel=che längſt zur Unterwerfung gebracht waren, die ihrigen vergeſſen. Nebſt dieſem waren die Privilegien wegen der Verſchiedenheit der

Regierungen, unter welchen dieſe Provinzen vorher ſtanden, beynahe ganz verſchieden. Der Vorfall, der ſich in einer Provinz zutrug, hatte nur wenig Affinität mit dem, der ſich in einer anderen ereignete; der Geiſt der Vereinigung war verloren, oder exiſtirte vielmehr niemals. Jede Provinz in ihre beſondere Gränzen eingeſchloſſen, diente bloß dazu, die allgemeine Unterwerfung zu verſtärken, und die nämliche Urſache, welche dieſe kriegeriſche und geiſtreiche Nation unter das Joch der Unterwerfung gebracht hatte, diente auch, dieſelbe darin zu erhalten.

In Frankreich war wegen der übergroßen Macht des Adels das Volk für nichts geachtet, und mit der Unterdrückung des Adels das ganze Werk der königlichen Gewalt vollendet; das Volk von dem Adel unterdrückt und mißhandelt ſah keine andere Rettung als in dem eines gemeinſchaftlichen unumſchränkten Königs, der ſeine Leiden milderte, und ſich die Unterdrücker und Unterdrückten einander gleich unterwürfig machte. In England hingegen, wo der Adel zugleich die Rechte des Volkes mit ſeinen eigenen vertheidigte, auch noch wichtigen Einfluß auf die Regierung erhielt, und ungetheilt handelte, ſtand dann noch, wo der Adel ſelbſt zu Boden geworfen war, der Körper des Volkes aufrecht, und vertheidigte die öffentliche Freyheit [a]).

Schickſale des Lehenweſens in Deutſchland.

Eine ganz entgegengeſetzte Wendung nahmen die Schickſale des Lehenweſens in Deutſchland. In dieſem Lande hatte gerade das Gegentheil von allem dem Statt, was ſich in den übrigen europäiſchen Reichen zutrug. Hier wurde das königliche Anſehen erniedrigt, und die Macht der Vaſallen faſt bis zur völligen Unabhängigkeit erhoben, bloß die alte Feudalverfaſſung erhielt noch Deutſchlands Körper zuſammen, und gab ihm ſeine eigene, und von allen andern Conſtitutionen ſo verſchiedene Verfaſſung.

Das

a) *De Lolme's* Conſtitution of England Cap. I. II and III.

Das Reich Karl des Großen war ein in ſo kurzer Zeit errichtetes Gebäude, daß es nicht von langer Dauer ſeyn konnte. Unter ſeinen unmittelbaren Nachfolgern fing es an zu wanken, und bald fiel es in Trümmern zuſammen. Deutſchlands Krone wurde für immer von Frankreich getrennet, und die Nachkömmlinge Karl des Großen errichteten zwey große Monarchien, die ſo gelagert waren, daß ſie ſtete Eiferſucht und Feindſeligkeit zwiſchen ihnen unterhalten mußten. Die Regenten des Karolingiſchen Geſchlechtes, welche auf dem kaiſerlichen Throne ſaßen, waren nicht ſo ausgeartet, wie die Karolinger, welche in Frankreich regierten. In den Händen der erſten behielt das königliche Anſehen einige Kraft, und Deutſchlands Adel erreichte, obgleich er ſehr große Vorzüge und weitſchichtige Territorien hatte, nicht ſo frühe ſeine Unabhängigkeit. Die großen Kronämter hingen noch immer von der Diſpoſition der Souveräne ab, und während einer langen Periode blieben die Lehen in ihrem urſprünglichen Zuſtande, ohne erblich und perpetuirlich in den Familien geworden zu ſeyn, denen dieſelben verliehen wurden.

Mit Ludwig dem Kinde erloſch die deutſche Linie Karl des Großen. Seine ſchwachen Abkömmlinge, welche in Frankreich regierten, waren in ſolche Verachtung geſunken, daß die Deutſchen, ohne auf ſie zu ſehen, das jedem freyen Volke zuſtehende Recht ausübten, und in einer allgemeinen Verſammlung des Volkes Konrad Herzog von Franken zum Kaiſer wählten. Nach ihm wurde Heinrich von Sachſen, und ſeine Deſcendenten die drey Ottonen nach einander durch die Stimme ihrer Landesleute auf den kaiſerlichen Thron geſetzt. Die ausgedehnten Territorien der ſächſiſchen Kaiſer, ihre vorzüglichen Fähigkeiten und ihr unternehmender Geiſt gab der kaiſerlichen Würde nicht nur neue Kraft, ſondern hob ſie auch zu größerer Gewalt und Vorzüglichkeit empor. Otto der Große marſchirte an der Spitze einer großen Armee nach Italien, und gab nach dem Beyſpiele Karl des Großen dieſem Lande Geſetze. Jede Gewalt erkannte ſein Anſehen an. Er ernannte mittelſt ſeines unumſchränkten Willens Päbſte, und ſetzte ſie ab.

Er vereinigte das Königreich Italien mit dem deutſchen Reiche. Stolz auf das Glück ſeiner Unternehmungen nahm er den Titel Auguſtus an. Ein in dem Herzen von Deutſchland geborner Fürſt prätendirte, Nachfolger der römiſchen Kaiſer zu ſeyn, und machte auf ihre Macht Anſpruch.

Aber indem die Kaiſer durch dieſe neuen Titel und Länder ſtufenweiſe größeres Anſehen und Glanz erwarben, ging der Adel zur nämlichen Zeit auf Ausdehnung ſeiner Privilegien und Jurisdiction aus. Die Lage der Dinge war damals ſehr günſtig. Die Kraft, welche Karl der Große ſeiner Regierung gegeben hatte, hörte ſchnell auf. Die Unfähigkeit ſeiner Nachfolger war ſo groß, daß ſie weniger unternehmende Kronvaſallen, als der Adel der damaligen Zeit, ermuntert haben würde, neue Rechte in Anſpruch zu nehmen, und ſich neue Gewalt beyzulegen. Die bürgerlichen Kriege, in welche andere Kaiſer verwickelt waren, verbanden ſie, ihren Unterthanen, von deren Unterſtützung ſie abhingen, zu ſchmeicheln, und nicht nur ihre Uſurpationen nachzuſehen, ſondern ſie ſogar zu geſtatten und zu autoriſiren. Die Lehen wurden erblich, nicht nur in der directen, ſondern ſogar in der collateralen Linie. Die Inveſtitur wurde nicht nur von männlichen, ſondern auch von weiblichen Erben verlangt. Jeder Baron begann ſouveräne Jurisdiction in ſeinen eigenen Domänen auszuüben, und die deutſchen Herzoge und Grafen machten große Schritte, ihre Territorien zu beſonderen und unabhängigen Staaten zu machen. Die ſächſiſchen Kaiſer bemerkten ihre Fortſchritte, und waren für die Tendenz derſelben beſorgt. Allein ſie konnten nicht hoffen, Vaſallen zu demüthigen, welche bereits zu einer zu großen Höhe emporgeſtiegen waren, es ſey denn ſie hätten ihre ganze Kraft und Aufmerkſamkeit auf dieſe Unternehmungen gerichtet. Die Eroberung und Behauptung von Italien, welche den Deutſchen ſo viele Menſchen koſtete, war für ſie ein wichtigerer Gegenſtand, der ihr Beſtreben zuletzt gänzlich an ſich zog. Die italieniſchen Expeditionen konnten nicht ohne Beyhülfe des Adels ausgeführt werden, ſie waren äußerſt beſorgt, denſelben durch keine unmittelbare Eingriffe in ſeine Privilegien und Territorial-Rechte in Unruhe zu ſetzen; ſie

ſuchten

ſuchten daher ſeine Gewalt zu untergraben. In dieſer Abſicht verliehen ſie unbedachtſam dem Clerus noch mehr Ländereyen, und überhäuften ihn mit neuen Ehren in der Hoffnung, daß ihnen derſelbe zum Gegengewichte des Adels bey künftigem Kampfe dienen ſollte.

Die unglücklichen Wirkungen dieſes nachtheiligen Irrthums wurden bald gefühlt. Unter den Kaiſern der fränkiſchen und ſchwäbiſchen Linie, welche die Deutſchen durch freye Wahl auf ihren Thron ſetzten, machten die Päbſte, welche zeither von den Kaiſern abhängig waren und ihnen alle ihre Macht zu verdanken hatten, auf höhere Gewalt Anſpruch, und verurtheilten, excommunicirten, und ſetzten vermöge himmliſcher Gewalt ihre vorhergehenden Herren ab. Gregor VII. ein eben ſo fähiger als unternehmender Pabſt, negocirte mit den geiſtlichen und weltlichen Fürſten; jene hatten ſchon ſo viele Gewalt erhalten, daß ſie den Kaiſern fürchterlich wurden, er begünſtigte ſie daher, ihre Rechte zu erweitern und die Macht der Kaiſer zu beſchränken; dieſe waren mit jenen beynahe auf gleiche Stufe der Gewalt geſtiegen und geneigt, jede Perſon zu unterſtützen, welche ſich als einen Vertheidiger ihrer Rechte und Unabhängigkeit darſtellen würde. Er begann ſeinen Bruch mit Heinrich dem IV. unter einem eben ſo populären als plauſibeln Vorwande. Er beklagte ſich über die Venalität und Corruption, mit welcher der Kaiſer die Inveſtitur den Geiſtlichen verliehen hatte, und ruhte nicht, bis der Kaiſer drey Tage barfuß in der Mitte des Winters die Verzeihuug nachſuchen mußte, die er mit Schwierigkeit erhielt.

Dieſer Act demüthigte nicht nur die kaiſerliche Würde, ſondern er erzeugte auch die zwey großen Factionen der Guelfen und Gibellinen, von welchen die erſten die Anſprüche der Päbſte, die letztern die Rechte der Kaiſer vertheidigten, und Deutſchland und Italien mehrere Jahrhunderte durch in ſteter Gährung erhielten. Ein regelmäßiges Syſtem die Kaiſer zu demüthigen wurde gebildet, und dieſe ganze Periode hindurch einförmig befolget. Der Pabſt, die italieniſchen Freyſtaaten, Deutſchlands geiſtliche und weltliche Fürſten waren alle bey dieſem Erfolge intereſſirt, und

unge=

ungeachtet eines kurzen Zwiſchenraumes von Kraft unter der Regierung einiger fähigen Kaiſer begann das kaiſerliche Anſehen in Abnahme zu gerathen.

Während der Anarchie des langen Interregnums, welches auf den Tod Wilhelms von Holland folgte, ſank es zu nichts herab. Rudolph von Habsburg, der Stifter des öſtreichiſchen Hauſes, der den erſten Stein zu ſeiner künftigen Größe legte, wurde endlich zum Kaiſer erwählet, nicht damit er das kaiſerliche Anſehen wieder empor bringen und ausdehnen möchte, ſondern weil ſein Territorium ſo unbeträchtlich war, die Eiferſucht der Fürſten zu erregen, welche ſo gern die Formen einer Conſtitution erhalten wollten, deren Kraft und Stärke ſie vernichtet hatten. Verſchiedene ſeiner Nachfolger wurden aus dem nämlichen Grunde auf den Thron geſetzt, und beynahe jedes übrige Vorrecht aus den Händen der ſchwachen Regenten gewunden, welche eben ſo unfähig waren, dieſelben auszuüben und zu vertheidigen.

Während dieſer Periode von Turbulenz und Verwirrung erhielt Deutſchlands Conſtitution eine gänzliche Umänderung. Die alten Namen der Gerichtshöfe nebſt ihrer urſprünglichen Form und Einrichtung wurden erhalten, aber ſolche neue Privilegien und eine ſolche Gewalt angenommen, und ſo verſchiedene Rechte aufgeſtellt, daß die nämliche Regierungsverfaſſung nicht mehr bleiben konnte. Die Fürſten, der hohe Adel, die hohe Geiſtlichkeit und die freyen Reichsſtädte machten ſich die Zeit des Interregnums zu Nutze, um ihre Uſurpationen zu befeſtigen und auszudehnen. Sie machten auf das Recht Anſpruch, ihre Territorien mit voller Souveränität zu regieren. Sie erkannten keinen Obern in Rückſicht eines jeden Punktes, der ſich auf die innere Adminiſtration und Polizey bezog, mehr an. Sie gaben Geſetze, legten Steuern auf, ſchlugen Münze, erklärten Krieg, ſchloſſen Frieden, und übten jedes Vorrecht unabhängiger Staaten aus. Die Ideen von Ordnung und politiſcher Vereinigung, welche bisher die verſchiedenen Provinzen von Deutſchland in einem Körper zuſammen gehalten hatten, waren ganz verloren, und der Staat hätte ſich auflöſen müſſen, wenn die Formen der

Feudal-

Feudalſubordination nicht einen ſolchen Schein von Verbindung und Abhängigkeit unter den verſchiedenen Mitgliedern des Staates erhalten, welcher ſein Zuſammenfallen in Stücken verhindert hätte.

Dieſes Land war deſſen ungeachtet äußerſt ſchwach, und in der deutſchen Verfaſſung blieb kein Princip von hinlänglicher Stärke, die öffentliche Ordnung zu handhaben, und kaum perſönliche Sicherheit zu gewähren. Seit Rudolph's von Habsburg Thronbeſteigung bis zur Regierung Maximilian's fühlte Deutſchland jedes Ungemach, das ein Staat zu ertragen hat, wenn das Anſehen der Regierung ſo ſchlaff geworden iſt, daß es alle ſeine Kraft verloren hat. Die Urſachen der Zwietracht zwiſchen den Mitgliedern, welche den großen deutſchen Körper bildeten, waren unendlich und unvermeidlich. Dieß gab zu ſteten Privatkriegen Veranlaſſung, die mit aller Gewaltthätigkeit der Rache geführt wurden, wenn ihnen nicht durch obere Gewalt Einhalt geſchah. Raub, Mißhandlungen, Erpreſſungen wurden allgemein. Die Handlung war unterbrochen, die Betriebſamkeit aufgehoben, und jeder Theil von Deutſchland glich einem Lande, welches ein Feind geplündert und öde liegen gelaſſen hatte. Die verſchiedenen Mittel, deren man ſich, um dieſem Uebel abzuhelfen, bedienet hatte, zeigen, daß die durch dieſen Zuſtand der Anarchie herbeygeführten Beſchwerden unerträglich waren. Schiedsmänner wurden beſtellt, um die Streitigkeiten zwiſchen verſchiedenen Staaten zu beſtimmen, die Städte ſchloſſen einen Bund, deren Gegenſtand darin beſtand, den Räubereyen und Erpreſſungen des Adels Einhalt zu thun.

Der Adel bildete Conföderationen, um unter ſeiner eigenen Klaſſe Ruhe zu erhalten. Deutſchland wurde in verſchiedene Kreiſe eingetheilt, in welchen ein Provinzial- und Particular-Gericht errichtet wurde, um die Stelle eines öffentlichen und gemeinſchaftlichen Tribunals zu vertreten.

Allein alle dieſe Mittel waren ſo fruchtlos, daß ſie bloß dazu dienten, die Gewaltthätigkeit der überhand genommenen Anarchie und die Unwirkſamkeit der dagegen angewandten Mittel

tel zu zeigen. Endlich ſtellte Maximilian die öffentliche Ruhe und Ordnung wieder in dem Reiche durch Errichtung des kaiſerlichen Kammergerichtes her, eines Tribunals, das aus Richtern beſtand, die zum Theile von dem Kaiſer, zum Theile von den Reichsſtänden ernennt waren, und die Autorität hatten, in letzter Inſtanz alle Streitigkeiten unter den Mitgliedern des deutſchen Körpers zu entſcheiden. Einige Jahre nachher gab er dem Reichshofrathe eine neue Form, einem Collegio, das concurrente Jurisdiction mit dem Kammergerichte hatte, und überdieß über alle Feudalſachen, und ſolche, die zur unmittelbaren Jurisdiction des Kaiſers gehörten, erkannte, und ſtellte dadurch einigen Grad der Kraft des kaiſerlichen Anſehens wieder her.

Auf dieſe Art bekam Deutſchland eine Verfaſſung, der keine andere, weder in den alten noch in den neuern Zeiten, gleich kam. Deutſchland war ein aus verſchiedenen Ständen zuſammen geſetzter Körper, von welchen jeder in ſeinem Lande beynahe vollkommen ſouverän war, und die Landeshoheit und alle mit der Staatsgewalt verknüpfte Rechte ausübte. An der Spitze dieſes Körpers ſtand der Kaiſer, in deſſen Namen alle das gemeinſchaftliche Intereſſe betreffende Beſchlüſſe ausgefertiget und in Vollziehung geſetzt wurden. Allein dieſe monarchiſch ſcheinende Gewalt war durch die Reichsſtände äußerſt beſchränkt, und es konnte kein ſich auf das ganze Reich erſtreckendes Geſetz oder Beſchluß ohne Beyſtimmung des Reichstages ergehen. Auf dieſem Reichstag hatte jeder Fürſt und Reichsſtand des deutſchen Reiches das Stimmrecht, und bloß die Ratificationen der Beſchlüſſe deſſelben ſtanden dem Kaiſer zu. Deſſen ungeachtet fehlte viel daran, daß das deutſche Reich als ein bloßer Verein verbündeter Staaten angeſehen werden konnte. Denn der deutſche Körper war nicht aus beſondern und unabhängigen Staaten zuſammengeſetzt, alle Fürſten und Staaten waren urſprüngliche Unterthanen der Kaiſer, und erkannten ſie als ihre Souveräne an; ſie hatten nebſtdem ihre Lande urſprünglich als Lehen von denſelben erhalten, und mußten denſelben alle die Dienſte leiſten, zu welchen Vaſallen ihrem Oberlehensherrn verpflichtet waren. Obgleich die politiſche Unterwerfung beynahe ganz aufgehört

und der Feudalnexus ſehr nachgelaſſen hatte, ſo blieben doch alle die alten Formen, welche zur Zeit der vollen kaiſerlichen Autorität Statt hatten, aufrecht beſtehen, und zwiſchen dem Geiſte und der Verwaltung der Regierung des deutſchen Reiches war ein offenbarer Widerſpruch. Nach dem erſten war der Kaiſer nichts als das Haupt einer Conföderation, deſſen Mitglieder ihn dazu durch freye Wahl erhoben hatten; nach der letzteren ſchienen ſie ihn mit ſouveräner Gewalt bekleidet zu haben. Hierdurch waren Grundſätze von Feindſeligkeit und Zwietracht in die Verfaſſung verwebt, die auf jedes ſeiner Mitglieder Einfluß hatten, ihre Vereinigung unvollkommen und ihre auswärtigen Unternehmungen ſchwach und unregelmäßig machten. Die Kaiſer hatten mit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts die glänzendſten Titel und ſolche Zeichen der Würde, die ſie als die erſten unter allen Monarchen darſtellten. Die größten des Reichs bedienten ſie bey feyerlichen Gelegenheiten wie ihre Hausbeamten; ſie übten Vorrechte aus, auf die kein anderer Souverän Anſpruch machte. Allein zur nämlichen Zeit waren ſie, ſtatt die alten Domänen der Kaiſer, die ſich von Baſel bis Cöln erſtreckten, zu beſitzen, alles Territorial-Eigenthums beraubt, und hatten keinen Fuß breit Land, der ihnen als Kaiſer gehörte. Bey veräußerten Domänen waren ihre ſteten Revenüen faſt zu nichts herabgeſunken, und die außerordentlichen Beyhülfen, die ſie bey wenigen Gelegenheiten erhielten, wurden ihnen nur ſparſam und mit Widerwillen bewilliget. Durch den Glanz ihrer Titel und die äußeren Zeichen ihres Anſehens verblendet, ſuchten die Kaiſer ihr Anſehen auszudehnen, und die Macht zu erlangen, welche ihnen die Form der Verfaſſung zu gewähren ſchien. Die Stände waren dagegen auf ihrer Hut, ſie ſuchten das kaiſerliche Anſehen noch mehr zu beſchränken. Das Wahlrecht war in den ſtürmiſchen Zeiten in die Hände der ſieben größten und angeſehenſten Fürſten gefallen, die deßwegen auch Kurfürſten hießen, den Kaiſern fürchterlich waren, und dadurch nur noch mehr die Grundſätze der Zwietracht und Feindſeligkeiten in der deutſchen Verfaſſung unterhielten. Deutſchland war überdieß aus zu ungleichen Gliedern, aus großen und

kleinen

kleinen Fürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, und Reichsſtänden zuſammen geſetzt, deren jeder eigene und ſeinem Staate angemeſſene Maximen hatte, und die geiſtlichen Fürſten zogen den Neid der weltlichen durch erhöhte Würde bey geringerer Geburt und großen Beſitzungen auf ſich. Die Staaten waren an Ausdehnnug und Reichthum äußerſt ungleich, und der Mächtigere ſuchte ſich immer auf Koſten des Mindermächtigen zu vergrößern. Aus allen dieſen Urſachen mußte es dem deutſchen Reiche an Einigkeit und Einförmigkeit in ſeinen Beſchlüſſen und Unternehmungen fehlen, und der langſame mißtrauiſche und untentſchloſſene Geiſt in allen ſeinen Deliberationen hervorleuchten. Der ſchwere, aber im ganzen furchtbare Körper konnte nur durch die Fähigkeiten der Kaiſer in Bewegung geſetzt, und die Verfaſſung durch die überwiegende Macht des Hauſes erhalten werden, welches auf dem kaiſerlichen Throne ſaß, ſo wie ſie mit der Abnahme dieſer Macht zerfallen und aufgelöſt werden mußte [a]).

Schickſale des Lehenweſens in Italien.

Italiens Schickſal hing mit dem deutſchen Reiche auf das engſte zuſammen, die meiſten der italieniſchen Staaten waren Lehen von Deutſchland, und von Italien kam das longobardiſche Geſetz, welches als allgemeines ſubſidiariſches Recht bey Beurtheilung deutſcher Lehen zum Grunde liegt. Die deutſchen Völker, welche Italien eroberten, deutſche Sitten und Inſtitute jenſeit der Alpen brachten, waren die Heruler, Oſtgothen und Longobarden. Der Longobarden erwähnen ſchon die römiſchen Schriftſteller; Tacitus rechnet ſie zu dem Geſchlechte der Sueven [b]), und Vellejus Paterculus [c]) beſchreibet ſie in ſeiner Geſchichte als ein Volk, das noch wilder als Deutſchland ſelbſt ſey. Tacitus [d]) ſagt von denſelben, daß ihre geringe Anzahl ſie edle,

a) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. Vol. I. Sect. III. p. 206 — 223.

b) *Tacitus* Annal. Lib. II. c. 45.

c) *Vellejus Paterculus* Lib. II. hiſt. C. 106.

d) *Tacitus* de M. G. c. 40. §. 1.

edle, indem ſie von ſehr vielen und wichtigen Nationen umgeben nicht durch Unterwerfung, ſondern Schlachten und Wagen ſicher ſeyen. Ueber ihren urſprünglichen Sitz und die Entſtehung ihres Namens ſind die Gelehrten uneinig; einige leiten ihren Namen von ihren langen Bärten, andere von ihren langen Lanzen her. Clüver [a]) glaubt, daß ſie in der Mittelmark von Brandenburg und einem Theile des Erzbisthums Magdeburg ihren Wohnſitz gehabt hätten, und Leibnitz bemerkt, daß die ehemals berühmte und nachher zerſtörte Stadt Bardewik, aus deren Ruinen Lüneburg entſtanden ſey, und die umliegende Gegend Bardingau die Stadt und den Wohnſitz der Barden anzeige [b]). Unter Mark Aurel gingen ſie vereint mit den Obiern über die Donau, und machten, nachdem ſie von Vinder und Candidus geſchlagen waren, Friede mit den Römern. Nachdem ſie die Heruler überwunden und vertrieben hatten, nahm ihre Größe dergeſtalt zu, daß nicht lange nachher Kaiſer Juſtinian mit Unaco Könige der Longobarden ein Bündniß gegen die Oſtgothen ſchloß, Vitigis König der Oſtgothen ihre Hülfe gegen Beliſar nachſuchte, und der fränkiſche König Theodobert die Tochter des Königs der Longobarden zur Ehe begehrte. Als ſie ſich unter Audoin in Pannonien nieder ließen, wurden ſie mit der tapfern Nation der Gepiden in Streit verwickelt, und die Gepiden in zwey Treffen von Audoin und ſeinem Sohne Alboin geſchlagen. Durch Narſes nach Italien eingeladen, oder aus freyem Antriebe, zog Alboin im Jahr 568. dahin mit ſeiner ganzen Nation, allen Weibern, Kindern und Hausgeräthe, wozu ſich ungefähr dreyßig tauſend Sachſen und viele Gepiden, Hungarn, Sarmaten, Pannonier, Noriker geſellten, von denen ein Theil gefangen war, ein Theil freywillig dem Zuge folgte. Schon im folgenden Jahre hatten ſie Venedig und Ligurien eingenommen, und erſtreckten nach ihrem Uebergange über den Po ihre Herrſchaft bis an

a) *Cluver.* Lib. 3. G. H. c. 26.

b) *Hertius* Notitiae veteris Germaniae populorum Pars I. Cap. II. §. 22. In opuſc. Tom. II.

an Tuſciens Gränzen, ſo daß Italien in zwey Theile getheilt war, von welchen ein Theil von den orientaliſchen Kaiſern durch einen Exarchen, dem verſchiedene Herzoge, wie die zu Rom, Benevent, Spoleto und Neapel untergeordnet waren, der andere von den Longobarden regiert wurde. Unter Alboins Nachfolger wurde das Reich der Longobarden erweitert, Autharich unterwarf ſich faſt den ganzen jenſeits gelegenen Theil von Italien, und vereinigte das Herzogthum Benevent mit ſeinen Staaten. Rotharis machte ſich alle Seeſtädte der Römer von Tuſciens Hauptſtadt bis zu den Beſitzungen der Franken unterwürfig, und Aiſtulph nach Ravenna's Eroberung dem griechiſchen Exarchate ein Ende. Unter Rotharis dem 17ten Könige der Longobarden wurden im 77ten Jahre nach der Ankunft derſelben in Italien die bekannten Geſetze der Longobarden verkündet, die nachher Grimoald, Rachis und Aiſtulph verbeſſerten, und in denen der nämliche Geiſt, wie in den übrigen deutſchen Geſetzen weht. Die Longobarden hatten ſo wie die übrigen deutſchen Völker die Ländereyen der Ueberwundenen unter ſich getheilt, und das Lehenſyſtem unter ſich eingeführt. Zwey hundert ſechs Jahre dauerte in Italien unter 23 Königen die Herrſchaft der Longobarden, bis Karl der Große unter dem Könige Deſiderius derſelben ein Ende machte, und ſich deßhalb zugleich den Titel eines Königs der Longobarden beylegte.

Das Königreich der Longobarden blieb ungeachtet dieſer Unterwerfung ein eigenes Königreich, das ſeine eigene Herzoge, Markgrafen, Dynaſten oder Capitaneos hatte, und wie die übrigen Staaten Karl des Großen regiert wurde. Unter Ludewigs Söhnen fiel Italien Pipin zu, Karl der Dicke vereinigte wieder unter ſeine Botmäßigkeit die ganze fränkiſche Monarchie, ſo wie ſie Karl der Große beſeſſen hatte, allein ſein ſchimpflicher Friede mit den Normännern und die Schwäche ſeiner Regierung brachten ihn um die Achtung der Nation und den Thron, deſſen Verluſt er nicht lange überlebte. Deutſchland wählte ſich Arnulph, einen natürlichen Zweig des Karolingiſchen Stammes. Frankreich ſchritt mit Uebergehung

Familie zur Wahl eines eigenen Königs, und Italien war zwiſchen den Factionen der Herzoge von Friaul und Spoleto zerriſſen. Die Italiener waren unter ſich einig, keinen Ausländer zum Könige zu haben, aber uneinig, wer es unter ihnen ſeyn ſollte. Der gewählte und abgeſetzte Berengar behauptete ſich auf dem italieniſchen Throne, und Arnulph's Züge nach Italien hatten den gewünſchten Erfolg nicht. Der untere Theil von Italien war unter den ſchwachen Herzogen von Benevent, Salerno, Capua und Neapel getheilt und den Verheerungen der Saracenen ausgeſetzt. Nach Berengar's Ermordung wurde Rudolph König von Burgund, der noch zu Berengar's Lebzeiten von den Verſchwornen als König von Italien anerkannt, und von dem Erzbiſchofe von Mayland gekrönt war, durch italieniſche Factionen aus Italien vertrieben, Hugo Graf von Provence zu Italiens Throne erhoben, und nach einer zwanzigjährigen durch Grauſamkeit verhaßten Regierung von dem flüchtigen Markgrafen von Ivrea Berengar II. des Thrones entſetzt. Berengar's Ungerechtigkeiten und das harte Verfahrem, mit welchem er der ſchönen Adelheid, Lothar's Wittwe, begegnete, ſtürzten ihn nach einer zwanzigjährigen Regierung von dem Throne, den er mit dem allgemeinen Wunſche der Nation beſtiegen hatte, und brachten Italien auf eine neue deutſche Familie. Arnulph's Sohn Ludwig das Kind ſtarb zu früh, um etwas gegen Italien unternehmen zu können, Konrad hatte zu viel mit Deutſchlands mächtigen Fürſten, und Heinrich mit den Hunnen zu thun, um ſich in die italieniſchen Angelegenheiten zu miſchen. Berengar's Undankbarkeit, der mit dem Beſitze Italiens verbundene Kaiſertitel, Adelheid's Schönheit, Liebe und Intereſſe führten Otto über die Alpen, er befreyte und heirathete Adelheid, und begnügte ſich mit Berengar's freywilliger Unterwerfung. Erſt bey ſeinem zweyten, durch Berengar's Betragen und die Aufforderung der Stände veranlaßten Zuge nach Italien wurde Otto zum Könige ausgerufen, von dem Erzbiſchofe zu Mayland mit der eiſernen und zu Rom von Johann XII. mit der Kaiſerkrone gekrönt. Otto's Macht veranlaßte Benevent's

vent's, Salerno's und Capua's Fürſten, ſich der griechiſchen Herrſchaft zu entziehen, und unter Otto's Schutz zu begeben, und außer Venedig, den Städten Otranto und Tarent, den unbeträchtlichen den griechiſchen Kaiſern unmittelbar unterworfenen Ländereyen in Calabrien und einigen Orten, worin ſich die ſo oft gedemüthigten aber noch nicht gänzlich vertilgten Sarazenen aufhielten, war Otto alles unterthan. Die ſo glänzende Vereinigung Italiens mit Deutſchland war aber beyden Nationen mehr nachtheilig als vortheilhaft. Die Erhaltung Italiens wendete die Aufmerkſamkeit und Kräfte der Ottonen von feſter Begründung des kaiſerlichen Anſehens in Deutſchland ab. Nur durch große Kriegsheere konnten ſich die Kaiſer in Italien Anſehen verſchaffen, die Feldzüge dauerten gewöhnlich länger als man ſich Anfangs vorgeſtellt hatte, die Vaſallen mußten ſich auf eigene Koſten unterhalten, ihr Vorrath war bald aufgezehrt, und es entſtanden daher eine Menge von Unordnungen, welche die Deutſchen den Italienern äußerſt verhaßt machten, ſo daß ſelbſt diejenigen, welche ſie in das Reich gerufen hatten, um ihre Rache gegen die andern zu befriedigen, ſich mit denſelben nun in ſo weit vereinigten, um dieſe traurigen Gäſte nur wieder los zu werden. Jeder der nachfolgenden deutſchen Könige glaubte aus dem Rechte der Ottonen einen beſonderen Anſpruch auf Italiens Krone machen zu müſſen, und Italien war ein Grab, das Heere von Deutſchen verſchlang, und ſelbſt an der Erlöſchung ſo mancher kaiſerlichen Familie Schuld trug. Jeder neu gewählte deutſche König mußte gewiſſermaßen Italien erobern, um ſich zu Mayland mit der eiſernen Krone als König von Italien und zu Rom als Kaiſer krönen zu laſſen. Wenn die Kaiſer alles zur Ruhe gebracht hatten, ſo ſtand doch alles wieder auf, ſo wie ſie den Rücken gewandt hatten. Ohne ſtarke Beſatzungen konnte der Beſitz von Italien nie gehörig behauptet werden, und dieſe ließ das damalige Feudalſyſtem nicht zu. Die großen Kronvaſallen nahmen ſich in Italien noch mehr als in den übrigen Feudalreichen heraus, ſie wußten ſich die Abweſenheit ihrer Könige ſehr gut zu Nutzen zu machen, und hierin lag einer der Gründe, warum oft die Italiener lieber ei-

nen Fremden als einen Einheimiſchen zu ihrem Könige wählten. Italien war in verſchiedene Factionen geſpalten, durch innerliche Kriege zerriſſen, und nichts war den italieniſchen Großen unerträglicher, als einen König zu haben, der ihnen zu mächtig ſchien [a]). Nach dem Abſterben der Ottonen erhob ſich Ardoin Markgraf von Ivrea zum Könige von Italien, bis endlich Heinrich II. bey ſeinem Zuge nach Italien von allen longobardiſchen Fürſten als König anerkannt wurde. Mit dem Tode Heinrich's II. begann das ſichtbare Streben der italieniſchen Fürſten nach neuer Freyheit; Konrad II. fand die nämlichen Schwierigkeiten, wie Heinrich II., er ſetzte die einmal zwiſchen Deutſchland und Italien beſtehende Verbindung mit gewaffneter Hand durch, und von dieſen Zeiten an wurde nie mehr einem rechtmäßig erwählten deutſchen König das Recht zur longobardiſchen Königs- und zur römiſchen Kaiſerkrone ſtreitig gemacht. Bey alle dem konnte er doch die Kriege zwiſchen den Herzogen, Markgrafen, Fürſten und Städten unter ſich nicht verhindern. Der Streit zwiſchen den niederen Vaſallen und ihren Lehensherren gab dem berühmten Geſetze die Entſtehung, wodurch die Erblichkeit in Rückſicht der kleineren Lehen gegründet und deſſen bereits oben weitläufig erwähnt wurde. Obgleich hierdurch die Erblichkeit in Rückſicht der größeren Kronlehen, der Grafſchaften, Markgrafſchaften und Herzogthümer nicht eingeführt wurde, ſo war doch die Macht mancher Kronvaſallen ſo hoch geſtiegen, daß Heinrich III. darauf eiferſüchtig wurde, und dieſelben zu unterdrücken ſuchte. Die Minorität Heinrich's IV., der Kampf Gregor's VII. mit der kaiſerlichen Macht, der ohne Hinterlaſſung eines Thronerbens erfolgte Tod Heinrich's V. hatte in Italien noch weit größere Wirkungen als in Deutſchland. Durch die Zwiſtigkeiten der Kaiſer mit dem päbſtlichen Hofe wurde Italien in zwey Factionen getheilt, die von dem Streite der Schwaben und Sachſen den Namen der Weiblinger (Gibellinen) und den der Welfen erhielten, von denen die Welfen das päbſtliche, die Gibellinen das

---

a) Schmidt's Geſchichte der Deutſchen Th. II. S. 145 — 148.

das kaiſerliche Intereſſe ergriffen, und Italien zu einem Tummelplatze ſteter Uneinigkeiten und Unruhen machten. Lothar II. ſtellte durch ſeine ſiegreiche Waffen das kaiſerliche Anſehen in Italien her, aber unter der ſchwachen Regierung Konrad's III. fiel Italien in ſeine vorige Unordnung. So unabhängig die Markgrafen und Grafen ſich von ihrem Oberhaupte den Königen von Italien, oder welches lange Zeit einerley war, von den Kaiſern zu machen geſucht hatten, eine eben ſo große Unabhängigkeit ſuchten die italieniſchen Städte zu erlangen. Das Beſtreben einer jeden Stadt ging dahin, ſich zuerſt von dem ganzen Königreiche oder Kaiſerthume los zu machen, und dann das Joch der kaiſerlichen Statthalter abzuſchütteln, welche ſich zu unabhängigen Herren der ihnen anvertrauten Städte aufgeworfen hatten. Der zunehmende Reichthum der Städte gab ihnen die Mittel an die Hand, ſich von den Kaiſern wichtige Vorrechte zu erkaufen oder zu uſurpiren; die Seeſtädte befreyten ſich zuerſt von der Unterwürſigkeit der kaiſerlichen Statthalter. Genua, Lucca und Piſa kommen ſchon in den dunkeln Nachrichten des eilften Jahrhunderts als Republiken vor, und es währte nicht lange, ſo folgten ihnen die mitten in der Lombardey gelegenen Städte, vornehmlich Mayland, Pavia, Aſti, Cremona und Lodi, welche zu Anfange des eilften Jahrhunderts bereits Bündniſſe, Krieg und Frieden als freye Staaten ſchloſſen, ohne weder den Kaiſer als gemeinſchaftlichen Oberherrn noch die von ihm geſetzten Statthatter zu fragen. Die italieniſchen Städte ſahen insgemein die Regierung Heinrich's IV und V. als den Zeitpunkt ihrer erlangten Freyheit an, wie ſie ſich in dem wider Kaiſer Friedrich errichteten Bündniſſe ausdrücken. Die Einwohner waren der kaiſerlichen Regierung überdrüſſig, und ergriffen die Gelegenheit des päbſtlichen Bannes, welcher ſie von allem Gehorſam gegen den Kaiſer Heinrich losſagte, ſehr begierig, um das deutſche Joch abzuſchütteln. Heinrich V. Lothar II. und Konrad III. mußten, um es theils nicht mit den Päbſten zu verderben, theils noch einen Schein von Autorität in Italien zu erhalten, die uſurpirten Vorrechte der Städte nachſehen, und auch den übrigen Städten als ihren getreuen Bundesgenoſſen

gleiche Vorrechte verleihen. Unter dieſen Städten maßte ſich Mayland am meiſten an, und ſuchte ſeine Herrſchaft über die übrigen Städte auszubreiten, Coni und Lodi zwang es zur Unterwerfung, Pavia und Cremona mußten viel von ihm ausſtehen, und alle Städte ſich vor ſeiner Macht fürchten. Die italieniſchen Städte waren in zwey Theile getheilt, von denen es die einen mit Mayland, die anderen mit Pavia hielten. Friedrich I. kam mit dem feſten Entſchluſſe nach Italien, den Wachsthum der Republiken zu unterdrücken, und die Vaſallen des Reiches zu erheben; ſobald er Mayland als das Haupt derſelben gedemüthiget hatte, ließ er auf dem berühmten Reichstage auf den Roncaliſchen Feldern mit Zuziehung der vier damals berühmteſten Rechtsgelehrten das Regulativ über die königlichen Rechte oder die ſogenannten Regalien ſanctioniren. Die zwiſchen den Päbſtlichen und den Kaiſerlichen neuerdings ausgebrochenen Streitigkeiten, die harten Bedrückungen der kaiſerlichen Statthalter, und das ſchnöde Begegnen Friedrich's auf die deßhalb angebrachten Klagen veranlaßten den berühmten und für den Kaiſer ſo fürchterlichen Bund der italieniſchen Städte, welcher nach vorhergehender Ausſöhnung des Kaiſers mit dem Pabſte durch den Frieden zu Coſtanz und Italiens Freyheit gekrönt wurde. Durch Vermählung der Schweſter Königs Wilhelm I. mit Kaiſer Heinrich VI. wurde das inzwiſchen in Unteritalien geſtiftete Reich der Normänner ſtaufiſches Erbreich, und Heinrich behauptete ſein Recht durch grauſame Kriege gegen Tancred den natürlichen Bruder Wilhelm's II. und gegen Tancred's Sohn Wilhelm III. Dieſe Unternehmungen und das Andenken an die unglücklichen Verſuche ſeines Vaters trugen nicht wenig zu dem Wachsthume der Republiken in der Lombardey und in Toſcana bey. Letztere blieben zwar unter der Herrſchaft der Markgrafen und kaiſerlichen Statthalter, aber eben dieſe Bedrückungen reizten dieſelben, nach dem Beyſpiele der longobardiſchen Städte das Joch abzuſchütteln, wozu ſie das erfolgte zehnjährige Interregnum von 1198 bis 1209, und die ſtreitige Wahl Philipp's und Otto's IV. benutzten. Dieſe kleinen italieniſchen Republiken lebten unter ſich ſelbſt in ſtetem

Streite,

Streite, allein bey ungefähr gleicher Macht und der Eiferſucht der übrigen Städte, die ſiegreiche Partey nicht zu mächtig werden zu laſſen, erholte ſich bald die unterdrückte Partey, und nachdem Kaiſer Friedrich I. die Mayländer gedemüthiget hatte, verging ein ganzes Jahrhundert, ohne daß eine Stadt über die andere eine beſtändige Gewalt erhalten hätte. Hingegen war der Krieg der Städte gegen den Adel meiſtentheils entſcheidender. Eine große Menge von Grafen und Markgrafen übten vermöge kaiſerlicher Privilegien in Städten und Flecken eine oberherrliche Gewalt aus, die Städte verloren den beſten Theil ihres Gebietes, das voll von adelichen Schlöſſern lag, wobey die Adelichen nicht nur ein Gebiet hatten, das ihnen von Rechtswegen gehörte, ſondern von wo aus ſie auch die benachbarten Gegenden beunruhigten, und das freye Gewerbe in dem Lande hinderten. Die Städte verjagten daher den Adel aus ſeinen Schlöſſern, eigneten ſich dieſelben ſelbſt zu, und zwangen ihn in den Städten zu wohnen, woraus aber bald die unglückliche Quelle aller innerlichen Unruhen entſtand, welche das Glück der neu erworbenen Freyheit verbitterte. Die Biſchöfe und Aebte blieben dabey nicht verſchont, indem manche unter ihnen Güter und Schlöſſer nebſt Gerichtsbarkeit als Lehen von dem Kaiſer beſaßen. Wenige Fürſten, die von Apulien ausgenommen, blieben von der Unterdrückung des Adels frey. In der Lombardey behaupteten zwar die Markgrafen von Eſte und Montferrat und die Grafen von Savoyen ihre Staaten, weil ſie zur Zeit der Empörung der Städte bereits mächtig genug zum Widerſtande waren. Aber die Grafen von Savoyen wurden doch durch die Empörung von Turin, welche dem Beyſpiele der anderen Städte folgen wollte, beunruhigt, und die Markgrafen von Montferrat hatten lange mit den anſehnlichen Republiken Aſti und Aleſſandria zu kämpfen. Die Markgrafen von Eſte hatten unter den italieniſchen Fürſten das beſſere Schickſal, weil ſie an den Factionen der benachbarten Städte Antheil nahmen, und dadurch nach und nach eine anſehnliche Macht erlangten. Die Markgrafen von Saluzzo und andere Herren in Ligurien erhielten ſich dadurch,

weil

weil ſie keine mächtige Stadt in der Nähe hatten, die ſie beunruhigen konnte [a]).

Durch Friedrich's II. unruhvolle Regierung, durch ſeine Fehden mit dem päbſtlichen Hofe, und durch den dadurch ausgebrochenen heftigen Kampf der Welfen und Gibellinen wurden die italieniſchen Angelegenheiten immer trüber. Der Krieg der lombardiſchen Städte gegen Friedrich II. war jedoch mehr ein Werk des Pabſtes als eine kritiſche Entwicklung der Verhältniſſe des italieniſchen Reiches. Die Lombardie litt entſetzlich durch die grauſamen Fehden, die der Tyrann Ezzelin von Onara oder Romano mit ſeinem Bruder Albrich 32 Jahre lang ununterbrochen forttrieb. Von einem bloßen Edelmann hatte er ſich zum Statthalter des Kaiſers, und nach dem Tode deſſelben zum Herrn von Verona, Vicenza, Padua, Belluno, Monſelice und andern Orten emporgeſchwungen; ſein Hauptbeſtreben war, die völlige Zernichtung des Hauſes Eſte, das dadurch in die äußerſte Enge gebracht wurde, und ſein Triumvirat mit Buoſo von Onara und Oberto Palavicino war ſo fürchterlich, daß Alexander IV. durch ſeinen Legaten den Erzbiſchof von Ravenna und den Mönch Johannes von Venedig gegen dieſelben das Kreuz predigen ließ. Mit Ezzelin's Tod war die Ruhe nicht hergeſtellt, die Parteyen der Welfen und Gibellinen verfolgten ſich auf das heftigſte noch über drey Jahrhunderte, der Haß oder die Freundſchaft gegen die Kaiſer oder die Päbſte waren nicht die letzte Triebfeder, ſondern vielmehr die Vorwände ihren weit ältern Haß gegen einander herauszulaſſen, und der wechſelſeitige Factionsgeiſt wüthete noch lange Zeit fort, da bereits die urſprünglichen Unterſcheidungszeichen von beyden Factionen erloſchen waren. Hierzu kam das lange Interregnum, welches alle dieſe Uebel vergrößerte; ſeit Kaiſer Friedrich II. nicht mehr war, war auch kein König in Italien mehr, der Ordnung und Gleichgewicht erhalten konnte. Die mehrſten Städte fielen unter das Joch von Demagogen, welche

a) Delle revoluzioni d'Italia T. XXIV. da Sign. *Denina.* Torino 1782. Vol. 5. in 4. T. XI. Cap. VI.

welche beynahe mit dictatoriſcher Gewalt herrſchten. So eiferſüchtig dieſe Republiken auf die Macht der Fürſten waren, ſo wenig Behutſamkeit zeigten ſie gegen die emporkeimende Macht ihrer Demagogen. Sie waren in ſtete Factionen von innen getheilt, und ſobald jene die Anführer einer Faction waren, wurden ſie, wenn ſolche die Oberhand behielt, Herren der Städte. Mit Beyhülfe einer ſolchen Stadt, deren Vorſteher ſie waren, zwangen ſie andere zum Gehorſam, und bemächtigten ſich dergeſtalt einer Stadt durch die andere. Oft gelang es einem, in vier, fünf nahe beyſammen liegenden Städten ſelbſt durch freye Wahl des Volkes eine ſolche Dictatur zu erhalten, indem viele dieſer kleinen Republiken ſich weit ſicherer glaubten, wenn ſie einem Fremden als einem ihrer Mitbürger die außerordentliche Gewalt eines Podeſtà oder Oberbefehlshabers auftrugen, die anfangs bloß jährlich war, nicht ſelten aber in lebenslängliche Gewalt ausartete. Heinrich VII. war der erſte deutſche König, der nach einem Zeitraume von 50 Jahren wieder nach Italien zog, und daſelbſt gegen ſeinen Rival den König Robert von Neapel eine kurzdauernde Autorität erhielt, ſie konnte aber eben ſo wenig, wie die ſeines Nachfolgers Ludwig des Baiern zur Macht werden, weil die Gibellinen ſich nur deshalb auf die Partey der Kaiſer ſchlugen, um die Welfen oder Schwarzen gänzlich unterdrücken zu können. Gewöhnlich übertrug der Kaiſer das Vicariat oder die Ausübung aller ſeiner königlichen Rechte in ganzen Diſtricten und Städten einem mächtigeren Grafen oder Oberhaupt der Städte, die aber am Ende ſelbſt dem Kaiſer gefährlich wurden. Karl IV. trat ſeinen Römerzug mehr zum Vortheile des Pabſtes als zum Vortheile der kaiſerlichen Hoheit und der Gibellinen an, er eilte trotz den feuerigen Erwartungen, die ſich Petrarca von dem böhmiſchen Prinzen als Wiederherſteller der römiſchen Freyheit verſprach, mit Hinterlaſſung eines Statthalters ſo gleich wieder nach Deutſchland zurück, und die einzige Ausübung ſeines Anſehens beſtand in dem einträglichen Verkaufe von Privilegien und Titeln, mit deren Erlös er ſich die Wahl ſeines Sohnes in Deutſchland verſicherte. Den größten Fehler beging Wenceslaus, daß er den ehrgeizigen

Gale=

Galeazzo Viſconti gegen Erlegung von 150 tauſend Gulden zum Herzoge von Mayland oder der Lombardey machte, wodurch der beſte und größte Theil der Lombardey für das deutſche Reich verloren ging.

Unter dieſen Umſtänden mußte Italien ein von den übrigen europäiſchen Reichen ganz verſchiedenes Anſehen haben. Statt der großen Monarchien, welche das übrige feſte Land einnahmen, war dieſes ſchöne Land in verſchiedene kleine Staaten getheilt, welche ſouveräne Gewalt beſaßen, und zum Theile mit dem deutſchen Reiche nur noch durch äußerſt ſchwache Bande der Unterthänigkeit und des Feudalnexus zuſammenhingen. Die einzige große Monarchie war Neapel. Die meiſten Städte hatten das gewöhnliche Loos der Republiken, einzelne Familien wandten ihre Reichthümer und Macht an, alle Gewalt an ſich zu reiſſen, ihre Mitbürger zu unterdrücken, und ſich zu Oberherren aufzuwerfen. Dieß gelang in Mayland der Familie Viſconti, in Florenz den Medici, in Modena den Eſte, in Parma den Farneſi, und ſo wurden einige Republiken in Fürſtenthümer verwandelt. Nur Venedig, Genua und Lucca hatten bis auf die neueſten Zeiten ihre republikaniſche Verfaſſung erhalten.

Unter die vorzüglichſten italieniſchen Staaten des ſechszehnten Jahrhunderts gehörte Venedig, das ſeine Entſtehung den Einfällen der Hunnen im fünften Jahrhunderte zu danken hatte, mit den übrigen Europäern meiſtens verbunden war, und durch ſeine Handlung und ſeine eigene ariſtokratiſche Verfaſſung zu einer bewunderungsvollen Höhe emporſtieg, Mayland, deſſen Souveräne keinen höheren Titel als den eines Herzoges annahmen, Florenz, Neapel und der Kirchenſtaat. Dieſer hatte ſich vorzüglich durch die Freygebigkeit der Normänner und der Gräfin Mathildis gebildet; die Macht ſeiner geiſtlichen Souveräne war während der Verwirrung und Turbulenz des mittleren Zeitalters durch die kleinen Tyrannen der Städte und Schlöſſer, den mächtigen Adel, die Häupter von Volksfactionen, und ſelbſt mitten in Rom durch den Ehrgeiz der römiſchen Barone, und das nach Freyheit ringende Volk bey der 62jährigen Abweſenheit der

der Päbſte zu Avignon ſehr eingeſchränkt, bis Alexander VI. durch ſeine eben ſo kunſtvolle als laſterhafte Politik die meiſten römiſchen Großen ausrottete, und der unternehmende Ehrgeiz Julius II. das Patrimonium des heiligen Peters nicht unbeträchtlich vermehrte.

In Neapel und Sicilien hatte das nämliche Feudalſyſtem mit allen ſeinen Mängeln, wie in jedem andern europäiſchen Reiche, Statt. Nur machten die häufigen und gewaltſamen Revolutionen, welche das Königreich erlitten hatte, dieſelben noch größer und unerträglicher. Die ſo oft unterbrochene Erbfolge und die vielen Prinzen aus fremden Geblüte zogen den Verluſt der Anhänglichkeit und der Verehrung des Adels für die Perſonen ihrer Regenten nach ſich, die in anderen Feudalreichen den Eingriffen der Barone auf die königliche Gewalt und Vorrechte einige Schranken ſetzten. Die verſchiedenen Kronprätendenten mußten ſich die Gunſt der Barone, die ihnen anhängig waren, und von deren Unterſtützung ſie abhingen, zu erhalten ſuchen, ſie vermehrten daher mit freygebiger Hand ihre Privilegien, und ſahen ihren kühnſten Uſurpationen nach. Selbſt wenn der Regent auf ſeinem Throne befeſtiget war, war es äußerſt gefährlich für ihn, einen Schritt zur Erweiterung ſeiner eigenen Gewalt, oder Einſchränkung jener des Adels zu machen. Das Königreich Neapel war daher das ſtürmiſchſte unter allen europäiſchen Königreichen, und das Anſehen ſeines Monarchen unter allen Monarchen das eingeſchränkteſte. Die Verſuche Ferdinand's I., der ſeine Regierung im Jahr 1468 anfing, die Gewalt dieſe Ariſtokratie zu brechen, und die grauſamſten und treuloſeſten Handlungen ſeines Sohnes Alphonſo, um mit einem Schlage durch die Hinweggräumung der berühmteſten und mächtigſten Häupter des neapolitaniſchen Adels die Ariſtokratie zu ſtürzen, erbitterten vielmehr den Adel, als daß ſie denſelben erniedrigten.

Die Veranlaſſung zu den ſo heftigen Streitigkeiten über die Succeſſion in dem Königreiche Neapel und Sicilien, welche eine ſo reichliche Quelle des Elendes für dieſe Königreiche wurde, ereignete ſich in dem dreyzehnten Jahrhunderte. Manfred

fred, Friedrich's II. natürlicher Sohn, ermordete nach dem Angeben der damaligen Geſchichtſchreiber, um ſich des Beſitzes dieſer Königreiche zu bemächtigen, ſeinen Bruder, Kaiſer Konrad; die Päbſte aus unverſöhnlichem Haſſe gegen das ſchwäbiſche Haus, ſtellten ihm einen andern Rival Karl Grafen von Anjou entgegen. Manfred fiel in der Schlacht, und Karl ergriff den Beſitz des erledigten Thrones.

Durch Konradin's Hinrichtung, des letzten Zweiges aus dem ſchwäbiſchen Hauſe, befleckte Karl ſeine Regierung. Auf dem Schaffote hinterließ Konradin ſeine Anſprüche Peter von Aragon, der Manfred's einzige Tochter geheirathet hatte, und von dieſer Periode dauerte beynahe zweyhundert Jahre der Streit zwiſchen den Häuſern Aragon und Anjou, und mittelſt einer Reihe von ſchnelleren Revolutionen und grauſameren Schandthaten, als je in einer anderen Geſchichte vorkommen, waren bald Monarchen der Aragoneſer bald der Anjouer Linie auf dem Throne, bis endlich das Haus Aragon einen ſolchen feſten Beſitz dieſer Erbſchaft erhielt, daß es dieſelbe ganz ruhig einem Baſtardzweige ſeiner Familie hinterließ. Das Geſchlecht der Könige des Anjouer Hauſes war nicht erloſchen, der Graf von Maine und Provence übertrug alle ſeine Rechte und Anſprüche auf Ludwig XI. und ſeine Nachfolger. Karl VIII. ging dieſe Anſprüche durchzuſetzen mit einem mächtigen Heere über die Alpen. Seine ſchnellen und ſiegreichen Vorſchritte erweckten die Eiferſucht der italieniſchen Staaten, und Friedrich, der uneheliche Zweig der aragoneſer Familie, erlangte bald wieder den Thron, deſſen ihn Karl entſetzt hatte. Ludwig XII. Frankreichs und Ferdinand von Aragon Spaniens König vereinigten ſich beyde gegen dieſen Fürſten, den ſie als einen Uſurpator betrachteten. Friedrich mußte dieſer combinirten Macht weichen. Beyde Theile wurden über die Theilung ihrer Eroberung uneinig, und durch des großen Capitain's Conſalvo de Cordova militäriſche Talente und ſchamloſe Verletzung aller Verträge erhielt Ferdinand den ausſchließlichen Beſitz des Königreichs, das er nebſt ſeinen anderen Königreichen Karl V. hinterließ. So blieb Neapel zwey Jahrhunderte

unter

unter ſpaniſchen Vice-Königen. Bey dem Ausſterben des öſtreichiſchſpaniſchen Mannsſtammes wurde Neapel von Sicilien durch den Utrecher Frieden getrennt, erſteres fiel an Oeſterreich, letzteres an Sardinien. Bald aber vereinigte Karl VI. beyde Reiche, und Savoyen mußte nach Vorſchrift der Quadrupel-Allianz Sicilien gegen Sardinien eintauſchen. Nach ſechsjährigem Beſitze Karl's VI. erhielt der ſpaniſche Infant Don Karlos im Wiener Frieden Neapel und Sicilien, die er nach Beſteigung des ſpaniſchen Thrones ſeinem Sohne Ferdinand IV. überließ, und die Kraft eines neuen Familiengeſetzes des bourboniſchen Hauſes nie mehr mit Spanien ſollten vereiniget werden [a]).

Mayland fiel während der heftigen Streitigkeiten zwiſchen den Welfen und Gibellinen unter die Botmäßigkeit der Visconti, die wegen ihrer Anhänglichkeit an das kaiſerliche Intereſſe zu perpetuirlichen Reichsvicarien und zu Herzogen von Mayland ernannt, und mit der Stadt und dem umliegenden Territorium als erblichen Lehen belehnet wurden. Sich in ſeinen Geldnöthen zu helfen, gab Johann König von Frankreich eine ſeiner Töchter Johann Galeazzo dem erſten Herzoge von Mayland zur Ehe. Valentine Visconti ein Kind dieſer Ehe heirathete den Herzog von Orleans, den einzigen Bruder Karl VI., und in ihrem vom Pabſte beſtätigten Heirathscontracte war beſtimmt, daß in Ermanglung männlicher Erben das Herzogthum Mayland auf die Nachkommenſchaft der Valentine und den Herzog von Orleans kommen ſollte. Der Fall trat im J. 1447. ein. Der Herzog Karl von Orleans ſtützte ſich auf den Heirathsvertrag der Valentine Visconti; Alphons König von Neapel auf einen von Philipp Maria zu ſeinen Gunſten hinterlaſſenen letzten Willen, und der Kaiſer behauptete den Lehensheimfall, während dem ſich Mayland eine republikaniſche Verfaſſung gab. Franz Sforza einer der berühmteſten und wichtigſten unter den italieniſchen Condottieri hatte eine natürliche Tochter des letzten Herzogs von

a) *Robertſon's* hiſtory of Charles V. Sect. III.

von Mayland geheirathet, und wußte ſich in dem Beſitz des Herzogthums zu erhalten, der auf ſeinen Sohn und Enkel ruhig überging. Dieſer wurde durch ſeinen Großonkel Ludwig Moro ermordet, und Ludwig von Kaiſer Maximilian mit dem Herzogthume inveſtirt. Ludwig XI. verfolgte, um die Prinzen vom Geblüte nicht zu mächtig werden zu laſſen, die Anſprüche des Hauſes Orleans nicht, und Karl VIII. hatte zu enge Verbindung mit Ludwig Moro eingegangen. Als Ludwig XII. Herzog von Orleans auf den Thron kam, verfolgte er die Rechte ſeiner Familie. Ludwig XII. zog triumphirend in Mayland ein, Ludwig Moro wurde als Gefangener nach Frankreich geführt, und deſſen ungeachtet vermöge einer ſonderbaren, in der Mayländer Geſchichte ſo gewöhnlichen Revolution ſein Sohn Maximilian Sforza auf den herzoglichen Thron geſetzt. Franz I. war zu hoch geſinnt, ſeine Anſprüche aufzugeben. Maximilian Sforza trat nach der Schlacht bey Marignano Franz I. das Land ab, Karl V. zog es als Reichslehen ein, und belehnte damit Franzen Maximilian's Bruder, und nach deſſen Tod ſeinen Sohn Philipp II. Durch den raſtadtiſchen und badenſchen Frieden kam Mayland aus der ſpaniſchen Erbſchaft an das Haus Oeſtreich, wodurch daſſelbe in den Beſitz des ſchönſten Theiles der Lombardey geſetzt wurde.

So lange dieſes Haus auf dem Kaiſerthrone ſaß, und Beſitzungen in Italien hatte, ſo lange beſtand die Verbindung Italiens mit Deutſchland, obgleich die großen Häuſer ihre Länder faſt als Souveräne beherrſchten, und ſich wenig um das deutſche Reich bekümmerten. In Verbindung mit Deutſchland ſtand 1. Oeſtreich wegen der Herzogthümer Mayland und Mantua. Das letztere hatte die Familie Gonzaga beſeſſen, wurde aber wegen des Antheils, den der letzte Herzog an dem ſpaniſchen Succeſſionskriege nahm, eingezogen und Mayland gewiſſermaßen einverleibt. 2. Der König von Sardinien wegen Piemont und Montferrat. Um Herzog zu werden, trug Graf Amadeus VIII. Piemont dem Kaiſer zu Lehen auf. Die Markgrafſchaft Montferrat wurde im J. 1573. von Kaiſer

Maxi-

Maximilian II. zu einem Herzogthume erhoben, und Karl Gonzaga von Mantua mit Montferrat belehnt. Die Streitigkeiten mit Savoyen wurden dadurch beygelegt, daß daſſelbe einen Theil von Montferrat erhielt, den übrigen Theil nahm es bey Mantuas erfolgter Achtserklärung. 3. Der Herzog von Modena wegen der Herzogthümer Modena, Mirandola, Concordia und Maſſa. Modena kam im Jahr 1452 an das Haus Eſte, welches Kaiſer Friedrich III. damit belehnte. Die Reichslehen Mirandola und Concordia gehörten dem Hauſe Pico, und wurden nach geſchehener Achtserklärung des Herzogs, der im ſpaniſchen Succeſſionskriege ſich zur franzöſiſchen Partey ſchlug, von dem Herzoge von Modena um 175,000 Piſtolen als eröffnetes Reichslehen verkauft, und demſelben in dem Aachner Frieden beſtätiget. Das Herzogthum Maſſa und die Fürſtenthümer Carrara und Novellara kamen durch Heirath an das Haus Modena. Auf alle dieſe Länder hatte der Erzherzog Ferdinand von Oeſtreich als Gemahl der einzigen Tochter des Herzogs bey erloſchenem Mannsſtamme mit Einwilligung der drey Reichscollegien im Jahr 1771 die Anwartſchaft erhalten.

In dem Beſitze des Herzogthums Florenz hatte ſich die Familie der Medici bis zu ihrer Erlöſchung erhalten. Alexander von Medici wurde im Jahre 1530. von Karl V. zum erblichen Oberhaupte aller Magiſtrate und zum Herzoge von Florenz, jedoch unbeſchadet der Rechte der Republik, erhoben, wogegen er ſich zum unumſchränkten Herrn mit deſpotiſchen Maßregeln emporzuſchwingen ſuchte. Mit Johann Gaſto ſtarb die mediceiſche Familie aus, und Franz Stephan überkam das Groß-Herzogthum, deſſen Succeſſion ihm bereits in dem Wiener Frieden gegen Lothringen und Bar zugeſichert, und in dem Diplome der Eventualbelehnung auch auf die weiblichen Deſcendenten des neuen Großherzogs erſtreckt wurde. Das Herzogthum ſollte vermöge feyerlicher Sanction mit der öſtreichiſchen Monarchie nie unter einem Regenten vereiniget, und für die Secundogenitur des öſtreichiſch-lothringiſchen Hauſes beſtimmt werden. Obgleich daſſelbe in der Quadrupel-Allianz als ein männliches Lehen des römiſchen Reiches anerkannt wurde,

dem erſtgebornen Prinzen des Königs in Spanien zweyter Ehe hierüber vom Kaiſer die Lehens- und Expectanzbriefe ertheilt werden ſollten, auch dieſer Ertheilung die Genehmigung des Reiches beytrat, und, als der Herzog von Lothringen Toſcana erhielt, der Kaiſer in einem an den Reichstag erlaſſenen Commiſſions-Decrete verſicherte, daß es bey dem verglichenen Nexus dieſer Lande bleiben ſollte; ſo erfolgte dennoch keine Belehnung und die Großherzoge betrugen ſich als vollkommene Souveräne.

Eben ſo wenig hatten ſich Kaiſer und Reich ihrer Hoheit über die Herzogthümer Parma und Piacenza begeben. In der erwähnten Quadrupel-Allianz wurden ſie wie Toſcana als Reichslehen anerkannt, und dem ſpaniſchen Prinzen die eventuelle Belehnung nach dem Abgange des Hauſes Farneſe mit nachfolgender Genehmigung des Reiches zugeſichert. Don Karlos nahm im Jahr 1731 Beſitz von dieſen Ländern, und da er noch minderjährig war, wurden ihm als Reichsvaſallen Vormünder von dem Reichshofrathe beſtellt, allein die wirkliche Belehnung erfolgte nicht. Ein neuer Krieg zwiſchen Oeſtreich und Bourbon, den die polniſche Königswahl veranlaßte, verſchaffte dem öſtreichiſchen Hauſe den Beſitz dieſer Herzogthümer; durch den öſtreichiſchen Succeſſionskrieg fielen Parma, Piacenza und Guaſtalla an Philipp den jüngeren Infanten von Spanien, auf welche Oeſtreich, ſo lange Philipp's Mannsſtamm lebte, feyerlichen Verzicht that.

Nebſt dem gab es verſchiedene Fürſten in Italien, welche Reichslehen beſitzen, und daher die Hoheit des Deutſchen Reichs anerkennen mußten, die aber zu unbedeutend ſind, um ſie der Reihe nach aufzuzählen. Der kleineren ſogenannten Reichslehen waren an der Zahl acht und dreyßig, und meiſtens unter dem Namen le langhi oder die langhiſchen Güter bekannt, welche durch die Friedensſchlüſſe vom Jahr 1738 und 1758 dem Herzoge von Savoyen als Afterlehen des Reichs überlaſſen wurden, und von denen der Hauptort Spigno, ein kleiner unbedeutender Staat auf einem Berge ſüdweſtlich von Acqui, war.

Vene-

Venedig, Genua und Lucca riſſen ſich von der Hoheit des Reiches los. In Anſehung der Stadt iſt es ſtreitig, ob Venedig je dem deutſchen Reiche unterworfen geweſen ſey; indeſſen wurde Venedig von Kaiſer und Reich ſeit Jahrhunderten als Freyſtaat erkannt. Bey der zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſt und der Krone Frankreich und Spanien geſchloſſenen Ligue ſah es gefährlich für die Freyheit Venedigs aus, allein es wußte die Ligue zu trennen, und ſeine Unabhängigkeit zu erhalten. Auf dem weſtphäliſchen Friedenscongreß übernahm es die Rolle eines Vermittlers, ſchickte einen eigenen Ambaſſadeur, und erhielt dadurch die Anerkennung ſeiner Unabhängigkeit vom Kaiſer und Reich.

Lucca war zu unbedeutend, als daß man ſich viel um daſſelbe bekümmerte. Der Kaiſer nannte ſie zwar noch immer des heiligen römiſchen Reichs Stadt, indeß war ſie ſeit langer Zeit in dem ruhigen Beſitz einer vollkommenen Freyheit und Unabhängigkeit. Der Streit mit St. Remo war für Genuas Unabhängigkeit gefährlich. Remo hatte ſie deshalb bey Kaiſer und Reich verklagt. Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II. hatten in ihren Streitigkeiten wegen der Markgrafſchaft Finale die oberſtrichterliche Gewalt ausgeübt, und während der Kriege Leopold's I., Joſeph's I. und Karls VI. in Italien hatte Genua gleich den italieniſchen Reichsvaſallen Kriegsſteuer entrichtet. Dieſer Gründe bediente man ſich gegen Genua, das dem ihm bevorſtehenden Looſe durch Frankreichs Dazwiſchenkunft entging.

Unter den italieniſchen Reichslehen verdient noch die Grafſchaft Commachio in Herzogthume Ferrara erwähnet zu werden, mit welcher ehedem die Erzbiſchöfe von Ravenna belehnt zu werden pflegten. Unter Kaiſer Karl IV. kam ſie mit Beybehaltung der Reichslehensverbindlichkeit an das Haus Eſte. Clemens VIII. bemächtigte ſich derſelben im Jahr 1595 als einer Appertinenz des Kirchenſtaates, Joſeph I. nahm dieſelbe im Jahr 1708 in Beſitz, um ſolche dem Hauſe Modena zu reſtituiren. Kaiſer Karl VI. trat ſie wieder an den päbſtlichen Hof, jedoch mit Vorbehalt der kaiſerlichen und modeniſchen

Rechte,

Rechte, ab, welche weiterer Entſcheidung vorbehalten wurden, die aber nicht erfolgte a).

Frankreichs große Revolution hat auch Italien eine neue Geſtalt gegeben, und die zwey großen auf den Beſitz dieſes ſchönen Landes ſo oft eiferſüchtigen Mächte machten auch dies Mal Italien zum Tummelplatze ihrer verheerenden Kriege. Durch den Lüneviller Frieden wurde das Herzogthum Toſcana in das Königreich Hetrurien umgeſchaffen, und dem Erbprinzen von Parma überlaſſen. In der Lombardey bildete ſich unter Frankreichs Schutz die ciſalpiniſche und nachher die italieniſche Republik aus den Maſſen der verſchiedenen Herzog- und Fürſtenthümer und der zwey dazu geſchlagenen päbſtlichen Legationen Ferrara und Bologna. Die Republik Venedig ging unter, und wurde ein Theil der öſtreichiſchen Monarchie; Savoyen, Nizza, Monaco und Piemont wurden dem großen Körper von Frankreich einverleibt, dem in der Folge die liguriſche Republik oder Genua nachfolgte. Parma und Piacenza waren ſeit Abſterben des Herzogs Maria Ludewig im Jahr 1800 unter franzöſiſcher Adminiſtration; im Jahr 1806 wurden dieſelben zu drey Herzogthümern und großen Reichslehen erhoben, deren Inveſtitur ſich der Kaiſer vorbehielt, und die Nationalgüter in dieſen Staaten, Theils für die erwähnten Herzogthümer, Theils zur Verwendung für verdiente Generale, Officiere und Soldaten vorbehalten. Die italieniſche Republik war ein vorübergehendes Phänomen, und wurde die Grundlage des Königreiches Italien, deſſen eiſerne Krone Napoleon mit der Kaiſerskrone von Frankreich vereinigte, und dem Vicekönige Prinzen Beauharnais zudachte. Venedig wurde durch den Preßburger Frieden ein neuer Beſtandtheil dieſer italieniſchen Monarchie, und Dalmatien, Iſtrien, Friaul, Cadora, Belluna, Coreſiaro, Treviſo, Feltri, Baſſano, Vicenza, Padua und Rovigo zu Herzogthümern und Großlehen des italieniſchen Reiches erhoben, deren Inveſtitur, um nach Ordnung des Erſtgeburtsrechts auf die männ-

a) Häberlin's Handbuch des deutſchen Staatsrechts Th. I. S. 99 — 105.

männlichen Deſcendenten überzugehen, mit Rückfall nach Erlöſchung des männlichen Stammes zu ertheilen ſich Kaiſer Napoleon vorbehielt. Das Fürſtenthum Piombino erhielt durch ein kaiſerliches Decret vom 18 März 1805. Marie Eliſe Kaiſers Napoleon Schweſter und Gemahlin des Paſcal Felix de Bacciochi als Lehen von Frankreich; Lucca wurde ſeit 1805 ein Fürſtenthum und deſſen conſtitutioneller Fürſt Bacciochi franzöſiſcher Reichsfürſt von Piombino. Vermöge des neueſten Decrets v. J. 1806. gab der Kaiſer das Fürſtenthum Guaſtalla ſeiner Schweſter Pauline als ein unabhängiges Eigenthum mit dem Titel einer Fürſtin und Herzogin von Guaſtalla, von dem ihr Gemahl der Prinz Borgheſe den Titel führt, unter Einführung der Primogenitur und Vorbehalt des Rückfalles nach Ausſterben des männlichen Stammes. In einer außerordentlichen Staatsverſammlung wurde am 13ten Auguſt 1806 dem Prinzen und der Prinzeſſin Borgheſe die Erlaubniß ertheilt, das Fürſtenthum Guaſtalla zu veräußern, um es in eine Territorialbeſitzung in Frankreich zu verwandeln, die zu einem Herzogthum erhoben werden ſoll. Maſſa und Carrara und die Carfagnana bis zu den Quellen des Serchio wurden mit dem Fürſtenthume Lucca dergeſtalt vereiniget, daß Maſſa und Carrara zu einem Herzogthum und großen Reichslehen errichtet wurde, deſſen Inveſtitur ſamt Erbfolgrecht nach der Erſtgeburt ſich der Kaiſer vorbehielt, wobey der funfzehnte Theil der Einkünfte, die der Fürſt von Lucca aus dieſem Lande bezieht, bey dieſem Lehen für den, der damit belehnt wird, bleibt, und zu derſelben Beſtimmung auch für 4 Millionen National-Domainen aus dieſem Lande ſowohl als aus dem Fürſtenthume Lucca vorbehalten werden. Vermöge des bereits erwähnten kaiſerlichen Decretes wurde die Krone von Neapel und Sicilien dem Prinzen Joſeph als erbliches Königreich ertheilt, nach deſſen Abſterben ohne männliche Deſcendenz dem Prinzen Louis, gegenwärtigem Könige von Holland, und ſeiner männlichen Deſcendenz, und nach Ausſterben dieſes Stammes der Diſpoſition des Kaiſers zu Gunſten eines kaiſerlichen Prinzen vorbehalten, und zugleich ſechs große Reichslehen mit

dem Titel von Herzogthümern mit den Vortheilen und Vorrechten, wie die in den venetianiſchen Provinzen, errichtet. Benevent's und Ponte Corvo's Erhebung zu Fürſtenthümern iſt bekannt. Der Kirchenſtaat trägt noch ein precäres Daſeyn, und in Calabrien wüthet der grauenvolle Streit zwiſchen der corſiſchen Dynaſtie und den von England unterſtützten Anhängern des nach Sicilien geflüchteten Königs.

Gegenwärtiger Zuſtand des Lehenweſens.

Der große Einfluß der Vaſallen auf die Militär- und Staatsverfaſſung der europäiſchen Reiche hat aufgehört. Aus der ariſtokratiſchen und anarchiſchen Verfaſſung der Feudalreiche ſind regelmäßigere und gehörig organiſirte Verfaſſungen entſtanden, die bald größere bald geringere Spuren des alten Feudalweſens aufweiſen. Polens ariſtokratiſches und anarchiſches Feudalſyſtem erhielt ſich beynahe am längſten, aber in ihm lag auch der Keim ſeines in unſeren Zeiten erfolgten Untergangs. Deutſchlands eigene Verfaſſung trug alle Spuren der ehemaligen Feudalregierung ganz kenntlich an ſich. Deutſchlands große Kronvaſallen behaupteten und erhöheten ihre alte Macht, und machten ſich beynahe ſouverän, bis ſich endlich auch dieſes ſchwache Band löſte, und Deutſchlands alte Conſtitution zerfiel. In ihren Territorien hingegen führten ſie in Rückſicht ihrer Vaſallen das nämliche Syſtem ein, deſſen ſich größere Monarchien und Reiche in Hinſicht der ihrigen bedienten. Deutſchland, deſſen elective Krone die Reunionen hinderte, erwarb zwar einige freye Reichsſtädte, aber das Volk, welches unter ſo viele verſchiedene Herrſchaften vertheilt war, war dem willkürlichen Joche derjenigen verſchiedenen Souveräne unterworfen, welche ihre Macht und Unabhängigkeit behaupten konnten. Bloß in den Vorrechten, in den reellen und imaginären Titeln und Würden, den Kron- Hof- und Erbämtern, der Steuerfreyheit und den Beſitzungen des Adels, der Reichs- und Landſtandſchaft erblicken wir in den übrigen europäiſchen Staaten die Ueberbleibſel und den Widerſchein der alten Feudalregierung. Die Dienſte

der

der Vaſallen, ſowohl die Hof- als die Militärdienſte, ſind den Regenten ganz und gar unbrauchbar geworden, indeſſen ſind die Lehengüter in den Händen der Vaſallen geblieben, und das Lehenweſen wird heut zu Tage mehr als ein Civil- als ein militäriſches Inſtitut beurtheilt. Das Lehenweſen war zu tief in die Verfaſſung verwebt; die Lehen den Vaſallen zu entreiſſen, würde der revolutionäre Kampf mit einer mächtigen Volksklaſſe geweſen ſeyn, und das durch Jahrhunderte ſanctionirte mittelſt rechtlichen und läſtigen Titels erworbene Eigenthum verletzt haben. Als Surrogat der Dienſte wurden die Ritterpferde eingeführt, der Lehennexus wegen des Heimfalls der Lehen, der Abhängigkeit der Vaſallen, und der darauf oft gegründeten Succeſſions- und ſtaatsrechtlichen Anſprüche vielmehr erhalten als erweitert, und die Güter und Verhältniſſe der Vaſallen nach den Lehenrechten und Lehengeſetzen noch immer beurtheilt. Der gänzliche Untergang des Lehenweſens liegt, wenn wir gewaltſame Revolutionen ausſchließen, und bloß den ſanften, durch die Zeit herbey geführten Tod dieſes Inſtituts annehmen, in der Allodification oder Verwandlung der Lehen in freyes unabhängiges Eigenthum, welcher der Geiſt der gegenwärtigen Zeit den offenen Weg bahnt. Allein ſo lange noch die Anſprüche und Succeſſionsfälle der deutſchen Häuſer aus dem Lehenrechte müſſen erklärt und entſchieden werden, ſo lange ein privilegirter Stand, der Adel, in den europäiſchen Reichen exiſtirt, ſo lange noch zur Aufrechthaltung des Glanzes und des Anſehens von Familien die Rechte der Primogenitur und die Unveräußerlichkeit der Güter beſtehen, ſo lange der ältere Sohn alles, die jüngeren Söhne nichts erhalten, und die Töchter den Söhnen in der Erbfolge zurückſtehen müſſen, ſo lange wird man den Gebrauch des Lehenrechts in dem Fürſtenrechte nicht wohl entbehren können, ſo lange wird auch bey allodificirten Lehen ein großer Theil der Lehengeſetze in Rückſicht der Succeſſion, in Rückſicht der Einwilligung der Agnaten bey Veräußerung und Verpfändung der Stammgüter, in Rückſicht der Trennung des eigentlichen Stamms- oder allodificirten Lehenguts von dem übrigen Vermögen oder Allod ihre Anwendung finden. Wir haben bisher das

Inſtitut, die Entſtehung, die Zunahme, die Ausartung und den gegenwärtigen Zuſtand des Lehenweſens kennen gelernt; nun müſſen wir noch die Quellen des Lehenrechts oder die Lehengeſetze und Lehenrechtsſammlungen und die Bemühungen der Rechtsgelehrten um die Lehnrechtswiſſenſchaft kennen lernen.

Kap. III.

Kenntniß des longobardiſchen und deutſchen Lehenrechts.

§. 20.

Quellen des longobardiſchen lehenrechts.

Wir haben zweyerley Quellen des deutſchen Lehenrechts, zweyerley Lehenrechtsſammlungen, einheimiſche und auswärtige. Die auswärtige Lehenrechtsſammlung iſt das longobardiſche Lehenrecht. Da daſſelbe durch Reception in Deutſchland allgemein verbindliche Kraft erhalten hat, was von keiner der übrigen deutſchen Lehenrechtsſammlungen behauptet werden kann, ſo müſſen wir mit derſelben billig den Anfang machen. Das Leheninſtitut war, ſo wie jedes andere poſitive Inſtitut, weit früher als die Geſetze vorhanden. Erſt durch beſondere Veranlaſſung, durch Mißbräuche, auf deren Abſtellung man bedacht war, durch weitere Ausbildung des Lehenweſens, durch vorfallende Streitigkeiten und erweiterte Rechte der Vaſallen, erhielten die Geſetze ihre Entſtehung, die nebſt dem Herkommen und Präjudicien die Entſcheidungsquellen in dem Lehenweſen ausmachten, und von den Rechtsgelehrten geſammelt und commentirt wurden.

Die

Die erſten Verordnungen über die Vaſallen finden ſich in den alten Geſetzen der fränkiſchen Könige und beſonders den Kapitularien der Karolinger. Mit der Erblichkeit der Lehen und den veränderten Verhältniſſen der Nation verlor ſich das Anſehen der Kapitularien, und die alten Lehengeſetze behielten lediglich die Kraft des Herkommens. In Italien beſtanden die Lehenrechte aus den Verordnungen, welche die Kaiſer Konrad II. Heinrich III. Lothar II. und Friedrich I. in ihren Zügen nach Italien vorzüglich auf den Roncaliſchen Feldern verkündet hatten, in Gewohnheiten, Gutachten der Rechtsgelehrten und Entſcheidungen der Lehenscurien. Die roncaliſchen Felder waren eine gleiche ſehr ausgedehnte Ebene, die ſich zwiſchen Piacenza und Cremona an dem Fluſſe Po herabzog; ihren Namen hatten ſie von dem alten lateiniſchen Worte runcare, wodurch die Kultur eines ausgerotteten Landes angedeutet wurde, daher die campi roncalici ſeu runcati nur eine große Ebene oder ein großes Gefilde anzeigen [a]). Auf dieſen Roncaliſchen Feldern lagerten ſich die deutſchen Kaiſer mit ihrem Heere bey ihren Zügen nach Italien, hielten die Verſammlungen der lombardiſchen Reichsſtände, entſchieden ihre Streitigkeiten, und gaben und verkündeten ihre Verordnungen für dieſes Königreich [b]). Unter den daſelbſt verkündeten Lehensverordnungen nimmt die von Kon=

a) L. A. *Muratori* in Antiq. Ital. med. aevi. Tom. II. Col. 180 — 182.

Günther. Ligurin. L. II. v. 36.

Eſt locus *Italiae* modicum ſejunctus ab Vrbe;
Cui, quia pulchro ſitu placet, inde *Placentia* nomen.
Planus, et *Eridani* placido junctiſſimus amni,
Effundit latos ſpatioſo limite campos.

b) *E. A. Heiliger* de campis Roncaliae habitisque ibi Curiis ſolennibus liber ſingularis. Ed. II. Lipſ. 1752.

Roncaglie chiamavaſi una ſpatioſa campagna, poſta lungo il Pò, vicina a Piacenza, nella quale piantati i padiglioni, e fortificati con foſſe, e baſtioni, ſiche raſſembrano una Citta ben munita, ſovente ſolevano ridurſi gl' Imperatori, quando in Italia venivano etc. *Coeleſtin.* hiſt. Bergam. P. I. Lib. 3. cap. 28.

Konrad dem Salier über die Erblichkeit der Lehen vom Jahr 1037 den erſten Platz ein. Dieſem Kaiſer wird auch die berühmte Conſtitution von dem Römerzuge, de expeditione romana, worin die dem Kaiſer bey ſeinem Zuge nach Italien zu leiſtende Heersfolge der deutſchen Reichsſtände genau beſtimmt iſt, zugeſchrieben. Dieſe Conſtitution wurde zuerſt von dem Augsburgiſchen Bürgermeiſter Felſer im ſechszehnten Jahrhunderte bekannt gemacht; Ritterhuß und Marquard Freher, zwey berühmte Rechtsgelehrte und Zeitgenoſſen des Felſers, bekamen im Jahr 1598 dieſe Conſtitution, und dieſer machte ſie im Drucke bekannt. Verſchiedene Gelehrte unterwarfen dieſe Urkunde der diplomatiſchen Kritik, und fanden verſchiedene Mängel auf. Die Urkunde war unter dem Namen Karl's vom Jahr 890 ausgefertiget, und doch ſtimmt weder Unterſchrift noch Zeitrechnung damit überein. Ludwig [a]) und Böcler [b]) geben daher dieſe Urkunde als falſch an. Gebauer rettete dieſelbe in Rückſicht ihres Inhalts, ob er gleich die Fehler derſelben nicht mißkennen konnte. Wahrſcheinlich wollte nur ein Falſarius von einem Abſchreiber die Urkunde älter machen, und ſie Karl dem Dicken zueignen, obgleich er dabey einen ſehr großen Verſtoß gegen die Zeitrechnung machte; denn Karl ſtarb ſchon im Jahre 888, und die Urkunde ſoll vor Karls Krönung verabfaſſet worden ſeyn. Die ganze Urkunde kann in keine andere Zeit als in die Regierungsjahre Konrad des Saliers fallen, denn nur dieſer nahm einen ſolchen Römerzug vor, und hiermit ſtimmen auch die in der Urkunde benannten Perſonen überein [c]). Von Heinrich III. haben

---

a) *Ludwig.* in reliquiis Mſptorum med. aevi. Tom. I. p. 68. in praef.

b) *Böcler.* de Iuribus S. R. I. procerum L. 1. C. 2. §. 4.

c) Conſtitutio *Caroli III. Craſſi* Imp. vel *Conradi II.* Imp. de expeditione Romana; cum Marquardi Freheri et aliorum notis, accedit *Cantarelli Fabri* de eadem commentatio, recenſuit et de conſtitutionis editionibus, auctoritate et authentia praefatus eſt *D. Georg. Chriſtianus Gebauer.* Dieſelbe iſt *Schilter.* Inſtit. Iur. feud. opera et cura *Gebaueri* Lipſ. 1750. beygedruckt.

haben wir nur wenige Conſtitutionen, mehrere aber von Lothar II., welcher die Lehensveräußerung der Vaſallen ſehr einſchränkte; nebſt dem gab es verſchiedene Lehengeſetze, worin er von dem nicht ohne Verſchulden des Vaſallen zu verhängenden Verluſte des Lehens, von der Zeit, binnen welcher der Vaſall die Lehenserneuerung begehren ſollte, und von den hierüber zwiſchen den Lehensherrn und den Vaſallen obwaltenden Streitigkeiten handelte, und das von Konrad dem Salier den Longobarden ertheilte Erbfolgrecht der Söhne und Enkel beſtätigte. Einige ſchreiben dieſe Geſetze Lothar I. zu, allein da noch kein Erbrecht in den Lehen zu Lothar's I. Zeiten Statt hatte, ſo fallen alle die deshalb angeführten Gründe zuſammen. Mit Friedrich I. gewann das Lehenrecht überhaupt eine neue Cultur. Zur Behauptung der kaiſerlichen Rechte gab er auf dem berühmten Reichstage vom Jahr 1158 unter Beyziehung der bologneſer Rechtsgelehrten Martinus, Bulgarus, Jacobus und Hugolinus und der Conſuln faſt aller longobardiſchen Städte das berühmte Geſetz über die Regalien; er beſtätigte auf eine noch vollkommenere Weiſe das von Konrad ertheilte, und von Lothar dem Sachſen erneuerte Succeſſionsrecht, und gab verſchiedene andere Lehengeſetze auf dieſem roncaliſchen Reichstage. Radewich ſagt daher, er habe das, was bey den Longobarden noch nicht deutlich beſtimmt geweſen ſey, durch neue Geſetze beſtimmt, und zählt dieſe Geſetze der Reihe nach auf [a]). Dieſe Conſtitutionen, welche noch exiſtiren, und in denen einiges von dem Verbote der Lehensveräußerung, der Strafe derjenigen, welche die Inveſtitur nicht begehren, die Lehendienſte verweigern, ſo wie derjenigen, welche den Lehensherrn beleidigen, von der Lehenstheilung und Lehensgerichtsbarkeit, ſo wie verſchiedenes anderes verordnet iſt, betrafen aber nur einzelne Lehensgegenſtände, und machten nicht, wie einige irrig glauben, ein ganzes Lehenrecht aus. Den ganzen Text liefert uns Radewich, ſie ſind in den libris feudorum eingeſchaltet, ſie machen aber nur einen kleinen Theil dieſer Lehen=

a) *Radevicus* de geſtis Friderici I. L. II. C. 4. p. 507.

henrechtsſammlung aus. Alle die von den deutſchen Kaiſern auf den roncaliſchen Feldern erlaſſenen Verordnungen bezogen ſich urſprünglich der Regel nach bloß auf die italieniſchen Lehen, und hatten in Deutſchland vor der Aufnahme des longobardiſchen Lehenrechts kein geſetzliches Anſehen, obgleich deutſche Reichsſtände auf den italieniſchen Reichstägen zugegen waren.

§. 21.

Oberts und Gerards Schriften.

Den auf den roncaliſchen Feldern von Friedrich I. gehaltenen Reichstagen wohnten die zwey Mayländer Conſuln Obertus de Orto und Gerard der Schwarze bey. Beyde Conſuln gaben Schriften über das Lehenweſen heraus; beyder Compilationen ſind jedoch nicht mit einander zu verwechſeln. Obertus ab Orto gab zwey verſchiedene Bücher heraus, ein allgemeines, welches das Lehenrecht im Allgemeinen enthielt, und ein beſonderes, welches von den Urſachen des Verluſtes der Lehen handelte. Beyde Schriften waren zur Belehrung ſeines Sohnes Anſelm geſchrieben. Das erſte Buch ſchränkt ſich lediglich auf die Gewohnheiten der Mayländer Lehenscurie ein, wie ſolches aus Obert's dem libro feudorum eingeſchalteten Briefe an ſeinen Sohn Anſelm erhellt, worin er ſagt, daß er nicht alle Lehensgewohnheiten von Italien, welche ſich nicht in einem kleinen Buche zuſammen faſſen ließen, ſondern bloß den in ſeinen Gegenden, d. i. zu Mayland Statt habenden Lehensgebrauch abhandeln wolle. Von der beſondern Schrift des Conſuls Obert ſind einige Fragmente II. F. 23 enthalten. Von Gerard's Buche weiß man nichts gewiſſes, ausgenommen, daß er, ſo wie ſein College, ſich bloß auf die mayländiſchen Gewohnheiten beſchränkt habe.

§. 22.

Longobardiſche Lehenrechtsſammlung.

Aus den Verordnungen Kaiſer Friedrich's I. und denen der vorhergehenden Kaiſer, Konrad des Saliers, Heinrich's III., Lothar's II., den Schriften der beyden Conſuln Obert's und Gerard's, den Gewohnheiten der Longobarden, der Lehenscurie von Mayland, Piacenza und Cremona entſtand die Collection, welche unter dem Titel: Conſuetudines feudorum erſchien, und der Liber feudorum genannt wird. Ueber den Verfaſſer und das Alter ſind die Rechtsgelehrten uneinig [a]). Einige nehmen mehrere, andere nur einen Verfaſſer an, einige ſetzen das Alter deſſelben in die Zeiten von Friedrich I. andere von Friedrich II. Der Verfaſſer iſt unbekannt, und die Verfaſſung deſſelben fällt wahrſcheinlich in die Zeiten Friedrich I. zwiſchen dem Jahr 1158 und dem Jahr 1168, in welchem Hugolin der Gloſſator dieſer Collection ſtarb. Viele hielten dieſe beyden Conſuln Obert und Gerard für die Verfaſſer des longobardiſchen Lehenrechts, allein zwiſchen dieſer Sammlung und jener der Conſuln ergiebt ſich ein auffallender Unterſchied.

1. Die Sammlungen der Conſuln hatten bloß die Gewohnheiten der Mayländer Lehenscurie zum Gegenſtande, die Libri feudorum handelten hingegen von den allgemeinen Rechten und Gewohnheiten des longobardiſchen Königreichs.

2. Die Meinungen der beyden Conſuln ſind in den Libris feudorum öfters angeführt und gebilligt, und werden nicht ſelten verworfen, welches aber ſicher der Fall nicht ſeyn könnte, wenn beyde Conſuln die Urheber dieſer Lehenrechtsſammlung geweſen wären.

---

a) G. L. *Boehmer* de aetate vetuſtae conſuetudinum feudalium Longobardicarum collectionis, quam vulgo librum feudorum vocant. Obſ. Iur. Feud. Obſ. I.

Bieneri primae lineae hermeneutices jur. Feud. Lipſ. 178[illegible]. ap. 1.

wären [a]). Es iſt daher auch die Frage ganz unnütz, ob Gerard der Verfaſſer des erſten Buches, und Obert Verfaſſer des zweyten und dritten Buches, wie ſolches Cujacius [b]) glaubte, oder ob beyde Conſuln, wie Giphanius [c]) dafür hielt, die Verfaſſer der erſten drey Bücher geweſen ſeyen. Sigonius [d]) ſchrieb die Veranſtaltung dieſer Sammlung Friedrich I. zu, und behauptete, daß ſie auch als öffentliches Geſetz ſey verkündet worden. Allein hierin irret er ſich offenbar, daß er die von Friedrich I. gegebenen Lehensgeſetze für die libros feudorum hält, und den Eingang, den er aus Radewich anführt, für den Eingang aller Lehengeſetze oder der librorum feudorum ausgiebt. Es iſt bloß der Eingang zu einer einzigen Conſtitution Friedrich's I. über die verbotene Veräußerung der Lehen, die Radewich [e]) mit den nämlichen Worten anführt, und in den libris feudorum enthalten iſt [f]). Daß dieſe Sammlung in die Zeiten Friedrich's I. und in keine frühere und ſpätere Zeiten falle, ſuchte man nachher mit hiſtoriſcher Kritik aus dem Kalendarium der Univerſität zu Bologna zu erweiſen.

Phi-

a) II. F. 51. §. 3. werden die verſchiedenen Meinungen der beyden Conſuln vorgetragen. An anderen Orten wird ſich auf das Zeugniß derſelben berufen, wie II. F. 25. Tale eſt ſapientium civitatis noſtrae conſilium, videlicet Oberti de Orto et Gerardi Capagiſti. Man vergleiche II. F. 23. II. F. 28 et 30. II. F. 32. II. F. 34. §. 2 et 4. II. F. 36. II. F. 51. §. 1. 2. 3. 4. 5. Nirgends verräth ſich der Compilator deutlicher, als in der Stelle der II. F. 51. §. 1. Quaeſitum APVD ME eſſe ſcio: ſi filius vivente patre dominum offenderit, ita quod feudum amitteret, ſi pater deceſſiſſet, utrum feudum amittat vel non — Secundum iſtos ſic, ſecundum GERARTVM non et OBERTVM ſimiliter.

b) *Cujacius* in Proleg. feud.

c) *Giphanius* in Diſput. II. Iur. feud. not. 36. et ſeq. p. 33.

d) *Sigonius* de regno Italiae Lib. XII. Tom. II. Oper. p. 740.

e) De geſtis Friderici I. lib. II. Cap. IV. p. 507.

f) II. F. 55.

Philipp Argelati veranſtaltete in den Jahren 1732 und 1733 eine neue Ausgabe des Sigonius, wozu unterſchiedliche italieniſche Gelehrte Noten verfertigten. Den dritten Theil der Sigoniſchen Werke, der die Hiſtoriam Bononienſem enthält, bearbeitete Alexander Machiavell Profeſſor des canoniſchen Rechts zu Bologna, und ließ einige Excerpte aus dem Kalendarium ſelbſt abdrucken, ohne jedoch eine nähere Nachricht von demſelben zu geben. Argelati giebt nur in wenigen Worten ſeiner Vorrede die in der Note [a]) enthaltene Nachricht. Unterdeſſen iſt von dem Kalendarium nichts mehr erſchienen. Machiavell ſtarb, ehe er ſein Verſprechen erfüllen konnte.

In einem Excerpte dieſes Kalendariums iſt das Todesjahr des Hugolinus a Porta Ravennate, und dieſer Hugolinus als Gloſſator des Liber feudorum angegeben [b]). Da nun Hugolin ſchon im Jahr 1168 ſtarb, ſo muß dieſe Sammlung älter, und da die auf den roncaliſchen Feldern im Jahr

a) Vſus eſt *(Machiavellus)*, ut plurimum, *Calendario honorifico perpetuo Archi-Gymnaſii Bononienſis*, ejusque Academiae ao. 1280 edito et ad noſtra tempora deducto, in quo res ad hunc annum uſque referuntur, ob eamque rem apprime quadrat continuandae Sigonianae Hiſt. cui finis in ao. 1267, atque illud etiam in tui, lector humaniſſime, gratiam, Appendicis loco poſt Sigonian. Hiſt. impreſſum volebat. Sed cum ex Ambroſiana Bibliotheca, dono clar. atque doctiſſ. Saxii praefecti, Diſſ. habuerim, ab eodem Sigonio ſcriptam, cui Titulus, *de ſtudiis Bononienſibus*, editionem dicti Calendarii poſt eam Diſſ. additis ejusdem Machiavelli adnotationibus, Deo dante, inter alia inedita noſtri auctoris opera, concinniorem atque opportuniorem ad locum amandatam volui.

b) Vid. *Alex. Machiavelli* notae ad Sigonii hiſtor. Bonon. Lib. III. Oper. p. 150. n. 48. Hier kommt bey dem Monate October folgende Stelle vor. Anniverſarium funeris inſigniſſ. D. *Hugolini* de Porta Ravennate, Iuris Conſulti, et *Libri feudorum* Bononiam a *Friderico* I. *Aenobarbo* Caeſare miſſi, *Gloſſatoris*, ac publici regum in noſtro Archigymnaſio interpretis, et in omnibus ſocii D. Bulgari et aliorum noſtrorum Doctorum, ut infra ad diem 31 Ianuar. Oſſa ejus requieſcunt ad S. Victorem in Barbiano, ubi ſolenniter fuit tumulatus A. S. 1168.

Jahr 1158 gemachten Conſtitutionen darin enthalten waren, jünger als dieſe Conſtitutionen ſeyn. Es muß alſo dieſe Sammlung ſchon unter Friedrich I. gemacht worden ſeyn, obgleich das beſtimmte Jahr, wo dieſelbe verfaßt wurde, nicht angegeben werden kann, und nur ſo viel gewiß iſt, daß dieſelbe zwiſchen den Jahren 1158 und 1168 fällt.

Dieſe Sammlung hört auch mit Friedrich's I. Conſtitutionen auf, und enthält keine Verordnung eines der nachfolgenden Kaiſer, zum klaren Beweiſe, daß ſie nicht ſpäter verfaßt worden ſey. Auch wird ſich in derſelben auf die neuerliche Conſtitution des Königs Friedrich in Romandiola berufen. Cujacius will apud Roncalias ſtatt in Romandiola leſen; allein, da Friedrich I. nicht nur im Jahr 1159 zu Bologna in der Nachbarſchaft von Romandiola, ſondern auch noch im Jahr 1161 eine nochmalige Verſammlung der Großen hielt, ſo iſt hierzu kein hinreichender Grund vorhanden. Wenn daher das, was in dem allegirten Texte der longobardiſchen Lehenrechtsſammlung aus der Conſtitution Friedrich's I. angeführt wird, nicht lange vorher auf den italieniſchen Reichsverſammlungen verordnet wurde, wenn ferner andere Conſtitutionen Friedrich's I., die dieſer Sammlung II. F. 27. 53. 55. 56. einverleibt ſind, nach Radewich's Zeugniß auf den roncaliſchen Feldern gemacht wurden, ſo folgt daraus, daß dieſe zwiſchen dem Jahr 1158, wo die Reichsverſammlungen auf den roncaliſchen Feldern gehalten wurden, und dem Jahre 1168, wo Hugolin der Gloſſator des liber feudorum ſtarb, zu Stande kam.

Als Gloſſator dieſer Sammlung wird in dem angeführten Kalender Hugolinus a Porta Ravennate angegeben, einer der vier damals berühmteſten Rechtsgelehrten zu Bologna, und unter denen, deren Rathſchläge ſich Friedrich I. in den italieniſchen Angelegenheiten bediente, beynahe der erſte. Seine Gloſſen kamen aber nicht auf die Nachkommenſchaft, und werden kaum von andern erwähnt, ausgenommen daß Guido Pancirollus unter den Gloſſatoren des Lehenrechts Hugolin aufzählt. Sie ſcheinen durch die Gloſſen des Columbinus de Regio, der nach Jaſon's Zeugniß mit dem größten

ten Beyfalle und nach Panciroll mit ſolcher Gelehrſamkeit das Lehenrecht gloſſirte, daß nach ihm ſich keiner mehr weitere Gloſſen beyzuſetzen getraute, und der für das Lehenrecht das war, was Accurſius für das Civilrecht war, verdunkelt worden zu ſeyn. Hugolin's in dem bologneſer Kalender angegebenes Sterbejahr ſtimmt auch ganz mit ſeiner in der Kirche zum heiligen Victor zu Bologna befindlichen Grabſchrift überein. Daß aber Hugolin nicht der Verfaſſer dieſer Sammlung war, erhellet daraus, weil das angeführte Kalendarium Hugolin bloß als Gloſſator und nicht als Verfaſſer angiebt, und keine anderen Monumente, woraus dieß geſchloſſen werden könnte, vorhanden ſind. Der unbekannte Auctor, der gemeiniglich der Feudiſt genannt wird, war kein Bologneſer, ſondern ein Mayländer, indem er die Gebräuche der Mayländer Lehencurie, die er die unſrige nennet, mit dem gemeinen Lehenrechte vergleichet. So fügt er, da er die vernachläſſigte Lehenserneuerung unter die Urſachen des Lehensverluſtes rechnet, hinzu, aber in unſerer Mayländer Lehenscurie hat dieß nicht Statt [a]). Eben ſo nennt er Obert und Gerard noſtrae civitatis ſapientes, die beyde notoriſch Conſuln zu Mayland waren [b]).

Die älteren Lehenrechtslehrer ſtimmen auch, obgleich ihnen die gehörigen Zeugniſſe mangelten, aus Muthmaßungen darin überein, daß der Urſprung dieſer Lehenrechtsſammlung in die Zeiten Friedrich's I. falle. So ſetzet Thomas Crage [c]) dieſelbe in das Jahr 1170, obgleich ſie, da Hugolin ſchon im J. 1168 ſtarb, einige Jahre älter iſt. Adam Struv [d]) giebt ſie als eine unter Friedrich I. verfaßte Privatſammlung aus, und Senkenberg [e]) glaubt, daß ſie von Hugolinus

a) II. F. 24. Conf. I. F. 1. II. F. 3. et 10.

b) II. F. 25.

c) In Iure feud. lib. I. tit. VI. §. 5.

d) In Synt. Iur. Feud. cap. I. §. 5. n. 2.

e) In Primis lineis jur. feud. P. I. cap. IV. §. 81.

linus Presbyter, der doch zu Friedrich II. Zeiten lebte, unter Friedrich I. verfaßt worden ſey. Buder [a]) deducirt mit ſehr wahrſcheinlichen und ſcharfſinnigen Gründen, daß dieſelbe auf den roncaliſchen Feldern verfaßt worden ſey, irret aber darin ſehr, daß er dieſe Sammlung, die mehr einen Sammler von Miſcellaneen als einen Geſetzgeber verräth, deswegen, weil einige auf den roncaliſchen Feldern gemachte Verordnungen darin enthalten ſind, den Verſammlungen der italieniſchen Reichsſtände zuſchreibt.

Diejenigen, welche dieſe Sammlung in die Zeiten von Friedrich II. ſetzen, und ſolche Hugolin beylegen [b]), berufen ſich auf die Zeugniſſe Odofred's, eines Schriftſtellers, der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte, Gobelinus Perſona Dechants zu Bilefeld und Paderborn, der um das Jahr 1418 ſtarb, Theodorich Engelhus, eines Prieſters zu Einbeck im 15ten Jahrhunderte, Pandulph Collenutius, eines Schriftſtellers im 15ten, und Nikolaus Ciſnerus, eines Schriftſtellers vom 16ten Jahrhunderte. Da aber dieſe Zeugen, Odofred ausgenommen, zu ſehr entfernt von den Zeiten Friedrich's II. lebten, um als gültige Zeugen angeführt zu werden, und von Odofred's mißverſtandenem Zeugniſſe hintergangen wurden, ſo verdienet bloß letzteres in genauere Erwägung gezogen zu werden. Allein um alles das zu übergehen, was andere Schriftſteller Theils im Allgemeinen, Theils minder treffend dagegen vorbrachten, ſo folget aus Odofred's Zeugniß das nicht, was diejenigen, die ſich darauf berufen, daraus wollen gefolgert haben. Odofred [c]) handelt zuerſt von

a) In Amoen. jur. feud. N. I. p. 1.

b) *Conring.* de origine jur. Germ. c. 25. in f. p. 153. *Schilter.* in Praef. ad Ant. Mincuccium de feudis §. IV. *Vultejus* de feudis lib. I. cap. 1. n. 7. *Thomaſius* in Select. feud. Tom. I. p. 66. *Struv.* in hiſt. jur. cap. VIII. §. 10. et in jurisprud. feud. cap. III. §. VII. Buri in der Erläuterung des Lehenrechts p. 96 et ſq. *Wolff.* in elementis jur. feud. cap. II. §. XVI.

c) „Authenticum, quod fuit compoſitum a Iuſtiniano, habet novem Collationes. Poſtea cum venit Imperator Federicus Iunior, miſit

von Juſtinians in neun Collationen eingetheilten Novellen, welche Kaiſer Friedrich nach Bologna ſchickte, damit ſie die Doctoren den einzelnen Geſetzen unter paſſenden Titeln einſchalteten. Dieß hätten auch dieſelben gethan. Hierauf habe Hugolin noch der neunten Collation den librum feudorum und alle Conſtitutionen Friedrich des ältern und jüngern und einige Geſetze Kaiſers Konrad unter dem Namen der zehnten Collation beygefügt. Alles, was daher hier dem Hugolin de Presbyteris beygelegt wird, iſt nichts als die Ordnung, wodurch er den Ausgaben des Juſtinianeiſchen Rechtes den unter Friedrich I. verfaßten, und von Hugolino de Porta Ravennate ſchon mit Gloſſen verſehenen librum feudorum beyfügte. Wer wollte aber daraus folgern, daß Hugolin der Verfaſſer ſey. Derſelbe fügte demſelben auch die Conſtitutionen Friedrich's I. und II. bey: ſollte wohl deswegen auch Hugolin der Verfaſſer derſelben ſeyn. Hierauf fährt Odofred fort, es ſeyn nur wenige, welche in der Ordnung den librum feudorum in ihrem Corpore juris hätten. Den nämlichen ganz natürlichen Sinn legt auch Joannes Baptiſt de Caccia Lupis a Sancto Severino, ein Rechtsgelehrter des 15ten Jahrhunderts, dieſer Stelle des Odofreds bey.

---

miſit has conſtitutiones (Iuſtiniani Novellas) ad Civitatem iſtam (Bononienſem) Doctoribus legum, ut aptarent eas ſingulis Legibus ſub congruentibus titulis: et ita fecerunt Doctores, dum convenerunt in S. Petro, cum iſtam aptaverunt ad legem iſtam. Poſtea quid fecerunt? Dom. *Hugolinus* poſt nonam Collationem poſuit *Librum feudalem*, et omnes Conſtitutiones Federici antiqui et junioris, et aliquas leges Conradi Imp. et vocatur *decima collectio*. Sed pauci ſunt, qui habeant ita ordinate in libris ſuis." *Odofred in Comment. ad auth. Caſſa de S. S. Eccleſiae. Schilter.* l. c. et *Huldericus ab Eyben in Elect. jur. feud. cap. I. §. VI. in oper. p.* 521.

§. 23

§. 23.

Schickſale dieſer Lehenrechtsſammlung in Italien.

Nach dem erwähnten Kalendarium wurde dieſe Sammlung von Friedrich I. nach Bologna geſchickt. Hierdurch erhielt dieſelbe aber keine geſetzliche Autorität, ſondern bloß eine Empfehlung, daß darüber auf dieſer Univerſität Vorleſungen ſollten gehalten werden. Es war nämlich damals gewöhnlich, daß die Rechtslehrer nicht ohne öffentliche Erlaubniß ihre öffentlichen Vorleſungen über ein gewiſſes Buch anſtellten, und dieſe entweder von dem Kaiſer in Rückſicht des Civilrechts oder von dem Pabſte in Rückſicht des Kirchenrechts dazu erhielten. So waren auch keine 20 Jahre verfloſſen, als Gratian von dem Pabſte Eugen die Erlaubniß begehrte und erhielt, daß über ſeine Decrete nun öffentliche Vorleſungen dürften gehalten werden. Dieſe Erlaubniß erhielt auch der Feudiſt um deſto leichter, da er die neuerlich auf den roncaliſchen Feldern gemachten Conſtitutionen ſeiner Sammlung einverleibt hatte.

Von einer authentiſchen Beſtätigung war aber dieſe Empfehlung äußerſt verſchieden, denn durch dieſe wurde bloß die Erlaubniß zu öffentlichen Vorleſungen erhalten; jene hätte ihr geſetzliche Kraft ertheilt, dieſe betraf bloß den akademiſchen und doctrinellen Gebrauch, jene den öffentlichen in Gerichten bey Entſcheidung der Rechtsſtreitigkeiten. Auch konnte damals der Kaiſer keine Verordnungen ohne Einſtimmung der Großen und Stände des Reichs für ſich erlaſſen. Die ganze Form und Structur dieſer Sammlung verräth das Werk eines Privatmanns und keines Geſetzgebers, indem der Verfaſſer öfters verſchiedene Meinungen anführt, und ſolche unentſchieden läßt. Hierzu kommt, daß die alten Rechtsgelehrten, wie dieß Peter Ravennas [a]) ein Rechtsgelehrter von Maximilians I. Zeiten be-

---

a) *Petr. Ravennatis*, Itali I. V. Doctoris clariſſ. et equit. aur. in Conſuetudines feudorum Compendium utiliſſimum Edit. II. Col. Steht auch in Tractat. Tract. Tom. X. P. II. fol. 10.

bemerket, zweifelten, ob die Lehensſachen aus dieſer Lehenrechts-ſammlung mit Recht entſchieden werden könnten, und ihre Auctorität bloß aus der uralten Aufnahme und gleichſam unvordenklichen Verjährung derſelben herleiteten. Goldaſt [a]) irret daher ſehr, wenn er ohne Auctor, ohne Zeugen, bey dem Stillſchweigen aller Schriftſteller über einen ſo wichtigen Punct, die Verkündung des libri feudorum als eines Geſetzbuches behauptet. Allein ob gleich dieſer liber feudorum ein bloß zum Gebrauche der Italiener aus den Gewohnheiten der Lehenscurien des Longobardiſchen und den Conſtitutionen einiger Kaiſer zuſammen getragenes Werk eines Privatmannes war, das nie öffentliche Beſtätigung und Autorität von Seite des Regenten erhalten hatte, ſo erhielt er doch in der Folge der Zeit geſetzliches Anſehen. Schon dadurch, daß Friedrich I. dieſe Sammlung auf die Univerſität zu Bologna ſchickte, um darüber Vorleſungen zu halten, wuchs das Anſehen dieſer Sammlung ſtark. Hierzu trugen noch mehr Hugolinus, Piläus, Vincentius und Columbins Gloſſen bey. Endlich wurde hundert Jahre nachher der liber feudorum von Hugolin de Presbyteris dem Corpori juris unter dem Namen der zehnten Collation beygefügt.

§. 24.

Eintheilung des Libri Feudorum.

Dieſe Lehenrechtsſammlung war anfangs noch nicht in zwey Bücher getheilt, und die nachher geſchehene Eintheilung deſſelben rührte bloß von der Gloſſe her. Odofred [b]) nennt ihn den librum feudalem, Mauritius [c]) gedenket der älteſten Ausgabe

a) In praef. ad Tom. I. derer Reichsſatzungen.

b) *Odofredus* in Comment. ad Auth. Caſſa C. de S. S. eccleſiis.

c) Er. *Mauritius* in poſit. Iur. feud. dec. 1. n. 8. Opuſc. p. 701.

gabe, die in einem Buche beſteht, und auf der Bibliothek des Martinsſtipendiums zu Tübingen befindlich iſt, und Hofmann a) bewies mit einem großen Apparate von Zeugniſſen, daß dieſe Sammlung urſprünglich nur aus einem Buche beſtand. Es fällt daher aller Zweifel hinweg, als ob dieſer libellus feudorum, den Friedrich I. nach Bologna ſchickte, nicht die longobardiſche Lehenrechtsſammlung, ſondern die der mayländiſchen Conſuln geweſen ſey. Die Bücher dieſer Lehenrechtsſammlung ſind in Titel und die Titel in einzelne §§en wieder eingetheilt. Das erſte Buch enthält 28, das zweyte Buch 57 Titel oder Fragmente. Als dieſe Sammlung bereits fertig war, ſetzte man neue Fragmente hinzu. Zum Unterſchiede nannte man die in den zwey Büchern einſchlüſſig des 57ten Titels enthaltenen Fragmente die ordentlichen, die übrigen die außerordentlichen Kapitel. Jacob de Ardizone b), ein Veroneſer Rechtsgelehrter aus dem 13ten Jahrhunderte, nannte dieſelben capitula extravagantia alterius compilationis. Der Kürze wegen bedient man ſich folgender Allegation. Die römiſche Zahl bedeutet das Buch, hierauf folgt der lateiniſche Buchſtab F, um anzudeuten, daß hier von dem Libro feudorum die Rede ſey, die arabiſche Ziffer bedeutet den Titel; beruft man ſich noch auf einen beſonderen §en, ſo wird derſelbe hinzu geſetzt. I. F. 4. §. 1. zeigt ſo viel an, als wenn man libro primo feudorum titulo quarto §° primo geſchrieben hätte. Die Capitula extraordinaria werden unter der Aufſchrift des zweyten Buches, ſo wie die ordinaria angeführt, z. B. II. F. 84.

Beſchaffenheit der longobardiſchen Lehenrechts-Sammlung.

Die ganze Sammlung iſt nach dem Genius des 12ten Jahrhunderts veranſtaltet, vermöge deſſen die Rechtsgeleheten ihren Ruhm

a) *G. D. Hofmann.* de unico juris feudalis Longobardici libro. Tub. 1764.

b) In Summa ſ. epitome feudorum, edit. Colon. 1569. p. 210.

Ruhm in Sammlung der verſchiedenen Rechte nach dem Inhalte der Geſetze und den Meinungen der Schriftſteller ſetzten. In dem nämlichen Jahrhunderte im Jahr 1151 veranſtaltete Gratian ſeine Compilation der Canonen, die aus Fragmenten von Sentenzen, Canonen und Geſetzen zuſammen geſetzt war, und mit großem Beyfall in Bologna aufgenommen wurde. Aus gleicher Abſicht und durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, machte der Feudiſt, damit auch eine Sammlung von Lehengeſetzen vorhanden ſey, und die Legiſten eben ſowohl zur Lehre und Bearbeitung des Lehenrechtes auf der Univerſität zu Bologna angetrieben würden, ſeine Sammlung aus Obert's und Gerard's und anderer Schriften, den Conſtitutionen der Kaiſer und den Entſcheidungen der Lehenscurien zuſammen, theilte die Fragmente in Titel nach einer nicht überall wohlgewählten Ordnung mit nicht immer treffender Beurtheilung, und war bey Darlegung der widerſtreitenden Meinungen öfters ſo zweifelhaft, daß er mehr dieſelben anzeigte, als ſelbige zu entſcheiden unternahm.

Kritik.

Die ſchärfſte Geiſel der Kritik hat Bertram [a]) über dieſen librum feudorum geſchwungen. Es mangelt ihm 1. gänzlich an einer nur leidlichen Geſtalt von Lehensgeſetzen. 2. Die Lehensgeſetze der Kaiſer ſind nur überhaupt angeführt, und gänzlich verſtümmelt. 3. Die Ordnung dieſer Lehenrechtsſammlung iſt äußerſt ſchlecht. 4. Der Feudiſt kennt den Urſprung der Dinge, von denen er handelt, gar nicht. 5. Es fehlt ſeinen Sätzen die gehörige Beſtimmtheit. 6. Die Sammlung hat den Mangel der Unzulänglichkeit, ſie enthält endlich 7. häufige Widerſprüche, 8. den Mangel an Correctheit des Textes nicht zu gedenken.

a) Bertram's Beurtheilung des longobardiſchen Lehenrechtsbuchs, in Zepernik's Samml. auserleſener Abhandlungen zum Lehenrechte. Th. II. N. XVII. S. 195 — 215.

Ad 1 iſt vielmehr eine Sammlung von fragmentariſchen, zerſtückten und wieder zuſammengeſetzten Verordnungen einiger deutſchen Kaiſer, von Briefen des gegen das deutſche Reich eidbrüchigen Bürgermeiſter Oberti de Orto an ſeinen Sohn Anſelm, von einem Auszuge aus Biſchofs Philibert Briefe de forma fidelitatis, von rechtlichen Gutachten, von Kirchenſchlüſſen, und vornehmlich von allerhand zuſammen geleſenen Lehensgeſetzen und Gewohnheiten mit den Lehren und Erklärungen des Sammlers verſetzt, welches dieſer Sammlung zu gleicher Zeit die Geſtalt eines mit vielen Noten verſehenen akademiſchen Lehrbuches verſchaffet.

Ad. 2. Auf die Verordnungen der deutſchen Kaiſer hat ſich der Sammler öfters nur überhaupt berufen, ohne den Inhalt und die Worte derſelben genau anzuführen, wie dieß z. B. bey Lothar's und Konrad's Geſetzen geſchehen iſt. Oder der Sammler bringt, nachdem er ſchon mehr Mal von einer Materie gehandelt hat, unter einem beſonderen Titel das Geſetz des Kaiſers bey, wie dieſes bey Lothar's Geſetz von verbotener Veräußerung der Lehen der Fall iſt. Selbſt die in extenſo angeführten kaiſerlichen Verordnungen ſind nicht richtig angeführt, wie dieß die Geſetze Friedrich's I. beweiſen, welche der Verfaſſer II. F. 53. 54. und 55. beybringt; weit richtiger, verſtändlicher und vollſtändiger lieſet man dieſe Verordnungen bey Radewich, Friedrich's Geſchichtſchreiber. Die ſonderbarſte Verſtümmlung macht er II. F. 54, wo er die Anfangsworte ad haec — valeat, welche noch zur Conſtitution im vorhergehenden Titel gehören, abreiſſet, die Rubrik de allodiis ſetzt, und hernach in eben dieſem Titel von der Schuldigkeit der Reichs- und Landesvaſallen bey dem Römerzuge handelt. Ein großer Theil des Inhalts der Friedericianiſchen Conſtitutionen II. F. 27. und II. F. 53. handelt gar nicht von Lehenſachen, der Kaiſer gab dieſe Ordnung bey Einrückung der Armee in Italien, damit die Truppen eine genaue Mannszucht halten ſollten, ſie waren bloße Armeebefehle, keine Lehensverordnungen. Vergleichet man Radewich, ſo findet man, daß der Sammler einige dieſer Verordnungen weggelaſſen, und man kann es daher

nicht

nicht anders als der mangelnden Beurtheilungskraft des Sammlers zuſchreiben, daß er nicht auch dieſe weggelaſſen hat. II. F. 55. ſchiebt derſelbe nach den Worten nullius temporis praeſcriptione impediente die bekannte Regel quod ab initio de jure non valuit, nullo poteſt tractu temporis convaleſcere aus den Pandecten ein. Die Einrückung der Briefe des Bürgermeiſters Oberti de Orto iſt unſchicklich, und ſonderbar die Erläuterung der Feudiſten über dieſe Briefe als gleichſam geſetzlicher Stellen. Wie wenig Obertus de Orto den Urſprung der Lehen bey den nordiſchen Völkern gekannt habe, zeigt die aus Seneca item Buche de beneficiis entnommene Definition des Lehens, und die dadurch mit dem Begriffe von Wohlthat unſchicklich verwechſelte Beſtimmung des Feudums.

Ad 3. In der Sammlung ſelbſt herrſchet nicht die geringſte Ordnung, alles iſt durch einander geworfen, nichts, was beyſammen ſtehen ſollte, mit einander vereiniget, und öftere Wiederholung bereits abgehandelter Materien ſichtbar. Ohne gleich anfangs zu ſagen, was ein Lehen ſey, wird gleich im erſten Titel von den Perſonen gehandelt, welche Lehen geben können. Aber auch dieſe ſind nicht genennt, und der Feudiſt begnüget ſich bloß zu ſagen, daß ſolches von Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Herzogen geſchehen könne u. ſ. w. Er fällt ſofort auf die Erbfolge, und ſchließt mit dem Unterſchiede zwiſchen den Lehen, welche die Capitanei und großen Valvaſoren verliehen. Weil die feuda Guardiae oder Gaſtaldiae mit den letzteren einige Aehnlichkeit haben, ſo handelt er hiervon im zweyten Titel. Zwiſchen dem erſten und dritten Titel, der von der Obliegenheit des Lehenfolgers handelt, iſt doch einige Verbindung. Der vierte Titel handelt von der Inveſtitur, worin zugleich der Streit vorkommt, welche Stücke und unter was für einem Namen ſolche zu Lehen gegeben worden ſeyen. In dem fünften Titel wird von dem Verluſte der Lehen, und im ſechsten von den kirchlichen Sachen gehandelt, welche zu Lehen gegeben werden kõnnen; zugleich wird bemerkt, daß der Stumme keine Lehen erhalten könne. Im ſiebenten wird erſt von der Natur der Lehen gehandelt, allein das Nigrum enthält bloß, wenn der Le

henherr ſeinem Vaſallen das Lehen nehmen könne oder nicht, hiervon iſt aber ſchon I. F. 1. §. 4. gehandelt. Im achten, neunten und zehnten Titel wird die Lehre von der Lehensfolge, von der Verbindlichkeit des Nachfolgers und von der ſtreitigen Inveſtitur, die ſchon tit. 1. 2. und 3. vorkamen, von neuem abgehandelt. Die Anhänge des 4 und 10ten Titels enthalten einerley Sätze. Der eilfte handelt von der Lehensverpfändung, der zwölfte von dem Streite zwiſchen dem Vaſallen und Lehensherrn über den Antheil des verſtorbenen Bruders, der dreyzehnte von den Markgrafſchaften, Grafſchaften und Herzogthümern, der funfzehnte handelt die Frage ab, ob der Mann ſeiner Frau ſuccedire. Der ſechszehnte ſagt nichts anders als was tit. 1. §. 4. und tit. 7. ſchon zwey Mal bey den minimis valvaſoribus vorkam. Der ſiebzehnte Titel erregt die Erwartung des Endes, und enthält, was tit. 5. ſchon weitläufig vorkam. Der Titel 18. handelt von der Lehen Gerichtsbarkeit. Hierauf kommen die Lotharingiſchen Verordnungen; nach dieſen Gegenſtände, welche vorhin ſchon zum zweyten Male vorgekommen ſind, ſo daß man die dritte Reihe der nämlichen Gegenſtände wahr nimmt. Mit dem zweyten Buche fängt eine vierte Reihe an, der erſte Titel fängt mit Obert's Briefen de feudi cognitione an, und im drey- und vier und zwanzigſten Buche iſt ſchon wieder de modis amittendi feudum et de prima cauſſa beneficii amittendi die Rede.

Ad 4. Nichts iſt in dem libro feudorum von dem Urſprunge der Lehen, nichts von den Urſachen der Vorzüge der Vaſallen, nichts von dem Einfluſſe des Lehenweſens auf die Staatsverfaſſung, auf den Verfall des Heerbanns, auf die Unterdrückung der Freyen enthalten. Die Kapitularien der Karolinger ſcheint der Verfaſſer gar nicht gekannt zu haben. Das Wort Markgraf, welches den Grafen bedeutet, der die Mark oder die Gränze zu beſchützen hatte, leitet er davon her, weil die Mark meiſtens an dem Meere gelegen ſey [a]). —

Ad 5.

---

a) I. F. 10. Qui vero de Marchia inveſtitus eſt, dicitur Marchio. Dicitur autem Marchia, quia marcha et ut plurimum juxta mare ſit polita.

Ad 5. Es fehlt dem Buche an Beſtimmung. Der Feudiſt führt öfters die Meinungen der mayländiſchen Conſuln und anderer Rechtsgelehrten an, ohne zu beſtimmen, welche gegründet ſey, oder welche in Italien gelte [a]). Er iſt in ſeinen Ausdrücken zu unbeſtimmt. So heißt es, „wenn es offenbar iſt, daß der Herr aus hinlänglicher Urſache Krieg führe [b]).“ Was heißt hier offenbar, was hinlänglich?

Ad 6. Die Lehenrechtsſammlung iſt unzulänglich, es ſind nicht alle Fälle darin entſchieden, die doch in einer ordentlichen Geſetzſammlung entſchieden ſeyn ſollten. Von den weſentlichen Stücken des Lehens findet man nichts beſtimmtes; eben ſo iſt es mit den Pflichten der Vaſallen, die aus Philibert oder Fulbert's Briefe de forma fidelitatis entlehnt ſind, und ſich auf das incolume, tutum, honeſtum, utile, facile et poſſibile beziehen. Die Definition von Beneficio iſt mangelhaft. Vieler beſonderer Lehen iſt gar keine Erwähnung geſchehen. Das was von den Schutzvogtlehen II. F. 27. §. 17. geſagt wird, reicht offenbar nicht zu, dieß gilt von dem feudi officio, feudo pignoratitio, den Kemnadslehen u. ſ. w. Die Frage, ob bona fides in praeſcriptione feudi adquiſitiva vonnöthen ſey, iſt gar nicht berührt u. ſ. w.

Ad 7. Die Widerſprüche oder Antinomien, welche in dem libro feudorum enthalten ſind, kommen im Verfolge der einzelnen Materien vor. Bertram äußert daher den Zweifel, ob Friedrich I. dieſe Sammlung, welche ſogar den Satz enthält, daß ein Vaſall ſeinem in Kirchenbann gethanen Herrn nicht helfen dürfe, an die Univerſität zu Bologna geſchickt habe.

Zweifel gegen die Authenticität des Bologneſer Kalendarium.

Die meiſten der bisher über das Alter und den Verfaſſer der Lehenrechtsſammlung vorgetragenen Sätze gründeten ſich auf das

a) I. F. 27. §. 1. II. F. 28. §. 2. II. F. 33. §. 5.

b) II. F. 27. §. 1.

das bologneſer Kalendarium. Mit ſtarken Gründen wurde die Aechtheit deſſelben in neuen Zeiten angefochten, und auf die Unächtheit dieſes Kalendariums und das Unzuſammenhangende der longobardiſchen Lehenrechtsſammlung eine neue Hypotheſe gegründet, daß ſie nicht auf ein Mal, ſondern nach und nach entſtanden ſey, daß ſie nicht einen, ſondern mehrere Verfaſſer habe. Die Aechtheit des Bologneſer Kalendariums wurde ſchon von Mosheim [a]) bezweifelt, von J. H. Böhmer [b]) aber vertheidiget, unter den Italienern von Sartius [c]), Tiraboschio [d]) und Fantuzzio [e]) angegriffen, und von Spittler [f]) in neueren Zeiten aus folgenden Gründen angefochten. 1. Das Kalendarium gründet ſich auf einen Stiftungsbrief von Kaiſer Theodos dem jüngern, und zählt daher viele Päbſte auf, welche daſelbſt Profeſſoren geweſen ſeyn ſollen, wovon man doch ſonſt in den Geſchichten keine Nachricht findet. Sigonius [g]) bezweifelt mit Grund dieſes Vorgeben der Bologneſer, wodurch die Rectoren das Anſehen und das Alter der Univerſität zu erheben ſuchten. Sigonius [h]) ſagt in ſeiner Geſchichte zum Jahr 1122, daß damals die hohe Schule zu Bologna noch keine eigene

---

a) *Moshemii* Inſtit. Hiſt. eccleſ. Sec. XII. S. II. Cap. 1. §. 6. not. e.

b) I. H. *Böhmer* in Diſſ. praelim. ad novam Edit. Corp. Iur. Can. §. 12. lit. g.

c) *Sartius* de claris archigymn. Bonon. profeſſoribus Bonon. 1769. nennt die Excerpte aus dieſem Kalendarium putidiſſima commenta.

d) *Tiraboschio* ſtoria della lett. Ital. 1774. Vol. IV. p. 225.

e) *Fantuzzio* notizie degli Scrittori Bologneſi Tom. V. p. 95. Tutto cio è un ammaſſo di coſe inſuſiſtenti e create dall' Autore — e di ſimile natura è tutto di ſua invenzione è pure un Calendario, che ha inſerito queſte note. Dieß iſt das Urtheil dieſes Gelehrten über die Noten zu Sigonius.

f) Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeſchichte. Leipzig 1778. St. I. N. I. Beyträge zur Geſchichte Gratians und ſeines Decrets.

g) *Sigonius* l. c. Tom. III. p. 33. et p. 336.

h) *Sigonius* l. c. Tom. III. Lib. II. p. 106. Not. 72.

gene Corporation ausgemacht habe. Machiavell widerlegt dieß durch eine Stelle aus dem Kalendarium. Die Geſchichte von Bologna iſt gegen dieſe Nachricht des Kalendariums; in keiner älteren Chronik, wovon uns Muratori [a]) zwey mitgetheilt hat, iſt etwas davon zu finden. Die Archive zu Bologna enthalten eben ſo wenig eine Spur, daß ſich die Univerſität ſchon vorher dieſe Gerechtſame angemaßt, oder ſie gar ausgeübt habe [b]). Vielmehr liegt klar am Tage, daß erſt im J. 1158. Kaiſer Friedrich I. den Lehrern zu Bologna dieſe Gerechtſame durch die bekannte Conſtitution Auth. habere filius pro patre gegeben habe [c]). 2. Zum Jahre 1124 wird im Kalendarium die Erhebung des Pabſtes Honorius zum päbſtlichen Stuhle bemerket, und dabey geſagt, daß er auch Profeſſor zu Bologna geweſen ſey. Allein in keiner einzigen Lebensgeſchichte, die wir von dieſem Papſte haben, und in keinem ſeiner vorhergehenden Briefe iſt die geringſte Spur von ſeinem Profeſſorat zu Bologna zu entdecken [d]). 3. Zum Jahr 1133 und deſſen Monat März erwähnet das Kalendarium [e]) einer Geſandtſchaft von den Profeſſoren Irco Boccario, Pillio Bargaretto und den Rittern Antonio Torello und Cäſeo Patri de Bulgaris an Pabſt Innocenz II. und Kaiſer Lothar II. Allein Sigonius weiß von keiner ſolchen Geſandtſchaft. Pillio und Bulgaretto ſind zwey Perſonen, von denen jener im Jahr 1170 Profeſſor des bürgerlichen Rechts zu Bologna war und noch im Anfange des 13ten Jahrhunderts lebte, dieſer erſt vom Jahr 1202 — 1242 Profeſſor

a) *Muratori* rerum Italicarum Script. Tom. XVIII.

b) *Fattorini* de claris archigymnaſii Bononienſis Profeſſoribus a Sec. XI. uſque ad Sec. XIV. Tom. I. P. I. p. 9 ſq.

c) *Otto Morena* hiſt. rerum Laudenſ. apud Muratori Tom. VI. l. c. p. 1016 ſq.

d) *Muratori* l. c. T. III. p. 421 ſq. T. VII. p. 183. Walch's Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der römiſchen Päbſte. S. 246.

e) *Sigonius* l. c. Tom. III. p. 118. N. 12.

feſſor zu Bologna war [a]). Dieſe offenbar hiſtoriſchen und chronologiſchen Fehler hätten aber nicht begangen werden können, wenn das Kalendarium, wie Argelati und Macchiavell vorgeben, zu der Zeit, da dieſe Männer gelebt haben, geſchrieben, und alle merkwürdige Begebenheiten von Tag zu Tag, wie jene behaupteten, getreulich eingetragen worden wären. 4. Zu dem Jahr 1144 giebt daſſelbe die Wahl des Kardinals Gerard Caccianimicus de Urſo zum römiſchen Pabſte unter dem Namen Lucius II. an, und gedenket, daß derſelbe vor ſeiner Kardinalswürde Profeſſor zu Bologna geweſen ſey [b]), obgleich weder in ſeinen Briefen, noch in ſeiner Lebensbeſchreibung das geringſte davon vorkommt [c]). 5. Zu dem Jahre 1152 erwähnet daſſelbe Gratians als ſchon vor Bekanntmachung ſeines Decrets geweſenen Profeſſors zu Bologna [d]), da doch erſt nach Bekanntmachung deſſelben eine beſondere Facultät des canoniſchen Rechtes ernannt worden iſt. (Dieß Argument iſt jedoch von keinem großen Belange, denn Gratian kann ja ſchon vorher Profeſſor des canoniſchen Rechtes geweſen ſeyn, ohne daß damals ſchon eine eigene erſt ſpäter errichtete Facultät des canoniſchen Rechtes exiſtirt hätte). Es gedenkt des Decrets unter dem Namen Concordia diſcrepantium canonum, den es doch zu Gratian's Zeit, wo dieſes Kalendarium geſchrieben ſeyn ſoll, noch nicht gehabt hat. Spittler glaubet daher auch, daß Macchiavell die Herausgabe dieſes Kalendariums vielleicht aus Vorſatze, damit ſein Betrug nicht offenbar würde, unterlaſſen habe. Schnaubert [e]) hält in ſeinem Commentar dieſe Gründe für nicht zulänglich, ohne ſich eben hierüber weitläuftiger zu verbreiten, und in die Widerlegung derſelben einzulaſſen.

Der

---

a) *Fattorini* l. c. P. I. p. 72. p. 107 et 110. *Pancirolus* de claris legum interpretibus Lib. II. Cap. 21.

b) *Sigonius* l. c. Tom. III. p. 124. Nr. 29.

c) Walch a. a. O. S. 251.

d) *Sigonius* l. c. p. 127. N. 40.

e) Schnaubert's Commentar über Böhmer's Lehenrecht §. 22. Anmerk. 3. S. 49.

Der Liber feudorum hat mehrere Verfaſſer.

Päß Meinung.

Profeſſor Päß a) hält aus allen dieſen Gründen dafür, daß der Liber feudorum nicht von einem Verfaſſer und zu einer und eben derſelben Zeit verfaßt, ſondern aus verſchiedenen Urkunden, Excerpten und Commentarien von Rechtsgelehrten und Practikern entſtanden, und nach und nach in einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahrhunderte zu der Sammlung angewachſen ſey, welche die Doctoren zu Bologna der römiſchen Rechtsſammlung beygeſchaltet haben.

Dieſe Meinung wird dadurch wahrſcheinlich, weil man von dem Verfaſſer dieſes Buches gar nichts gewiſſes weiß; ſein Name wäre aber gewiß aufbehalten worden, wenn der liber feudorum einen und ebendenſelben Verfaſſer gehabt hätte. Im Gegentheile war ſchon zu der Zeit, die nicht ſo weit von ſeiner Entſtehung entfernt war, ein großer Streit unter den Rechtsgelehrten, denn Alvarottus legte, wie ſchon vorhin Andreas de Iſernia, die Autorſchaft dieſes Buches dem Conſul Obertus, viele Schriftſteller des 14ten Jahrhunderts hingegen Friedrich II., andere Friedrich I. bey.

Daß aber dieſe Sammlung nicht auf ein Mal, ſondern nach und nach entſtanden ſey, erhellet daraus noch klärer, weil der Inhalt derſelben verſchiedenen Zeiten angehört. Denn gleich in den erſten Kapiteln, welche gegenwärtig das erſte Buch ausmachen, wird ſich öfters auf Rechtsgrundſätze und Entſcheidungen berufen, welche im Gerichtsbrauche als gäng und gebe angenommen ſeyen, die aber in den nachfolgenden Kapiteln des zweyten Buches als irrig und durch Geſetze und Herkommen der nachfolgenden Zeiten abgeſchafft angegeben werden; es werden einige Sachen in den vorausgehenden Kapiteln als zweifelhaft und ungewiß,

---

a) *Carolus Wilhelmus Pätz* de vera librorum Iuris Feudalis Longobardici origine proluſio, Goettingae 1805.

gewiß, in den nachfolgenden aber als unzweifelhaft und gewiß deßhalb angeführt, weil durch nachfolgendes Erkenntniß oder Geſetz aller Zweifel hierüber aufgehoben wurde. So wird es z. B. an einigen Stellen des erſten Buches noch als zweifelhaft und nicht an allen Orten ausgemacht angegeben, ob das väterliche Lehen vom vierten bis zum ſiebenten Grade oder ſogar bis ins Unendliche auf Seitenverwandte fallen könne [a]); in den nachfolgenden Kapiteln wird hieran gar nicht mehr gezweifelt. Eben ſo iſt in den vorhergehenden Stellen die Veräußerung und Verpfändung des Lehens bis zur Hälfte erlaubt, in den letzteren hingegen, wie alle wiſſen, verboten [b]). I. F. 27. wird es ſehr in Zweifel gezogen, ob der Lehensherr nach dem Tode des Vaſallen das Lehen einem andern verleihen könne, II. F. 26. §. 3. zeigt hingegen, daß dieſer Zweifel durch das Herkommen vollkommen erledigt ſey. In dem erſten Buche wird der Valvaſoren oder der geringeren Vaſallen erwähnt, als wenn ſie nicht einmal als wahre Vaſallen nach dem Lehenrechte zu beurtheilen wären [c]), in den nachfolgenden Titeln geſchieht dieſes Unterſchieds, weil er in der Folge der Zeit aufhörte, gar keine Erwähnung mehr.

Nach dieſer Meinung laſſen ſich auch ſehr leicht die vielen Diſcrepanzen und Antinomien erklären, welche ſich ſchlechterdings nicht hätten erklären laſſen, wenn der liber feudorum von einem und ebendemſelben Autor verfaſſet, oder nur in Ordnung gebracht worden wäre. Daraus läßt ſich auch die ſo oft und äuſſerſt unangenehme Wiederholung einer und eben derſelben Sache erklären, die bey einem einzigen Verfaſſer oder Compilator nicht Statt gehabt hätte; ſo ſind ganze kaiſerliche Conſtitutionen, beſonders Lothar's und Friedrich's, aus denen anfangs bloß einige Summarien gemacht ſind, am Ende wiederholt und von Wort zu Wort ausgeſchrieben. Sehr ſonderbar iſt es auch, daß die Ordnung und das Syſtem, deſſen man ſich bey Abhandlung gewiſſer Lehren des Lehenrechts bedienet zu haben ſcheinet, an

---

a) I. F. 8. §. 1. I. F. 1. §. 1.

b) I. F. 1. §. 2. II. F. 52. et 55.

c) I. F. 1. §. 4. I. F. 7. I. F. 14.

an verſchiedenen Orten wiederholt angeführt wird, ſo daß man nothwendig auf den Gedanken verfallen muß, immer wieder einen neuen Verfaſſer oder Compilator zu hören. Denn im erſten Buche wird I. F. 1. mit dem Urſprunge der Lehen angefangen, von I. F. 4. an die Conſtitution der Lehen mittelſt der Inveſtitur und die Natur und Rechte der Lehen im allgemeinen vorgetragen, und derſelben I. F. 8. die Lehre von der Lehenſucceſſion und der Verfolgung der Lehensſachen vor Gericht beygefügt. Eben ſo handelt nach gänzlich erklärter Natur, Endzweck und Rechten des Lehenweſens das zweyte Buch das nämliche und in der nämlichen Ordnung ab, indem II. F. 1 — 10. die Lehre von Erlangung und der Natur des Lehens dargeſtellt, und von II. F. 11. an von der Erbfolge im Lehen und Verfolgung ſtreitiger Lehensſachen vor Gericht gehandelt wird. Die nämliche zuletzt geſetzte Lehre wird am Ende des Buches tit. 46 — 49 und zwar in der nämlichen Ordnung, in der ſie ſchon im 25ten und den nachfolgenden Titeln dargeſtellt wurde, abgehandelt.

Da das Lehenſyſtem in dem oberen Theile von Italien überhand nahm, die Allodien beynahe von den Lehen verdrängt wurden, der Gebrauch des römiſchen Rechts erloſch, ſo mußten ſich neue Rechte und Gewohnheiten bilden. Das Herkommen, das longobardiſche Allodialrecht und verſchiedene in wichtigeren Fällen erlaſſene kaiſerliche Verordnungen waren zu der Zeit die einzige Entſcheidungsquelle. Da aber mit dem eilften und zwölften Jahrhunderte in Oberitalien der Eifer des Rechtsſtudiums aufs neue erwachte, und die geſchickteſten und gelehrteſten Männer der damaligen Zeit äußerſt bemüht waren, daſſelbe zu cultiviren, und in Syſtem zu bringen, ſo ſchrieben rechtserfahrne Männer einzelne Rechtsfälle mit ihrer eigenen Meinung oder mit der hierüber in den Lehenscurien ergangenen Entſcheidung auf, machten kurze Auszüge aus einem oder dem anderen über das Lehenweſen ergangenen Geſetze, oder zeichneten ſich eine oder die andere feyerliche Formel auf, die ſo oft in den Lehenscurien vorkamen, und communicirten deshalb mit anderen. So hatte ſchon im Anfange des 11ten Jahrhunderts der Biſchof Fulbert

bert von Chartres auf Anrathen des Herzogs von Aquitanien einen Brief de forma fidelitatis et de officio vaſallorum erga dominos herausgegeben. Der Brief iſt II. F. 6., und can. 18. c. 22. quaeſt. 5. excerpirt.

Zu einer ſolchen Compilation ſcheinet alles das zu gehören, was in den 18 erſten Kapiteln des erſten Buches enthalten iſt, und wenn man nach dem ſchließen darf, was daſelbſt von dem Erbrechte der Lehen, dem Rechte der Vaſallen in Rückſicht der Lehensveräußerung vorkommt, ſo ſcheinet das alles in die Zeiten von Lothar II. zu fallen, durch welchen vollends die Erbfolge der Seitenverwandten eingeführt, und die Lehensveräußerung verboten worden iſt. Auch paſſet alles das in dieſe Zeiten, was von dem Urſprunge der Lehen in dem erſten Buche vorkommt, und I. F. 6. §. 2. geſchieht der Conſtitution des Pabſtes Urbans, die auf dem Concilium zu Clermont im Jahr 1095 erlaſſen worden iſt, Erwähnung. Die Worte I. F. 13. huic[1] conſuetudini derogatum eſt per legem Lotharii ſind, wie ſchon Cujaz bemerket hat, ein bloßer gegen den Zuſammenhang der Worte und den Sinn der Stelle gemachter Zuſatz eines nachfolgenden Copiſten; ſo wie die Worte I. F. 13. §. 3. ſed hodie hoc eſt uſurpatum ein in die Zeiten von Friedrich I. fallendes Emblem ſind, wie dieß aus Muratori's 11 Urkunden ſattſam erhellet. Es erhellt auch daraus, daß der Verfaſſer dieſer erſten Compilation kein Mayländer, und daher ein ganz verſchiedenes Individuum von dem der nachfolgenden Compilation geweſen ſey. Denn er führet keineswegs wie der andere die Mayländer Rechtsgewohnheiten, durch deren Anſehen ſogar den kaiſerlichen Conſtitutionen derogirt werden könne, als die einzige Quelle ſeiner Lehren und Entſcheidungen an, ſondern wenn er auch derſelben wie I. F. 1. §. 4. erwähnt, ſo ſind ſeine Worte ſo beſchaffen, daß er vielmehr das, worin die Mayländer Gewohnheiten abweichen, zu mißbilligen ſcheint; und I. F. 13. nimmt er gar keinen Anſtand den Gebrauch, welcher zu Mayland Statt hatte, öffentlich unvernünftig zu nennen.

Daß

Daß mit dem 19ten Titel eine andere und ſpätere Compilation anfange, iſt daraus erſichtlich, weil bis zu dem 23ten Titel die Conſtitution des Kaiſers Lothar mit ihrer eigenthümlichen Rubrik ganz und in ununterbrochener Reihe beygefügt iſt. Daß dieſer Lothar der Zweite, und ſeine Conſtitution vom Jahr 1127 geweſen ſey, iſt aus der Geſchichte bekannt, und wird durch den II. F. 52. §. 3. beſtätiget, wo dieſe Conſtitution nochmals vorkommt, und beynahe wörtlich mit der oben angeführten übereinſtimmt. Zwar wird in der erſten Stelle des Pabſtes Eugen erwähnt, allein ſchon Cujaz hat bemerket, daß dieß ein Fehler eines ſpäteren Bücherabſchreibers geweſen ſey, der den Pabſt Eugen mit dem Papſt Innocenz verwechſelt habe, da verſchiedene Codices gar keinen Namen irgend eines Pabſtes enthalten. Ein gleicher Irrthum, der II. F. 40. in Rückſicht des Namens des Kaiſers Konrad Statt hat, iſt ebenfalls einem ſolchen Bücherabſchreiber zuzuſchreiben. Es ſind daher dieſe Titel nach dem Jahr 1127. und daher nach den 18 erſten Titeln, und wenn man dieſe verſtümmelte Conſtitution mit der Urſchrift derſelben vergleicht, einige Zeit nach der Verkündung derſelben geſchrieben.

Was die übrigen Titel vom 24ten bis zum 28ten, als die letzten dieſes Buches, betrifft, ſo enthalten ſie eine ohne Ordnung und Verbindung der Materie zuſammen geraffte Compilation einzelner verſchiedenen Rechtsfälle, Decrete und Obſervationen, die, nach I. F. 26. §. 1. 27. §. 1. und 23. zu ſchließen, wo vieles Gewicht auf die Mayländer Gebräuche gelegt wird, zu Mayland den erſten beygeſchrieben worden zu ſeyn ſcheinet. Dieß kann man aber als gewiß und ausgemacht annehmen, daß das erſte Buch noch vor Ablauf des 12ten Jahrhunderts zu Stande gebracht worden ſey.

Mit dem zweyten Buche fängt eine neue Compilation an. Hier kommen zuerſt die Namen der zwey Mayländer Bürgermeiſter, Gerard's und Obert's, vor. Ob Gerard eine eigene Schrift herausgegeben habe, iſt nicht gewiß, der liber feudorum ſchweigt hiervon, auch iſt dieß, daß ſeine Meinungen angeführt werden, noch kein apodictiſcher Beweis (!). Cujacius

jacius ſchreibt ihm das erſte Buch, aber mit Unrecht zu, indem daſſelbe ſchon vor Lothar's und Friedrich's Zeiten, und von keinem Mayländer zuſammen getragen war. Muthmaßlich kann man ihm bloß die letzten Titel des zweyten Buches beylegen, womit das übereinſtimmt, daß die Meinung, welche im 29ten Tit. de feudo ſub lege commiſſoria dato vorkommt, II. F. 51. §. 6. als Gerard's eigenthümliche Meinung angegeben wird.

Von Obert iſt es hingegen gewiß, daß er mehrere Schriften herausgegeben habe, welche theils ganz in den librum feudorum aufgenommen worden ſind. Das zweyte Buch fängt gleich damit an; ſeine zwey Briefe an ſeinen Sohn Anſelm ſind dieſer Sammlung eingeſchaltet. Der erſte, welcher von der Inveſtitur handelt, fängt mit dem erſten Titel an, und ſcheint bis zu dem 8ten zu gehen; der zweyte iſt in dem 23ten und 24ten Titel enthalten, und handelt von den Urſachen und Gründen, weßwegen die Lehen verloren werden. Dieſer letztere iſt ſpäter als der erſtere geſchrieben, denn II. F. 24. §. 6. führt der Verfaſſer eine andere an ſeinen Sohn gerichtete Schrift an, deren Stelle II. F. 6. exiſtirt.

Daß der 9te Titel bis zum 22ten nicht zu jenen Briefen gehöre, erhellt aus der Schreibart und dem Inhalt derſelben; es ſind dieſelben vielmehr ein unordentliches Gemengſel von Bemerkungen, excerpirten Geſetzen und Rechtsſtellen, die wahrſcheinlich aus den Papieren eines Geſchäftsmannes entſtanden, der nach dem Tit. 10. §. 1. zu ſchließen, ein Mayländer war. Ob ſie von Obertus herrühren, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen; aus der Vergleichung des 16ten und 20ten Titels wird es aber wahrſcheinlich, daß ſie von verſchiedenen Verfaſſern herrühren.

Dieß verdient noch bemerkt zu werden, daß bey der älteſten Eintheilung des Libri feudorum in mehrere Bücher der 22te Titel größten Theils das Ende des zweyten, und zum Theile den Anfang des zweyten Buches ausgemacht habe, wodurch die Vermuthung von einer hier ſich endigenden beſonderen Collation nicht wenig beſtärket wird. Das ganze zweyte Buch fällt aber

nicht

nicht allein in die Zeiten nach Lothar's Tod und Gratian's Decret, wie ſolches aus dem zweyten Titel erhellet, ſondern auch nach dem bekannten Geſetze Friedrich's I. über die Veräußerung der Lehen wenigſtens nach dem Jahr 1158, wie uns dieß der Tit. 3. §. 1. augenſcheinlich lehrt.

Wenn wir nun annehmen, daß dieſe Briefe von Obert und die übrigen Collectaneen dem ſchon damals vorhanden geweſenen libro feudali beygefügt und eingeſchaltet worden ſeyen, ſo erhellet nun, daß der liber feudorum nach und nach immer Zuſätze und Vermehrungen erhalten habe. Andere ſetzten noch mehrere Rechtsfälle, die Meinungen neuerer Rechtsgelehrten, und Bemerkungen über die ſich von Tag zu Tag mehr ausbildenden Gewohnheiten, Excerpte oder ganze Stellen älterer oder neuerer königlichen Geſetze, beſonders von Konrad, Lothar und Friedrich hinzu, und ſo wurde die Geſtalt des libri feudorum, in der wir ihn gegenwärtig beſitzen, täglich ſeiner Vollendung näher gebracht. Dieſe Additamente befinden ſich vom 25ten bis zum 51ten Titel. Daß ſie nicht von Gerard oder Obert ſeyen, erhellt daraus, weil der unbekannte Sammler hin und wieder, wie z. B. Tit. 36. die Meinungen der beyden Conſuln anführt, dieſelben widerlegt, und ſeine Meinung dagegen anführt. Daß ſie aber entweder alle oder meiſten Theils zu Mayland verabfaßt worden ſeyen, iſt daraus ſehr wahrſcheinlich, weil das Mayländer Herkommen immer citirt, und demſelben noch ein größerer Werth als den kaiſerlichen Conſtitutionen beygeleget wird.

Auch das iſt ſehr wahrſcheinlich, daß alle die Kapitel nicht von einem Verfaſſer herrühren, da von dem Tit. 28. an die Lehren ſo inconſequent und ungleich, und ſo öftere Wiederholungen vorkommen. Die Sapientes oder die mayländiſchen Rechtsgelehrten, die in dieſen Texten erwähnt werden, ſcheinen mehr oder weniger für die Verfaſſer dieſer rohen und geſchmackloſen Compilation angenommen werden zu müſſen. Einige Stellen, worunter vorzüglich der §. 2. und 4. des 34ten Titel und der 51te Titel gehört, ſcheinen aus Gerard's und Obert's Schriften entnommen zu ſeyn. Uebrigens enthält der größte Theil derſelben Rechtsfälle und

Erkenntniſſe, wie der Tit. 46. 47. 49 und 51. oder Beantwortungen von Fragen, die in den Schulen aufgeworfen wurden, wie z. B. der Titel 41.

Dieſe erwähnten Additamente erhielten nicht lange nach Friedrich's bekannter Conſtitution auf den roncaliſchen Feldern ihre Entſtehung, denn dieſelbe wird Tit. 33. §. 4. als die neuerlich gegebene Conſtitution berührt. Sie fallen aber auch in ſpätere Zeiten als die von Gerard und Obert, welche in der Mitte des 12ten Jahrhunderts lebten, und von welchen jener um das J. 1158. geſchrieben hat. Der Titel 32. erwähnet einer zu der Zeit, wo er geſchrieben wurde, zu Mayland unter andern Conſuln entſtandenen Gewohnheit als der, welche zu Obert's Zeiten Statt hatte; bedenket man nun, in welchem Anſehen Obert zu Mayland geſtanden ſey, ſo kann man mit Wahrſcheinlichkeit daraus ſchließen, daß dieſe Stelle nicht lange nachher, wo derſelbe zu Mayland gelebt hatte, und zwar etwas nach der Mitte des 12ten Jahrhunderts geſchrieben worden ſey. Nimmt man nun an, daß die verſchiedenen Theile des libri feudorum zu verſchiedenen Zeiten entſtanden ſeyen, ſo kann man auch nicht ohne allen Grund behaupten, daß der übrige Theil vom Titel 51. an, bis an das Ende, beynahe in den letzten Decennien des 12ten Jahrhunderts verfaßt worden ſey.

Dieſe ſo entſtandene Compilation erhielt nach und nach in dem oberen Italien ein ſolches Anſehen, daß man ſich in Lehenscurien und Gerichtshöfen darnach richtete, und dieſelbe nicht lange Zeit nachher ſogar als geſchriebenes Recht galt. Dieß geſchah um deſto leichter, weil dieſelbe größten Theils aus Gewohnheiten beſtand, die bereits in den Lehenshöfen eingeführt waren, zum Theile mehrere kaiſerliche Conſtitutionen enthielt, deren geſetzliches Anſehen nicht wohl in Zweifel konnte gezogen werden, womit die übrigen aus Privat = Schriftſtellern gemachten Excerpte und Einſchaltungen ſo vermiſcht wurden, daß man ihnen gleiche Autorität beylegte. Welche oberflächliche und unbeſtimmte Begriffe man damals von der geſetzgebenden Gewalt hatte, und wie leicht bloße Privat = Compilationen geſetzliches Anſehen erlangen konnten, iſt aus den Feudal = und Allodial = Collectio-

nen

nen in Deutſchland erſichtlich, welche unter dem Namen von Spiegeln und Kaiſerrechten bekannt ſind, und in mehrern Lehenhöfen geſetzliche Kraft und Anſehen erhielten.

Auf dieſe Art war alles ſchon vorbereitet, und es fehlte nichts mehr, um dieſer Sammlung vollkommenes geſetzliches Anſehen zu verſchaffen, als ſolche Juſtinian's römiſcher Rechtsſammlung einzuverleiben. Daß dieß unter Friedrich II. geſchehen ſey, iſt aus Odofred's Zeugniß erſichtlich. Aus Joannis Lectur über die Authentiken ſcheint dieß etwas früher und um die Zeiten geſchehen zu ſeyn, wo ſchon der liber feudorum bis zum 51ten Titel fertig war. Es iſt dieſer Johann, Johann Baſſianus, der in dem letzten Jahre des zwölften Jahrhunderts, vor Hugolin dem Presbyter, lebte, der erſt im 13ten Jahrhunderte zu Bologna berühmt war. Allein Odofred's Zeugniß, der ein Schüler Hugolin's war, iſt zu beſtimmt. Die älteren Gloſſen wurden öfters mit neueren vermengt, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die erwähnte Stelle bey Johann ein aus Odofred entnommenes und nachher Johann's Gloſſen interpolirtes Excerpt ſey; denn die Stelle kommt mit der bey Odofred wörtlich überein, und da Johann's Buch nach Azo's Commentar über den Codex geſetzt und auch von vielen für Azo's Werk gehalten wurde, ſo konnte ſehr leicht in demſelben ein Beyſatz gemacht werden, der auf Azo's Zeiten paſſet.

Aber auch durch Odofred's Zeugniß wird die vorgetragene Hypotheſe, daß der liber feudorum nicht das Werk eines Mannes, ſondern aus verſchiedenen Compilationen entſtanden ſey, noch mehr beſtätiget. Denn er ſagt, daß Hugolin nach der 9ten Collation den librum feudorum und alle Conſtitutionen Friedrich des älteren und jüngeren und einige Geſetze Kaiſer Konrad's geſetzt habe. Hierdurch unterſcheidet er den librum feudorum von den kaiſerlichen Conſtitutionen, und das iſt wahrſcheinlich die Compilation, von deren Urſprung gleich Anfangs gehandelt wurde, und die Johannes conſuetudines in ſcriptis redactas circa feuda legitime adprobatas d. i. als anerkannte Geſetze in den Gerichtshöfen nennt. Dieſe fügten

die Gloſſatoren dem römiſchen Rechtscorpus ganz bey, vermehrten ſie hin und wieder mit einigen Gloſſen, und wenn Johann zu glauben iſt, ſo waren ſie ſchon damals in Bücher getheilt. Denſelben wurden einige kaiſerliche Conſtitutionen hinzugefügt, deren Auszug ſchon in der Sammlung enthalten war, die man aber noch überdieß ganz beyzuſetzen für gut fand. Dieß ſcheinen offenbar die Conſtitutionen zu ſeyn, welche von dem 52ten bis zum 57ten Titel beygefügt wurden. Es ſind zwar gleich Anfangs einige Geſetze von Lothar, deren weder Johannes noch Odofred erwähnet, allein daß ſie dieſelben nicht ſo genau aufzählten, iſt daraus klar, daß Odofred nicht einmal Heinrich's Geſetz nennet, welches in dem 57ten Titel enthalten iſt, und deſſen Johannes Meldung thut. Vielleicht konnten auch beyde irriger Weiſe Konrad's für Lothar's Geſetze halten. Odofred gedenket zwar eines Geſetzes von Friedrich II., welches in unſeren Editionen nicht exiſtiret; allein es war in dem libro feudorum am Ende des 13ten Jahrhunderts ein ſolches vorhanden, welches Andreas de Iſernia und Alvarottus als ein capitulum ordinarium interpretirten, und nachher unter die außerordentlichen Kapitel geſetzt wurde. Daraus iſt auch klar, daß es ſehr ungewiß ſey, mit welcher Stelle ſich eigentlich das Buch ende, oder welche zu dem übrigen gehöre; Scoti giebt an, in dem alten Vaticaniſchen Codex eine Verordnung vom Jahr 1177. gefunden zu haben, welche ſich in den gemeinen Ausgaben nicht vorfindet, und einige andere Ausgaben enthalten den 47ten Titel nicht. Daraus iſt auch klar, wie der 58te Titel entſtanden ſey, der ſein Daſeyn offenbar einer andern Hand und der Gloſſe zu danken hat. Alvarottus glaubt, daß er von einigen Rechtsgelehrten zur Erklärung der bereits in dem Buche vorhergehenden Stellen zuſammen getragen worden ſey. Die Gloſſe ſelbſt zweifelt, ob die Texte II. F. 52. §. 2. 57 und 58. Geſetze ſeyen, da dieſe Titel ſich nicht in den alten Lehensgewohnheiten von dem libro feudorum vorfinden. Selbſt Odofred ſagt, daß nur einige den librum feudorum ſo geordnet beſäßen, wie ihn Hugolin geordnet habe, und deßhalb geſchah es auch, daß noch

im

im 16ten Jahrhunderte nicht alle dieſes Buch, aus Zweifel an deſſen Autorität, ihren Ausgaben und Abſchriften der römiſchen Rechtsſammlung beyſetzten. Daraus aber, daß der Urſprung und die Autorität des Textes ſo zweifelhaft war, daß die Gloſſatoren ſelbſt Anſtand nahmen, ob man die letztern Stellen, die in ſpäteren Zeiten hinzugefügt wurden, mit den erſten interpretiren dürfe, daß dergeſtalt nach eines jeden Willkür Conſtitutionen hinzugefügt und weggelaſſen wurden, die Anordnung der einzelnen Theile entweder gänzlich verändert, oder ganze Sectionen ganz anders geordnet wurden, erhält die Meinung immer mehr Beſtätigung, daß der liber feudorum, ſo wie wir ihn gegenwärtig vor uns liegen haben, nach und nach entſtanden, zu einem Werke vereiniget worden, und es einem bloßen Zufall zuzuſchreiben ſey, daß die außerordentlichen Kapitel, die deren Sammler Ardizo ſelbſt alterius compilationis titulos, Alvarottus aber an verſchiedenen Orten zerſtückte Stellen nennt, und welche die nämliche Entſtehung wie die ordentlichen Kapitel hatten, nicht der neunten Collation beygefügt worden ſeyen, und daher nicht die nämliche öffentliche und geſetzliche Autorität wie die ordentlichen Kapitel erhalten haben.

Mincuccius und Baraterius Werke.

Das große Anſehen, welches das longobardiſche Recht dadurch erhalten hat, daß öffentliche Vorleſungen darüber angeſtellt wurden, veranlaßte eine Menge von Commentatoren und Kritikern, von denen letztere beſonders den Mangel des Syſtems und aller Ordnung rügten. Zwey Rechtsgelehrte ſahen ſich hierdurch veranlaßt, dieſen Mängeln abzuhelfen. Der erſte war der berühmte *Antonius Mincuccius de Prato Veteri*, der andere *Bartholomaeus de Barateriis*. Mincuccius gab ſein Werk de feudis im Jahr 1428. zu Bologna, und im Jahr 1431, da er zu Florenz das Recht lehrte, zum zweyten Male mit Columbin's Gloſſen verbeſſert heraus. Er erlebte zu Padua, wo er ebenfalls Rechtsvorleſungen hielt, im Jahr 1442 die dritte Auflage. Er theilte ſein Werk, das nichts als eine geord=

geordnete Zuſammenſtellung des longobardiſchen Lehenrechts enthält, in ſechs Bücher ein, von denen das erſte Buch von den Lehen und den Perſonen, welche Lehen verleihen können, das zweyte von der Art und Weiſe, wie Lehen erworben werden, das dritte von den Sachen, welche zu Lehen verliehen werden, das vierte davon, wie das Lehen verloren geht, das fünfte von dem competenten Richter, das ſechste von den neuen Conſtitutionen Kaiſer Friedrich's und übrigen kaiſerlichen Verordnungen und Friedgeboten handelt, und jedes derſelben wieder in beſondere Titel eingetheilt iſt. Daß daſſelbe auf Befehl Kaiſers Sigismund verfaßt, vom Kaiſer Friedrich III. beſtätigt worden, und der Befehl ergangen ſey, ſolches bey den Vorleſungen auf den Akademien zu Grund zu legen, kann mit nichts bewieſen werden. Aus der Aufſchrift, daß im Namen Jeſu Chriſti und Kaiſers Sigismund das erſte Buch dieſer neugeordneten Sammlung anfange, folgt nichts, da die darauf folgende Ueberſchrift auf gleiche Art der Kaiſer Friedrich, Konrad und Lothar erwähnet, und hiermit ihm auch dieſe längſt verſtorbenen Kaiſer dazu den Befehl hätten ertheilen müſſen. Aus der Zuſchrift an die Univerſität zu Bologna erhellet, daß er ſein Buch ſowohl ihrer Verbeſſerung unterworfen, als ſie erſucht habe, um deſſen Beſtätigung bey Kaiſer Sigismund anzuhalten. Eben ſo hat er bey dem nachfolgenden Kaiſer Friedrich III um die wiederholte Beſtätigung deſſelben nachgeſucht. Daß er dieſelbe von dieſem erhalten habe, iſt eben ſo wenig erwieſen. Cuſpinus Zeugniß iſt verdächtig, denn er ſagt: Mincuccius habe auf Auftrag Friedrich's III. ſein Buch de feudis verfertiget, da er es doch damals ſchon zum zweyten Male herausgegeben hatte. Jaſon ſagt ebenfalls, daß Mincuccius die Beſtätigung ſeines Werkes von Friedrich III. vorgegeben habe, und die von Haloander vorgegebene, auf Anſuchen der Univerſität zu Bologna von Friedrich III. ertheilte Beſtätigung iſt deßwegen unglaublich, weil das erwähnte Buch nach Jaſon's Zeugniſſe von den damaligen Profeſſoren nicht angenommen wurde. Es erkläret ſich auch daraus, daß dieſes Buch in der Folge ſo ſelten, und erſt

iu neueren Zeiten in alten Bibliotheken aufgefunden, und wieder an das Licht gezogen wurde a).

Baraterius.

Mincuccius Buch machte groſses Aufſehen. Der Plazentiner Rechtsgelehrte Bartholomäus Baraterius unterzog ſich daher einem gleichen Unternehmen, er commentirte Mincuccius Werk nicht, ſondern lieferte eine ganz neue Ordnung und Zuſammenſtellung des longobardiſchen Lehenrechts. Er brachte daſſelbe im Jahr 1442. zu Stande, dedicirte es dem letzten mayländiſchen Herzoge aus dem viſcontiſchen Hauſe Philipp Maria, und erſuchte ihn zugleich, daſſelbe zu beſtätigen, und auf der Univerſität Pavia einzuführen, welche Bitte ihm auch noch in eben demſelben Jahre gewährt wurde. Das Werk zerfällt in funfzehn Rubriken, von welchen die erſte von dem Begriffe des Lehens, die zweyte von den Perſonen, welche Lehen geben und empfangen, die dritte von den Sachen, welche zu Lehen gegeben werden, die vierte von Lehensverträgen, die fünfte von den Zeugen im Lehensweſen, die ſechste von Erwerbung des Lehens durch die Inveſtitur, die ſiebente von dem Lehenseide, die achte von der Felonie der Vaſallen und Lehensherrn, die neunte von dem Vaſallen, der ſeine Dienſte nicht leiſtet, die zehnte von dem Vaſallen, der dem Lehensherrn und deſſen Erben die Treue leiſtet, die eilfte von der Lehensveräuſserung von Seite des Vaſallen, die zwölfte von Seite des Lehensherrn, und der Eviction des Lehensherrn, die dreyzehnte die übrigen Arten, die Lehen zu verlieren, die vierzehnte von der Lehensſucceſſion, und die funfzehnte von den Lehensgerichten handelt.

Aber

---

a) Buri's Commentar über das Schilteriſche Lehenrecht. Th. I. S. 106—110.

Kopp. Hiſtoria Iur. Par. III. Epoch. VI. Th. II et III. p. 107. et 108.

Aber es konnte ſich eben ſo wenig, wie Mincuccius Werk, lange erhalten. Beyde Sammlungen hatten den Beyfall der übrigen Rechtsgelehrten nicht, man fürchtete, es möchte, wenn dieſe Sammlungen in den Gerichten und auf den Akademien aufgenommen und allegirt würden, eine Verwirrung in Rückſicht der Gloſſen und Allegationen der Doctoren entſtehen; der neue Text ward der römiſchen Rechtsſammlung nicht angehängt, und Baraterius bloß auf die Univerſität Pavia eingeſchränkt. Die Gelehrten fuhren daher noch immer fort, die Ordnung des alten Textes zu citiren, und beyde Bücher kamen bald in die Vergeſſenheit. Mincuccius Werk erhielt der Tübinger Profeſſor Mauritius von einem ſeiner Schüler; das Manuſcript befand ſich zugleich in der Pariſer Bibliothek, wovon Schilter durch Johann Philipp Schmidt eine Abſchrift nehmen ließ, und es im Jahr 1695 herausgab. Baraterius Werk gab zuerſt Nikolaus Rigaltius nach einem Manuſcript in der Pariſer Bibliothek im Jahr 1612, und verbeſſert Johann Philipp Schmidt heraus. Beyde Werke ſind Schilter's Commentar über das ſchwäbiſche Lehenrecht beygedruckt. Sie ſind aber beyde von keinem Belange, und geben keinen größeren Aufſchluß, als den man in den Lehengeſetzen findet.

Cujazius Ausgabe.

Auch der berühmte Cujaz veranſtaltete eine neue Ausgabe der longobardiſchen Lehenrechtsſammlung, und machte eine ganz neue Eintheilung derſelben in fünf Bücher, welche er mit einem kleinen Commentar verſah. In das erſte trug er die vermeintlichen Arbeiten Gerard's des Schwarzen, in das zweyte und dritte hingegen das ein, was von Obertus ab Orto herrührte. Das vierte enthielt die Arbeiten ungewiſſer Urheber, oder die ſogenannten capitula extraordinaria mit Weglaſſung der kaiſerlichen Verordnungen. Das fünfte begreifet einige kaiſerliche Verordnungen, welche die Lehen angehen, denen er zum Schluſſe die goldene Bulle beyfügt.

fügt [a]). Cujaz hat aber aber durch dieſe ſeine Arbeit mehr Verwirrung geſtiftet, als etwas Gutes bewirket. Er irret darin, daß alles, was im erſten Buche ſtehet, von Gerard, ſo wie das, was in dem zweyten und dritten Buche enthalten iſt, von Obertus ab Orto herrühre. Das fünfte Buch iſt ihm beſonders ſchlecht gerathen, da nebſt der goldenen Bulle Karl IV. ſogar aus den Baſiliken Conſtitutionen griechiſcher Kaiſer, deren eine ſich Παλαιος νομος ἐστιν, die andere Ὥσπερ σωματι κεφαλη, anfängt, darin enhalten ſind. Aber auch dieſem Buche iſt es nicht beſſer ergangen als den vorhergehenden Büchern des Mincuccius und Baraterius, außer daß das fünfte Buch, worin die kaiſerlichen Conſtitutionen enthalten ſind, größten Theils dem Corpori Iuris beygefügt wurde. Von dieſer Cujaziſchen Sammlung rührt es her, daß in den neueren Ausgaben des Corporis Iuris civilis meiſtens nach den zwey erſten Lehenrechtsbüchern der liber feudorum quintus daraus befindlich iſt, und daß in den Godofrediſchen und anderen Ausgaben des Corporis Iuris Romani die ſogenannten Capitula ordinaria bis II. F. 58. gehen, und die extraordinaria, welche in einigen Ausgaben die Ueberſchrift Libri quarti fragmenta haben, mit II. F. 73. anfangen. Man könnte nun leicht glauben, als ſeyen die capitula von 59 bis 76. und das ganze dritte und vierte Buch verloren gegangen. Allein es hat damit folgendes Verhältniß. Vor Cujazius kannte man nur die Eintheilung in zwey Lehenrechtsbücher, ſie endigten ſich mit II. F. 58. In der Cujaziſchen Sammlung gingen dieſe bis auf den Librum IV. tit. 72., worauf Cujazius vom Tit. 73 bis 109. den capitulis extraordinariis ihren Platz angewieſen hatte, nach

a) Der Titel des Buches lautet alſo: De feudis Libri V. Quorum primus eſt Gerardi Nigri, Secundus et Tertius Oberti de Orto Iurisconſultorum Mediolanenſium, Quartus ex variis et incertis auctoribus antiquis, Quintus Imperatorum conſtitutiones, quae ad feuda pertinent, complectitur: Aucti, emendati atque etiam explicati ſtudio et diligentia Iac. *Cujacii* I. C. Montis Regali apud Antonium Farinam. Anno 1567. 8.

nach dieſem folgte das fünfte Buch. In den neueren Ausgaben des Corporis Iuris behielt man Theils die alte, Theils die Cujaziſche Eintheilung bey, ließ die capitula ordinaria nach der alten Ordnung von I. F. 1. bis II. F. 58. und hierauf die capitula extraordinaria mit Beybehaltung des in der Cujaziſchen Sammlung überſchriebenen Titels 73 und folgender und ohne Ueberſchrift des vierten Buches abdrucken, und hierauf das fünfte Buch nachfolgen. Dionyſius Godofred ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der in ſeiner Ausgabe des Corporis Iuris dieſe ſonderbare Methode befolgte.

§. 25.

Quellen des deutſchen Lehenrechts.

Die Quellen unſeres deutſchen Lehenrechts ſind keine geſchriebenen Geſetze, ſondern nur meiſtens Lehensgewohnheiten. Das deutſche Lehenrecht bildete ſich vorzüglich durch die mittelſt wechſelſeitigen Einverſtändniſſes der Lehensherrn und Vaſallen conſtituirten und öfters bey feyerlicher Lehenscurie erneuerten Rechte. Dieſe Rechte waren die eignen Rechte einer gewiſſen Lehenscurie, worauf ſich auch die auf den Lehensbriefen enthaltenen Formeln zu Fuldiſchen, Würzburgiſchen, Brandenburgiſchen, Cleviſchen, Zütphenſchen, Geldriſchen u. ſ. w. Lehenrechten beziehen [a]). Hierzu geſellten ſich das Herkommen, die nach billigem Dafürhalten gefällten Entſcheidungen der Lehenhöfe und die Gutachten der Rechtsgelehrten. Dieſe alten Lehenhöfe waren ein bloßes Mannengericht, judicium parium curiae, oder eine Verſammlung von ſolchen Vaſallen oder Lehenſchöppen, welche von dem nämlichen Stande waren, und von dem nämlichen Lehensherrn Lehen trugen. In dieſem Mannengerichte wurden alle Lehenſtreitigkeiten entſchieden, und ſo ent=

a) J. A. Kopp's Proben des deutſchen Lehenrechts Th. I. Anmerk. II. S. 33. u. ſ. f. G. L. *Boehmer* Diſſ. de deciſione cauſarum feudalium ſecundum Ius curiae §. 3. 8. in Elect. Iur. feud.

entſtanden dieſe Entſcheidungen oder Lehensweisthümer, welche man ſammelte, und für künftige Fälle in der Entſcheidung zu Grund legte. Dieſe Verfahrungsart wurde ſelbſt bey Reichsſtändiſchen Lehensſtreitigkeiten beobachtet, wie ſolches Senkenberg [a]) von dem Kaiſer Rudolph, Albert und anderen Kaiſern in ſchönen Beyſpielen zeiget. Der Kaiſer ſaß hier mit ſeinen Reichsvaſallen ſelbſt zu Gericht, und entſchied die ihm vorgelegten Lehensirrungen; die pares curiae mußten das Urtheil fällen, und der Kaiſer machte ſolches bekannt. Verträge, Herkommen und Lehensweisthümer waren daher die drey Quellen des deutſchen Lehenrechts. Hieraus entſtanden verſchiedene Sammlungen, welche jedoch alle bloße Privat-Unternehmungen waren. Von dieſen deutſchen Lehenrechtsſammlungen ſind fünf auf unſere Zeiten gekommen, I. Der Autor vetus de beneficiis, II. das Sächſiſche, III. das Schwäbiſche Lehenrecht und endlich IV. das Kaiſerrecht. Hierzu können wir gewiſſermaßen V. die Görlitzer Lehenrechtsſammlung ſetzen.

§. 26.

I. Vetus Autor de beneficiis.

Der Autor vetus de beneficiis iſt unter dieſen Sammlungen unſtreitig die älteſte, und fällt nach Böhmer's [b]) Angaben in die Zeiten von Konrad III. oder Friedrich I. Havichorſt gab zuerſt denſelben bey der zweyten Ausgabe von Duarens Commentar über die Lehensgewohnheiten, unter dem Titel liber vetus de feudis Cöln 1569 [c]) heraus, und Thomaſius [d]), der die Ausgabe nicht kannte, ließ dieſelbe als eine hiſ-

a) *Senkenberg* Corp. Iur. feud. p. 576.

b) G. L. *Boehmer* Princ. Iur. Feud. §. 26.

c) *Duareni* comment. in conſuetud. feud. ex Edit. Havichorſt. Col. 1569.

d) *Thomaſius* Selecta feudalia Tom. I. n. I. p. 73 — 122.

bisher noch ungedruckte Handſchrift, die er von dem Kammergerichtsaſſeſſor von Eyben erhalten hatte, im J. 1708 abdrucken. Der Verfaſſer derſelben iſt unbekannt, und über das Alter deſſelben ſind die Schriftſteller uneinig. Der erſte Herausgeber deſſelben beſtimmte nichts darüber. Freher [a]), welcher eine Handſchrift davon beſaß, hielt dieſelbe älter als die Longobardiſche. Goldaſt [b]), welcher ſie aus Freher's Erzählung kannte, und für das edirte ſächſiſche Lehenrecht anſah, ſagte nichts über ihr Alter; Schilter [c]) eben ſo wenig, wiewohl er annimmt, daß ein Rechtsverſtändiger die Sammlung verfertigt, und Kaiſer Otto IV. dieſelbe auf dem Reichstage zu Nürnberg als ein gemeinſchaftliches Lehenrechtsbuch für die Alemannier und Sachſen beſtätiget habe; indeß iſt Schaumburg's [d]) Angeben, daß Schilter ſie in das Jahr 1268 geſetzt, und dieſelbe mit dem ſchwäbiſchen Lehenrechte verwechſelt habe, unerweislich.

Fiſcher [e]) behauptet, die Sammlung gränze nahe an das Zeitalter der Karolinger. Thomaſius [f]) ſetzt ſie in die Zeiten zwiſchen Heinrich I. und den Ottonen, jedoch vor Konrad dem Salier; Schaumburg [g]) unter Heinrich IV. oder V., Gundling [h]) in die Zeiten Lothar's II.

Hei-

a) *Freher* in not. ad conſtit. de exped. Rom.

b) *Goldaſt* in collect. Conſuetud.

c) *Schilter* in comment. ad I. F. A. Cap. 1. §. 7.

d) *Schaumburg* nova conjectura de auct. vet. de benef. vetuſtate. Apud *Jenichen* Theſ. Iur. Feud. Tom. I. p. 347 — 356.

e) Fiſcher Geſchichte des deutſchen Rechts §. 13. und Litteratur des germaniſchen Rechts S. 47.

f) *Thomaſius* de libri veteris de beneficiis autore, fato, vetuſtate, autoritate; in Select. feud. Tom. I. N. III. p. 125. ejusque appendix de Duareni commentario in conſuetudines feudorum. Tom. II. Select. feud. p. 428 — 444.

g) *Schaumburg* l. c.

h) *Gundlingiana* Th. III. S. 215 ſq.

Heineccius [a]), Böhmer, Hommel [b]) und Püttmann [c]) unter Konrad III. oder Friedrich I.; Senkenberg [d]) und Maſcov [e]) ſehen dieſelbe als ein Product des dreyzehnten Jahrhunderts an, und Wernsdorf, der neueſte Schriftſteller hierüber, glaubt, daß der Aut. vet. nicht nur nach Lothar II. ſondern ſogar nach Friedrich I. geſchrieben habe.

1. Daß die Sammlung nicht über die Zeiten Heinrich's I. und der Ottonen hinausfalle, erhellet daraus, weil der beneficiorum urbanorum, die vor Heinrich I. nicht vorhanden waren, darin gemeldet, und nächſtdem bemerket wird, daß die Layenfürſten Mannen der Biſchöfe geworden ſeyen; aber erſt unter den Ottonen gelangten die geiſtlichen Fürſten zu dem Anſehen, in dem ſie der Autor vetus de beneficiis darſtellt. 2. Daß nur die Succeſſion der Söhne und nicht der Enkel und Brüder darin angeführt wird, beweiſet das Alter der Sammlung vor Konrad dem Salier nicht; denn Konrad's Conſtitution war bloß für Italien, nicht für Deutſchland gegeben, ſie wurde von Lothar II. und Friedrich I. wiederholt, der vetus autor ſchließt die Enkel nicht ausdrücklich von der Succeſſion aus, ſondern erwähnt bloß der Söhne, worunter auch die Enkel begriffen ſind. Zudem würde daraus ſogar folgen, daß das ſächſiſche Lehenrecht älter als Konrad II. ſeyn müßte, weil es darin mit dem Aut. vet. übereinkommt, daß es den vor dem Vater verſtorbenen Söhnen alle Rechte an den väterlichen Lehen abſpricht. Für das neuere Alter derſelben ſtreiten noch folgende Gründe. 3. In Konrad's Verordnung über den Römerzug wird denen, welche

---

a) *Heineccii* Praef. hiſt. jur. civ. Rom. et German. praemiſſ.

b) Hommel's akademiſche Rede über Maſcov §. 18. S. 68.

c) *Püttmann* Elem. Iur. Feud. §. 22.

d) Senkenberg in der Vorrede zu dem Corpore Iur. Feud. In der Folge änderte er jedoch ſeine Meinung und ſah ihn für eine bloße Copie des ſächſiſchen Lehenrechts an. M. ſ. deſſen Tom. II. Corp. Iur. Germ.

e) *Maſcov.* de Iure feudorum §. 18.

che dem Römerzuge beywohnen ſollen, eine Friſt von einem Jahre und ſechs Wochen verſtattet, eben das thut auch der Vetus autor, und beruft ſich auf das Herkommen. Allein über das Alter der Verordnung über den Römerzug iſt man noch nicht einig, und ſelbſt die Glaubwürdigkeit derſelben iſt verdächtig, weil der Abt von Urſperg in ſeiner Chronik berichtet, daß dieſe Verordnung zu Heinrich's Zeiten nicht beobachtet worden ſey[a]). In dem §. 12. Vet. auct. wird ferner dem Pabſte die Cognition über die deutſche Königswahl eingeräumt. Dieſer Grundſatz wurde erſt in neueren Zeiten, von keinem Papſte vor Heinrich IV. ja nicht einmal von Gregor VII. aufgeſtellt[b]), Heinrich V. ſchickte die erſte legationem obedientiae nach Rom, und Lothar II. ſuchte aus Furcht vor ſeinem Mitbewerber und Gegenkaiſer Konrad um die päbſtliche Beſtätigung ſeiner Wahl nach, daher muß auch der Verfaſſer jünger als Lothar II. ſeyn. 4. Gundling ſetzt das Alter dieſer Sammlung in Lothar's II. oder die bald darauf folgenden Zeiten aus folgendem Grunde. In dem §. 12. des vet. auct. kommen die ſex principes, qui ſunt primi in electione, vor[c]); nun wurde nach den Geſchichtſchreibern zu Lothar's Zeiten die Wahl nicht mehr von dem ganzen Volke, ſondern von den Fürſten vorgenommen; zu Lothar's Zeiten waren die ſchwäbiſchen Herzoge in der Acht, es war demnach die Zahl der ſieben Kurfürſten nicht voll. Allein auch zu Friedrich's Zeiten war Herzog Heinrich der Löwe geächtet. 5. Böhmer und Püttmann ſetzen daher dieſe Sammlung in die Zeiten von Konrad III. oder Friedrich I., indem dieſe Stelle auf keine Zeiten beſſer paſſe, als dieſe, wo nach Aechtung Heinrich's des Stolzen bey einiger Zeit zweifelhaftem Beſitzſtande Sachſens und Baierns einer aus den erſten deutſchen Fürſten gefehlt

a) *Abbas Urſpergenſis* in chron. p. 194.

b) Selchow Geſchichte der Rechte §. 348.

c) Cap. I. §. 12. Rex, quem eligunt Teutonici, cum Romam vadit, ordinario ſecum ibunt de jure ſex principes, qui primi ſunt in eius electione, ut pateat Apoſtolici Regis iuſta electio.

fehlt habe, und nur einer von denen übrig geweſen ſey, deren Stimmen bereits ein Vorzugsrecht bey der deutſchen Kaiſer-wahl gehabt hätten. Dieß wird durch Amand's Zeugniß beſtätiget, der Secretär bey Friedrich I. war, und dieſer Wahlfürſten gedenket a). In einer Urkunde, die das Haus Oeſtreich im Jahr 1156 erhielt, kommt ſchon ausdrücklich der Name Kurfürſt (electores) vor, indem dem erwähnten Hauſe der nächſte Platz unmittelbar nach den Kurfürſten zugeſtanden wird b). Zudem fällt die Lehre von den Heerſchildern, deren der Aut. Vet. Cap. I. §. 6. gedenket, gerade in dieſe Zeiten. Dagegen hält Struv c) die Stelle Amands untergeſchoben, und Wernsdorf d) verſteht mit Schaumburg unter dieſen ſechs Fürſten die Regenten der vornehmſten deutſchen Völker, der Franken, Sachſen, Schwaben, Baiern, Lothringer und Böhmen, was ſich aber mit der angeführten Urkunde vom Jahr 1156 nicht wohl vereinigen läßt. 6. Der Aut. vet. gedenket nichts von Lothar's Geſetzen, worin die Veräußerung und Verpfändung der Lehen ohne Einwilligung des Lehensherrn, verboten, und die Güter der Geächteten nicht dem Könige und dem Reiche zugeſprochen werden. Schaumburg ſetzt ihn daher in die früheren Zeiten von Heinrich IV. oder V. Wie-

---

a) *Chriſt. Gewold* in comment. de Septemviratu cap. VI. n. 69. p. 78. führt dieſes Zeugniß des Amandus in libr. de primis actis a Friderico in imp. peractis an. Amand zählt hier Sex aut octo principes officiatos regni reſidentes in arcano loco curiae regalis auf, und ſagt, daß von dieſen die übrigen Fürſten die Wahl Friedrichs verlangt hätten. In hunc, ſagen ſie, ſi veſtris vocibus, vel *officiati* conſentitis, firmum robur habebit. Er ſetzt hinzu: Cum ex ſecreto conclavi prodirent *Officiati*, iudicantes ipſos unanimiter Fridericum in regem, ſervatis de jure ſervandis, elegiſſe, cunctus *omnium ordinum* applauſus eſt conſecutus.

b) Pütters Hiſtoriſche Entwicklung der heutigen Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs, Th. I. S. 180.

c) *Struv.* Syntagm. Iur. Publ. Cap. XVI. §. 4 — 6. p. 735 — 742.

d) *Wernsdorf.* de aetate libelli, qui jura beneficiaria tradit, et cuius auctor plerumque veteris auctoris de beneficiis nomine inſignitur. Viteb. 1789.

Biener a) iſt faſt der nämlichen Meinung wie Schaumburg, er glaubt, der Verfaſſer habe nach Gregor VII., der von 1073 bis zu 1085 auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß, gelebt, aber nachher ſein Buch unter Heinrich V. jedoch vor dem Jahr 1122 herausgegeben, denn die Layenfürſten wurden von dem Verfaſſer in den dritten Heerſchild geſetzt, weil ſie von den geiſtlichen Fürſten hatten, was vor dem eilften Jahrhunderte nicht könne behauptet werden. Uebrigens werde der Verordnung Lothar's II. und Friedrich's I. mit keinem Worte erwähnet. Allein erſt Heinrich V. ſchickte die erſte legationem obedientiae nach Rom, und Lothar II. folgte aus Furcht vor ſeinem Mitbewerber dem Beyſpiele ſeines Vorfahrers Heinrich's b). Der Vet. aut: übergeht dieſe Geſetze mit bloßem Stillſchweigen, nirgends ſagt er das Gegentheil derſelben. Das Verbot von Lehensveräußerung ohne Einwilligung des Lehensherrn beruht ohnedieß auf der Natur der Lehensverfaſſung. Deutlich erklärt er ſich zu dem §. 50. de ordine placitationis wider die Lehensveräußerung. Zudem iſt es ungewiß, ob Lothar's Verordnung in Deutſchland erſchienen oder nicht bloß für Italien beſtimmt geweſen ſey. Noch weniger kann aus dem Schweigen des Vet. aut. über das Vermögen der Geächteten auf deſſen Alter geſchloſſen werden, da derſelbe die Abſicht nicht hatte, ſtaatsrechtliche Grundſätze zu ſammeln. 7. Unter Friedrich I. wurde feſtgeſetzt, ut imperator quemlibet principem poſſet evocare pro juſtitia ad locum, quemcunque vellet, intra terminum imperii exiſtentem, nachdem in der Sache Heinrich's des Löwen einige behauptet hatten, daß das Gericht in dem Lande des angeblichen Verbrechers gehalten werden müſſe. Auf dieſe Verordnung ſcheint der Vet. aut. de beneficiis §. 64. de ord. placit. zu zielen. Was der Vet. aut. §. 4. von der Lehensfähigkeit der ruſticorum, mercatorum et

a) *Biener* Comment. de origine et progreſſu legum Iuriumque Germanorum. Part. II. Vol. II. Lib. II. §. 37.

b) *Selchow* Elem. hiſt. jur. univ. §. 377. und Geſchichte der Rechte. §. 348.

et jure carentium, wie auch derer ſagt, qui non ſunt ex homine militari, ex parte patris eorum et avi, paſſet ebenfalls auf Friedrich's I. Zeiten; denn Friedrich verordnete im Jahr 1187. auf dem Reichstage zu Nürnberg, ut proſcripti omni feudali jure perpetuo carerent, und de filiis ſacerdotum, diaconorum et ruſticorum verordnete er, ne cingulum militiae aliquatenus aſſumerent, et qui jam aſſumſiſſent, per judicem provinciae a militia pellerentur a). 9. Dagegen hatte Friedrich I. bey Befehdungen eine vorhergehende dreytägige Ankündigung verordnet, und der vet. aut. redet §. 16. de urbano beneficio bloß von einer 24ſtündigen. Indeſſen ſtimmt das zuverläßig neuere alemanniſche Lehenrecht Kap. 149. hierin mit dem Vet. aut. überein. Den vollſtändigen Beweis, daß der Aut. vet. nach den Zeiten Friedrich's I. geſchrieben habe, iſt jedoch Wernsdorf ſchuldig geblieben. Auch kann Senkenberg's Behauptung, auf welche Wernsdorf hinweiſt, daß der Verfaſſer des Sachſenſpiegels der Aut. vet. de beneficiis geweſen ſey, und nachher ſein lateiniſches Werk mit geringen Veränderungen in das Deutſche überſetzt habe, und der Aut. Vet. de benef. in das XIII. Jahrhundert unter Friedrich II. falle, mit nichts bewieſen werden. Denn der Autor vetus iſt kürzer als das ſächſiſche Lehenrecht, er übergeht ſpätere Verordnungen, und bedient ſich nirgends des Wortes feudum, welches doch in der Mitte des 12ten Jahrhunderts ſchon in Deutſchland allgemein an die Stelle des beneficii getreten war b).

Die Quellen, woraus derſelbe geſchöpft hat, ſcheinen die von Konrad II. angegebenen Geſetze, die Entſcheidungen und das Herkommen der deutſchen Lehenshöfe geweſen zu ſeyn, die ſich jedoch von den eigentlichen Räſonnements des Autors nicht leicht unterſcheiden laſſen. Der in Italien erlaſſenen Verordnungen geſchieht keine Erwähnung. Die Sprache iſt Latein, die Ausdrücke, deren ſich der Autor bedienet hat, ſcheinen die frühere Ver-

---

a) *Wernsdorf* l. c. §. 23.

b) Zachariä's Handbuch des churſächſiſchen Lehenrechts. Leipzig 1796. §. 14.

Verfaſſung deſſelben vor den italieniſchen Geſetzen anzuzeigen; ſo bedient er ſich ſtets der Worte beneficium und beneficiare, ſtatt feudum und infeudare. Das Werk wurde von einer Privatperſon bloß zum Unterrichte, nicht als Geſetz durch öffentliche Autorität bekannt gemacht. Dieß erhellt aus dem Anfange deſſelben: Si quis velit *inſtrui* in jure beneficiali, hunc librum reſpiciat et ejus doctrinam *non deſpiciat*, und dem §. 27., wo bloß die Meinungen einiger Rechtsgelehrten angeführt werden [a]). Indeſſen ſcheint er dennoch in dem 11ten und 12ten Jahrhunderte von großer Autorität in den Gerichten geweſen zu ſeyn, bis er nachher durch das neue Feudalrecht und die in deutſcher Sprache geſchriebenen Lehenrechtsbücher verdrängt wurde. So ſtimmt die Urkunde, welche Würdtwein [b]) anführt, ganz mit dem überein, was der Aut. Vet. Cap. I. §. 47. anführt, daß der Vaſall, welcher belehnet werden wolle, drey Mal ſeinen Herrn darum angehen müſſe, und wenn er ihm nachher die Belehnung verſage, das Lehen ohne Dienſt behalten könne. Das Gericht, welches über Heinrich den Löwen im J. 1180 unter dem Vorſitze Friedrich's I. gehalten wurde, war ganz nach der Vorſchrift des Aut. Vet. Cap. II. angeordnet [c]).

§. 27.

II. Das ſächſiſche Lehenrecht.

Die andere altdeutſche Lehenrechtsſammlung iſt das ſächſiſche Lehenrecht. Unter demſelben wird diejenige Sammlung von Lehenrechtsgewohnheiten verſtanden, welche dem ſogenannten Sachſenſpiegel angehängt iſt, und deſſen zweyten Theil ausmacht. Der Verfaſſer deſſelben iſt der ſächſiſche Edelmann Eike

---

a) A. V. §. 27. Quidam dicunt, quod expectatio beneficii nulli poſſit concedi, abſque petitione illius, qui poſſidet.

b) *Würdtwein* Nov. Subſ. dipl. Tom. X. p. 45.

c) *Biener* Comment. de origine et progreſſu legum juriumque Germanorum. Part II. Vol. X. Cap. I. §. 37. p. 267 et ſq.

Eike von Repgow. Er theilte ſein Buch in zwey Theile, von welchen er dem erſten die Aufſchrift Landrechts-Buch zum Unterſchiede von dem ſtädtiſchen und Lehenrechte, dem anderen Lehenrechtsbuch gab. Um es von dem nachhergehenden ſchwäbiſchen Lehenrechte zu unterſcheiden, nannten es die Nachkommen ſächſiſches Lehenrecht. Da der Verfaſſer in der Vorrede zum Landrechte ſein Buch mit einem Spiegel verglich, ſo wurde es bald der Deutſche- und bald der Sachſen-Spiegel genannt. Die Verfaſſung deſſelben fällt zwiſchen den Jahren 1215 und 1218. In den älteſten und beſten Handſchriften deſſelben wird eine Verordnung des Pabſts Innocenz III. vom Jahr 1215 angeführt, und die im Anfange des 14ten Jahrhunderts über den Sachſenſpiegel verfertigte Gloſſe meldet ausdrücklich, er ſey zur Zeit verfertigt worden, da das Haus Braunſchweig, nämlich in der Perſon Kaiſer Otto des IV., die Kaiſerwürde beſeſſen habe. Kaiſer Otto ſtarb aber ſchon den 19ten May 1218 [a]). Von Repgow legte den alten Autor von den Beneficien zum Grunde, dem er beynahe wörtlich folgte, auf ſeine Zeiten anpaſſend machte, und aus dem gemeinen und dem Sachſenrechte vermehrte und ergänzte, ſo daß er beynahe ein ganz neues Werk herauszugeben ſchien. Sein Werk iſt ein ſehr ſchätzbares Denkmal der vaterländiſchen Lehensverfaſſung, welches aus reinen und urſprünglichen Quellen geſchöpft und durch keine Einmiſchung fremder Geſetze und Rechtsſtellen entſtellt iſt. Der Autor gab es in deutſcher Sprache heraus, um den Gebrauch deſſelben für den Adel, der meiſtens kein Latein verſtand, zu erleichtern, und um der damaligen Sitte zu huldigen, wo die deutſche Sprache mehr cultivirt zu werden anfing. Die auf die Vorrede geſtützte Meinung, daß der Sachſenſpiegel zuerſt in lateiniſcher Sprache abgefaßt, dann erſt in das Deutſche überſetzet worden ſey, iſt ganz irrig, denn dieſe Vorrede rührt nicht von dem Verfaſſer her, ſondern iſt erſt in neueren Zeiten

a) Runde's Anmerkungen zu Buri's Commentar. Anmerk. 10. S. 39 und 40.
Grupen obſ. rer. et antiq. germ. Obſ. 69.

hinzugeſetzt worden, es iſt gar kein lateiniſches Original von Repgow's Arbeit bekannt, und die vorhandenen lateiniſchen Ueberſetzungen ſind viel neuer, als die ächten urſprünglich deutſchen Handſchriften, woraus erhellet, daß derſelbe urſprünglich in altſächſiſcher Mundart geſchrieben worden ſey [a]). Repgow lehrte das gemeine Recht, und der Beyſatz Sächſiſches Lehenrecht, den das Buch erhielt, zielt vielmehr auf das Land, worin es geſchrieben wurde, als auf die Beſchränkung deſſelben auf das ſächſiſche Recht ab, obgleich nicht zu läugnen iſt, daß daſſelbe in Sachſen von größerem Gebrauche und Anſehen geweſen ſey. Obgleich das ſächſiſche Lehenrecht, wie der Autor ſelbſt bekennt, für den bloßen Privatgebrauch verfaßt wurde, ſo hat es doch in den Gerichtshöfen im 13. 14. und 15ten Jahrhunderte großes Anſehen erhalten, denn Repgow war ſelbſt Vaſall, Beyſitzer des Lehengerichts, und hatte nebſt der Theorie große Uebung und Erfahrung in dem Lehenweſen erlangt. Auch die im Jahr 1373 gegen ihn erlaſſene Bulle Gregor's XI. ſchadete ſeinem Anſehen nicht. Am meiſten war ſein Anſehen in den ſächſiſchen Landen ſichtbar, von wo es ſich auch mit dem Landrechte auf die Lauſitz, Böhmen, Schleſien, Polen, Preußen, Curland und Liefland verbreitete. In Polen ließ König Alexander im 16ten Jahrhunderte eine Ueberſetzung deſſelben in lateiniſcher Sprache durch ſeinen Kanzler Laſco dem polniſchen Geſetzbuche einſchalten. Von dem großen und vorzüglichen Gebrauche deſſelben zeugen die Gloſſen oder Anmerkungen, welche hierüber bereits im Jahr 1268. erſchienen, und bloß als Erläuterungen für die Richter geſchrieben waren. Die Ausleger deſſelben waren meiſtens Edelleute, welche der Beſitz von Lehen und der tägliche Gebrauch zu dem Studium des Lehenrechts antrieb; allein ſie waren ſchon durch die italieniſchen Rechtsgrundſätze angeſteckt, und glaubten vaterländiſche Inſtitute aus römiſchen Geſetzen erläutern zu können; ſie leiſten daher den Dienſt nicht, den man ſich von ihnen verſpricht, wenn man

a) Runde Anmerk. zu Buri's Lehenrecht. Anmerk 52. S. 40. Selchow's Geſchichte der in Deutſchland geltenden Rechte.

man nicht bereits die vaterländiſchen Inſtitute kennt, und genau von den ausländiſchen Beymiſchungen ſcheidet. — Von den bekannt gewordenen Handſchriften deſſelben handelt Zepernik a). Daſſelbe iſt ſo wie die übrigen Lehenrechtsſammlungen in Senkenberg's Corpore Iuris feud. enthalten. Die verſchiedenen Ausgaben deſſelben hat Biener b) angeführt.

Richtſteig Lehenrecht.

Der Prozeß in Lehenſachen erhielt durch die Bemühungen der Schriftſteller des mittleren Zeitalters ſeine Ausbildung. Da aber hierin durch die neueren Sitten einige Aenderung vorging, ſo verwandte Johann von Buch, ein Edelmann des 14ten Jahrhunderts, Secretär und General-Capitän des Markgrafen von Brandenburg, der bereits den Civilprozeß unter dem Namen Richtſteig Landrecht herausgegeben hatte, die nämliche Mühe auf den Lehenprozeß, und arbeitete denſelben aus Repgow mit Rückſicht auf die inzwiſchen vorgefallenen Veränderungen anpaſſender auf ſeine Zeiten aus; auch iſt nicht zu zweifeln, daß Buch's Werk großes Anſehen bey den Lehenhöfen erhalten habe. Nebſtdem erhielt das deutſche Lehenrecht einen großen Beytrag durch die Entſcheidungen der damaligen Lehenhöfe, von welchen hin und wieder ſich noch beſondere Sammlungen vorfinden c).

§. 28.

III. Schwäbiſches Lehenrecht.

Die dritte deutſche Lehenrechtsſammlung iſt das ſchwäbiſche Lehenrecht, das Ius Feudale Alemannicum. Deutſchland hatte keine allgemeine Rechte, ſondern von den Volksſtämmen, aus denen die deutſche Nation zuſammen geſetzt war, hatte jeder

---

a) Zepernik's Miſcellaneen Th. IV. n. 13.

b) *Biener* l. c. §. 38. not. 16.

c) [illegible] 280 et not. 26. p. 289.

jeder ſein eigenes Recht. Von der Zeit an, wo die altdeutſchen Geſetze und Geſetzbücher außer Gebrauch kamen, fing Deutſchland an, nach einem doppelten Rechte beurtheilt zu werden, nach dem Sachſen- und dem Schwaben- oder Alemanniſchen Rechte. Die Völker, bey welchen ehedem das ripuariſche, alemanniſche und bairiſche Recht galt, fingen jetzt an, ſich eines und des nämlichen von dem ſächſiſchen in mehr als einer Hinſicht verſchiedenen Rechtes zu bedienen. In dieſen Gegenden verbreitete ſich das canoniſche und römiſche Recht weit eher als in dem nördlichen Deutſchland, das Anſehen der Kaiſer war größer, und die kaiſerlichen Geſetze wurden weit eher angenommen, da ſich die Sachſen hingegen auf das Recht der Autonomie berieſen. Die von Repgow der ſächſiſchen Sitte angepaßte Rechtsſammlung gefiel deßhalb in dieſen Gegenden nicht, und es wurde demnach eine Rechtsſammlung für jene Gegenden veranſtaltet, welche ſich des repgowiſchen Werkes und des ſächſiſchen Rechtes nicht bedienten. Die Sammlung iſt unter dem Namen von Iure alemannico bekannt. Goldaſt hat ihr zuerſt den Namen von Schwabenſpiegel gegeben, und ſie zerfällt in zwey Theile, in das Land- und Lehenrecht. Der Verfaſſer nannte den letzten Theil ſeines Buches Lehenrecht; um es von dem Sächſiſchen zu unterſcheiden, erhielt es den Namen ſchwäbiſches Lehenrecht. Die Zeit deſſelben fällt höchſt wahrſcheinlich in die Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, zwiſchen den Jahren 1250 und 1282. Der Verfaſſer erwähnt des Kaiſers Friedrich II. als eines verſtorbenen Herrn [a]), ohne der Herzoge von Schwaben weiter zu gedenken, daher er nach 1250 geſchrieben haben muß. Lambacher ſetzt die Verfertigung deſſelben in das Jahr 1282, denn die bekannte Harrachiſche Handſchrift hat in dem Lehenrecht Kap. 1. die Clauſel: nach Chriſti Geburt iſt die gewiſſe Zahl tauſend jar, zweyhundert jar und zwey und achtzig jar, da dietz Buch geſchrieben war. Allein dieß kann nur zunächſt von der Verfertigung dieſer Abſchrift verſtanden werden. Es beweiſet aber doch

---

a) I. F. A. c. 135.

doch hinreichend, daß das Original bereits vor dem Jahre 1282 müſſe vorhanden geweſen ſeyn. Das höhere Alter deſſelben unter Friedrich I. oder Otto IV. läßt ſich nicht behaupten.

Der Verfaſſer deſſelben iſt unbekannt, indeſſen iſt es bey ſeiner ſtarken Bekanntſchaft mit dem Juſtinianiſchen Rechte, ſeiner unumſchränkten Ehrfurcht gegen den Pabſt und den öfteren Anführungen der moſaiſchen Geſetze und bibliſchen Geſchichten ſehr wahrſcheinlich, daß er ein Geiſtlicher, und da er den Gerichtsboten Wein und Brod vorzuſetzen befiehlt, ein Rheinländer geweſen ſey [a]. Der Verfaſſer des ſchwäbiſchen Rechtes iſt dem repgowiſchen Codex nicht ſo wohl gefolgt, ſondern hat denſelben vielmehr auf ſeine Zeiten und Provinzen anpaſſend gemacht. Er hat daher manchen Gegenſtand weitläufiger als der Sachſe verfolget, manches erläutert, und einiges von den damaligen Rechten und Gebräuchen ſeiner Gegenden hinzu gefügt, dagegen aber einige Stellen von Repgow zuſammengezogen und verdorben, ſo daß dieſelben, ohne zu Repgow's Original ſeine Zuflucht zu nehmen, nicht verſtanden werden können. Darin ſind die Gelehrten einig, daß er ſich des Aut. vet. nicht bedient habe, darin aber uneinig, ob derſelbe auch aus dem longobardiſchen Lehenrechte geſchöpft habe. Da er das canoniſche und römiſche Recht gekannt und benutzt hat, ſo ſcheint er auch das longobardiſche Recht, welches zu Friedrich's II. Zeiten der römiſchen Rechtsſammlung unter dem Namen der zehnten Collation beygefügt war, gekannt zu haben. Ob er aber ſich deſſelben bey Verfertigung ſeines Codex bedient habe, läßt ſich nicht ſagen. Die deutſchen und italieniſchen Rechte waren ſehr weit von einander unterſchieden, der Verfaſſer des alemanniſchen Rechtes war ein Geiſtlicher, von aller Praxis des Lehenrechts entfernt, hatte Repgow vor Augen, und hielt ſich daher, um nicht zu irren, genau an denſelben; er wußte, daß die Entſcheidungen der Lehenſachen von dem Mannengerichte abhingen, und glaubte daher, keine Neuerungen vor-

a) M. ſ. Buri's Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehenrechts S. 183 u. f. und Runde's Anmerk. 50.

vornehmen zu dürfen. Der Autor hatte die nämliche Abſicht, wie Repgow, und verfehlte auch ſeinen Endzweck nicht. So wie ſich das ſächſiſche Land- und Lehenrecht in dem nördlichen Deutſchland verbreitete, ſo verbreitete ſich das ſchwäbiſche Land- und Lehenrecht in dem ſüdlichen Deutſchland, und war in Franken, Schwaben, Baiern und Oeſtreich von großem Anſehen, wie ſolches die vielen Abſchriften und die den beſonderen Lehenrechten eingeſchalteten beſonderen Stellen deſſelben beweiſen. Das Werk war ein bloßes Privatunternehmen, und Schilter's Meinung, daß daſſelbe auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1208 verkündet worden ſey, iſt unerweislich und durch die oben angeführten Data widerlegt. Es ſcheint daſſelbe mehr als ſubſidiariſche Rechtsquelle in den ſüdlichen Provinzen mit Vorzug der eigentlichen Lehenrechte und Lehensobſervanzen gebraucht worden zu ſeyn; daher es auch kein ſo großes Anſehen in dem ſüdlichen, wie der Repgowiſche Codex in dem nördlichen Deutſchland erhielt, und, da in dem erſten das longobardiſche Recht weit eher eindrang, ſich ſchon in dem 16ten Jahrhunderte gänzlich verlor. Schilter gab das ſchwäbiſche Lehenrecht mit einem ſehr ſchönen und ſchätzbaren Commentar heraus [a]).

§. 29.

IV. Kaiſerrecht.

Die vierte auf uns gekommene Sammlung des Mittelalters iſt das Kaiſerrecht. Der erſte Herausgeber dieſes Buches war Senkenberg, der es an dem Spinnrade einer alten Frau zu Göttingen entdeckte, ſammelte und herausgab. Senkenberg eignete dieſes Geſetzbuch Konrad I. zu, und hielt es für das älteſte deutſche Geſetzbuch; gegen ihn ſchrieb Grupen und focht den Werth dieſes Werks an [b]). Das Reſultat dieſes

---

a) *Schilter* Codex Iur. feud. Alem. Edit. II. Argentorati 1738. in Folio.

b) M. ſ. Schott's unparteyiſche Kritik B. 1. und 2., wo die zwiſchen Senkenberg und Grupen gewechſelten Schriften angeführt ſind.

dieſes gelehrten Schriftwechſels iſt folgendes. Das Kaiſerrecht, wie wie wir es jetzt haben, iſt kein Werk eines Geſetzgebers, ſondern eine Privatſammlung, wie ſolches die Sprache und der Codex beweiſen. Der Verfaſſer iſt ungewiß, wahrſcheinlich war es ein Geiſtlicher, wie dieß aus ſeiner häufigen Benutzung des canoniſchen Rechts erhellt, obgleich Biener dieſen letzten Umſtand bezweifelt. Auch das Alter deſſelben läßt ſich nicht zuverläſſig angeben, doch iſt es neuer als der Sachſenſpiegel, denn in dem Kaiſerrechte wird ſich auf Friedrich II. berufen, und von ihm eine Verordnung angeführt. Ob dieſes Kaiſerrecht älter ſey als der Schwabenſpiegel, iſt ebenfalls unbekannt, Biener hält dafür, daß es jünger ſey, und ſetzt den Urſprung deſſelben zwiſchen dem Ausgang des 13ten und dem Anfange des 14ten Jahrhunderts. Denn in dem 4ten Theil Kap. 4. wird die Freyheit der Bürger der kaiſerlichen Städte vom Zweykampfe nach Kaiſerrechte behauptet. Rudolph I. gab eben ein ſolches Geſetzbuch im Jahr 1291 [a]). In der nämlichen Stelle werden die den Bürgern ertheilten Privilegien de non evocando und der Lehensfähigkeit erwähnt. Dieſe Sanctionen fingen aber erſt gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts an häufig zu werden. Zwar finden ſich ſchon vor Rudolph den Städten ertheilte privilegia de non evocando, aber erſt ſeit Rudolph I. fingen dieſe und andere Privilegien an, gemeines Recht für die Städte zu werden. Der Gebrauch des canoniſchen Rechtes kommt in dieſem Rechte ſchon als gewöhnlich bey den Entſcheidungen zum Grunde gelegtes Recht vor; das römiſche Recht wird gleichſam als einheimiſch betrachtet, und man ſtößt auf verſchiedene den alten deutſchen Rechten zuwiderlaufende Grundſätze, wie z. B. die Befugniß auf dem Krankenbette zu teſtiren. Selbſt die Methode und die Anordnung der Materien giebt einen gebildeteren Mann als die übrigen Schriftſteller des mittleren Zeitalters zu erkennen. Aus welchen Quellen dieſes Kaiſerrecht geſchöpft worden ſey, iſt eben ſo unbekannt, obgleich die älteren und neueren Geſetze der Kaiſer und das römiſche Recht dabey benutzt

---

a) *Goldaſt* Tom. un. Conſt. p. 314.

benutzt ſind. Das Anſehen dieſes Kaiſerrechts floß daher, weil es viele deutſche Geſetze enthielt, obgleich es nie ein Geſetzbuch war. Auch der Name Kaiſerrecht entſcheidet nichts für ſein Anſehen. Dieſer Titel iſt nichts auszeichnendes, denn alle Rechtsbücher des mittleren Zeitalters führen in Manuſcripten dieſen Titel, ſo wie ſelbſt einzelne Codices des römiſchen Rechtes dieſen Titel in vielen Manuſcripten führen. Denn ſo wie man den Pabſt in geiſtlichen Sachen für das erſte Oberhaupt der ganzen Welt hielt, ſo hielt man auch den Kaiſer für das erſte Oberhaupt des ganzen Erdbodens in weltlichen Sachen, und glaubte alſo, alle Geſetze müßten von ihm herrühren. Daher entſtand der Name Kaiſerrecht. Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß dieſes Kaiſerrecht in den Gerichten wirklich gebraucht worden ſey, zwar nicht bloß in Franken, wie ſolches Grupen behauptete, ſondern auch außerhalb Franken, obgleich es in Franken größeres Anſehen hatte. Kopp und Wicht zeigen, daß es in den heſſiſchen und weſtphäliſchen Gerichten gebraucht wurde. Das Werk zerfällt in vier Theile, von welchen der erſte die Gerichtsordnung, der zweyte das Landrecht, der dritte das Lehenrecht, der vierte das Stadtrecht abhandelt. In dem Lehenrechte berührte der Verfaſſer bloß die vorzüglichſten Gegenſtände, und nahm hauptſächliche Rückſicht auf die Reichslehen. Es finden ſich in dem Lehenrechte keine Spuren, daß der Verfaſſer die beyden Spiegel oder das longobardiſche Recht genützt habe. Denn die Rechte und die Ausdrücke ſind ganz verſchieden, und er ſcheint aus dem bloßen Herkommen geſchöpfet zu haben.

V. Das Görlitzer Lehenrecht.

In den neueren Zeiten fand Lauhn in der Rathsbibliothek zu Görlitz einen neuen Lehenrechtscodex, das ſogenannte Görlitzer Lehenrecht, und Zepernik [a]) ließ daſſelbe in ſeinen Miſcellaneen abdrucken. Das Werk führt zwar den Titel Lehenrecht, enthält aber mehrere Materien des bürgerlichen und peinlichen Rech=

a) Zepernik's Miſcellaneen zum Lehenrechte B. I. N. I.

Rechtes. Der Verfaſſer deſſelben iſt unbekannt; er erwähnet des ſächſiſchen Rechtes als ſeines, des Schwäbiſchen als fremden Rechtes; er führt dagegen ſehr oft die in der Lauſitz gebräuchlichen Rechte an, und weil der eine Codex, der noch vorhanden iſt, in der Lauſitz aufgefunden wurde, ſo hielt ihn Biener [a]) für einen Lauſitzer. Dagegen glaubt Zepernik [b]), daſſelbe ſey von dem Schöppenſtuhle zu Dona verfertiget worden; worüber aber weder innere Spuren noch äußere Zeugniſſe vorhanden ſind. Biener ſetzt daſſelbe in den Anfang des 14ten Jahrhunderts noch vor der Vereinigung der Lauſitz mit Böhmen, denn der Verfaſſer nehme nur auf deutſche nicht auf böhmiſche Rechte Rückſicht, kenne die karolingiſche Geſetzgebung und andere Inſtitute Karl's IV. nicht, mache keine Erwähnung der ſieben Kurfürſten, und führe die Simultaninveſtitur nur in der Art an, wie ſie zu Ende des 13ten und zu Anfange des 14ten Jahrhunderts geweſen ſey. Der Verfaſſer ſchöpfte aus den vorhergehenden Geſetzſammlungen, nahm vorzüglich Rückſicht auf das ſächſiſche Recht, und ſchien bloß eine kurze Darſtellung des Rechts, zu dem Gebrauche ſeiner Landesleute, zur Abſicht gehabt zu haben. Daß das Buch einen öffentlichen Gebrauch erhalten habe, hierüber ſind keine Spuren vorhanden, und in den Gegenden deſſelben hatten die Magdeburger und Repgowiſchen Rechte den Vorzug. Das Lehenrecht wird in dreyßig Kapiteln abgehandelt, und ſcheint ganz aus dem Aut. Vet. de benef. entnommen zu ſeyn. Repgow folgt dem Aut. vet. nicht überall, allein der Verfaſſer des Görlitzer Lehenrechts entfernt ſich nur ſelten von demſelben, ſo daß daſſelbe eine bloße Ueberſetzung deſſelben iſt, nur daß er eine oder die andere Stelle deſſelben hinweg läßt. Anton glaubt, daß der Görlitzer Codex dem Aut. vet. de beneficiis zur Grundlage gedient, und Eike von Repgow aus demſelben geſchöpft habe. Allein ſeine Gründe ſind von keinem Belange.

---

a) *Biener* l. c. L. II. C. I. §. 24. p. 307.

b) Zepernik a. a. O. in der Vorrede p. XIII.

§. 30.

§. 30.

Verbindliche Kraft dieſer deutſchen Rechtsſammlungen.

Dieſe deutſchen Rechtsſammlungen haben aber keine geſetzliche Kraft, ſie waren urſprünglich Privatſammlungen, ſie erhielten öffentlichen Gebrauch in den Gerichten, ſie wurden aber durch neuere Sitten und Geſetze und die Einführung des longobardiſchen Rechtes verdrängt. Sie dienen bloß zur Erläuterung der Lehensgewohnheiten des mittleren Zeitalters und was ſich noch aus denſelben in einzelnen Lehenhöfen vorfindet, hat nicht deßwegen, weil es in dieſen Rechtsbüchern ſteht, ſeine geſetzliche Kraft, ſondern weil es durch ſpecielles Herkommen oder Particular-Recht aufrecht erhalten wurde. Harpprecht von Harpprechtſtein [a]) hat insbeſondere über den Nichtgebrauch des ſchwäbiſchen Lehenrechts ein ganzes Buch geſchrieben. Die Gräſin von Kaunitz hatte mit dem Fürſten von Lichtenſtein wegen der Grafſchaft Riedberg einen Prozeß. Die Gräfin wollte nach deutſchem, der Fürſt nach longobardiſchem Rechte ſuccediren. Sein Sachwalter war Harpprecht. Er ſchrieb zu dem Behufe an alle Städte des fränkiſchen Kreiſes, und fragte an, ob ſie ſich bey ihren Rechtsſprüchen des Schwabenſpiegels bedienten, und bekam die ihm angenehme Antwort, man wiſſe nichts von dem Schwabenſpiegel. Gundling iſt über Harpprecht ſehr aufgebracht. Wie man frage, ſo würde man berichtet. Die Städte würden zwar den Schwabenſpiegel nicht auf dem Gerichtstiſche liegen haben, dieſes ſey leicht zu glauben, allein wenn Harpprecht gefragt hätte, ob dieſe oder jene Rechte, welche der Schwabenſpiegel enthalte, nicht bey ihnen üblich ſeyen, ſo würden ſie alle dieſes bejahet haben. Es ſey ein Unterſchied zwiſchen dem Gebrauche des Schwabenſpiegels und des Schwabenrechts, und zwiſchen der Compilation und dem Inhalte deſſelben zu machen.

Was

---

a) *Harpprecht v. Harpprechtſtein* de non uſu Speculi Suevici et praeſertim juris feudalis Alemannici.

Was den beſonderen Gebrauch dieſer alten Lehenrechtsſammlungen betrifft, ſo iſt uns der Autor vetus in Aufſuchung der urſprünglichen Rechte des Lehenweſens von großem Nutzen a). Der Sachſenſpiegel kann mit Recht bey ſolchen Lehenrechtsfragen angeführt werden, welche aus dem Mittelalter zu entſcheiden ſind, er leiſtet uns in Aufſuchung des Urſprungs und Erklärung der deutſchen Lehenrechte die wichtigſten Dienſte, und iſt in Rückſicht der Sitten und Lehenrechtsgewohnheiten unſerer Vorfahren von größtem Gewichte b). Kind c) leget dem Sachſenſpiegel für Sachſen ſogar noch gerichtlichen Gebrauch, aber zugleich dem Zeugniſſe eines bloßen Privatſchriftſtellers über die Exiſtenz einer Gewohnheit einen zu großen Werth bey. In ſo fern, ſagt er, der Repgowiſche Codex Dinge enthalte, welche mit unſerer gegenwärtigen Verfaſſung nicht übereinſtimmen, durch neuere Gewohnheiten abgeändert, durch fremde oder einheimiſche Rechte verdränget worden ſeyen, könne von demſelben kein gerichtlicher, ſondern ein bloß doctrineller Gebrauch gemacht werden. Diejenigen Kapitel aber, welche von Gewohnheitsrechten handelten, und weder ausdrücklich abgeſchaft ſeyen, noch aus beſonderem Grunde dafür gehalten werden könnten, hätten noch heutigen Tages geſetzliche Kraft. Denn da eine einmal eingeführte Gewohnheit Geſetzes=Kraft habe, und ſo lange beſtehen müſſe, bis ſie abgeſchaft worden ſey; ſo müßten auch die alten Gewohnheiten, welche Repgow von ſeiner Zeit anführte, noch heut zu Tage gelten, obgleich ihr ſteter und fortdauernder Gebrauch nicht bewieſen ſey, indem die Aufhebung einer Gewohnheit nicht vermuthet werde. Derjenige, der ſich daher in Rückſicht einer Gewohnheit auf Repgow's Zeugniß berufe, habe ſo lange die gegründete Vermuthung für ſich, bis der andere die Abſchaffung von dieſer alten Gewohnheit oder die Verdrängung derſelben durch das fremde Recht erwieſen habe. Auch würde

---

a) *Biener* l. c. §. 37. lit. *β*. p. 270 in fine.

b) *Biener* l. c. §. 38. lit. *β*. p. 277. in fine.

c) *Kind* de ſpeculi Saxonici uſu et autoritate. Lipſ. 178?. *Idem* quaeſt. for. Tom. I. Cap. 64.

de der Gebrauch des Sachſenſpiegels noch durch beſondere Verordnungen anerkannt [a]).

Der **Schwabenſpiegel** hatte bloß hiſtoriſchen und doctrinellen Gebrauch, er dient nicht nur zur Erläuterung des Urſprungs der Lehenrechte, ſondern auch zur Erklärung der Rechte einzelner Lehenscurien, und ſelbſt einzelne Reichsgeſetze, und die Lehensgewohnheiten erhalten dadurch, wenn ſie nur durch andere Beweiſe unterſtützt werden, ein nicht unbeträchtliches Gewicht [b]). Gleicher hiſtoriſcher und doctrineller Werth iſt dem **Kaiſerrechte** [c]) und der **Görlitzer Lehenrechtsſammlung** [d]) beyzulegen.

§. 31.

Aufnahme des longobardiſchen Lehenrechts in Deutſchland.

A. Urſache dieſer Aufnahme.

Dieſer Zuſtand der Dinge und des Lehenrechts bahnte der Einführung des longobardiſchen Rechtes in Deutſchland den Weg.

Obgleich daſſelbe nur eine Privatſammlung war, und die darin enthaltenen Lehengeſetze und Gewohnheiten bloß auf die Lom=

---

a) So heißt es in der Erneſtiniſch=Albertiniſchen L. G. Ordnung v. J. 1490 und 1500. Item **Sachſiſche Recht, wie die ausgedrückt zu halten ausgeſchloſſen die artigkell von der Heiligen Kirchen abgethan und reprobirte.** In den Auguſteiſchen Verordnungen v. J. 1572 werden nicht nur nicht viele Kapitel des Sachſenſpiegels ausdrücklich, deren Gebrauch fremde Doctoren in Zweifel ziehen wollten, beſtätigt, ſondern ſogar einige aufgehoben. Das Recht, welches aber aufgehoben wird, wird als gültig anerkannt und muß als ſolches, in ſo ferne es nicht aufgehoben, noch immer angeſehen werden.

b) *Biener* l. c. §. 39. lit. *β*. p. 294. in fine.

c) Idem §. 40. lit. *β*. p. 299.

d) Idem §. 41. lit. *β*. p. 301. et 302.

Lombardey, keinesweges aber Deutſchland paßten, ſo erhielt es doch dadurch, daß es dem Juſtinianiſchen Geſetzbuche beygefügt wurde, nicht bloß akademiſchen Gebrauch, ſondern hatte das Glück mit jenem auch in deutſchen Gerichten aufgenommen zu werden. Da im 13ten und folgenden Jahrhunderte das römiſche Recht in Deutſchlands Schulen und Gerichten eingeführt zu werden anfing, ſo wurde auch der liber feudorum mit dem römiſchen Rechte in Deutſchland aufgenommen, ſchlich ſich in die Gerichte und Lehenscurien ein, und begann die Auctorität eines gemeinen Lehenrechtes zu erhalten. Die von den italieniſchen Schulen zurückkommenden Deutſchen brachten daſſelbe mit in die deutſchen Gerichte, und legten es, obgleich noch in ſpäteren Zeiten darüber laute Klagen [a]) entſtanden, bey ihren Entſcheidungen zum Grunde. Man vergaß bald, daß es eine Privatſammlung ſey, und ſelbſt die darin enthaltenen kaiſerlichen Verordnungen bloß auf Italien gerichtet waren. Man hielt die letzteren als kaiſerliche Geſetze für das ganze römiſche Reich verbindlich, und in kurzer Zeit erhielt das longobardiſche Recht die Macht eines Geſetzbuches, und über die bloßen Gewohnheitsrechte ein entſchiedenes Uebergewicht. Unter den kaiſerlichen geſchriebenen Geſetzen waren auch dieſe Lehenrechte begriffen, ohne daß dieſelben durch eigene deutſche Verordnungen ausdrücklich aufgenommen worden wären. Sie erhielten ſtillſchweigend durch die Gewohnheit, den Wahn der damaligen Zeit und die Begünſtigung der Rechtsgelehrten geſetzliche Kraft, und hatten das nämliche Loos, wie das römiſche Recht. Die Aufnahme, welche daſſelbe erhielt, war um deſto günſtiger, da es bey der damaligen Beſchaffenheit der deutſchen Lehen, welche ſich mehr nach Gewohnheiten und Herkommen richtete, zur Inſtruction derjenigen diente, welche ſich mit Behandlung der Lehengeſchäfte abgaben, und die Lehensherrn insbeſondere begünſtigte. Vieles trug

a) Pütter Beyträge zum deutſchen Staats- und Fürſten-Rechte N. XXIV. Wie mit dem Juſtinianiſchen Geſetzbuche die longobardiſchen Lehenrechtsbücher in Deutſchland zur Rechtskraft geworden ſind? S. 48.

trug auch die Meinung bey, daß man den librum feudorum entweder wegen der einverleibten kaiſerlichen Conſtitution, oder wegen des Irrthums, vermöge welchen man die Veranſtaltung dieſer Compilation auf die Rechnung der beyden Friedriche ſetzte, für kaiſerliches Recht hielt, und hin und wieder auch ſo nannte. So wird in der Urkunde Kaiſer Rupert's vom Jahr 1409, worin er den mit der nachher geehelichten Concubine erzeugten Kindern Rudolph's von Zeiſenheim zu mehrerer Sicherheit die Lehensfähigkeit ertheilt, das longobardiſche Recht das kaiſerliche Recht genannt [a]).

Zur Vermehrung des Anſehens, welches das longobardiſche Recht bereits auf den Akademien und in den Gerichten erhalten hatte, trug die Errichtung des kaiſerlichen Reichs-Kammergerichtes nicht wenig bey. Dieſes Gericht wurde gleich Anfangs mit Doctoren oder der Rechte gewürdigten Männern beſetzt, welche ihre Schulgelehrſamkeit, das juſtinianiſche, canoniſche und longobardiſche Recht und die Meinungen der Gloſſatoren und Doctoren in ihre Entſcheidungen, und den Prozeßgang, den ſie in den Schulen gelernt hatten, auf das Kammergericht übertrugen. Zwar waren dieſelben vorzüglich nach den vaterländiſchen Rechten und Gewohnheiten zu ſprechen angewieſen. Allein die meiſten kannten nichts als das longobardiſche Recht, und die deutſchen Inſtitute und Gewohnheiten wurden nicht ſelten aus vorgeblichem Mangel der Vernunftwidrigkeit verworfen. Das Anſehen des longobardiſchen Rechts ſtieg bey den höchſten Reichsgerichten noch dadurch empor, daß ſich ſelbſt die Reichsgeſetze darauf als angenommenes Recht beriefen, und ſich der Ausdrücke deſſelben bedienten. Nach dem Beyſpiele der Reichsgerichte wurden die landesherrlichen Gerichte errichtet, und ebenfalls mit Doctoren beſetzt, die gleiche Vorliebe für das longobardiſche Recht in die Gerichte brachten; und ſo erhielt daſſelbe durch den Gebrauch und meiſten Theils ungeſchickte Anwendung auf deutſche Lehen ſowohl bey den höchſten Reichsgerichten als den landesherrlichen Gerichten das Anſehen eines gemeinen Rechtes. Unter dem Namen

a) *Schilter* Comment. ad I. F. A. Cap. 40. §. 5.

men der gemeinen Rechte wurde es in den Reichsgeſetzen[a]) begriffen, und von dem Gebrauche deſſelben bey Reichslehen hat Moſer[b]) weitläufig gehandelt.

B. Wann ſolches in Deutſchland aufgenommen worden ſey?

Zu welcher Zeit die Aufnahme des longobardiſchen Rechtes in Deutſchland geſchehen ſey, läßt ſich, da es nach und nach immer mehr Oberhand bekam, nicht genau angeben. Gerdes will das Alter dieſer Aufnahme aus dem Privilegio de non evocando beſtimmen, das Witzislaus Fürſt der Rügen der Stadt Stralſund im Jahr 1290 ertheilte. Hierin heißt es: Nec ad aliquod jus Canonicum, civile, Vaſallagium, dictum *Mann-Recht*, quis extra civitatem Stralſund evocari debet. Durch das Wort Vaſallagium, als ein dem longobardiſchen Rechte eigener Ausdruck, wurde aber das longobardiſche Recht verſtanden. Es müſſe daher ſolches ſchon damals im öffentlichen Gebrauch geweſen ſeyn. Für dieſe Meinung erklärte ſich auch Auguſtin von Balthaſar in einem eigenen Programm[c]). Dagegen verſteht Schwarz unter dieſem Ausdrucke das herkömmliche Provinzial-Lehenrecht[d]). Wahrſcheinlicher iſt Weſtphalen's Erklärung, der darunter das Mann- oder Lehengericht verſtanden haben will[e]). Denn in dieſem Sinne

a) R. H. O. tit. 1. §. 15. Landfr. v. J. 1548. tit. 3. §. 2. R. A. v. J. 1654. §. 105.

b) J. J. Moſer Staatsrecht Th. II. Kap. 32. §. 6. ſq. *Ge. Melchior de Ludolf* de jure feminarum illuſtrium P. II. c. 1. §. 11.

c) *Aug. de Balthaſar* de tempore, quo in Germania, praeſertim in Pomerania receptum fuit jus feud. Longob. §. 6.

d) A. G. Schwarz Verſuch einer Pommeriſchen und Rugianiſchen Lehen-Hiſtorie Kap. I. S. 239.

e) E. I. de *Weſtphalen* de fatis et uſu ſtudii jur. feud. in Germ. §. 27. in *Jenichen* theſ. Iur. Feud. Tom. I. p. 135.

Sinne wird es auch in der Urkunde Bernhard's Herzogs von Sachſen v. J. 1440. genommen. Das der Stadt Stralſund verliehene Privilegium beſtand daher darin, daß kein Bürger weder bey einem geiſtlichen, noch bürgerlichen, noch Lehengerichte außer der Stadt belanget werden könnte. Ein ähnliches Privilegium hatte bereits Kaiſer Friedrich II. der Stadt Nürnberg im Jahr 1219 ertheilet, ut nullus Dominus aliquem Norimbergenſem compellere debeat ad jus, quod appellatur *Lehen-Recht,* worunter offenbar keine Lehenrechtsſammlung, ſondern lediglich das Lehengericht verſtanden wird. Sichere Spuren finden ſich im 14ten Jahrhunderte in dem ſchiedsrichterlichen Urtheile Heinrich's Herrn von Mecklenburg zwiſchen Johann und Erich Herzogen von Sachſen-Lauenburg über die Erbſchaft ihres Bruders Albert's zu Duzow vom Jahr 1321, worin na beſchrevenen Keyſer-Rechte die Sache entſchieden wurde. Daß aber unter der Benennung die geſchriebenen Rechte das longobardiſche Lehenrecht zu verſtehen ſey, darüber waltet um deſto weniger Zweifel ob, da es in dem mittleren Zeitalter für Kaiſerrecht gehalten und ſo genannt wurde, und nebſt dem die in dem erwähnten Schiedſpruche aus dem geſchriebenen Kaiſerrechte angeführten Entſcheidungen II. F. 24. pr. II. F. 11. und II. F. 26. §. 4. vorkommen. Den Gebrauch des longobardiſchen Lehenrechts in dem 15ten Jahrhunderte zeigt uns Schilter aus dem bereits oben angeführten Reſcripte Kaiſer Ruperts vom J. 1408., wodurch der Kaiſer eben dadurch, daß er dem longobardiſchen Lehenrechte in dem erwähnten Falle derogiren wollte, die geſetzliche Kraft und Wirkung deſſelben beſtätigte. Löwenſtern ſetzt die Aufnahme deſſelben ſchon in das 12te Jahrhundert. Seine Beweiſe reduciren ſich darauf, daß ſchon der Aut. vet. de benef. das longobardiſche Lehenrecht gekannt, der Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg in einer Urkunde vom Jahr 1164 ſeine Kenntniß des longobardiſchen Rechts verrathen, und in den kurcölniſchen Privilegien die männliche Lehenfolge betreffend das longobardiſche Recht von den deutſchen Reichsfürſten gegen ihre Vaſallen angeführt worden ſey. Er führt aus dem 13ten Jahrhunderte den Freyheitsbrief des

Her-

Herzog Alberts zu Braunſchweig für die braunſchweigiſchen Bürger und Unterthanen an, vermöge welchen ihnen zugeſichert wurde, nicht ohne ihre Einwilligung veräußert zu werden, ein Satz, der offenbar in dem longobardiſchen Lehenrechte gegründet ſey. Er beruft ſich auf den bereits angeführten Schiedsſpruch zwiſchen den beyden Herzogen von Sachſen-Lauenburg vom Jahr 1321, und darauf, daß die im ſächſiſchen Lehenrechte Kap. 32. enthaltene Stelle von der Simultan-Inveſtitur mit II. F. 12. übereinſtimme. Er macht folgenden Schluß: das römiſche Recht ſey ſchon im 12ten Jahrhunderte in Deutſchland aufgenommen worden, hiermit müſſe auch das Longobardiſche zu gleicher Zeit mit demſelben aufgenommen worden ſeyn. Zum Beweiſe des erſten Satzes bringt er die von Heineccius a) angeführten Urkunden bey, wo in einer derſelben vom Jahr 1150 der exceptioni non numeratae pecuniae et non habitae ex omni legum et canonum auxilio ſuper illud competenti aut competituro entſagt wird, in einer anderen vom Jahr 1157 Friedrich I. des imperii meri et mixti, der haeredis inſtitutionis et legatorum, und in einer vom Jahr 1195 die Gräſin Mathildis der Schenkungen unter Lebendigen erwähnt, und ein Teſtament macht, wobey ſie einen Notarium publicum et teſtes ad praemiſſa vocatos ſpecialiter atque rogatos zuzog u. ſ. w.

C. In wieferne das longobardiſche Recht recipirt ſey?

I. Da der liber feudorum nach der Abſicht des Verfaſſers gleichſam die erſten Elemente der Lehenrechtswiſſenſchaft enthalten ſollte, und größten Theils aus Schriften von Rechtsgelehr-

 ten

a) *Heineccii* hiſt. Iur. L. II. Cap. III. p. 64 et ſq.

b) v. Löwenſtern Gedanken von der Aufnahme des longobardiſchen Lehenrechts in Deutſchland, wobey vorzüglich derjenigen Meinung, welche ſolches in das funfzehnte Jahrhundert ſetzen, beleuchtet wird. In Zepernik's auserleſenen Abhandlungen aus dem Lehenrechte Th. III. N. II. S. 15–54.

ten zuſammen getragen wurde, ſo muß er vieles enthalten, was zur eigentlichen Abhandlung der Wiſſenſchaft gehöret, und wodurch die Rechtsgelehrten bloß den Vaſallen heilſame Rathſchläge ertheilen wollten. Alles dieſes kann aber keine Geſetzeskraft haben. Eben ſo wenig hat das geſetzliche Kraft, was der Verfaſſer bloß geſchichtlich von den Lehen beybringt. Es gilt auch hier, was bey jedem Geſetzbuche Statt hat, daß nur die diſpoſitiven Sätze, wodurch etwas geboten oder verboten wird, und nicht die enuntiativen, wodurch bloß etwas angeführt und erzählt wird, als verbindliche Norm betrachtet werden können. So binden uns die in dem libro feudorum enthaltenen Definitionen und Diviſionen nicht, nicht die I. F. 21. von dem Lehensherrn zur Vindicirung des ihm durch Felonie heimgefallenen Lehens anzuſtellende condictio cauſa data, cauſa non ſecuta etc.

II. Ferner kann allem dem, was auf das Staatsrecht Bezug hat, und in dem Lehenrechte enthalten iſt, keine geſetzliche Kraft beygelegt werden. Denn die in demſelben enthaltenen Verordnungen waren bloß für Italien gemacht, und hatten demnach für Deutſchland keine urſprüngliche Verbindlichkeit; und da das longobardiſche Lehenrecht nur in Lehen, nicht in Staatsſachen, und nur in ſo weit, als unſere eigene Geſetze und Gewohnheiten nicht entſchieden, und daſſelbe unſeren Inſtituten nicht zuwider war, recipirt wurde, ſo hat es auch dem zu Folge darin keine Verbindlichkeit mittelſt dieſer Aufnahme erhalten. So kann z. B. von dem Verzeichniſſe der Regalien, welches vom Kaiſer Friedrich dem I. her, unter der Aufſchrift, quae ſint regalia, II. F. 56. dem Lehenrechte eingeſchaltet iſt, und unter andern auch die Einkünfte der Fiſchereyen und Salinen (piſcationum reditus et Salinarum) enthält, in Deutſchland, aus der ſo eben angeführten Urſache, kein Gebrauch gemacht werden.

III. Eben ſo wenig hat das longobardiſche Recht in Allodialſachen Statt, denn daſſelbe iſt nur in Lehenſachen in Deutſchland angenommen, und man kann daher von einem Rechte, deſſen Aufnahme auf einen gewiſſen Gegenſtand eingeſchränkt iſt, keinen ausdehnenden Gebrauch auf irgend einen andern

dern Gegenſtand machen [a]). Die von Buri dagegen angeführten Gründe beweiſen das Gegentheil nicht. Denn dadurch, daß die Richter im Allgemeinen von den Reichsgeſetzen angewieſen ſind, auf alle die im Corpore Iuris enthaltenen Rechte zu ſprechen, iſt es keineswegs verordnet, daß ſie alle und jede derſelben ohne allen Unterſchied bey ihren Entſcheidungen zu Grunde zu legen, verbunden ſeyn. Die Vermuthung, daß alles das, was in einem Geſetze verordnet ſey, ſo lange gelte, bis daſſelbe durch andre Geſetze abgeändert worden ſey, beweiſet nichts, weil die Gültigkeit eines fremden Geſetzes nur in ſo ferne Statt hat, als daſſelbe angenommen worden iſt. Daß auch das Juſtinianiſche Recht in Lehensſachen Statt habe, thut nichts zur Sache, denn das römiſche Recht iſt ein, nicht in Rückſicht eines gewiſſen Gegenſtandes, ſondern im Allgemeinen angenommenes Recht; in eigentlichen Lehenſachen hat es gar keine Anwendung, ſondern bloß in ſo ferne, als bey ſolchen dem römiſchen Rechte bekannte Geſchäfte vorkommen, und in der Hinſicht wird auf daſſelbe ſelbſt von dem longobardiſchen Rechte hingewieſen. Die Beyſpiele, die von Buri hier anführt, paſſen nicht, denn daß das Näherrecht binnen Jahr und Tag müſſe ausgeübt werden, iſt allgemeines deutſches Herkommen, welches den Grund ſeiner Entſtehung nicht in dem Texte des longobardiſchen Lehenrechts II. F. 26. hat, ſondern es hat dieſes vielmehr ſeinen Grund in jenem. Stryk [b]) führet als Belag, daß Allodialſachen auch nach dem longobardiſchen Feudalrecht beurtheilt werden müßten, das Beyſpiel an, daß der Kläger bey angeſtellter Eigenthumsklage, und nicht hinlänglich hergeſtelltem Beweiſe auf den Reinigungseid des Beklagten vermöge II. F. 33. §. 13. den Antrag ſtellen könne. Allein ob und wann bey nicht hinlänglichem Beweiſe der Reinigungseid Statt habe, dieſes hängt lediglich von der Theorie der unvollkommenen Beweiſe ab, die aus ganz anderen Quellen als denen des Lehenrechts zu ſchöpfen iſt. Daß das

---

a) G. A. *Struv* in Synt. Iur. Feud. p. 42. I. B. *Struv* in Iurisprudentia Feud. p. 60.

b) *Stryk* in Vſu mod. Tit. de R. V. §. 18.

das Lehenrecht bey den Emphyteuſen nicht Statt habe, giebt Buri ſelbſt zu [a]).

IV. Das longobardiſche Recht iſt als allgemeines Recht ſeinem ganzen Umfange nach angenommen worden. Es iſt aber nicht unbedingt, ſondern nur in ſo ferne, als es auf unſere Lehensgeſchäfte anwendbar iſt, und mit der Natur derſelben übereinſtimmt, angenommen worden. Die Inſtitute der Longobarden ſind nicht angenommen, und unſere deutſchen Inſtitute nicht durch jene verdrängt worden. Die longobardiſchen in Deutſchland ganz unbekannten Lehenseinrichtungen z. B. die Rangordnung der Vaſallen u. ſ. w., ſind daher von keinem practiſchen Nutzen, und es kann von denſelben keine Folgerung auf unſere deutſche Lehensverfaſſung gemacht werden. Kommt ein deutſches, dem longobardiſchen Lehenrechte ganz unbekanntes Inſtitut vor, ſo iſt daſſelbe nicht nach dem longobardiſchen, ſondern nach dem deutſchen Lehenrechte und ſeiner eigenen Natur zu beurtheilen. Die deutſche Sammtbelehnung kann daher nicht nach der longobardiſchen Sammtbelehnung beurtheilt werden, denn beyde ſind, wie am gehörigen Orte noch vorkommt, ihrer Natur nach von einander gänzlich verſchieden.

V. Das longobardiſche Lehenrecht iſt in Deutſchland nicht bloß in Rückſicht eines oder des anderen Textes, eines oder des anderen Titels, ſondern ſeinem ganzen Umfange nach, aber bloß ſubſidiariſch d. i. in Ermanglung eigener vaterländiſcher Geſetze [b]) und Entſcheidungsnormen, angenommen. So oft daher Reichsgeſetze, Reichsobſervanzen, eigene Provincial-Lehen- Hofs- oder Familien-Rechte und Gewohnheiten vorhanden ſind, ſo müſſen die Lehensſachen nicht nach jenem, ſondern nach dieſem entſchieden werden. Wo es an dieſen gebricht, tritt erſt das longobardiſche Recht, und ſelbſt in dieſem Falle nach der oben gemachten Bemerkung nur dann ein, wenn es der Natur

---

a) Buri a. a. O. Th. I. N. VI. S. 144—147.

b) *Bocris* in decidendis cauſis feudalibus inprimis ad leges domeſticas reſpiciendum eſt, quae ſaepius etiam ſub nomine, der gemeinen Rechte, obveniunt; apud *Zepernik* Anal. Tom. I. N. XL.

Natur der deutſchen Inſtitute nicht widerſpricht. So ſehr die Schriftſteller und Rechtsgelehrten des 16ten Jahrhunderts den ſubſidiariſchen Gebrauch des longobardiſchen behaupteten, ſo wenig Mühe gaben ſie ſich, das deutſche Lehenrecht und die Gewohnheiten der Lehenhöfe ſelbſt mit eigenen Augen zu ſtudiren und kennen zu lernen. Erſt im 17ten Jahrhunderte ſtanden die Männer auf, welche Kenntniß deſſelben aus den reinen Quellen ſchöpften, und den Mißbrauch, den wir bisher mit dem longobardiſchen Rechte getrieben hatten, beſtritten, aber eben ſo ſehr in das andere Extrem fielen, dem longobardiſchen Rechte faſt alle und jede Anwendbarkeit abſprachen, und Behauptungen als Sätze des allgemeinen deutſchen Lehenrechts aufſtellten, welche lediglich zu den Antiquitäten gehörten, oder bloß provinzielles nicht allgemeines deutſches Recht waren [a]).

§. 32.

Grundſätze bey Anwendung der verſchiedenen Rechte in Beziehung auf Lehen.

Wer ſich daher I. auf das longobardiſche Lehenrecht beruft, hat ſo lange die gegründete Vermuthung für ſich, bis der Gegentheil zeiget, daß der ſtreitige Fall durch die deutſchen Rechte oder Gewohnheiten entſchieden ſey [b]), oder ſonſt das longobardiſche Lehenrecht nicht Statt finde, weil das longobardiſche Recht

---

a) M. ſ. über dieſen Gegenſtand *Zachariae* Pr. Liber feudorum quatenus ſit fons jur. feud. Germ. communis 1797. et in Opuſc. Tom. I. N. III. Häberlin's Repertorium voce longobardiſches Lehenrecht. Schnaubert's Commentar §. 32. Buri a. a. O. N. III. von dem Anſehen des longobardiſchen Rechts in Deutſchland. S. 131.

b) Hierauf zielet die Stelle der Reichshofrathsordnung Tit. 5. §. 1. Doch daß — gegen unſeren klaren Lehenrechten den allegirten, aber nicht zu Recht probirten Lehengebräuchen, ſonderlich in unſern kayſerlichen Welſchen Lehensfälligkeiten nicht zu viel in relatione noch deciſione deferirt werde.

Recht ein allgemeines, nicht in Rückſicht einzelner Theile, ſondern ſeinem ganzen Umfange nach, angenommenes Recht iſt a).

II. Das alte deutſche in den oben erwähnten Privat-Sammlungen enthaltene Lehenrecht hat nicht Statt, es ſey denn durch beſonderes Recht, Obſervanz oder Uebereinkunft bey Kräften erhalten worden. Wie ſehr Harpprecht von Harpprechtſtein den wahren Standpunct der Sache hierin verſehen habe, haben wir bereits oben geſehen.

Rechtsgültigkeit der Capitulorum extraordinariorum.

III. Die außerordentlichen oder die nach dem 57ten Titel des zweyten Buches eingeſchalteten Kapitel des longobardiſchen Lehenrechts haben keine geſetzliche Kraft. Die geſetzlich verbindliche Kraft des longobardiſchen Lehenrechts liegt lediglich in der Annahme deſſelben, dieſe Kapitel ſind aber in den Gerichten nicht aufgenommen. Sie waren nicht mit in der zehnten Collation begriffen, ſie ſind erſt ſpäter aufgefunden und hinzugeſetzt worden, ſie waren nicht gloſſirt, und es gieng ihnen wie den Juſtinianiſchen Novellen, von denen nur die gloſſirten die Reception der Gerichte erhielten. Was die Gloſſe nicht anerkannte, erkannte auch nicht das Gericht an (quod non agnoſcit Gloſſa, non agnoſcit curia). Finkelthaus, Cujaz, Senkenberg und Buri b) nehmen die Gültigkeit dieſer außerordentlichen Kapitel aus folgenden Gründen in Schutz. 1. Die ordentlichen Kapitel ſeyen eben ſowohl Privatſammlungen als die außerordentlichen, es ſey alſo keine Urſache des Vorzuges vorhanden. 2. Die einen wie die anderen enthielten longobardiſche Lehensgewohnheiten, folglich müßten wenigſtens die erſteren durch

---

a) *Hackemann* quodnam jus in decidendis feudorum controverſiis obtineat; in *Zepernik* An. Tom. II. p. 17.

Bruckner Diſſ. de iure feud. Long. quat. hodie valet, ut jus ſcriptum?

b) Buri a. a. O. S. 138.

durch die letzteren erklåret werden. 3. Die capitula extraordinaria ſeyen ein Beſtandtheil des longobardiſchen Lehenrechts, ſie ſeyen von vielen anerkannt, und nebſt den ålteren oder den ordentlichen Kapiteln erklårt, und zur Entſcheidung ſtreitiger Fålle angeführt worden, und machten jetzt einen Theil des Corporis juris aus, wornach die Reichsgerichte zu richten verpflichtet ſeyen. Die ganze Annahme des Longobardiſchen Lehnrechts gründe ſich auf das von Kaiſer und Reich ſtillſchweigend gebilligte Anſehen der Rechtsgelehrten. Daß nun einige Doctoren nur gewiſſe Stücke von den angenommenen fremden Rechten als Geſetze anerkennen wollten, verbinde die übrigen nicht, die einmahl vom Reiche ſtillſchweigend erhaltene Erlaubniß, die longobardiſchen Gewohnheiten auf Deutſchland anzuwenden, nur auf einige Stücke derſelben einzuſchrånken. Allein der erſte Grund beweiſet hôchſtens, daß ſie Annahme verdienen, nicht daß ſie angenommen worden ſeyen. Aus dem zweyten folgt ihr doctrineller Nutzen, nicht ihr geſetzliches Anſehen. Der dritte Grund iſt eben ſo hinfållig. Ob dieſe capitula extraordinaria ehedem in Italien als Geſetze gebraucht wurden, ob ſie Minucucius, Baraterius und Jacob de Arbizone den ordinariis gleichgeſetzt haben, thut nichts zur Sache, denn alles kômmt darauf an, ob ſie angenommen worden ſeyn oder nicht. Zur Zeit der ôffentlichen ausdrücklichen Anerkennung der fremden Rechte, die man unter dem Nahmen gemeines Recht begriff, und die 1495 in der damals publicirten Kammergerichtsordnung geſchah, waren ſie den Corporibus juris noch nicht beygedruckt, und nachher wurden ſie nie von der geſetzgebenden Gewalt als gemeines Recht anerkannt. Daraus, daß viertens gewiſſe fremde Geſetzſammlungen als ſubſidiariſches Recht angenommen wurden, folget noch nicht, daß auch andere in ſpåteren Zeiten aufgefundene Geſetzſammlungen åhnlicher Art ein ſubſidiariſches Recht für uns werden müſſen [a]). Wenn daher 1. die capitula

a) Runde's Anmerkungen zu Buri. Anmerk. 48. S. 36.—38. Håberlins Repertorium des Deutſchen Staats- und Lehenrechts. Th. III. Longobardiſches Lehnrecht §. 7. S. 313 — 315.

pitula extraordinaria den ordinariis widerſprechen, oder wie Schnaubert a) richtig bemerket, eine bloß poſitive, von der Natur der Sache abweichende Verordnung in ſich enthalten, ſo können ſie nicht als entſcheidend angeführt werden. 2. Wenn ſie mit den Ordinariis übereinſtimmen, oder die Ordinaria dunkel ſind, ſo können die extraordinaria, jedoch bloß zur doctrinellen Erklärung gebraucht werden. 3. Wenn ihre Entſcheidung aus der Natur der Sache und der natürlichen Billigkeit hervorgeht, ſo kann dieſelbe jedoch nur aus dem letzteren Grunde, nicht aber weil die capitula extraordinaria Geſetzeskraft hätten, angenommen werden. 4. Ich getraue mir nicht einmal und zwar aus den oben angeführten Gründen zu behaupten, daß ihre Entſcheidung in dem Falle, wo die Ordinaria nichts entſcheiden, zu Grund gelegt werden müſſe, wie dieß Hackemann b) durch die Frage erläutert, ob der Vaſall außerhalb des Territoriums auch auf ſeine Koſten zu dienen verbunden ſey, welche die capitula ordinaria unentſchieden gelaſſen haben, das capitulum extraordinarium II. F. 107. hingegen bejahend entſcheidet.

Gebrauch des Römiſchen Rechts.

IV. In eigentlichen und wahren Lehenſachen, welche aus der Natur und dem Weſen des Lehens und insbeſondere der Lehencontracte entſpringen, hat das Römiſche Recht keine Anwendung, weil man ſonſt die Grundſätze dieſes Rechtes auf Gegenſtände anwenden würde, an welche die Urheber der Geſetze nicht gedacht haben c). Indeſſen kommen 1. bey dem Lehenweſen öfters Römiſche oder dem Römiſchen Rechte bekannte Geſchäfte z. B. Verjährung, Verpfändung, Veräußerung, Vormundſchaft

---

a) Schnauberts Commentar über Böhmers Lehnrecht. §. 31. S. 60. u. 61.

b) T. G. de *Hackemann* de uſu capitulorum extraordinariorum in jure feudali, in *Zepernick.* Anal. J. F. Tom. II. N. VII. p. 23 — 24.

c) Runde zu Buri. Anmerk. 55. S. 43.

mundſchaft u. d. gleichen mit vor, wo die Entſcheidung der vorliegenden Frage von der Natur dieſes Geſchäftes und den allgemeinen Grundſätzen des Römiſchen Rechtes abhängt, oder 2. wo zwiſchen einem Lehengeſchäfte und Römiſchen Geſchäfte eine vollkommene Aehnlichkeit, wie zwiſchen dem Wohnungsrechte und dem Wohnungslehen (feudo habitationis) Statt findet. In beyden Fällen hat auch die Anwendung des Römiſchen Rechts Statt[a]). Dem Anſehen und der Entſcheidung des Römiſchen Rechts giebt der Feudiſt das ſtattlichſte Zeugniß[b]), obwohl ſein Satz, daß ſich ein tüchtiger Rechtsgelehrter in allen den Fällen, welche die Lehensobſervanz nicht entſcheide, des geſchriebenen oder gemeinen Rechtes bedienen könne, nur unter den obigen Beſtimmungen richtig iſt. Der Einfluß deſſelben auf die Longobardiſche Rechtsſammlung iſt unverkennbar, und Püttmann[c]) hat ſich die Mühe gegeben, die Spuren des Römiſchen Rechtes in dem Longobardiſchen Lehnrechte aufzuſuchen.

Canoniſches Recht.

V. Das Canoniſche Recht kann als ein Lehenrecht und als ein bürgerliches Recht betrachtet werden. Der 20te Titel des dritten Buches der Decretorum handelt von Lehen, und in ſo ferne iſt dasſelbe ein wirkliches Lehenrecht, und geht in Rückſicht der Kirchenlehen ſogar dem Longobardiſchen Rechte vor, weil dasſelbe als eigene Quelle für die Kirchenlehen ein näher beſtimmtes Recht iſt, bey weltlichen Lehen ſteht aber aus dem nämlichen Grunde das canoniſche Recht dem longobardiſchen Rechte ordentlicher Weiſe nach. Als bürgerliches Recht ſteht es mit dem Römiſchen in gleicher Reihe, ausgenommen wo eines derſelben den Vorzug vor dem anderen hat. In welchem Verhältniſſe das canoniſche und römiſche Recht mit einander

a) Schnaubert's Commentar §. 10. S. 16 u. 17.

b) II. F. I.

c) *Püttmann* Obſ. Iur. feud. Cap. IV. Iuris Romani in jure feud. Longob. veſtigia p. 32 — 37.

einander ſtehen, iſt durch den Gerichtsbrauch hinlänglich beſtimmt, und bedarf im Lehenrechte keiner neuen Erörterung [a]).

Provinzialrecht und Gerichtsgebrauch.

VI. Das nämliche, was von dem Gebrauche des römiſchen und canoniſchen Rechtes erwähnt wurde, gilt um deſto mehr von dem bürgerlichen Provinzialrechte, da dieſes als einheimiſches und ſpecielleres Recht vor dem römiſchen und canoniſchen Rechte den Vorzug behauptet.

VII. Dem Gerichtsgebrauche iſt auch nicht alle und jede Kraft abzuſprechen, obgleich dieſer nicht aus den bloßen Meinungen der Rechtsgelehrten zu entnehmen iſt, ſondern zu einer wahren Obſervanz erwachſen ſeyn muß [b]).

Von der Ordnung der Regeln, nach welchen die Lehenſtreitigkeiten zu entſcheiden ſind.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergibt ſich auch die Entſcheidung der Stufenfolge der verſchiedenen Entſcheidungsquellen, die bey Lehensſachen zu Grund gelegt werden müſſen, und die Buri [c]) am vollſtändigſten aufzählt. Die erſte Regel hierbey iſt, daß man bey Entſcheidung der Lehenſtreitigkeiten von dem Beſondern auf das Allgemeine gehen müſſe.

Vor allen Dingen ſind daher

I. Die Lehen oder Inveſtiturbriefe und die dagegen von den Vaſallen aufgeſtellten Reverſe zu Grund zu legen.

II. Hierauf die beſonderen Verträge, Freyheiten, Teſtamente in

---

a) M. ſ. Runde u. Schnaubert a. a. O. und die Erläuterungen des longobardiſchen, teutſchen und öſtereichiſchen Lehenrechts nach Böhmer's Prinzipien §. 32. S. 65.

b) Kopp's Proben des teutſchen Lehnrechts in der Vorr. §. 7.

c) Buris Erläuterungen Abth. I. C. VI. S. 202 — 225.

in der Familie, in ſo ferne ſolche die Lehen betreffen, zu Grund zu legen.

III. Die Lehnrechte und Gewohnheiten, welche insbeſondere das Lehen angehen, über welches der Streit iſt.

IV. Die Reichsabſchiede und andere Reichsgeſetze, in ſo ferne etwas von Lehen darin verordnet iſt, und ſie den Charakter allgemeiner Geſetze haben.

V. Die allgemeinen Deutſchen Gewohnheiten und Gebräuche, in ſo ferne ſolche erwieſen werden können (§. 10.).

VI. In deren Ermanglung hat endlich das longobardiſche Recht und

VII. das Provincial-Römiſche und Canoniſche Recht in der oben angeführten Art Statt.

VIII. Bey Ermanglung aller Quellen tritt die Natur der Sache oder das ſogenannte natürliche Lehenrecht ein.

§. 33.

Ob das Ius curiae, oder das Ius feudi ſiti oder das Ius loci contractus Statt habe?

Oefters ereignet ſich aber der Fall, daß die Rechte des Lehenhofes, von welchem das Lehen empfangen wurde, und die Rechte des Territoriums, worin die Lehen liegen, von einander verſchieden ſind, und es fraget ſich daher, nach welchem Rechte die entſtehenden Lehensſtreitigkeiten zu beurtheilen ſeyen? Die Frage, ob die Lehensſachen nach dem Rechte des Lehenhofes, von welchem das Lehen herrührt, oder nach dem Rechte des Territoriums, worin das Lehen lieget, oder nach dem Orte, wo der Lehenscontract geſchloſſen worden iſt, entſchieden werden ſollen, iſt bey der ſo großen Verſchiedenheit der Lehensgeſetze und Lehensgewohnheiten von äußerſter Wichtigkeit. Man ſetze z. B. das Lehen liege im Bambergiſchen, gehe aber Würzburg zu Lehen, ſo fragt es ſich, ob die über dieſes Lehen erhobenen Streitigkeiten nach Bamberger Lehenrechte (jus feudi ſiti) oder nach Würzburger (jus curiae) zu entſcheiden ſeyn. Böhmer iſt für

für das letztere, und hat dieſe Meinung in einer beſonderen Diſſertation weitläufig ausgeführt [a]).

A. Gründe für die Rechte des Lehenhofes.

Für die Rechte der Lehenscurie ſtreitet 1. die ſtillſchweigende Anerkennung, 2. die Unterwerfung des Vaſallen, 3. die Vermuthung, daß der Lehenherr das Lehen nach dem Rechte ſeiner Lehenscurie verliehen habe, 4. die ausdrückliche Anerkennung dieſes Rechts in den Lehenbriefen, 5. die bloß ausnahmsweiſe ſtatuirte Abweichung von dem Rechte der Lehenscurie, 6. die Entſcheidung der Lehensſtreitigkeiten vor dem Lehenhofe, 7. die dem Mannengerichte hiebey vorgeſchriebene Entſcheidungsnorm.

Nach dem deutſchen Grundſatze, daß Gleiche von Gleichen gerichtet werden ſollten, wurden die Lehensſachen von der Curie des Lehenherrn oder der Verſammlung ſeiner Vaſallen an gewiſſen Lehentägen unter ſeinem Vorſitze, oder wenn die Sache den Lehenherrn ſelbſt betraf, unter Vorſitz eines Stellvertreters entſchieden. Diejenigen Vaſallen, welche von einem und ebendemſelben Herrn Lehen trugen, machten die Beyſitzer der Lehenscurie aus; beſaß der Lehenherr verſchiedene Territorien, ſo konnte der Vaſall bloß von den Vaſallen des Territoriums, zu welchem er gehörte, als ſeinen eigentlichen Convaſallen gerichtet werden [b]). Darauf zielte auch ausdrücklich die Diſpoſition des alemanniſchen Lehnrechts, vermöge welcher der Lehenherr keinen andern als ſeine Vaſallen zu den Lehentägen bringen ſollte [c]). Alle und jede Vaſallen, welche von einem Lehenherrn als Beſitzer eines Territoriums Lehen inne hatten, waren, die Lehen mochten nun in oder außer demſelben (denn auch dieſe wurden in Rückſicht der lehen-

a) G. L. *Boehmer* Diſs. de deciſione cauſarum feudalium ſecundum Ius curiae; in Exercit. Iur. Feud. Exercit. I. Ebendeſſelben Rechtsfälle Th. II. N. 148.

b) I. F. 16. II. F. 2. I. F. 26. *Maſcov* Diſs. de paribus curiae §. 6.

c) I. F. A. cap. 11. 9. et 12.

lehenherrlichen Rechte als Beſtandtheile des Territoriums angeſehen) liegen, der Curie des Lehenherrn unterworfen und wurde gleich die von der Verſammlung der Vaſallen ausgeübte Gerichtsbarkeit nach dem 14ten Jahrhunderte beſonders ernannten Lehengerichten übertragen oder mit landesherrlichen Gerichten vereiniget, ſo blieb doch in Rückſicht der Unterwürfigkeit der Vaſallen noch immer der Grundſatz feſtſtehen, daß ſie in Lehensſachen der Provinz und den daſelbſt befindlichen Lehengerichten unterworfen ſeyen. Die Rechtsnormen, nach welchen die Lehenscurie ſprach, machten das Ius curiae aus, und dieſem waren die Vaſallen, die zur Curie gehörten, nach der Natur des Lehencontractes unterworfen. Durch das Ius curiae wurden die wechſelſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten zwiſchen Lehenherrn und Vaſallen beſtimmt, der Lehenherr verlieh immer Jure curiae das Lehen, und der Vaſall unterwarf ſich, wenn nichts anders ausdrücklich verabredet wurde, ſtillſchweigend demſelben. Die Lehensoblation machte hierin keine Ausnahme, indem dieſelbe bloß der Lehensverleihung den Weg bahnte, und bey dieſer eben ſo wohl die ſtillſchweigende Unterwerfung unter das Jus curiae eintrat. Kaiſer Sigismund verordnete daher in der bey Müller[a]) angeführten Urkunde v. J. 1434, ſecundum juris formam (ſeu ſecundum jus commune) ſecundum ritum et S. R. I. obſervantiam feudales quaeſtiones coram dominis feudorum, etiamſi minores valvaſores eſſent, ac paribus curiarum ſuarum reſpectu feudi, de quo agitur, decernendas eſſe. Die Vaſallen ſowohl intra et extra cortem waren der Curie dergeſtalt untergeben, daß ſie das Amt eines Beyſitzers über ſich nehmen, und das Amt des Lehenrichters verſehen mußten; ſie mußten daher auch das Recht anerkennen, nach welchem in der Curie geſprochen wurde. Hiermit ſtimmen auch die Inveſtiturbriefe überein, worin öfters die Verleihung des Lehens nach dem Rechte der Curie ausgedrückt iſt. So enthalten die Fulder Lehenbriefe die gewöhnliche Verleihungsformel ſecundum ritum, modum, conſuetudinem,

ac

a) J. J. Müller's Reichstags-Theater unter Friedrich V. Th. II. S. 465.

ac jus bonorum ſeudalium eccleſiae Fuldenſis, nach Fuldiſchen Lehen Gewohnheit und Herkommen verliehen, nach fuldiſcher Lehen Freyheit und Herkommen und Recht[a]). Nach Schannats[b]) Bemerkung finden ſich die Formeln zuerſt nach dem 14ten Jahrhunderte und zwar um deßwillen ſo häufig vor, um die alten Rechte der Curie gegen das Eindringen der alemanniſchen und longobardiſchen Geſetze zu erhalten. Dieſe nämliche Cautel beobachteten auch die übrigen Lehenhöfe, daher die Formeln, nach unſeres Fürſtenthums Hersfeld Herkommen, Gewohnheit und Recht — — als Hersfeldiſchen Lehen Gewohnheit und Recht iſt[c]) — nach Braunecfiſchem Lehnrecht[d]) — nach Münzenbergiſchen Lehen Rechten, — nach Cölniſchen Lehen Rechten[e]) — jure Brabantino [f]) — jure Clivenſium et Zutphanenſium[g]) — ſecundum jus Gelriae[h]). Nur ausnahmsweiſe wurden gewiſſe Lehen nach einem anderen Rechte als dem Rechte der Curie verliehen. Seltener geſchah dieß bey gegebenen Lehen, indem an Erhaltung des Rechts der Curie allen Vaſallen gelegen war, und bey Verleihung nach anderen Rechten immer eine gewiſſe Begünſtigung von Seite des Lehenherrn eintrat, leichter bey aufgetragenen. So finden ſich nach Eſtors[i]) Zeugniß bey der

---

a) *Schannat* Client. Fuld. in append. Doc. N. 44. 45. 76. 137. 158.

b) *Schannat* l. c. Part. I. Cap. 2. §. 5. p. 7.

c) Eſtor's keine Schriften Th. V. N. 3. S. 85.

d) J. A. Kopp's Lehensproben Th. I. Anmerk. 1. von der Clauſel nach Braunecfiſchem Lehenrecht.

e) Thummermuth in ſeiner Abhandlung: Krummſtab ſchleußt niemand aus. S. 219

f) *Eſtor* in Analect. Fuld. p. 7.

g) *Rhetius* de feudis Clivenſium et Zutphanenſium more conceſſis in *Ienichen* Theſ. Iur. Feud. Tom. II. p. 59.

h) *Friedericus a Sande* in Comment. ad conſuetud. Gelriae Tit. 3. c. 1.

i) Eſtor von Churpfälziſchen Lehen zu Fuldiſchem Recht. Kl. Schriften. Th. I. S. 547.

der Pfälzer Lehenscurie Lehen, welche nach fuldiſchem Lehenrechte verliehen wurden. Dergleichen Ausnahmen gründen ſich aber immer entweder auf einen beſonderen Vertrag oder ſpecielle Obſervanz, welche gleiche Kraft hat.

Daraus erhellet auch, daß alle und jede Lehenſtreitigkeiten nach dem jure curiae entſchieden werden müſſen. Denn wenn der Vaſall der Lehenscurie ſeines Herrn, von welchem er das Lehen hat, unterworfen, wenn er in allen und jeden Sachen, welche Rechte und Verbindlichkeiten in Rückſicht des Lehens betreffen, an das Recht der Curie gebunden iſt; ſo folget auch daraus, daß die Rechte und Verbindlichkeiten des Vaſallen in Hinſicht des Lehens nach dem Rechte der Lehenscurie beurtheilet, und hiermit die Lehensſachen auch darnach müſſen entſchieden werden. Es hat hierin zwiſchen Lehen extra und Lehen intra curtem kein Unterſchied Statt, weil für beyde Lehen ein und eben derſelbe Grund ſtreitet.

Dieſe aus der Natur des Lehenscontractes hergeleiteten Gründe erhalten auch durch die Grundſätze des gemeinen Rechtes ihre Beſtätigung. So ſind wir bey unbeſtimmten Contracten angewieſen, das Unbeſtimmte durch das zu ergänzen, was in der Gegend gewöhnlich iſt, wo der Contract geſchloſſen wurde[a]). Wenn von Conſtituirung eines Lehens die Rede iſt, ſo iſt die Gegend nicht der Ort, wo das Lehen gelegen iſt, ſondern die Lehenscurie, wo der Lehenscontract und die Lehensinveſtitur als die Quelle aller Rechte und Verbindlichkeiten in Hinſicht des Lehens vor ſich geht, wobey Roſenthal's[b]) Bemerkung, idque minus dubii habere, ſi contractus aut ipſa promiſſio in ipſa curia aut ejus foro facta, indem die Inveſtitur nach Verordnung der Geſetze immer in curia parium vorzunehmen iſt, als überflüſſig hinwegfällt. Wenn ferner die Gerichtsbarkeit über alle

a) *Ulpianus* L. 34. de R. I. Semper in contractibus id ſequimur, quod actum eſt, aut ſi non appareat, quod actum eſt, erit conſequens, ut id ſequamur, quod in regione, qua actum eſt, frequentatur.

b) *Roſenthal* Tract. de feudis Cap. I. Contr. 14. n. 8.

alle und jede Lehen ſowohl intra als extra curtem, die zu dieſer Curie gehören, ihr zuſteht, ſo muß die Entſcheidung der Lehensſachen nach dem Rechte der Lehenscurie geſchehen. Die Lehenscurie hatte bey Entſcheidung der Lehenſtreitigkeiten zwiſchen Vaſallen unter ſich, und zwiſchen Vaſallen und Lehensherrn keine andere Entſcheidungsnorm, als das jus curiae, das aus dem bey ihr angenommenen gemeinen Rechte, beſonderen Lehensgeſetzen und Gewohnheiten beſtehende Lehenrecht. Dieſes Recht mußte der Lehensherr anerkennen, und die darauf vereideten pares curiae befolgen; nach dieſem Rechte mußten daher auch alle und jede zur Lehenscurie gehörigen Lehen ſowohl intra als extra curtem ſo lange keine andere Rechtsnorm durch beſondere Verabredung zwiſchen Lehensherrn und Vaſallen feſtgeſetzt war, beurtheilt werden [a])

B. Gründe gegen das Ius feudi ſiti.

Daraus folget, daß alle auswärtigen d. i. bey der Lehenscurie nicht adoptirten Rechte der Regel nach wegfallen, und wenn ein auswärtiges Recht bey Beurtheilung einer Lehensſache zu Grund gelegt werden ſoll, immer ein beſonderer Grund, vermöge deſſen dieſelben verbindliche Kraft erhalten, vorhanden ſeyn müſſe. Bey Lehensſachen iſt bloß von Rechten des Herrn und des Vaſallen in Rückſicht des Lehen als ſolchen die Rede, indem die Sachen, welche das Lehen als ein in fremden Territorium gelegenes Gut und nicht als Lehen betreffen, keine Lehensſachen. Unter die auswärtigen Rechte gehören die Rechte, welche in Rückſicht der Lehen in der Provinz, wo das Lehen gelegen

---

a) Des nämlichen Arguments bedienet ſich a *Sande* in Tr. de feudis Gelriae Tr. VI. c. V. n. II. Quum imperator Fridericus controverſias de feudis emergentes tractari vellet, per pares illius civitatis, in qua deſcendunt feuda, conſequens erat, ut illae controverſiae ſecundum illius civitatis ſive ſecundum propriae ſuae curiae feudales conſuetudines terminarentur. Hinc poſt conceſſionum inſtrumenta ſpectanda ſunt jura curiae dominantis, ſive feudum de quo agitur intra ſive extra curiae ſuae territorium ſitum ſit.

legen iſt, (Ius rei ſitae) Statt haben. Denn es läßt ſich kein vernünftiger in der Natur der Sache liegender Grund denken, warum ein in fremden Territorium liegendes Lehen nach dem Rechte einer Curie beurtheilt werden ſollte, von welcher es gar nicht abhängt, und das daher für dasſelbe nicht die geringſte verbindliche Kraft haben kann. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, wie Nicolaus Burgundus[a]) mit Recht bemerket, daß der Lehensherr bey Verleihung des Lehens ſeine Abſicht auf die Gewohnheiten der Provinz, wo das Lehen gelegen war, gerichtet habe; denn was kümmern ihn die Geſetze eines fremden Territoriums, ſondern vielmehr, daß er auf den locum dominantem, wo die Inveſtitur vor ſich ging, ſeine Rückſicht gemacht habe. Die zur Krone Böhmen gehörigen Lehen werden daher nach Puchholz[b]) Zeugniß, wenn ſie gleich in Ländern liegen, wo Sächſiſches oder Fränkiſches Recht Statt hat, nicht nach dieſem, ſondern nach dem böhmiſchen Lehenrechte beurtheilt. Damit ſtimmen auch die deutſchen Sitten überein, nach welchen die Allodien immer nach dem Rechte der Provinz, wo ſie gelegen waren, und die Lehen nach dem Rechte der Lehenscurie beurtheilet, die Allodialſachen an den Richter der gelegenen Sache, die Lehensſachen an die Lehenscurie gebracht wurden, wie auch dieſer Grundſatz ausdrücklich in dem von Kaiſer Maximilian I. beſtätigten ſchwäbiſchen Bunde v. J. 1500 enthalten iſt[c]).

a) Nicolaus *Burgundus* Comment. ad conſuetud. Flandriae. Tract. VII. n. 7.

b) Wenceſl. Xav. *Neumann a Puchholz* de Iurisdict. feud. et de natura et praerogativis feudorum regni Bohemici. *Nichenii* theſ. jur. feud. p. 579. und das daſelbſt p. 642 angeführte Kaiſerliche Reſcript von J. 1559.

c) Art. 14. und 17. Wenn auch Spenn würden, um Erfell oder ander aigen ſo ſollen die Gütter in denen Gerichten, darin ſie liegen oder darin ſie gehoren, berechtiget werden. So aber Spenn wurden um Lehen, da dann beyde Theil der Lehenherrſchaft, von einem Herrn herrürend bekandlich were, ſo ſoll dasſelbig vor dem Lehen-Herrn und Lehn-Mannen, wie ſich gebühret,

So wie jedes Gericht ſeine beſonderen Rechte hatte, ſo hielt auch jedes auf die ſtrenge Beobachtung derſelben, und nur durch Einwilligung der Intereſſenten konnte hierin eine Abweichung Statt haben. Dieß konnte nicht nur bey der erſten Conſtitution des Lehens, beſonders bey Lehensaufträgen, ſondern auch bey Veräußerung der lehenherrlichen Rechte geſchehen, wodurch ein Vaſall einer fremden Lehenscurie unterworfen wurde. Und darin iſt auch der Urſprung der hin und wieder vorkommenden Obſervanz zu ſuchen, daß bey manchen Lehen nicht das Recht der Lehenscurie, ſondern das Recht der gelegenen Sache eintritt. Zum Beyſpiele können die böhmiſchen Lehen der ehemaligen Burggrafen von Meißen und der gegenwärtigen Churfürſten und der Herzoge von Sachſen über das Vogtland und die Aemter Plauen, Voigtsberg, Schwaneck und Pauſa dienen, die Kraft ausdrücklichen Vertrages nach ſächſiſchem Rechte und nicht nach dem Rechte der Lehenscurie beurtheilet werden mußten[a]). Die dagegen von Helferich[b]), der ſich für das Ius feudi ſiti erklärt, angeführten Beyſpiele, daß die Laußnitzer Vaſallen nicht nach dem ſächſiſchen ſondern nach dem Laußnitzer Rechte beurtheilt würden, daß Preuſſen nach Verſchiedenheit ſeiner Provinzen die verſchiedenen Lehenrechte eintreten laſſe, daß die ehemaligen mümpelgardiſchen Lehen nach dem Rechte der Provinz und nicht nach den wirtembergiſchen Lehenhofs-Rechten beurtheilt worden ſeyen, die Klagen der hennebergiſchen Vaſallen, daß ſie nach ſächſiſchem und nicht nach hennebergiſchem Lehenrechte behandelt würden, beweiſen nicht das geringſte gegen den aufgeſtellten Satz, ſondern geben ihm vielmehr ſeine Beſtätigung.

Denn

---

iet, berechtiget werden. Lünigs Reichsarchiv Th. VII. Abſchn. V. S. 114. — Eine gleiche Uebereinkunft v. J. 1435 zwiſchen dem Erzbiſchof von Mainz und anderen Ständen und Adelichen führt Kopp in den Lehensproben Th. I. S. 96. an.

a) Den Lehenbrief führt *Neumann a Puchholz* l. c. in append. Doc. n. XIV. p. 636 an.

b) I. I. *Helferich* an ad cujusdam loci jura in deciſione cauſſarum feudalium reſpiciendum ſit? in *Zepernick* An. Iur. feud. Tom. I. N. II. p. 6.—8.

Denn alle dieſe verſchiedenen, erſt in der Folge der Zeit mit einem anderen Hauptſtaate vereinigten Provinzen waren urſprünglich eigene und ſelbſtſtändige Territorien, welche ihren eigenen Lehenhof und daher auch ihre eigenen Lehenrechte hatten, und durch ihre Vereinigung mit einem anderen Staate keine Aenderung in ihren urſprünglichen Rechten erlitten. Von dieſen ehemaligen beſonderen Lehenhöfen hatten die Vaſallen des Landes ihre Lehen, ſie mußten daher auch nach dem Lehenrechte beurtheilet werden, welches in dieſer Provinz Statt hatte. Das Ius feudi ſiti und das Ius curiae war hier ein und eben daſſelbe Recht, und in allen dieſen und ähnlichen Beyſpielen hatte der Colliſionsfall, von dem wir hier ſprechen, nicht Statt.

C. Gründe gegen das Ius loci contractus.

Die Rechte des Ortes des geſchloſſenen Lehencontractes können hier nicht eintreten. Der eigentliche Lehencontract iſt die Inveſtitur, und dieſe geſchieht immer bey verſammelter Lehenscurie; der Ort, wo die Lehenscurie gehalten und das Lehen verliehen wird, es ſey nun auf der Reiſe, oder, was vor Zeiten nicht ſelten geſchah, im Lager, iſt ganz zufällig, und giebt daher keinen Entſcheidungsgrund ab[a]), da hier nicht die Rechte des Ortes, ſondern vielmehr der daſelbſt gehaltenen Curie in Betrachtung kommen, nach welchen der Verleiher das Lehen verliehen, der Empfänger empfangen zu haben, vermuthet werden muß. So wurde Friedrich der Streitbare Herzog von Sachſen vom Kaiſer Sigismund im 15ten Jahrhunderte zu Budweiß in Ungarn mit ſeinem Kurthume beliehen. Es würde aber hier äußerſt lächerlich ſeyn, wenn man behaupten wollte, daß wegen dieſes zufälligen Ortes die ungariſchen und nicht die deutſchen Rechte hier in Betrachtung zu ziehen ſeyen. Helferich machet jedoch hierbey die Ausnahme, daß in dem Falle, wo nicht über den Contract und deſſen Sollennitäten, ſondern über den Werth oder Preis des Lehens der Streit ſey, der Ort des Contracts

---

a) G. L. *Böhmer* Diſſ. cit. §. 15.

Contracts und nicht der Ort, wo das Lehen gelegen ſey, oder nicht der des Lehenhofes, von dem es herrühre, zu Grunde zu legen ſey. Wenn daher ein Meißner Edelmann einem ſchwäbiſchen in Schwaben ſein in Meißen gelegenes Gut mit Einwilligung des Lehensherrn um 10,000 Gulden verkaufe, ſo ſeyen hier keine Meißner Gulden zu 21 gute Groſchen, ſondern ſchwäbiſche Gulden zu 16 gute Groſchen oder 15 Batzen zu verſtehen. Allein hier iſt von keiner Lehenſache, ſondern von einem Civilgeſchäfte die Rede, hier treten die oben angegebenen Vermuthungen und Gründe nicht ein, ſondern die in dem Civilrechte begründete Vermuthung in Rückſicht der Rechte des Ortes, wo der Contract geſchloſſen worden iſt.

Widerlegung der Gegengründe.

Nach Vorausſchickung dieſer Grundſätze werden ſich die gegentheiligen Meinungen der Rechtsgelehrten leicht beurtheilen laſſen. Georg Adam Struv [a]) und Horn [b]) unterſcheiden, ob die Verſchiedenheit der Rechte die Lehensſache ſelbſt oder den Contract als ſolchen z. B. deſſen Sollennitäten, betreffe. Im erſten Falle träte das Recht der gelegenen Sache, im zweyten des Ortes des geſchloſſenen Contractes ein. Burkard Gotthelf Struv [c]) tritt dieſer Meinung bey, bemerkt jedoch am Ende, daß alles auf die Obſervanz ankomme, und dieſe für das Recht der Lehenscurie entſcheide. Roſenthal [d]) behauptet nach Baldus und Decius faſt die nämliche Meinung. Er macht zwiſchen den Sachen, welche die Feyerlichkeit und die Erfüllung des Contractes, und zwiſchen denen, welche den bereits in Erfüllung gebrachten Contract betreffen, einen Unterſchied;

a) G. A. *Struv* Synt. Iur. Feud. Cap. I. Aph. 12. *Stryk* in exam. Iur. feud. C. I. qu. 25.

b) *Horn* Iurispr. Feud. Cap. I. §. 39.

c) B. G. *Struv* Elem. Iurispr. feud. §. 16.

d) *Roſenthal* Tract. Iur. feud. cap. I. concl. 1. n. 18. *Schrader* de feudis P. V. c. 2. n. 46.

terſchied; dieſe ſollen nach dem Rechte der Sache beurtheilet werden, obwohl er in dem Falle, wo der Contract in der Lehenscurie des Lehensherrn ſelbſt vollzogen wurde, den Rechten der Curie den Vorzug einräumt. Allein ſo lange noch bloß von der Conſtituirung eines Lehens die Rede iſt, ſo iſt keine Lehenſache vorhanden, und die bey Vollziehung des Lehencontractes und der Inveſtitur eintretenden Feyerlichkeiten hängen bloß von der wechſelſeitigen Einwilligung des Lehensherrn und Vaſallen ab[a]). Mit Uebergehung dieſes Unterſchieds halten ſich daher einige bloß an die Rechte der gelegenen Sache[b]), andere an die bereits dargelegte Meinung des Rechtes der Lehenscurie[c]). Unter jene gehören vorzüglich **Voet**, **Griebner** und **Senkenberg**.

Voets erſtes Argument iſt analogiſch, und von der Inteſtaterbfolge hergenommen. Die Inteſtaterbfolge richtet ſich bey unbeweglichen Gütern nach dem Rechte des Ortes der gelegenen Sache, es iſt aber kein Grund vorhanden, warum bey den Lehen von dieſem allgemeinen Grundſatze eine Ausnahme Statt haben ſollte. Allein die Allodial- und Lehenſucceſſion ſind ſo weit von einander unterſchieden, daß es ſich nicht genug zu wundern iſt, wie ein Mann von ſo vielem Scharfſinn wie **Voet** von einer ſo ganz verſchiedenen Sache einen analogiſchen Schluß machen konnte. Der Grund der Inteſtaterbfolge, man mag nun die Ordnung oder das Recht derſelben in Betrachtung ziehen, hängt lediglich von dem Geſetze ab, daher erhalten die unbeweglichen Güter

a) **Buri's** Erläut. des Lehenrechts. Abh. I. S. 211.

b) *Jo. Voetius* in digreſſ. de feudis §. 83.
Griebner de dominio directo in alieno territorio §. 7.
Kreſs in Diſſ. praeliminari ad *Thummermuth* §. 83.
Senkenberg prim. lin. jur. feud. §. 107.

c) *Nic Burgundus* l. c. tract. VII. n. 8. *Frid. a Sande* l. c. tract. III. c. V. n. 11. *Buri* l. c. 10. *Goeddaeus* in Conſ. Marpurg. Vol. IV. conſ. 37. n. 800. *Icti Argentoratenſes* in Reſponſo, quod ſuae diſſertat. de feud. extra curtem adjunxit *Aug. Chriſt. Rehfeld* apud *Ienichen* in th. I. F. tom. I. p. 127. *Thummermuth* l. c. fund. 5. n. 363. p. 147. *L. B. de Cramer* in obſ. Iur. tom. II. P. II. obſ. 578. *Hellfeld* in element. jur. feud. c. 3. §. 46.

Güter auch keinen anderen Erbfolger als den, den die Geſetze beſtimmen. Der Grund der Lehenfolge beruht in Hinſicht des Rechtes zu ſuccediren auf der Inveſtitur des erſten Erwerbers oder auf irgend einer anderen ſpeciellen Inveſtitur, in Hinſicht der Ordnung zu ſuccediren auf der Art der Verleihung und den Verträgen der Vaſallen, und wenn nichts anders beſtimmt iſt, erhält dieſelbe ihre Beſtimmung durch ſtillſchweigende Einwilligung des Lehensherrn und Vaſallen nach dem Rechte der Lehenscurie, nach welcher das ganze Inveſtiturgeſchäft reguliret wird. Bey der Allodialerbfolge erhält der Verſtorbene den Erbfolger durch das Geſetz, bey der Lehenerbfolge durch die Inveſtitur, und von dieſer hängt es ab, welchen Nachfolger und welche Erbfolge der Lehensherr ausdrücklich oder ſtillſchweigend beſtimmt habe. Dafür ſtreitet aber die Vermuthung, daß der Lehensherr die bey ſeiner Curie hergebrachte Erbfolge beybehalten, und der Vaſall ſo wie in allem übrigen ſich dem Rechte der Lehenscurie ſtillſchweigend unterworfen habe. Voets zweytes Argument beweiſet eben ſo wenig, daß wenn der Lehensherr die Sache nicht einem Dritten zu Lehen gegeben hätte, ſie ohne Zweifel nicht der geſetzliche Erbfolger des Wohnorts oder der Curie, ſondern der gelegenen Sache würde gehabt haben. Denn auch hier ſchließt er von der Allodialſucceſſion auf die Lehenſucceſſion, und ſo wie durch Errichtung eines Teſtamentes der geſetzliche Erbe ausgeſchloſſen iſt, ſo iſt auch bey Verleihung des Gutes als Lehen keine Rede mehr von dem geſetzlichen Erben des Civilrechtes.

Griebner läugnet die verbindliche Kraft der Geſetze in fremden Gebiete, und glaubt dadurch die Meinung für die Rechte der gelegenen Sache erwieſen zu haben. Allein die Geſetze des Lehensherrn haben verbindliche Kraft in der Lehenscurie, welcher der Vaſall unterworfen iſt. Das Lehenweſen beruht auf einem Vertrage zwiſchen Lehensherrn und Vaſallen; dem Territorialherrn kann, und da jeder Privatmann etwas von dem gemeinen Rechte abweichendes zu verabreden das Recht hat, muß es, wie Griebner an einem andern Orte ſelbſt bekennet, gleichgültig ſeyn, was der Lehensherr und Vaſall mit einander verabreden, wenn nur ſeine Rechte dabey ungekränkt bleiben. Wenn

deßhalb

deßhalb das Laudemium in dem Territorio, wo das Lehen gelegen iſt, auf eine gewiſſe Summe feſtgeſetzt iſt, eine größere Summe aber bey der auswärtigen Lehenscurie, welcher das Gut zu Lehen geht, hergebracht iſt, ſo iſt dieſe als Norm der conventionellen Verbindlichkeit allerdings zu befolgen. Der Streit, für welches Recht, wenn Lehensherrn und Vaſallen nichts ausdrücklich mit einander verabredet haben, die Vermuthung ſtreite, erhält daher durch Griebners Argument nicht den geringſten Aufſchluß. Helferich's, Zorn's und Struv's Argument, daß die Territorialrechte ſich über alle in dem Territorio gelegenen Sachen erſtrecken, die Perſon möge ſich aufhalten, wo ſie wolle, trifft die nämliche Abfertigung, denn hier iſt von keinen eigentlichen abſolut gebietenden Territorial-Geſetzen die Rede.

Schnaubert[a]) unterſcheidet in ſeinem Commentar über Böhmers Lehenrecht inter jus curiae pactitium et legale. Unter dem erſten verſteht er das Recht, welches durch ausdrückliche und ſtillſchweigende Verträge zwiſchen Lehensherrn und Vaſallen conſtituiret worden iſt, unter dem letzteren hingegen dasjenige, welches vom Lehensherrn als Landesherrn vermöge der ihm zuſtehenden Landeshoheit in Rückſicht der Lehen gegeben worden, oder in den von ihm angenommenen Geſetzen enthalten iſt. Im Colliſionsfalle zwiſchen dem vertragsmäßigen Rechte der Lehenscurie und dem Rechte des Orts der gelegenen Sache habe aus den von Böhmer angeführten Gründen das der Lehenscurie Statt. Im Colliſionsfalle zwiſchen dem legalen Lehenrechte und dem Rechte der gelegenen Sache gäben die bey Colliſion der Statuten aufgeſtellten Grundſätze den Ausſchlag. Allein dieſer neue von Schnaubert ſtatuirte Unterſchied verwirrt den Geſichtspunct der Sache, und trägt zu ihrer Entſcheidung nicht das geringſte bey. Schnaubert miſchet hier offenbar einen fremden Gegenſtand in die aufgeworfene Frage ein, denn von dem, was der Landesherr als ſolcher in Rückſicht des Lehens als eines in ſeinem Gebiete liegenden Gutes vermöge der ihm zuſtehenden Landes-

a) Schnaubert's Erörterungen des in Deutſchland üblichen Lehenrechts §. 33. S. 66.

Landeshoheit verordnet hat oder verordnen kann, iſt hier die Rede nicht. Der gemachte Unterſchied iſt alſo ganz überflüſſig, und bey einer Wiſſenſchaft, deren Erlernung ohnedieß durch ihre häufigen unvermeidlichen Diſtinctionen, Diviſionen und Subdiviſionen ſo ſchwer wird, ſollte man alle überflüſſigen Diſtinctionen vermeiden, und die Lehen vielmehr auf ihre einförmigen Grundſätze und die Natur der Sache zurück führen, ſtatt dieſelbe durch Einmiſchung fremdartiger, zur aufgeworfenen Frage nicht gehöriger Dinge zu verwirren.

Dabelow a) hat der Böhmeriſchen Meinung neuerdings den Krieg angekündiget, und zur Beantwortung der Frage einen andern, aber ganz unrichtigen Weg eingeſchlagen. Der Lehenscontract ſey zwar die eigentliche Entſcheidungsquelle in Rückſicht der Rechte zwiſchen Vaſallen und Lehensherrn, wenn dieſe ausdrücklich durch denſelben beſtimmt worden ſeyn; wo aber nichts zwiſchen Vaſallen und Lehensherrn verabredet worden, ſey die Sache nicht ſo ausgemacht, und bedürfe weiterer Erörterung. Denn wenn auch der Urſprung der Lehensunterwürfigkeit in dem Lehenscontracte zu ſuchen ſey, ſo folge doch daraus nicht, daß der Vaſall auch den Rechten der Lehenscurie ſeines Lehensherrn unterworfen ſey, da Lehensunterwürfigkeit, und Unterwürfigkeit unter das Recht der Lehenscurie himmelweit von einander unterſchieden ſeyen, und keines nothwendig aus dem andern fließe.

Die Vermuthung, daß der Vaſall ſich dem Rechte der Lehenscurie unterworfen habe, werde durch kein Geſetz unterſtützet. Es gelte hier vielmehr die Regel, daß die Erklärung gegen den Lehensherrn, zu deſſen Gunſten es lediglich geſchehe, wenn die Rechte der Lehenscurie in Anwendung kämen, gemacht werden müſſe, indem derſelbe deutlicher hätte reden ſollen, und ein ſtillſchweigender Vorbehalt im Rechte nichts nutze. — Wenn auch die allgemeine Einwilligung zu einem Geſchäfte ſich nicht nur auf das Geſchäft, ſondern auch auf alles das erſtrecke, was dasſelbe unter ſich begreiſe, ſo folge doch daraus die Unterwürfigkeit

---

a) *Dabelow* Meletem. Iur. feud. Num. II. De eo, quod juſtum eſt in colliſione jurium curiae et feudi ſiti.

ſigkeit der Vaſallen unter die Rechte der Lehenscurie nicht, denn dieſe gehöre weder zu der Weſenheit noch Natur des Lehens. Daß ſich dieſen Rechten der Vaſall unterworfen habe, ſey factiſch, und müſſe bewieſen werden. — Alle und jede Vaſallen ſeyen zwar dem Lehensherrn und ſeiner Gerichtsbarkeit unterworfen, allein aus der Natur dieſer Gerichtsbarkeit fließe nicht nothwendig die Unterwürfigkeit unter das Recht der Lehenscurie. Es könne einem die Gerichtsbarkeit zuſtehen, allein die Norm, nach welcher dieſe Gerichtsbarkeit ausgeübt werde, könne verſchieden ſeyn. Hätte die Lehenscurie keine andere Entſcheidungsnorm als das Recht der Lehenscurie, ſo müßte die Gerichtsbarkeit in den Fällen aufhören, wo ein anderes Recht als dieſes zwiſchen Lehensherrn und Vaſallen verabredet worden ſey. Die angeführte L. 34. D. de R. I. gründet ſich auf die falſche Vorausſetzung, daß der Lehenscontract in der Inveſtitur enthalten ſey, und die von Böhmer angeführten Urkunden ſagten bloß, daß die Lehensſachen von dem Lehensherrn, nicht aber nach welcher Norm dieſelben entſchieden werden ſollten.

Dabelow ſchlägt deßwegen einen andern Weg ein, und hält ſich lediglich an das bereits ſchon angeführte Geſetz, die L. 34. D. de R. I. Nach dieſem Geſetze müßten die in einem Geſchäfte unbeſtimmten Rechte und Verbindlichkeiten nach den Rechten des Ortes beurtheilet werden, wo das Geſchäft geſchloſſen wurde. Der Lehenscontract liege aber nicht nothwendiger Weiſe in der Inveſtitur, ſondern ſey mit dieſer letzten bloß zufälliger Weiſe verbunden, indem die Inveſtitur die Erfüllung des Lehencontractes, die feyerliche Uebergabe des durch den Lehenscontract erworbenen Rechtes ſey, und wenn gleich die Lehensgeſetze bey Beurtheilung der Lehenſtreitigkeiten auf den Inhalt der Belehnung verwieſen, ſo geſchehe dieß deßwegen, weil dieſelben von der Vorausſetzung ausgiengen, daß Lehenscontract und Inveſtitur in einer Handlung mit einander vereinigt worden ſeyen. Sey nun der Lehenscontract in der Lehenscurie geſchloſſen worden, ſo hätten die Rechte der Lehenscurie, ſey er aber an einem anderen Orte zu Stande gekommen, ſo hätten die Rechte dieſes Ortes Statt.

Allein

Allein dieſes magere Reſultat einer weitläufigen Abhandlung iſt ganz der Natur des Lehensinſtitutes entgegen. Das römiſche Geſetz, welches Dabelow anführt, und die Entſcheidungsquelle eines bereits längſt vor Einführung des römiſchen Rechtes ſich öfters ergebenen Falles ſeyn ſoll, kann ein bloßes adminiculatives Argument abgeben, aber in einer Lehensſache keine Hauptentſcheidungsquelle ſeyn. Es gründet ſich dieſes Geſetz auf die Vermuthung ſtillſchweigender Einwilligung, welche zur geſetzlichen Norm in Allodialſachen erhoben worden iſt; es hat aber keineswegs da Statt, wo eine ſtärkere aus der Natur des Lehenweſens entſpringende Vermuthung demſelben entgegenſteht. Nun iſt es aber der Natur der Lehensverbindung viel gemäßer, daß der Verfall ſich bey Erlangung des Lehens nach den Rechten und Regeln des Herrn, als daß ſich dieſer nach denen des Vaſallen gerichtet habe; am allerwenigſten läßt ſich denken, daß der Lehensherr und Vaſall noch dem zufälligen Orte, wo der Lehenscontract abgeſchloſſen wurde, die aus dem Lehensnexus entſpringenden Rechte und Verbindlichkeiten beſtimmt haben wollten. Ohne daher in den Satz, ob der Lehenscontract in der Inveſtitur begriffen oder nur zufällig damit verbunden ſey, gegenwärtig noch einzugehen, ſpringt das Hinfällige der Dabelowiſchen Behauptung ſchon aus der Natur der Sache hervor.

2. Dabelow begeht hierbey den großen Fehler, daß er dieſe Regel der Interpretation ſelbſt gegen die Diſpoſition der römiſchen Geſetze, die aus der Natur der Sache entnommen ſind, als Hauptregel zu Grund legt, da doch vor allen Dingen auf die Natur der Handlung [a]), auf die Abſicht der Contrahenten [b]), und das, was unter den Contrahenten am gewöhnlichſten [c]) vorkommt, und dann erſt, wenn alles dieſes keinen Aufſchluß giebt,

a) *Hofacker* princ. Iur. civ. Tom. I. §. 229.

b) *L.* 34. *de R. I.* Semper in ſtipulationibus et in caeteris contractibus id ſequimur, quod actum eſt. *L.* 168. §. 1. *eod.* Quod factum eſt, cum in obſcuro ſit, ex affectione cuiusque capit interpretationem.

c) *L.* 114. *eod.* In obſcuris inſpici ſolet, quod veriſimilius aut quod plerumque fieri ſolet.

giebt, auf das geſehen werden ſoll, was an dem Orte, wo der Contract geſchloſſen wird, gewöhnlich iſt [a]), weil die Geſetze immer das vermuthen, was gewöhnlich iſt, die Contrahenten ſich aber gewöhnlich nach den Gebräuchen richten, welche an dem Orte, wo der Contract geſchloſſen wird, Statt haben. Die Natur der Belehnung, die Abſicht des Lehensherrn und der Vaſallen, und das bey dem Lehenhofe gewöhnliche Lehenrecht ſtehen aber der Dabelowiſchen Behauptung gerade entgegen. 3. Was die von Dabelow gemachten Einwürfe betrifft, ſo folget aus der Lehensunterwerfung auch die Unterwerfung unter das Recht der Lehenscurie. Denn es ſtreitet die Vermuthung der Regel nach dafür, daß ſich der Vaſall bey Erlangung des Lehens dem Rechte unterworfen habe, was bey der Lehenscurie gewöhnlich war, und nach welchem alle übrigen Vaſallen beurtheilet wurden. Der Lehensherr iſt in Abſicht ſeines Lehenhofes als ein Oberherr zu betrachten, deſſen Geſetze und Gewohnheiten müſſen daher ordentlicher Weiſe alle und jede dazu gehörige Vaſallen verbinden, ſo wie die Geſetze des Landesherrn jeden ſeiner Unterthanen verbinden, und derjenige, welcher ſich in einem Lande niederläßt, ſich ſtillſchweigend den Geſetzen dieſes Landes unterwirft. 4. Daß dieſe Vermuthung durch ein Geſetz unterſtützt werde, iſt nicht nothwendig, es iſt hinreichend, wenn die dringende Vermuthung aus der Natur der Sache hervorgeht, auch ſtreiten alle die in den oben angeführten Geſetzen enthaltenen Gründe für dieſe Vermuthung. 5. Der Vaſall hätte klärer reden müſſen, und nicht der Lehensherr. Dabelow macht von dieſem Satze gerade die verkehrte Anwendung, denn derjenige muß klärer reden, der eine Abweichung von der allgemeinen Regel oder einen beſonderen Vortheil behauptet. Nun macht aber das Recht der Lehenscurie nach der Natur der Sache eine allgemeine Regel aus, der Vaſall, welcher daher nicht nach dieſem Rechte, nicht wie jeder andere Vaſall beurtheilt ſeyn will, hätte daher klärer reden d. i. ſich dieſe Ausnahme ausdrücklich beſtimmen

a) L. 34. de R. I. Si non apparet, quid actum eſt, erit conſequens, ut id ſequamur, quod in regione, in qua actum eſt, frequentatur.

ſtimmen ſollen [a]. 6. Die Beurtheilung des Lehens nach dem Rechte der Lehenscurie gehört zwar nicht zu den weſentlichen Eigenſchaften des Lehens, daß ſie aber nicht in der Natur des Lehensverhältniſſes liege, hierüber iſt Dabelow den Beweis ſchuldig geblieben. Wenn er bloß unter den natürlichen Eigenſchaften die durch ausdrückliche Geſetze beſtimmten Eigenſchaften des Lehens verſteht, ſo iſt zwar dieſer Satz durch kein ausdrückliches Geſetz beſtimmt; allein eben deßwegen müſſen wir die Sache aus der Natur des Lehensverhältniſſes entſcheiden; Dabelow hat daher mit dieſem negativen Argumente nicht das Geringſte gewonnen. 7. Die Unterwerfung unter das Recht der Lehenscurie iſt factiſch, ſie muß daher bewieſen werden. Wo aber facta concludentia, wo ſolche Handlungen vorhanden ſind, woraus die ſtillſchweigende Einwilligung, die Abſicht der Contrahenten gefolgert werden kann, wo die Natur der Sache ſelbſt ſpricht, iſt kein ſolcher Beweis mehr vonnöthen. Das Stillſchweigen des Vaſallen bey Ueberkommung des Lehens leidet nach den Umſtänden der Sache keine andere vernünftige Auslegung, als daß er ſich in allem dem Rechte ſeines Lehensherrn unterworfen habe. 8. Derjenige, welcher irgend einer Gerichtsbarkeit unterworfen iſt, iſt auch der Regel nach den Normen oder den Rechten unterworfen, welche bey dieſem Gerichte üblich ſind. Dieß tritt um deſto mehr ein, wenn derjenige, welcher die Gerichtsbarkeit ausübet, zugleich das Recht hat, dieſe Normen ſelbſt feſtzuſetzen, der Lehensherr iſt aber nicht bloß Richter, ſondern er beſtimmt auch öfters als Oberherr die Normen, nach welchen die Lehenſtreitigkeiten beurtheilet werden ſollen. Die oben angeführte Parität zwiſchen Lehen- und Landesherrn, zwiſchen Unterwerfung der Unterthanen und Vaſallen tritt auch hier ein. Mit Dabelow's Deduction ad abſurdum iſt hier nichts ausgerichtet, von der Ausnahme nicht auf die Regel zu ſchließen, da bey dem Böhmeriſchen Argumente nicht von einer unzertrennlichen, ſondern von einer gewöhnlichen und natürlichen Verbin-

a) I. H, *Boehmer* de interpretatione adverſus eum, qui clarius loqui debuiſſet. In exercit. ad Pand. Tom. II. Exercit. XXX.

Verbindung die Rede iſt. 9. Dem gegen das Böhmeriſche Argument aus der L. 34. D. de R. I. gemachten Einwurfe iſt ſchon oben begegnet worden. Uebrigens ſind der Lehenscontract und die Inveſtitur oder die feyerliche Uebertragung des Lehens gewöhnlich in einem uud eben demſelben Acte vereinigt, in welchem Fall Dabelow der Böhmeriſchen Meinung ſelbſt beytritt. 10. Was endlich den letzten Einwurf betrift, ſo iſt der Böhmeriſche Satz zwar nicht in dieſen Urkunden ausdrücklich beſtimmt, es gilt aber der Schluß, daß, wenn die Allodialſachen vor dem Richter der gelegenen Sache, die Lehensſachen vor dem Lehensherrn entſchieden werden ſollen, auch die bey dieſen verſchiedenen Gerichten Statt habenden Rechte zu Grunde gelegt werden müſſen.

Kap. IV.

Literatur des Lehenrechts.

Die Literatur des Lehenrechts, oder die Kenntniß der gelehrten Männer, ihrer Schriften und Bemühungen um dieſe Wiſſenſchaft, kann füglich als ein ganz von der Wiſſenſchaft ſelbſt getrennter Theil betrachtet werden. Die Literatur jeder Wiſſenſchaft und hiermit auch die des Lehens zerfällt in zwey Theile, in die Geſchichte ihrer eigentlichen Cultur, ihres Anfanges und Fortganges und der Bemühungen der einzelnen Gelehrten um dieſelbe, und in das Verzeichniß der Bücher, welche zu der Wiſſenſchaft im Ganzen gehören, oder einzelne Materien derſelben abhandeln. Ueber jene wollen wir nur einige allgemeine Bemerkungen machen, von dieſen die vorzüglichſten anführen.

Allgemeine Bemerkungen über die Cultur der Lehenrechtswiſſenſchaft.

Die erſten Spuren der Lehenrechtsgelehrſamkeit finden ſich bey Biſchof Philibert oder Fulbert von Chartres, welcher

zu

zu Anfange des eilften Jahrhundertes lebte, im J. 1028 ſtarb, und einen Brief de forma fidelitatis inter dominum et fidelem heraus gab. Frühere Spuren laſſen ſich nicht auffinden, weder beweiſen, daß die Kanzler und Notarien der fränkiſchen Könige Lehenrechtsgelehrte geweſen ſeyen, weder Adelard ein Verwandter Karl des Großen, noch Hatto Erzbiſchof von Mainz hieher rechnen. Die Inſtitute und Geſetze waren immer früher als die Bearbeitung der Rechtsgelehrſamkeit. Von Fulberts Brief findet ſich ein Fragment in Gratians Dekret[a]) und II. F. 6. Der Brief war an Herzog Wilhelm von Aquitanien gerichtet, er gehört zu den dogmatiſchen Schriften, und da Fulbert ausdrücklich ſagt, er habe aus anderen Büchern geſchrieben, ſo mußte ſchon unter den alten Rechtsgelehrten die Lehensgelehrſamkeit einigermaßen bearbeitet ſeyn. Die Wiederherſtellung der Cultur des römiſchen und canoniſchen Rechtes zu Bologna im zwölften Jahrhunderte veranlaßte auch die Cultur des longobardiſchen Rechtes. Oberts und Gerards frühere Schriften, ſo wie der nachfolgende liber feudorum ſind aus dem oben angeführten hinlänglich bekannt. Das longobardiſche Recht wurde damals mündlich gelehrt, jedoch hielt man es der Mühe nicht werth, daſſelbe beſonders vorzutragen, und nahm es bloß nebenbey bey dem canoniſchen Rechte oder bey der römiſchen Theorie der Emphyteuſen mit. Auch ſchriftlich wurde es durch Gloſſen und Summen bearbeitet. Die berühmteſten Gloſſatoren Hugolin a Porta Ravennate und Jacobus Columbinus ſind bereits oben genannt worden. Es herrſchet in dieſen Gloſſen eine gar zu große Unwiſſenheit der Alterthümer und Geſchichte, meiſtens ſtößt man auf magere Ableitungen, unſchmackhafte und bis zum Ekel überhäufte Anführungen der Inſtitutionen und Pandecten des römiſchen Rechtes, doch zeichnen ſich dieſelben durch einen ungeheueren Fleiß aus, und man trift unter einem großen Haufen von Schlacken ſparſame Goldkörner an. Hommel geſteht[b]), daß er deſſen unge=

a) c. 18. C. 22. Quaeſt. 5.

b) Hommels akademiſche Reden über Maskow §. 10.

ungeachtet viel aus Columbin gelernet habe, und denſelben als einen Lehenrechtsgelehrten verehre. Zur Beförderung des longobardiſchen Lehenrechts trug der von Hugolinus de Presbyteris unter der Regierung Friedrich II. gemachte Anhang deſſelben zum römiſchen Rechte am meiſten bey. Jakob von Ardizone fügte im J. 1303 die Capitularia extravagantia oder extraordinaria hinzu, und ſchrieb mehrere Tractate, welche in dem Tractatu tractatuum a) zu finden ſind. In dem vierzehnten Jahrhunderte verbreitete ſich das Rechtsſtudium vorzüglich durch die in Deutſchland nach dem Muſter der italieniſchen und franzöſiſchen eingerichteten Univerſitäten. Allein unter den Rechtsgelehrten dieſes und des nachfolgenden Jahrhundertes herrſchte noch die gröſte Unwiſſenheit der Geſchichte, ſie verſtanden bloßes römiſches Recht, und machten die lächerlichſten Schlüſſe von der Emphyteuſis auf die Lehen, von den Freygelaſſenen auf die Vaſallen u. ſ. w., wodurch das Lehenrecht mehr verdunkelt als aufgeklärt wurde. Zwar hielten ſie es ſchon der Mühe werth, beſondere Vorleſungen über das Lehenrecht zu halten, jedoch thaten ſie dieß nur in den Ferien, wo ihre gewöhnlichen Vorleſungen ruhten. Von den in das 15te Jahrhundert fallenden Schriften des Mincuccius (1428) und Baraterius (1442) iſt bereits weitläuftige Erwähnung geſchehen. Die Bemühungen der Humaniſten um die Cultur des römiſchen Rechts im ſechszehnten Jahrhunderte hatten wenig Einfluß auf die Lehenrechtsgelehrſamkeit. Obgleich Jacobus Cujacius, Franciſcus Duarenus und Franciſcus Hotmann dieſelbe nicht ganz vernachläſſigten, ſo waren doch ihre Bemühungen von keiner Erheblichkeit und zum Theil ungereimt. Es fehlte dieſen Männern ebenfalls an der Kenntniß der alten deutſchen und italieniſchen Geſchichte, ſie ſuchten alles aus dem römiſchen Rechte zu erklären, und die diplomatiſchen Hülfsquellen, aus welchen die nachhergehenden Feudiſten ſchöpften, waren damals noch nicht geöffnet. Aus dieſem Zeitalter ſtamm-

a) Tractatus tractatuum T. X. P. I.

ſtammen noch die Benennungen jus clientelare, litterae clientelares, clientela ſtatt feudum her, weil man den Feudalnexus der germaniſchen Völker mit dem Clientelarnexus der Römer irrig verwechſelte. Cujacius verunglücktes Bemühen um die beſſere Ordnung des longobardiſchen Lehenrechts iſt oben gezeigt worden. Mit dem ſiebenzehnten Jahrhunderte verbeſſerte ſich die Cultur des longobardiſchen Lehenrechts, der Misbrauch mit dem römiſchen Rechte hörte auf, die Lehren des longobardiſchen Rechts wurden in beſſere Ordnung gebracht, und die Erſcheinung ſyſtematiſcher Lehenbücher verdrängte die Vorleſungen über den Text der verworrenen longobardiſchen Lehensgewohnheiten. Am meiſten gewann die Lehenrechtswiſſenſchaft durch die Bearbeitung des deutſchen Lehenrechts, welche in dieſem Jahrhunderte ihren Anfang nahm. Dieß hatte zwar nicht die Wirkung, daß daraus ein von den übrigen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit abgeſonderter Theil unter dem Namen der deutſchen Lehengelehrſamkeit entſtand, jedoch wurde daſſelbe theils in einzelnen Schriften von den Rechtsgelehrten dieſes Zeitraumes bearbeitet, theils dem fremden Lehenrechte angehängt. Johann Schilter, Marquard Freher, Friedrich von Sande und Melchior Goldaſt machten ſich auf ſolche Art um das deutſche Lehenrecht verdient, am meiſten aber Johann Schilter, der alle Theile der Rechtsgelehrſamkeit am gründlichſten, am meiſten aber das Lehen- und deutſche Privatrecht verſtand. Er ſchrieb ein Compendium beyderley Lehenrechts, des longobardiſchen und deutſchen, und gab den bereits oben erwähnten trefflichen Commentar über das ſchwäbiſche Lehenrecht heraus. Die Gelegenheit zur Cultur des deutſchen Lehenrechts gaben theils die wichtigſten Lehensfälle, z. B. die Kaunitz- und Lichtenſteiniſche Sache, theils die nähere Bekanntſchaft mit den Quellen dieſer Wiſſenſchaft. Im achtzehnten Jahrhunderte erhielt das longobardiſche Lehenrecht durch die Cultur der Hülfsmittel und durch ihre Verbindung mit dieſem Rechtstheile ſehr große Verbeſſerungen. Die wiſſenſchaftliche Bearbeitung des natürlichen Lehenrechtes gab demſelben eine vollkommenere und ſyſtematiſchere Form, durch Hülfe der ſchönen Wiſſenſchaften wurden verſchiedene

ſchiedene Lehren des longobardiſchen Rechtes in ein helleres Licht geſetzt, und durch die Verbindung mit dem deutſchen Lehenrechte erlangte daſſelbe einen großen Zuwachs und eine gefälligere und brauchbarere Geſtalt. Chriſtian Thomaſius, Johann Chriſt. Lünig und Freyherr von Senkenberg entdeckten theils neue Quellen des deutſchen Lehenrechts, theils brachten ſie die ſchon bekannten Quellen deſſelben in eigene Sammlungen. Die Vorleſungen über die Lehenrechtsgelehrſamkeit wurden auf den deutſchen Univerſitäten häufiger, und den Vorleſungen über die anderen Theile der Rechtsgelehrſamkeit gleich gemacht. Wir haben beſſere Lehrbücher des longobardiſchen und deutſchen Lehenrechts bekommen, unter welchen ſich die Böhmeriſchen und Püttmanniſchen auszeichnen, ſo wie viele einzelne Lehren des deutſchen Lehenrechts beſonders durch Hülfe der deutſchen Geſchichte in größeres Licht geſetzt wurden.

Jedoch hat noch niemand das deutſche Lehenrecht beſonders abgehandelt [a]). Durch die von einigen Neueren in mündlichen Vorträgen gemachte Vereinigung des Lehen- und deutſchen Privatrechts wird übrigens nichts gewonnen, ſondern vieles verdorben, und der alte Fehler der Gloſſatoren, welche das Lehenrecht nebenbey bey der Lehre von der Emphyteuſis abhandelten, nur unter veränderter Geſtalt begangen. Das Lehenweſen iſt ein eigenes Inſtitut, es hat ſeine eigenen Grundſätze, es läßt ſich nicht bloß unter die allgemeine Rubrik des getheilten Eigenthumes zwingen, es hat keine Aehnlichkeit mit der Emphyteuſis oder dem Meyereyrechte, es verdient und erfordert daher eine beſondere Behandlung, und die Einſchaltung in das deutſche Privatrecht kann keinen andern Erfolg haben, als disparate Gegenſtände zu vermiſchen, und einen Gegenſtand, der eine gründliche Behandlung verlangt, nur obenhin und oberflächlich zu berühren [b]).

---

a) Königs Lehrbuch der allgemeinen juriſtiſchen Litteratur Th. I. §. 209. §. 224. §. 225. §. 235. §. 249. §. 258. §. 262. §. 278. §. 282.

b) M. ſ. Rundes Grundſätze des gemeinen deutſchen Privatrechts, Vorr. zur IV. Aufl. S. XXI.

Schriftſteller über das Lehenrecht.

Die Schriften der Gelehrten über das Lehenrecht laſſen ſich auf folgende Klaſſen reduciren. Es haben nämlich einige Gelehrten 1. Einleitungen und Vorbereitungsſchriften geſchrieben, 2. andere ſich in Bearbeitung der Hülfswiſſenſchaften hervorgethan, 3. einige ſich bloß um die Herausgabe und Berichtigung der Lehensgeſetze verdient gemacht, 4. andere über dieſe Lehensgeſetze commentirt, 5. mehrere Syſteme oder 6. Compendien geſchrieben, 7. einige die Definitionen des Lehenrechts ſich zu ihrem Gegenſtande gewählt, 8. andere über Werke ihrer Vorgänger commentirt, 9. einige die Parömien des Lehenrechts erläutert, 10. andere einzelne Materien abgehandelt, 11. einige dieſe einzelnen Abhandlungen geſammelt, 12. andere Repertorien über die geſammte Lehenrechtswiſſenſchaft oder einzelne Theile derſelben herausgegeben, 13. einige die Lehenscontroverſien abgehandelt, 14. wieder andere durch Entſcheidung von Rechtsfällen ſich um die Lehenrechtswiſſenſchaft ein praktiſches Verdienſt erworben, 15. andere den Lehensprozeß beſonders abgehandelt, 16. einige ſich bloß auf das beſondere Reichslehen und 17. andere bloß auf das Provinziallehenrecht oder 18. das Lehenrecht beſonderer Reiche eingeſchränkt.

I. Allgemeine Vorbereitungsſchriften.

Unter dieſe Vorbereitungsſchriften gehören:

1. *Ioh. Chriſt. Theodor. Hellbachii* Via juris feudalis ſeu ratio delineata controverſias feudales tam publicas quam privatas, ex ſontibus genuinis ſecundum uſum curiarum feudalium hodiernum promte certeque decidendi, diſſenſibus ac reſponſis Doctorum et Dicaſteriorum illuſtrata. Francof. et Lipſ. 1728. 8. und in *Jenichenii* Theſ. jur. feud. Tom. I. p. 19—66.

2. *Heinr. Chriſt. Senckenberg* Prodromus juris feudalis, in quo de juris feudalis ejusque ſtudii praecognitis, adminiculis, cognitione ipſa, fatis, fontibus, cautelis, aucto-

auctoribus, uſu ad mores Germaniae praecipue diſſeritur; 163 Seiten ohne Index; bey ſeiner Ausgabe von Georg. Ad. *Struvii* Syntagmate juris feudalis. Francof. ad M. 1734. 4. Die Schrift hat aber ihre eigene Seitenzahlen, und kann daher als ein beſonderer Tractat angeſehen werden.

3. D. Theodor Hagemann's, Königl. Großbritanniſchen und Churfürſtl. Braunſchweig=Lüneburg. Ober=Appellations=Raths in Zelle, Einleitung in das gemeine in Teutſchland übliche Lehnrecht. Dritte und vermehrte Aufl. Hannover 1801.

II. Schriftſteller über die Hülfswiſſenſchaften.

A. Natürliches Lehenrecht.

Das natürliche Lehenrecht haben bearbeitet:

1) Ge. Sam. *Treuer* paedia jur. feud. naturalis in parergis Goettingenſibus. Tom. I. L. 3. p. 78.

2) Chriſt. L. B. *de Wolf* in jure nat. Tom. VI. c. 2.

3) L. F. Langemack Allgem. Lehnrecht aus philoſophiſchen Gründen erwieſen. Potsdam 1747.

4) *Regner. Engelhardt* Spec. jur. feud. 4. Lipſ. 1754.

5) *Nettelbladt* in Syſt. jur. pr. naturalis. P. I. l. II.

6) *Biener* de finibus jurispr. nat. circa feuda regundis. Lipſ. 1782.

B. Deutſches Privat= und Adelsrecht.

Von den Schriftſtellern über das deutſche Privat= und Adelsrecht verdienen bemerkt zu werden:

1) Runde Grundſätze des gemeinen deutſchen Privatrechts, 4. Abth. Gött. 1806.

2) Danz Handbuch des heutigen deutſchen Privatrechts nach dem Syſteme des Hrn. Hofr. Runde. I — VII. B. Stuttgardt 1796 — 1801.

3) Dav.

3) Dav. Ge *Struben* diſſ. de origine nobilitatis germ. et praecipue ejus juribus, Lugd. Batav. 1718. rec. Ien. 1745. 4. et in obſ. jur. et hiſt. Germ. n. 1. edit. 2da. Hannov. 1769.

4) Chriſt. Gottl. Riccii Entwurf von dem Landſäſſigen Adel in Deutſchland. Nürnb. 1735. 4.

5) Io. Ge. *Crameri* opus de juribus ac praerogativis nobilitatis avitae ejusque probatione. Lipſ. 1739. 4.

6) Chr Lud. Scheidt hiſtor. und diplomat. Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Deutſchland, Hannover 1754. 4. nebſt der dazu gehörigen Mantiſſa documentorum, ebendaſ. 1755. 4. entgegengeſetzt: J. T. Pauli Einleitung in die Kenntniß des deutſchen hohen und niedern Adels, 1753. 8.

C. Geſchichte und Antiquitäten.

In Rückſicht der Geſchichte und der Antiquitäten des Lehenweſens ſind folgende Schriften von vorzüglichem Gebrauche.

1) Lud. Ant. *Muratori* antiquitates italicae medii aevi. Tom. V. in fol. Mediolani MDCCXXXVIII – MDCCXLI.

2) Ge. Lud. *Boehmer* diſſ. de juribus et obligationibus ex veteri ſtatu militiae Germanorum pendentibus. 1749. in Elect. jur. feud. Tom. I. n. 2.

3) Io. Conr. *Sickel* de vi militiae veterum Germanorum heribannariae in jure privato germanico conſpicua. Exerc. I. Lipſ. 1799. Exerc. II. 1801.

4) *Daniel* Traité de la milice françoiſe. 2. Vol. 4.

5) *Monteſquieu* de l'eſprit des loix. L. 30. et 31.

6) De la Curne de Sainte-Palaye, das Ritterweſen des Mittelalters nach ſeiner politiſchen und militäriſchen Verfaſſung. Aus dem Franzöſiſchen von D. Joh. Ludw. Klüber. 3 Bände. Nürnberg 1786.

7) Mich. Ign. Schmidt's Geſchichte der Deutſchen, 1—5. Th. u. f.

8) Karl Denina Staatsveränderung von Italien, aus dem Italien. von D. J. J. Volkmann, Leipz. 1773. 3 Bände.

9) Stu-

9) Stuart's Abriß des geſellſchaftlichen Zuſtandes in Europa, in ſeiner Fortſetzung von Rohigkeit zur Verfeinerung. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Leipzig 1779. 2tes B.

10) *Robertſon's* Hiſtory of Scotland B. I.

11) *Robertſon's* Hiſtory of the Reign of the Emperor Charles V. Vol. I.

12) *Hume's* Hiſtory of England. Appendix II. the Feudal and Anglo-Norman government and manners.

13) *Mably* Obſervations ſur l'hiſtoire de France, dans ſes oeuvres Tom. I—III.

14) Freyheit der Franken. Adel. Sklaverey. Unterſuchungen über einen Theil der altdeutſchen Verfaſſung, angeſtellt von Conrad Mannert. Nürnberg u. Altorf 1799. 8.

15. D. H. B. Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Lehen aus den Zeiten von der Errichtung der Fränkiſchen Monarchie bis zur Erlöſchung des Karolingiſchen Stammes in Deutſchland. Frankf. u. Leipz. 1785.

16) Nordens Staatsverfaſſung vor der Lehnszeit mit Odels Recht und Volksfreyheit in der Lehnszeit; und dann adliche Gerichtsbarkeit, Frohndienſte, Leibeigenſchaft ſammt Ariſtokratie, von Tycho Rothe. Aus dem Däniſchen überſetzt von Chriſtian Heinrich Reichel. Kopenhagen u. Leipzig 1784. Th. I—II. 8.

17) D. Chriſt. Gottl. *Bieneri* Commentarii de origine et progreſſu legum juriumque Germanicorum. P. I. et II. Lipſ. 1787—1795.

D. Diplomatik, Heraldik, Genealogie.

1) Io. Chriſtophori *Gatterer* Elementa artis diplomaticae univerſalis. Volumen prius. Goett. 1765.

2) G. Gruber's Lehrſyſtem einer allgemeinen Diplomatik, 1—3. Th. Wien 1780—1784.

3) J. Chr. Gatterer's Abriß der Diplomatik. Göttingen 1798.

4) J.

4) J. Chr. Gatterer's praktiſche Diplomatik. Göttingen 1799.

5) Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geſchichte Deutſchlands, herausgegeben von Nikl. Kindlinger. 4tes Heft. Leipz. 1806.

6) T. P. de *Ludewig* reliquiae manuſcriptorum omnis aevi, diplomatum ac monumentorum ineditorum. Tomi XII. Halae 1720—1745. 8.

7) J. Chr. Gatterer's Abriß der Heraldik. Göttingen 1773.

8) Ebendeſſelben Abriß der Genealogie. Gött. 1788.

9) J. G. Eſtor's praktiſche Anleitung zur Ahnenprobe. Marburg 1750. 4.

E. Philologiſche Hülfsmittel.

1) Io. Ge. *Wachteri* Gloſſarium germanicum. Tom. II. Lipſ. 1737. f.

2) Chriſt. Gottl. *Haltauſii* Gloſſarium germanicum medii aevi. Tom. II. Lipſ. 1758. f.

3) Carol. du *Fresne* du *Cange* Gloſſarium ad ſcriptores mediae et infimae latinitatis opera Monachorum S. Benedicti. Tomi VI. Pariſ. 1733. et rec. Baſileae 1762. f.

4) *Carpentier* Gloſſarium novum ad Scriptores medii aevi ſ. Supplementa ad *Cangii* Gloſſarium Tomi IV. Pariſ. 1767. f.

5) Verſuch eines Bremiſch-Niederſächſiſchen Wörterbuchs von der Bremiſchen deutſchen Geſellſchaft. 5 Theile. Bremen 1767—1771. 8.

6) I. Chph. *Adelung* Gloſſarium manuale ad Scriptores mediae et infimae latinitatis, ex gloſſariis Car. du *Fresne* et *Carpenterii* in compendium redactum et auctum. Tomi VI. Hal. 1772. ſq. 8.

7) Ebendeſſelben grammatiſch-kritiſches Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart mit beſtändiger Vergleichung d. übrigen Mund-

Mundarten, beſonders aber der oberdeutſchen. Zweyte vermehrte u. verbeſſerte Auflage. Th. I — IV. Leipzig 1793 — 1801. 4.

F. Literatur.

1) Henr. Chriſt. *Senkenberg* in prodromo jur. feud. Francof. 1734.

2) D. Heinr. Joh. König Lehrbuch der allgemeinen juriſtiſchen Litteratur. Th. 1. §. 209 u. f. Th. 2. S. 453 — 484.

3) Hagemann's Einleit. in das gemeine in Deutſchland übliche Lehenrecht. 4. Abſchn. 3te Aufl. Hannover 1800.

4) Gruber Verſuch eines Entwurfs einer Bibliothek des deutſchen und peinl. Lehnrechts. S. 101. Sehr unvollſtändig.

G. Hermeneutik.

1) Chriſt. Henr. *Eckhardi* Hermeneutica juris; ex editione Caroli Friderici *Walchii* 1779.

2) *Bieneri* primae lineae hermeneutices juris feudalis Longobardici. Lipſ.

3) *Ejusd.* Specimen hermeneuticum jur. feud. ad II. F. 26. §. ult. et II. F. 49. nec non I. Feud. 20. et II. F. 12.

III. Ausgaben und Berichtigung der Lehensgeſetze.

Hieher gehört außer den Ausgaben der ältern Lehenrechte

1) Io. Chriſt. *Lünig* Corpus juris feudalis germanici, d. i. Sammlung der deutſchen Lehenrechte und Gewohnheiten, Frankf. oder vielmehr Leipzig 1727. Fol. in 3 Theilen.

Dieſe Sammlung iſt unter Lünigs Aufſicht vorzüglich von Johann Georg Cramer verfertigt worden. Der erſte Theil hat zwey Abtheilungen, von welchen die erſte unter der Rubrik von kaiſerlichen Reichslehen insgemein, Auszüge aus den Kapitularien der fränkiſchen Könige, Verordnungen der deutſchen Kaiſer, Auszüge aus der Wahl-

capitula-

capitulation, Reichshofrathsconcluſa und andere dahin einſchlagende Abhandlungen und Urkunden enthält. Als Anhang folgt das verdeutſchte longobardiſche, das ſächſiſche und ſchwäbiſche Lehnrecht. Die zweyte Abtheilung handelt von den kaiſerlichen Reichslehenſachen inſonderheit, wo beſondere Nachrichten und Urkunden von ſämtlichen geiſtlichen und weltlichen Reichslehen angeführt werden, und die zwey übrigen Bände durchlaufen. Als Additamente folgen unterſchiedliche Arten der Lehen, die darüber ausgeſtellten Lehnbriefe und allerhand Formeln, ſo bey Expeditionen in Lehnsſachen zu gebrauchen. Am Ende iſt ein alphabetiſches Verzeichniß einer Lehensbibliothek beygefügt. Ueber dieſe Sammlung ſehe man Jenichens Abhandlung von dem Werth, Anſehn und Nutzen des Lünigiſchen Corp. jur. feud. Leipzig 1749. 4.

2) Heinr. Chriſt. *Senkenbergii* corp. jur. feud. German. 2te Auflage durch Joh. Friedrich Eiſenhart. Halle 1772. gr. 8.

Dieſe Sammlung macht 1. mit dem Kaiſerrechte oder wie es Senkenberg nennt, mit dem fränkiſchen und Reichslehnrechte den Anfang; demſelben folgt 2. das ſchwäbiſche Lehenrecht, dem deutſchen Texte gegenüber iſt bey beyden die lateiniſche Ueberſetzung beygefügt. 3. Hierauf kommt das alemanniſche Lehenrecht, wie ſolches in Bayern galt, ohne lateiniſche Ueberſetzung; 4. dann der Autor vetus de beneficiis, oder wie ihn Senkenberg zugleich nennt, das antiquiſſimum Jus feudale Saxonum. 5. Das ſächſiſche Lehenrecht in der Urſprache, 6. die lateiniſche Ueberſetzung deſſelben. 7. Das Bayeriſche Lehenrecht, oder Auszug desjenigen, was in dem alten bayeriſchen Lehenrecht von dem Lehenswesen zu finden iſt, mit gegenüber gedruckter lateiniſcher Ueberſetzung. 8. Das Richtſteig-Lehenrecht im plattdeutſchen und gegenüber gedruckten hochdeutſchen Dialecte. 9. Folget das Jus feudale Longobardicum nach der gewöhnlichen Eintheilung, welchem die capitula extraordinaria nach der Cujaziſchen Eintheilung als 4tes und 5tes Buch beygefügt ſind. Nummer 10. enthält *extrait des ordonnances de S. Louis eſcrites en lettres antiques ſur parchemin velin, de l'an.* 1270. *Concernans les fiefes,* in alter und gegenüberſtehenden neuern franzöſiſchen Sprache. Num. 11. ein Excerptum ex Cantarello Fabro de beneficiis; 12. folgen excerpta ex capitularibus Regum Francorum de beneficiis; 13. verſchiedene Reichslehen-Conſtitutionen; 14. ein Auszug aus dem ſächſiſchen Landrecht, das Lehenweſen betreffend; 15. ein Auszug aus dem ſchwäbiſchen Landrechte in Bezug auf das Lehenweſen, welchem letztern eine lateiniſche Ueberſetzung gegenüber ſteht. Das Werk beſchließen zwey Regiſter, von welchen das eine

eine die detaillirte Anzeige der einzelnen Rubriken enthält, das andere ein alphabetiſches Inhaltsregiſter iſt.

IV. Commentatoren über die Lehensgeſetze.

Unter den Commentatoren über das longobardiſche Recht ſind vorzüglich zu bemerken:

1) Frid. Schenk von *Tauffenberg* (Reichskammerrichter) Interpretationes ad libros feudorum. an. 1555. Colon. edit.

Ioannes *Solzbeck* Tract. de Jure feudorum. 1585. Heidelberg. edit. wo die Tauffenbergiſchen Interpretationes neuerlich aufgelegt wurden.

2) Io. Fried. *Rhetius* Commentar. in jus feudale commune. Francof. ad Viadr. 1637. 4. gehet nur über das erſte Buch des longobardiſchen Lehenrechts.

3) Caſp. *Bitſchii* Commentar. in conſuetudines feudorum. Argent. 1673. 4.

4) Nic. Chriſt. de *Lynkher* concordantiae jur. feud. Ien. 1668. fol.

Daneben ſind auch die ältern Erklärer nicht gänzlich zu übergehen, als Jacob ab Ardizone, Andreas de Iſernia, Matth. de Afflictis, Jac. Alvarottus, Baldus, Eguinar. Baro, Duarenus, Ant. de St. Georgio u. a. m. Iſernia war königl. Rath zu Neapel, ſtand wegen ſeiner Gelehrſamkeit und als Lehenrechtsſchriftſteller in großem Anſehen, und ward das Opfer ſeiner Wiſſenſchaft. Ein deutſcher Graf Kunrad von Kötten, dem er ſeine Güter nach italieniſchem Rechte abgeſprochen hatte, lauerte ihm des Nachts auf, und brachte ihn im J. 1353 unter folgenden Worten um: Tu mihi tua ſententia mea adimiſti bona, et ego meis armis tibi vitam adimo [a]).

Ueber

a) Man ſ. Hagemann's Abhandl. von dem Leben u. Schriften des Conr. von Iſernia in deſſen u. Günthers Archiv für Rechtsgelehrſ. Th. 1. S. 251.

Ueber das ſchwäbiſche Lehenrecht iſt

5) Io. *Schilteri* codex juris alemannici feudalis. Edit. 2da. Argentorati 1728. fol. ein klaſſiſches Werk.

V. Syſtematiker.

Durch Ausarbeitung ſyſtematiſcher Werke haben ſich folgende neuere Rechtsgelehrte ausgezeichnet.

1) Ludolph *Schrader* Tract. feud. in decem partes diſtributas opera Io. *Brandis*. Tomi II. Francof. 1594. fol. Der Verfaſſer hat über zwanzig Jahre daran gearbeitet. Joh. Brandis, einer ſeiner angeheiratheten Verwandten und Erben, hat das Werk erſt nach ſeinem Tode herausgegeben.

2) Heinr. a *Roſenthal* Tractatus et ſynopſis totius juris feudalis Tom. II. Francof. 1602. fol. ibid. 1682. fol. ferner Herborn. 1721. fol. und zuletzt cum praef. Georg. Melch. a *Ludolf*. Francof. 1722. fol.

3) Georg Ad. *Struv* Syntagma juris feudalis. Ien. 1653. und mehrmalen. Zuletzt und am beſten unter dem Titel: Syntagma juris feudalis, cum obſervationibus feudalibus ad ſingula capita, decade conſiliorum ac reſponſorum feudalium, nec non centuria conſiliorum et ſemicenturia obſervationum, hac noviſſima et XI. editione ſummo ſtudio a mendis, quibus ſcatebat, purgatum, remiſſionibus, columnarum, ubi deerant, inſcriptionibus, nec non praefamine et prodromo ſtudii juris feudalis auctum, curante Henr. Chriſt. *Senkenbergio*. Francof. ad Moen. 1734. 4.

Ueber dieſes Werk ſind vorhanden: Nic. Chriſt. *Lyncker* Analecta ad Struvii Syntagma juris feudalis. Ien. 1689. 4. und Io *Schilteri* Notae 1704. 4. ex ſecunda editione curante Io. Chriſt. *Simone*, ibidem 1711. 4. Dazu gehört ferner: Georg Conr. Beyers deutlich- und gründlicher Diſcurs über Georg. Ad. *Struvii* Syntagma juris feudalis, Bayreuth 1734. 4. und unter der Aufſchrift: Erläuterung des deutſchen Lehenrechts über Georg Adam *Struvii* Syntagma juris feudalis, Erlangen 1747. 4. Auch hat man: Georg. Ad. *Struvii* Compen-

Compendium juris feudalis ex Ejusdem Syntagmate excerptum. Goett. 1744. 8.

4) Caſp. Henr. *Horn* Iurisprudentia feudalis Longobardo-Teutonica, Viteb. 1705. 4. und mehrmalen, cum analectis Chriſt. *Hanaccii* edit. VI. ibid. 1741. 4.

5) Ern. Theoph. *Majer* Commentarius ad jus feudale cum applicatione ad feuda Imperii, in primis regalia. Tubingae 1714. 4.

6) Franz Xaver Gmeiner's allgemeines deutſches Lehnrecht, in wiſſenſchaftlicher Lehrart vorgetragen. Zwey Bände. Grätz 1795. 8.

VI. Compendien.

Compendien über das Lehenrecht haben folgende Rechtsgelehrte geliefert:

1) Io. *Schilteri* ad jus feudale utrumque, Germanicum et Longobardicum, introductio, ſeu Inſtitutiones, ex genuinis principiis ſuccinctae, concinnatae et ad fori feudalis hodierni uſum directae. Argent. 1695. ibid. 1721. 8. und ex editione et c. notis Georg. Chriſt. *Gebaueri* Lipſ. 1728. 1737. 1758. 8. cum notis Io. Gottl. *Heineccii*, cura Io. Ludov. *Uhlii*, Berol. 1742. 1750. 8.

2) Henr. de *Cocceji* Hypomnemata juris feudalis. Francof. ad Viadr. 1693. 12. und 1702. 1707. 8.

3) Sam. *Stryckii* Examen juris feudalis, Francof. 1675. und nach oft wiederholten Auflagen, Francof. ad Viad. 1745. 1766. 8. auch deutſch, Frankf. 1713. 8.

4) Burc. Gotth. *Struvii* Iurisprudentia feudalis, ex jure Germanico, Longobardico, legibus Imperii et moribus curiarum feudalium hodiernis demonſtrata. Ien. 1727. und edit. auctior, ibid. 1738. 8. ferner unter dem Titel: Elementa juris feudalis, quae ex ſchedis b. Auctoris edidit et praelectionibus uſibus accommodavit Io. Auguſt *Hellfeld*, Ien. 1745. und multis locis auctiora, ibidem 1750. 1754. 1770. 8. Die 4te Auflage hat folgende Aufſchrift: Elementa

juris feudalis, quibus doctrinae jurisprudentiae feudalis Struvianae multis locis auctae et emendatae proponuntur. Ien. 1763. 8. und ibid. 1775. 8. 1 Alph. 22 Bogen.

5) Gottl. Gerh. Titius deutſches Lehnrecht nach ſeiner eigenen Beſchaffenheit und Verfaſſung des deutſchen Staats. Leipz. 1699. 12. ferner 1707. 1714. und 1730. 8. Die letzte Ausgabe iſt 1 Alph. 17 B. ſtark.

6) Io. Laur. *Fleiſcher* Inſtitutiones juris feudalis. Hal. 1730. 8.

7) Henr. Chriſt. *Senkenbergii* Juris feudalis primae lineae. Goett. 1737. 8.

8) Io. Gottl. *Siegel* Principia juris feudalis, Lipſ. 1738. 1746. 8. am neueſten, ibid. 1766. 8. Dazu ſind erſchienen: Mich. Henr. Ge. *Reinhardi* Principia Juris feudalis Siegelii in tabulas redacta. Lipſ. 1751. 4.

9) Iac. Gab. *Wolf* Elementa juris feudorum tum provincialium tum imperialium reipublicae Romano-Germanicae. Hal. 1741. 8. Edit. nova, auctior et correctior, ibid. 1763. 8.

10) Henr. *Brockes* Doctrina juris feudalis. Vit. 1734. 4. und edit. auctior, ibid. 1739. 4. Ien. 1745. 8.

11) Io. Iac. *Maſcovii* de jure feudorum in Imperio Rom. Germ. liber. Lipſ. 1750. 8. edit. II. auctior, ibid. 1758. 8. rec. Lipſ. 1763.

12) G. Ludov. *Boehmeri* Principia juris feudalis, praeſertim Longobardici, quod per Germaniam obtinet, Goett. 1765. edit. II. 1767. edit. III. 1775. edit. IV. emendatior. 1782. 8. edit. V. 1789. edit. VI. 1795. edit. VII. nach dem Tode des Verfaſſers mit Noten und Bemerkungen von Hoppenſtedt.

13) Ignat. Chriſt. *Lorber a Störchen* Inſtitutiones juris feudalis tum Germanici, tum Longobardici, conveniente methodo adornatae et ex genuinis fontibus erutae. Norib. 1766. 8 maj.

14) Bened. *Schmid* Principia juris feudalis. Ingolſt. 1769. 8. und mit Hinweglaſſung des Nahmens des Verfaſſers mit

mit einem neuen Titelblatte Monach. 1776. 8. Darin ſind die Abweichungen des bayeriſchen Lehnrechts bemerkt.

15) I. L. E. *Püttmanni* Elementa juris feudalis qua privati qua publici. Lipſ. 1781. 400 Seiten.

16) Theod. Schmalz Handbuch des deutſchen Land- u. Lehnrechts. Zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen. Königsberg 1796. Das Lehenrecht iſt S. 191—262. auf 4 Bogen und 3 Blättern abgehandelt.

VII. Diſtinctionen und Tabellen.

Hieher gehören:

1) Car. Henr. *Mölleri* primae lineae uſus practici diſtinctionum feudalium etc. Roſtoch. 1749. 8. und edit. II. cum animadverſionibus Iac. Henr. *Balecke* et Io. Chriſt. *Woltaer*, qui et recenſuit et praefatus eſt. Roſtoch. 1775. 8.

2) Io. Conr. Sig. *Toppii* Breviarium juris feudalis IV Tabulis diſpoſitum, Cell. 1745. fol. und unter dem Titel: Unterricht über das Lehenrecht, nach den dazu gehörigen Tabellen, Halle 1752. fol.

VIII. Commentatoren.

Ueber Schilter erſchien:

1) Friedr. Karl Buri's Ausführliche Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehnrechts, oder Anmerkungen über Io. *Schilteri* Inſtitutiones juris feudalis Germanici et Longobardici, nebſt V Fortſetzungen. Gieſſen 1732—1738. 4. faſt 8 Alph. ſtark, und mehrmals ohne Veränderung gedruckt; womit zu verbinden ſind: Juſt. Friedr. Runde's Anmerkungen und berichtigende Zuſätze zu dem Buriſchen Lehnrecht. Gieſſen 1783. 4. 95 Seiten. — Ein vortreflicher Commentar über dieß ſchöne Lehrbuch, aber Schade daſür nur über die 3 erſten Kapitel deſſelben.

2) Nik.

2) Nik. Hier. Gundling ausführliche Erläuterung über *Schilteri* Inſtitutiones juris feudalis. Herausgegeben von Chriſt. Joh. Feuſtel, Frankf. u. Leipzig 1736. 4. mit dem voranſtehenden Texte.

Ueber Cocceji ſind vorhanden:

Io. Mich. *Langguth* animadverſiones, Ien. 1723. 8.

Ueber Stryck ſind folgende Schriften zu bemerken:

1) Io. *Winzigeri* Annotationes, Lipſ. 1708. 8.

2) Car. Otto. *Thylii* Obſervationes et notae, Heidelb. 1713. 8.

3) Io. Frid. *Hertelii* Meditationes acceſſoriae, Ien. 1713. 12.

4) Io. Wolfg. *Trier* Animadverſiones, Lipſ. 1716. 12. und accedentibus notis Car. Matth. *Daegneri*, ibid. 1750. 8.

5) Henr. *Hildebrandi* XVI. Disputationes, Altorf. 1715. 4.

6) Caſim. Gottfr. a *Beuſt* Commentarius, Lipſ. 1713. 4.

7) I. L. *Rothii* Commentarius, Francof. 1740. 4.

8) Io. Petr. de *Ludewig* Obſervationes, cura Io. Lud. *Uhlii*. Francof. 1751. 4.

Zu Maſcov's Erläuterung dienen:

Carl Ferd. Hommel's Akademiſche Reden über Maſcov. Leipzig 1757. 8.

Ueber Böhmer erſchienen:

1. Prof. Schnauberts Erläuterung des in Deutſchland üblichen Lehnrechts in einem Commentar über die Böhmeriſchen Principia juris feudalis, Gieſſ. 1784. 4. Dritte Aufl. 1799. Erſte Fortſetzung, 2te Ausgab. 1794. Zweyte Fortſetzung, 2te Ausgab. 1795. Geht nur bis §. 158. des Böhmeriſchen Compendiums; die Fortſetzung iſt zeither umſonſt erwartet worden.

2. Erklärung des allgemeinen deutſchen Lehnrechts, nach Boehmeri princip. jur. feud. und den Vorleſungen auf der Wiener hohen Schule. Wien 1793. 8. und unter dem neuen Titel: Erläuterung des longobardiſchen, teutſchen und öſtreichiſchen Lehnrechtes, nach des Herrn Juſtizraths Böh-

mers

mers Principien und den Vorleſungen an der Wiener hohen Schule. Von H. Ch.... Wien 1801. 8.

IX. Sammlungen einzelner Abhandlungen.

Sammlungen von Schriften über einzelne Materien des Lehnrechts wurden von mehrern Verfaſſern veranſtaltet, von Jenichen, Zepernik und Seyfert. Jenichen's Sammlung iſt mit nicht ſtrenger Auswahl veranſtaltet; Seyfert's Sammlung enthält einige wenige Abhandlungen; Zepernik's Sammlungen ſind von entſchiedenem Werthe, und derſelbe hat ſich hierdurch ein vorzügliches Verdienſt um das Lehnrecht erworben. Die Werke der drey erwähnten Schriftſteller führen folgende Titel:

1. *Gottl. Aug. Jenichen* Theſaurus juris feudalis. Tom. I. Francof. ad Moen. 1750. Tom. II. 1751. Tom. III. 1754. 4.

Tom. I. Cap. I. D. de methodo juris feudalis. I. *Jo. Petri de* Ludewig Commentatio de naevis atque emendatione Juris beneficiarii pag. 3. II. *Jo. Chriſt. Theod.* Hellbachii Via Juris feudalis pag. 19. Cap. II. De ſubſidiis Juris feudalis, praeſertim illis, quae praebet hiſtoriae et linguae Germanicae veteris ſolida cognitio. III. *Jac. Caroli* Speneri obſervatio de feudalis Jurisprudentiae naevis Hiſtoriarum ignorantiae tribuendis et per ſolidiorem ejus cognitionem eluendis pag. 69. IV. *Jo. Salomon* Brunquelli proluſio Academica de Viu linguae Germanicae veteris in ſtudio Juris feudalis Longobardici et Germanici, pag. 125. Cap. III. De hiſtoria Juris feudalis Longobardici atque Germanici. V. *Erneſti Joachimi de* Westphalen Meditatio de fatis atque uſu ſtudii Juris feudalis in Germania. pag. 135. VI. *Caroli Gottlieb.* Knorrii Unterſuchung und Entſcheidung der Frage: Ob ein Rechtsgelehrter auf der hohen Schule zu Bononien, mit Nahmen Hugolinus, unter der Regierung Kayſer Friederici II. und auf deſſen Befehl die Longobardiſchen Lehnbücher unter Benennung der zehnten Collation denen Novellen des Kayſers Juſtiniani angehängt habe. pag. 188. VII. *Georgii Ludovici* Boehmeri commentatio de aetate vetuſtae collectionis conſuetudinum feudalium, quam vulgo Libros Feudorum vocant. p. 197. VIII. *Caroli Gottlieb* Knorrii obſervatio nova de *Hugolino*, decimae Collationis Auctore. pag. 219. IX. *Auguſtini de* Balthasar diſqui=

diſquiſitio de Tempore, quo in Germania, praeſertim Pomerania, receptum fuit Jus feudale Longobardicum. pag. 222. X. *Juſti Chriſt.* WILLERDINGII Diſſertatio de incongrua applicatione Juris Longobardici ad Feuda Germaniae. pag. 228. XI. RICHARDI DE ANTIQUIS epiſtola, qua *Hermanni Conradi F. Sinceri* Sententia de uſu Juris feudalis in Germaniae terris exponitur et trutinatur. pag. 255. XII. *Auguſtini de* BALTHASAR Diſquiſitio de incongrua Juris feudalis Longobardici ad Feuda Germaniae applicatione. p. 316. XIII. *Gebhardi Chriſtiani* BASTINELLERI Diſſertatio de Praejudicio Principum ex abuſu Juris feudalis Longobardici. pag. 323. XIV. *Jo. Gottfr.* SCHAUMBURGII Conjectura nova de Auctoris veteris de Beneficiis Vetuſtate. pag. 347. Cap. IV. De feudorum laudibus, origine ac nomine. XV. *Georgii Chriſtiani* GEBAUERI Oratio de feudorum Laudibus. pag. 359. XVI. *Nic. Hieron.* GUNDLINGII Abhandlung vom Urſprunge der Lehen. pag. 368. XVII. *Ej.* Erklärung über die Fundos militares und Limitrophos der Römer, ingleichen über die Lehen-Erblichkeit und die bekannte Conſtitution *Conradi Salici.* pag. 381. XVIII. *Jacobi Caroli* SPENERI Proluſio Academica de primis Veſtigiis Feudorum in Germanica Antiquitate perveſtigandis. pag. 393. XIX. *Ej.* Obſervatio de Originibus feudalis Juris ad conſuetudinem, minime vero ad *Caroli M.* inſtituta referendis. pag. 420. XX. *Georgii Chriſtiani* GEBAUERI Proluſio Academica de Feudorum Origine. pag. 473. XXI. *Ej.* Diſſertatio de Originibus Feudi, qua vocem, qua rem, non externis, ſed Germanicis. pag. 486. XXII. *Georgii Ludovici* BOEHMERI Obſervatio de Beneficiis Romanorum. pag. 545. XXIII. *Ej.* Proluſio Academica de Feudis e veterum Francorum beneficiis enatis. pag. 553. XXIV. *Franciſci Caroli* CONRADI Diſſertatio de Nominibus Germanicis Feode et Lehen. pag. 561. XXV. *Jo.* HEUMANNI Explicatio Diplomatum quorundam antiquorum, quae Feudi vocis primam mentionem facere perhibentur. pag. 569. Cap. V. De uſu Juriſprudentiae Feudalis in Cauſis publicis et illuſtribus. XXVI. *Hauboldi Erneſti* LICHTENHAHNII Epiſtola de Vſu Juriſprudentiae feudalis in Cauſis publicis et illuſtribus. pag. 597. Cap. VI. De Feudis Imperii. Sectio I. De Hiſtoria ac Fontibus Feudorum Imperii. XXVII. *Jo. Henr.* BOCRISII Diſſertatio de Origine ac Fontibus Juris Feudalis Germanici, ex Diplomatibus adumbrati. pag. 609. XXVIII. *Jac. Gabr.* WOLFFII Commentatio de Feudorum Imperii Origine atque Indole ſub primis Francorum Regibus. pag. 631. Sectio II. De Natura ac Indole Feudorum Imperii. XXIX. *Mich. Henr.* GRIBNERI Diſſert. de Feudis Imperii maſculinis, non femininis. pag. 669. XXX. *Jo. Wolfgangi* TEXTORIS Diſſ. de Feudis Imperii propriis, non oblatis, annumerandis. pag. 687. Sectio III. De Jure et Modo cognoſcendi

ac

ac diſponendi de Feudis Imperii. XXXI. *Jo. Baſil.* Küchelbeckeri Diſſ. de Jure et Modo cognoſcendi de Feudis Imperii antiquo atque hodierno. pag. 716. XXXII. *Phil. Adami* Ulrici Diſſ. de Feudorum regalium Judice in Imperio. pag. 746. XXXIII. *Gieſe* Weisbach Diſſ. de Jure Vicariorum cognoſcendi de Feudis Imperii. pag. 847. XXXIV. *Henr. Gottl.* Frankii Progr. de Jure Vicariorum Imperii cognoſcendi de Feudis Imperii apertis. pag. 869. Sectio IV. De Subfeudis Imperii. XXXV. *Mich. Henr.* Gribneri Diſſ. de Subfeudorum Imperii, quae olim immediata Feuda fuerunt, Praerogativa. pag. 882. Cap. VII. De variis Feudorum generibus. Sectio I. De Feudo Advocatiae. XXXVI. *Phil. Ferd. Jo. a* Mundolsheim Diſſ. de Feudo Advocatiae. pag. 903. Sectio II. De Feudo Aedificii. XXXVII. *Jo. Henr.* Klotz Diſſ de Feudo Aedificii. pag. 926. Sectio III. *De Feudo alienabili.* XXXVIII. *Lüderi* Menkenii Diſſ. de Feudo ex pacto cum ſimultanee Inveſtitis alienabili. pag. 965. Sectio IV. *De Feudo Altaragii.* XXXIX. *Ern. Mart.* Chladenii Progr. de Altaragio ejusque Infeudatione. pag. 990. Sectio V. *De Feudo alternativo.* XL. *Benj. Auguſt. Frid.* Quehl Epiſtola de feudo alternativo. pag. 1034. Sectio VI. *De Feudo antiquo et novo.* XLI. *Phil.* Hoffmanni Diſſ. de Differentiis Feudi novi et antiqui. pag. 1041. XLII. *Ern. Jo. Frid.* Mantzel De eo, quod refert Feudum eſſe vere antiquum, vel novum, Jure antiqui conceſſum. pag. 1047. Sectio VII. *De Feudis Burſaticis.* XLIII. *Jo. Rudolphi* Engau Proluſio Academica de Feudis Burſaticis. pag. 1069.

Tom. II. complectitur opuſcula Capitis VII. De variis Feudorum generibus. Sectio VIII. De Feudis de Camera et Caneva. I. *Matthiae* Roeschii Diſſ. de Feudis de Camera et Caneva. pag. 3. Sectio IX. *De Feudis caſtrenſibus.* II. *Jo. Guil.* Waldschmidtii Diſſ. de feudis caſtrenſibus. pag. 21. Sectio X. De feudo cenſuali. III. *Gottfr. Thomae* Ludwigii Diſſ. de feudo cenſuali. pag. 44. Sectio XI. De Feudo Clypeari. IV. *Henr.* Hildebrandi Diſſ. de feudo Clypeari. p. 59. Sect. XII. De feudo Communi. V. *Georg. Ludov.* Boehmeri Proluſio Academica de feudi communis diviſione p. 75. Sect. XIII. De feudo conditionato. VI. *Joſ. Ant.* Schwilge Diſſ. de feudo conditionato. p. 83. Sect. XIV. De feudo culinario. VII. *Georg. Frid.* Deinlini obſervationes de feudo culinario. pag. 89. Sectio XV. De feudis in curte et extra curtem. VIII. *Aug. Chriſt.* Rehfeldtii Diſſ. de feudis in curte et extra curtem pag. 104. IX. *Jo. Guil. de* Goebel Diſſ. de feudis extra curtem. pag. 129. X. *Henr. Gottl.* Frankii Obſervationes de comparatione feudorum in curte et extra curtem cum feudis in territorio et extra territorium domini dirigentis. pag. 167. XI. *Georg Ludov.* Boehmeri Exer-

citatio de judice feudorum extra curtem. pag. 175. XII. *Mich. Henr.* Gribneri Diſſ. de domino directo in territorio alieno. p. 194. XIII. *Burg. Gotthelff* Struvii Commentatio de dominio directo in territorio alieno. pag. 214. Sectio XVI. De Feudo diviſibili et indiviſibili. XIV. Johann Georg Eſtor's Gedanken von den Rechten der theil⸗ und untheilbaren Lehen, wie auch von der Verwandlung der in beſondere Stücke vertheilten Lehen in ein Lehen. pag. 230. Sectio XVII. De feudis eccleſiaſticis. XV. *Juſti Henning* Boehmeri Diſſ. de feudis eccleſiaſticis. pag. 237. Sectio XVIII. De feudo fideicommiſſario. XVI. *Jo. Chriſt.* Pesleri Diſſ. de feudo fideicommiſſario. pag. 305. Sectio XIX. De feudis foemininis. XVII. *Caſp. Achat.* Beckii Diſſ. de feudis transmiſſione foemininis. pag. 327. XVIII. *Jo. Gottlieb* Sigelii Diſſ. de feudo foeminino proprio. pag. 356. Sectio XX. De feudo Franco. XIX. *Anton Chriſt.* Hübneri Diſſ. de feudo franco. pag. 377. XX. *Herm. Richardi* Polmanni Diſſ. de feudo franco. pag. 400. XXI. *Andr. Guil.* Pagenstecheri Proluſio Academica de feudo franco non allodio. pag. 439. XXII. *Franciſci Joſephi de* Klinglin Diſſ. de ſucceſſione foeminarum in feudo franco. pag. 450. Sectio XXI. De feudo Gaſtaldiae. XXIII. *Jo. Gottl.* Gonne Commentatio de feudo gaſtaldiae. pag. 465. XXIV. *Ej.* Gedanken von Ambachts⸗Lehen. pag. 491. Sectio XXII. De feudis gentilitiis. XXV. *Car. Fried.* Schöpffii Commentatio de feudis Germaniae gentilitiis quibuscunque. pag. 498. Sectio XXIII. De feudo gratiae. XXVI. *Petri* Schulzii Diſſ. de feudo gratiae. pag. 541. Sectio XXIV. De feudo haereditario. XXVII. *Henr. Balth.* Rothii Diſſ. de feudo haereditario. pag. 569. XXVIII. *Jo. Vlr. de* Cramer Abhandlung von Verleihung der Güter zu rechten Erb⸗Lehen. pag. 585. XXIX. *Martini* Lamberti Diſſ. de ſpuriis et genuinis feudi haereditarii notis. pag. 609 XXX. *Henr. Chr. L. B. de* Senckenberg Einleitung zu der Lehre von den Erb⸗ und Erb⸗Mann⸗Lehen. pag. 636. XXXI. *Sim. Petri* Gasseri Diſſ. de feudo ſub formula: Erb⸗Gut. pag. 696. XXXII. *Gottfr. Ludov.* Menckenii Proluſio Academica de logomachiis et diſſenſionibus juris feudalis interpretum circa diviſionem feudorum in haereditaria atque ex pacto et providentia talia. pag. 711. XXXIII. *Jo. Frid.* Koenigii Diſſ. de differentiis feudorum haereditariorum, atque ex pacto et providentia talium. pag. 717. XXXIV. *Georg. Frid.* Deinlini Diſſ. de excluſione fiſci a Succeſſione in feuda mere haereditaria. pag. 741. XXXV. *Henr. de* Cocceji Diſſ. de feudo haereditario mixto. pag. 750. Sectio XXV. De feudis Horrei. XXXVI. *Andr. Guil.* Pagenstecheri Commentatio de feudis horrei. pag. 769. Sectio XXVI. De feudis impropriis. XXXVII. *Caroli Adolphi* Braunii Gedanken über die Lehre von

von den uneigentlichen Lehen. pag. 783. XXXVIII. *Ej.* Fortſetzung von den uneigentlichen Lehen, und insbeſondere von den mancherley Arten des Gülte-Lehens. pag. 791. Sectio XXVII. De feudo informi. XXXIX. *Georg. Henr.* Brückneri Diſſ. de feudo informi, imprimis praeſcriptione quaeſito. pag. 799. Sectio XXVIII. De feudo inofficioſe quaeſito. XL. *Jo. Gottfr.* Baueri Diſſ. de feudo inofficioſe quaeſito. pag. 822. Sectio XXIX. De feudis Jurisdictionis. XLII. *Jo. Paul* Kressii Diſſ. de feudo jurisdictionis omnimodae ſub formula Richt- und Ungericht conceſſo. pag. 869. Sectio XXX. De feudo Keminatae. XLIII. *Jo. Salom.* Brunquelli Diſſ. de feudo Keminatae. pag. 887. Sectio XXXI. Vom Klepper-Lehen. XLIV. *Jo. Petri de* Ludewig Anmerkung vom Klepper-Lehen. pag. 919. Sectio XXXII. De feudo legato. XLV. *Cph. Lud.* Crellii Diſſ. vtrum feudo legato ejus aeſtimatio debeatur. pag. 921. Sectio XXXIII. De feudis ligiis. XLVI. *Jo. Jac.* Gerckenrod Diſſ. de feudis ligiis et non ligiis. pag. 937. XLVII. *Ludov. Sigfridi Comitis Vicedomini ab* Eckstadt Diſſ. de feudis ligiis. pag. 950. XLVIII. Tabulae clientelares, quibus *Philippus* II. Hiſpaniarum Rex *Coſmo* I. Florentiae Duci Anno cIↃIↃLVII civitatem Senenſem cum univerſo Senenſi dominio conceſſit in feudum ligium. pag. 989. Sectio XXXIV. De feudo Loricae. XLIX. *Gottl. Aug.* Jenichen De feudo loricae. pag. 997. Sectio XXXV. *De feudo manuali.* L. *Franc. Carol.* Conradi De feudo manuali. pag. 999. Sectio XXXVI. *De feudo maſculino.* LI. *Gottfr. Lud.* Menckenii Diſſ. de praeſumtione feudi maſculini. pag. 1012. Praeter haec opuſcula leguntur in primordio Operis LII. *Gottlob Aug.* Jenichen Diſſ. de feudis Oettingenſibus et LIII. *Caroli du* Fresne Diſſ. de feudis jurabilibus et reddibilibus.

Tom. III. complectitur opuſcula Capitis VII. De variis feudorum generibus. Sectio XXXVII. *De feudis oblatis.* I. *Matthaei Nicolai* Zaepffelii Diſſ. de origine feudorum oblatorum in Imperio Romano Germanico. pag. 3. Sectio XXXVIII. *De feudo pecuniario.* II. *Nic. Cph. L. B. de* Lyncker Diſſ. de feudo pecuniario. pag. 20. III. *Andr.* Mylii Diſſ. de feudo in pecunia conſiſtente. pag. 62. IV. *Jac. Aug.* Franckensteinii Diſſ. de feudo in pecunia conſtituto. pag. 88. Sectio XXXIX. *De feudo pignoratitio.* V. *Samuel* Strykii Diſſ. de feudo pignoratitio. pag. 110. VI. *Vlr.* Marbachii Diſſ. de feudo pignoratitio, re fundamenti et utilitatis egena. pag. 170. Sectio XL. *De feudo Sculteticо.* VIII. *Chr.* Wildvogel de feudo ſcultetico. pag. 192. Sectio XLI. *De feudis Vexilli.* IX. *Mich. Henr.* Gribneri obſervatio I. de feudis vexilli. pag. 214. X. *Ej.* obſervatio II. de feudis vexilli. pag 221. XI. *Nic. Henr.* Gundlingii Erläuterung derer gräflichen Fahn-

Lehen.

Lehen. pag. 226. Cap. VIII. De Feudis Italiae. XII. *Lud. Antonini* Muratorii Diſſ. de allodiis, vaſis, vaſallis, beneficiis, feudis et caſtellanis, cui inſertus eſt *Anonymi* Tractatus de feudis olim a patriarcha Aquileienſi conceſſis. pag. 241. XIII. *Chr. Gottl.* Joecheri Proluſio de feudis *Langnarum.* pag. 361. Cap. IX. Reſponſa feudalia ſelectiora Jenichiana continens. XIV. *Gottl. Aug.* Jenichen Reſponſum de virtute reſervationis filiarum nobilium: Bis auf den ledigen Anfall, et de juribus filiae ultimi poſſeſſoris in bonis avitis, allodialibus et familiae. pag. 377. XV. *Ej.* Reſponſum de alienatione fideicommiſſorum et bonorum familiae, ac de jure revocandi eamdem. pag. 403. XVI. *Ej.* Reſponſum de natura et indole feudorum oblatorum, de ſucceſſione feminarum in illis, de jurisdictione criminali et banno ſanguinis praeſertim in Franconia. pag. 417. XVII. *Ej.* Reſponſum de meliorationibus feudalibus. pag. 449. XVIII. *Ej.* Reſponſum de emtionibus, venditionibus praediorum equeſtrium in Franconia, de aedificiis in feudis exſtructis, de fructibus, et de differentia inter malae et bonae fidei poſſeſſorem intuitu eorum. pag. 458. XIX. *Ej.* Deciſio, qua probat, ad poenam privationis feudi ob alienationem ejus aliter deveniri non poſſe, niſi ea callidis machinationibus et in contemtum domini facta fuerit. pag. 466. Cap. X. De feudis Germaniae Statuum Imperii et provincialibus. Sectio I. De feudis Bambergenſibus. XX. *Carl Guil. L. B. de* Gaertner Diſſ. de S. R. I. Electorum, imprimis Saxoniae, feudis et officiis Bambergenſibus. pag. 481. Sectio II. De feudis Bohemicis. XXI. *Wenceslai Xaverii* Neumann de Pucholtz Diſſ. de jurisdictione feudali et ſuperioritate territoriali in ſubfeudis Imperii tam datis, quam oblatis, nec non de natura et praerogativa feudorum regni Bohemiae. pag. 505. XXII. *B. D. H. E. M.* Examen diſſertationum ex jure publico et feudali de jurisdictione feudali et ſuperioritate territoriali nec non de natura et praerogativa feudorum Bohemiae nuper editarum a Cl. ICto *Wencelao Xaverio* Neumanno de Pucholtz. pag. 659. Sectio III. De feudis Marggraviorum Brandenburgicorum. XXIII. Supplique derer Herren von Thungen an den Herren Marggrafen von Brandenburg-Onolzbach, um ihnen ihre von ihm tragende Lehen-Güter in gewöhnlicher alter Form gnädigſt zu leihen. pag. 770. XXIV. Brandenburg-Onolzbachiſcher Lehnbrief über den halben Theil des Schloſſes Burkſinna. pag. 772. XXV. Literae clientelares *Georgii Friderici*, Marchionis Brandenburgico-Onoldini, *Jo. de Weſtenberg* de feudis quibusdam datae. pag. 773. XXVI. *Burc. Gotthelff* Struvii Diſſ. de dominio directo Sereniſſ. Marggrafiorum Brandenburgicorum in Auſtria. pag. 774. Sectio IV. De feudis Bremenſibus. XXVII. *Jo. Zachar.* Hartmanni Proluſio de ſimilitudinibus equitum

equitum Holſatorum cum equitibus Bremenſibus. pag. 798. Sectio V. De feudis Brunſuicenſibus. XXVIII. *Sylveſtri Friderici* Wissmanni Diſſ. de feudis Brunſuicenſibus et Luneburgicis. pag. 804. XXIX. *Auguſtini de* Leyser Obſervationes et Annotationes in *S. F.* Wissmanni Diſſ. de feudis Brunſuicenſibus et Luneburgicis. pag. 844. Sectio VI. De feudo Cammerſteinenſi. XXX. Literae clientelares, quibus *Carolus IV.* Imperator *Johannem*, Comitem Naſſovium, de feudo Cammerſtein inveſtivit. pag. 881. XXXI. Verkauf der Feſtung Cammerſtein, ſamt Schwabach und Kornburg. pag. 882. XXXII. Kaiſers *Caroli* IV. Lehn-Brief über ſolchen Kauf. pag. 883. Sectio VII. De feudis Caſtellenſibus. XXXIII – XLVII. Diplomata XV. ſingularia de feudis caſtellenſibus continentia. pag. 884. Sectio VIII. De feudis Clivenſibus et Zutphanienſibus. XLVIII. *Jo. Frid.* Rhetii Diſſ. de feudis clivenſium et zutphanenſium more conceſſis. pag. 904. Sectio IX. De feudis Dahlburgicis. XLIX. Burg-Friede über Dahlburg. pag. 932. Sectio X. De feudo Dornberg. L. Diplomata ſingularia de hoc feudo complectens. pag. 934. Sectio XI. De feudis Haſſiae. LI. Fürſtlich-Heſſen-Darmſtädtiſches Edict von Redintegrirung der Lehen-Güter und Einſendung einer ausführlichen Deſignation, auch Beſchreibung der Lehen-Güter und deren Pertinentien. pag. 938. LII. Renovation vorſtehenden Edicti. pag 942. LIII. Formula literarum clientelarium, quibus Academia Gieſſenſis colonos ſuos inveſtire ſolet. pag. 948. Sectio XII. De feudis Herbipolenſibus. LIV. *Jo. Fried. L. B. de* Stein Epiſtola de aliquot feudorum Herbipolenſium ſingularibus. pag. 946. LV. Biſchöfl. Würtzburgiſcher Lehn-Brief über Alten-Schönbach de Anno 1543. pag. 950. LVI. Biſchöfl. Würzburgiſcher Lehn-Brief über Alten-Schönbach de Anno 1719. pag. 951. LVII. Biſchöfl. Würtzburgiſcher Lehn-Brief über das Dorf Weſtheim de Anno 1498. pag. 953. LVIII. Kaufbrief über das Burg-Lehn und Burggut zu Hohenburg, auch über die Gefälle zu Dertingen de Anno 1400. pag. 955. LIX. Biſchöfl. Würtzburgiſcher Lehn-Brief *Michael*, Grafen zu Werthheim, über verſchiedene Lehne ertheilet de Anno 1497. pag. 956. LX. Obſervatio de diverſitate feudorum majorum et minorum, nobilium, Grafen- Herren- und Ritter-Lehen. pag. 958. Sectio XIII. De feudis Kropsburgenſibus. LXI. Pax Burgi Kropsburgenſis de Anno 1415. pag. 959. Sectio XIV. De feudis Luſatiae. LXII. Abſchrift der erſten Relation der gehaltenen Lehns-Commiſſion im Marggrafthum Ober-Lauſitz de Anno 1616. pag. 965. LXIII. Nachricht, wie es in der Ober-Lauſitz mit Befolgung der Mitlehnſchaft gehalten wird. pag. 1007. Sectio XV. De feudis Pappenheimenſibus. LXIV. Pappenheimiſcher Lehn-

Brief über den Zehendten zu Ennetzheim und Holtzingen de Anno 1337. pag. 1011. LXV. Kaufbrief über beide Zehendten de Anno 1399. pag. 1012. LXVI. Kaufbrief über einen Viertheil des Zehendten zu Ennetzheim de Anno 1491. pag. 1013. Sectio XVI. De feudis Saxonicis. LXVII. *Guilielmi* Nicolsoni Diſſ. de jure feudali veterum Saxonum. pag. 1014. Sectio XVII. De feudis Saxo - Hildpurghauſenis. LXVIII. Hiſtoria litis inter *Jo. Seb. Kobium* et Barones de *Wolizogen* de praetenſa expectantia et inveſtitura ſimultanea pagorum Schweickertshauſen et Debertshauſen agitatae. pag. 1027. Sectio XVIII. De feudis Saxo - Martisburgenſibus. LXIX. Reſcriptum, quo injungitur iis, qui feudum pro indiviſo poſſident, ut inveſtituram, quoties unus ex illis diem obiit ſupremum, ſub poena amiſſionis feudi petant. pag. 1037. LXX. Reſcriptum, quo ſex anni indulgentur iis, qui feudum noviter acquiſiverunt, ad denominandos eos, quos inveſtiturae ſimultaneae juribus frui volunt. pag. 1039. LXXI. Reſcriptum, quo praecipitur, ut omnes Vaſalli et ſimultanee inveſtiti, diviſo feudo, inveſtituram renovare debeant. pag. 1040. Sectio XIX. De feudis Saxo - Vinarienſibus. LXXII. *Bernh. Frid. Rud.* Lauhnii Abhandlung von dem Unterſchied der Lehns - Pflicht bey der Fürſtl. Sachſen - Weimariſchen Lehns - Curie. pag. 1041. Sectio XX. LXXIII. *Gottl. Aug.* Jenichen Oratio de judicio feudali. pag. 1046. Praeter haec opuſcula legitur in primordio LXXIV. *Gottlob Auguſti* Jenichen Praefatio de feudis Eichſtadtienſibus.

2. Sammlung auserleſener Abhandlungen aus dem Lehnrechte, herausgegeben von D. Karl Friedrich Zepernik, Aſſeſſor des Königlichen Schöppenſtuhls, und der damit verbundenen Berg- und Thalgerichte zu Halle. Th. I. — IV. Halle 1781 — 83. 8.

Th. I. enthält folgende Abhandlungen: I. G. E. L. von Preuſchen's Gedanken von wiedergeblichen Lehnen, oder von Belehnungen auf die Treue. S. 1. II. Ph. E. Bertram von dem Urſprunge des Geſetzes in Kaiſer Karls des Fünften Wahlcapitulation wegen Einziehung der heimgefallenen Reichslehen. S. 30. III. K. A. Freyherr von Braun von der Verwandlung des Lehens in Erbe durch die Verjährung. S. 50. IV. J. D. v. Olenſchlager von einem vormaligen uralten Herkommen beym Frankfurther Schöffenſtuhl, die Biſchöfe und Reichsvaſallen in Abweſenheit des Kaiſers mit den Regalien zu belehnen. S. 64. V. J. G. Gonne von der Lehnsformel: ſein bekenniger und währender Herr ſeyn. S. 83. VI. J. D. Grubers Nachleſe

Nachleſe von der geſammten Hand, abſonderlich in den Landen Sächſiſchen Rechtens. S. 96. VII. N. J. Bünnemann ſenior, vom Heergewette, welches die Vaſallen dem Stifte Herford geben müſſen. S. 118. VIII. K. C. Freyherr von Braun Vertheidigung der Cujacianiſchen Lection des Textes I. F. XXII. c. I. S. 123. IX. Ph. E. Bertram von der urſprünglichen Gültigkeit der berufenen Conſtitution Kaiſer Friedrichs I. von den Regalien, II. F. 56. S. 129. X. Von walzenden Lehen. S. 149. XI. A. E. Roßmann von Amtslehen. S. 164. XII. Die Lehnsabhängigkeit des Heil. Röm. Reichs Erbmarſchallamts der Grafen von Pappenheim von dem Churhauſe Sachſen. Mit Urkunden. S. 171. XIII. Von der Lehnsaufgebung. S. 243. XIV. Von dem Johannislehen des Würzburgiſchen Stifts Neumünſter, und der dabey üblichen Belehnung mit einem Federkiel. S. 258. XV. Kurze Anmerkung von Burgundiſchen Lehen. S. 264. XVI. J. H. Eberhard von der Verbindung des Wappen- und des Lehnrechts. S. 269. XVII. Von Wappenlehn. S. 276. XVIII. Dü Fresne von der Lehnsabhängigkeit des Grafen von Champagne, und ob die Grafſchaft dieſes Nahmens jemals ein teutſches Reichslehn geweſen ſey? S. 281. XIX. H. A. Koch von welchem Kaiſer Konrad das I. F. I. §. 2. angeführte Geſetz von der Lehnsfolge gegeben worden? S. 298. XX. D. G. Ihringk diſſ. Num expectativa in feuda imperii jus titulorum et inſignium tribuat? S. 303. — Theil II. I. Vom Urſprunge und erſten Gebrauch des Worts Feudum. S. 1. II. D. G. S. Madihn's Unterſuchung der Frage: Sind die Lehen aus den beneficiis der Franken entſtanden? S. 9. III. J. G. Köſter von dem Urſprunge und der Verfaſſung der feudaliſchen Regierungsform in den alten Lehnreichen. S. 21. IV. D. G. Struben, ob in den mittlern Zeiten das Wort Miles allezeit einen Vaſallen, und Famulus einen Miniſterialen angezeigt habe? S. 34. V. D. Ph. E. Bertram von den Vorzügen und Freyheiten, welche die Fränkiſchen Könige, beſonders die Karolinger, den Vaſallen zugeſtanden haben. S. 41. VI. J. G. Eſtor's Nachricht, wie ehedem der lehnsherrliche Conſens, beſonders in Heſſen, bey Veräußerung eines Lehens ertheilt worden? S. 54. VII. K. A. Freyherr von Braun, ob die Einwilligung der Verwandten in die Verpfändung des Lehns ohne lehnsherrliche Einwirkung einige Wirkung haben könne? S. 61. VIII. A. J. Lipowsky hiſtoriſche Abhandlung vom Sellmanniſchen Eigen, einer in Baiern vormals und noch üblichen Lehnsgattung. S. 74. IX. M. A. Siegmanns Anmerkung vom Sonnenlehn. S. 85. 2. J. F. B. Gegenanmerkung vom Sonnenlehn. S. 99. 3. M. A. Siegmann's Antwort auf die Gegenanmerkung vom Sonnenlehn. S. 101. X. Von der Bedeutung des Worts Gotteslehn. S. 107. XI. L. J. H. Eberhard, ob die Lehndienſte einen Vaſallen verhindert haben, von einem

Herrn

Herrn mehrere Lehen zu beſitzen? S. 112. XII. D. Chr. L. Scheid De veſtibus curialibus; von der Hoffarbe in Anſehung der Kleidung der vornehmſten Bedienten und adelichen Vaſallen. S. 122. XIII. L. Wolrad Burchardi Beweis, daß es unbillig ſey, wegen der von den Eltern begangenen Felonie, die Kinder mit dem Verluſt eines Altväterlichen oder Stammlehns zu beſtrafen. S. 144. XIV. Ohnmaßgebliche Gedanken über die Frage: Ob die Oberlauſitziſchen Lehen Feuda propria oder impropria ſind, mit Urkunden. S. 159. XV. Otto Ludw. von Eichmann, von der rechtlichen Bedeutung des Kunſt= oder Wiſſenſchaftsworts: Mannlehn. S. 168. XVI. D. B. F. R. Lauhn's litterariſche Notiz von den beſitzenden Manuſcripten und Ausgaben der teutſchen Lehnsrechtsbücher. S. 181. XVII. D. Ph. E. Bertrams Beurtheilung des longobardiſchen Lehnrechts=buchs. S. 195. XVIII. Verſuch von der Bedeutung des Worts: Sattelhof. S. 215. XIX. Zerſtreute Anmerkungen über die Beſchaffenheit der lehnbaren Bauerngüter in denen Oettingiſchen Gegenden, beſonders vom fliegenden Feldlehn. S. 221. XX. J. M. Martini Gedanken, ob und in wie ferne des Lehnmannes Einwilligung bey einer von dem Lehnherrn vorgenommenen Veräußerung ſeines Obereigenthums erforderlich ſey? S. 226. XXI. C. W. Wulflefs Beweis: Daß ein Lehnherr ſein Obereigenthumsrecht ohne Einwilligung des Vaſallen nicht veräußern könne? S. 237. XXII. J. M. Martini fortgeſetzte Gedanken, ob und in wie ferne des Lehnmannes Einwilligung bey einer von dem Lehnherrn vorgenommenen Veräußerung ſeines Obereigenthums erforderlich ſey? — — — Von der Gültigkeit des Longobardiſchen Lehnrechts in Entſcheidung dieſer Frage. S. 276. XXIV. D. B. F. R. Lauhn's zufällige Gedanken über das Chur= und Fürſtl. Sächſ. Lehnrecht, wegen nützlicher Beſſerung, oder aufgeführten Gebäuden auf des Lehnguts Grund und Boden. Mit Beilagen. S. 289. XXV. R. G. B. von Löwenſtern von der Belehnungsformel: Mit Hand und Mund. S. 326. XXVI. A. W. Pagenſtecher's wahre Beſchaffenheit der Reichs=Afterlehe nach longobardiſchen und teutſchen Lehnrechten. S. 342. XXVII. J. H. G. v. Juſti eigentliche Bewandniß des kaiſerlichen und Afterlehens von Siena. S. 363. XXVIII. R. A. Nolten von der Belehnung mit Häuſern und Höfen, die mit einem Thurm verſehen ſind. S. 368. XXIX. Von Pfandlehnen. S. 372. XXX. *G. S.* Treuer Obſervatio de ſignificatu honorum, qui in feudorum conceſſione frequentiſſime commemorantur. S. 377. — Theil III. I. E. F. von Hertzberg Abhandlung, von den häufigen Veräußerungen der Mark Brandenburg im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, und von dem geringen Werth, um den ſie, wie man glaubt, verkauft worden. S. 1. II. D. R. G. B. von Löwenſtern Gedanken von der Aufnahme des longobardiſchen Lehnrechts in Teutſch=

Teutſchland, wobey vorzüglich die Meynung derjenigen, welche ſolche in das funfzehnte Jahrhundert ſetzen, beleuchtet wird. S. 15. III. A. F. von Reinhard Beantwortung der Frage: Was iſt eigentlich dasjenige, was regierende Herren und teutſche Reichsvaſallen vom Kaiſer und Reich zu Lehen haben? S. 54. IV. Von der Lehnserneuerung bey minderjährigen Lehnsherren, mit Beylagen. S. 63. V. D. B. F. R. Lauhn's erneuertes Andenken der, nach Abſterben des gebohrnen Churfürſtens, Johann Friedrich's zu Sachſen im Jahr 1555 über die Erneſtiniſchen Lande geſchehnen Reichsbelehnung. S. 69. VI. Von den Miniſterialen beſonders in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen. S. 92. VII. J. J. Müller, ob mit Verleihung eines Fürſtenlehns (Feudi Regalis) auch zugleich der Fürſtenſtand (Dignitas Regalis) ertheilet werde? Mit Zuſätzen von J. A. Müller vermehrt. S. 115. VIII. Vom Habichts- und ſchönen Frauenlehn. S. 139. IX. Von der Belehnung mit einem Backofen. S. 156. X. K. A. Freyherrn von Braun Gedanken über die Lehre von den uneigentlichen Lehen. S. 161. XI. G. E. L. von Preuſchen, rechtliche Ausführung, daß die Lehnfolge der Seitenverwandten in theilbaren Lehen nach den Stämmen, und nicht nach dem Grade zu beurtheilen ſey. S. 227. XII. D. D. Nettelbladt über die rechte Einrichtung eines Lehrbuchs der Lehnrechtsgelahrtheit. S. 365. XIII. D. G. Struben Obſervatio de veſtitu vaſallorum. S. 414. — Theil IV. I. Form und rechte Weiſe, wie ein jeder Lehnherr ſeinen Mann wegen Untreue oder anderer Brüche verklagen ſoll, aus einer Handſchrift des funfzehnten Jahrhunderts zur Bekanntmachung mitgetheilt von D. B. F. R. Lauhn. S. 1. II. D. J. H. Böhmer über D. Matthiä Weſenbecks ſehnlichen Wunſch von Aufhebung des Lehnrechts und Vererbung der Lehne. S. 27. III. D. B. F. R. Lauhn, Erörterung der Lehnrechtsfrage: Welche Lehnsnutzungen nach dem Churſächſiſchen Rechte auf den Landherrn fallen. S. 33. IV. D. J. C. G. Budäus, Gedanken von dem gemachten Unterſchied unter dem Ober- und nutzbaren Eigenthum. S. 61. V. D. C. G. Buder's fernere muthmaßliche Gedanken über die Frage: Ob der Herzog Bernhard zu Sachſen vom Kaiſer Friedrich I. mit einer Fahne, oder: more gentis Saxonicae, mit einem Huthe und Kranze beliehen worden. S. 69. VI. E. F. Pfeffels akademiſche Rede von einigen Alterthümern des Bayeriſchen Lehnweſens. S. 81. VII. D. J. C. G. Budäus Etwas von der allgemeinen geſammten Hand bis auf den ſiebenten Grad im Markgrafthum Oberlauſitz. S. 102. VIII. Nachricht von der im Jahre 1566 geſchehenen feyerlichen Reichsbelehnung des Churfürſtens Auguſt zu Sachſen. S. 119. IX. W. Burchardi Anmerkungen von der Heſſiſchen Geſammtbelehnung, und den Gerechtſamen eines blödſinnigen Geſchlechtsälteſten. S. 136. X. K. du Fresne

H. de

H. de Lange, vom Freragio und Paragio, oder von der Theilung der Lehn, dadurch die jüngern Brüder Vaſallen der ältern werden S. 141. XI. L. C. W. Viſelius, Beweis, daß alle bekannte alte Lehnrechte in cauſa et modo ſuccedendi, wie auch in der Ordnung des Grads, vollkommen mit einander übereinſtimmen S. 168. XII. D. A. L. Hombergk zu Vach, ob ein Gläubiger, ſein mit lehnsherrlicher Einwilligung an einem Lehngut erlangtes Unterpfand, ohne anderweite Verwilligung des Lehnherrn einem Dritten abtreten könne? S. 175. XIII. D. C. H. Buders Nachricht von Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen von dem Römiſchen Könige Ferdinand I. zu Wien im Jahre 1535. geſchehener Belehnung. Nebſt G. Spalatin's Erzählung davon. S. 188. XIV. D. C. G. Biener's Verſuch über das Staats- Kriegs- und Lehnrecht des Weſtgothiſchen Reichs in Spanien. S. 203. XV. D. B. F. R. Lauhn's Nachricht von den bey der Herrſchaft Beichlingen befindlichen Afterlehnleuten. S. 249. XVI. D. A. E. Roßmann's Gedanken über den Begriff der Inveſtitur. S. 257. XVII. J. P. Lang's Gedanken von der Mitbelehnung, worin die Begriffe der Mitbelehnſchaft und ihrer verſchiedenen Arten vollſtändig entwickelt werden. S. 268. XVIII. D. J. C. Woltär, Beantwortung der Frage: Sind die mit einer Braut erzeugten Kinder nach Brandenburgiſchen Rechten einer Lehnsfolge fähig? S. 283. XIX. J. G. Eſtor's Anmerkung von den Pfarrlehn in Heſſen und dem Rechte der Grafen von Ziegenhayn, ſolche zu verleihen. S. 306. XX. L. W. C. Viſelius, Erklärung der Stellen des Longobardiſchen Lehnrechts II. F. 11. und II. F. 31. die Lehnsfolge der Agnaten betreffend. S. 312. XXI. Zuſätze. 1. Zur Abhandlung von Wappenlehn, I. Th. S. 276. S. 319. 2. Zur Abh. v. ſchönen Frauenlehn, III. Th. S. 139. S. 320. Roßmann, von der ſchönen Frau bey der Atzungsgerechtigkeit. S. 322. 3. Zur Abh. von Backofenlehn III. Th. S. 159. D. Lauhns Nachtrag hierzu. S. 324. 4. Zu der Abh. von der Hof- und Lebensfleidung der Vaſallen. S. 328. XXII. *I. A.* Pfeffel, de Veſtibus feudalibus. S. 334. XXIII. *C. L. B. de* Wolff, de Notione Subſtantialium, Naturalium et Accidentalium Feudi. S. 352.

3. D. *Caroli Friderici* Zepernick, Regii Scabinatus Halenſis, Regiorumque tractandarum cauſarum civilium et ſalinarium judiciorum Aſſeſſoris, Analecta Juris Feudalis ſive Selectae variorum Obſervationes feudales, hactenus ſparſim extantes junctim editae. Tomus I—II. Halae 1783—1784.

Tomus I. Obſ. I. *I. I.* Helferich de eſſentialibus naturalibus et accidentalibus feudi p. 1. II. *Idem* Ad cujusnam loci jura in deciſione

ciſione cauſſarum feudalium reſpiciendum ſit. pag. 6. III. *G. L.* Mencken, de pactis inter dominum et vaſallum initis, litium feudalium decidendarum fonte praecipuo. pag. 8. IV. *I. G.* Lamm, an et quatenus qualitas rei feudalis ex conjecturis colligi poſſit. pag. 17. V. *C. H.* Horn. Succeſſor ex ſimultanea inveſtitura in quanto feudali (Lehnsſtamm) an, et qua ratione ex eo dotalitium praeſtare debeat ſuo conſenſu conſtitutum. pag. 24. VI. *Idem.* In quanto feudali conſtituto cui reſiduum cedat. pag. 26. VII. *C. H. de* Berger, de jure pecuniae feudalis, quae nominatur ein Lehnsquantum. pag. 32. VIII. *I. G.* Siegel. Qualitas feudalis pecuniae ſummae cohaeret vi pacti, licet domini conſenſus non acceſſerit, pag. 35. IX. *L. C.* Sahler, an dominus intermedius patri ſuo cum beneficio legis et inventarii ſuccedens, ſubfeuda, a majoribus ſuis ex feudo, quod ipſi a ſuperiori recognoſcunt, quibusdam ſubvaſallis conceſſa, revocare queat. p. 41. X. *L. A.* Pfeffel, de adoptione ſubdomini inconſulto domino facta. pag. 47. XI. *Idem.* De natura feudorum Lotharingiae inferioris. pag. 55. XII. *Idem.* De refutatione feudi doloſa eiusque poenis. pag. 59. XIII. *B.* Moehllmann, de armandis ad c. vn. II. f. 56., quae ſint regaliae. pag. 63. XIV. *I. G.* Bauer, de jure ignobilium adſpirandi ad feuda. pag. 90. XV. *C. H.* Horn. Vniverſitas, an et in quantum ab acquiſitione bonorum immobilium a domino jurisdictionis emphyteuſeos et feudali arceri poſſit? An nobilis nobilem ad eiusmodi bona admittere teneatur. pag. 98. XVI. *I. I.* Helfferich, de vniverſitate feudorum capace. pag. 103. XVII. *Idem.* Spurii feuda poſſunt acquirere. pag. 105. XVIII. *I. P.* Streit, an clerici feuda acquirere in iisque ſuccedere valeant. pag. 106. XIX. *A.* Steger, de ſingularibus quibusdam modis vaſallos acquirendi olim in Germania vſitatis. pag. 108. XX. *C. A.* Beck, ad reficiendas aedes ſacras vaſalli quoque contribuere tenentur. pag. 126. XXI. *A. C.* Hofmann. Advocatus vaſallus an contra dominum patrocinium ſuſcipere poſſit. pag. 132. XXII. *F. C.* Seraffond, an vaſallus dominum in jus vocare poſſit. pag. 134. XXIII. *F. C.* Conradi, de cura feudi abſente vaſallo ſucceſſoribus beneficiariis proximis danda. pag. 135. XXIV. *C. H.* Horn, an et in quantum domini conſenſus in alienatione feudi obſit expectativario abuſivo et ſimultanee inveſtito. pag. 147. XXV. *Idem.* Vtrum remiſſio cenſus a vaſallo facta pro conſervatione praediorum ad feudum pertinentium noceat ſucceſſori. pag. 150. XXVI. *Idem.* Felonia propter omiſſionem renovationis inveſtiturae commiſſa, remiſſaque a domino, non nocet ſimultanee inveſtito, ſi medio tempore feudum domini conſenſu alienatum. p. 152. XXVII. *Idem.* De ſervitiis feudalibus: vtrum, ſi feudum ad dominum redierit, atque ſub qualitate allodiali ab

eo poſſeſſum, poſtea vero cum eadem qualitate venditum, ab emtore ſervitia priſtina exigi poſſint. pag. 154. XXVIII. *C. N.* Horn. Vaſallus, qui vendidit feudum mit Vorbehalt der Lehn- und Lehnsfolge, jus utendi fruendi tantum vendidiſſe intelligitur, et ideo agnatus vel ſimultanee inveſtitus jus protimiſeos vel retractus hoc caſu exercere nequit. pag. 159. XXIX. *Idem.* Agnatus vel ſimultanee inveſtitus tenetur ſolvere debita propter comparationem feudi contracta, nec non reſiduum pretii quo emtum. Haec debita ſi poſſeſſor ipſe ſolverit, ſucceſſor feudalis heredibus allodialibus eapropter ſatisfacere tenetur. pag. 163. XXX. *G. L.* Mencken. Reſiduum ex pretio quo feudum emtum eſt, ad debita feudalia recte refertur, adeoque ad ſucceſſores feudi eius ſolutio pertinet, idemque obtinet, ſi pro parte feudi emta pretium integrum non ſit ſolutum. pag. 168. XXXI. *Idem.* Pecunia, quae pro optione feudi debetur, non a feudalibus, ſed allodialibus ſucceſſoribus ſolvenda eſt. pag. 170. XXXII. *I. G.* Siegel. Dos filiabus poſt obitum patris, exiſtente concurſu creditorum, ex feudo non praeſtanda. pag. 172. XXXIII. *I. G.* Bauer. An et qua ratione hypotheca feudalis confuſione extincta reviviſcat. pag. 173. XXXIV. *L.* Mencke. Num feudi poſſeſſor beneficio excuſſionis ſe tueri poſſit, ſi in ſecuritatem crediti, a demortuo vaſallo contracti, legitime ſit conſtituta hypotheca in genere in allodio, et in ſpecie in feudo quod poſſidetur. pag. 188. XXXV. *I. G.* Dietmar. An in rebus eccleſiaſticis feudum praeſcribatur XXX. vel XL. annis. pag. 194. XXXVI. *I. P.* Streit. An feudum alienatum a tertio b. f. poſſeſſore in allodium poſſit praeſcribi. pag. 197. XXXVII. *W. A.* Schoepf. Num dominus de dominio directo feudi libere diſponere queat. pag. 199. XXXVIII. *G. L.* Mencken, de obligatione vaſalli res in feudum ſibi datas deteriores haud reddendi, et qua ratione dominus et agnati, ne damnum illis inferat, impedire poſſunt: ad II. F. 8. et II. F. 27. pag. 201. XXXIX. *I. C. G.* de Steck, de plegiis et feudo plegii: pag. 228. XL. *I. H.* Boeris, in decidendis cauſſis feudalibus inprimis ad leges domeſticas reſpiciendum eſt, quae ſaepius jam ſub nomine der gemeinen Rechte obveniunt. pag. 229. XLI. *Idem.* De variis vaſallorum nominibus in diplomatibus obvenientibus. pag. 231. XLII. *Idem.* De miniſterialibus eorumque a vaſallis diſcrimine, pag. 233. XLIII. *Idem.* De allodiorum a feudis diſcrimine eorumque praerogativa. pag. 238. XLIV. *Idem.* Feuda quando et qua ratione hereditaria facta ſunt. pag. 240. XLV. *Idem.* Cauſae quaedam, e quibus allodia in feuda ſunt oblata. pag. 244. XLVI. *Idem.* Num feuda imperii omnia ad oblata referenda ſint? pag. 250. XLVII. *Idem.* De ſucceſſione foeminarum in feuda. pag.

pag. 256. XLVIII. *I. H.* Bocris. Succeſſio foeminarum in feudis eccleſiaſticis non praeſumitur, ſed probanda eſt. pag. 261. XLIX. *Idem.* De origine feudorum landſaſſiticorum quaedam. pag. 263. L. *Idem.* Feudi ex dato et oblato mixti exemplum. pag. 264. LI. *Idem.* Feudum emtum propriis feudis accenſendum eſt. pag. 265. LII. *C. H.* Horn. Feudum emtitium et emtum cum pacto de retrovendendo an proprium aut improprium ſit. pag. 266. LIII. *I. H.* Bocris, de inveſtitura cum oſculo, vexillo et ſceptro. pag. 269. LIV. *Idem.* Quibus ex cauſis inveſtitura cum gladio introducta eſſe videatur. pag. 177. LV. *Idem.* Inveſtiturae verbum vnde deſcendat. De vſu veſtium in actibus feudalibus. pag. 278. LVI. *Idem.* Ex moribus feudalibus Germaniae inveſtitura a vaſallo in perſona recipienda eſt, nec facile procurator admittitur. pag. 281. LVII. *Idem.* An vaſallus inveſtituram a condominis in ſolidum petere poſſit, an eam ab vnoquoque in ſeparato recipere teneatur. pag. 285. LVIII. *Idem.* De prodominis feudorum et quid obſervandum, ſi dominium directum apud plures pro indiviſo eſt. pag. 291. LIX. *Idem.* Solemnia inveſtiturae etiam ad reverentiam vaſallorum erga dominum teſtificandam introducta ſunt. Item de tuiſſatione vaſallorum, dem Duzen. pag. 293. LX. *Idem.* De litteris inveſtiturae obſervationes, inprimis quam ob rem olim illae datae non ſunt. pag. 295. LXI. *Idem.* Ad ſucceſſionem in feuda Bambergenſia non ſufficit identitas nominis et inſignium. pag. 300. LXII. *Idem.* Simultanee inveſtitus in feudis imperii ad ſervitia praeſtanda non eſt obligatus, niſi ſimul in poſſeſſione feudi ſit. pag. 303. LXIII. *Idem.* Dominus urgente neceſſitate ſervitia quoque perſonalia a vaſallis exigere poteſt, licet alias hoſtenditiae ſint introductae. pag. 306. LXIV. *Idem.* Cuius ſumtibus vaſallus olim ſervitia praeſtitit. pag. 308. LXV. *W. A.* Schoepf. Cuius ſumtibus ſervire teneatur vaſallus. pag. 311. LXVI. *I. H.* Bocris vaſallis quoque, dum ſervitia aulica praeſtarunt, vxores ſuas ſecum ducere licitum erat, quas dominus alere debuit. pag. 313. LXVII. *Idem.* Num debitum feudale conſenſu domini munitum feudo ad dominum reverſo, a Domino, an ab heredibus allodialibus ſolvendum ſit. pag. 318. LXVIII. *Idem.* Iure quoque franconico debita feudalia deficiente ſucceſſore feudali ab heredibus allodialibus ſunt ſolvenda. pag. 322. LXIX. *Idem.* Deficiente prole maſcula domini directi, huius dominii conſolidatio cum vtili a vaſallo poſtulari ſperarique nequit. Item varia de vaſallorum alienatione varii generis. pag. 324. LXX. *Idem.* De felonia domini directi. pag. 333. LXXI. *Idem.* An feuda imperii maiora dividua ſint, vel non. pag. 336. LXXII. *C. F. de* Beulwitz, De conſenſu electorum S. R. I. ad concedenda imperii

perii feuda tempore Rudolphi I. in vſum veniente. p. 339. LXXIII. *I. G.* de Hackemann, de domino tum in vltima voluntate tum inter vivos, de dominio directo diſponente. pag. 365. LXXIV. *Idem.* Feudo vendito ſed non tradito felonia non committitur. pag. 368. LXXV. *Idem.* De feudo vetere remiſſa felonia. pag. 370. LXXVI. *I. H.* Sibrand. Nobilis ob ſtuprum ſimplex feudo privatur in Megapoli. pag. 374. LXXVII. *I. G.* de Hackemann. Legitimae in feudo ſucceſſionis ratio. pag. 378. LXXVIII. *Idem.* De agnatis contractui alienationis vel oppignorationis praeſentibus ſilentibus ſeu illum ſubſcribentibus. pag. 393. LXXIX. *Idem.* De feudi meliorationibus feudo finito. pag. 399. LXXX. *Idem.* Vaſallus feudum alienans. pag. 405. LXXXI. *G. C.* Bastineller. Num compoſſeſſio feudi ſimultanee inveſtito ratione ſucceſſionis praerogativam tribuat. pag. 411. LXXXII. *Idem.* Titulus Herr, quem dominus vaſallo tribuit, hunc e nexu feudali non eximit. pag. 413. LXXXIII. *I. T.* Seger. Generali bonorum alienatione feudum continetur, de quo nominatim reſtituendo cavit. pag. 415. LXXXIV. *Idem.* Frater a fratre feudorum paternorum haerede ad ſocietatem vtilis dominii ineundam ſine lege patris non poteſt cogi. pag. 419. LXXXV. *Idem.* De feudorum patrimonialium atque allodiorum diſcrimine. pag. 422. LXXXVI. *Idem.* Sors in feudo conſtituta ſpecies feudi ſolaris. pag. 425. LXXXVII. *N. G. B.* a Loewenstern. De ſucceſſione collateralium in feudo novo, jure antiqui conceſſo, ſecundum jus commune et Mecklenburgicum juſte reſtringenda. pag. 427. LXXXVIII. *S.* Stryk. De verſione in feudum qualitatem allodialem non tollente. pag. 454. LXXXIX. *M.* Stein. Theſaurus in fundo feudali inventus cui cedat? pag. 457. XC. *C. H.* Lib. Bar. a Senkenberg. Coniecturae de Gunthero Ligurini ſcriptore ſuppoſititio. pag. 459.

Tomus II. Obſerv. I. *I. G.* de Hackemann. Origo vocis feudi. pag. 1. II. *Idem.* De origine feudorum vera. pag. 4. III. *Idem.* Feudorum ratio. pag. 8. IV. *Idem.* Cauſſae juris feudalis hactenus distincte a plerisque non traditi, indicantur et examinantur. pag. 13. V. *Idem.* Controverſia non feudalis e jure feudali non eſt decidenda. pag. 17. VI. *Idem.* Quodnam jus in decidendis feudorum controverſiis obtineat. pag. 20. VII. *Idem.* De vſu capitulorum extraordinariorum in jure feudali. pag. 23. VIII. *G. C.* Bastineller. De ſolennibus inveſtiturarum variis, eorumque origine. pag. 25. IX. *I. I.* Hertius. De inſolenti renovandae inveſtiturae petitione. pag. 30. X. *G. L.* Menken. Ruſticum quoque intra annum et diem inveſtiturae renovationem petere debere, par eſt. pag. 33. XI. *I. A. D.* Kind. De origine litterarum clientelarium. pag. 34. XII. *I. G.* de Hackemann. De ſimultanea inveſtitura. pag. 40.

XIII.

XIII. *A.* Steger. De genuina introductae inveſtiturae cauſſa. pag. 45. XIV. *M. H.* Griebner, de filio patris aut matris ſimultanee inveſtito. XV. *I. G.* Engelbrecht. Quando in litteris inveſtiturae reperiuntur verba generaliter poſita, daß jemand mit denen Forſten beliehen, jurisdictio quoque foreſtalis ſimul in feudum collata cenſetur. pag. 65. XVI. *H. F.* Pick. Sylva in feudum conceſſa, an quoque conceſſum ſit vaſallo jus venandi feras. pag. 68. XVII. *I. G.* Lamm. An jurisdictione ſimpliciter conceſſa, tam altam quam baſſam vaſallus conſequatur. pag. 70. XVIII. *I. C.* Engelbrecht proteſtatio agnatorum, qui ſimultaneam inveſtituram in feudo antiquo habent, nihil operatur, neque praejudicat fratribus, feudum in fratrem ſeniorem refutantibus, quo minus feudi dominus refutationem in fratrem factam confirmare poſſit. pag. 85. XIX. *S.* Stryk de refutatione feudi in agnatum remotiorem ſine conſenſu domini facta et retentione ob melioramenta. pag. 90. XX. *G. L.* Menken. Refutatio feudi in proxime ſimultanee inveſtitum ſine conſenſu domini facta non ſufficit, vt vaſallus feudo privari poſſit. pag. 92. XXI. *Idem.* De refutatione feudi a proximo in hoc ſucceſſore facta. pag. 94. XXII. *S.* Stryk. De jure retractus domini per ſimultanee inveſtitos excluſo. pag. 101. XXIII. *Idem.* Num ob conſenſum domini in alienationem feudi non requiſitum feudi privatio locum habeat. pag. 105. XXIV. *I. H.* Sibrand. In feudo antiquo megapolitano omnes agnati ſuccedere queunt, quamvis neque de primo acquirente, neque de gradus proximitate aliquid docere poſſint, dummodo iisdem cum defuncto inſignibus et nominibus gentilitiis vtantur. pag. 109. XXV. *S.* Stryk. De feudi, vxoris pecunia comparati, a marito facta alienatione. pag. 112. XXVI. *L. A.* Pfeffel. De doario et dotalitio foeminarum illuſtrium in Germania. pag. 116. XXVII. *I. T.* Seger. D. Ioann. Georgii I. Ordinatio feudorum in Luſatia ſuperiore praeter protimiſin etiam retractum feudi coinveſtitis impertit. pag. 158. XXVIII. *Idem.* De ſingulari privilegio feudorum hereditariorum mixtorum, atque in his etiam foemininorum, in curia ducis Saxoniae Altenburgica. pag. 168. XXIX. Ledderhose. De jure ingenuorum adquirendi feuda. pag. 176. XXX. *G. W. I.* De ſucceſſione foeminarum in feuda. pag. 222. XXXI. *Idem.* De foeminarum illuſtrium in feuda imperii ſucceſſione. pag. 240. XXXII. *Idem.* De obligatione circa feudum vulgo ligium. pag. 251. XXXIII. *I. G.* Siegel. De litterarum reverſalium feudalium juſtitia et aequitate. pag. 259. XXXIV. *I. C. W.* de Steck. De feudis coram ſolio caeſaris ſolenniter accipiendis, commentatio, Cap. XI. ſanctionis imperatoris St. Franciſci I. auſpicalis illuſtratura. pag. 266. XXXV. *I. H.* Sibrand. Feudum per emtionem venditionem in aliam familiam translatum, praeſuppoſitis praeſupponendis, jure Mecklenburgico pro antiquo habendum.

pag. 294. XXXVI. *G. C.* Bastineller. De poteſtate feudo legata et fideicommiſſum imponendi tacite conceſſa. pag. 296. XXXVII. *S.* Stryk. Legitima filiarum feudalis in Luſatia, ad elocationem earundem introducta, filiabus quoque jam elocatis prodeſt. pag. 298. XXXVIII. *Idem.* Legitima feudalis in Luſatia in feudorum ſubſtantia, non in pecunia numerata debetur. pag. 300. XXXIX. *Idem.* Legitima ſororum feudalis an aucta ſit in Luſatia. pag. 302. XL. *Idem.* De principe feudum ab alio principe tenente, et illud domanio ſuo incorporante an eo ipſo facultatem alienandi vel refutandi amiſerit. pag. 304. XLI. *Idem.* Filius feudum paternum a creditoribus redimens, an invito agnato de eo diſponere poſſit. pag. 307. XLII. *I. C.* Heimburg. An ſucceſſio ſimultanee inveſtitorum in feuda Thuringica ſecundum gradus praerogativam fiat. pag. 310. XLIII. *I. G.* Bauer. De communi Saxonum manu in feudo hereditario et alienabili. pag. 314. XLIV. *S.* Stryk. De conſenſu vnius feudi domini in debita vaſalli ad feuda in alterius territorio ſita non extendendo. pag. 344. XLV. *Idem.* Sub legato frugum et mobilium in feudo repertorum, non venit frumentum ſatum, aut cuius meſſis adhuc inſtat. pag. 350. XLVI. *Idem.* Pecunia, quam teſtator filiabus ſuis numerare juſſit loco hereditatis allodialis, an a ſucceſſore feudali deficiente allodio ſolvenda ſit. pag. 353. XLVII. *Idem.* De pecunia ex feudi diviſione debita ad ſucceſſorem allodialem pertinente. pag. 356. XLVIII. *Idem.* De actione hypothecaria adverſus tertium feudi poſſeſſorem. pag. 360. XLIX. *Idem.* De revocatione feudi in Pomerania ſine refuſione pretii. pag. 363. L. *Idem.* Quando in Pomerania dos ſororibus ex ſubſtantia feudi ſolvenda, cui competat electio bonorum. pag. 365. LI. *Idem.* Sorores, quibus pars feudi pro dote ſec. jus Pomeraniae praeſtatur, etiam partem ſylvae oneroſae accipere tenentur. pag. 368. LII. *Idem.* De feudo in ſolutum dato, an ob inhaerentem praeſtationem equi feudalis detur actio. pag. 370. LIII. *Idem.* Ex feudo ab agnatis accepto fratres ſororibus dotem praeſtare non tenentur. pag. 374. LIV. *I. G.* Bauer. De jure protimiſeos et retractus in feudo, praeſertim alienabili, quatenus filiis, agnatis et ſimul inveſtitis, itemque domino, in alienationem conſentienti competat. pag. 376. LV. *I. P.* Slevogt. De judice feudali ad I. F. 18. §. 1. pag. 387. LVI. *Idem.* Feudum, Fodrum de feudo Ligio et non Ligio. pag. 394. LVII. *I.* Camerarius. De feudis, quae dicuntur Ligia. pag. 401. LVIII. *I. G.* Bauer. In quibus cauſſis pignus vel hypotheca tacite contrahitur in feudo Saxonico Electorali. pag. 421. LIX. *G. C.* Bastineller. Vſufructuarius feudi, num inveſtituram renovare teneatur. pag. 420. LX. *Idem.* De effectu recognitionis ſuper petito in feudi oppignorationem conſenſu domini. pag. 421. LXI. *Idem.* Dona-

Donatio propter nuptias conſenſu Domini in feudo conſtituta, num ſucceſſoribus feudalibus cedat. pag. 422. LXII. *Idem.* Pecunia fratribus, pro feudi partibus ſuis a vaſallo ſoluta, eo mortuo cui cedit. pag. 425. LXIII. *Idem.* Succeſſor feudalis ſemina ab herede allodiali, cui meſſis e feudo debetur, exigere nequit. Inventarium in feudo repertum num ad allodium pertinet. pag. 427. LXIV. *Idem.* De jure retinendi feudum, quatenus filiae defuncti vaſalli competit. pag. 429. LXV. *Idem.* Remiſſio modeſta citationis vitioſae domini feloniam non efficit. pag. 433. LXVI. *S.* Stryk. Debitum ad liberandum a dotalitio feudum contractum a ſucceſſore feudali ſolvendum eſt. pag. 434. LXVII. *Idem.* Dos nimia filiabus ex feudo cum certa portione hereditaria a parte aſſignata ex feudo non ſolvenda eſt. pag. 436. LXVIII. *Idem.* Agnatus jus protimiſeos praetendens illud intra certum tempus exercere aut in alienationem conſentire debet, neque defectum conſenſus domini, aut rem eſſe litigioſam, opponere poteſt vaſallo, vt emat, aut conſentiat petenti. pag. 439. LXIX. *I. A.* Scherzer. De domino directo ad recipiendum feudum a vaſallo refutatum, haud indiſtincte, obligato. pag. 445.

4. D. Karl Friederich Zepernick Miſcellaneen zum Lehnrechte. Halle. I. Bd. 1787. II. 1788. III. 1790. IV. 1794.

Erſter Band. I. D. B. F. R. Lauhn, das alte Lehnrecht, welches in E. E. Raths zu Görlitz Archiv aufbewahrt wird. S. 1. II. Das Lehnweſen findet ſich ſchon in den früheſten Zeiten im Orient. S. 83. III. G. C. Voigt von den Amtslehnen des kaiſerlich freyen weltlichen Stifts Quedlinburg. S. 100. IV. D. B. F. R. Lauhn, Lehnempfängniß der Herrſchaft Saalfeld von Böhmen. S. 151. V. Lehnsabhängigkeit der Herrſchaft Lobenſtein von der Krone Böhmen. S. 171. VI. L. C. W. Viſelius, Beyträge zur Erläuterung der Stelle II. F. 50. S. 180. VII. D. B. F. R. Lauhn, über die Vermuthung für die Lehnbarkeit der Pertinenzien eines Lehnguts. S. 193. VIII. C. F. Pfeffel von den Baierſchen Dienſtmannen. S. 246. IX. Ueber die Gräflich Tecklenburg-Lingenſchen Lehnen. S. 277. X. J. F. Schöpperlin über K. Siegmunds Lehnbrief vom Jahre 1431, die Nördlingiſche Reichsmünze betreffend. S. 288. XI. D. Woß, Betrachtungen über den Urſprung, die Einrichtung und den Verfall des Lehnſyſtems. S. 331. XII. A. S. Ph. Semler, Willensordnung im Lehn auf Seite des Lehnherrn ſowohl als des Vaſallen. S. 353. XIII. J. G. Wolf von den Teſtamenten der Schleſiſchen Vaſallen über ihr Lehn. S. 393. XIV. L.

W. C. Viſelius von der Lehnſeitenfolge nach churpfälziſchem Rechte. S. 404. XV. G. S. Treuer von dem Märtensmanne und Miniſterialen der Heiligen, S. 408.

Zweyter Band. I. Von der Lehnsempfängniß über das Staad- und Budjadinger Land. S. 1. II. Von der Belehnung und Lehnwaare im Stifte Osnabrück, und ob der Vaſall, deſſen Vormund bereits beliehen worden, nach erlangter Volljährigkeit ſich nochmals belehnen laſſen müſſe. S. 14. III. Neue Gedanken vom Urſprung des Wortes Lehn. S. 24. IV. Erörterung der Frage, ob die Lehngüter im Markgrafthum Oberlauſitz feuda impropria ſeyn, und bey deren Succeſſion die Agnaten bis zu dem ſiebenten Grad zuzulaſſen, ſie haben der Lehn und geſammten Hand Folge gethan, oder nicht; zur Bekanntmachung mitgetheilt von D. B. F. R. Lauhn. S. 42. V. G. A. Carok von der Reluition der Lehen und Bezahlung der darauf haftenden Schulden, beſonders in Vorpommern und Rügen. S. 64. VI. F. A. Huch von Lehnsdeteriorationen und deren rechtlichen Wirkungen. S. 151. VII. D. J. C. Woltär über den Verſtand der Formel, zu rechtem Erblehn. S. 191. VIII. D. B. F. R. Lauhn von der Vermuthung für die Lehnſchaft derer, im Lehnbriefe beſonders nicht benannten, Stücke eines Lehnguts, aus der, als mit einem Ganzen, geſchehenen Belehnung. S. 203. IX. C. Meisner vom Privatkriege und insbeſondere von den öffentlichen Befehdungen. S. 235. X. G. A. Will's Anmerkung: Von der erſten Bitte der Kaiſer bey den belehnten Fürſten für das Nürnbergiſche Haus, an welches der Lehenſtuhl aufgerichtet war. S. 266. XI. C. W. Ledderhoſe von der Lehensverbindlichkeit der Fürſten von Hohenlohe gegen das Fürſtliche Haus Heſſen. S. 271. XII. Ph. E. Spieß, Erörterung der Frage: Wie verhält ſich ein Vaſall in Anſehung der Ritterdienſte, wenn zwey ſeiner Lehnherrn einander bekriegen. S. 289. XIII. D. K. F. Zepernick von dem ehemaligen Gebrauch der Reliquien der Heiligen bey Lehenshandlungen. S. 301. XIV. C. W. Ledderhoſe, worauf gründet ſich das Vorrecht des älteſten regierenden Heſſiſchen Fürſten, in Anſehung der Lehensertheilung der Erbämter dieſes fürſtlichen Hauſes. S. 352. XV. Patrik, Nachrichten vom Unterſchied der Lehne, nach Lage der Provinzen. S. 358. XVI. A. Ph. S. Semler über die Zuläſſigkeit letzter Willensordnungen im Lehn, ſowohl auf Seiten des Lehnsherrn als des Vaſallen. Zweytes Kapitel. Erſter Abſchnitt. S. 367.

Dritter Band. I. D. J. C. Woltär. Von der Natur des Rechts, welches die Belehnung giebt. S. 1. II. C. W. Ledderhoſe. Von den Lehnherrlichen Gerechtſamen des fürſtlichen Hauſes Heſſen über die Grafſchaft Rittberg. S. 37. III. Ebenderſelbe, von der Lehnsverbindlichkeit der Fürſten von Schwarzburg gegen das fürſtl. Haus Heſſen. S. 63. IV. Ebenderſ., von dem

Voigtey-

Voigtey⸗ und Schutzlehn des fürſtl. Hauſes Heſſen, und deſſen daher rührender Schutzgerechtigkeit über das Stift Herſe. S. 75. V. Ebenderſ., vom Heſſiſchen Zolllehn über den Antheil am Boppartter Wartpfennig. S. 86. VI. W. C. Chriſtiani, Unterſuchung der Frage: Ob jemahls eine Lehensverbindung zwiſchen Sachſen und Holſtein geweſen ſey. S. 92. VII. D. J. C. G. Budäus, ob der durchlauchtigſte Landes⸗ und Lehnherr im Markgrafthum Oberlauſitz einem Vaſallen, der pur Mannlehngüter beſitzt, die facultatem diſponendi per teſtamentum vel donationem mortis cauſa, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Agnaten intra ſeptimum gradum als Mitbelehnten durch die erlangte allgemeine geſammte Hand beſtändig ertheilen könne, alſo daß denen Agnaten hernach kein jus contradicendi vel revocandi feudum zuſtehe? S. 106. VIII. Von Salleuten. S. 116. IX. F. A. Huch, Erörterung der Frage: Ob ein Vaſall, der ein Kapital verzinslich aufnimmt, und ſeinem Gläubiger eine Hypothek auf dem beſitzenden Lehn beſtellen will, den lehnherrlichen Conſens hierzu ſelbſt nachſuchen müſſe, oder ob der Gläubiger ſolches ohne Einwilligung des Schuldners auf eine zu Recht beſtändige Art und Weiſe thun könne. S. 127. X. D. A. H. F. Poſſe, etwas über die unſtandesmäßigen Ehen unter dem deutſchen hohen Adel und Beweis, daß die Abneigung gegen dergleichen Ehen aus der Lehnsverfaſſung entſpringe. S. 171. XI. D. J. H. Balcke, Gedanken von den Gerechtſamen der durchlaucht. Mecklenburg. Landesherrn, wegen des Eröffnungsfalls in ihren anſäſſigen Lehnen, nach Anleitung der Landesverträge. S. 196. XII. A. G. Ph. Semler, über die Zuläßigkeit letzter Willensordnungen im Lehn, ſowohl auf Seiten des Vaſallen als Lehnherrn. Zweytes Kapitel. — Zweyter Abſchnitt. Ueber die Zuläſſigkeit letzter Willensordnungen im Lehn auf Seite des Vaſallen in Anſehung der Lehnfrüchte. S. 218. XIII. Ebenderſelbe, über die Frage: Ob und in wie ferne ein Prälat bey der Reinfeudation einer Sache die Einwilligung des Kapituls, die er bey der erſten Infeudation haben mußte, wieder nöthig hat. S. 254. XIV. Umſtändliche Nachricht, was es mit dem in Hinterpommern eingeführten Lehenskanon und mit den ſowohl Vor⸗ als Hinterpommerſchen allodificirten Gütern für eine Bewandniß habe. S. 267. XV. Von der Allodification der Vor⸗ und Hinterpommerſchen Lehne. S. 312. — Allodifications⸗ und Aſſecurations⸗Urkunde für die Ritterſchaft des Herzogthums Hinterpommern und Fürſtenthums Camin. S. 323. XVI. C. G. Müller, Beytrag zum deutſchen Lehnrechte, und Nachricht von einer noch unbekannten Art der erſten Bitte, wobey zugleich die Geſchichte eines merkwürdigen Hauſes in Nürnberg erläutert wird. Ein Zuſatz zu der in dieſen Miſcellaneen II. B. ſtehenden 10ten Abhandlung des Herrn Prof. Will. S. 341. XVII. Von der Beſchaffenheit der

der Münſterſchen und Osnabrückiſchen Lehne. S. 359. XVIII. Gründliche Bemerkungen über den XXIV. und XXX. Articulum der Herzoglich Mecklenburgiſchen Reverſalen vom 23. Febr. 1621. in Betreff der Lehnsfolge der Agnaten, welche gleiches Namens, Schildes und Helms ſind. S. 377. XIX. C. F. Evers, actenmäßige Nachrichten, nicht bloße Meinungen, von dem wahren Sinne des 24ſten und beſonders 30ſten Artikels der Mecklenburgiſchen Reverſalen vom Jahre 1621 in Betreff der alten und der aus einem Geſchlechte ins andere verkauften neuen Lehne. S. 408. XX. *C. A.* Just de feudo jurisdictionis ſine baculo, Epiſtola. pag. 469.

Vierter Band. I. C. von Kampz, über die Schulzenlehne im Mecklenburgiſchen. S. 1. II. Lehnrecht der Herrn vom Thiergarten oder Thiergärtner-Lehnrecht. S. 93. III. Ueber die Lehnsſucceſſion im Hochſtifte Osnabrück, eine Rechtsbelehrung einiger Osnabrückiſ. Rechtsgelehrten, beſonders darüber: 1) ob ein Vater alsdenn, wenn er einen von ſeinen Söhnen zum Univerſalerben im Allodio einſetzet, auch ſuper feudo antiquo zu deſſen Faveur und zum Präjudiz ſeiner übrigen Söhne disponiren könne? 2) Ob in den Osnabrückiſchen Lehnen das jus primogeniturae per conſuetudinem eingeführt? und wann? 3) Ob der Erſtgeborne dem Nachgebornen ſein Recht gültig cediren könne? S. 106. IV. J. C. Böhmens abgeforderte Gedanken über den Caſimirſchen Lehnauftragsbrief des Herzogthums Beuthen vom Jahre 1289. S. 165. V. K. F. Evers von der Mecklenburgiſchen Landtags-Reſolution, die Einlöſung der adjudicirten Lehnſtücke betreffend. S. 195. VI. Nachricht von der im Jahre 1580 geſchehenen Odenſeeſchen Belehnung. S. 203. VII. C. W. A. Hering, über einige Lehnsprivilegia des Markgrafthums Oberlauſitz und beſonders über das Privilegium des Vorritts. S. 211. VIII. F. A. Huch über Lehnsviſitationen. S. 250. IX. Ueber die Lehne im Königreiche Preußen. S. 313. X. J. A. Schultes, von dem Lehn der Grafen von Henneberg über den Vorſpruch oder den Schutz der Heſenführer durch Frankenland. S. 337. XI. J. A. Huchs Gedanken über den Ausdruck manuplica, der in einer biſchöflichen Bamberg. Urkunde vom Jahr 1230 vorkommt. S. 343. XII. W. J. Selzer von Jodoci Pflanzmanns Ueberſetzung des Longobardiſchen Lehnrechts. S. 354. XIII. K. F. Zepernicks geſammelte Nachrichten von den mehreſten bekannt gewordenen Handſchriften des Sächſiſchen Lehenrechts. S. 361. XIV. Das Recht der Dienſtmannen zu Hildesheim. S. 490. XV. *C. G.* Bieneri Disquiſitio, de origine et indole feudorum Polonicorum legibusque feudalibus in Polonia receptis. pag. 494.

5. Karl

5. Karl Jakob Seyfert, Magazin für das deutſche Staats- und Lehenrecht, Th. I. — IV. Wetzlar 1785 — 1786. — 1791.

Theil I. Stück IV. Abhandlung von den Kurpfälziſchen Gemeinenlehen. S. 199 bis 240. Th. II. St. I. Abhandlung über das Reichs-Erz-Bannerherrn-Amt. II. St. Geſchichte des Erſtgeburtsrechts im Hauſe Wirtemberg, vom Vertrag zu Münſingen an. IV. St. Fragmente über das neuere deutſche, und ältere, beſonders römiſche Poſtweſen. Theil IV. Stück I. Meditatio ad controverſam illam conſuetudinem feudalem franconicam, vi cuius contendunt Nobiles immediati ſuccedere in feudis Franconiae, nullo habito primi acquirentis reſpectu, adeoque patere ſucceſſionem feudalem collateralibus primi acquirentis Agnatis, modo hi nomine ac inſignibus iisdem gentilitiis cum primo acquirente gaudeant, vulgo auf gleichen Namen, Stamm, Schild und Helm. II. St. Was iſt Rechtens in der Materie von der Regredienterbſchaft nach der Praxi bey dem höchſten Reichsgerichte.

X. Sammlungen eigener Abhandlungen über das Lehnrecht.

Unter die Sammlungen eigener Abhandlungen über das Lehnrecht gehören:

1. *Io.* Cöppen Obſervat. jur. feud. Francof. 1630. 8.

2. *Iac.* Kleist feudal. concluſionum decades IV. Francof. 1668. 8.

3. Huld. *al.* Eyben electa jur. feudalis. Gieſ. 1669. und in ſeinen Opuſculis. Argentorati 1708. fol. p. 518.

Cap. I. De juris feudalis libris et feudorum origine. II. De feudi definitione ac conſtitutione. III. De feudi diviſionibus. IV. De feudi cauſa efficiente. V. De cauſa efficiente feudi et ſigillatim de inveſtitura. VI. De ſucceſſione feudali. VII. De ſucceſſione feudi teſtamentaria et legitima. VIII. De ſeniore ſeu domino feudi directo. IX. De vaſallo ſeu feudi domino utili. X. De objecto feudi. XI. De forma feudi. XII. De feudi effectu. Diſſ. 1. de feudo Solari. Diſſ. 2. de cauſis feudalibus.

4. *Io.*

4. *Io. Iac.* Speneri primitiae obſervationum hiſtorico-feudalium. Halae 1719. 8. et in *Ienichen* Theſ. Iur. feud.

5. *Chriſtiani* Thomasii Selecta feudalia Tom. I. et II. Edit. II. Halae, Magdeb. 1728. 8.

Tom. I. N. I. Selecta capita hiſtoriae juris feudalis Germanici. pag. 1. N. II. Autor vetus de beneficiis diu hactenus deſideratus a Ictis. p. 71. N. III. Diſſ. de libri veteris de beneficiis autore, fato, vetuſtate ac raritate, aliisque ad hanc eius editionem pertinentibus. pag. 123. N. IV. Diſſ. de vſu huius libri veteris de beneficiis. pag. 193.

Tom. II. N. I. Diſſ. de feudis oblatis. pag. 1. N. II. Diſſ. de cauſis prohibitae alienationis feudi. pag. 167. N. III. Diſſ. de feudo alienabili. pag. 217. N. IV. Diſſ. de felonia Domini. pag. 273. N. V. Diſſ. de praeſumtione allodialitatis. pag. 125. Appendix de Duareni commentario in conſuetudines feudorum.

6. *Io. Ge.* Estor Obſervationes juris feudalis. Ienae 1740. 4.

7. *Chriſtiani Gottlieb* Buderi Amoenitates Iuris feudalis obſervationibus ſelectis ex actis libellisque publicis, diplomatibus, literis clientelaribus, monimentisque ſide dignis erutae. Ienae 1741. 8.

I. De prima placitorum feudalium collectione coniectura. p. 1. II. De inveſtitura feudorum imperii in camera. p. 10. III. De inveſtitura extra curiam domini praerogativa Vaſallorum. p. 20. IV. De feudo quaternato. p. 26. V. Breve ſupplementum ad cauſas feudorum oblatorum. p. 28. VI. De feudis ex oblatis et datis mixtis. p. 33. VII. De feudo ad pauciores annos et vitae dies conceſſo. p. 38. VIII. De feudo iniurato, vulgo Hand-Lehn. p. 43. IX. De feudis variis aedificii. p. 53. X. De feudis Ambactiae, Ambachts-Lehn. p. 58. XI. De feudo aperturae caſtrorum. p. 71. XII. De feudis cenſualibus. p. 84. XIII. De ſingularibus quibusdam juribus in feudum conceſſis. p. 91. XIV. De inveſtitura cum lucris cellarum meretriciarum, Frauen-Haus. p. 95. XV. Notatio ſive etymologia vocis: Vaſallus, deque titulo: Nobilis, vaſallis adſcripto. p. 100. XVI. De vaſallis nobilium landſaſſiorum. p. 105. XVII. De inveſtitura per gladium comitum et nobilium. p. 113. XVIII. Formula inveſtiturarum feudalium: mit Hand und Munde, illuſtrata. p. 117. XIX. De feudis pignoratitiis. p. 128. XX. De antiqui-

antiquitate literarum clientelarium ac de praerogativa et privilegio quorundam vaſallorum nullas accipiendi tales tabellas. p. 133. XXI. De moleſtia in beneficiis, Anfall, ſive Anevelle, dicta. p. 139. XXII. Maior dividit, Minor eligit, juris Germano-Saxonici axioma inter illuſtres quoque vſitatum. p. 145. XXIII. De ſervitiis vaſallorum, zu Ehrenzügen und Ehren-Fällen. p. 153. XXIV. De ſervitiis vaſallorum extra territorium. p. 165. XXV. De luſtratione vaſallorum, Muſterung. p. 174. XXVI. De praeſtationibus vaſallorum, ſive ſymbolis in recognitionem dominii. p. 180.

8. Auserleſene Proben des deutſchen Lehen-Rechts, zur deſto mehreren Erläuterung der bey den deutſchen Lehn-Höfen befindlichen Rechte, Gewohnheiten und Herkommen, von Johann Adam Kopp. Marburg 1757. 2te Auflage.

I. Theil. Vorbericht von dem wahren Gebrauch des Römiſchen und Longobardiſchen Lehnrechts in Deutſchland. I. Hiſtoriſche Nachricht von der Braunekiſchen Mann- und Lehenſchaft in der Wetterau, an der Kinzig und in der Drey-Eich. II. Von der bekannten Clauſul: Nach Braunekiſchem Lehen-Recht ꝛc. III. Von den Obmannen der alten Deutſchen und der heutigen Gebrauch. IV. Von Erneuerung der Lehen auſſer dem Herrn- und Vaſallen-Fall. V. Die Lehre von Verwidemung der Lehengüter ohne lehenherrlichen und Agnaten-Conſens. VI. Von Verleihung der Lehen zu rechtem Erbe ohne lehenherrlichen Conſens.

II. Theil. Vorbericht von der Unhinlänglichkeit des Longobardiſchen Lehen-Rechts, bey Entſcheidung der Deutſchen Lehens-Streitigkeiten. I. Rinekiſcher Lehenhof. II. Heimfall des Obereigenthums an die Lehnleute bey Erlöſchung des lehenherrlichen Mann-Stammes. III. Vertheilung der Lehn- und Mannſchaften unter die lehnherrlichen Nachfolger, beſonders nach Erlöſchung des lehnherrlichen Mann-Stammes. IV. Zuwachs der ausgeſtorbenen Lehen an die mitbelehnten Vaſallen.

9. *Caroli Ferdinandi* Hommelii Oblectamenta juris feudalis. Lipſiae 1754.

Enumeratio grammaticarum obſervationum, quae in hoc libro continentur. I. Vaſallus deriuatur a baſſus; pag. 1. II. Valvaſſor a Verweſer. p. 6. III. Non tres fuerunt in Italia, vt vulgo creditum, ſed quatuor vaſallorum ordines. p. 10. IV. Omnium vetuſtiſſima feodorum mentio. p. 10. V. Omnem feloniam anno extingui. p. 16. VI. De hoſtenditiis. p. 25. VII. Cur matrimonium

nium ad morgengabicam contractum dicatur: Vermählung zur linken Hand. p. 28. VIII. De inveſtitura per clypeum. p. 32. IX. Vnde cornua? p. 46. X. De particula *von* noſtris temporibus nobilitatis charactere. p. 55. XI. Barbara vocabula juris feodalis latina effecta. p. 63. Sequitur de ſucceſſione feodali liber ſingularis. XII. De origine vocis Sipzahl. p. 77. XIII. In I. F. I. Commentariolus. p. 81. XIV. Beneficia ad collaterales tranſire quando coeperint in Germania. p. 93. XV. De graduum computatione veterum Germanorum. p. 106. XVI. Canonicam computationem non invenerunt romani pontifices, ſed ex Germania ſecum in Italiam apportarunt Gothi et Longobardi. p. 115. XVII. Succeſſio feodalis accuratiſſime cum legibus XII. tabularum convenit. p. 120. XVIII. De ſucceſſione in beneficiis hodierna. p. 128. XIX. De ſucceſſione ex ſimultanea inveſtitura. p. 133.

10. Friedr. Chriſt. Jon. Fiſcher's kleine Schriften aus der Geſchichte, dem Staats- und Lehnrechte mit Urkunden. II. Bände. Halle 1781.

I. Bandes Inhalt: 1. Schreiben an einen gelehrten Freund (über die Baieriſche Erbfolge) ſammt der Antwort. 2. Abhandlung vom herzoglich Baieriſchen und Pfalzgräflich Rheiniſchen Churrechte. 7. Anhang zur Sammlung der Baieriſchen Landſtändiſchen Freyheitsbriefe ꝛc. 8. Auszug aus der Erbfolgsgeſchichte des Herzogthums Baiern unter Wittelsbachiſchem Stamme. 9. Vertheidigung der Aechtheit der Verzichtsurkunde Herzog Albrechts des V. von Oeſterreich auf das Herzogthum Niederbaiern. II. Band. 10. Geſchichte des erſten Jahrgangs der Straubingiſchen Erbfolge. 11. Geſchichte des Baieriſch-pfalziſchen Erbvertrags von Pavia.

11. Püttmanni anteceſſoris Lipſienſis obſervationes juris feudalis. Lipſiae 1783.

Caput I. Nova de feudorum origine tentamina. p. 1. C. II. Nec ſemper, nec omnibus nexum placuiſſe feudalem. p. 23. C. III. De aetate collectionis jur. feud. long. nec non juris, quod vulgo caeſareum dicitur, itemque de Guntheri ligurino, ſ. carmine de rebus geſtis Friderici I. p. 27. C. IV. Iuris romani in jure feud. long. veſtigia. p. 32. C. V. Nonnulla de vi expeditionum cruciatarum in rem clientelarem. p. 37. C. VI. De feudo aperturae ſ. aperibili. p. 41. C. VII. De ſignificatu vocabuli Gottesleben. p. 47. C. VIII. Quid veniat appellatione des Becherlehns. p. 49. C. IX. De feudo caballino, quod vulgo Klepperlehn vocant. p. 51. C. X. Spicilegium de feudo fiduciario. p. 74. C. XI. De plegiis paralipomena.

pomena. p. 84. C. XII. Feudi gratiae exemplum ſingulare. p. 87. C. XIII. De eo, quod inter feudum pecuniarium, pecuniam feudalem, pecuniam ex feudo ſolvendam et conſtitutum feudale intereſt. p. 91. C. XIV. De feudo cenſuali et laudemiali nonnulla. p. 108. C. XV. De inveſtitura conditionali ſ. proviſionali. p. 111. C. XVI. Exempla quaedam litterarum inveſtiturae antiquiora. p. 113. C. XVII. De ſimultanea inveſtitura jure proprio et ſine conſenſu poſſeſſoris feudi impetrata. p. 118. C. XVIII. De jure heredum vaſalli offerendi ſimultanee inveſtiendos. p. 125. C. XIX. Nonnulla de neceſſitate renovationis ſimultaneae inveſtiturae Saxonicae. p. 134. C. XX. Simultaneae inveſtiturae renovatione ab vno ex ſimultanee inveſtitis neglecta, an conſolidationi feudi temporariae locus ſit? p. 137. C. XXI. De ſuperexpectantia. p. 141. C. XXII. Liberos per ſubſequens matrimonium legitimatos in feudis haud ſuccedere. p. 144. C. XXIII. Feminae an in feudo femineo ſuccedant? p. 148. C. XXIV. Sola absque ſimultanea inveſtitura communio an ad ſucceſſionem in feudo ſufficiat? p. 155. C. XXV. De praerogativa coinveſtitorum ſ. feudi poſſeſſorum prae ſimultanee inveſtitis. p. 163. XXVI. De terminis in fructuum feudi distributione ex praeſcripto jur. Long. II. F. 28. §. 3. ſervandis. p. 167. C. XXVII. Arbores exoticae, quas vulgo Orangerie vocant, ad feudum, an ad allodium pertineant? p. 175. C. XXVIII. De tutela fructuaria. p. 180. C. XXIX. De paribus nonnullis reip. miniſtri et vaſalli juribus. p. 187. C. XXX. Exemplum noviſſimum transvectionis (des Vortrittes) in Luſatia ſup. p. 189. C. XXXI. Miniſteriales feudos ſuos alienaturi an neceſſe habuerint eosdem antea dominis ſuis in feudum offerre? p. 191. C. XXXII. De eo, quod inter bannum feudale primarium et ſecundarium (ban et arriere-ban) intereſt. p. 194. C. XXXIII. De nexu feudali in Anglia regnante Carolo II. quodammodo ſublato. p. 196. C. XXXIV. Quatenus nexus feudalis in terris Brandenburgicis ſublatus ſit. p. 199. C. XXXV. De qualitate cauſarum feudalium nonnulla ex jure Sax. Elect. p. 202. C. XXXVI. Super vero verborum nonnullorum feudalium ſignificatu. p. 204. C. XXXVII. Quaedam juris clientelaris ſingularia atque paradoxa. p. 219. C. XXXVIII. Variae obſervatiunculae. p. 234.

12. *Georgii Ludovici* Boehmeri Obſervationes juris feudalis. Göttingae 1784.

I. De aetate vetuſtae conſuetudinum feudalium Longobardicarum collectionis, quam vulgo libros feudorum vocant. p. 1. II. De feudis ex veterum Francorum beneficiis enatis. p. 65. III. De natalibus fidei vaſalliticae. p. 86. IV. De indole fidei vaſalliticae ejusque a miniſteriali fidelitate discrimine. p. 101. V. De femina

mini-

miniſteriali. p. 122. VI. De ſucceſſione olim negata in bonis jure curiae datis ſeu in beneficiis miniſterialium. p. 174. VII. De feudo campanario, vulgo Glockenlehn. p. 189. VIII. De feudi communis diviſione. p. 213. IX. De inveſtitura per procuratorem. p. 234. X. De obligatione domini in renovatione inveſtiturae ſine difficultate concedenda. p. 261. XI. De judice curiae feudalis. p. 277. XII. De judice feudorum extra curtem. p. 303. XIII. De ceſſione hypothecae feudalis absque domini conſenſu valida. p. 358.

13. D. Ernſt Chriſtian Weſtphal deutſches heutiges Lehnrecht, bearbeitet wie das deutſche und Reichsſtändiſche Privat-Recht. Leipzig 1787.

1) Von der Reinfeudation. S. 1. 2) Von Lehns-Pertinentien. S. 4. 3) Von Lehnsſtämmen. S. 6. 4) Von der Natur der Belehnung, und deren Eintheilung, beſonders in eine bedingte und unbedingte. S. 27. 5) Von denen bey Belehnungen vorkommenden Urkunden, und den aus denen Lehnbriefen zu machenden Beweiſen. S. 28. 6) Von Weiberlehnen. S. 43. 7) Von Eintheilung der Lehne in ſolche, die ex pacto et providentia majorum ſind, und Erblehne. S. 62. 8) Von Eintheilung derſelben in alte und neue, ingleichen der Untereintheilung der erſten. S. 65. 9) Von der Verpflichtung des Lehnsnachfolgers, beſonders der Kinder, zu den Handlungen ihrer Vorweſer. S. 68. 10) Von Vererbung der Lehne an die Seiten-Verwandten, ob ſolche nach Linien und Graden, oder nach den Stämmen geſchahe. S. 77. 11) Von der Mitlehnſchaft und geſammten Hand der Seiten-Verwandten. S. 109. 12) Von der Lehns-Anwartſchaft, beſonders der Pflicht des nachfolgenden Lehnherrn, die Anwartſchaft ſeines Vorgängers gelten zu laſſen. S. 121. 1ſte Anmerkung von der Anwartſchaft auf Reichs-Lehen. S. 151. 13) Von der Lehngerichtsbarkeit und deren Verhältniß gegen andere Gerichte. S. 152. 14) Von denen Sachen, die lediglich, oder zugleich für die Lehngerichte gehören. S. 159. 15) Von der Veräuſſerung des Lehns, beſonders des geſammten Eigenthums. S. 183. 16) Von veräuſſerlichen Lehn, beſonders den Schleſiſchen. S. 201. 2te Anmerkung: von Lehnen, die mit Schulden beſchwert werden können. S. 225. 17) Vom Vorkaufe bey Lehnen. S. 258. 18) Vom Abtriebe. S. 260. 19) Von Vindication der Agnaten ſo nicht gewilligt. S. 270. 20) Von Vindication des Lehnherrn, ſo nicht gewilligt. S. 275. 21) Von Verpfändung der Lehn. S. 279. 22) Von ſtillſchweigenden Hypotheken. S. 286. 23) Von Lehn-Schulden. S. 288. 24) Von der Pflicht der Vaſallen, aus dem Lehn ein Heurathsguth zu geben; S. 323. 25) Ingleichen das Heurathsgut der Wittwe des Vorfahren zurück, oder ihr ein Wittum zu geben. S. 330. 26) Von der Ordnung der

Lehn-

Lehnſchulden unter einander. S. 332. 27) Von Wiedererſtattung deſſen, was der Lehnbeſitzer an Lehnſchulden bezahlt hat. S. 346. 28) Von Vergütung der Lehnsverbeſſerungen. S. 363. 29) Von der Allodification. S. 336.

14. *Iohannis Godofredi* Baueri opuſculorum academicorum Tom. II. Lipſiae 1787. 4.

Tom. II. N. XLVIII. De feudi conſolidatione temporaria. p. 1. XLIX. De hypotheca feudali absque conſenſu agnatorum et ſimultanee inveſtitorum ſubſiſtente. p. 32. L. De feudo inofficioſe quaeſito. p. 64. LI. De vaſallo exheredante. p. 85. LII. De ſucceſſione legitimatorum per nuptias exſule in feudo. p. 104. LIII. De inveſtitura Erneſti et Alberti, Electoris et Ducum Saxoniae, de jure ſuccedendi in Ducatus Iuliae et Montium, feuda maſculina. p. 127. LIV. De indole et natura inveſtiturae feudalis. p. 173. LV. De origine et progreſſu communis Saxonum manus. p. 196. LVI. De forma et definitione communis Saxonum manus. p. 234. LVII. De communi Saxonum manu ob neglectam renovationem amiſſa. p. 268. LVIII. De perſonis communis Saxonum manus capacibus. p. 315. LIX. De communi Saxonum manu in feudo hereditario et alienabili. p. 343. LX. De hypotheca feudi tacita in Saxonia electorali reſtituta. p. 356. LXI. De ducibus et comitibus Germaniae, ſub Merovingis et Carolingis. p. 360. LXII. De plebeiis qua ratione feuda equeſtria comparare poſſint? p. 366. LXIII. De matrimonio principis imperii inaequali. p. 369. LXIV. De jure protimiſeos quatenus in feudo alienabili domino, agnatis et ſimultanee inveſtitis competat? p. 375. LXV. De hypotheca feudali confuſione extincta, an et qua ratione reviviſcat? p. 380. LXVI. De primogenitura ſine conſenſu ſuperioris ordinata. p. 386. LXVII. De pretio in locum ſimultaneae inveſtiturae ſuccedente. p. 406.

15. *Ioan. Erneſt. a* Globig Commentatio de rebus dubiis in Iure feudali, praeſertim Saxonico. Dresdae et Lipſiae 1788.

Proluſio de auctoritate juris feudalis Longobardorum. p. 1. Obſervatio I. Hodiernum feudorum finem a priſco plane alienum eſſe. p. 5. II. De praeſumta feudorum oblatorum natura. p. 8. III. Discrimina quaedam in feudis nobilibus. p. 18. IV. De proedria domini directi. p. 23. V. De ſtatu et colliſione ſervitiorum feudalium. p. 25. VI. De obligatione Vaſalli erga plures condominos. p. 33. VII. Limites domini utilis. p. 38. VIII. Quatenus vaſallus de feudo transigere poſſit. p. 44. IX. Singularia quaedam de

tutela

tutela feudali. p. 47. X. Num coinveſtiti ſimultanee inveſtitis anteponendi? p. 60. XI. Limites juris praeſentandi extraneos inveſtiendos. p. 78. XII. Limites reverſalium litterarum. p. 86. XIII. Discrimina inveſtitorum jure ſanguinis et jure cooptationis. p. 92. XIV. De feudo maſculino anomalo. p. 100. XV. De alienatione feudi voluntaria. p. 105. XVI. Obligatio ſucceſſorum feudalium ex debitis defuncti vaſalli. p. 113. XVII. De alienatione feudi neceſſaria. p. 129. XVIII. De pecunia ex feudo redacta. p. 140. XIX. De jure retractus et protimiſeos in feudo. p. 148. XX. Vidualitium ad ſtatum viduitatis adſtrictum. p. 155. XXI. Quatenus filius feudi exhaeres ſcribi poſſit? p. 157. XXII. Legitima feudalis jure communi dubia, nec jure Saxonum ubique certa. p. 161. XXIII. Num liberi ad ſucceſſionem inhabiles, certo tamen caſu ex pacto majorum ſucceſſuri, impugnare poſſint contrariam voluntatem patris? p. 169. XXIV. Dubia feudi exſtinctio per praeſcriptionem. p. 171. XXV. Quomodo feudum per praeſcriptionem augeri poſſit? p. 174. XXVI. De modo feloniae ejusque poena. p. 180. XXVII. Iura ſimultanee inveſtitorum ex felonia vaſallorum. p. 212. XXVIII. De mutatione feudi in allodium. p. 215.

16. *Chriſtophori Chriſtiani* Dabelow Meletematum juris feodalis collectio prima. Halae 1791.

I. Flores ſparſi ad Textum Iuris Feudalis Longobardici II. 26. §. 10. ſeu de legitima nativitate ſucceſſoris feudalis commentatio. p. 8 — 80. II. Commentatio de eo, quod juſtum eſt in colliſione Iurium curiae et feudi ſiti in decidendis cauſis feudalibus. p. 81 — 124.

17. *Georgii Ludovici* Böhmer Electa Iuris feudalis Tom. I — II. Lemgoviae 1795. 4.

Tom. I. Exercit. I. De deciſione cauſarum feudalium ſecundum jus curiae 1768. p. 1. II. De juribus ex ſtatu militari Germanorum pendentibus. 1749. p. 47. III. De impari matrimonio et liberorum ex eo natorum jure circa ſucceſſionem feudalem 1755. p. 169. IV. De inveſtiturae ſimultaneae eventualis non deſiderata renovatione eiusque omiſſione, inprimis quoad ſucceſſionem illuſtris Munchhuſiorum gentis in caſtrum et feudum Dornburgenſe. 1741. p. 215. Tom. II. Exerc. V. De indole et natura expectativae et inveſtiturae feudalis, et de huius revocatione, liber ſingularis. p. 1. VI. De obligatione ſucceſſoris ex expectativa feudali anteceſſoris. 1749. p. 225. VII. De ordine ſuccedendi ex jure primogeniturae inter coinveſtitos in feudis Imperii, ſpeciatim in Dynaſtia Schauen. 1765. p. 252. VIII. De ſucceſſione feudali fratrum fra-

trisque

triſque liberorum. 1768. p. 377. IX. De jure reluendi feudum legitime oppignoratum. 1775. p. 392. X. De impedita feudi conſolidatione. 1757. p. 419. XI. De feudi conſolidatione per inveſtituram ſimultaneam et eventualem impedita. Progr. 1757. p. 459.

XI. Abhandlungen aus dem Lehenrechte, die in allgemeinen Sammlungen der Schriften ihrer Verfaſſer und anderen enthalten ſind.

1. D. *Lüderi* Menckenii Diſſertationes juridicae. Lipſiae 1705. 4.

Diſſ. XX. De ſimultanea inveſtitura aſcendentibus ad ſucceſſionem feudalem apud Saxones neceſſaria. XXIII. De inſidiis vaſalli in dominum. XXVI. De feudo ex pacto cum ſimultanee inveſtitis alienabili. Progr. III. Agnatorum jus πϱοτιμήσεως in feudo, quod alienatur, ad annum reſtringitur, ſive in agnatum, ſive in extraneum translatio fiat. p. 875. Progr. X. Portio unius ex ſimultanee inveſtitis, qui renovationem inveſtiturae apud Saxones neglexit, ad reliquos, non ad dominum directum pertinet. p. 908. Progr. XI. Mutus et ſurdus caſu talis factus, poſteaquam feudum nactus eſt, eo privari non poteſt. p. 912.

2. Gundlingiana, darin allerhand zur Jurisprudenz, Philoſophie, Hiſtorie, Critik, Litteratur und übrigen Gelehrſamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden, I — XLV. Stück. Halle 1715 — 1732.

I. Stück. Vom Urſprunge der Lehen. S. 1 — 25. III. St. Ueber die geſammte Hand außer Sachſen. S. 191. V. St. Vom letzten Herzoge von Schwaben Conradino. S. 417 — 485. VIII. St. Ob das Königreich Burgund zum Königreich Arles oder deutſchen Reich gehöret, oder auch unter dieſem geſtanden? S. 258 — 290. XII. St. Vom Urſprunge des Worts dominii directi. S. 156 — 165. Von Sonnenlehen. S. 166 — 186. XV. St. Ueber der Lehen Erblichkeit und die Conſtitution Conradi Salici. S. 413 — 438. XVII. Der deutſchen Franken Erb- und Wahlreich, ingleichen der ſieben Churfürſten wahrer Urſprung. S. 137 — 202. XXVI. St. Erläuterung der gräflichen Fahnenlehen. S. 62 — 83. XXXVI. St. Was Budigler oder Budigularius in den alten Nürnbergiſchen Documenten, ingleichen anderswo aurarii ſeyen? S. 72 — 92. XL. St. Von der Weiber-Succeſſion im Herzogthum Oberlothringen. S. 77 — 89.; wie die Grafſchaft Spon-

Sponheim an den Pfalzgrafen am Rhein und Marggrafen von Baden gekommen? S. 90 — 100. XLII. St. Von der felonia domini. S. 101 — 161.

3. *Io. Pet. de* LUDEWIG Opuſcula miſcella. Tom. I — II. Hal. 1720. fol.

Tom. I. Lib. I. Opuſc. IV. Formula Brandenburgici Ducatus VIII. De obligatione ſucceſſoris in principatus et clientelas S. R. I. ex facto deceſſoris. Tom. I. Lib. II. Opuſc. I. De primo foro ſubfeudorum imperialium parium curiae in Haſſiae comitatu Ritterbergenſi. II. Differentiae juris feudalis communis atque Boruſſici. III. Differentiae juris feudalis communis atque Luſatici. IV. Differentiae juris communis et Luſatici in legitima atque dote, *vom Lehnspflichttheil.* V. De jure poſtarum clientelari, *vom General-Erb-Poſt-Lehen.* Tom. I. Lib. III. Opuſc. V. Differentiae juris Romani et Germanici in dignitate uxoris, vom Kunkel-Adel. Tom. II. Lib. IV. Opuſc. VI. Differentiae juris Romani et Germanici in fructuum attributione tutelae uſufructuariae.

4. *Henrici de* COCCEJI Exercitationes Vol. I. et II. Lemgoviae 1722.

Vol. I. N. 19. An traditio neceſſaria ſit ad transferendum dominium. p. 213. N. 32. De ſucceſſione anomala. p. 339. N. 58. De feudis fuldenſibus. p. 782. N. 65. De coniugio inaequali perſonarum illuſtrium. N. 73. De ſucceſſione apanagii. p. 993. N. 84. De tutelis illuſtrium. p. 1281. N. 85. De eo, quod juſtum eſt circa ruſticos in materia feudali. p. 1305. N. 93. De lege Morganatica. p. 1541. N. 94. De probatione feudali. p. 1569. Vol. II. N. 28. De feudo haereditario mixto. p. 544. N. 48. De praeſumtione qualitatis feudalis. p. 956. N. 51. De ordine ſuccedendi foeminarum illuſtrium in territoriis. p. 1037. N. 56. De renunciationibus et reſervationibus filiarum illuſtrium. p. 1148.

5. *Frid. Ludov. de* BERGER Opuſcula miſcella quaedam juris publici. Lipſ. 1725. 8.

5) Gründliche Erörterung der Frage: ob ein, in einem Reichslehen, ſuccedirender Agnat das von ſeinen Vorfahren den Unterthanen illicite et contra leges provinciae abgedrungene Vermögen, oder ſonſt gemachte Schulden wiederum zu erſetzen, und allenfalls vermittelſt Wiedererſtattung des erlittenen Schadens, oder auch Nachlaſſung anderer, ihnen mit allem Rechte gebührenden Contributionen, und behöriger Compenſation, völlige Satisfaction zu leiſten ſchuldig ſey.

6. Je-

6. Johann Peter von Ludewig's gelehrte Anzeigen in 3 Theilen. Halle 1729 — 1745. 4.

I. Theil. Von dem allzeit ſouveränen Preuſſen. S. 166. Brandenburgiſche Lehenfürſten in Pommern und Mecklenburg. S. 169 u. 220. Der von Brandenburg an das deutſche Reich gebrachte doppelte Adler. S. 152. Daß Churbrandenburg ein wirkliches Herzogthum ſey. S. 161. Auch unter andern Churfürſten den Rang und Vortritt gehabt. S. 164. Der Titel von Gottes Gnaden auch den Edelleuten erlaubt ſey. S. 282. Das Burggrafthum Magdeburg und Halle ſtiftiſches Afterleben und kein Reichsleben; billige aber erlaſſene Preußiſche Prinzeſſinnſteuer. S. 254. Irrthum in der Urkunde de expeditione Romana. S. 1085. Urſprung der Landeshoheit. S. 1005. Wie das Poſtrecht den Reichsfürſten zukomme, ohne die Kaiſerliche aufzuheben? S. 529. Wie weit das Recht der Regredienterben gegründet ſey, oder auf welchem Wahn es beruhe? S. 827. Vom ſogenannten Klepperleben. S. 829. Billigkeit der Roßdienſtgelder. S. 935. — II. Theil. Von der Lehenwaare in Erbzinsgütern S. 335. und in den deutſchen Zinsleben. S. 338. Daß die deutſchen Edelleute nicht lehnbar geweſen ſind. S. 287. Von adelichen und gemeinen Lehen. S. 590. Bezahlung der Lehensſchulden; ob ſie aus dem Lehen oder Erbe zu nehmen? S. 375. Ob ein Vater ſeine Kinder mit Ueberlaſſung eines Lehenſtücks an Wittwen, Töchter oder Fremde beſchweren könne? S. 1052. Von Reichs- und landſäſſigen Lehen. S. 1032. Ob in Kunkellehen die Töchter vor den Lehensvettern folgen? S. 809. Ob in Fürſtenthümern und Grafſchaften die nähern weiblichen Anverwandten den weitern männlichen in Lehensfolge vorzuziehen ſind? S. 650. Von wem die Vollmacht eines Lehenempfängers auszuſtellen iſt? S. 451. Von dem Lehenträgerrechte. S. 457. Von den Lehenſtämmen in dem Mannleben, nebſt einer Vorſtellung, deren Unheil abzuhelfen. S. 569. Von der Sächſiſchen geſammten Hand in Reichs- und landſäſſigen Lehen. S. 598. Vom inventario bey einer fürſtlichen Verlaſſenſchaft. S. 377. Ob die Leichenkoſten ex feudo oder allodio zu bezahlen ſind. S. 373. Mißheurathen der Edelleute. S. 973. Daß Mecklenburg ein Lehen von Churbrandenburg ſey. S. 103. Daß die von Erbämtern hergenommenen Geſchlechtsnamen die beſten ſind. S. 279. Ob ein natürlicher Sohn ſeines Vaters Namen und Wappen gebrauchen könne? S. 564. Was Fürſt, gefürſteter Graf, Herr und Herr Herr heiße? S. 640. Von teſtamentariſchen und mütterlichen Vormundſchaften in Fürſtenthümern. S. 667. Daß die Churfürſten vor dem interregno noch keine Erzämter gehabt haben. S 963. — III. Theil. Von der Glückſeligkeit der Lehensvererbung. N. 68. Welche Schulden vom Lehens- und Landesfolger oder von den Allodial-Erben zu bezahlen ſind? N. 78. Von der Roßdienſtgelder und Lehensvererbungs-Billigkeit. N. 82. Was der

deutſche Adel durch die übernommene Lehenbarkeit gewonnen oder verloren hat? N. 83. Von der Nothwendigkeit der Bezahlung jährlicher Roßdienſtgelder. N. 84. Von der daraus fließenden billigen Lehensvererbung auf das weibliche Geſchlecht. N. 85. Bedenken: ob die apanagirten Kinder neue apanagia verlangen mögen? N. 113.

7. *Gabrielis* Schwederi Diſputationes. Eſslingae 1731. 4.

Tom. I. Diſp. III. De matrimonio ad morganaticam vulgo Vermählung zur linken Hand. IV. De meliorationibus feudi. Von Beſſerung des Lehens. V. De privilegiis juribusque ſingularibus perſonarum illuſtrium. VI. De clauſula inveſtiturae feudalis cum pertinentiis eiusque effectu. IX. Concluſiones ex materia ſucceſſionis feudalis depromptae. XV. De dinumeramentis et reverſalibus feudi vulgo Lehen-Reverſen. XVI. De fructibus feudi. XXII. De jurisdictione per inveſtituram feudalem conceſſa. XXIV. De jure agnatorum in feudis. — Tom. II. XXVIII. De felonia domini. XXXVI. De foeminarum in feudis cum maſculis concurrentium excluſione, horumque praerogativa. XXXVII. Reſolutio caſus practici in puncto ſucceſſionis feudalis in feudo foeminino. XLII. De appropriatione feudi.

8. *Ahasv.* Fritsch quadraginta ſeptem opuſcula varia de ſelectioribus quibusdam materiis jus publicum atque privatum R. G. concernentibus. Cura *Mich.* Griebner. Norimb. Tom. I. 1731. Tom. II. 1739. fol.

23. De jure aperturae, Oeffnung; 24. De jure fortalitii, Feſtungsrecht; 29. De dotatione filiae principis, et collectis maritagii, vulgo Fräulein-Steuer; 34. De feudo ſolari, Sonnenlehen.

9. Friedrich Wilhelm von Piſtorius amoenitates hiſtorico-juridicae. Frankfurth u. Leipzig 1731 — 1753.

I. Theil. Vom Urſprung und Gebrauch der Turniere. S. 112 — 130. V. Th. Von Ritterübungen und Ritterſpielen voriger Zeiten. S. 1321 — 1349. Von den Bannerherren. S. 1349 — 1368. Von der Lehnbarkeit der Grafſchaft Champagne. S. 1437 — 1446. VI. Th. Merkwürdiges Bedenken über die Jülich- und Cleviſche Succeſſion d. d. Heidelberg den 1. Jun. 1611. S. 1700 — 1745. VII. Th. Vom Privat-Kriege und hergebrachten Kriegs- oder Fehde-Rechte. S. 1967 — 2010. Von feudis jurabilibus et reddibilibus, ſiefs jurables

bles et rendables. S. 2010 — 2066. Sim. Friedr. Hahn vom Anſpruch des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg auf die Italieniſchen Reichslehenlande Mantua, Parma, Piacenza, Florenz ꝛc. S. 2067 — 3010. *G. Wilh.* Leibnitz de initiis Ducatus Saxonici eiusque et aliorum imp. Germ. ducatuum vera origine. S. 3011 — 3032.

10. Eſtor's (Joh. Ge.) auserleſene kleine Schriften. Gieſſen 1732 — 1739. in 3 Bänden.

I. Band: Eſtor von den Erbſchenken in Heſſen, Schenken zu Schweinsberg. S. 1 — 74. Von dem Sammtlehen und der geſammten Hand in Heſſen. S. 75 — 146. Von den Heſſiſchen Kunkellehen. S. 201 — 283. Von den Churpfälziſchen Lehen zu Fuldiſchem Rechte. S. 547 — 554. Von den freyen Dienſtleuten. S. 555 — 562. Von den Rechten der theil- und untheilbaren Lehen. S. 562 — 574. Daß der niedere Adel vor Zeiten keine Lehen geben können. S. 700 — 727. Unrichtige Begriffe der Lehenrechtslehrer von den Afterlehen. S. 728 — 743. Vom Unterſchiede der heutigen Freyherren, Edlen und Bannier-Herren, Edlen und Ritter, auch dem Titel von und zu. S. 799 — 826. Wie kaiſerl. Majeſtät des heil. R. R. Ritter- und edlen Stand ertheilen? S. 827 — 837. Erläuterung einer merkwürdigen Lehensfolge und mit einſchlagenden juris repraeſentationis. S. 838 — 860. Vom Unterſchiede der Adels- und Wappenbriefe. S. 913 — 935. Von einigen beſonderen Lehensgebräuchen bey Empfängniß der Lehen. S. 936 — 941. — II. Band. Betrachtung eines Lehens, welches von zwey ganz verſchiedenen Herren empfangen werden muß, dabey jedoch nicht die mindeſte Theilung der Oberlehnherrlichkeit zu beobachten ſteht. S. 74 — 84. Beytrag zu Lünigs corpore juris feudalis, die Herſchfeldiſche und einige Heſſiſche Lehen betreffend. S. 85 — 97. Joh. Leiben von den Ganerben, deren Rechten, und von Ganerbenhäuſern, inſonderheit der Reformation der des Burgfriedens der Ganerben zu Haun, ſo bey dem Kriegsweſen abhanden gekommen. (Schleuſſingen 1667) S. 395 — 432. *Frid. Iac.* Leickher Diſſ. de Ganerbiatu (Lipſ. 1677). S. 433 — 466. *Io. Ge. de* Ploennies de Ganerbiatu Saxoniae inferioris, Gadelband dicto. S. 517 — 527. Ganerbiſche Urkunden des Hauſes und Schloſſes Rothenburg. S. 528 — 616. *Andr.* Beier Diſſ. de jure caſtrenſi von Burgrechten. (Ienae 1694.) S. 617 — 656. *El. Frid.* Heitmann Diſſ. de Auſtraegis conventionalibus ganerbiorum nobilium immediat. ſive von den Geſchlechtserkohrnen (Erfurd. 1728). S. 656 — 709. *Ant.* Matthaei obſervationes quaedam ad rem Ganerbicam facientes. S. 710 — 712. *Aub.* Miraeus de caſtellanis olim per Belgicam frequentibus, quos hodie vicecomites aut burggravios vocant. S. 712 — 717. *Io.* Strauch de Ganerbiis. S. 718 — 721. *Io. Nicl.* Hert de ganerbiatu. S. 721 — 730. Collectanea

de genuino ſignificatu formulae: caſtrum cum omni cauſa vel ut vulgo cum pertinentiis. S. 730—750. Ungedruckte Ganerbliche Urkunden. S. 750—783. De ſyndicatus inſtrumentis ganerbiorum ſubſignandis. S. 784—797. — III. Band. Nachricht von der Burg Gelnhauſen. S. 118—128. Anmerkungen von der Burg Friedberg, nebſt einigen dahin gehörigen Urkunden. S. 129—154. Von der Landſaſſerey in Heſſen. S. 155—161. Namen und Wohnſitze der in beyden Fürſtenthümern Heſſen befindlichen adelichen Geſchlechte. S. 162—169. Von dem nöthigen Unterſchiede zwiſchen der Lehntaxe, der Lehnwaare oder dem Handlohn, ſodann dem Schreibſchilling, welcher bey den Bauernlehen ſich äuſſert. S. 170—184. In wie weit die groſſen Herren an den Ganerbſchaften des niedern Adels Theil genommen, und von dem Oeffnungsrechte. S. 237—266. Selecta ganerbica inedita adhuc. S. 267—315. Von den adelichen Lehnleuten des niedern Adels. S. 339—348. Von Lehnen, über welche die Vaſallen eine letzte Willensverordnung zu machen befugt ſind. S. 349—353. Urkunde zur Erläuterung des Hauptſtücks, was für Sachen zu Lehen gegeben werden. S. 354—360. Urkunde zum Beweiſe der Lehentrögerey des älteſten eines Geſchlechts. S. 361—366. Kurze Nachricht von der Jurisdictionsverfaſſung in Franken. S. 383—398. De tutela fructuaria ad jus hodiernum Luneburgicum. S. 416—467. De variis juris ſpeciebus in feudum conceſſis. S. 468—476. Verzeichniß der Brandenburg-Onolzbachiſchen Vaſallen. S. 477—478. Von den gräflich Iſenburgiſchen Vaſallen. S. 479—482. Daß die Reichsdynaſten ehedem Sitz und Stimme auf den Reichstägen gehabt haben. S. 545—565. Vom Geſchlechte derer von Promnitz. S. 575—734. Von Ladung der Vaſallen, welche außer Landes wohnen. S. 735—739.

11. *Gothofredi* Barthii Diſſertationes juridicae. Lipſ. et Gorlicii 1733.

XI. Diſſ. de ſucceſſione foeminarum in feudis earumque excluſione per Maſculos. p. 552. XVII. Diſſ. de poteſtate Vaſallorum litigandi nec non tranſigendi de feudo absque Domini conſenſu. p. 833.

12. *Nic. Hier.* Gundling exercitationes academicae. II. Tomi. Halae 1736. 1737. 4.

I. Theil. De jure oppignorati territorii. p. 31-96. De Conrado I. p. 97-154. An nobilitet venter? p. 261-316. De jure imperatoris et imperii in magnum Etruriae ducatum. p. 577-732. De renunciatione hereditatum filiarum illuſtrium. p. 917-940. II. Th. De Henrico Aucupe; de feudis vexilli.

13. *Ioan-*

13. *Ioannis Nicolai* Hertii Comentationum atque opuſculorum Vol. I. et II. Francof. 1737.

Vol. I. Tom. II. Commentatio de feudo nobili. De feudis oblatis liber A. 1681. primum editus, nunc recognitus et auctus. Tom. III. Paroemiarum juris Germanici libri tres, quorum primus paroemias juris privati, ſecundus paroemias juris publici et feudalis, tertius jurisprudentiae univerſalis, continet. — Vol. II. Pars I. Tom. I. De veteris Germaniae populis usque ad ſeculum Chriſto nato ſecundum et paulo poſt univerſe. Praefatio. Cap. I. De origine Germaniae populorum et ſedibus univerſe. Cap. II. De ſcopo Germaniae veteris populorum. Cap. III. De civium differentiis eorumque rebus in Germania antiqua. Cap. IV. De ſumma poteſtate; de conſultationibus, imperiis, judiciis; de pace; foederibus et bellis. Cap. V. De Regibus Principibusque in Germaniae populis, de militibus; de aerario; de poenis et praemiis. Pars II. De Populis Germaniae veteris ſingulatim, quales ante ſeculum a Chriſti nativitate ſecundum et paulo poſt fuerunt. Cap. I. De populis Germaniae Cisrhenanis. Cap. II. De populis Germaniae magnae. — Pars III. De Germaniae populis, qui in Germania, Italia, Gallia, Francorum tempore, a quibus tandem ſubiugati, floruerunt. Cap. I. De Alemannorum Populo. Cap. II. De Baioaris. Cap. III. De Saxonibus. Cap. IV. De Thuringis. Cap. V. De Friſiorum populo. Cap. VI. De Burgundionum regno in Germania prima et Gallia. Cap. VII. De Viſigothorum regno in Gallia et Hiſpania. Cap. VIII. De Oſtrogothorum regno in Italia. Cap. IX. De Langobardorum regno in Italia. *Diſſertatio* de origine et progreſſu ſpecialium Romano-Germanici imperii Rerumpublicarum. *Diſſertatio* de feudis ex illis, quae data et oblata dicuntur, mixtis, ut et de pecunia vaſallitica vulgo Manngeld. *Diſſ.* De commentitia Apanagii et Paragii diſtinctione in Rom. Germanici imperii principatibus profanis et comitatibus. *Diſſ.* De Epidipnide paroemiarum juris Germanicarum.

14. *Henrici Chriſtiani* Senckenberg Meditationes in faſcic. 4. Giſſae 1739.

Faſc. I. I. De communi ſylveſtrium ac hirſutorum Comitum origine ac munere. p. 1. II. De hirſutorum Comitum proſapia ſpeciatim. p. 23. III. De dotalitio prioris matrimonii, durantibus ſecundis uxorum votis relinquendo. p. 42. Faſc. II. I. De diviſione fructuum feudalium anni emortualis inter ſucceſſores feudales et allodiales. p. 231. III. Von verſchiedenen Anmerkungen zu dem Braunſchweigiſchen Lehensweſen. p. 287. VI. Hertenſtein de jure

jure advocatiae in civitatem Vlmenſem. p. 384. VII. De renunciationibus filiarum illuſtrium. p. 408. Faſc. III. I. De Dotalitio et conſenſu agnatorum ei adhibendo. p. 431. III. De ſucceſſione ex ſimultanea inveſtitura, jure feudorum imperii communi. p. 557. IV. Splendor illuſtriſſimae gentis Leiningenſis, ab antiquitate repetitus. p. 600. Faſc. IV. I. De ſucceſſione filiorum aequali et remotiorum excluſione. p. 637. II. De occaſu ſtirpis Münzembergicae et ſucceſſione in Babenhuſam. p. 644.

15. *Ioann. Iacobi* Moser Miſcellanea Diſſertationum jur. publ. Germ. univerſ. Tubingae 1735.

II. Diſſ. *Io. Andr* Fromanni jun. de oppignoratione feudorum regalium particulari, ſine conſenſu Domini jure et moribus permiſſa. p. 49. XIX. *Io. Phil.* Hofmanni Diſſ. De origine libertatis liberarum Imperii civitatum. p. 603. XXII. *Io. Theod.* Schefferi Diſſ. de regalibus, cum in genere, tum vero in ſpecie de Regalibus S. I. R. G. p. 695. XXX. *Caſpar* Ziegleri Diſſ. de jure exigendi collectas ad elocationem filiarum illuſtrium, von Fräulein-Steuern. p. 950. XXXI. *Io.* Backmeisteri Diſſ. de Renuntiatione filiarum illuſtrium. p. 969.

16. *Ioann. Petr.* Ludewig Diſſertationes. Halae 1740. Vol. I — III.

Vol. II. Diſſ. 1. De primo foro ſubfeudorum imperialium, exemplo parium Curiae in Haſſia, comitatu Ritbergenſi. 2. Clericus exul ſucceſſionis in feuda et principatus S. R. I. 3. De prorogatione Inveſtiturae. 4. De formula duc. Thuringici.

17. *Io. Vlr. L. B. de* Cramer opuſcula. Tomi V. Marb. 1742 — 1767.

I. Tom. De pacto filiae nobilis hereditatis renunciatae reſervativo. p. 106-146. De renunciationibus filiarum clauſulis ſucceſſionis reſervativis etc. p. 147-240. Epiſtola praeliminaris ad Senckenbergium. p. 241-255. De filia nobili vi conſuetudinis vel pacti filiae renunciante. p. 256-324. Reſponſum facultatis Marburgenſis, quo ea, quae de renunciationibus etc. deducta, ulterius confirmantur. p. 325-335. De minoratu. p. 336-358. De valida et invalida juris primogeniturae abolitione. p. 359-390. De ſucceſſione agnatorum etſi remotiorum prae foeminis proximioribus etc. p. 391-474. Deduction des gräfl. Leining-Dachsburgiſchen Erbfolgrechts in weiland Landgraf Heſſonis von Leiningen Verlaſſenſchaft. p. 475-627. Rechtsgegrün-

gegründete Erbfolge des weiter geſippten Mannsſtammes vor den näher geſippten Weibsperſonen in Land und Leute. p. 628-640. De vero ordine ſuccedendi foeminarum ſecundum jus primogeniturae append. p. 1-52. — II. Tom. Rechtliche Erörterung der Frage: ob ein Succeſſor in territorio Germaniae ſeiner Gemahlin daraus nicht nur einen Wittum, ſondern auch nebſt der Morgengabe das Heiraths-gut und die Wiederlage ohne des Lehnherrn und der Agnaten ausdrückliche Einwilligung gültig verſchreiben könne: ingleichen die Agnaten zur Bezahlung deſſen Schulden gehalten ſeyen, die er ex cauſis neceſſariis machen müſſen? p. 42-73. De aequitate quantitatis dotalitii viduarum illuſtrium et nobilium. p. 626-636. Die von einem Anonymo übel vertheidigte Lehensfolge der katholiſchen Geiſtlichen. p. 708-737. — III. Band. Vindiciae regalis juris venandi, oppoſitae vindiciis juris venandi nobilitatis Germanicae illuſtr. Dav. de Struben. p. 1-67. De jure prae- et convenandi ſuperioritati territoriali non annexo, ſed a Domino territoriali reſervando, ſi ipſi competat. p. 68-90. Kurze Ausführung, daß die Nürnbergiſchen Reichs-Küchel-Lehen ohne Dismembrirung blos an eine einzige Nürnbergiſche Familie veräußert werden können. p. 760-767. — IV. Tom. Doctrina de heredibus ſic dictis Regredient-Erben confirmata deciſione cauſae illuſtris, quae noviſſimo tempore in auguſto camerali judicio occurrit. p. 104-154. De caſtris fornacis ac Rocabrunae in epiſcopatu Tridentino votum correlativum, diſtinctiones inter feuda caſtri et caſtrenſia nec non Guardiae valde illuſtrans. p. 164-1.1. De obligatione ſucceſſoris in territorio Germaniae ad debita anteceſſoris ex honeſta neceſſitate non tantum principatus, ſed et perſonae ſuae familiaeque principalis contracta ſolvenda. p. 386-414. — V. Tom. Von dem Vorzugsrechte der Töchter vor den Stammagnaten in den neuerworbenen Gütern, zur Erläuterung des Vorzugsrechts der Stamms-vettern vor den Töchtern bey der Erbfolge in deutſchen Stammgütern. p. 1-35. Rechtliche Abhandlung von dem Vorzuge der Stammsvettern vor den Töchtern bey der Erbfolge in deutſchen Stammgütern, aus den alten deutſchen Rechten und dem durchgehenden Herkommen hergeleitet; und zugleich handgreifliche Schwäche der ſo rubricirten Weſterburgiſchen ſchließlichen Einreden, welche noch deutlicher, jedoch gegen alle Vernunft, und zum Ruin aller fürſtlichen und gräflichen Häuſer, zeigen ſollen, daß in weiland Landgraf Heſſonis Antheil der Grafſchaft Leiningen, die näher geſippten Weibsperſonen dem Manns-ſtamme vorgezogen werden müſſen, mithin noch weitere des gräflich Leiningen-Dachsburgiſchen unumſtößlichen Erbfolgerechts in ſothane Heſſoiſche Verlaſſenſchaft dergeſtalt befeſtigte Unterſtützung, daß nunmehr an einem obſieglichen Urtheil gegen die Herrn Grafen von Weſterburg, als ein fremdes, die alt-Leiningiſchen Güter unrechtmäßiger Weiſe beſitzendes Geſchlecht, der geringſte Zweifel nicht mehr zu hegen; ad cauſam

Leinin-

Leiningen contra Weſterburg, die Dignität, Land und Leute weiland Landgraf Heſſonis zu Leiningen betreffend. p. 35-138. Rechtliche Abhandlung von dem Vorzuge der näher geſippten Stammsvettern vor den weiter entfernten in deutſchen Reichsländern, aus den alten ſowohl, als annoch üblichen deutſchen Rechten, wie auch aus der neueſten Reichspraxi hergeleitet. p. 278-460. Befeſtigung dieſer vierten rechtlichen Abhandlung von dem Vorzuge der näher geſippten Stammsvettern vor den weiter entfernten bey der Erbfolge in deutſchen Reichsländern. p. 460-502. Weitere Ausführung des den höchſten fürſtlich- und gräflichen Häuſern ſo vortheilhaften Minorats; dem Heineccischen Reſponſo entgegengeſetzt, durch Anmerkungen über die deſſen Inhalt gemäße vorläufige Gegeninformation, in Sachen Herrn Balth. Fried. Grafen von Promnitz, zu Halbau ꝛc. Klägern eines, contra Herrn Erdmann Grafen von Promnitz auf Pleſſe und Sorau, Beklagten andern Theils. p. 614-665. Zweyer berühmter Rechtsgelehrten ausführliche Erörterung der Frage: ob ein Landesherr ſeiner Vorfahren Schulden zu bezahlen gehalten ſey? p. 665-792.

18. *Henr. Chriſt.* Senkenberg ſemeſtrium liber unus. Gieſſ. 1743. 4.

De ordinibus exercitus Germanici, vulgo den ſieben Heerſchilden. — Delectus florum nobilitatis Germanicae.

19. *Ioh. Iacobi* Moseri Opuſcula academica. Ienae et Lipſiae 1744.

I. Diſſ. III. De expectativa vulgo Gedinge. p. 46. VI. De Legitima S. R. I. ſtatuum Liberorum utriusque ſexus, tam legitimorum (ſive ex aequali ſive ex inaequali matrimonio procreatorum) quam naturalium. p. 182. IX. De jure et modo ſuccedendi in Regna Europae, ſpeciatim in Regnum Bohemiae. p. 351.

20. *Samuelis* Strykii et *Ioannis Samuelis* Strykii Opera omnia cum *Ioann. Friderici* Rhetii Diſputationibus. Francof. et Lipſiae 1743. Volumen I — XIV. fol.

Diſſertationes juris feudalis. De differentiis juris Saxonici feudalis a jure feudali communi VI. 12. p. 262. De feudis Clivenſium vel Zutphanenſium more conceſſis X. 13. p. 174. De feudis ducatuum Sileſiae, Schwidnicenſis et Iauravienſis VIII. 7. p. 103. Luſatiae ſuperioris. ibid. 30. p. 477. — Pomeranicis III. 21. p. 503. De feudo pignoratitio VI. 23. p. 515. De inveſtitura abuſiva VIII.

11. p.

11. p. 169. De exſpectantiis I. 25. p. 494. De concurſu exſpectativae generalis et ſpecialis IV. 16. p. 350. De ſucceſſione in feudo maſculis et foeminis conceſſo. VI. 8. p. 173. De caſibus circa legitimam controverſis. VIII. 15. p. 224. De jure ſucceſſionis in revocandis bonis familiae ibid. 28. p. 441. De Pro-Domino feudi directo XI. 10. p. 256. De vaſallo deſertore III. 22. p. 539. De culpa vaſallo remiſſa IV. 11. p. 230. De immunitate a ſervitiis feudalibus VI. 13. p. 271. De clauſulis in contractibus feudalibus occurrere ſolitis I. 17. p. 323. De obligatione feudi conſenſu munita, von conſentirten Lehen-Schulden III. 20. p. 473. De praeſumtione feudali IV. 21. p. 483. De judicio feudali IX. 8. p. 112. De arbitrio feudali VII. 3. p. 34. De ſtylo curiae I. 23. p. 440. De jure allodiali principum imperii VII. 14. p. 260. De jure viduae nobilis Marchicae IV. 13. p. 277. De jure viduae nobilis Saxoniae IV. 14. p. 304. De filia nobili renunciante VI. 7. p. 164.

21. Joh. Jac. Reinhard's juriſtiſche und hiſtoriſche kleine Ausführungen II Theile. Gieſſen 1745—1749.

II. Th. Beyträge zur Naſſauiſchen Geſchichte: ob und wie weit nach den natürlichen und alten Deutſchen Rechten der Erbe ſchuldig ſey, des Erblaſſers Verpflichtung zu erfüllen?

22. *Chriſtiani Gottlieb* Buderi Opuſcula quibus ſelectiora juris publici feudalis Eccleſiaſtici Germanici et hiſtoriae patriae ac literariae argumenta exhibentur. Ienae 1745.

III. De feudis ſceptri expoſitio. p. 169. ſeq. IV. De feudis officialium haereditariorum Procerum et provinciarum Germaniae multum aucta Diatribe. p. 201. ſeq. VIII. De Commiſſario imperiali in cauſſis feudalibus, ſigillatim ad Inveſtituras. p. 477. IX. De Commiſſario imperiali ad cauſſas feudales varias. p. 503. X. De feudo Iurisdictionis Commentatio. p. 533.

23. Eiusdem Obſervationes Iuris publici feudalis Germanici et antiquitatum patriarum ex actis libellisque publicis, diplomatibus, monumentis, ac ſcriptoribus fide dignis erutae. Ienae 1751.

II. De voce antiqua: OD indeque cum alia compoſita: FE—OD. p. 53. III. De Ritu inveſtiturae Regum vaſallorum. p. 56. De curſu equeſtri feudali. p. 68. IV. De feudis Aperturae. p. 80. V. De

V. De praeſtatione Heergewette Domino directo faeienda. p. 92. VI. De iudiciis Populorum Septentrionalium et Germanorum ſub dio. p. 101. VIII. De feudis Imperii in Romandiola et in terris Pontificiis ad 2. F. 33. §. 1 et 2. F. 40. p. 131. XI. De curribus expeditionalibus vulgo Heerwagen in Germaniae provinciis. p. 164.

24. *Chriſtiani Gottlieb* Buderi Symmicta obſervationum et opuſculorum ex Monimentis, Diplomatibus ac ſcriptoribus fide dignis erutarum. Ienae 1756.

II. De collectis charitativis ad ornandum et juvandum Dominum directum. p. 20. V. De varia ſignificatione verbi feudalis: *Mann.* p. 58. VI. De Domino directo ſanctorum tutelarium Eccleſiarum Germaniae. p. 68. VII. Obſervatio ad Literas Inveſtiturae eccleſiae Bruxellenſis a. 1555. Seren. Saxoniae Erneſtinae Ducibus datas. p. 78. VIII. Obſervatio de formula feudali zu Mannlehen und zu rechten Mannlehen. p. 85. XIII. De Dynaſtis Germaniae quondam titulo Ducum ſplendentibus. p. 141. XV. Coniectura de inveſtitura a Friderico I. Ahenobarbo Imp. Ottoni M. Wittelsbachio de ducatu Bavariae facta. p. 173.

25. D. Karl Gottlieb Knorren's rechtliche Anmerkungen, 2te Auflage. Halle im Magdeburgiſchen. 1752.

XII. Unterſuchung und Entſcheidung der Frage: Ob ein Rechtsgelehrter auf der hohen Schule zu Bononien, mit Namen Hugolinus unter der Regierung Kaiſer Friedrichs II., und auf deſſen Befehl, die Longobardiſchen Lehnbücher, unter Benennung der zehnten Collation, denen Novellen des Kaiſers Juſtiniani angehängt habe? S. 166. Obſervatio de Hugolino decimae collationis auctore. 179. XIX. Rechtliche Entſcheidung der Frage: Ob die von einem verſtorbenen Fürſten hinterlaſſenen Juwelen und andere Koſtbarkeiten zum Erbe gehören, oder aber dem Landesfolger und Stuhlerben allein verbleiben müſſen? S. 299. XXIII. Kurze Nachricht von den Kloſter-Vögten und deren Gerechtſamen, beſonders des von den Grafen von Lauffen geſtifteten Kloſters und jetzigen Ritterſtifts Odenheim. S. 358.

26. Ebendeſſelben rechtliche Abhandlungen und Gutachten. Halle im Magdeburg. 1757. herausgegeben von deſſen älteſten Sohne, D. Ernſt Friedr. Knorren.

I. Nachricht von den Mantelkindern. S. 1. III. Nachricht von dem Urſprung und Beſchaffenheit der Burglehne, nebſt Entſcheidung

der Frage: Ob die darauf befindlichen Gebäude zu Erbe oder Lehen gehören? S. 44. VI. Rechtliches Bedenken von dem bey Abſonderung des Lehns von dem Erbe aus den Lehnbriefen zu nehmenden Beweiſe. S. 90. XXII. Entſcheidung der Frage: Ob nach den Lehnrechten, beſonders in der Chur-Mark Brandenburg, derer Brüder Söhne nebſt ihres Vatern Bruder in das Lehen ſuccediren können? S. 32. XXIII. Rechtliche Erörterung der Frage: Ob ein Wahnwitziger zur Lehnfolge vor untüchtig zu halten, mithin der nächſtfolgende Agnate in das Lehn mit jenes Ausſchließung zu ſuccediren befugt ſey? S. 241. XXIV. Beantwortung der Frage: Ob im Fall, wenn der wahnwitzige Herr W. allenfalls zur Lehenfolge im Gute R. dergeſtalt gelaſſen werden ſollte, daß er ſub manu curatoris gehalten, und von dem Vormunde das Lehn adminiſtrirt würde, Herr A. F. als nächſter Agnate und Mitbelehnter nicht zu ſolcher Cura zu admittiren, und hierin des Herrn W. ſehr betagten Frau Mutter, in ſo ferne ſie ſolche verlangen ſollte, vorzuziehen ſey? S. 248. XXV. Rechtliche Entſcheidung der Frage: Ob im Fall, da eine adeliche Wittwe, welche eigenthümliche Rittergüter in verſchiedenen Provinzen beſitzt, in welchen Theils die Gerade üblich, Theils aber ſolche nicht hergebracht iſt, verſtirbt, diejenigen Sachen, ſo ſonſten zur Gerade gerechnet werden, wenn ſie auf denjenigen Rittergütern, woſelbſt keine Gerade in Gebrauch iſt, und da ſie nicht weſentlich wohnet, bey ihrem Abſterben ſich befinden ſollten, mit zur Gerade gezogen werden können? S. 252.

27. Friedr. Carl von Moſer kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völkerrechts ꝛc. XII Bände. Frankf. 1751 — 1765. 8.

IX. Band. 4) Vom principio cognoſcendi in der gräflich Hatzfeldiſchen Succeſſions-Streitigkeit. S. 267. X. Band. 6) Von Activund Paſſivlehen des Hauſes Hohenlohe. S. 397. XI. Band. b) Von Aenderung und Verwechslung der Lehen, ſonderlich von Stiftern. S. 8. d) Bedingte Renunciirung eines geiſtlichen Herrn auf die väterlichen Stammgüter. S. 12. f) Beſchreibung der Vaſallen zu den Faſtnachtsluſtbarkeiten. S. 19. l) Von der Fräuleinſteuer im Hohenlohiſchen 1680. S. 38.

28. Johann Carl Dreyer's Sammlung vermiſchter Abhandlungen zur Erörterung der Deutſchen Rechte und Alterthümer. III Theile. Roſtock 1753 — 1763.

III. Th. Verſuch einer Abhandlung von den Wirkungen der Genoſſenſchaft, Comparität, Ebenbürtigkeit oder Standes- und Geburtsgleichheit nach deutſchen Rechten. S. 1129 — 1324.

29. D. Joh. Friedrich Joachim's Sammlung vermiſchter Anmerkungen im Staats- und Lehnrechte. Halle 1753.

I. Sammlung. II. Von dem Erzſchatzmeiſteramt in H. R. Reiche. S. 27. III. Von der perſönlichen Gegenwart der Vaſallen bey der Lehensempfängniß. S. 59. V. Unterſuchung, zu welcher Zeit die Adelbriefe im Deutſchen Reiche aufgekommen. S. 113. VI. Von Frießländiſchen Lehen. S. 141. XI. Von den eingeſchränkten Heirathen der Vaſallen in den mittleren Zeiten. S. 263. XV. Von der Lehnsfolge der Poſtumorum. S. 364. XVI. Unterſuchung: ob der in den Wappen öftermals vorkommende Linksſchrägsfaden ein Unterſcheidungszeichen der unehelichen Kinder ſey? S. 396. XVIII. Rechtliche Unterſuchung, in wie weit die Lehen durch das Parricidium verwirket werden? S. 443. XIX. Ob das Königreich England ehedem ein Lehen von Deutſchland geweſen? S. 490. — II. Sammlung. IV. Nachricht von der Böhmiſchen Belehnungs-Handlung, und was der Kaiſer Friedrich V. deshalb den Böhmiſchen Königen vor eine Freyheit zugeſtanden hat. S. 103. V. Sonderbare Belehnung der Erzherzoge zu Oeſterreich. S. 146. VI. Von einigen Perſonen, welche von der Lehensfolge ausgeſchloſſen werden. S. 179. VII. Unterſchiedene Anmerkungen von den Anwartſchaften. S. 219. IX. Von der ehemaligen Gewohnheit, bey Reichsbelehnungen die Fahnen über den Kaiſerlichen Lehenſtuhl herabzuwerfen. S. 349. XI. Betrachtungen über das Vorhaben des Kaiſer Heinrichs VI. das Reich erblich an ſein Haus zu bringen. S. 427. — III. Sammlung. X. Von der Verbindung des Königreichs Burgund mit Deutſchland, die durch den Kaiſer Conrad II. geſchehen. S. 374. — IV. Sammlung. Commentatio de archicancellariatu regni Italiae. S. 337 — 387.

30. Joh. Georg Eſtor's neue kleine Schriften. 2 Bde. Marburg 1761 — 1762. 8.

I. Band. Von der geſammten Hand oder Mitbelehnung in und außer Sachſen. S. 20 — 47. Von dem Unterſchiede des gemeinen Patronat- oder Kirchen-Lehnrechts vor der Kirchenverbeſſerung und dem heutigen. S. 105 — 107. Vom Geburtsadel. S. 153 — 154. Vom Urſprunge der heutigen Hofämter. S. 192 — 194. Vom General-Poſtamte in Churſachſen. S. 195. Von verſchiedenen Gattungen der Reichsritterſchaft. S. 212 — 232. Die Mark Brandenburg wird wegen Mangel der Mitbelehnſchaft für ein heimgefallenes Lehen erklärt. S. 245 — 258. Der Mangel der Mitbelehnſchaft ſchließet das Haus Pfalz von der Niederbaieriſchen Lehensfolge aus. S. 258 — 261. Errichtung einer Erbverbrüderung, Stiftung der geſammten Hand zwiſchen Baiern und Bran-

Brandenburg. S. 261. Mitregierung in dem Churhauſe Aſcanien-Brandenburg. S. 262. 263. Fürſtliche Anfrage, wie das Stift Eſſen zu den Lehnen bey Marburg gekommen ſey? S. 291—304. Vom Rückfalle des Heirathsgutes unter Erlauchten Perſonen. S. 361. 362. Von der dreyfachen Macht eines Herzoges, als der Grund der Landſaſſerey. S. 494. 495. Von der Lehenherrlichen Beſtätigung in Rückſicht auf den Wittum oder das Leibgeding. S. 507—510. Von den gebohrnen Cardinälen, auch ob Trier und Cöln dafür zu achten ſind? ingleichen von dem kaiſerlichen und päbſtlichen Cölniſchen Erzcanzleramte in Italien. S. 557—577. Von der Lehnsfolge in den Fuldaiſchen Lehnen in dem Beyſpiele der Gerichte Groſſen-Lüder und Joſſa. S. 578—593. Ob das männliche und weibliche Geſchwiſter in den Fuldaiſchen Lehnen dem letzten Vaſallen in der Seitenlinie zugleich folge? auch von dem Beweiſe durch des Lehnherrn Zeugniß und aus dem Urtheile des Lehngerichts. S. 601—609. Patrik's (zu Zweybrücken) Nachrichten vom Unterſchiede der Lehnen nach der Lage der Provinzen. S. 629—638. Von der unleidentlichen Vermiſchung eines Burg- oder Schloßlehnes mit dem Burgsmannslehne. S. 690—695. — II. Band. Von der Regredienterbfolge bey dem ledigen Anfalle, beſonders ob diejenigen, deren Eltern den Anfall nicht erleben, miterben? ferner ob die Erbfolge nach den Köpfen oder Stämmen gehe? nicht minder ob der Mannsſtamm die Weibsperſonen jetzt ausſchließe? S. 30—43. Die Belehnung mit einer Sache tilget die res merae facultatis und wirket ein Verbietungsrecht. S. 48—92. Wo die ſtreitige Beſitznahme eines mittelbaren Lehens wider den Lehnherrn zu verhandeln ſey? auch ob die Austräge desfalls Statt finden? S. 164—167. Anmerkungen von der Heſſiſchen Geſammtbelehnung und den Gerechtſamen eines blödſinnigen Geſchlechts-Aelteſten. S. 354—360. Von dem ducatu einiger geiſtlichen und weltlichen Fürſten, die keine Herzoge waren. S. 511—514. Von der Eigenſchaft der Bauerlehne in Heſſen. S. 570—572. Von den Herausforderungen und Befehdungen großer Herrn. S. 584.

31. *I. H.* Böhmeri Exercitationes ad pandectas cura filii *G. L.* Böhmeri. Tom. I — VI. Hanoverae et Gottingae 1764. 4.

Tom. I. Exercit. VII. De juribus ex diverſitate climatum natis. p. 271. VIII. De varia jurium innovatione per expeditionem cruce ſignatorum. p. 299. Tom. II. Exercit. XXI. De fundamento pactorum familiae ad fideicommiſſa inclinantium Cap. II. p. 425. XXXVI. De cauſſis arduis et majoribus Cap. IV. p. 758. XXXVII. De feudis eccleſiaſticis. p. 817. Tom. III. Praef. *G. L.* Böhmer de beneficiariis Romanorum. LV. De anno deſervito ſeu de ſalario

lario promerito. Cap. IV. p. 676. LIX. De hypotheca feudali expreſſa. p. 880. Tom. V. Exercit. LXXXVIII. De concurſu extra concurſum. §. 26 et 27. p. 600 et 601.

32. *Io. Ge.* Estor commentationum et opuſculorum Volumina III. Lemgov. 1768 — 1772. 4.

I. Pars. 10) De dotalitio propter ſecundas nuptias haud ceſſante, vitalitio autem deſinente. p. 447. 13) De terrarum partitionibus illuſtrium Germanorum inter ſe, praeſertim ea, quae vocatur Todtheilung, illarumque effectis quoad ſucceſſionem. p. 585. 14) De jure ordinum imperii decorandi honoribus militaribus, ubi origo ſtatusque ſummorum militiae praefectorum et ductorum ſuperiori et inferiori honore, vulgo officiales vocant, cum ex Romanorum tum Germanorum jure exponitur. p. 619. 15) De dote filiae illuſtri nuptae ex domus pacto extra patris concurſum, ut vocant, prae creditoribus paternis ſtatim numeranda. p. 675. 17) Demonſtrationis nobilitatis avitae opuſculum. I. p. 736. 18) Demonſtrationis nobilitatis avitae opuſculum II. p. 796. 19) De conturbatione illuſtrium tentamen, ſive de cura imperatoris Auguſti, ut aere diruti ſtatus imperii exeant illo, vulgo Adminiſtrations-Commiſſion und Debitweſen. p. 819 — 846.

33. *David Georg* Struben obſervationum juris et hiſtoriae Germanicae decas. Hanoverae 1769.

I. De origine ac progreſſu ordinis Equeſtris in Germania, juriumque eius circa munera tam eccleſiaſtica quam civilia et militaria. II. De Miniſterialium dignitate. III. De Collectorum et Aerariorum provincialium origine, praeſertim in terris Brunſuigo-Luneburgicis et Epiſcopatu Hildeſienſi. IV. De ſtatuum provincialium origine et praecipuis juribus. V. De ſtatibus provincialibus ſuperiorum Dicaſteriorum Aſſeſſoribus. IX. De ſignificatione vocum Amt- et Voigtey in litteris feudalibus. X. De Praediis, quae dicuntur Sattelfreye Güter.

34. *Chr. Gottfr. Dan.* Wagneri variae juris publici obſervationes. Lipſiae 1769. 4.

De foro appellationis in cauſis feuda extra territorium Domini directi ſita concernentibus. p. 24.

35. *Godo-*

35. *Godofredi Ludovici* Menkenii opuſcula. Halae prope Salam. 1770.

I. De poena privationis feudi in vaſallum, dolo vel negligentia inveſtiturae renovationem non petentem, legibus ſtatuta. p. 1.

36. *Ioannis Henrici Chriſtiani de* Selchow Electa juris Germanorum publici et privati. Lipſiae 1771. 8.

II. De juribus ex ſtatu ingenuorum in Germania pendentibus, liber ſingularis, qui primum prodiit 1756. p. 119. III. De renovatione nobilitatis, programma 1757. V. Diſſ. de reliquiis juris manuarii in jure publ. et privato Germanico. 1760. VI. Diſſ. de matrimonio nobilis cum perſona vili et turpi. 1755. VIII. Diſſ. de differentiis praediorum ruſticorum et feudalium praeſertim quoad ſucceſſionem 1765. X. Diſſ. de advocatis et jure magni advocati Cellenſis ſeu Luneburgici. Goett. 1757.

37. Philipp Wilhelm Gerken ICti vermiſchte Abhandlungen aus dem Lehn- und deutſchen Rechte, der Hiſtorie u. ſ. w. mit archivaliſchen Original-Urkunden und Siegeln erläutert. Th. I — III. Leipzig 1771 — 1781. 8.

Th. I. N. 1. Vorläufige Nachricht von der ſtreitigen Rechtsfrage: ob eine Wittwe ihr Dotalitium verliert, wenn ſie ſich wieder verheiratbet? S. 3 — 11. N. 2. Vom vormahligen Gebrauche des Witthums in der Mark Brandenburg cum appendice documentorum. S. 12 — 40. N. 3. Unterſuchung aus dem Lehnrechte von der geſammten Hand, wie weit ſelbige nach Sächſiſcher Art bey den Märkiſchen Lehngütern Statt gefunden? S. 41 — 43. Th. II. N. 1. Gründlicher Beweis, daß der Vaſall im XIV. und XV. Seculo nicht befugt geweſen iſt, ein neues Schloß ohne landesherrlichen Conſens zu bauen, und der Landesherr die Macht gehabt, die Schlöſſer zu brechen, wenn ſie zu Räubereyen gebraucht worden, oder ſonſt den Städten ſchädlich geweſen ſind. S. 1 — 22. N. 2. Von dem jure aperturae oder Oeffnungsrechte. S. 23 — 42. N. 3. Unterſuchung der Lehnrechtsfrage: ob der Vaſall auf ſeine eigene oder des Lehnherrn Koſten gedient hat? wobey zugleich bewieſen iſt, daß der Brandenburgiſche Vaſall täglich einen gewiſſen Sold unter dem Namen des Nachtgeldes bekommen hat. S. 43 — 76. N. 4. Von der precaria feudali, oder Lehen-Bede, und der daraus in der Mark Brandenburg entſtandenen Lehen-Waare. S. 77 — 118. Th. III. N. 1. Beytrag zu der Materie von Heerfahrten in Abſicht der landſäßigen Städte und Klöſter, wodurch die alte Kriegsverfaſſung in

Deutſch-

Deutſchland erläutert wird. S. 3—22. N. 2. Die Lehnsauflaſſung aus Urkunden erläutert. S. 23—36. N. 3. Anmerkungen über die zwey erſten Lehnbriefe, ſo die Fürſten von Mecklenburg von dem Kaiſer Carl IV. erhalten haben, mit Urkunden. S. 37—76. N. 4. Der Lehnsauftrag der Altenmark Brandenburg an das Erzſtift Magdeburg von dem Markgrafen Otto II. von Brandenburg im J. 1196. critiſch unterſucht, und der große Verluſt, ſo die Provinz und die folgenden Markgrafen dadurch erlitten, aus reinen Quellen vorgelegt. S. 77—130. N. 8. Critiſche Nachricht von den Grafen von Lüchou, und der Grafſchaft Lüchou, wobey zugleich unterſucht iſt, ob ſie braunſchweig-lüneburgiſche, brandenburgiſche, oder Stift-verdiſche Vaſallen bey dem Abgange des Geſchlechts geweſen ſind, mit ungedruckten Urkunden. S. 189. N. 10. Verſuch einer gründlichen Nachricht von der Neumark Brandenburg, ihrem erſten Urſprunge, und wie ſie an die Churmark gekommen iſt. S. 311.

38. August Friedrich Schott juriſtiſches Wochenblatt in 4 Jahrgängen. Leipzig 1772—1775.

I. Jahrgang. Joh. Chriſt. Gotthilf Budäus von dem Urſprunge der Lauſitziſchen Lehne, ihrer Natur und Eigenſchaft. S. 7—25. Ge. Ernſt Ludw. Preuſchens Anmerkung von dem Gebrauche der Lateiniſchen und Deutſchen Sprache in dem Lehnrechte und den Lehnbriefen. S. 136—152. Joh. Tob. Köhlers neue Meinung von dem wahren Urſprunge der Helmdecken in der Wappenkunſt. S. 282—323. Joh. Jac. Reinhard's Anmerkungen zu der Frage: ob die Eintheilung der Jagden in hohe und niedere, alt oder neu ſey? S. 324—329. Ge. Ernſt Ludw. Preuſchens Beyträge zur Erläuterung der Succeſſionsordnung in Deutſche Reichsländer, insbeſondere die Lehne, wie ſolche in den mittleren Zeiten, an Enden ſchwäbiſchen Rechts, üblich geweſen. S. 443—512. II. Jahrgang. Joh. Gottl. Gonne vom Ambachts-Lehen. S. 554—567. Chriſt. Lud. Scheidt's Unterſuchung, ob das allgemeine Vorgeben, daß der Sachſenſpiegel auf der Kirchenverſammlung zu Baſel als keʒeriſch verdammt worden ſey, Grund habe? mit beygefügten Nachrichten, wie deſſen Verdammung an dem Hofe des Pabſtes Gregorii XI. durch einen aus dem Hannöveriſchen gebürtigen Auguſtiner Mönch, Namens Johann Klenkok, veranlaſſet worden. S. 568—617. Joh. Jac. Reinhard's Beweis, daß die in die Mitte des XV. Jahrhunderts einem gewiſſen reichsgräflichen Hauſe angediehene kaiſerliche Belehnung unter der Formel: Blutbann und Wildbann mit ihren Herrlichkeiten, die ganze Landeshoheit in ſich begreifet? S. 642—652. Ebendeſſelben Abhandlung von der Blutfahne bey deutſchen

Reichs-

Reichsbelehnungen, ſo zugleich eine Fortſetzung des vorhergehenden Beweiſes in ſich begreifet. S. 653 — 672. Die erſten Advocati des hohen Stifts Hildesheim aus Widekindiſchem Stamme von Joh. Fr. Falke. S. 673 — 683. — III. Jahrgang. B. F. R. Lauhn von der Lehnsfolge der Söhne mit oder ohne Allodialvermögen in den Sächſiſchen Lehnen. S. 47 — 79. Andr. El. Roßmann's Gedanken von den Erzämtern, beſonders eines Erzbotſchafters des heil. R. R. S. 291 — 307. Ebenderſelbe: ob das Hochſtift Bamberg von einem des heil. Reichs Erzbeamten den Oberamtsdienſt fordern könne? S. 308 — 325. — IV. Jahrg. von Braun: ob der Sohn das Lehen behalten und die väterliche Erbſchaft fahren laſſen könne? S. 1 — 34.

39. D. *Ioannis Auguſti* Hellfeldii opuſcula. Ienae, Lipſiae et Francof. 1775.

Diſſ. III. de genuino fundamento jurisdictionis feudalis eiusque limitibus. XIII. Progr. De oppignoratione allodiorum avitorum. XXII. Diſſ. de jure creditorum allodialium intuitu feudi et concurſus feudalis. XXIII. Diſſ. de jure creditorum vaſalli in percipienda ex fructibus feudi ſolutione. XXVI. Progr. De herede allodiali debita feudalia a vaſallo ſoluta repetente.

40. *I. L.* Püttmanni Anteceſſoris Lipſienſis adverſariorum juris univerſi Lib. I — III. Lipſ. 1775 — 1778. 8.

Aus dem Lib. II. gehören in das Lehenrecht Cap. VIII. De feudo manuali. p. 88. IX. De ſymbolica feudorum inveſtitura per poculum. p. 103. X. De inveſtitura feudorum interdum ad tempus impedita. p. 123. XII. De feudi propter ſtuprum adulteriumque amiſſione. p. 140. und ex Lib. III. Cap. VIII. De disclamatione, ſeu nexus feudalis abnegatione.

41. Joh. Heinr. Eberhard's Abhandlung zur Erläuterung der Deutſchen Rechte. Frankf. u. Leipz. 1775.

N. III. Nachleſe zur Erläuterung des Lehenrechtes. 1) Nachtrag zur Erläuterung der Lehre von den Lehensträgern, in welchem beſonders ihre ältere und neuere Beſchaffenheit gezeigt wird. S. 270. 2) Nachtrag zu dem Beweiſe, daß der niedere Adel von dem Rechte Lehen und Afterlehen zu reichen, nicht gänzlich ausgeſchloſſen werden könne. S. 297. 3) Von dem Curator eines abweſenden Lehenmannes. S. 311. 4) Fürſtl. Naſſau-Catzenellnbogiſche Verordnung bey

der Vereinigung der Fürſtenthümer Hadamar, Siegen, Dillenburg und Dietz an ſämmtliche Vaſallen ergangen. S. 317.

42. Johann Friedrich von Tröltſch Anmerkungen und Abhandlungen. Nördlingen 1775.

VI. (3.) Von den Miniſterialen, mit einer Urkunde. S. 209. (4) Von den Churfürſtlichen Willebriefen. S. 212. (12) Oettingiſ. Lehngerichts⸗Urthel von an. 1455. S. 245. Nebſt Anmerkungen über die Oettingiſchen Lehenrechte. S. 252. A) In der Lehensfolge der Geiſtlichen. S. 252. B) Von Afterlehen. S. 259. C) Vom Oetting. Lehengericht. S. 260. (13) Von dem Vorbehalt der Grafſchaft Recht. S. 262.

43. *Ge. Sam.* Madihn Exercitationes Academicae. Halae 1775. 4.

II. De efficacia pacti familiae illuſtris agnato remotiori jus ſuccedendi tribuentis.

44. Joh. Chr. Wilh. von Steck Abhandlungen aus dem Deutſchen Staats⸗ und Lehenrechte. Halle 1757. 8.

2) Beweis, daß die Erſcheinung auf Landtägen ein untrügliches Kennzeichen der Landesunterwürfigkeit ſey. S. 17. 3) Von Abrufung der in auswärtigen Kriegsdienſten ſtehenden Reichsglieder und Vaſallen. S. 31. Von den Antruſtionen. S. 55. 11) Vertheidigung derjenigen Grundſätze, welche in der Abhandlung von Avocatorien ſind aufgeſtellet und behauptet worden. Anhang. S. 1—55.

45. Ebendeſſelben Ausführungen politiſcher und rechtlicher Materien. Berlin 1776. 8.

Von der Landesherrlichen Einwilligung in die Errichtung und Stiftung eines Fideicommiſſes, Majorates ꝛc. S. 180—184.

46. *Eiusdem* Obſervationum ſubſecivarum ſpecimen. Halae 1779. 8.

Cap. 35. De reſtaurato archicancellariatu Burgundiae regni. p. 81. Cap. 45. De dignitate marchionis perſonali cum allodiis gentilitiis communicata. p. 103. Cap. 49. De principe imperii beneficiis non niſi ſententia principum privando p. 107. Cap. 50. De alienatione feudi imperii ſine conſenſu imperatoris invalida, ſed in feloniae crimen non incidente. p. 108. Cap. 51. De diviſione

ſione feudi ſine indultu domini valida. p. 108. Cap. 52. De feudorum refutatione in commoda uxoris. p. 109.

47. *Ge. Chriſtiani* Gebaueri Exercitationes academicae varii argumenti Vol. I. et II. Erfordiae 1777.

Vol. II. XVII. Oratio de feudalis jurisprudentiae laudibus. Lipſ. 1726. XVIII. Progr. De origine feudorum, quo ad audiendam orationem de feudalis jurisprudentiae laudibus invitatur. XIX. Diſſ. De origine feodi qua vocem, qua rem, non externa ſed Germanica. Lipſ. 1732. XXI. Diſſ. Problema juris feudalis de jure reluendi per generalem conſenſum ſimultanee inveſtiti in alienationem feudi extincto. Lipſ. 1725. XXII. Promulſis. De CCC. annorum uſu, ob quem ill. Dn. a Ludewig Clericos in feuda ſuccedere non poſſe opinatur. Goett. 1735.

48. J. St. Pütter's Beyträge zum Deutſchen Staats- und Fürſten-Rechte. Theil I und II. Göttingen 1777 und 1779.

Th. II. N. XXIV. Wie mit dem Juſtinianiſchen Geſetzbuche die Longobardiſchen Lehenrechtsbücher in Deutſchland zur Rechtskraft gediehen ſind? S. 48. XXXII. Lehrreiches Beyſpiel, wie ſelbſt unleugbare Gewohnheiten und ganz eigenthümliche Stücke der Deutſchen Verfaſſung oft Gefahr gelaufen ſind, durch die in Deutſchland eingeführten fremden Geſetzbücher verdränget zu werden; wie gleichwohl der hohe Adel noch häufiger als der niedere, bey ſeinem vorherigen gemeinen Rechte geblieben, ohne daß demſelben eine Ungewißheit des Rechts zur Laſt fällt, und wie endlich von Kaiſerlichen Privilegien nicht immer zu behaupten ſey, daß das Gegentheil von dem, was ſie verfügen, ſonſt gemeinen Rechtens ſeyn müſſe. S. 149. XXXIV. Ob es als eine gemeine Regel angenommen werden könne, daß Erbverträge reichsſtändiſcher Häuſer ohne kaiſerliche Beſtätigung nicht zu Recht beſtändig ſeyen? S. 179. XXXVI. Daß die Gemeinſchaft des Eigenthums der natürliche Grund aller Erbfolge ſey. S. 230. XXXVII. Ueber den Unterſchied der Römiſchen und Deutſchen Grundſätze von der Erbfolge überhaupt. S. 241. XXXVIII. Daß der Vorzug des Mannſtamms vor Töchtern, und weiblichen Nachkommen, wie er unter dem Deutſchen hohen und niedern Adel üblich iſt, nichts unbilliges in ſich faſſe. S. 274. XXXIX. Lehrreiches Beyſpiel eines nach aller Strenge geführten Beweiſes eines Gewohnheitsrechtes den Vorzug des Mannſtamms vor Töchtern betreffend, nebſt der darauf erfolgten ganz neuen Osnabrückiſchen Landesverordnung. S. 288.

49. David Georg Struben Nebenſtunden. Hannover 1778 — 1783.

I. Theil. II. Von des deutſchen Adels Jagdgerechtigkeit. III. Von Landesherrlichen Voigteyen und Landgerichten. IV. Von dem Unterſchied zwiſchen den ehemaligen ritterlichen Lehndienſten und den heutigen Ritterdienſten. — II. Th. IX. Von dem Steuerweſen und des Adels Steuer-Freyheit in den mittlern Zeiten. X. Von Landſtänden. XI. Von des Deutſchen Adels Jagdgerechtigkeit. — III. Th. XVII. Von dem Beweis der Lehnbarkeit. XVIII. Von der Deutſchen Landſaſſen und Unterthanen Freyheit in fremde Dienſte zu treten. XIX. Von des Deutſchen Adels Brau-Gerechtigkeit. XX. Von den Erb-Hof-Aemtern des Hochſtifts Hildesheim. XXI. Von dem Urſprung und den Vorrechten des alten niedern Deutſchen Adels. — IV. Th. XXII. Vom Urſprunge der Landes-Hoheit in Deutſchland. XXIII. Verſuch des Deutſchen Staatsrechts unter König Rudolph I. XXVIII. Von adelichen Dienſtleuten. XXIX. Vom Alter des niedern Deutſchen Adels. — V. Th. XXXIV. Von geſchloſſenen und ungeſchloſſenen Gerichten der Landſaſſen. XXXV. Vom Urſprung der Zehenten in Deutſchland. XXXVI. Von ungleichen Ehen. XXXVII. Vom Urſprung des Deutſchen Wittums und Leibgedings. XXXVIII. Von Städtiſchen Reichsvoigteyen. XLI. Von der Städte Gerichtbarkeit. — VI. Th. XLV. Vom Urſprung der Landeshoheit in Deutſchland.

50. Johann Chriſtian Ludwig Freſenius Meditationen für Rechtsgelehrte. Frankfurt und Leipzig 1778.

II. Fortſetzung. I. Einige Beyträge zur Lehre von Lehenserneuerung. II. Auch ein Beytrag zur Lehre von den Allodien der deutſchen Reichsſtände. III. Fortſetzung. III. Was iſt Rechtens, wenn beym Abgang des Mannsſtamms eines reichsſtändigen Hauſes mehrere Regredienterbinnen ſich um die Verlaſſenſchaft, worinnen zu ſuccediren ſie fähig ſind, melden. IX. Nachricht von einem ſonderbaren Lehen, ein kleiner Beytrag zur Lehensbeluſtigung. X. Von einem ungewöhnlichen, einem Frauenkloſter verliehenen Lehen, auch von einer demſelbigen geſchehenen Schenkung. Zwey Beyträge zum Lehnrecht und zur Lehre von der Leibeigenſchaft.

51. *Io. Steph.* Pütter Sylloge commentationum jus privatum Principum illuſtrantium. Göttingae 1779. 8.

I. De jure feminarum adſpirandi ad fideicommiſſa familiae et de earum renunciatione, quae fit extincta jam ſtirpe maſculina vulgo:

vulgo: *nach dem ledigen Anfall.* II. De augendo apanagio auctis reditibus natu maximi filii, penes quem imperium eſt vulgo PRIMOGENITI REGENTIS. III. De normis decidendi ſucceſſionem familiarum illuſtrium controverſam.

52. Chriſtian Jacob von Zwierleins Nebenſtunden. Th. I. Gießen 1778.

Die in das Lehenrecht einſchlagenden Abhandlungen ſind: I. Gibt eine Eventualinveſtitur perſönliche oder dingliche Rechte? S. 1. II. Iſt der Agnat eines Lehensherrn nach den gemeinen Rechten verbunden, Expectanzen ſeines Vorgängers zu erfüllen? III. Iſt nach dem allgemeinen und deutſchen Staatsrecht ein Lehnherr überhaupt ſchuldig, facta ſeiner Vorgänger zu präſtiren? S. 29. IV. Iſt ein Landesherr nach den deutſchen Staats- und Privatrechten und deren Analogie insbeſondere verbunden, Lehensexpectanzen ſeiner Agnaten zu vollziehen? S. 61. V. Kann ein Lehensherr, wenn er will, durch Clauſeln, die er dem Expectanzbrief einverleibt, dem Beanwarteten Eigenthum und Beſitz, oder dingliche Rechte übertragen? S. 103. VI. Macht der Conſens des Vaſallen in eine Anwartſchaft, letztern in Anſehung des ſuccedirenden Agnatens verbindlich? S. 119. XII. Allgemeiner Umriß der Lehre von der Voigtey-, Schutz- und Schirm-Gerechtigkeit. S. 223.

53. D. Ernſt Chriſtian Weſtphal's rechtliche Abhandlungen aus verſchiedenen Theilen der Rechtsgelahrtheit. Erſte Sammlung. Halle 1779. 4.

Nr. 5. Von der Uebergabe und Belehnung.

54. EIUSDEM Exercitationes academicae. Hal. 1779. 4.

I. Diſſ. de effectu feloniae vaſalli quoad ſucceſſores feudales legitimos innocentes Praeſ. *Nettelbladt.* 1757. II. Diſſ. de effectu feloniae vaſalli quoad ſucceſſores feudales praeter legitimos, et effectu feloniae ſucceſſorum feudalium quoad alios ſucceſſores feudales. 1757.

55. Joh. Ge. Eſtor's Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht aus den Geſchichten und Alterthümern erläutert. Marburg 1780. 8.

Vom Unterſchied der Benennung von und zu; — von nachgebohrnen Brüdern als Vaſallen der Erſtgebohrnen.

56. D.

56. D. *Io. Ludovici* Schmid opuſcula de praeſcriptione praeſertim circa pignus ſecundum omne jus, quo in Germania utimur conſiderata. Ienae 1780. 4.

IV. De praeſcriptione feudali adquiſitiva; et V. de accommodatione praeſcriptionis feudalis adquiſitivae ad feudum pignoraticium, merum pignus allodiale, feudum oppignoratum, et retrovendibile.

57. Otto Ludewig von Eichmann Sammlung kleiner Abhandlungen aus der Rechtsgelehrſamkeit, Philoſophie und Oekonomie. Halle 1782.

XXV. Specimen obſervationum de feudo perſonae. p. 358.

58. Gottfried Chriſtian Voigt's Abhandlungen. Halle 1782.

Abh. VII. Von dem Quedlinburgiſchen Neuweger-Voigtey-gerichte, ſonſt unterm hohen Baum genannt. S. 215. VIII. Von der Quedlinburgiſchen Erbvoigtey. S. 248.

59. D. *Ioannis Chriſtiani* Siebenkees juriſtiſches Magazin I. Band. Anſpach 1784.

V. F. A. Huch von dem den Reichs-Ritterſchaftlichen Directorien zuſtehenden Recht der Obervormundſchaft. S. 122. IX. C. F. Pfeffel von dem ehemaligen rechtlichen Gebrauch des Schwabenſpiegels in Baiern. S. 222. XIV. Franz Joſ. Bodmann vom Henkerlehen (Feudo ſupplicii). S. 320.

60. Crell Diſſ. atque Progr. Faſc. XII. Halae 1775—1784. 4.

Faſc. V. N. XXXII. De vaſallo ad impenſas in funus deceſſoris faciendas in ſubſidium obligato. p. 747. Faſc. VII. N. LVIII. Vtrum feudo legato eius aeſtimatio debeatur? p. 1184.

61. D. *Dan.* Nettelbladt Exercitationes academicae. Halae 1783. 4.

IX. De ſucceſſione in expectativam feudalem. XIII. De ſucceſſione expectativariorum in feudum apertum. XVIII. De oblatione feudi in ſubfeudum absque conſenſu domini invalida. XX. De

XX. De effectu feloniae vaſalli quoad ſucceſſores feudales legitimos innocentes Auct. *Ernest. Christ.* Westphal. XXI. De clericorum Evangelicorum in feuda ſecularia ſucceſſione. XXII. De ſucceſſore ex pacto et providentia maiorum ad facta ultimi defuncti, licet eius heres ſit, praeſtanda non obligato. XXV. De refuſione debitorum feudalium ſolutorum.

62. D. Johann Christian Siebenkees Beyträge zum Deutſchen Rechte. Nürnb. u. Altdorf 1786—1789.

II. Theil. I. Von dem Erbrecht der Töchter in Allodien und Kunkellehen vor den abgetheilten Stammsvettern. S. 1. VIII. Von Handroßhandlohn in Franken. S. 206. — V. Theil. II. Vom Wappenbriefen. S. 70. III. J. J. Bodmann vom Recht der Gaden und der Gadenlehen. S. 89.

63. *Ioannis Augusti* Hellfeldi Opuſcula juris Canonici, criminalis, feudalis et publici quibusdam ſcriptis minoribus et rarioribus illuſtrium et celeberrimorum ICtorum aucta et edita a *Ioanne Christiano Fiſchero.* In Athenaeo juxta Salam. 1789. 4.

II. Progr. De confirmatione illuſtrium 1757. p. 43. III. Differentiae quaedam inter S. R. Imperii principes et comites 1759. p. 46. IV. De ſimultanea inveſtitura, inprimis in terris Brunſuico-Luneburgenſis 1761. VI. Progr. De vetuſta origine ſubfeudorum eorundemque neceſſitate. auct. Buder. VII. Progr. De ſucceſſione in feuda Imperii ſub Carolingorum imperio filiis competente 1762. IX. Progr. De cauſis, ob quas Henricus II. Imp. Bernhardo ſucceſſionem in ducatu Saxoniae denegare potuit. 1762. XI. Progr. De diviſione territoriorum Germaniae. 1764. XII. Progr. De probatione dividuitatis territoriorum per exempla. XVI. Progr. De ſucceſſione ſimultanee inveſtitorum lineari. 17 4. XVIII. Progr. An ſucceſſio ſimultanee inveſtitorum in feudo Thuringico ſecundum gradus praerogativam fiat, *auctore* Heimburgio *ICto ordin.* XIX. Progr. De ducatu Bavariae ab antiquiſſimis temporibus haereditario. 1778. XX. Progr. Iura tutelae et ſucceſſionis illuſtrium privatae. 1773.

64. J. St. Pütter, Erörterungen und Beyſpiele des Deutſchen Staats- und Fürſtenrechts. Göttingen 1790 bis 1792. 1793 und 1797.

Erſter Band, erſtes Heft vom Reichspoſtweſen. — Erſter Band, zweytes Heft. — VI. Unſtatthaftigkeit der Römiſchen Gra-

Gradualfolge unter Seitenverwandten in reichsſtändiſchen Häuſern, und zwar 1) allgemeine Grundſätze von dieſer Gradualfolge. S. 208 — 220. 2) Unſtatthaftigkeit derſelben in Häuſern, wo noch Theilungen ſtatt finden, a) nach richtigen Grundſätzen des Deutſchen Fürſtenrechts. S. 221 — 242. — Erſter Band, drittes Heft — von Unſtatthaftigkeit der Gradualfolge in reichsſtändiſchen Häuſern, und vom Sayn-Hachenburgiſchen Succeſſionsfall. VI. Unſtatthaftigkeit der Römiſchen Gradualfolge unter Seitenverwandten in reichsſtändiſchen Häuſern. 3) Beweiſe b) aus Beyſpielen und Verträgen reichsſtändiſcher Häuſer, worin noch Theilungen ſtatt gefunden. S. 243 — 306. 4) In Häuſern, wo das Recht der Erſtgeburt gilt, wie auch in Senioraten und Majoraten. S. 307 — 333. VII. Wie nach Abgang des Mannsſtamms der Anfall an weibliche Seitenverwandte nach dem Rechte der Erſtgeburt zu beſtimmen ſey? in zwey rechtlichen Bedenken über den bevorſtehenden Sayn-Hachenburgiſchen Succeſſionsfall. 1) Kurze Ueberſicht dieſes Succeſſionsfalls. S. 334 — 335. 2) Erſtes Bedenken auf Anfrage des Fürſten Heinrichs des XI. ältern Reußen zu Graiz, abgefaßt im November 1778. S. 336 — 366. 3) Zweytes Bedenken auf Begehren höhern Orts, abgefaßt im März 1779. S. 367 — 386. — Erſter Band, viertes Heft nebſt Titel und Inhalt des ganzen erſten Bandes. VIII. Unſtatthaftigkeit der mütterlichen Erbfolge in Lehen- und Stammgüter, und damit in Verbindung ſtehender Ungrund der Anſprüche mütterlicher Seitenverwandten auf Allodialverlaſſenſchaft zum Nachtheile noch vorhandener Nachkommen des erſten Erwerbers. S. 387 — 446. 1) Allgemeine hier einſchlagende Grundſätze des Deutſchen Fürſtenrechts. S. 387 — 413. 2) Beyſpiel einer von mütterlichen Seitenverwandten in Anſpruch genommenen Allodialverlaſſenſchaft im gräflichen Hauſe Schaumburg-Lippe. S. 414 — 446. IX. Ueber das ſogenannte Kührrecht bey brüderlichen Erbtheilungen. S. 447 — 456. — Dritter Band erſtes Heft, über das Niederſächſiſche Kreisdirectorium, Regalität des Salpeters und Torfs, Zeit der Lehenseröffnung ꝛc. Landesherrliche Steuervertretung ꝛc. und Reichshofkanzleytaxe von fürſtlichen Competenzgeldern. XIX. Ueber die Zeit der Lehenseröffnung, deren Richtigkeit vom Ausgange eines Rechtsſtreites mit einem angeblichen Stammsvetter abhing; da die bis dahin aufbewahrten Lehensnutzungen zwiſchen dem Lehenherrn und Expectivirten in Frage kamen. S. 67 — 95.

65. *Chriſtiani Friderici Immanuel* Schorchii Opuſcula. Erfordiae 1791.

I. De feudis cenſuum ſeu de cenſibus in feudis datis. pag. 1 — 48.

66. *I. L.*

66. *I. L. F.* Püttmanni Miſcellaneorum Liber ſingularis. Lipſiae 1793. 8.

Cap. XIV. Remiſſio feloniae quatenus reſtitutio in integrum dici queat? p. 68. Cap. XXXII. De neceſſitate agnatorum ſimultanee inveſtitorum in feudi oppignorationem conſentiendi. p. 293. Cap. XXXIV. De verbi manuplica in re clientelari ſignificatu. p. 357. Cap. XXXV. Species nonnullae feudorum admodum ſingulares raroque obvenientes. p. 365. Cap. XXXVI. Traditio ſymbolica an neceſſario re praeſente, ſi in conſpectu rei tradendae fieri debeat? p. 377. ad eius Elem. jur. feud. p. 194. not. b. Cap. XXXVII. De jure heredum Vaſalli offerendi ſimultanee inveſtiendos, Paralipomena. p. 382. Cap. XXXVIII. Hypotheca in feudo conſtituta utrum agnati ſimultaneeque inveſtiti, feudo ipſis delato, ſimpliciter teneantur, an beneficio gaudeant excuſſionis. p. 387. Cap. XXXIX. Animadverſiones e jure clientelari triae. p. 394.

67. D. Theodor Hagemann kleine juriſtiſche Aufſätze Th. I und II. Hannover 1794. 8.

Th. I. N. I. Vom Wappenlehn. S. 1. II. Vom Hals- Berg- oder Panzerlehn. S. 85. III. Ueber das Perſonallehn. S. 113. IV. Von ungeſchwornen oder Handleben. S. 133. Th. II. N. VII. Ueber die Fräuleinsſteuer der Edelmannsbauern. S. 101. VIII. Von der ſymboliſchen Uebergabe mit einem Helme. S. 115. IX. Donum inveſtiturae ad II. F. 27. §. 2. S. 121.

68. D. Karl Reichhelm's Verſuch einer Auslegung dunkler für den Practiker gleich wichtiger Geſetze aus dem Civil- und Lehn-Rechte. Halle 1799.

I. Die Succeſſionsordnung der Seitenverwandten in Lehen aus II. F. 50. entwickelt. S. 1. II. Schließt der Text I. F. §. 1. in ſubſidiariſchen Weiberlehen die Frauensperſon, die einmal durch die Concurrenz mit einer Mannsperſon von der Succeſſion ausgeſchloſſen iſt, nun für immer davon aus? wo nicht, was enthält er für einen Sinn? S. 152. III. Welche Folgen erzeugt nach den Grundſätzen des Longobardiſchen Lehnrechts, in den Texten II. F. 24. §. 11—16. §. 17—31. 37 — eine von dem Vaſallen begangene Felonie für die übrigen Nachkommen des erſten Erwerbers, die nicht Theilnehmer des Verbrechens ſind. S. 167. IV. In welchen Fällen wird nach II. F. 52. §. 3. und 55. pr. die Verzögerung des Geſuchs um die Erneuerung der Inveſtitur, mit der Einziehung des Lehns beſtraft? S. 191.

69. Hein-

69. Heinrich Auguſt Vezin's kleine juriſtiſche vermiſchte Schriften, vorzüglich aus dem Lehnrechte I. und II. Heft. Osnabrück 1798.

I. Heft. Von der Verjährung eines ohne Bewilligung, als Allode, veräußerten Lehns wider den Lehnsherrn. II. Heft. Erörterung der Frage: Wem bey Theilung des Lehns vom Allode die Aufkünfte des letzten Lebensjahrs des verſtorbenen Vaſallen zukommen? S. 43. Von der Succeſſionsfähigkeit und Ordnung der Weiber in osnabrückiſchen Lehen.

70. D. Juſtus Friedrich Runde's Beyträge zur Erläuterung rechtlicher Gegenſtände. Göttingen 1799 — 1802.

I. Band. V. Ob und wie fern Juden lehensfähig ſind? S. 193 — 202. XI. Von einer beſondern Modification der Primogenitur-Ordnung, nach welcher auch der Vater unter mehreren Söhnen einen zum Nachfolger erwählen kann. S. 350 – 383. XII. Erläuterung einer auch nach erloſchenem Mannsſtamme unter den weiblichen Nachkommen zu beobachtenden Primogenitur-Folge; in einem die Erbfolge in den ehemaligen von Schadeſchen Stammgütern Bleſſendol und Antfeldt betreffenden Rechtsgutachten. 1795. S. 383 — 415. XIII. Bemerkung über den Unterſchied zwiſchen Erbfolgsrecht und Erbfolgsordnung bey den Deutſchen Lehn- und Stammgütern. S. 415 — 423. II. Band. II. Rechtsgutachten über die nach Abgang des Mannsſtamms in der Freyherrlichen Familie von Meſchede zu Alme vertragsmäßig Statt findende Regredienterbfolge. S. 85 — 137. IV. Von der Wirkung und Dauer der Lehnsanwartſchaften, beſonders nach den Rechten des Chur-Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lehnhofes. S. 172 – 303. V. Zweyte Erörterung der Lehre von der Wirkung und Dauer der Lehnsanwartſchaften nach den Rechten des Chur-Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Lehnhofes. S. 304 — 336. XII. Wie ferne die Verordnung im L. 6. C. de ſecundis nuptiis und Nov. 22. cap. 27. bey dem deutſchen Witthum zur Anwendung kommen könne. S. 468 — 473. XVI. Prüfung eines im Wege Rechtens gewagten Verſuches, die Erbfolge in Rittergütern von einer Ahnenprobe abhängig zu machen. S. 525 — 562.

71. *Caroli Salomonis* ZACHARIAE Anteceſſoris Witenbergenſis opuſcula academica. Tom. I. Lipſiae 1805.

II. Quatenus infamia a feudo ſive acquirendo ſive retinendo prohibeat? 1797. III. Liber feudorum quatenus ſit fons juris feudalis

dalis Germanici communis Pr. 1797. V. Hiſtoriae feudorum nobilium, quae ſunt in Dominio principis Electoris Saxoniae, adumbratio. 1798.

72. *Caroli Salomonis* Zachariae liber quaeſtionum. Witenbergae 1805.

Quaeſtio XI. de feudis ſolaribus. p. 97. Quaeſt. XII. de laudemio. p. 103.

XII. Schriften über einzelne Gegenſtände, die in keiner Sammlung enthalten ſind.

Noch ſind eine Menge von einzelnen ſchätzbaren Diſſertationen und Abhandlungen, wie z. B. die von Biener, v. Eckard, Rau, Trendelenburg, Klüber, Kampz, Poſſe, Koch u. ſ. w., ſo wie vollſtändige Bücher über einzelne Lehenrechtsgegenſtände, wie z. B. Schröter's Werke über die Lehenware, über die Lehenträger, Danz und Major's über die Lehenfolge u. ſ. w. vorhanden, welche im Verfolge dieſes Werkes an den gehörigen Orten angeführt und benutzet werden ſollen.

XIII. Schriftſteller über Controverſen und Antinomien.

Als Schriftſteller in den Lehenscontroverſen und Antinomien verdienen folgende angeführt zu werden:

1. *Io.* Niellii controverſiae juris feudalis XI. diſſ. enucleatae. Marb. 1594. 4. und Lipſ. 1729. 4.
2. *Io.* Rüdingeri difficillimae jur. feud. controverſiae Arg. 1608. und in Ludwell Tr. feudal. Alt. 1655. 8.
3. *Sigism.* Finckelthausii controverſiae feudales c. notis Norici. Helmſt. 1655. und 1680. 8.
4. Praeiudicia juris feudalis a *Gregor.* Darpeo. Herrenſt. 1719. 4.
5. *G.* Beati antinomiarum feudalium deciſiones. Lipſ. 1606.
6. *Hub.* Giphanii Antinomiae juris feud. in ordinem redactae a Conrado Olemanno. Francof. 1606. 4.

XIV. Deci=

XIV. Deciſiſten.

Durch Entſcheidung practiſcher Fälle haben ſich um die Lehnrechtswiſſenſchaft verdient gemacht, Geil, Mynſinger, Alexander Raudenſis, Darpäus, Schwanemann, Finſterwald, die Tübinger, Erfurter und Leipziger Rechtsgelehrten Chriſtinäi, Reinhard, Mevius, Engelbrecht, Brockes, Horn, Gaſſer, Manzel, J. H. Böhmer, Wernher, Leyſer, Cramer, Struben, Pütter, Pufendorf, Fried. Behmer, Schmid, Hommel, G. L. Böhmer, v. Berg, Bauer, Kind, Quiſtorp, die Gebrüder Owerbeck, v. Bülow, Hagemann, v. Riſſel, Hoſcher, Bergſträſſer u. ſ. w., welche nebſt den in König's ſelectis juris publici, Faber's und Reuß Staatskanzley enthaltenen Fällen, worüber Zepernik bis auf die neueſten Zeiten ein vollſtändiges Repertorium geliefert hat, an den gehörigen Orten im Verfolge dieſes Werkes angeführt werden.

XV. Prozeß.

Den Lehensprozeß hat ganz beſonders abgehandelt:

Jac. Fr. Ludovici Einleitung zum Lehensprozeß. Halle 1730. 4.

XVI. Wörterbücher und Repertorien.

Der Wörterbücher und Repertorien über das Lehenrecht gibt es verſchiedene; einige haben das ganze Lehenrecht, einige nur beſondere Theile deſſelben zum Gegenſtande. Jene erklären entweder die Bedeutung der im Lehenrechte vorkommenden Wörter, wie Hellbach, oder ſie ſind wahre Realwörterbücher, welche die einzelnen Gegenſtände in alphabetiſcher Ordnung erklären, wie Scheidemantel und Häberlin, oder ſie ſind bloße Repertorien in das Lehenrecht einſchlagender Entſcheidungen und Abhandlungen, wie Zepernik. Zu denen, welche bloß beſondere Theile des Lehenrechts zu ihrem Gegenſtande haben,

den, gehört Fiſcher in ſeinem Promtuarium, welches ſich auf die Lehre von Lehengelde und der Felonie einſchränkt. Die ausführlichen Titel dieſer Werke ſind:

1. Johann Chriſtian Hellbachs, Fürſtlich Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Rechtsconſ. Wörterbuch des Lehenrechts. Leipzig bey Paul Gotthelf Kummer 1803.

2. Repertorium des Deutſchen Staats- und Lehenrechts, ehemals von einer Geſellſchaft ungenannter Gelehrten mit einer Vorrede des Herrn Buder herausgegeben, nunmehr aber mit Zuſätzen und neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt und durchaus verbeſſert von D. Heinrich Godfried Scheidemantel, erſter Theil A—E. Leipzig in der Weidmanniſchen Buchhandlung 1782, zweyter Theil F—K. von ebendemſelben 1783, dritter Theil L—O. von D. Carl Friedrich Häberlin 1793, vierter Theil P—R. von ebendemſelben 1795.

Der fünfte und letzte Theil dieſes ſchönen und brauchbaren Werkes nebſt dem Supplementenbande wird noch erwartet. Unter die Mitarbeiter der beyden letzten Bände gehören Römer, Eiſenhart, Florencourt, Schmelzer und Henke, deren Arbeiten in den Vorreden beſonders angezeigt ſind.

Die in das Lehnrecht einſchlagenden in dieſem Werke bis jetzt bearbeiteten Artikel ſind: Adaeratio, Adel, Adoha, Advocatie, Schutz und Schirm; Afterlehn, Subfeudum; Agnaten, Stammvettern, Lehnsvettern; Allod, Alt-Lehn, Ambachts-Lehn, Anfall, Anfallsgeld, Anwartſchaft, Apanage, Apertur, Lehenseröffnung, Aperturae Ius, Oeffnungsrecht; Auffahrt zur Belehnung, Aufgetragenes Lehen, Bannier-Fahne, Banner-Herren, Befeſtigungsrecht, Belehnung, Beneficium, Beutellehn, Blutbann, Blutfahne, Budiadinger Land, Burgfriede, Burggerichte, Burggraf, Burglehen, Burgmänner, Burgfeſte, Centgericht, Charitativ der Reichsritterſchaft, Chatulgüter, Churmede-Lehn, Conſolidation, Domainen, Dynaſtie, Ebengeburt, Edele, Edele Herren, Edelknechte, Ehrenlehn, Ehrenzug, Eigenthums-Lehn, Einſtandsrecht, Erbamt, Erbjungfern-

fern=Recht, Erblehn, Erbmänner, Erbmarſchall, Erbſchatzmeiſter, Erbſchenk, Erbverbrüderung, Erbvereinigung, Erbzins=Lehn, Erzämter, Execution, Fahnlehn, Fauſtrecht, Felonie, Feſtungen, Feudum, Fidelis, Fidelitas, Fiscalgerechtigkeit Fiscus, Fodrum, Fräuleinſteuer, Fredum, Freye, Freye Dienſtleute, Freygraf, Freyes Lehn, Freylehn, Fürſtenlehn, Fürſtenmäßig, Fuldiſche Lehen, Ganerben, Geſammte Hand, Gnadenlehn, Guardiae Feudum, Heergewette, Heerſchild, Heerſchlitz, Helmlehn, Herold, Herzog, Heurathsgut, Hofämter, Hoffolge, Hoflehn, Hofrecht, Hominium, Homo, Honor, Incorporation, Indigenat, Indult, Ingenui, Irrlehn, Italien, Kaiſerrecht, Kauflehen, Kemnade, Klepperlehn, Knecht, Krummſtäbiſchlehen, Küchellehen, Kunkeladel, Kunkellehen, Ländertheilung, Langhiſche Lehne, Laudemien, Laudemiallehen, Lehn, Lehnbar, Lehnbrief, Lehndienſte, Lehnprobſt, Lehnrecht, Lehnrichter, Lehnsabgaben, Lehnsabſonderung, Lehnsaufkündigung Lehnsbinde, Lehnsbücher, Lehnſchaft, Lehnsconſens, Lehnscoſolidation, Lehnsdirectorium, Lehnseid, Lehnsergänzung, Lehnserwerb, Lehnsfähigkeit, Lehnsfolge, Lehnsfrüchte, Lehnsgehorſam, Lehnsgerichtbarkeit, Lehnsgericht, Lehnsherr, Lehnsherrlichkeit, Lehnshof, Lehnsmündigkeit, Lehnsmuthung, Lehnspertinenz, Lehnspfand, Lehnsproceß, Lehnsretract, Lehnsrevers, Lehnsſachen, Lehnsſchein, Lehnsſtamm, Lehnstreue, Lehnsvertrag, Lehnstaxe, Lehnträger, Lehnwaare, Leibeserben, Ligium feudum, Majorat, Mannengericht, Mannlehn, Miles, Miliz, Miniſterialis oder Dienſtmann, Minorat, Morganatiſche Ehe, Morgengabe, Notoriſche Mißheurath, Paragium, Pares curiae, Pfandlehn, Polen, Poſtweſen, Primogenitur, Regalien, Regallehen, Regredienterbe, Regredienterbſchaft, Reichsämter, Reichsminiſterialen, Reichslehen, Reichslehenſachen, Relevium, Ritterſchaft, Ritterpferde, Ritterſitz, Römermonate, Rott= oder Neubruchzehnte (decimae novales).

3. Repertorium Iuris Feudalis Theoretico-Practicum; digeſſit D. *Carolus Fridericus* Zepernik, regii cauſſarum civilium judicii Halenſis Director, civitatis ſcultetus

tetus ac comes rerum Salinarium, ut et regii ſcabinatus aſſeſſor. Halae ſumtibus Rengerianis MDCCLXXXVII. Es enthält dieſes mühſame und ſchätzbare Werk einen Realindex der in einzelnen Sammlungen der Rechtsgelehrten und beſonders der Zepernikſchen Sammlung befindlichen Abhandlungen und Bemerkungen, ſo wie die in größeren Werken enthaltenen Entſcheidungen und Conſilien der Rechtsgelehrten über das Lehnrecht, und iſt für daſſelbe das, was Müller in ſeinem Promtuarium für das Civilrecht. Auf einzelne Diſſertationen erſtreckt ſich dieſes Werk nicht. Die nachher erſchienenen Rechtsgutachten, wie die von Böhmer, Kind, Bauer, v. Bülow und Hagemann u. ſ. w. verdienen hierin nachgetragen zu werden.

4. Promtuarium Iuris Feudalis Spec. I. doctrinam de pecunia feudali, obſervationibus, rebus judicatis et documentis paſſim colluſtratam, continens, auctore *Carolo Traugott* Fischero Regim. et Conſiſt. Wurtenſis Secretario. Lipſiae ſumtibus Godofredi Martini. MDCCCI. Es enthält dieſes Werk folgende Artikel: pecunia feudalis in genere ſic dicta, pecuniarium feudum Geldlehn, pecuniae feudum Lehensbaarſchaft, portio feudalis Lehensportion, pecunia feudalis in ſpecie ſic dicta Lehnſtamm, pecunia a feudo reſidua Lehnsübermaß, pretium feudi reſiduum. Angehängt ſind eine Commentation über den §. 3. Tit. XL. O. P. S. R. und eine Bemerkung unter dem Titel communis manus etiam in allodio, cuius cauſſa illa eſt impetrata, vires ſuas exſerit. Das darauf folgende Jahr erſchienen:

5. Promtuarium Iuris feudalis Specimen II. doctrinam de felonia eiusque ſpeciebus, obſervationibus, rebus judicatis et documentis paſſim colluſtratam, continens, auctore *Carolo Traugott* Fischero. Lipſiae ſumtibus Godofredi Martini. MDCCCII.

6. Promtuarium Iuris Feudalis Specimen III. doctrinam de effectibus feloniae, emenda privatione, rebus judicatis

dicatis et documentis paſſim colluſtratam, continens, auctore *Carolo Traugott* Fischero. Lipſiae ſumtibus Godofredi Martini. MDCCCIII.

XVII. Schriftſteller über das Deutſche Reichs-Lehenrecht.

Das Deutſche Reichs-Lehenrecht haben ſich zum beſondern Gegenſtande gewählt.

1. *I. W.* Itter de feudis imperii. Norimb. 1714. und mehrmalen 8.
2. J. Jac. Moſer von den Reichslehen, in ſeiner Einleitung zum Reichshofrathsproceß. Frankf. u. Leipz. 1734. 8. Th. III. und IV.
3. Deſſen Tr. von der deutſchen Lehensverfaſſung. Frankf. und Leipzig 1774. 4.
4. Das Repertorium des deutſchen Staats- und Lehenrechts, Th. 4. S. 508 ff.

XVIII. Schriftſteller über das Provincial-Lehenrecht.

Ueber die Provincial-Lehenrechte und beſondere Lehensgeſetze lieferten Ludwig, Hofmann, Biener [a]), Lünig [b]), Jenichen [c]) und Moſer [d]) verſchiedene Schriften.

Ein vollſtändiges Verzeichniß aller Schriften findet man in Hagemann's Einleitung in das gemeine in Deutſchland übli-

che

---

a) Jo. Peter von Ludewig Poſitiones von dem deutſchen Provinciallehnrechte — von Carl Matth. Dägenern. Leipz. 1750. 8. Jo. Andr. Hofmann juriſt. Bibliothek Th. 2. Jena 1748. S. 215 ff. Biener Commentarii Lib. 2. am Ende. Vergl. auch a Selchow Bibliothecae jur. Germ. provincial. ac ſtatutarii Spec. ed. V. Goett. 1782. 8.

b) Corp. jur. feud. II. Abtheil.

c) In theſ. jur. feud. Tom. III.

d) Von der deutſchen Lehnsverfaſſung, B. 3. Kap. 2.

che Lehnrecht. Dritte und vermehrte Auflage. Hannover in der Ritſcherſchen Buchhandlung 1801, aus dem nachfolgendes Verzeichniß zur Ueberſicht der Litteratar des Provincial=Lehenrechts entnommen iſt.

Altenburgiſche Lehen.

Sammlung verſchiedener Landesordnungen des Fürſtenthums Altenburg, 2te Samml. Altenb. 1775. S. 321 ff.

Anhaltſche Lehen.

Von dieſen trifft man verſchiedenes an, in

1. Horn conſiliis c. 12. n. 80. und c. 16. n. 14.
2. Wernher obſervat. forenſ. Tom. I. P. 4. Obſ. 122.
3. J. J. Moſer Anhältſches Staatsrecht. Cap. XI.

Baieriſche Lehen.

1. Baieriſches Lehenrecht in Senkenberg corp. jur. feud. S. 369.
2. Von Kreitmeyer, Baieriſches Staatsrecht, §. 176.
3. Deſſen Anmerkungen über den cod. Bavar. civil. Part. V. Cap. 18.
4. J. J. Moſer Baieriſches Staatsrecht, Cap. 12.
5. Von den churbaieriſchen Gerechtſamen in Anſehung der eröffneten Wolfſteiniſchen Reichslehen, in Select. jur. publ. Th. 20. c. 1. Th. 21. c. 5. Th. 23. c. 6. Th. 24. c. 2.
6. Pfeffel von den Alterthümern des Baieriſchen Lehenweſens in Zepernicks Samml. Th. 4. n. 6.
7. Lipowsky vom Saalmannſchen Eigen, einer vormals und noch üblichen Lehnart in Baiern, bey Zepernick a. a. O. Th. 2. n. 8.
8. Baieriſches Land= und Lehnrecht vom J. 1346. in Heumanni opuſc. jur. Germ. p. 84.

Bambergiſche Lehen.

1. *Juſt.* Veracius libell. conſuetud. Principatus Bambergenſ. 1681. und in Ludewig Script. rerum Bambergenſ. p. 935.

2. *C. C.* Gaertner de feudis et officiis etc. Bambergenſ. in Ienichen Theſ. Tom. III. p. 481.

Beichlingiſche Lehen.

Lauhn von den bey der Herrſchaft Beichlingen befindlichen Afterlehen, in Zepernicks Samml. Th. 4. n. 15.

Böhmiſche Lehen.

1. Neumann *a* Puchholz diſſ. de natura feudorum Bohemiae, bey Jenichen a. a. O. p. 505.
2. De Bünau examen huius diſſert. bey Ienichen l. c. p. 659.
3. Fabers Staatscanzley, Th. 2. c. 2. n. 1 und 3.
4. Zepernick repert. jur. feud. p. 48 ſeq.
5. Leonard Stöhr Verſuch zu einem Lehrbuche über die pract. Rechtswiſſenſchaft im Königreiche Böhmen, Th. 1. Prag 1796. Kap. 4.

Brandenburgiſche Lehen.

1. Stelzer von dem Urſprunge der fürſtlich Brandenburgiſchen Lehen in Oeſterreich, im hiſtor. und diplomat. Magazin fürs Vaterland, B. 2. St. 2. Abhandl. 1.
2. Struv de dominio directo Sereniſſ. Marggrafior. Brandenb. in Auſtria, bey Jenichen a. a. O. p. 770.
3. Zepernick repertor. p. 49 ſeq.
4. *H. F.* Schorch de feudis Marchionum Brandenb. in Auſtria, occaſione Pacis Teſchinenſis. Erf. 1781.
5. J. F. Woltär, Sind die mit einer Braut erzeugten Kinder nach Brandenburgiſchen Rechten einer Lehensfolge fähig? in Zepernicks Samml. Th. 4. S. 283.
6. Behmeri novum jus controverſum Tom. 1. Obſ. 24. Tom. 2. Obſ. 77.
7. Püttmann quatenus nexus feudalis in terris Brandenburg. ſublatus ſit? in *ejusd.* obſerv. jur. feud. cap. 34.
8. Allgemeines Geſetzbuch für die Preußiſchen Staaten. Th. 1. Tit. 18.

9. Knor=

9. Knorre rechtl. Anmerkungen. Halle 1752. nr. 11.
10. Deſſen rechtl. Abhandl. und Gutachten. Halle 1757. nr. 22.

Braunecksche Lehen.

Vom Braunecksſchen Lehnhof, in Kopps Proben des deutſchen Lehnrechts, Th. 1. Abhandl. 1 und 2.

Braunſchweig-Lüneburgiſche Lehen.

1. Scheids Anmerk. über Mosers Br. Lüneb. Staatsrecht. S. 405. 417 ſeqq.
2. Hagemann Analect. jur. feudal. Brunſuico-Luneburg. Tom. I. Helmſt. 1787. 8.
3. Hagemann's Beyträge zum Braunſchweig-Lüneburgiſchem Lehnrechte. Helmſt. 1791. 8.
4. Du Roi Anleit. zur Kenntniß der Litteratur des Braunſchweig. Staats- und Privatrechts. Braunſchweig 1792. §. 223 ff.

Badenſche Lehen.

J. J. Moser Badiſches Staatsrecht. cap. 12.

Bremſche Lehen.

1. Hartmann de ſimilitudinibus equitum Holſatorum cum Bremenſibus, bey Ienichen a. a. O. nr. 27.
2. Ayrer diſſ. de praediis nobilitatis equeſtris Bremenſis eorumque juribus et privilegiis. Gott. 1745. 4.
3. Des Herzogthums Bremen Ritterrecht von neuem revidirt u. ſ. w. und von Georg II. confirmirt. Stade 1739. Fol.
4. Biſchof Gerhard von Bremen, Succeſſionsordnung in die Lehen; in Spangenbergs Chronik aller Biſchöfe von Verden. S. 82.

Burggräflich-Nürnbergiſche Lehen.

1. Nachricht von den Burggräflich-Nürnbergſchen Lehen in Elſaß; in Spieß archival. Nebenarbeiten. Th. 1. Abh. 2.
2. Von Burggräfl. Vaſallen in Nürnberg; in Select. Norimbergenſ. P. 2. c. 9.

3. Nachricht von dem Urſprunge und dermaligen Beſitze der von dem Fürſtenthum des Burggrafthums Nürnberg zu Lehen gehenden Herrſchaften und Güter in Niederöſterreich, bey Spieß a. a. O. Th. 2. Abh. 3.
4. Beytrag zum Nürnbergiſchen Lehenrecht, in Siebenkees juriſt. Magazin B. 2. S. 431 ff.

Burgundiſche Lehen.

Kurze Anmerkung von burgundiſchen Lehen, in Zepernicks Samml. Th. 1. n. 15.

Cleviſche Lehen.

I. F. Rhetius diſſ. de feudis Clivenſium et Zutphanienſium more conceſſis, bey Jenichen a. a. O. n. 48.

Cölniſche Lehen.

1. Singularia quaedam de natura feudorum in Archiepiſcopatu Colonienſi, in Ludolf obſerv. forenſ. obſ. 13.
2. Wern. Tummermuth Krummſtab ſchleußt Niemand aus 1643. Fol., mit einer Vorrede von Kreß. Frankf. 1718. Fol.
3. Gründliche Deduction, worin des Erzſtifts Cöln Gerechtſame in Lehensſachen wider Tummermuth ꝛc. unwiderleglich befeſtigt wird, bey Lünig Select. ſcript. illuſtr. c. 3. n. 28.
4. (Zimmermann) Cölnſcher Krummſtab ſchleuſſet die Weiber aus. Cöln 1726. Fol.
5. Ob die Churcölnſchen Lehen ohne Einwilligung der Agnaten verkauft und verpfändet werden können? in Cramers W. Nebenſtunden, Th. 64. S. 109.
6. Von den Erzſtift Cölnſchen Belehnungen zu Mannlehn; derſelbe a. a. O. Th. 65. S. 1.
7. Deduction in Sachen Churcöln wider die Gräfin von Sternberg die eröffneten gräfl. Manderſcheid-Blankenheimſchen Lehen betreffend; in Häberlins Nachrichten v. d. b. d. Reichsverſamml. erſcheinenden Schriften B. 1. St. 2.

St. 2. n. 11. Reuß deutſche Staatscanzley, Th. 3. 4. und 9.

8. Deduction in Sachen Belderbuſch ſ. Churcöln contra Sternberg, worin behauptet wird, daß unter dem Worte Erblehn, Erbmannlehn im Cölniſchen kein feudum femininum verſtanden werde. Bonn 1782.

9. Rechtliche Ausführung in Sachen von Sternberg contra von Belderbuſch, die Erbfolge in die cölnſchen Lehen betreffend. Bonn 1783.

10. *God.* Moll de uſu et abuſu jur. civ. Germ. et ſtatutarii in ſpecie Electoralis Colonienſis in feudis Germ. in genere et in provinc. electorali Colonienſi ſitis tum mediatis tum immediatis. Bonn. 1786. 4.

11. Ausführliche Darſtellung der Anſprüche des Grafen zu Bentheim=Tecklenburg, auf die Herrſchaft Bedburg gegen den Grafen von Salm=Reiferſcheid, wie auch den Churcölnſchen Cammer=Anwald, von Juſt. Fried. Runde. Göttingen 1788. Fol.

Coburgſche Lehen.

1. J. U. Röder von Erbgerichten und Lehnsvoigteyen nach der Landesverfaſſung und den Landesgeſetzen des Fürſtenthums Coburg.

2. Wahre mit Urkunden unterſtützte Geſchichtserzählung ad cauſam des Herzogl. Coburgſchen gemeinſchaftlichen Lehenhofes zu Römhild c. die Bait von Salzburgſche Erben, das Dorf und Rittergut Ermershauſen betreffend, 1784.

Corveyſche Lehen.

Lünig corp. jur. feud. Tom. III. p. 1935.

Eichsfeldiſche Lehen.

Politiſche Geſchichte des Eichfeldes, mit Urkunden, erläutert von Johann Wolf, B. 2. Göttingen 1793. §. 112. und 123.

Eich=

Eichſtädtſche Lehen.

Ienichen de feudis Eichſtadienſibus in praefat. ad Tom. III. Theſ. jur. feud.

Fränkiſche Lehen.

1. *C. F.* Schöpf de feudis franconicis inprimis Herbipolenſ. zu rechten Mannlehn conceſſis. Gieſſ. 1735. rec. 1736.
2. Von den Lehnsgebräuchen in Franken; in Fabers Staats-canzley Th. 4. cap. 5. n. 4.
3. Ienichen ſingularia de emtionibus et vendit. praediorum equeſtrium in Franconia, in ejusd. Theſ. Tom. III. 448.
4. Strecker diverſa dubia maximam partem feudalia ac equeſtria praxi tamen in Francia orientali firmata. Erf. 1736.
5. Meditatio ad controverſam iſtam conſuetudinem feudalem franconicam, vi cuius contendunt nobiles immediati ſuccedi in feudis Franconiae — vulgo auf gleichen Namen, Stamm, Schild und Helm, ſcripſit *A. H.* Oelrichs. Wetzlar. 1790. 8.
6. Kurze Betrachtung der Lehnsfolge der Seitenverwandten des letzten Beſitzers, welche mit ihm von dem erſten Erwerber nicht abſtammen, ſondern nur von gleichen Namen, Schild und Helm ſind, von F. Erlangen 1791. 8.

Friesländiſche Lehen.

Von den Friesländiſchen Lehen, in Joachims Anmerkungen Th. 1. Abh. 7.

Fuldiſche Lehen.

1. *Henr.* Cocceji de feudis Fuldenſibus. Heidelb. 1685. und mehrmals. In deſſen exercit. Vol. II. n. 58.
2. *Io. Ge.* Estor Analecta Fuldenſia. Argent. 1727. fol.
3. J. G. Schannat Fuldiſcher Lehnhof. Frankfurt a. M. 1726. Fol.
4. *F. G.* Schlereth de feudis Fuldenſibus.
5. *I. F.* Kayser diſſ. 3. de feudis Fuldenſibus eorumque origine, natura et diverſitate. Gieſſ. 1730 — 47. 4.

6. *C. F.* Schöpf de feudis Fuldenſibus. Gieſſ. 1735. 4.
7. *De* Cramer quaenam Schannati de feudis Fuldenſibus ſit ſententia, in *eiusd.* obſerv. Tom. II. P. I. n. 564.
8. Braun von Fuldiſchen Lehen, in Zepernicks Samml. Th. 3. n. 10.
9. Zepernick repertorium. 196.
10. Eug. Thomas Entwurf der Fuldiſchen Gerichtsverfaſſung. Frankfurt a. M. 1785. 8.
11. Nach Fuldaiſchen Lehnrechten kann die Lehensbeerbung auch aus dem Repräſentationsrecht geſchehen, in Schmidts Abhandl. verſchiedener pract. Rechtsmaterien B. 2. Leipz. 1795. Nr. 14.
12. Knorrens rechtl. Anmerkungen. Halle 1752. die Vorrede.

Gandersheimſche Lehen.

Io. Chriſt. Harenberg diſſ. de feudis ab Eccleſia Gandershemenſi recognosci ſolitis, eisque qui ea tenuerunt vel tenent, cum figuris; in *eiusd.* Hiſtor. Eccleſiae Gandershemenſi. Hannov. 1534. fol. p. 1209 — 1297.

Halberſtädtſche und Blankenburgſche Lehen.

1. Von den Vaſallen des Biſchofthums Halberſtadt, in Lucanus Geſchichte des Fürſtenthums Halberſtadt. Heft 1. S. 20 ff.
2. Scheids Anmerkung zu Mosers Br. Lüneb. Staatsrecht. S. 414.
3. von Liebhaber vom Fürſtenthum Blankenburg und deſſen Staatsverfaſſung. Wernigerode 1790. 8. S. 122 ff.

Hennebergiſche Lehen.

1. (J. A. Schulthes) hiſtor. ſtatiſtiſche Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, mit Urkunden. 1. Th. Hildburghauſen 1794. 4.
2. Ebenderſ. von dem Lehen der Grafen von Henneberg über den Schutz der Hafenführer in Zepernicks Miſcell. B. 4. n. 10.

Heſſi=

Heſſiſche Lehen.

1. De feudis Haſſiae, bey Jenichen a. a. O. p. 938.
2. Kuchenbecker in Analect. Haſſiae. collect. 6. p. 431.
3. Estor orig. jur. publ. Haſſiaci. c. 73.
4. Eſtor von denen Sammtlehen und der geſammten Hand in Heſſen, in deſſen kleinen Schriften. Th. 1. S. 75.
5. Derſelbe vom heſſiſchen Kunkellehen, ebend. Th. 5. S. 85.
6. Derſelbe von den Pfarrlehn in Heſſen, ebendaſ. und in Zepernicks Samml. Th. 4. S. 306.
7. *G. D.* Hoffmann de non uſu judicii parium curiae in cauſſis vaſallorum Haſſiacorum ſingulatim Catimelibocenſium. Tub. 1754. 4.
8. C. F. Ledderhoſe kleine Schriften, 1—3. Band. Marburg 1788—89. 8.
9. Zepernick Miſcellaneen zum Lehnrechte, B. 3. n. 2—6.
10. Documentirte Geſchichtserzählung in Sachen der Gevettern von Ditfurth wider den Landgrafen zu Heſſen=Caſſel, wegen der auf die von Lüdderſchen Lehen ertheilten Expectanz. Wetzlar 1783.
11. W. Burchardi von der Heſſiſchen Geſammtbelehnung, bey Zepernick a. a. O. S. 136.
12. *A. P.* Hesse de jure imperiali in civit. Imp. Wetzlar. et Caſtrum Carlsmunt. Landgraviis Haſſo-Darmſtadinis jure feudi conceſſis. Gotting. 1751. 4.
13. *Io. Frid.* Arnold de ſimultanea inveſtitura Haſſiaca. Gieſſae 1755. 4.
14. *F. I.* Korthold de ſimultanea inveſtitura Haſſiaca inprimis de feudis Cattimelibocenſibus tam in curte quam extra curtem. Gieſſae 1755. 4.
15. Geſchichtserzählung des an Röm. Kaiſerl. Maj. von des Herrn Landgrafen von Heſſen=Darmſtadt genommenen Recurſes, die Succeſſion in das heſſen=darmſtädtiſche Lehn Michelfelde betreffend. Darmſt. 1764.
16. Abfertigung zweyer impreſſorum, welche gegen dieſen heſſen=darmſtädtſchen Recurs, die Michelfeldeſche Lehensſucceſſion betreffend, zu Regensburg ausgetheilt. Darmſt. 1765.

17. *Chriſt.*

17. *Chriſt.* Wiederhold de feudis Hersfeldenſibus. Rintel. 1799.

Hohenlohiſche Lehen.

1. F. C. von Moſer Bericht von den Activ- und Paſſivlehen des fürſt- und gräflichen Hauſes Hohenlohe, in deſſen kleinen Schriften. B. 10. S. 397 ff.
2. *Io. Maria* Schneidt diſp. ſiſtens meditationes de judicio parium vulgo Mannengericht, in genere, et uſu huius judicii in curia feudali Hohenloica in ſpecie. Wurzeburg 1792. 4.

Das Werk, welches der Lehnrath Herwig von dem hohenloheſchen Lehenhofe hat herausgeben wollen, iſt noch nicht erſchienen.

3. Lebderhoſe von der Lehnsverbindlichkeit der Fürſten von Hohenlohe gegen Heſſen; in Zepernicks Miſcell. B. 2. n. 14.

Jülich- und Bergſche Lehen.

1. Bauer diſſ. de jure ſuccedendi in Ducatus Iuliae et Montium feuda maſculina. Lipſiae 1739. 4.
2. Facultat. teſtandi de feudis a domino directo in praeiudicium agnatorum concedi non poſſe, nec in Ducatu Iuliacenſi, Cramer in obſerv. Tom. V. n. 1362.
3. Von der wahren Beſchaffenheit der Jülichſchen Lehen, in Cramers W. Nebenſtunden. Th. 56. Abh. 3.
4. De natura feudorum Iuliacenſium und de uſufructu viduae in feudo jure Iuliacenſi, in Ludolf Symph. Tom. I. conſ. 29. p. 594.
5. Pütter von den einzelnen deutſchen Staaten, S. 471 ff.
6. *Melchior* Voetz obſerv. jur. feudalis, feuda Iuliacenſia concernentes; ſie ſtehen hinter deſſen Tr. de jure revolutionis. Colon. Agripp. 1691. fol.

Lauſitziſche Lehen.

1. *I. F.* Troppaneger de jure reluendi feudum ſub haſta venditum occaſione ord. prov. et jud. Luſat. ſuper. P. II. §. 4. Lipſ. 1712. 4.

2. *a* Ludewig different. jur. feud. comm. atque Luſatici. Halae 1714.

3. Eiusd. differentiae etc. in legitima atque dote vom Lehenspflichttheil. ibid. 1716. in deſſen Opuſc. Tom. I. p. 813 und 883.

4. *W. A. de* Leibnitz de alienatione feudorum Luſatiae ſuper. Vit. 1721. 4.

5. Bastineller de Privileg. Ferdinand. ad mediatos utriusque Luſatiae vaſallos non extendendo. Vit. 1724.

6. Budäus vom Urſprung der Lauſitziſchen Lehen, ihrer Natur und Eigenſchaft; in Schotts juriſt. Wochenbl. Jahrg. 1. n. 1.

7. Unmaßgebliche Gedanken über die Frage: ob die Oberlauſitziſchen Lehen feuda propria oder impropria ſind? in Zepernicks Samml. Th. 2. n. 38 ſeq.

8. Stryk de feudis Luſatiae ſuperior. in *eiusd.* diſſ. Vol. 2. n. 30. vgl. Zepernick Analecta jur. feud. Tom. II. n. 38 ſq.

9. *E. G.* Hartmann de ſimultanea inveſtitura de feudis Luſatiae ſuper. Lipſ. 1750. 4.

10. Hartmann epiſt. de literis reverſal. ſimultaneé inveſtit. ad liberam vaſalli alienationem in feudis Luſatiae ſuper. minus neceſſariis. Lipſ. 1744. 4.

11. *F. G.* Zoller de privileg. feudo adhaerentibus ad ſubfeuda tacite non extendendis, in ſpecie circa ſubfeuda Luſatiae. Lipſ. 1767. 4.

12. Exemplum noviſſimum transvectionis des Vorritts in Luſatia ſuper. in Püttmanni obſerv. jur. feud. cap. 30.

13. Fragmente des Lauſitziſchen Privatrechts nebſt einigen Fragmenten des lauſitziſchen Lehnrechts. Frankfurt und Leipzig 1779. 8.

14. Biener de feudis utriusque Luſatiae eorum inprimis adquirendor. et poſſidendorum jure. Lipſ. 1785. 4.

15. B. G. Weinarts Lehnrecht des Markgrafthums Oberlauſitz 2 Thle. Dresden und Leipzig 1785—88. 8.

16. Von der Beſchaffenheit der Oberlauſitziſchen Lehen; in Zepernicks Miſcellaneen B. 2. n. 4.

17. Schorch

17. Schorch num vaſallus de feudo in Luſatia ſuperiori per ultimam voluntatem diſponens praeciſe proximitatem gradus obſervare teneatur? Erf. 1777.
18. Hering über einige Lehensprivilegia des Markgrafthums Oberlauſitz; in Zepernicks Miſcellaneen B. 4. n. 7.
19. Lauſitziſche Monatsſchrift. Jahrg. 1795. St. 12. n. 2.

Magdeburgiſche Lehen.

1. *G. H.* Brückner diſſ. de irrita reinſeudatione perpetua bonor. feudalium Ducatus Magdeburgenſis. Halae. 4.
2. Aſſecuration für die Magdeburg. Ritterſchaft bey Allodificationen der Lehngüter, in elect. jur. publ. Th. 15. St. 10. n. 59.

Märkiſche Lehen.

1. *Sam.* Stryk diſſ. de vidua nobili Marchica. Fr. 1679.
2. Rechtliches Gutachten wegen der Lehnsvererbung und jährlicher Bezahlung der Ritterpferde. Berlin 1718. 4.
3. Kurzer aber doch gründlicher Beweis, daß ein Fürſt, abſonderlich ein mächtiger Potentate, nicht allein von Rechtswegen könne, ſondern auch in ſeinem Gewiſſen verbunden ſey, entweder die Ritterdienſte in den erſten und alten Zuſtand wieder zu ſetzen, und dabey beſtändig zu erhalten, oder ein proportionirtes Stück Geld alle Jahre dafür zu fordern. Herausgegeben Anno 1719. im Monat Januar. 4.
4. (von Arnim) rechtliche Erörterung der Frage: ob die Lehensconſtitution von 1723. nach dem Entwurf zur revidirten Lehensconſtitution d. d. Berlin 1777. mit Beſtande Rechtens abgeändert werden könne, und was dazu erfordert werden könne? Berlin bey Decker. 4.
5. *I. C.* Woltär pr. de feudis Marchicis allodificatis. Halae 1772. 4.

Mecklenburgiſche Lehen.

1. Gerdes Samml. verſchiedener Schriften und Urkunden, welche die Mecklenburgiſche Geſchichte und Landesverfaſſung erläutern können. 2 Theile. Wismar 1736. 4. Vergl. Nettelbladt notitia ſcriptor. Mecklenb. Roſt. 1745. p. 138.

2. Heinr.

2. Heinr. Huſanus mecklenburgiſches Lehnrecht, bey Gerdes a. a. O. Th. 1. n. 6. und Th. 2. n. 1.

3. *Ge.* Engelbrecht reſp. *Andr. de* Bernsdorff de ſingularibus feudor. Mecklenburg. juribus. Helmſt. 1713. 4.

4. *Pet.* Tornovii Tr. de feudis Mecklenburgicis P. I. Güſtrov 1708. P. II. ibid. 1711. 4.

5. *C. M.* Müller de virgine nobili Mecklenburgica eiusque jure circa feudum, von den Mecklenburgiſchen Erbjungfern und dero an den Lehngütern habenden Rechte. Roſtock 1701.

6. *E. L. F.* Manzel de filia nobili uſufructuaria Mecklenburg. Roſt. 1736. rec. 1738. 4.

7. Eiusd. pr. ad. poſit. 13. diſſ. de filia nobili Mecklenb. ibid. 1736.

8. Idem de femina Mecklenb. in materia jur. civ. et feudal. conſiderata. ibid. 1738.

9. *E. A.* Rudolf de natalibus commentitiis juris uſufructuarii filiarum nobilium in Megapoli. Roſt. et Lipſ. 1738.

10. *Chriſt.* Nettelbladt pr. de Albertino privilegio ſucceſſ. feminar. nobilium Megap. in feudis. Gryph. 1741.

11. Idem de dotalitio e legibus et moribus Germ. ſpeciatim Megapolenſium. Roſt. 1746.

12. Manzel de revocat. feudi Mecklenburg. poſt addictionem in concurſu creditorum ſolenniter factam. Roſt. 1750.

13. *L. P.* Mecklenburg Schediasma de adiudicatione feudi Mecklenb. jus agnatorum exſtinguente. Roſt. 1752. 4.

14. Herzogs Ulrich zu Mecklenburg Lehenrecht, vulgo Project des Mecklenburgiſchen Lehenrechts, bey Tornov l. c. P. I.

15. J. H. Balcke Gedanken von den Gerechtſamen der mecklenburgiſchen Landesherrn wegen des Eröffnungsfalles in ihren landſäßigen Lehen, in Zepernicks Miſcellaneen, Th. 3. S. 196.

16. Deſſen Abhandl. vom Mecklenburgiſchen Erbjungfrauen-Rechte. Roſtock und Leipzig 1762. 4.

17. *Herm.*

17. *Herm.* Becker diſſ. de traditione feudorum in pignus ſec. placita juris communis ac ſpeciatim Mecklenburgici. Gott. 1767. 4.

18. Manzel obſ. de genuino intellectu theſeos: feuda Pomeranica et Mecklenb. ſunt aeri alieno in ſubſidium obnoxia, in *eiusd.* Select. Roſtoch. Faſc. I. p. 85.

19. J. M. Martini academ. Abhandl. von der Lehnsverjährung nach mecklenburg. Geſetzen. Bützow 1765. 4.

20. *M. E.* Prehn diſſ. de filia agnati ante virginem uſufructuariam defuncti juris uſufructuarii ſecundum reverſales experte. Gott. 1768. 4.

21. *H. F.* Taddel diſp. de probat. agnationis per ſolam identitatem nominis et inſignium ſec. jura feudalia Mecklenburgica. Gott. 1761. 4.

22. *Ad. Frid.* Trendelenburg de jure fructuum inprimis poſt Auguſtum matureſcentium in ſeparatione feudi ab allodio ſec. jura Longobard. et Mecklenburgica. Bützov 1771. 4.

23. Eiusd. diſſ. de arboribus in feudo ſec. §. 307. transactionis provinc. Mecklenburg a feminis fructuariis non caedendis. ibid. 1772. 4.

24. Moſer von der deutſchen Lehnsverfaſſung. S. 668 ff.

25. Cramers Wetzl. Nebenſtunden Th. 29. S. 87. Th. 32. S. 64. und Th. 123. S. 321.

26. Gründliche Bemerkung über den 24ſten und 30ſten Artikel der Mecklenburgiſchen Reverſalium vom 23. Febr. 1621. in Betreff der Lehnsfolge der Agnaten, welche gleiches Namens, Schildes und Helmes ſind; in Zepernicks Miſcellaneen B. 3. n. 18.

27. Evers Nachrichten von dem wahren Sinn des 24ſten und 30ſten Artik. in Betreff der alten und der aus einem Geſchlecht ins andere verkauften neuen Lehen; bey Zepernick a. a. O. n. 19.

28. *De* Löwenstern prol. acad. de ſucceſſione collateralium in feudo novo jure antiqui conceſſo ſec. jus commune

mune et Mecklenburgic. juſte reſtringenda 1777. in Zepernick analect. jur. feud. Tom. I. n. 87.

29. Wolff de obligatione domini et agnati ad ſolvenda ex feudo vaſalli defuncti debita. obſ. jur. feud. in primis Mecklenburgici. Bützov 1787.

30. von Kampz über die Schulzenlehne in Mecklenburg; in Zepernicks Miſcellaneen, B. 4. n. 1.

31. Evers von der mecklenburgiſchen Landtagsreſolution, die Einlöſung der adjudicirten Lehnsſtücke betreffend; in Zepernicks Miſcellaneen, B. 4. n. 5.

32. Quiſtorp von den Gerechtſamen des ſchönen Geſchlechts — beſonders nach Mecklenburgiſchen Lehnsgeſetzen; in deſſen kleinen juriſtiſchen Schriften, Bützow 1792. n. 3.

33. D. Manzel öffentl. Verhandl. wegen Regulirung und Richtigſtellung der Mecklenburgiſchen Lehenpferde, auch der zu leiſtenden Roßdienſte. 1794.

34. J. J. Prehn Verbindlichkeit der Vaſallen zum Beytrage des Reichs- und Kreis-Contingentes. Schwerin 1795.

35. Hennemann über die Gültigkeit der ohne die Lehensherrliche Bewilligung in Lehnen errichteten Fideicommiß und Primogeniturverordnungen nach Mecklenburgiſchen Rechten. Schwerin 1795.

36. von Kampz Beytrag zum Mecklenburgiſchen Staats- und Privatrechte, 2 Bde. Schwerin 1795.

37. Deſſen Mecklenburgiſche Rechtsſprüche. Roſt. 1800. 4.

38. Sibrand nobilis ob ſtuprum ſimplex feudo privatur in Megapoli, in Zepernick Analect. jur. feud. Tom. I. n. 66. M. ſ. auch Tom. II. n. 14. u. 36.

39. Betrachtungen über die Herzoglich-Mecklenburgiſche Declarator-Verordnung vom 12ten Febr. 1802. in Betreff der agnatiſchen Rechte beym Verkauf der Lehengüter und der bey deren Ausübung einreißenden Mißbräuche, von einem Mecklenburgiſchen Vaſallen. Schwer. u. Wism. 1802. 8.

Münſteriſche Lehen.

1. Ludolf in obſerv. forenſ. obſ. 13.

2. *de* Cramer de ſucceſſione clericorum in feuda Monaſterienſia in *eiusd.* obſerv. P. I. n. 361.
3. Von der Natur und Eigenſchaft der Münſterſchen Lehen, in Anſehung der Erbfolge; in Cramers W. Nebenſtunden. Th. 41. Abh. 7.
4. Von der Natur und Beſchaffenheit der münſterſchen Lehen; in Zepernicks Miſcellaneen B. 3. S. 359.

Oeſterreichiſche Lehen.

1. De feudis Auſtriacis vulgo Oeſterreichiſchen Lehen; in Finsterwald obſerv. Lib. IV. obſ. 46.
2. Leuther Beſchreibung der ſogenannten Schwabenlehen des Hauſes Oeſterreich; in dem hiſtor. Bericht von der Landvoigtey in Schwaben. Beytr. III. S. 137.
3. Von den Vorzügen des Erzhauſes Oeſterreich bey Belehnungen; in Eiſenharts kleinen Schriften. Th. 1. n. 7.
4. Sonderbare Belehnung der Erzherzöge zu Oeſterreich; in Joachims vermiſcht. Abhandl. Th. 2. Abh. 5.
5. Böhmer princip. jur. feud. in append. n. XVII. a.
6. J. St. Pütter von den einzelnen deutſchen Staaten, Th. 1. S. 197.
7. Von der Erzherzogl. öſterreichiſchen Anwartſchaft auf das Herzogthum Wirtemberg; in Select. jur. publ. Th. 4. c. 2. Th. 5. c. 3. Th. 6. c. 3.
8. Von den Lehnsſachen der öſterreichiſchen Niederlande, Lünig cod. Germ. dipl. Tom. II. p. 17.
9. Franz von Köflern Samml. alter und neuer Reſolutionen, Patenten, Gebräuchen, Nachrichten, die im Erzherzogthume Oeſterreich befindlichen Lehen betreffend, 2 Thle. Wien 1775. 8.
10. Erklärung des allgemeinen deutſchen Lehnrechts nach Böhmers princip. jur. feud. Wien 1793. §. 33.
11. Mertens Grundſätze des gemeinen Lehnrechts, nebſt Abweichungen des öſterreichiſchen und vorderöſterreichiſchen Lehnrechts.
12. Grundriß des oberöſterreichiſchen Lehnrechts. Wien 1795.

13. Vermehrte [a]) Sammlung der Lehnrechte, alter Gewohnheiten, Gebräuche und Herkommen, dann Kaiserl. Königl. Reſolutionen und Patenten aller Kaiſ. Kön. Staaten in Lehnsſachen, von Ignatz Joſeph Woller, Edlen von Wollersthal, 2 Theile. Wien 1795. gr. 8.

Oettingiſche Lehen.

1. Ienichen de feudis Oettingenſibus, in *eiusd.* Theſaur. Tom. II. Praefat. ſtehet auch in Lange Materialien zur Oettingiſchen Geſchichte, B. 2. St. 4. S. 279.
2. Vom Oettingiſchen Lehengerichte; in Tröltſch Anmerk. Th. 1. S. 260.
3. Von den lehnbaren Bauerngütern im Oettingiſchen, beſonders vom fliegenden Feldlehn; in Zepernicks Samml. Th. 2. S. 221.

Osnabrückiſche Lehen.

1. *G. G.* Mühlenkampf diſſ. de feudo in epiſcopatu Osnabrugenſi olim miniſteriali jure conceſſo. Harderov. 1738. 4.
2. Von der Reichsbelehnung des Biſchofs von Osnabrück im J. 1717.; in Elect. jur. publ. XI. St. 9. n. 55.
3. Von Osnabrückiſchen Lehen und
4. Von der Lehnwaare im Osnabrückiſchen; in Actis Osnabrug. Th. 1. n. 4 und 9. Auch in Zepernicks Miſcell. B. 2. n. 4.
5. Osnabrückiſches Lehnrecht in Ludewig Reliq. Manuſpt. Tom. II.
6. Ueber die Lehnsſucceſſion im Hochſtift Osnabrück; in Zepernicks Miſcell. B. 4. n. 3.
7. Heinr. Aug. Vezin kleine juriſtiſche Schriften, vorzüglich aus dem Lehnrechte. Osnabrück 1799. 8.

Oſt=

---

a) Dieſes beziehet ſich auf eine ältere Sammlung, wofür Joſeph II. den Herausgeber in Adelſtand erhob.

Oſtfrieſiſche Lehen.

Tilemann Tothias Wiarda Oſtfrieſiſche Geſchichte. B. VI. Aurich 1796.

Pfälziſche Lehen.

1. Eſtor von den churpfälziſchen Lehen zu fuldiſchem Recht; in deſſen kleinen Schriften Th. 3. S. 547.
2. Moſer churpfälziſches Staatsrecht. S. 633 ff.
3. Pütter von den einzelnen deutſchen Staaten. S. 442. und 452.
4. J. M. Kremers Anmerkung von den churpfälziſchen gemeinen Lehen, in den nothwendig gefundenen Erinnerungen zu der von Seiten der Herren Fürſten von Salm-Kyrburg in Druck erſchienenen ſ. g. actenmäßigen Specie facti. Göttingen 1758 f.
5. Ph. W. L. Fladt Entwurf einer Abhandlung vom pfälziſchen Provinziallehen. Heidelberg 1761. 8.
6. *Io. Tad.* Müller de feudis Palatinis. Heidelb. 1776.
7. G. Aug. Bachmanns Pfalzzweybrückiſches Staatsrecht. Tübingen 1784. Kap. 12 und 13.
8. Von churpfälziſchen gemeinen Lehen, auch in Seyferts Magazin des deutſchen Staats- und Lehnrechts, Th. 1. n. 6.
9. Ob die Grafſchaft Sayn ein churpfälziſches Mannlehn ſey? in Select. jur. publ. Th. 9. c. 13.
10. Deduction, daß das Amt Homburg ein wahres Stück des churpfälziſchen Lehns der Grafſchaft Sayn ſey; in Moſers Staatsarchiv vom Jahr 1755. Th. 3. c. 10. und Th. 4. c. 1.
11. Wiſelius von der Lehnsſeitenfolge nach churpfälziſchem Lehnrechte; in Zepernicks Miſcellaneen B. 1. S. 404.
12. G. Aug. Bachmann Beyträge zum Pfalzzweybrückiſchen Staatsrechte. Tübingen 1792. n. 2. 6. 7. und 12.

Pommerſche Lehen.

1. *Ge.* Engelbrecht de dotatione virginum nobilium in Pomerania. Helmſt. 1680. 4.

2. *M.* Wend Tr. exhibens de juribus feminarum ſingularibus in feudis collationem jur. commun. cum Pomeranico. Argent. 1670. 4.

3. Stryk de feudis Pomeranicis. Fr. 1679. und in ſeinen diſſert. Vol. 3. n. 21.

4. *I. S.* Hering de origine, natura et jure feudorum Pomeranicorum. Griphisw. 1711. 4.

5. *Marc.* Rhode reſp. Hering de ſervitiis militaribus vaſallor. Pomeraniae orientalis. Fr. 1706. 4.

6. Gerdes de norma et modo judicandi controverſias feudales in Germ. et Patria Pomerania. Gryphisw. 1718.

7. Hering de jure virginum et filiarum nobilium in feudis Pomeraniae orientalis. Stettin. 1733. 4.

8. *H. S.* Plessmann de conſolidatione feudi et allodii in Pomerania. Erf. 1722. 4.

9. *I. P.* Kress de debitis ex feudis, praecipue Pomeraniae, ſolvendis. Helmſt. 1732. 4.

10. A. G. Schwarz Verſuch einer Pommeriſch= und Rugianiſchen Lehnshiſtorie. 3 Theile. Greifsw. 1740. 4.

11. *Chriſt.* Nettelbladt de ſucceſſione filiarum nobilium in feudis Pomeraniae. Griphisw. 1741. 4.

12. *Io. Brandan.* Engelbrecht introductio in notitiam jur. Pomeraniae Suecicae. Griphisw. 1744. 4.

13. *Auguſt. de* Balthasar de beneficio taxae agnatis aliisque feudi ſucceſſor. in Ducatu Pomeraniae atque Principatu Reg. competente. Griphisw. 1738.

14. Idem de pecunia feudali, vulgo Lehnsſtamm, in Pomerania. ibid. 1738. 4.

15. Eiusd. Tr. de juribus viduarum nobilium in feudis Pomeranicis. ibid. 1751.

16. von Schwebers Anmerkung über die hinterpommerſche Lehnsconſtitution. Roſtock und Wismar 1755. 4.

17. *Aug. de* Balthasar de jure reinfeudationis, ſpeciatim Refirmationis feudi in Pomerania. Griphisw. 1751. 4.

18. *Aug.*

18. *Aug. de* Balthasar reſp. *Dav. Theod. de* Balthasar de origine feudorum in genere, praecipue oblatorum in Pomerania, horumque indole. Griphisw. 1763. 4.
19. *F. P.* Breitsprecher pr. an et quatenus filio jure praeſertim Pomeranico ſimultanea inveſtitura intuitu feudi patri delati neceſſaria atque utilis eſſe poſſit. Griphisw. 1771. 4.
20. Engelbrechti obſerv. forenſes an vielen Orten.
21. Beyträge zur juriſt. Litteratur in den Preußiſchen Staaten. Samml. 6. St. 55. S. 406.
22. J. C. Dähnerts Samml. Pommeriſcher und Rugianiſcher Lehnsurkunden.
23. Gesterding über die Schwierigkeiten bey der Erlernung und Anwendung des Pommeriſchen Lehnrechts. Greifsw. 1779. 4.
24. Deſſen Litteratur des Pommeriſchen Lehnrechts. ebend. 1773. 8.
25. J. F. Levezau von den Erbhofämtern in Pommern. Stettin 1784. 4.
26. Zepernicks Miſcell. B. 2. n. V. B. 3. n. XIV u. XV.
27. Hagemeiſter Einleitung in die Wiſſenſchaft des ſchwediſch-pommerſchen Lehnrechts, nebſt einem Entwurf zur völligen Darſtellung deſſelben. Berlin und Greifsw. 1780. 8.
28. Ludw. Wilh. Brüggemann Beyträge zur Beſchreibung des Herzogthums Vor- und Hinterpommern. Stettin 1800. 4.

Preußiſche Lehen.

1. Acta et decreta Polonorum circa feudum Pruſſiae [a]). Cracov. 1614. fol.
2. *Zach.* Hesse de feudis Pruſſorum. Reg. 1712.
3. *de* Ludewig de differentiis juris feudal. communis et Pruſſici.

a) Schon durch einen Vertrag (v. 11. Sept. 1773.) iſt der Lehnnexus zwiſchen Preuſſen und Polen gänzlich aufgehoben. Püttmann elem. jur. feud. §. 130.

4. Verzeichniß der Güter in Oſtpreußen zu adelichen Mannlehen, in Mangelsdorfs preußiſchen Nationalblättern, B. 1. St. 1. n. 3.

5. Ius provinc. Ducatus Pruſſiae. 1620. f. lib. VII. de cauſſis feudalibus.

6. Privilegia ordinum Pruſſiae. p. 28 ſqq.

7. *Io. Frid.* Fabricii diſp. de debitis feudalibus eorumque ſolutorum refuſione ad feuda immediata Boruſſica adplicata. Deſſau. 1782.

8. Ueber die Lehen im Königreich Preußen; in Zepernicks Miſcellaneen B. 4. n. 9.

9. K. F. Terlinden Grundſätze des heutigen gemeinen Preußiſchen Lehnrechts. Halle 1796. 8.

Quedlinburgiſche Lehen.

Voigt von den Amtslehnen des Kaiſerl. freyen weltlichen Stifts Quedlinburg; in Zepernicks Miſcell. B. 1. S. 100.

Saalfeldiſche Lehen.

1. Lauhns Lehnsempfängniß der Herrſchaft Saalfeld; in Zepernicks Miſcell. B. 1. n. 4.

2. Einige Urkunden, welche die Belehnung mit der Herrſchaft Saalfeld betr.; in Arndts Archiv der ſächſiſchen Geſchichte Th. 1. n. 2.

Salzburgiſche Lehen.

Jud. Thaddäus Zauner Auszug der Salzburgiſchen Landesgeſetze 1—3. Th. Salzburg 1785—1790. 8.

Chur-Sächſiſche Lehen.

1. Churſächſiſches Lehnsmandat vom 30ſten April 1764, auch in Böhmeri princip. jur. feud. append. n. 27.

2. *Aug.* Leyser jura praediorum et feudorum nobilium inprimis Saxonicorum. Helmſt. 1718. 4.

3. *I. F.* Vockel diſſ. de omiſſione renovationis inveſtiturae feudal. non doloſe facta, hodie et praeſertim in Saxonia ad amiſſionem feudi non ſufficiente. Lipſ. 1728. 4.

4. *G.*

4. *G.* Struvii diſſ. de cenſu Germ. rurali et feudis ruſticorum in Saxonia. Vit. 1730. 4.

5. *C. A.* Salzmann de ſucceſſione ſimultanee inveſtitorum in feudis Saxonicis. Lipſ. 1732. 4.

6. Mencken de juribus civium Misniae et Thuring. adquirendi feuda equeſtria. Vit. 1734. 4.

7. Sturmii diſſ. ſingularia de feudis nobilium et ruſticorum in Saxonia capita. Vit. 1747.

8. *I. God.* Bauer de origine et progreſſu communis Saxonum manus. Lipſ. 1746. 4.

9. Idem de forma ac definitione communis Saxonum manus. ibid. 1746.

10. Idem de communi Saxonum manu ob neglectam renovat. inveſtiturae amiſſa. ibid. 1747. in opuſc. academ. Tom. II.

11. Buder Anzeige der kaiſerl. Lehnbriefe u. ſ. w. des chur- und fürſtl. Hauſes Sachſen. Jena 1757. Damit iſt zu verbinden: Anzeige der mehreſten Hennebergiſchen ſowohl von Kaiſern ertheilten Lehnbriefe u. ſ. w., als ein Supplement zu der Buderſchen Anzeige; in Meuſels Geſchichtsforſcher, Th. 7. S. 179.

12. Zepernick repertor. S. 355 ff.

13. Chriſtiani, ob jemals eine Verbindung zwiſchen Sachſen und Holſtein geweſen; in Zepernicks Miſcellaneen B. 3. S. 92.

14. Zoller de fructibus ad allodium jure Saxon. electorali referendis. Lipſ. 1777. 4.

15. Chriſt. Aug. Schulze Verſuch über das, was in Churſachſen, wegen der Lehnsſtämme, bey einem Creditweſen Rechtens iſt. Dresden 1779. 8.

16. Biener de civibus praeſertim Saxonicis feudor. equeſtr. capacibus. Lipſ. 1784. 4.

17. *I. N.* Schwarz de officiis vaſalli Saxonici in petenda inveſtitura obſervandis. Lipſ. 1786. 4.

18. Rau de ceſſione hypothecae feudal. absque domini directi conſenſu jure Saxonico invalida. Lipſ. 1787. 4.

19. Kind probl. jur. feud. Saxon. elector. num in ſucceſſione in feudum commune coinveſtiti, compoſſeſſores, ſimultanee inveſtitis potiores ſint? Lipſ. 1787. 4.
20. *de* Winckler de feudi in pecunia conſtituti, pecuniae et quanti feudalis in creditorum conflictu habenda ratione ſec. jus electorale Saxon. Lipſ. 1787. 8.
21. Püttmann obſ. jur. feud. cap. 19 und 35.
22. Biener de jurisdictione feudali in praedia Saxonica et Luſatica Seniori extra territorium Saxon. Luſatiaeque nexu clientelari obſtricta non competente. Lipſ. 1788. 4.
23. *a* Globig de rebus dubiis in jure feudali praeſertim Saxonico. Dresd. et Lipſ. 1788. 8.
24. *G.* Wernsdorf diſſ. in qua disquiritur, an in Saxonia ſucceſſores feudales ſe invita vidua a praeſtatione dotalitii liberare poſſint? Vit. 1791. 4.
25. Pauli de jure protimiſeos domino directo jure Saxon. elect. quam Luſatiae ſuperioris in alienatione feudorum inter vivos competente. Vit. 1783.
26. Wernsdorf de legitima ex feudo novo ſec. legem Saxon. petenda. Vit. 1790.
27. Kind obſervat. forenſ. III. Tom. Lipſ. 1791 ſq. 8.
28. Idem de tutela feudali inprimis elector. Saxon. Lipſiae 1791.
29. Rössig ſpec. obſervat. jus feud. Saxon. illuſtrantium.
30. G. A. Bielitz Anleitung zur Kenntniß des geſammten in Churſachſen geltenden bürgerl. und Lehnrechts, Th. 1 — 3. Leipzig 1795 — 1797.
31. K. S. Zachariä Handbuch des churſächſiſchen Lehnrechts. Leipzig 1796. 8.
32. *Ferd.* Fleck primae lineae jur. feudal. Saxon. Lipſ. 1796.
33. Biener orig. jur. publ. et feud. Saxon. Specimen de jurisdict. clientelari. Lipſ. 1797.
34. Wernsdorf pr. an filii vaſalli nobilis in Saxon. beneficio competentiae gaudeant? Vit. 1798.

35. Za-

35. Zachariae Hiſtor. feudor. nobil. quae ſunt in dominio Principis Elector. Saxon. adumbratio. Vit. 1798.

36. Biener de ſimultanea inveſtitura liberis jure Saxon. in feudis parent. interdicta. Lipſ. 1800.

Schleſiſche Lehen.

1. *v.* Sternfels de conſuetudinibus Sileſiae feudalibus. Lugd. 1698.
2. Stryck de feudis Ducatuum Sileſiae Schweidnit. et Iaurav. Halae 1704. in Vol. II. diſſ. n. 7.
3. Ludovici de ſacro fiſci jure circa feuda Sileſiae. Lipſiae 1724.
4. *Ephr.* Gerard de alienatione feudor. Sileſiae. Ienae 1714. in deliciis jur. Sileſiaci n. 7.
5. *Io.* Schickfus conſuetudines Sileſiae feudales, in Ienichen Theſ. a. a. O.
6. *de* Zech poſitiones jur. feud. tam Longobard. quam Sileſiaci ex genuinis fontibus deductae. Vratisl. 1756. 8.
7. Sammlung alter und neuer Schleſiſcher Provinzialgeſetze (1771) im erſten Theile.
8. Wolf, ob die ſchleſiſchen Vaſallen über ihr Lehn disponiren können? in Zepernicks Miſcell. B. 1. n. 13.

Schaumburgiſche Lehen.

F. W. Pestel explanat. jur. clientelaris Schaumburg. de obligatione ſucceſſoris feudalis ad ſolvendum aes alienum hereditarium. Rint. 1754.

Strasburgiſche Lehen.

1. Von den Streitigkeiten über das Strasburgiſche Lehen Lützelſtein; in Fabers St. K. Th. 8. c. 45. Th. 14. c. 46.
2. Von den Rappoltſteinſchen von Strasburg relevirenden Lehen; in elect. jur. publ. Th. 2. St. 10. n. 39. und St. 11. n. 46.

Schwarzburgiſche Lehen.

1. Joh. Chriſt. Hellbach über die Schwarzburgiſche Lehnsgeſchichte. Arnſtadt 1780.

2. Joh.

2. Joh. Chriſt. Hellbach Grundriß des Schwarzb. Privatrechts. Hildburgh. 1789. Abſch. 3.

Solmsſche Lehen.

Von den Solmſiſchen Lehen; in Moſers kleinen Schriften B. 1. Abth. 7. c. 11.

Tecklenburgiſche Lehen.

1. Von den Tecklenburg-Lingenſchen Lehen; in Zepernicks Miſcell. B. 1. S. 277.
2. A. K. Holſche Beſchreibung der Grafſchaft Tecklenburg 1788. S. 260—269.

Trierſche Lehen.

1. *H. I.* Moehns diſſ. de feudis eccleſiaſticis iisque Trevirenſibus. Trevir. 1750. 4.
2. *I. Mart.* Kleutgen ſ. Neller d. de origine, diverſitate et natura feudorum Trevirenſium ex chartis Trevirenſibus. Aug. Trevir. 1754. 4. auch in Tom. I. prodrom. Hiſt. Trevir. p. 589.
3. J. J. Moſer Staatsrecht des Erzſtifts Trier, Kap. 12. und Zuſätze S. 27.
4. Vom Duzen der Vaſallen von Seiten des Lehnherrn, beſonders in Trier; in Eſtors neuen kleinen Schriften St. 6. n. 34.

Weimarſche, Gothaiſche und Hildburghauſenſche Lehen.

1. Lauhn von dem Unterſchiede der Lehnspflicht bey der fürſtl. ſächſ. Weimarſchen Lehnscurie; in Ienichen Theſ. l. c. p. 1041 ff.
2. Kaiſerliche Lehnbriefe der Fürſten Weimariſchen u. ſ. w. Theils; in Arndts Archiv Th. 3. Abth. 17. n. 8.
3. De feudis Saxo-Hildburghauſenis, in Ienichen Theſ. p. 1027 ff.
4. Herzogl. Sachſen-Gothaiſches Lehnsmandat. Gotha 1800. 4.

Weſt-

Weſtphäliſche Lehen.

Ueber die älteſte Bedeutung des Wortes Mannlehn in Weſtphalen; im Magazin für Weſtphalen Jahr 1797. St. 1. n. 4. St. 2. n. 4.

Wirtembergiſche Lehen.

Io. Gottl. Breyer elementa jur. publ. Wirtembergici. Stuttg. 1782. 8. P. II. Lib. 1. n. 2.

Würzburgiſche Lehen.

1. Stein *ab* Altenstein epiſt. de aliquot feudorum Herbipolenſium juribus ſingularibus, bey Ienichen l. c. p. 946 ſeqq.
2. Schoepf l. c. (S. Fränkiſche Lehen.)
3. Vom Johannislehn des Würzburgiſchen Stifts Neumünſter und der dabey üblichen Belehnung mit einem Federkiel; in Zepernicks Samml. Th. 1. n. 1.
4. Moſer von der deutſchen Lehensverfaſſung S. 663 f.
5. *I. M.* Schneidt ſ. Wilhelm diſſ. de non ente conſuetudinis curiae feudalis Wirceburgenſis circa ſucceſſionem collateralium gentilitiam feudalem, auf gleichem Namen, Schild, Stamm und Helm. Wirceb. 1785. 4.
6. Schneidt vindiciae diſſ. de non ente conſuetudinis curiae feud. Wirceburg. circa ſucceſſ. collateral. gentilitiam feudalem, auf gleichem Namen, Schild, Stamm und Helm. Wirceb. 1794.
7. Nic. Müller die vorzüglichſten Pflichten eines Dorfſchulzen im Hochſtift Würzburg 1794. Abſchnitt 3.
8. Jo. Adolf von Schultes hiſtor. Schriften zur Erläuterung der deutſchen Geſchichte des mittleren Zeitalters. Hildburgh. 1798. 1. Abth. n. 4.

XIX. Lehenrecht auswärtiger Reiche.

Däniſche Lehen.

1. *Chriſt. Gottl.* Buder diſſ. notitia juris feudalis Dano-Norvegici. Ien. 1745. 4.

2. Ahlers zufällige Gedanken von dem modo ſuccedendi in den feudis des Reichs Dänemark.
3. Zufällige Gedanken von den jetzigen feudis oder Lehngütern des Königreiches Dänemark. 1741. 4.
4. Sevel notitia juris feudalis Dano-Norwegici.
5. Ius publ. et feudale veteris Norwegiae in compend. et Syſtema redactum, in Anchersii opuſc. Tom. I. n. 1.
6. Scheid demonſtratio quod Dania Imp. Germ. nexu feudali nunquam fuerit ſubiecta, in Script. Societat. Hafnienſ. P. I. n. 5. und P. II. n. 7.
7. Heß Beweis, daß Dänemark dem deutſchen Reiche Lehnspflichtig geweſen. Frankf. a. M. 1776. Dagegen
8. Chriſtiani Dänemarks ſtäts freye Königskrone. Flensb. 1779.
9. Däniſches Lehnrecht von Peter Kofod Ancher, überſetzt von Jo. Heinr. Bärens. Kopenh. 1788. 8.

Engliſche und Schottländiſche Lehen.

1. Ob das Königreich England ehedem ein Lehn von Deutſchland geweſen? in Joachims vermiſcht. Abhandl. Th. 2. n. 19.
2. De nexu Scotiae beneficiario cum Regno Angliae, in v. Steck obſerv. ſubceſ. c. 31.
3. De nexu feudali in Anglia regnante Carolo II. quodammodo ſublato, in Püttmanni obſerv. jur. feud. c. 33.
4. *Richardi* Zuchaei deſcriptio jur. feud. pro introductione ad juriſprudentiam Anglicanam. Oxon. 1634.
5. *Tom. Crachii de* Riccartoun jus feudale tribus libris comprehenſum, quod praeter jus commune Longobard. feudales Angliae Scotiaeque conſuetudines complectitur. Edinb. 1655. f. und c. praefat. *Lud.* Mencken. Lipſiae 1716. 4.
6. *Robert.* Eden in jurisprud. Philolog. ſ. elementis juris civil. Oxon. 1744. p. 89 ſq.
7. *Io.* Dalrymple Hiſtory of feudal property ch. VII.
8. *Io.* Skenaei Tr. regia majeſtas Scotiae, veteres leges et con-

conſtitutiones ex archivis publicis et antiquis libris mſctis collectae. Lond. 1613.

9. Das Lehnsſyſtem in England; in Woltmanns Geſchichte Großbritanniens B. 1. Berlin 1799. S. 157 ff.

10. Hiſtorical Law-Tracts. Vol. 1. Tract. 6.

11. *Wilh.* Nicolson epiſt. de jure feudali veterum Saxonum. Lond. 1721.

Franzöſiſche Lehen.

Ueber das Franzöſiſche Lehenrecht mögen folgende ältere und neuere Schriften genügen, zumal da der Lehnsnexus, durch die bekannten Beſchlüſſe der Nationalverſammlung, in Frankreich aufgehoben iſt.

1. *Denis de* Salvaing de l'uſage des Fiefs. Grenoble 1731.
2. Brussel examen de l'uſage des Fiefs en France. Paris 1727.
3. Traité des Fiefs par *Claude* Pocquet. Paris 1741.
4. Traité des Fiefs par Billecocq. Paris 1749.
5. Nouveau Syſteme ſur l'origine des Fiefs, pour ſervir à la Cannoiſſance de l'Hiſtoire, et à l'Intelligence des Coutumes, par Mr. Marchand. à Paris 1776. 8.
6. Traité des Droits Seigneuriaux et des Matieres feodales par Mr. de Boutaric. à Toulouſe et à Paris 1776. 4.
7. Theorie des Matieres feodales et cenſuelles par Mr. Hervé Adv. au Parlement. Tom. I — VI. à Paris 1785 — 87. 8.
8. Diſſertations feodales, par Mr. *Henrion de* Panser Tom. II. à Paris 1789. 4. M. ſ. übrigens Fiſchers Litteratur des germ. Rechts. S. 209.

Italieniſche Lehen.

1. *Marcus* Ciurba repetitiones de ſucceſſ. feudorum inter aſcendentes et deſcendentes maſculos. Lugd. 1679.
2. Von den reichslehnherrl. Gerechtſamen über Toskana, Parma, Piazenza nach dem Wiener Friedensſchluß; in Select. jur. publ.

publ. Th. 3. c. 9. vergl. Juſti hiſtor. Schriften, B. 2. Abth. 2.

3. De feudis imperii in Romandiola et terris pontificiis, in Buder obſ. jur. publ. et feudal. obſ. 8.

4. Seidenſticker Beyträge zum Reichsſtaatsrechte wälſcher Nation. Göttingen 1795. n. 3.

5. Repertorium des deutſ. Staats- u. Lehnrechts. Th. 2. S. 545.

6. Lipen und Schott Bibl. voc. Feuda Italiae.

7. Seidenſticker Italien und die kaiſerlichen Staaten, insbeſondere Wien. Berlin 1797.

Niederländiſche Lehen.

1. *Petri* Gudelini Commentarii de jure feudorum et pacis. Colon. 1663. 8.

2. *Corn.* Neostadii obſerv. feudiſt. decas una et de feudis juris ſcripti Hollandiae Weſtfriſiaeque ſucceſſione, libellus. Lugd. Batav. 1602. 1620. 1643. 4.

3. *Fried. a* Sande Commentar. in Geldriae et Zutphaniae conſuetudines feudales. Arnh. 1637 und 1774. auch in deſſen opere. Colon. 1698. f.

4. Burgundus Comment. ad conſuetud. Flandriae.

5. *Petri* Bondam de ſubſidiis ad ſolidam juris Belgici cognitionem neceſſariis. Traject. ad Rhen. 1773. 4.

6. *Petr.* Paulus de origine, progreſſu et ſolutione nexus feudalis Flandriam inter et Zeelandiam. Lugd. Batav. 1775. 4. Steht auch in Oelrichs diſſ. jur. publ. Tom. I.

7. Voet in Commentar. ad pandect. Tom. 2. p. 497.

8. *I. I.* Loke diſp. de caſtellanis Zeelandiae. Lugd. 1792.

9. Pestel Commentarii de republica Batava. P. II. §. 211. 251. 293. und 304.

10. Pfeffel de natura feudorum Lotharingiae inferioris, in Zepernick Analect. jur. feud. Tom. I. n. 11.

Neapolitaniſche und Sicilianiſche Lehen.

1. Origine de' Feudi ne' Regni di Napoli e di Sicilia, loro uſi e leggi feudali relative alla Prammatica emanata dall'

dall' Auguſto Ferdinando IV. per la retta intelligenza del capitolo *Volentes*: Diſſertatione del Conſigliere *Giacinto* Dragonetti. Napoli 1788. 4.

2. *I. A. H.* Thalwitzer de obligatione utriusque Siciliae regis tributum annuum ex nexu clientelari regni Neapolitani c. eccleſia rom. P. R. more ſolito praeſtandi. Vit. 1790. 4.

3. Buder amoenit. jur. feud. p. 84.

4. Joſ. Maria Galanti's neue hiſtor. und geograph. Beſchreibung beyder Sicilien, aus dem Italieniſchen überſetzt von C. J. Jagemann. B. 1. (Leipzig 1790. 8.) S. 92 ff. 306 ff. B. 2. (ebend.) S. 38 ff. B. 3. (ebend. 1791) S. 8. und 53.

5. Breve Iſtoria del Dominio temporale della ſede Apoſtolica nelle due Sicilie deſcritta in tre libri. Roma 1788. 4.

6. Del pretenſo Dominio della ſede Apoſtol. in Ragion feudale ſul Reame di Napoli; e de' vantati Diretti della Camera Apoſtolica di eſigere il Cenſo e di eſigerlo con iſtabilite ſolennità. Napoli 1788. (Götting. gel. Anzeigen J. 1789. St. 157. und Jahr 1790. St. 94.)

7. Meuſels Litteratur der Statiſtik 1790. S. 233.

8. Plank neueſte Religionsgeſchichte, Th. 2. Nr. I.

9. *Hor.* Montanus controverſiae forenſes ad conſuetudines feudales Neapol. Neap. 1643. fol.

10. *Io.* Cumiae repetit. in Regni Siciliae leges. cap. 2. de ſucceſſ. feud. Panor. 1609. f.

Sardiniſche Lehen.

Ioſephi Nati diſſertationes de feudis eorumque varia natura ad patrios mores potiſſimum adcommodatae. Taurini 1785. 8. Hierin werden überall die abweichenden Lehnrechte von Savoyen, Piemont, Montferat, Mayland, Canaveſe, Aſſigiano, Nizza, Ceva, Saluzzo, Aoſta und Langhe bemerkt.

Spaniſche Lehen.

1. *Melch. Pelaez a* Meres Tr. de majoratibus Hiſpaniae. P. IV. Tom. II. Lyon 1678. f.

2. *Lud.* Molina Tr. de Hiſpanorum primogenitura, origine et natura. Coloniae 1587. fol.

3. Politica para Corregidores y Sennores des Vaſallos en Tiempo de Paz y de Guerra, por *Caſtillo de* Bovadilo. Tom. II. Madrit. 1618. f.

4. Vergl. Fiſchers Litteratur des german. Rechts. §. 291.

Liefländiſche Lehen.

1. Von der erloſchenen Verbindung des Herzogthums Liefland mit dem deutſchen Reiche; in v. Steck's Verſuchen über einige erhebliche Gegenſtände. Abh. 1.

2. De feudis Livoniae. *v.* Steck in obſerv. ſubceſiv. c. 24.

3. Aufhebung der Lehen in Liefland; in Hauſens Staatsmaterialien, B. 1. St. 4. n. 25.

Polniſche Lehen (Curland.)

1. von Ziegenhorn Staatsrecht des Herzogthums Curland und Semgallen. Königsberg 1772.

2. von Heyking Curlands Grundverfaſſung. 1774.

3. Biener diſp. de origine et indole feudorum Polonicorum legibusque feudalibus in Polonia receptis; in Zepernicks Miſcell. zum Lehnrechte B. 4. n. 15.

Portugaliſche Lehen.

Von der ehemaligen Lehnbarkeit des Königreichs Portugal; in Estors neuen kleinen Schriften St. 4. n. 6.

Ungariſche und Siebenbürgeſche Lehen.

1. *Andr.* Huszti jurisprudentia feudalis Hungarico-Tranſilvanica. Cibinii 1742. 4.

2. *Matth.* Nyitray diſp. de eo quod inter feudum et regiam, quae in Hungariae regno obtinet, donationem interſit? Budae 1781.

3. Schlözer kritiſche Sammlung zur Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen. 36. St. Göttingen 1797. S. 791.

Ver-

Verbeſſerungen.

Seite 7. Z. 2. von unten l. Genus ſtatt Genuß.
— 12. Z. 8. von unten l. ſub ſt. Sub.
— 19. Z. 4. von unten l. ſolchen ſt. ſolche.
— 21. Z. 11. von unten l. ihrer ſt. ihre.
— 24. Z. 14. l. Humbert ſt. Hunebert.
— 42. Z. 7. l. ſuccedirte ſt. ſuccedire.
— — Z. 8. l. wurden ſt. werden.
— 50. Z. 13. nach dem Worte Volkes adde iſt.
— 69. Not. a. Z. 2. von unten l. bedient ſt. beſtimmt.
— 82. Not. Z. 4. l. Heineccium ſt. Hanaccium.
— 91. Z. 4. l. dienen ſt. dienten.
— 105. Z. 1. l. erwiedert ſt. erwidert.
— 108. Not. b. Pütter add. hiſtoriſche Entwicklung der heutigen Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs Th. I. S. 170.
— 112. Z. 9. von unten l. benöthigt ſt. benöhtigt.
— 116. Not. b. add. Struben Nebenſtunden Th. IV. Nr. XXVIII. Von adelichen Dienſtleuten.
— 120. Z. 5. l. 1254. ſt. 1524.
— 122. Not. d. Z. 3. von unten nach den Worten Miniſterialen add. denen.
— 124. Not. a. Z. 5. l. quidem ſt. quidam.
— 127. Z. 9. l. Ortenburg ſt. Oetenburg.
— — Z. 10. l. den Miniſterialen ſt. den Miniſteralien.
— 131. Z. 5. nach dem Worte Altar add. dem.
— 132. Z. 4. nach Monarchie del. in.
— 133. Z. 3. l. Aus ſt. Ans.

Seite 134. Z. 18. l. Unterthansnexus ſt. Unterthanennexus.
— 139. Z. 4. von unten l. ihren ſt. ihrem.
— 183. Z. 4. von unten l. auf ſt. an.
— 189. Z. 10. l. unentſchloſſen ſt. untentſchloſſen.
— 206. Z. 3. von unten l. Spino ſt. Spigno.
— 213. Not. a. Z. 5. l. pulchra ſt. pulchro.
— 215. Z. 3. l. er ſt. es.
— 219. Not. b. Z. 5. l. publici ſt. publioi.
— 228. Z. 5. von unten l. Verordnung ſt. Ordnung.
— 231. Z. 18. l. feudo officii ſt. feudi officio.
— 233. Z. 10. l. Auth. habeas ſt. Auth. habere.
— —— Z. 7. von unten l. Petri ſt. Patri.
— —— Z. 4. von unten l. Burgaretto ſt. Bulgaretto.
— 241. Z. 8. von unten nach ungleich add. ſind.
— 248. Z. 7. l. wurde ſt. ward.
— 255. Z. 8. l. Heerſchilden ſt. Heerſchildern.
— 256. Z. 6. nach den Worten Fürſten add. Lehen.
— 272. Z. 2. l. Conſtitutionen ſt. Conſtitution.
— 277. Z. 7. l. ſeyen ſt. ſeyn.
— —— Z. 9. von unten l. Beleg ſt. Belag.
— 279. Z. 8. u. 9. l. man — hatte ſt. wir — hatten.
— 281. Z. 11. von unten l. ſeyen ſt. ſeyn.
— 287. Z. 8. von unten l. curtem ſt. cortem.
— 297. Z. 9. l. Horn's ſt. Zorn's.
— 303. Z. 3. von unten l. Fulbert ſt. Fülbert.
— 304. Z. 9. und 12. Fulbert ſt. Fülbert.

In der Weidmanniſchen Buchhandlung in Leipzig, ſo wie in allen Buchhandlungen, ſind auch nachſtehende die Rechtswiſſenſchaft betreffende Verlagsbücher um die beygeſetzten Preiſe zu bekommen.

Bergeri, Io. Henr. de, Oeconomia juris ad uſum hodiernum accommodata. Editio VIII. reviſa et poſt *Io. Aug. Bachii* et *Caroli Gottfr. de Winckleri* curas multis locis aucta ſtudio *Chr. Gottl. Hauboldi.* Tomus Ius. 4 maj. 1801. 3 thlr. 8 gr.
— Tomus IIus *ſub prelo.*

Beſoldi, Chriſtoph., Theſaurus practicus, non ſolum explicationem terminorum atque clauſularum in Aulis et Dicaſteriis uſitatarum continens, ſed et imprimis quam plurima ad S. R. Imperii, tam eccleſiaſticum, quam politicum, ſtatum, mores, hiſt. linguam et antiquit. Germanicam, pertinentia edocens, ſimulque nonnulla tam vetera quam nova documenta referens etc. Cum Additionibus et Continuatione *Ludov. Dietherri*, ut et Appendice D. *Ahasv. Fritſchii.* Edit. noviſſ. emend. c. duppl. Indice. 2 Tomi. fol. Pedeponti 1740. 6 thlr. 16 gr.

Briſſonii, Barnabae, de Formulis et ſolennibus populi Romani verbis Libri VIII. ex recenſione *Franc. Carol. Conradi* cum vita et elogiis B. Briſſonii auctorumque, formularum, rerum et verborum indicibus; acceſſere curae novae atque animadverſiones *Io. Aug. Bachii.* fol. 1754. 3 thlr. 8 gr.

Cocceji, Samuel de, Ius civile controverſum. Edit. nova. Praefationem de uſu artis criticae in decidendis juris controverſiis praemiſit *Car. Frid. Walchius*, totumque opus recenſuit et perpetuis notis illuſtravit *Io. Ern. Bernh. Emminghaus.* Tomus I et II. 4 maj. 1791. 1799. 4 thlr. 20 gr.
— Tomus IIIius *ſub prelo.*

Dorn's, D. J. L., Verſuch eines practiſchen Commentars über das peinliche Recht. 1ter und 2ter Band. gr. 8. 1790. 1791. 4 thlr.

Eckhardi, Chriſt. Henr., Hermeneutica juris recenſuit perpetuisque notis illuſtravit *Car. Frid. Walchius.* Edit. nova auct. et emendatior curante *Car. Wilh. Walchio.* 8 maj. 1802. 3 thlr. 12 gr.

Engelhard's, Regn., allgemeines peinliches Recht. 8 1757. 18 gr.

Eiusdem Specimen Iuris militum naturalis methodo ſcientifica conſcriptum. 4. 1754. 1 thlr.

Guazzini, Sebaſt., Opera criminalia. fol. Genevae 1716. 3 thlr.

Hommelii, Caroli Ferdin., Palingeneſia librorum juris veterum, ſive Pandectarum loca integra ad modum indicis Labitti et Wielingi oculis expoſita et ab exemplari Taurellii Florentino accuratiſſime deſcripta. 3 Tomi, 8 maj. 1767 et 68. 5 thlr.

Kunad's, Chriſt. Aug., rechtliche Abhandlung über die Geſinde-Mieth- und Vermiethung, nach den in Churſachſen geltenden Geſetzen. gr. 8. 1803. 16 gr.

Maſco-

Maſcovii, Godofr., Opuſcula juridica et philologica, recenſuit, praefatus eſt et animadverſiones nonnullas adſperſit *I. L. E. Püttmannus*. 8 maj. 1776. 1 thlr. 6 gr.

— Idem liber, charta ſcript. 1 thlr. 12 gr.

Meurer's, D., juriſtiſche Abhandlungen und Beobachtungen. 8. 1780. 10 gr.

Derſelbe von der Succeſſion in Lehn- und Stammgütern unter dem hohen und niedern deutſchen Adel. 8. 1781. 10 gr.

Püttmanni, I. L. E., Elementa juris feudalis qua privati qua publici, 8 maj. 1781. 1 thlr.

Eiusdem Obſervationes juris feudalis. 8 maj. 1783. 12 gr.

Eiusdem Miſcellaneorum liber ſingularis. 8 maj. 1793. 1 thlr. 6 gr.

Repertorium des deutſchen Staats- und Lehnrechts; ehemals von einer Geſellſchaft ungenannter Gelehrten mit einer Vorrede des Herrn Buders herausgegeben, nunmehr aber mit Zuſätzen und neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt und durchaus verbeſſert von D. Heinr. Scheidemantel. 1ſter und 2ter Band. gr. 4. 1781. 1783. jeder Band 4 thlr. 8 thlr.

— deſſelben 3ter und 4ter Band, herausgegeben von D. Carl Friedrich Häberlin. gr. 4. 1793. 95. 10 thlr.

Schaumburg's, D. J. G., Einleitung zum Sächſiſchen Rechte, mit Anführung der neuern zeither und bis jetzt erlaſſenen Mandate, Reſcripte und Mandate. Vermehrt und fortgeſetzt durch R. C. von Benningſen. Dritte Auflage. gr. 8. 1781. 3 thlr. 8 gr.

Senckenbergii, Henr. Chriſt. Baro de, Viſiones diverſae de Collectionibus Legum Germanicarum a prima rerum memoria usque ad novam receſſuum editionem earumque uſu, praecipue etiam Speculi Saxonici in Belgic. etc. c. fig. aeneis. 8 maj. 1756. 1 thlr. 4 gr.

Stryckii, Samuelis, ſuccinctae Annotationes ad *W. A. Lauterbachii* Compendium Digeſtorum in quibus rationes deſideratae adducuntur, obſcura declarantur, et dubia praecipua breviter reſolvuntur, ex diſcurſibus privatis auditorum induſtria exceptae eorumque commodo publicatae. Editio IX. denuo reviſa et hinc inde aucta. Acceſſit Index rerum locupletiſſimus. 4. 1741. 1 thlr. 8 gr.

Taboris, Ioa. Ottonis, Tractatuum Volumina duo, in quibus varia et difficillima juris themata explicantur, et ad uſum fori ſubinde accommodantur, cura et opera *Andr. Mylii*. fol. 1718. 3 thlr.

Telgmanns Einleitung zu der Geſchichte des Römiſchen Rechts; mit kritiſchen, hiſtoriſchen, politiſchen und rechtlichen Anmerkungen herausgegeben von D. Heinr. Gottfr. Scheidemantel. Dritte Auflage; 2 Theile. gr. 8. 1780. 2 thlr. 4 gr.

Verſuch einer Einleitung in die Geſetze, für diejenigen, welche keine Rechts-Gelehrten ſind; beſonders in Abſicht auf Churſächſiſche Unterthanen. gr. 8. 1775. 6 gr.

Waechtleri, Chriſt. Frid., Opuſcula juridica philologica rariora in unum Volumen collecta. Cum praefatione *Chriſt. Henrici Trotz*. 8 maj. Traj. ad Rhen. 1733. 2 thlr. 8 gr.

Waldeck's, D. Joh. Peter, Deutſchlands litterariſche Annalen der Rechts-Gelehrſamkeit; 1ſter Band. Litteratur von 1778. 8. 1780. 1 thlr.

Die

Die Politik, Cameral-Polizey- und Finanzwiſſenſchaft ꝛc. betreffend.

Bergius, J. H. L., neues Polizey- und Cameralmagazin, nach alphabetiſcher Ordnung, 1r bis 6r Band, 4. 1775 — 1780. 9 thlr.

Betrachtungen, freimüthige, über die wahren Vortheile eines Staats. 8. 1779. 12 gr.

Darſtellung des Fürſtenbundes, (von Johannes Müller.) Zweite verbeſſerte Auflage. 8. 1788. 14 gr.

Fäſi's, Joh. Conr., Abhandlungen über die Geſchichte des Friedensſchluſſes zu Utrecht zur Beendigung des Spaniſchen Thronfolgekriegs. gr. 8. 1790. 1 thlr. 12 gr.

Häberlin's, C. F., pragmatiſche Geſchichte der neueſten Kaiſerl. Wahlcapitulation und der an Kaiſerl. Majeſtät erlaſſenen Kurfürſtlichen Collegialſchreiben. gr. 8. 1792. 1 thlr. 4 gr.

— — Anhang zu derſelben; welcher die Verhandlungen über die Capitulation Kaiſer Franz II. enthält. Nebſt einem Regiſter über das Ganze. gr. 8. 1793. 6 gr.

Jung's, D. Joh. Heinr., Anleitung zur Cameral-Rechnungswiſſenſchaft, nach einer neuen Methode des doppelten Buchhaltens zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen. gr. 8. 1786. 12 gr.

— — Lehrbuch der Staats-Polizeiwiſſenſchaft. gr. 8. 1788. 1 thlr. 12 gr.

— — Lehrbegriff der Finanzwiſſenſchaft. gr. 8. 1789. 14 gr.

Macferlan's, Joh., Unterſuchungen über die Armuth, die Urſachen derſelben und die Mittel ihr abzuhelfen; aus dem Engliſchen überſetzt, und mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen begleitet von Chriſt. Garve. 8. 1785. 1 thlr. 8 gr.

Mannſtein's, des Generals von, hiſtoriſch-politiſche und militäriſche Nachrichten von Rußland, von dem Jahre 1727 bis 1744, in welchem Zeitraume, außer vielen wichtigen Staatsbegebenheiten, auch die Kriege mit den Türken und Schweden vorkommen, welche hier ausführlich beſchrieben worden ſind. Aus dem Franzöſiſchen, nebſt einer Landkarte. gr. 8. 1771. 1 thlr. 6 gr.

Payley's, M., Grundſätze der Moral und Politik. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen von Chriſt. Garve. 2 Bde. gr. 8. 1787. 2 thlr. 16 gr.

Pfeil's, D. J. G. B., Preisſchrift von den beſten und ausführbarſten Mitteln, dem Kindermorde abzuhelfen, ohne die Unzucht zu begünſtigen; mit einem Zuſatze und einem ſechsfachen Anhang dahin einſchlagender Materien. gr. 8. 1788. 1 thlr.

Röſſig's, C. G., Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Oekonomie-, Polizey- und Cameralwiſſenſchaften, ſeit dem 16ten Jahrhundert bis zu unſern Zeiten; Deutſchland. 1r und 2r Th. 1ſte Abtheilung. 8. 1781. 1782. 2 thlr. 4 gr.

Schweder's, Chr. Herm., Theatrum hiſtoricum praetenſionum et controverſiarum illuſtrium, oder hiſtoriſcher Schauplatz der Anſprüche und Streitigkeiten hoher Potentaten und andrer regierenden Herrſchaften in Europa; ſupplirt und continuirt von D. A. F. Glafey. 2 Theile. Fol. 1727. 6 thlr.

Sleidanus, der neu vermehrte, d. i. hiſtoriſche Beſchreibung der vier Monarchien, worin alles, was vom Anfange der Monarchien, bis auf die letzten Friedensſchlüſſe vorgegangen, erzählt wird. 1ſter Theil. 8.

Slei-

Sleidanus, der Friede unter den Waffen, oder 2ter Theil.
— — kriegendes und ſiegendes Europa, oder 3ter Theil.
— — geharniſchtes Europa, oder 4ter Theil. 8. alle 4 Theile 1698 bis 1704. 3 thlr. 18 gr.

Smith's, D. Adam, Unterſuchung der Natur und Urſachen von Nationalreichthümern; aus dem Engl. überſetzt. 1ſter, 2ter Th. und 3ten Theils 1ſte Abthl. gr. 8. 1776—1792. 2 thlr. 8 gr.

Tetens, Joh. Nic., Einleitung zur Berechnung der Leibrenten und Anwartſchaften, die vom Leben und Tode einer oder mehrerer Perſonen abhängen, mit Tabellen zum praktiſchen Gebrauche, 2 Thle. gr. 8. 1785—1786. 6 thlr.

Ueber das Finanzweſen. Ein hinterlaſſenes Werk von Peter Andreas ****, dem Sohne eines rechtſchaffenen Landmanns. Aus dem Franzöſiſchen nebſt 2 Kupf. gr. 8. 1780. 1 thlr. 4 gr.

Verſuch von den Urſachen des gegenwärtigen hohen Preiſes der Lebensmittel, wie er mit der Ueppigkeit, den umlaufenden Capitalien, den Auflagen und den Nationalſchulden verbunden iſt; aus dem Engliſchen überſetzt. 8. 1776. 3 gr.

Voß, Chr. Daniel, Handbuch der allgemeinen Staatswiſſenſchaft, nach Schlözers Grundriß bearbeitet. 1ſter bis 4ter Theil, gr. 8. 1796—1799. 7 thlr.
— — 5ter und 6ter Theil. gr. 8. 1800. 1802. 2 thlr. 20 gr.
(beyde auch unter dem Titel:)
— — Einleitung in die Geſchichte und Litteratur der allgemeinen Staatswiſſenſchaft. 1r und 2r Thl. gr. 8. 1800. 1802. 2 thlr. 20 gr.

Wenckii, Frid. Aug. Guil., Codex juris gentium recentiſſimi, e tabulariorum exemplariumque fide dignorum monumentis compoſitus, Tom. I. II. III. 8 maj. 1781—1795. 6 thlr. 16 gr.
— — Idem liber, charta ſcriptoria. 8 thlr 8 gr.

Witte, Sam. Simon, über die Schicklichkeit der Aufwandgeſetze; eine Beantwortung der darüber durch die Aufmunterungsgeſellſchaft zu Baſel aufgegebenen Preisfrage, gr. 8. 1782. 6 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Georg Michael <<von>>,

Handbuch des in Deutschland üblichen Lehenrechts nach den Grundsätzen Georg Ludwig Böhmer's

Bd.: 1

Leipzig 1807

Feud. 127-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413834-6